

# Kaufbeuren unterm Hakenkreuz

Band 2



Beiträge zur Stadtgeschichte  
Herausgegeben von Peter Keller und Stefan Dieter

Bauer-Verlag

Kaufbeurer Schriftenreihe Band 22  
Herausgegeben von  
Stadtarchiv, Stadtmuseum und Heimatverein Kaufbeuren

KAUFBEUREN UNTERM HAKENKREUZ

BAND 2

## KAUFBEURER SCHRIFTENREIHE

Herausgegeben von Stadtarchiv, Stadtmuseum und  
Heimatverein Kaufbeuren e. V.

Band 22

Schriftleitung: Dr. Stefan Dieter

Titelbild: Im ersten Stock des Hörmann-Hauses an der Kaiser-Max-Straße (links außen) residierte zeitweise die NSDAP-Ortsgruppenleitung. Aufnahme: Fritz Kutter, um 1936 (Stadtmuseum Kaufbeuren, Inv.-Nr. Ph0162)

Autoren, Schriftleitung und Verlag danken der Stadt Kaufbeuren und dem Kaufbeurer Heimatverein e.V. für die finanzielle Zuwendung

Wir bedanken uns für die kostenlose Überlassung der Bildrechte bei allen im Buch genannten Einrichtungen und Institutionen sowie bei den Autoren. Falls wir Urheber von Texten und Bildern nicht ausfindig machen konnten, werden diese wegen nachträglicher Rechtsabgeltung um Nachricht gebeten.

Impressum:

Gesamtherstellung: © Bauer-Verlag, Thalhofen 2019

ISBN 978-3-95551-132-6

Alle Rechte, auch der Bildvergabe, sind vorbehalten.

# Kaufbeuren unterm Hakenkreuz

Band 2

Herausgegeben von Peter Keller und Stefan Dieter

Mit Beiträgen von

Stefan Dieter, Manfred Heerdegen, Lisa Kügle,  
Corinna Malek, Martina Steber, Petra Weber,  
Andreas Weileder

BAUER-VERLAG

Thalhofen 2019

# Vorwort

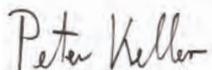
Vor 80 Jahren, am 1. September 1939, überfielen deutsche Truppen das benachbarte Polen. Der Zweite Weltkrieg hatte begonnen. Als die Waffen knapp sechs Jahre später endlich schwiegen, waren mehr als sechzig Millionen Menschen tot. Noch heute spüren wir die Folgen dieses blutigsten Konflikts aller Zeiten. Orte wie Dünkirchen, Stalingrad oder Monte Cassino erinnern uns bis heute an die Soldaten, die während des größten und schlimmsten Konflikts fielen, den die Welt je gesehen hat. Rotterdam, Coventry oder Dresden mahnen uns, der Zivilbevölkerung zu gedenken, die zum Opfer des grausamen Bombenkriegs wurde. Lidice, Oradour-sur-Glane oder Warschau werden für immer mit dem Terror der deutschen Besatzungsherrschaft verbunden bleiben. Babyn Jar, Treblinka oder Auschwitz sind synonym mit dem Mord an den europäischen Juden.

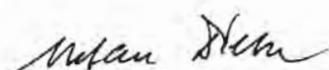
Der Schriftsteller Heinrich Böll hat einmal angemerkt, dass der Zweite Weltkrieg nie zu Ende sein wird, solange nur eine einzige Wunde blutet, die er geschlagen hat. Die Wunden, die der Zweite Weltkrieg geschlagen hat, sind unermesslich. Allmählich fangen sie an zu vernarben, doch ganz verschwinden werden sie nie. Noch immer trauern Familien um Angehörige, die damals getötet wurden, noch immer leben Menschen unter uns, die von den schrecklichen Erlebnissen des Krieges traumatisiert wurden, und noch immer leiden weltweit ungezählte Menschen unter dem Verlust ihrer Heimat.

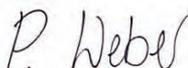
Bedauerlicherweise gibt es Ewiggestrige, die die einfache Wahrheit, dass es Deutschland war, das so viel Leid über die Welt und sich selbst gebracht hat, auch heute noch leugnen. Sie wollen nicht anerkennen oder können nicht begreifen, dass Hitlers mörderische Diktatur am Anfang dieser einzigartigen Gewaltentfesselung stand. Noch weniger können oder wollen sie akzeptieren, dass Hitler und seine Schergen nicht allein handelten, sondern geraume Zeit auf die breite Zustimmung der Deutschen vertrauen konnten.

Diese Unbelehrbaren sind zum Glück nur eine kleine Minderheit. Ihnen gegenüber steht die große Mehrheit der selbstbewussten Bürgerinnen und Bürger, die sich nicht zu politischer Polemik versteigt, sondern ihre Lektion aus der Geschichte gelernt hat. Diese Menschen haben verstanden, dass die Jahre von 1933 bis 1945 ein furchtbares Beispiel dafür sind, wie zerbrechlich unsere freiheitliche Demokratie ist und wie schrecklich die Folgen, wenn sie ins Wanken gerät oder gar zerstört wird. Unser tiefer Dank gilt den Autorinnen und Autoren dieses Bandes, die dabei helfen, dass diese Mahnung nicht in Vergessenheit gerät.

Kaufbeuren, im Juni 2019

  
Dr. Peter Keller

  
Dr. Stefan Dieter

  
Petra Weber

  
Werner Weirich

  
Josef Bauer

# Inhaltsverzeichnis

*Vorwort* 4

## Politik und Kirche

*Manfred Heerdegen*  
Die NSDAP in Kaufbeuren zwischen 1933 und 1945 6

*Andreas Weileder*  
Die katholische Kirche in Kaufbeuren zur Zeit des Nationalsozialismus 68

## Heimatpflege und Kultur

*Martina Steber*  
Gustav von Kahr, Christian Frank und die Abgründe des Heimatschutzes 144

*Petra Weber*  
Das Stadtmuseum Kaufbeuren während des Nationalsozialismus 170

*Stefan Dieter*  
„Das heutige Tänzelfest, es steht und wird gefeiert im Zeichen des Hakenkreuzes“ – Das Kaufbeurer Tänzelfest zwischen 1933 und 1937 194

## Militär und Zweiter Weltkrieg

*Lisa Kügler*  
Die Regimentsfahne des Kaufbeurer Fliegerhorstes 214

*Corinna Malek*  
Kaufbeuren im Zweiten Weltkrieg – Leben im Krieg 240

## Instrument der Diktatur

### Die NSDAP in Kaufbeuren zwischen 1933 und 1945

Ab Juli 1933 war die NSDAP die einzige zugelassene Partei im Deutschen Reich.<sup>1</sup> Am 1. Dezember 1933 bestimmte das ‚Gesetz zur Sicherung der Einheit von Partei und Staat‘ die NSDAP auch offiziell zur Staatspartei des ‚Dritten Reichs‘. Gleichzeitig erklärte dieses Gesetz die NSDAP zur Körperschaft des öffentlichen Rechts mit eigener Gerichtsbarkeit. Für die Durchführung von Wahlkämpfen wurde die Partei im ‚Führerstaat‘ zwar nicht mehr benötigt, wohl aber als unverzichtbares Machtinstrument zur Kontrolle, Durchdringung, Formierung und Militarisierung der deutschen Gesellschaft. Die NSDAP verstand sich ohnehin nie als eine normale Partei, sondern erhob für sich den Anspruch, eine dynamische ‚Bewegung‘ zu sein. Der Historiker Sven Felix Kellerhoff stellt vollkommen zutreffend fest: *„Obne seine Bewegung hätte Hitler weder die Macht errungen noch hätte sich seine Herrschaft bis in den April 1945 hinein aufrechterhalten lassen.“*<sup>2</sup> Deshalb erscheint es durchaus vertretbar, die Entwicklung der NSDAP in Kaufbeuren zwischen 1933 und 1945 etwas ausführlicher in den Blick zu nehmen. Die folgenden Betrachtungen über die NSDAP als Staatspartei unter kleinstädtischen Bedingungen knüpfen unmittelbar an einen früheren Aufsatz des Verfassers an.<sup>3</sup> Sie liefern weitere Bausteine für eine umfassende Geschichte der Stadt Kaufbeuren im Nationalsozialismus, die erst noch zu schreiben wäre.

### Strukturen: Die Partei und ihre Nebenorganisationen

#### *Der NSDAP-Parteikreis Kaufbeuren bis zur Auflösung 1938*

Die NSDAP-Ortsgruppe Kaufbeuren gehörte im Jahr der ‚Machtergreifung‘ Adolf Hitlers zum NSDAP-Parteikreis Kaufbeuren, der erst im Oktober 1932 durch die Zusammenlegung der Parteibeirke Kaufbeuren unter Hans Wildung und Buchloe unter Herbert Vaatz entstanden war.<sup>4</sup> Das Amt des Kreisleiters übernahm der bisherige Kaufbeurer Bezirksleiter Hans Wildung, der seinerzeit die Rückendeckung des schwäbischen NSDAP-Gauleiters Karl Wahl besaß. Nur deshalb war es Wildung 1933 überhaupt möglich, sowohl die Errichtung einer eigenständigen NSDAP-Kreisleitung

---

<sup>1</sup> Benz – Graml – Weiß, S. 398, 603 und 624; Eiber, S. 5f.; Kellerhoff, S. 299-301.

<sup>2</sup> Kellerhoff, S. 11.

<sup>3</sup> Heerdegen, Splittergruppe.

<sup>4</sup> Heerdegen, Splittergruppe, S. 61, 75 und 80-83; Müller, S. 81, 84f. und 118; Roth, S. 35f. und 529.



*Bürgermeister Hans Wildung (1893-1943) in der Parteiuniform eines NSDAP-Kreisleiters (Stadtarchiv Kaufbeuren, A 2564)*

Kaufbeuren-Stadt dauerhaft zu verhindern als auch den parteiinternen Machtkampf um das Amt des Kaufbeurer Bürgermeisters letztlich für sich zu entscheiden. Zudem profitierte Wildung vom überraschenden Tod des Buchloer Ortsgruppen- und ehemaligen Bezirksleiters Herbert Vaatz im Juni 1933. Damit trat ein potenzieller Konkurrent Wildungs frühzeitig von der politischen Bühne des nördlichen Ostallgäus ab.

Ein Parteikreis der NSDAP sollte normalerweise das Gebiet der entsprechenden staatlichen Verwaltungseinheit vollständig erfassen.<sup>5</sup> Im Bezirksamt (ab 1939 Landkreis) Kaufbeuren mit

seinen 56 Gemeinden war dies jedoch nur bedingt der Fall. Das sogenannte Fuchstal im Osten des Bezirksamts Kaufbeuren mit den Gemeinden Asch, Denklingen, Dienhausen, Ellighofen, Leeder, Oberdießen, Seestall und Unterdießen wurde ebenso wie zunächst auch die Gemeinde Bronnen dem Parteikreis Landsberg am Lech zugeordnet. Dadurch ragte der NSDAP-Gau München-Oberbayern unter Gauleiter Adolf Wagner am Lechrain weit in den Kreis (heute Regierungsbezirk) Schwaben (bis 1939 Schwaben und Neuburg) hinein. Wie erwähnt, bildete die Stadt Kaufbeuren im Gegensatz zu den ebenfalls kreisunmittelbaren (heute kreisfreien) Städten Kempten und Memmingen keinen eigenen Parteikreis. Im Jahr 1937 umfasste der Zuständigkeitsbereich des Kaufbeurer Kreisleiters Wildung somit 48 der insgesamt 56 Gemeinden des Bezirksamts Kaufbeuren sowie zusätzlich auch die kreisunmittelbare Stadt Kaufbeuren.

Die Nationalsozialisten hatten schon ab 1927 sowie verstärkt ab 1930 versucht, im Bereich des Bezirksamts Kaufbeuren Ortsgruppen oder wenigstens Stützpunkte der Partei aufzubauen.<sup>6</sup> Dies gelang vor der ‚Machtergreifung‘ allerdings nur in wenigen Fällen, denn im agrarisch geprägten Umland der kreisunmittelbaren Stadt Kaufbeuren dominierten bis 1933 die katholisch-konservative Bayerische Volkspartei (BVP) sowie der Bayerische Bauern- und Mittelstandsbund (Bauernbund).

<sup>5</sup> StA Augsburg, NSDAP-Gau Schwaben, Gauleitung 3/1: Verzeichnis der Gemeinden und der NSDAP-Mitglieder im Bezirksamt Kaufbeuren und in der Stadt Kaufbeuren, undatiert [Stand Ende 1934]. Einwohnerbuch Bezirksamt Kaufbeuren 1937, Vorspann. Heerdegen, Splittergruppe, S. 61; Roth, S. 23 und 26; Volkert, S. 39, 90 und 97.

<sup>6</sup> Heerdegen, Politischer Wiederbeginn, S. 193; Heerdegen, Splittergruppe, S. 44, 53 und 56; Müller, S. 21-32, 81-85 und 102.

In Buchloe existierte 1930 bereits ein SA-Sturm. Zu den ersten Ortsgruppen der NSDAP außerhalb Kaufbeurens zählten Buchloe, wo die Gründung im Oktober 1931 unter der Leitung des Mühlenbesitzers Herbert Vaatz erfolgte, sowie Oberostendorf. Der dortige Bürgermeister und Gastwirt Joseph Anton Klöck trat im Jahr 1930 vom Bauernbund zu den Nationalsozialisten über. Die NSDAP konnte deshalb in Oberostendorf 1932 große Wahlerfolge erzielen. Weitere prominente Parteiwechsel zu den Nationalsozialisten blieben bis 1933 jedoch aus. Die meisten Ortsgruppen und Stützpunkte der NSDAP im Bezirksamt Kaufbeuren wie auch sonst in Schwaben wurden ohnehin erst im Gefolge der ‚Machtergreifung‘ ab Frühjahr 1933 gegründet.<sup>7</sup> Eine flächendeckende organisatorische Durchdringung des Kaufbeurer Umlands gelang den Nationalsozialisten allerdings auch dann nicht: Anfang 1935 wies der NSDAP-Parteikreis Kaufbeuren bei einer Gesamtzahl von 49 zugehörigen Gemeinden nur zehn Ortsgruppen und elf Stützpunkte auf.<sup>8</sup> Bis zum Jahr 1937 kam lediglich noch der Stützpunkt Bronnen vom Parteikreis Landsberg hinzu. Damit war die NSDAP in mehr als der Hälfte der Gemeinden des Parteikreises Kaufbeuren organisatorisch überhaupt nicht präsent.

Hinsichtlich der Mitgliederzahlen sah es kaum besser aus:<sup>9</sup> Nach zwei Aufstellungen, die wahrscheinlich Vorarbeiten für die Parteistatistik von 1935 waren und deshalb wohl den Stand von Ende 1934 wiedergeben, erfasste die NSDAP im Parteikreis Kaufbeuren seinerzeit bei 1.048 Mitgliedern lediglich 3,5% der Einwohner. Damit kam Kaufbeuren unter den insgesamt 24 Parteikreisen des NSDAP-Gaus Schwaben nur auf Platz 18, während die ebenfalls im Ostallgäu liegenden Parteikreise Markt Oberdorf und Füssen die Ränge acht bzw. 16 belegten. Die zahlenmäßig größte NSDAP-Ortsgruppe Kaufbeuren, deren Zuständigkeitsbereich auch die Gemeinden Hirschzell, Kleinkemnat und Oberbeuren im Bezirksamt Kaufbeuren umfasste, hatte damals 293 Mitglieder. Die zweitgrößte Ortsgruppe Buchloe (unter Einschluss der Gemeinden Dillishausen und Lindenberg) zählte 126 Mitglieder. In den Gemeinden Mauerstetten und Reichenbach gab es hingegen seinerzeit kein einziges eingeschriebenes Parteimitglied.

Der Eingang zu den Büroräumen der Kreisleitung befand sich am Ringweg in der Kaufbeurer Altstadt gegenüber dem Lebensmittelgeschäft Zick.<sup>10</sup> Stellvertretender Kreisleiter war zunächst der Kaufmann Johann (Hans) Schneider, der zu den Gründern der Kaufbeurer SA zählte. Als Schneider im Juli 1934 zur Gauleitung der Deutschen Arbeitsfront (DAF) nach Augsburg versetzt wurde, trat der Kaufbeurer Rechtsrat Albert Bobinger an seine Stelle.

---

<sup>7</sup> Heerdegen, Splittergruppe, S. 86; Hoser, NSDAP Bayerisch-Schwaben, S. 136; Müller, S. 96 und 118.

<sup>8</sup> Einwohnerbuch Bezirksamt Kaufbeuren 1937, Vorspann. Roth, S. 508 und 513.

<sup>9</sup> StA Augsburg, NSDAP-Gau Schwaben, Gauleitung 3/1: Verzeichnis der Gemeinden und der NSDAP-Mitglieder im Bezirksamt Kaufbeuren und in der Stadt Kaufbeuren, undatiert [Stand Ende 1934]; Zahl der Einwohner und der NSDAP-Mitglieder in den Parteikreisen des Gaus Schwaben, undatiert [Stand Ende 1934]. Roth, S. 508.

<sup>10</sup> StadtA KF, A 714: Neueinteilung des [SA-]Trupps Kaufbeuren in Scharen, undatiert [Herbst 1930]. Adreßbuch Stadt Kaufbeuren 1927/28, S. 57; Einwohner-Buch Stadt Kaufbeuren 1934, S. 113; Einwohnerbuch Bezirksamt Kaufbeuren 1937, Vorspann. Kaufbeurer National-Zeitung, 2.7.1934 und 17.7.1934. Müller, S. 95.

**Kreistagung**  
**in Kaufbeuren**  
am kommenden Sonntag, 23. Mai 1937

*Am Sonntag den 23. Mai 1937 findet die diesjährige Kreistagung der Kreisleitung Kaufbeuren der NSDAP. statt.*

*Im Rahmen dieser Kreistagung wird ferner die Kreiskundgebung der NSB. und Rot-Kreuz-Tagung abgehalten.*

**Hans Wildung, Kreisleiter.**

*N.B. Wegen der Kreistagung fällt der auf Donnerstag, 20. Mai, treffende Sprechabend der Ortsgruppe Kaufbeuren der NSDAP. aus.*

**19. Mai 1937**

*Ankündigung der NSDAP-Kreistagung am 23. Mai 1937  
(Kaufbeurer National-Zeitung, 19. Mai 1937)*

Große Kreistagungen der NSDAP mit politischen Schulungen und Aufmärschen fanden im August 1933 und im Oktober 1935 in Buchloe sowie im Mai 1937 in Kaufbeuren statt.<sup>11</sup> An diesen Tagungen hatten alle Funktionäre der NSDAP sowie der Parteigliederungen und angeschlossenen Verbände im Parteikreis Kaufbeuren teilzunehmen. Nach Meinung von Kreisleiter Wildung sollte sich jeder Parteifunktionär an die Vorgabe des Reichsorganisationsbuchs der NSDAP halten, gleichermaßen Prediger wie Soldat zu sein.<sup>12</sup> Für überzeugte Nationalsozialisten galt ohnehin der Grundsatz, dass die Partei über dem Staat stehe, als vollkommen selbstverständlich.<sup>13</sup> Das Einwohnerbuch des Bezirksamts Kaufbeuren von 1937 brachte den Anspruch der NSDAP auf Vorrang gegenüber allen staatlichen Behörden denn auch unmissverständlich zum Ausdruck: „Das Bezirksamt Kaufbeuren untersteht der NSDAP-Kreisleitung Kaufbeuren.“<sup>14</sup> Diese Einstellung galt natürlich auch gegenüber der Verwaltung der kreisunmittelbaren Stadt Kaufbeuren.

<sup>11</sup> Kaufbeurer National-Zeitung, 19.5.1937. Müller, S. 61-63.

<sup>12</sup> StadtA KF, FA 53: Bürgermeister Wildung an die NSDAP-Kreisleitung Markt Oberdorf, 30.6.1939. Kellerhoff, S. 302.

<sup>13</sup> Filser, S. 208.

<sup>14</sup> Einwohnerbuch Bezirksamt Kaufbeuren 1937, Vorspann.

Gerüchte über eine bevorstehende Aufhebung der Kreisleitung Kaufbeuren und eine mögliche Fusion mit dem Parteikreis Mindelheim kursierten erstmals im Spätsommer 1937.<sup>15</sup> Innerhalb der Kaufbeurer Kreisleitung lösten diese Mutmaßungen großes Unbehagen aus. Die Gauleitung in Augsburg wandte sich zwar in einem Rundschreiben gegen die umlaufenden Gerüchte. Sie musste jedoch einräumen, dass tatsächlich ernsthaft über Auflösungen bzw. Zusammenlegungen von Parteikreisen sowie über anderweitige territoriale Veränderungen im NSDAP-Gau Schwaben nachgedacht wurde. Dies lag zum einen daran, dass sich in der NSDAP viel zu wenige fähige Mitglieder fanden, die für die Position eines Kreisleiters oder Kreisamtsleiters in Frage gekommen wären.<sup>16</sup> Zum anderen mangelte es der NSDAP stets an Geldmitteln für die Finanzierung umfangreicher Verwaltungsstäbe und Bauvorhaben in ihren Parteikreisen. Vermutlich sah sich die Partei genau deshalb gezwungen, die Anzahl der Ämter innerhalb der Kreisleitung Kaufbeuren zwischen 1934 und 1937 von ursprünglich 23 auf zuletzt noch 17 zu reduzieren. Dies mutet etwas erstaunlich an, da die NSDAP ihre Aktivitäten nicht nur in Memmingen, sondern auch im Parteikreis Kaufbeuren teilweise mit kommunalen Geldmitteln finanzierte.<sup>17</sup> Ab April 1935 waren alle Gemeinden im NSDAP-Gau Schwaben aufgefordert, einen monatlichen Zuschuss in Höhe von einem Pfennig pro Einwohner an die jeweils zuständige NSDAP-Kreisleitung zu überweisen. Entsprechende Zahlungen leisteten etwa die Gemeinden Buchloe und Obergermaringen. Die Stadt Kaufbeuren führte allein im Jahr 1938 einen Gesamtbetrag von 1.200 Reichsmark an die Kreisleitung ab. Im Hintergrund des Rundschreibens der Gauleitung vom August 1937 standen aber auch Pläne des bayerischen Innenministeriums für eine umfassende Gebietsreform auf der Ebene der Bezirksämter (heute Landkreise).<sup>18</sup> Die Debatte um den territorialen Zuschnitt der bayerischen Bezirksämter reichte bis in die Zeit der Weimarer Republik zurück. Nach 1933 strebte die nationalsozialistisch gewendete Ministerialbürokratie ausdrücklich die Bildung großer, wirtschaftlich und finanziell leistungsstarker Bezirksämter an. Die Fusion von Parteikreisen in den bayerischen NSDAP-Gauen sollte daher nicht zuletzt auch als Vorbild für die geplante staatliche Gebietsreform dienen.

NSDAP-Gauleiter Wahl amtierte ab Juli 1934 zusätzlich auch als Regierungspräsident in Schwaben.<sup>19</sup> Schon seit 1927 stand hier zur Vereinfachung der Staatsverwaltung immer wieder eine mögliche Aufhebung des Bezirksamts Markt Oberdorf im Raum, während die Existenz des Bezirksamts Kaufbeuren ungefährdet schien. Bürgermeister und Kreisleiter Wildung rechnete deshalb keinesfalls mit der Auflösung seines Parteikreises. Die aus dem Rundschreiben der Gauleitung resultierenden Befürchtungen bezeichnete

---

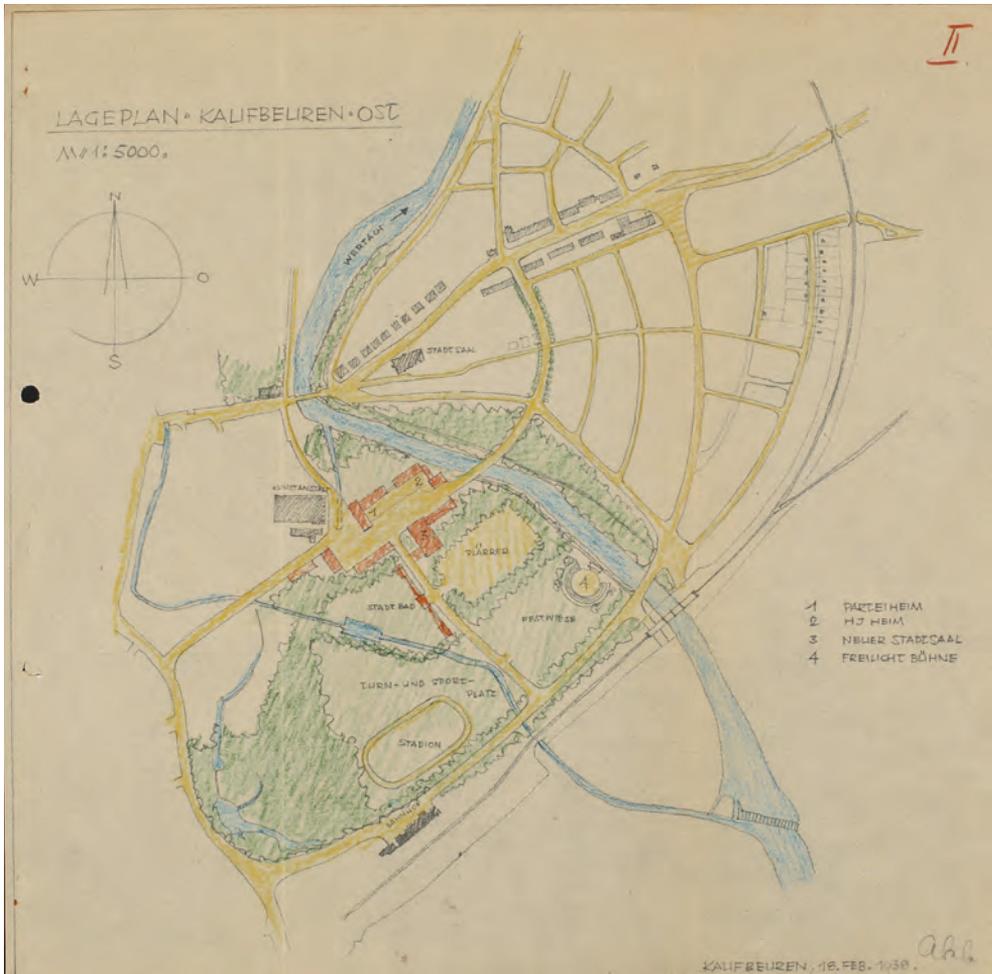
<sup>15</sup> StadtAKF, FA 55: NSDAP-Gauleitung Schwaben an die Kreisleiter, Gauamtsleiter und Ortsgruppenleiter, 27.8.1937. StadtA KF, FA 54: Stabsbesprechung NSDAP-Kreisleitung Kaufbeuren, 1.9.1937.

<sup>16</sup> Einwohner-Buch Stadt Kaufbeuren 1934, S. 113; Einwohnerbuch Bezirksamt Kaufbeuren 1937, Vorspann. Hoser, NSDAP Memmingen, S. 206f.; Müller, S. 95f.; Roth, S. 25 und 153.

<sup>17</sup> StadtA KF, A 4154: NSDAP-Kreisleiter Sailer an die Bürgermeister des Bezirks Kaufbeuren, 9.7.1938; Aktenvermerk von Bürgermeister Wildung, 13.9.1938. Gemeinde Germaringen, S. 114; Hoser, NSDAP Memmingen, S. 194; Müller, S. 60.

<sup>18</sup> Penzholz, S. 220-224 und 248; Roth, S. 153f.

<sup>19</sup> StadtA KF, FA 54: Stabsbesprechung NSDAP-Kreisleitung Kaufbeuren, 6.10.1937. Allgäuer Zeitung, Ausgabe Kaufbeuren, 1.7.1997. Gerstenmaier, S. 90f.; Keller, S. 189.



*Plan für die Erschließung der Otto-Müller-Wiese mit den vorgesehenen Parteigebäuden vom 18. Februar 1938 (Stadtarchiv Kaufbeuren, FA 55)*

er bei einer Besprechung innerhalb der Kreisleitung als völlig unbegründet. Das Einzige, was der NSDAP in der Wertachstadt noch fehle, sei ein eigenes Parteihaus. Dennoch ließ Wildung nichts unversucht, um Kaufbeuren als nationalsozialistischen Standort zu stärken.<sup>20</sup> Mit dem Erlös aus dem Verkauf des Tänzelhölzchens, das dem Bau des Luftwaffen-Fliegerhorsts weichen musste, erwarb die Stadt die sogenannte Otto-Müller-Wiese. Im November 1937 stellte die Stadtverwaltung ehrgeizige Pläne für diese bislang unbebaute Fläche vor. Die Erschließungsstraße Am Hang im Neubaugebiet Kaufbeuren-

<sup>20</sup> StadtA KF, FA 55: NSDAP-Kreisleiter Wildung an NSDAP-Gauleiter Wahl, 3.5.1938. Rechenschaftsbericht Bürgermeister Wildung 1939, S. 17-20. Kaufbeurer National-Zeitung, 16.11.1937. Dieter, Straßennamen, S. 435f. und 472; Eberle, Städtische Selbstbehauptung, S. 160-162; Städele, Wirtschaftsgeschichte Kaufbeuren, S. 150.

Ost sollte durch einen Brückenschlag über die Wertach mit der Johannes-Haag-Straße verbunden werden und damit auch die Otto-Müller-Wiese durchqueren. Nördlich dieser geplanten Straßenachse sah die Stadt auf der Otto-Müller-Wiese den Bau eines NSDAP-Parteihauses als gemeinsames Bürogebäude für die Kreisleitung, die Ortsgruppe und die meisten Parteigliederungen bzw. angeschlossenen Verbände vor. Zusätzlich war ein eigenes Heim für die Parteijugend geplant. Auf der südlichen Straßenseite sollten eine Versammlungshalle mit Wirtschaftsbetrieb und eine Freilichtbühne entstehen, während die restliche Fläche der Otto-Müller-Wiese mit Spiel-, Sport- und Aufmarschplätzen als Ersatz für das aufgegebene Tänzelhölzchen gedacht war.

Vor dem Hintergrund der Pläne für die Otto-Müller-Wiese bemühte sich Kreisleiter Wildung wiederholt um die Ansiedlung weiterer NSDAP-Dienststellen in Kaufbeuren. Als die Hitler-Jugend (HJ) und der Bund Deutscher Mädel (BDM) neue Organisationsstrukturen im Ostallgäu schufen, gelang es Wildung tatsächlich, die Wertachstadt zum Sitz eines HJ-Banns und eines BDM-Untergaus zu machen.<sup>21</sup> Sowohl die Bann- als auch die Untergauführung bezogen ihre Diensträume Anfang Februar 1938 im Kaufbeurer Rathaus, da ein HJ-Heim erst in Planung war. Das zeitlich parallele Werben des Kreisleiters um die SA-Brigade Schwaben blieb dagegen erfolglos, da die Brigadeführung es vorzog, in Augsburg zu bleiben.<sup>22</sup> Darüber hinaus verlor die Wertachstadt Ende 1937 das Kreisamt der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV).<sup>23</sup> Fortan war das NSV-Kreisamt in Mindelheim auch für den Parteikreis Kaufbeuren zuständig. NSV-Gauamtsleiter Hellebrand reagierte auf ein Protestschreiben des Kaufbeurer Kreisleiters mit dem Vorwurf, Wildung fehle es an Verständnis für die Aufgaben der NSV. Zudem sei der Kindergarten der Nationalsozialistischen Frauenschaft in Kaufbeuren stark vernachlässigt worden, während man die katholische Einrichtung mit Wildungs Zustimmung ausgebaut habe. Unter der Herrschaft des Nationalsozialismus stelle dies einen absolut einmaligen Vorgang dar. In Buchloe mislang zur gleichen Zeit die Übernahme des katholischen Kindergartens in die Trägerschaft der NSV. Die gereizten Äußerungen des NSV-Gauamtsleiters legen die Vermutung nahe, dass Wildungs Ansehen bei der Gauleitung Ende 1937 bereits stark gesunken war.

Der Umgang des Kaufbeurer Kreisleiters mit einer Anordnung des ‚Führer-Stellvertreters‘ Rudolf Heß vom 19. Februar 1937 dürfte seiner Reputation in Augsburg zusätzlich geschadet haben:<sup>24</sup> Die genannte Anordnung untersagte den NSDAP-

---

<sup>21</sup> StadtA KF, A 2089: HJ-Obergebietsführer Klein an NSDAP-Kreisleiter Wildung, 30.9.1937; Bürgermeister und NSDAP-Kreisleiter Wildung an HJ-Obergebietsführer Klein, 9.11.1937; HJ-Obergebietsführer Klein an Bürgermeister Wildung, 7.12.1937. StadtA KF, FA 54: Stabsbesprechung NSDAP-Kreisleitung Kaufbeuren, 4.2.1938. Kaufbeurer National-Zeitung, 5.2.1938 und 15.2.1938. Weber, S. 149.

<sup>22</sup> StadtA KF, A 2804: Bürgermeister und NSDAP-Kreisleiter Wildung an die SA-Brigade Schwaben, 9.11.1937; SA-Brigadeführer Zech an Bürgermeister und NSDAP-Kreisleiter Wildung, 6.1.1938.

<sup>23</sup> StadtA KF, FA 52: Bürgermeister und NSDAP-Kreisleiter Wildung an die NSV-Gauamtsleitung Schwaben, 9.11.1937; NSV-Gauamtsleiter Hellebrand an Bürgermeister und NSDAP-Kreisleiter Wildung, 27.11.1937. Müller, S. 181-183.

<sup>24</sup> Benz – Graml – Weiß, S. 551 und 747; Roth, S. 237.

Kreisleitern kategorisch die gleichzeitige Ausübung eines Bürgermeisteramts. Alle bestehenden Personalunionen waren demnach spätestens zum 1. Oktober 1937 aufzulösen. Auch der Kaufbeurer Kreisleiter stand nun vor dem Problem, bis zum Stichtag eine Entscheidung zwischen seiner Parteifunktion und dem kommunalen Amt treffen zu müssen. Gegenüber der Gauleitung bekundete Wildung zunächst seine grundsätzliche Bereitschaft, auf den Posten des Kreisleiters zu verzichten.<sup>25</sup> Soziale und finanzielle Beweggründe spielten dabei eine nicht unwichtige Rolle. In einer Kleinstadt wie Kaufbeuren zählte der Bürgermeister automatisch zu den Honoratioren der örtlichen Gesellschaft und überragte den Kreisleiter der Staatspartei deutlich an Prestige. Vor allem aber fungierte Wildung seit Anfang 1937 als hauptamtlicher Bürgermeister der Wertachstadt, während die obligatorische Umwandlung der meisten Kreisleiterstellen in vollberufliche Führungsämter erst im Kriegsjahr 1943 erfolgte. Die finanzielle Absicherung gab letztlich wohl den entscheidenden Ausschlag für das Bürgermeisteramt. Dennoch ließ Wildung den festgesetzten Stichtag für die Aufgabe des Kreisleiterpostens untätig verstreichen. Auch danach wartete er einfach ab und vermied eine klare Festlegung.

Diese Situation bestand noch unverändert, als Wildung sich im Februar 1938 krankheitsbedingt in einen längeren Erholungsurlaub verabschiedete.<sup>26</sup> Erst Ende April 1938 trat er seinen Dienst als Bürgermeister wieder an und erklärte gleichzeitig, dass er auch das Amt des Kreisleiters der NSDAP weiter ausüben wolle. Während Wildungs Abwesenheit hatte der Markt Oberdorfer Kreisleiter Sailer vertretungsweise den Parteikreis Kaufbeuren mitbetreut. Sailer's vordringliches Interesse bestand seinerzeit allerdings darin, die immer wieder diskutierte Aufhebung des Bezirksamts Markt Oberdorf und die damit verbundenen wirtschaftlichen Nachteile abzuwehren.<sup>27</sup> Anfang Februar 1938 gab der schwäbische Gauleiter und Regierungspräsident Wahl gegenüber dem Leiter der NSDAP-Ortsgruppe Markt Oberdorf eine Bestandsgarantie für das Bezirksamt und damit indirekt auch für Sailer's Parteikreis ab. In Sachen Kaufbeuren plante die Gauleitung jedoch eine andere Lösung, wie Bürgermeister und Kreisleiter Wildung Anfang Mai 1938 aus zweiter Hand erfahren musste:<sup>28</sup> Da man in Augsburg immer noch von Wildungs Bereitschaft zum Verzicht auf den Posten des Kreisleiters ausging, sollte der Parteikreis Kaufbeuren aufgelöst und dem Parteikreis Mindelheim unter Kreisleiter Schug angegliedert werden.

- 
- <sup>25</sup> StadtA KF, B 4 (1933-1945): Beratung Ratsherren Kaufbeuren, 13.11.1936. StadtA KF, FA 55: NSDAP-Kreisamtsleiter Hermanns an NSDAP-Kreisleiter Wildung, 14.5.1938; NSDAP-Kreisamtsleiter Hermanns an NSDAP-Kreisleiter Wildung, 9.7.1938. BayHStA München, MInn 80489: Regierung von Schwaben an das Staatsministerium des Innern, 24.5.1938. Kellerhoff, S. 305f.; Roth, S. 235 und 238f.
- <sup>26</sup> StadtA KF, A 1430: NSDAP-Gauinspekteur Schwarz an das Bezirksamt Kaufbeuren, 26.1.1938. StadtA KF, FA 54: Stabsbesprechungen NSDAP-Kreisleitung Kaufbeuren, 4.2.1938, 13.4.1938 und 29.4.1938.
- <sup>27</sup> StA Augsburg, Spruchkammer Marktobendorf, 2612: Mündliche Verhandlung der Lagerspruchkammer Moosburg-Dachau gegen Franz Sailer, 3.8.1948 (Aussage Franz Sailer). Gerstenmaier, S. 91; Penzholz, S. 223f.
- <sup>28</sup> StadtA KF, FA 55: NSDAP-Kreisleiter Wildung an NSDAP-Gauleiter Wahl, 3.5.1938; NSDAP-Kreisleiter Wildung an Führer-Stellvertreter Heß, 3.5.1938; NSDAP-Kreisamtsleiter Hermanns an NSDAP-Kreisleiter Wildung, 14.5.1938.

Wildung sah sich bei diesen Planspielen völlig übergangen. Umgehend protestierte er bei Gauleiter Wahl und dem ‚Führer-Stellvertreter‘ Heß gegen alle Überlegungen, den Parteikreis Kaufbeuren zur Disposition zu stellen. Darüber hinaus verwies er auf seine Verdienste um den Nationalsozialismus im Ostallgäu und sprach sich für eine deutliche Vergrößerung seines Parteikreises aus. Die Kreisleitung gehöre aber auch dann unbedingt nach Kaufbeuren und keinesfalls nach Mindelheim. Ähnlich sahen dies etliche Kreisamts- und Ortsgruppenleiter der NSDAP, die sich in ihren Schreiben an die Gauleitung in Augsburg ebenfalls für den Fortbestand des Parteikreises Kaufbeuren einsetzten.<sup>29</sup> So stellte etwa der NSDAP-Kreisschulungsleiter Karl Gailhofer die fragwürdige Behauptung auf, dass es zwischen Kaufbeuren und Mindelheim praktisch keine wirtschaftlichen, politischen oder kulturellen Berührungspunkte gebe. Gailhofer plädierte gegenüber der Gauleitung für einen um die Bereiche Markt Oberdorf und Füssen vergrößerten Parteikreis Kaufbeuren. Diese Alternative sei jedenfalls erheblich sinnvoller als die Zusammenlegung von Kaufbeuren und Mindelheim. Der Sitz der NSDAP-Kreisleitung müsse aber auch bei einer solchen Lösung unbedingt der Wertachstadt vorbehalten bleiben. Nach zwei Besprechungen mit Bürgermeister, Gemeinderäten und NSDAP-Funktionären in Kaufbeuren und Irsee Ende Mai bzw. Anfang Juni 1938 traf Gauleiter Wahl schließlich eine Entscheidung: Im Rahmen einer Neugliederung des NSDAP-Gaus Schwaben löste Wahl mit Wirkung vom 15. Juni 1938 die Parteikreise Illertissen, Kaufbeuren, Markt Oberdorf-Füssen, Neu-Ulm-Krumbach und Schwabmünchen auf.<sup>30</sup> Zudem mussten die NSDAP-Kreisleiter Mathias Kellner (Augsburg-Land), Anton Mündler (Neuburg) und Hans Wildung (Kaufbeuren) ihre Posten aufgeben, da sie gleichzeitig ein staatliches oder kommunales Amt bekleideten. Damit verlor Kaufbeuren den Sitz der Kreisleitung, denn die bisherigen Parteikreise Kaufbeuren und Markt Oberdorf-Füssen wurden zum neuen Parteikreis Markt Oberdorf zusammengelegt. Allerdings kamen die Gemeinden Bronnen, Buchloe, Dillishausen, Großkitzighofen, Honsolgen, Kleinkitzighofen, Lamerdingen und Lindenberg zum Parteikreis Mindelheim, während die Region um Obergünzburg dem Parteikreis Kempten-Land zugeordnet wurde. Zum Kreisleiter des nunmehr flächenmäßig größten Parteikreises der NSDAP im Gau Schwaben ernannte Wahl Franz Sailer, der diesen Posten bereits im ehemaligen Parteikreis Markt Oberdorf-Füssen bekleidet und Wildung schon während dessen krankheitsbedingter Abwesenheit vertreten hatte.

---

<sup>29</sup> StadtA KF, FA 55: NSDAP-Kreisschulungsleiter Gailhofer an NSDAP-Gauschulungsleiter Matheis, 12.5.1938; NSDAP-Kreisamtsleiter Hermanns an NSDAP-Kreisleiter Wildung, 14.5.1938. StadtA KF, FA 54: Stabsbesprechung NSDAP-Kreisleitung Kaufbeuren, 25.5.1938. StA Augsburg, NSDAP-Gau Schwaben, Kreisleitung Kaufbeuren 34/1: NSDAP-Ortsgruppenleitung Kaufbeuren an den Bürgermeister von Klein-Kemnath [richtig: Kleinkemnat], 31.5.1938. Einwohner-Buch Stadt Kaufbeuren 1934, S. 113.

<sup>30</sup> StadtA KF, FA 55: Verfügung von NSDAP-Gauleiter Wahl über die Neugliederung des NSDAP-Gaus Schwaben, 7.6.1938. Einwohnerbuch Bezirksamt Kaufbeuren 1937, Vorspann. Kaufbeurer National-Zeitung, 4.7.1938. Müller, S. 118; Roth, S. 507f. und 527.

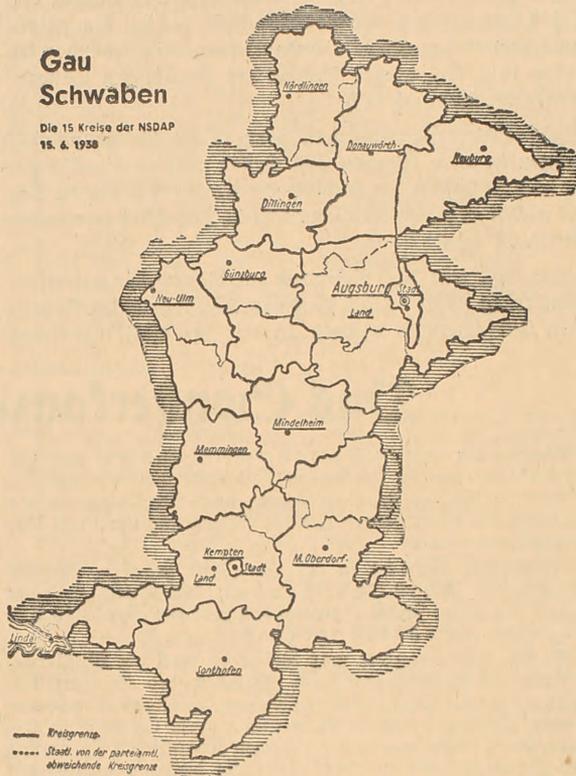
Nr. 152

## Gau Schwaben nach seiner Umgestaltung

Auf Grund der Anordnung des Gauleiters vom 7. Juni wurde der Gau Schwaben der NSDAP, mit Wirkung vom 15. Juni neu eingeteilt. Das Gauegebiet des Gau Schwaben umfaßt nunmehr 15 Kreise und 605 Ortsgruppen und Stützpunkte. 4969 Blockleiter versehen ihren ehrenamtlichen Dienst im Gau Schwaben. Nach der Neu-

### Gau Schwaben

Die 15 Kreise der NSDAP  
15. 6. 1938



einteilung der Kreise ist rein flächenmäßig gewertet der Kreis Markt Oberdorf der größte des Gau; dichtauf folgt Augsburg-Land. Nach der Einwohnerzahl berechnet ist selbstverständlich Augsburg-Stadt mit 179 608 Einwohnern der größte Kreis des Gau. An zweiter Stelle folgt Augsburg-Land mit 95 046 Einwohnern, an dritter der Kreis Markt Oberdorf mit 67 641.

Karte zur Neugliederung der Parteikreise im NSDAP-Gau Schwaben vom 15. Juni 1938  
(Kaufbeurer National-Zeitung, 4. Juli 1938)

Bürgermeister Wildung und die Kaufbeurer Nationalsozialisten mussten die Anordnungen ihres Gauleiters in der Parteizeitung ‚Völkischer Beobachter‘ nachlesen.<sup>31</sup> Zutiefst enttäuscht nahmen sie zur Kenntnis, dass vermeintliche oder tatsächliche Verdienste aus früheren Zeiten für die Gauleitung nicht mehr zählten. Kein Verständnis fand in der Wertschätzung die von Gauleiter Wahl und Kreisleiter Sailer vertretene Ansicht, Kaufbeuren habe sich unter der Herrschaft des Nationalsozialismus bereits so gut entwickelt, dass es auf den Sitz der Kreisleitung verzichten könne, während Markt Oberdorf vergleichsweise benachteiligt sei und weiterer Förderung bedürfe. Verbittert schrieb der Kaufbeurer Bürgermeister an die Gauleitung, es müsse „als *Unding bezeichnet werden, wenn eine Stadt von der Größe und Bedeutung Kaufbeurens mit dieser Verkehrslage einem Markt mit nicht 3.000 Einwohnern unterstellt wird, anstatt die Kreisleitung mit Kreisleiter Sailer nach Kaufbeuren zu tun.*“<sup>32</sup>

<sup>31</sup> StadtA KF, FA 54: Stabsbesprechung NSDAP-Kreisleitung Kaufbeuren, 8.6.1938. StadtA KF, FA 55: NSDAP-Kreisleiter Wildung an NSDAP-Gauleiter Wahl, 8.6.1938; NSDAP-Kreisamtsleiter Hermanns an NSDAP-Kreisleiter Wildung, 9.7.1938. Penzholz, S. 224.

<sup>32</sup> StadtA KF, FA 55: NSDAP-Kreisleiter Wildung an NSDAP-Gauleiter Wahl, 8.6.1938.

Wildung erhielt jedoch von der Gauleitung keine schriftliche Antwort auf sein Schreiben. Während er 1933 noch die Gunst von Gauleiter Wahl genossen hatte, war sein Stellenwert in Augsburg mittlerweile drastisch gesunken. Dort hielt man ihn angeblich für „*nicht stramm genug und nicht straff genug*“.<sup>33</sup>

Ungeachtet aller Einwände aus der Wertachstadt übernahm Kreisleiter Sailer Mitte Juli 1938 das Gebiet des ehemaligen Parteikreises Kaufbeuren.<sup>34</sup> Eine offizielle Übergabe von Wildung an Sailer, der mittlerweile auch seine Ernennung zum Beauftragten der NSDAP für die Gemeinden seines Parteikreises erhalten hatte, kam offenbar nicht zustande. Wildung beklagte sich bei Gauleiter Wahl, seine Kreisleitung in Kaufbeuren sei einfach ausgeräumt worden, ohne ihn vorher zu verständigen. Im November 1938 bilanzierte er, die Entscheidung des Gauleiters für Markt Oberdorf habe sich aus seiner Sicht nicht bewährt. Das große Gebiet des neuen Parteikreises sei von Markt Oberdorf aus wegen fehlenden Personals gar nicht hinreichend zu bearbeiten.

Die Auflösung des Parteikreises Kaufbeuren und der Zweite Weltkrieg bewirkten, dass die geplanten umfangreichen Bauten auf der Otto-Müller-Wiese letztlich nicht realisiert wurden, obwohl Bürgermeister Wildung noch Ende Juli 1939 eine baldige Grundsteinlegung für das vorgesehene HJ-Heim in Aussicht gestellt hatte.<sup>35</sup> Stattdessen entstand 1938 in Markt Oberdorf ein Parteiheim (heute Martinsheim), das allen einschlägigen Dienststellen eine Unterkunft bot. Es kam auch zu keiner förmlichen Verabschiedung Wildungs als Kreisleiter, da Gauleiter Wahl sich ausdrücklich vorbehielt, den Sitz der NSDAP-Kreisleitung eventuell doch nach Kaufbeuren zu verlegen, sofern Markt Oberdorf im Gegenzug eine angemessene Kompensation erhalten würde.<sup>36</sup> Dieser Fall trat allerdings nie ein. Parteiintern geriet Wildung als Kreisleiter ohne eigene Kreisleitung damit in eine Position, die er als sehr unerfreulich empfand. Er könne ja „*nicht immer noch als Kreisleiter herumlaufen und gar nichts zu sagen haben*“.<sup>37</sup>

Der nunmehr für Kaufbeuren zuständige Kreisleiter Franz (eigentlich Franz Josef) Sailer, 1899 als Sohn eines Brauereibesitzers in Markt Oberdorf (heute Marktoberdorf) geboren, zählte unbestreitbar zu den Nationalsozialisten der ersten Stunde im

---

<sup>33</sup> StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 601: Mündliche Verhandlung der Spruchkammer [richtig: Hauptkammer] Kaufbeuren gegen Julius Dumler, 28.10.1948 (Aussage Julius Dumler).

<sup>34</sup> StadtA KF, FA 55: Verfügung von NSDAP-Gauleiter Wahl über die Neugliederung des NSDAP-Gaus Schwaben, 7.6.1938; NSDAP-Kreisleiter Wildung an NSDAP-Gauleiter Wahl, 16.9.1938; NSDAP-Kreisleiter Wildung an die NSDAP-Reichsorganisationsleitung, 8.11.1938. StadtA KF, A 4154: NSDAP-Kreisleiter Sailer an die Bürgermeister des Bezirks Kaufbeuren, 9.7.1938. Kaufbeurer National-Zeitung, 8.7.1938. Haller, S. 105; Roth, S. 204f.

<sup>35</sup> StadtA KF, FA 55: NSDAP-Kreisleiter Wildung an NSDAP-Gauleiter Wahl, 8.6.1938. Rechenschaftsbericht Bürgermeister Wildung 1939, S. 19f. Kaufbeurer National-Zeitung, 24.7.1939. Dömling, S. 359.

<sup>36</sup> StadtA KF, FA 55: NSDAP-Kreisamtsleiter Hermanns an NSDAP-Kreisleiter Wildung, 9.7.1938; NSDAP-Gauleiter Wahl an Bürgermeister Wildung, 12.10.1938. StadtA KF, FA 51: NSDAP-Kreisleiter Wildung an die NSDAP-Gaudienststelle Aktive Propaganda, undatiert [Mitte September 1939].

<sup>37</sup> StadtA KF, SGK, Karton Sachthemen Kaufbeuren LI-NS, Umschlag NSDAP 1942: NSDAP-Kreisleiter Wildung an NSDAP-Kreisleiter Sailer, 9.10.1942.

Ostallgäu.<sup>38</sup> Nach der Absolvierung der höheren Landwirtschaftsschule zog er im Jahr 1917 als Soldat in den Ersten Weltkrieg. Ab 1919 war er sukzessive im Freikorps Epp, in der Einwohnerwehr Markt Oberdorf und im Wehrverband Wertachgau aktiv. In München erwarb er 1922 sein Braumeister-Diplom. Mit einigen Kameraden aus den Wehrverbänden hörte Sailer eine Rede Adolf Hitlers und trat daraufhin im März 1923 der NSDAP und der SA bei, weil Hitler „gegen die Geldentwertung war und seine Bewegung auch sonst vollständig unpolitisch [sic!] gehalten war“.<sup>39</sup>

Bereits im Februar 1923 hatte sich in Markt Oberdorf eine NSDAP-Ortsgruppe gegründet, der etwa 100 Mitglieder angehörten. Zusammen mit dem Bauunternehmer Franz Schmid, später Stellvertreter von Gauleiter Wahl, und weiteren SA-Männern stand Sailer am 9. November 1923 in Markt Oberdorf auf Abruf bereit, um den Hitlerputsch in München zu unterstützen. Nach dessen Scheitern betätigte er sich kurzzeitig in der NSDAP-Ersatzorganisation Völkischer Block, bevor er beruflich in Halle und Merseburg sowie von 1927 bis 1928 in Ägypten tätig war. Im Jahr 1929 übernahm Sailer den Familienbetrieb in Markt Oberdorf und trat im Februar 1930 erneut der NSDAP bei. Nachdem es ab Juni 1930 in Markt Oberdorf wieder eine NSDAP-Ortsgruppe gab, wurde Sailer im Oktober 1930 mit der Leitung des Parteibezirks Markt Oberdorf betraut. Eine zielstrebige Erweiterung dieser ursprünglichen Machtbasis sorgte in den folgenden Jahren für den raschen innerparteilichen Aufstieg Sailers im NSDAP-Gau Schwaben. Ebenso wie die Kaufbeurer Nationalsozialisten Mathias Kellner, Franz Rabis und Hans Wildung zählte Sailer zu jener Generation ehemaliger Frontsoldaten, die sich um den Sieg im Ersten Weltkrieg betrogen wähnten.<sup>40</sup>

Im Bezirksamt (ab 1939 Landkreis) Markt Oberdorf bestanden zunächst die NSDAP-Parteibezirke Markt Oberdorf unter Franz Sailer und Obergünzburg unter Rudolf Grinzinger.<sup>41</sup> Aus diesen beiden Parteibezirken wurde im Oktober 1932 der Parteikreis Markt Oberdorf gebildet. Sailer rückte durch die Zusammenlegung zum Kreisleiter der NSDAP auf. Angesichts der aktiven Rolle der NSDAP bei der ‚Machtergreifung‘ in Markt Oberdorf wirkt die nach dem Zweiten Weltkrieg vorgetragene Behauptung Sailers, er habe den Posten des Kreisleiters bereits im Jahr 1933 wieder aufgeben wollen, nicht sonderlich überzeugend.

Als der Füssener Kreisleiter Hans Edwin Freiherr von Zobel wegen einer gefälschten Urkunde über eine Ordensverleihung nach zweijähriger Amtszeit im Herbst 1934 sei-

---

<sup>38</sup> StA Augsburg, Spruchkammer Marktoberdorf, 2612: Fragebogen Franz Sailer, 24.11.1945; Meldebogen Franz Sailer, 27.8.1947; Mündliche Verhandlung der Lagerspruchkammer Moosburg-Dachau gegen Franz Sailer, 3.8.1948 (Aussage Franz Sailer). Allgäuer Zeitung, Ausgaben Marktoberdorf, 23.8.1969 und 19.1.1981. Ettelt, S. 264, 266 und 353; Gerstenmaier, S. 88-90, 94 und 98f.; Roth, S. 520.

<sup>39</sup> StA Augsburg, Spruchkammer Marktoberdorf, 2612: Mündliche Verhandlung der Lagerspruchkammer Moosburg-Dachau gegen Franz Sailer, 3.8.1948 (Aussage Franz Sailer).

<sup>40</sup> Gotto, Josef Mayr, S. 90f.; Heerdegen, Splittergruppe, S. 37f. und 55f.; Müller, S. 80.

<sup>41</sup> StA Augsburg, Spruchkammer Marktoberdorf, 2612: Mündliche Verhandlung der Lagerspruchkammer Moosburg-Dachau gegen Franz Sailer, 3.8.1948 (Aussage Franz Sailer). Gerstenmaier, S. 94-96; Roth, S. 35f., 524 und 527; Volkert, S. 97.

nen Abschied nehmen musste, wurde sein Parteikreis aufgelöst.<sup>42</sup> Ab November 1934 leitete Franz Sailer den neu gebildeten NSDAP-Parteikreis Markt Oberdorf-Füssen. Nach der Angliederung des ehemaligen Parteikreises Kaufbeuren war Sailer, der seine Tätigkeit als Kreisleiter seit Juli 1938 hauptamtlich ausübte, bis 1945 für ein Gebiet zuständig, das ungefähr dem Territorium des heutigen Landkreises Ostallgäu entspricht. Sailer galt nicht unbedingt als blindwütiger Fanatiker, war aber zweifellos ein überzeugter Nationalsozialist, der 1939 der katholischen Kirche den Rücken kehrte.

### *Die NSDAP-Ortsgruppe Kaufbeuren und ihre Entwicklung ab 1933*

Generell hatte die NSDAP ab März 1933 einen enormen Mitgliederzuwachs zu bewältigen.<sup>43</sup> Um die Jahresmitte 1933 waren bereits etwa 5% der Deutschen in der NSDAP sowie rund 20% in den Nebenorganisationen der Partei organisiert. Die Motive für einen Parteieintritt fielen allerdings sehr unterschiedlich aus. Unter den neuen Mitgliedern befanden sich überzeugte Nationalsozialisten und zahllose Mitläufer ebenso wie Opportunisten und Karrieristen, die nun auf der politisch richtigen Seite stehen wollten. Die Bearbeitung der seinerzeitigen Aufnahmeanträge dauerte teilweise bis zu drei Jahre. Aus Furcht vor einem Massenzustrom von ‚Trittbrettfahrern‘ und ‚Konjunkturrittern‘ verhängte der NSDAP-Reichsschatzmeister Franz Xaver Schwarz bereits im April 1933 eine Aufnahmesperre, die am 1. Mai 1933 in Kraft trat.<sup>44</sup> Von dieser Aufnahmesperre waren grundsätzlich nur Angehörige der NSDAP-Gliederungen HJ, SA, SS und NSBO sowie ab Ende 1935 auch ehemalige Stahlhelm-Mitglieder ausgenommen. Es kam jedoch immer wieder vor, dass einzelne Personen außerhalb dieser Organisationen trotzdem die Möglichkeit erhielten, nach dem festgesetzten Stichtag noch der NSDAP beizutreten. Die entsprechenden Aufnahmeanträge wurden dann in der Regel auf den 1. Mai 1933 rückdatiert. Eine Lockerung der Aufnahmesperre erfolgte erst mit Wirkung vom 1. Mai 1937.

Anfang 1926 hatten der NSDAP-Ortsgruppe Kaufbeuren nur zwölf Personen angehört.<sup>45</sup> Bis Ende 1929 war die Mitgliederzahl auf etwa 25 gestiegen. Für den folgenden Zeitraum liegen keine belastbaren statistischen Angaben vor. Dies gilt leider auch für die entscheidenden Jahre 1932 und 1933. Erst ein Verzeichnis, das wahrscheinlich Ende 1934 erstellt wurde, liefert wieder Aufschlüsse über die NSDAP-Ortsgruppe Kaufbeuren, zu deren Zuständigkeitsbereich auch die Gemeinden Hirschzell, Kleinkemnat und

---

<sup>42</sup> StA Augsburg, Spruchkammer Marktobendorf, 2612: Fragebogen Franz Sailer, 24.11.1945; Meldebogen Franz Sailer, 27.8.1947. Ettelt, S. 313f. und 352f.; Städele, Gebietsreform, S. 293 und 330.

<sup>43</sup> Hoser, NSDAP Memmingen, S. 201; Kellerhoff, S. 273-278 und 282; Thamer, S. 183.

<sup>44</sup> Broszat, S. 252f.; Filser, S. 215; Kellerhoff, S. 278-280.

<sup>45</sup> Heerdegen, Splittergruppe, S. 43 und 53.

Oberbeuren gehörten.<sup>46</sup> Die gesamte Ortsgruppe bestand seinerzeit aus 293 Parteimitgliedern, von denen allein 266 (das entspricht 90,8%) in der Stadt Kaufbeuren lebten. In Hirschzell zählte man fünf NSDAP-Mitglieder, in Kleinkemnat sechs sowie in Oberbeuren 16.

Hirschzell stand vor der ‚Machtergreifung‘ bei den Nationalsozialisten im Ruf einer ‚restlos schwarzen Gemeinde‘.<sup>47</sup> Der langjährige Bürgermeister Michael Häutle blieb 1933 jedoch im Amt und sorgte für die Bildung eines nationalsozialistischen Gemeinderats, dem ausschließlich ehemalige Parteigänger der BVP angehörten.<sup>48</sup> Ab 1933 existierte auch ein örtlicher NSDAP-Stützpunkt unter der Führung des Oberlehrers Adalbert Fürst, Leiter der Hirschzeller Volksschule.



Im Gasthaus Grüner Baum in Oberbeuren kam es am 24. Mai 1933 ebenfalls zur Gründung eines NSDAP-Stützpunkts.<sup>49</sup> Auch hier war der Leiter der örtlichen Volksschule, der 1879 in Obergünzburg geborene Oberlehrer Gebhard Mader, sofort in führender Position tätig, obwohl er gerade erst der Partei beigetreten war. NSDAP-Stützpunkte gab es in der Regel nur dort, wo nicht genügend ‚Parteigenossen‘ für die Gründung einer Ortsgruppe zur Verfügung standen.<sup>50</sup> Letztlich wurden die Mitglieder in den Gemeinden Hirschzell, Kleinkemnat und Oberbeuren in drei NSDAP-Zellen organisiert und der Ortsgruppe Kaufbeuren zugeordnet.

*Sterbezettel von Gebhard Mader, NSDAP-Stützpunktleiter in Oberbeuren 1933-1935 und Ortsgruppenleiter 1938-1945 (Stadtarchiv Kaufbeuren, Personenkartei, Stichwort Mader)*

- <sup>46</sup> StA Augsburg, NSDAP-Gau Schwaben, Gauleitung 3/1: Verzeichnis der Gemeinden und der NSDAP-Mitglieder im Bezirksamt Kaufbeuren und in der Stadt Kaufbeuren, undatiert [Stand Ende 1934]. Einwohner-Buch Stadt Kaufbeuren 1934, S. 113; Einwohnerbuch Bezirksamt Kaufbeuren 1937, Vorspann. Heerdegen, Splittergruppe, S. 86.
- <sup>47</sup> StadtA KF, FA 55: NSDAP-Zellenleiter Fürst an NSDAP-Kreisleiter und Bürgermeister Wildung, 30.4.1938.
- <sup>48</sup> StadtA KF, FA 55: NSDAP-Zellenleiter Fürst an NSDAP-Kreisleiter und Bürgermeister Wildung, 30.4.1938. StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 3417: Eidesstattliche Erklärung von Xaver Riedler, 13.10.1946; Eidesstattliche Erklärung von Xaver Ritzler [richtig: Rietzler] und Jakob Degle, 27.5.1947. Adreßbuch Stadt Kaufbeuren 1927/28, S. 120; Einwohnerbuch Bezirksamt Kaufbeuren 1937, S. 27f.
- <sup>49</sup> StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 2206: Meldebogen Gebhard Mader, 7.9.1946. Einwohnerbuch Bezirksamt Kaufbeuren 1937, S. 41f. Kaufbeurer Volkszeitung, 24.5.1933.
- <sup>50</sup> StA Augsburg, NSDAP-Gau Schwaben, Kreisleitung Kaufbeuren 34/1: NSDAP-Ortsgruppenleitung Kaufbeuren an den Bürgermeister von Klein-Kemnat [richtig: Kleinkemnat], 31.5.1938. Benz – Graml – Weiß, S. 635f. und 809; Roth, S. 118.

Die NSDAP erfasste in der Stadt Kaufbeuren Ende 1934 nur 2,9% der Einwohner.<sup>51</sup> Dieser Wert lag deutlich unter dem statistischen Durchschnitt von 4,2% für den NSDAP-Gau Schwaben. Während sich die zahlenmäßige Entwicklung der NSDAP-Ortsgruppe Kaufbeuren anhand überlieferter Kassenbücher für die Zeit zwischen Ende 1936 und Anfang 1940 recht gut nachvollziehen lässt, versiegen die statistischen Quellen hinsichtlich der Ortsgruppe danach vollständig.<sup>52</sup>

Mitgliederstatistik der NSDAP-Ortsgruppe Kaufbeuren 1934 bis 1940

	<i>NSDAP-Mitglieder</i>	<i>davon NSDAP-Anwärter</i>
Ende 1934	293	
Ende 1936	417	
Mitte 1937	426	
Ende 1937	732	213
Mitte 1938	1.042	304
Ende 1938	885	10
Mitte 1939	891	5
Ende 1939	893	2
Anfang 1940	916	2

Die NSDAP-Ortsgruppe Kaufbeuren stand seit November 1933 unter der Leitung des Lagerverwalters Magnus Lang, der zuvor Ortsbeauftragter für die ‚Gleichschaltung‘ des Kaufbeurer Konsumvereins gewesen war.<sup>53</sup> Als Lang die Wertachstadt Ende Juli 1934 in Richtung Lindau verließ, übernahm Kreisleiter Wildung bis zur Ernennung eines Nachfolgers vorübergehend auch die Leitung der NSDAP-Ortsgruppe, die seinerzeit im Gasthaus Storchen am Rosental untergebracht war. Die Zeit der kommissarischen Führung der Ortsgruppe sollte allerdings länger als ein Jahr andauern. Anfang Oktober 1935 ernannte Gauleiter Wahl schließlich den rechtskundigen Zweiten Bürgermeister der Wertachstadt, NSDAP-Kreisamtsleiter für Kommunalpolitik und stellvertretenden

<sup>51</sup> StA Augsburg, NSDAP-Gau Schwaben, Gauleitung 3/1: Zahl der Einwohner und der NSDAP-Mitglieder in den Parteikreisen des Gaus Schwaben, undatiert [Stand Ende 1934].

<sup>52</sup> StA Augsburg, NSDAP-Gau Schwaben, Gauleitung 3/1: Verzeichnis der Gemeinden und der NSDAP-Mitglieder im Bezirksamt Kaufbeuren und in der Stadt Kaufbeuren, undatiert [Stand Ende 1934]. StA Augsburg, NSDAP-Gau Schwaben, Kreisleitung Kaufbeuren 13/9: Kassenbuch der NSDAP-Ortsgruppe Kaufbeuren, Januar 1937 bis August 1938. StA Augsburg, NSDAP-Gau Schwaben, Kreisleitung Kaufbeuren 13/10: Kassenbuch der NSDAP-Ortsgruppe Kaufbeuren, August 1938 bis Februar 1940.

<sup>53</sup> Einwohner-Buch Stadt Kaufbeuren 1934, S. 113. Allgäuer National-Zeitung, 2.6.1933; Kaufbeurer National-Zeitung, 26.7.1934 und 30.7.1934. Heerdegen, Splittergruppe, S. 84.

Kreisleiter Albert Bobinger, zum Ortsgruppenleiter in Kaufbeuren.<sup>54</sup> Der 1904 als Sohn eines Postbeamten in Mindelheim geborene Bobinger erklärte schon bei seiner Amtseinführung, er werde Kritik an der Ortsgruppenleitung nicht dulden. Jung, agil und vom Nationalsozialismus überzeugt, forderte Bobinger auch von allen anderen Menschen Unterstützung für den Staat Adolf Hitlers ein und warb selbst aktiv um neue Parteimitglieder.

Erste Aktionen zur Gewinnung neuer Parteimitglieder setzten bereits unmittelbar mit der Lockerung der NSDAP-Aufnahmesperre am 1. Mai 1937 ein.<sup>55</sup> Als Zielgruppe galten in erster Linie Personen, die sich seit der ‚Machtergreifung‘ in den verschiedenen Nebenorganisationen der NSDAP engagiert hatten, aber noch keine Parteimitglieder waren. Die Aufnahme erfolgte in zwei Schritten: Beitrittswillige erhielten zunächst eine Mitgliedskarte und galten damit als NSDAP-Anwärter. Erst nach einer zweijährigen Bewährungsfrist händigte man ihnen dann das eigentliche Mitgliedsbuch der NSDAP aus. In Schwaben sollte die Gewinnung neuer Mitglieder auch die Eigenständigkeit des NSDAP-Gaus sichern helfen, denn Gauleiter Adolf Wagner zeigte ab 1933 deutliche Ambitionen, die gesamte Region in seinen Gau München-Oberbayern einzugliedern.<sup>56</sup> Der Kaufbeurer Ortsgruppenleiter Bobinger betonte daher im Juli 1937 nachdrücklich, *„dass es Pflicht jedes Schwaben sei, der Partei beizutreten, da sonst der Gau Schwaben wegen zu geringer Mitgliederzahl aufgelöst werde.“*<sup>57</sup> Gauleiter Wahl forderte die Kreisleiter des Gaus Schwaben im Februar 1938 auf, verstärkt neue Mitglieder zu werben. In jedem schwäbischen Parteikreis müssten mindestens 10% der Einwohner der NSDAP angehören.

Wegen Differenzen innerhalb der Kaufbeurer Stadtverwaltung gab Ortsgruppenleiter Bobinger Mitte Juli 1937 nicht nur sein kommunales Amt, sondern auch die Führung der NSDAP-Ortsgruppe ab und übernahm die Stelle eines Stadtsyndikus in Augsburg.<sup>58</sup> Für seine bisherige Parteifunktion schlug Bobinger der Gauleitung den Reichsbahnbeamten German Spitz vor, der allerdings nicht der Wunschkandidat des örtlichen Kreisleiters war. Wildung stimmte der Ernennung von Spitz zum Leiter der NSDAP-Ortsgruppe Kaufbeuren erst nach langer Bedenkzeit zu und war auch bei dessen Amtseinführung Ende Oktober 1937 nicht zugegen. Der 1898 in Ehekirchen bei

---

<sup>54</sup> StA Augsburg, Spruchkammer Augsburg-Stadt I und III, B 616: Gutachten von Stadtpfarrer Hermann Fink über Albert Bobinger, 17.1.1947; Lebenslauf Albert Bobinger, 28.8.1947; Spruch der Lagerspruchkammer Regensburg gegen Albert Bobinger, 4.11.1947. Einwohner-Buch Stadt Kaufbeuren 1934, S. 113. Kaufbeurer National-Zeitung, 1.10.1935 und 8.10.1935. Heerdegen, Splittergruppe, S. 85f.

<sup>55</sup> Broszat, S. 253; Filser, S. 215; Kellerhoff, S. 317.

<sup>56</sup> StadtA KF, FA 55: NSDAP-Gauorganisationsleiter Thierbach an die Kreisleiter, 30.3.1938. Gotto, Augsburg 1933-1945, S. 68f.; Keller, S. 188f.; Steber, Schwabentum, S. 28f.

<sup>57</sup> StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 3466: Hans Seibold an den Bürgermeister von Kaufbeuren, 4.9.1945.

<sup>58</sup> StA Augsburg, Spruchkammer Augsburg-Stadt I und III, B 616: Eidesstattliche Erklärung von Johanna Reiter, 15.1.1947; Lebenslauf Albert Bobinger, 28.8.1947. StA Augsburg, Spruchkammer Neuburg an der Donau, S 100: Eidesstattliche Erklärung von Hermann Strodel, 17.4.1947. Kaufbeurer National-Zeitung, 6.7.1937 und 2.11.1937.

Neuburg an der Donau geborene Spitz hatte bis zu seiner Versetzung nach Kaufbeuren bei der Deutschen Reichsbahn in Augsburg gearbeitet und sich dort im Juni 1932 der NSDAP angeschlossen.<sup>59</sup> Ab 1935 fungierte er als Bahnhofsvorstand der Wertachstadt. In der NSDAP hatte er zunächst den Posten eines Kreisamtsleiters für Beamte inne. Nach dem Zweiten Weltkrieg redete Spitz seinen großen Einsatz für den Nationalsozialismus in Kaufbeuren klein und behauptete, er habe die Anweisungen des Gauleiters zur Mitgliederwerbung einfach ignoriert. Ein Blick auf die zahlenmäßige Entwicklung der NSDAP-Ortsgruppe Kaufbeuren zeigt allerdings, dass dies nicht den Tatsachen entspricht: Allein zwischen Mitte 1937 und Mitte 1938 gewann die NSDAP in der Wertachstadt mehr als 600 neue Mitglieder hinzu. Dieser bemerkenswerte Zuwachs dürfte zunächst noch auf das Wirken von Ortsgruppenleiter Bobinger, danach aber hauptsächlich auf das Engagement seines Nachfolgers Spitz zurückgehen. So nahm der umtriebige Ortsgruppenleiter etwa in den Monaten August und September 1938 insgesamt 190 Personen als Anwärter in die Partei auf.<sup>60</sup> Mitte 1938 zählte die NSDAP-Ortsgruppe Kaufbeuren einschließlich der Anwärter bereits 1.042 Mitglieder. In Memmingen verzeichnete die Partei seinerzeit 1.395 Mitglieder, im oberbayerischen Landsberg hingegen Ende 1937 nur etwa 600.<sup>61</sup>



*Schild der NSDAP-Ortsgruppe Oberbeuren  
(Stadtmuseum Kaufbeuren, Inv.-Nr. 9568)*

Die Reichsorganisationsleitung der NSDAP verfügte im Frühjahr 1938, die noch vorhandenen Stützpunkte der Partei in Ortsgruppen umzuwandeln.<sup>62</sup> Dies betraf auch die Stützpunkte Hirschzell und Oberbeuren, die bislang als NSDAP-Zellen zur Ortsgruppe der Wertachstadt gehört hatten, aber im Verlauf des zweiten Halbjahrs 1938 zu eigenständigen Ortsgruppen erhoben wurden. Das Ausscheiden von Hirschzell und Oberbeuren machte sich auch in der Mitgliederstatistik der Ortsgruppe Kaufbeuren für das zweite Halbjahr 1938 negativ bemerkbar. Die NSDAP-Zelle Kleinkemnat blieb hingegen weiterhin ein Teil der Kaufbeurer Ortsgruppe.

<sup>59</sup> StA Augsburg, Spruchkammer Neuburg an der Donau, S 100: Meldebogen German Spitz, 25.8.1946; Eidesstattliche Erklärung von Studienprofessor Vorhoelzer, 2.4.1947; Eidesstattliche Erklärung von Hermann Strodel, 17.4.1947. StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 3734: Eidesstattliche Erklärung von German Spitz, 26.1.1948. Einwohnerbuch Bezirksamt Kaufbeuren 1937, Vorspann. Klust, S. 100.

<sup>60</sup> Kaufbeurer National-Zeitung, 2.11.1937, 19.8.1938 und 1.10.1938.

<sup>61</sup> Hoser, NSDAP Memmingen, S. 201; Filser, S. 215;

<sup>62</sup> StadtA KF, FA 54: Stabsbesprechung NSDAP-Kreisleitung Kaufbeuren, 29.4.1938. StadtA KF, FA 55: NSDAP-Zellenleiter Fürst an NSDAP-Kreisleiter und Bürgermeister Wildung, 30.4.1938. Roth, S. 118.

In Hirschzell schlug der bisherige Zellenleiter Fürst seinen Stellvertreter Josef Schwarzenbach als Ortsgruppenleiter vor.<sup>63</sup> Der Käsermeister und Landwirt Schwarzenbach, 1901 in Roßhaupten bei Füssen geboren und seit 1933 Parteimitglied, trat im Herbst 1938 an die Spitze der NSDAP-Ortsgruppe Hirschzell. Nach dem Tod des ehrenamtlichen Bürgermeisters Häutle übernahm Schwarzenbach im Herbst 1943 auch dessen Amt. Zum Ortsgruppenleiter von Oberbeuren wurde der Oberlehrer Gebhard Mader ernannt.<sup>64</sup> Schwarzenbach und Mader übten ihre Parteifunktionen bis zum Ende der nationalsozialistischen Diktatur aus.

Die NSDAP-Ortsgruppe Kaufbeuren war Anfang 1939 im Bereich der Kernstadt in elf Zellen und 54 Blöcke untergliedert.<sup>65</sup> Der Westteil der Ortsgruppe umfasste die Zellen eins bis fünf mit den Blöcken eins bis 26, der Ostteil hingegen die Zellen sechs bis elf mit den Blöcken 27 bis 54. Die Namen der seinerzeitigen Zellenleiter sind leider nur für den Ostteil der Ortsgruppe überliefert. Es handelte sich dabei um den Oberlehrer Franz Geggerle (Zelle VI), den Schlossermeister Eduard Lastin (Zelle VII), den Schneidermeister Ignaz Ramminger (Zelle VIII), den Oberpfleger Josef Bucher (Zelle IX), den Kaufmann Heinz Schiessl (Zelle X) und den Pfleger Wilhelm Fischer (Zelle XI). Eduard Lastin war einer der wenigen ‚Alten Kämpfer‘ der Partei in Kaufbeuren und Träger des Goldenen Ehrenzeichens der NSDAP, während Heinz Schiessl zur Gründergeneration der örtlichen SA gehörte.<sup>66</sup> Josef Bucher hatte dagegen noch bis 1933 die SPD im Kaufbeurer Stadtrat vertreten, ging dann aber nach dem Urteil seiner ehemaligen Parteifreunde *„mit fliegenden Fahnen zu den Nazis über“*.<sup>67</sup> Der Oberpfleger an der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee schloss sich bereits im Juli 1933 der SA sowie im August 1933 der NSDAP an.<sup>68</sup> Bucher zählte damit zu den seltenen Fällen sozialdemokratischer Lokalpolitiker, die nicht nur zur NSDAP überwechselten, sondern dort auf unterer Ebene auch Parteifunktionen ausübten.

<sup>63</sup> StadtA KF, FA 55: NSDAP-Zellenleiter Fürst an NSDAP-Kreisleiter und Bürgermeister Wildung, 30.4.1938. StA Augsburg, NSDAP-Gau Schwaben, Kreisleitung Marktoberdorf 1/3: Verzeichnis der Ortsgruppenleiter im Bereich der NSDAP-Kreisleitung Markt Obderdorf, undatiert [Stand Anfang 1939]. StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 3417: Meldebogen Josef Schwarzenbach, 26.8.1946; Eidesstattliche Erklärung von Benedikt Schneider, 10.4.1947.

<sup>64</sup> StA Augsburg, NSDAP-Gau Schwaben, Kreisleitung Marktoberdorf 1/3: Verzeichnis der Ortsgruppenleiter im Bereich der NSDAP-Kreisleitung Markt Obderdorf, undatiert [Stand Anfang 1939]. StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 2206: Meldebogen Gebhard Mader, 7.9.1946.

<sup>65</sup> StA Augsburg, NSDAP-Gau Schwaben, Kreisleitung Kaufbeuren 13/6: Verzeichnis der Zellenleiter/Zellenwalter und Blockleiter/Blockwalter im Ostteil der NSDAP-Ortsgruppe Kaufbeuren, undatiert [Stand Anfang 1939]. StA Augsburg, NSDAP-Gau Schwaben, Kreisleitung Kaufbeuren 13/5: Block- und Zellenverzeichnis der NSDAP-Ortsgruppe Kaufbeuren, undatiert [Stand Mitte 1939]. StadtA KF, A 100953: Angaben von Bürgermeister Volkhardt über den Verbleib von NSDAP-Dokumenten, 28.1.1947. Einwohner-Buch Stadt Kaufbeuren 1934, S. 9-52; Müller, S. 137.

<sup>66</sup> StadtA KF, A 714: Neueinteilung des [SA-]Trupps Kaufbeuren in Scharen, undatiert [Herbst 1930]. StA Augsburg, NSDAP-Gau Schwaben, Kreisleitung Kaufbeuren 33/5: Aufstellung der NSDAP-Kreisleitung Kaufbeuren über Träger des Goldenen Ehrenzeichens der NSDAP, 24.11.1937. Kaufbeurer National-Zeitung, 27.12.1933 und 28.12.1933.

<sup>67</sup> StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 439: Auskunft der SPD Kaufbeuren über Josef Bucher, 5.12.1947.

<sup>68</sup> StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 439: Meldebogen Josef Bucher, 9.5.1946. Heerdegen, Splittergruppe, S. 67f.; Hoser, NSDAP Bayerisch-Schwaben, S. 143; Kellerhoff, S. 316.



*Im ersten Stock des Hörmann-Hauses an der Kaiser-Max-Straße (links außen) residierte zeitweise die NSDAP-Ortsgruppenleitung. Aufnahme: Fritz Kutter, um 1936 (Stadtmuseum Kaufbeuren, Inv.-Nr. Ph0162)*

Der NSDAP-Ortsgruppe Kaufbeuren gehörten aber nicht nur die elf Parteizellen der Kernstadt an, sondern zusätzlich die Parteizelle Kleinkemnat sowie bis zu ihrem Ausscheiden 1938 auch die Parteizellen Hirschzell und Oberbeuren. In der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee bestand seit 1935 eine eigene NSDAP-Zelle, die mit ihren sechs Blöcken ebenfalls der Kaufbeurer Ortsgruppe zugeordnet war. Diese Parteizelle unterstand dem Verwaltungsbeamten Georg Frick, der 1939 auch als stellvertretender Ortsgruppenleiter der Wertachstadt bezeugt ist.<sup>69</sup>

Den Unterbau der NSDAP-Ortsgruppe Kaufbeuren bildeten Mitte 1938 also 15 Zellenleiter und mindestens 60 Blockleiter, die umgangssprachlich auch Blockwarte hießen.<sup>70</sup> Ebenso wie der Ortsgruppenleiter waren diese Parteifunktionäre, im Jargon der NSDAP ‚politische Leiter‘ genannt, ehrenamtlich tätig. Sogar die Kosten für ihre Parteiuniformen hatten sie selbst aufzubringen. Im Frühjahr 1942 lag die Gesamtzahl der ehrenamtlichen Funktionäre der NSDAP und ihrer Nebenorganisationen in der Wertachstadt bei fast 400. Damit existierte ein nahezu flächendeckendes System zur

<sup>69</sup> StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 906: Mündliche Verhandlung der Hauptkammer München gegen Georg Frick, 17.8.1950 (Aussage Georg Frick). Kaufbeurer National-Zeitung, 6.10.1939. Heuvelmann, S. 191.

<sup>70</sup> Kaufbeurer Zeitung, 8.5.1942. Benz – Graml – Weiß, S. 399, 629 und 647; Kellerhoff, S. 301-305 und 313-319; Müller, S. 89-91.

Kontrolle, Überwachung und Bespitzelung der Kaufbeurer Bevölkerung, von dem nicht zuletzt die Geheime Staatspolizei (Gestapo) profitierte und dessen Zuträger in erster Linie die Blockleiter der NSDAP waren. Jeder Blockleiter betreute 40 bis 60 Haushalte mit durchschnittlich insgesamt 170 Personen. Ihn unterstützten meist noch mehrere Blockhelfer und Hauswarte, die aber nicht unbedingt der NSDAP angehören mussten, sondern oft für Nebenorganisationen der Partei tätig waren.

Die Nationalsozialisten der Ortsgruppe Kaufbeuren waren gehalten, an den regelmäßigen monatlichen Treffen, parteiintern auch ‚Sprechabende‘ genannt, teilzunehmen.<sup>71</sup> Bei diesen politischen Versammlungen ging es keineswegs nur um Geselligkeit, sondern vor allem um die ideologische Indoktrinierung der Parteimitglieder und die Vertiefung der nationalsozialistischen Weltanschauung. Zu diesem Zweck wurden Verlautbarungen der Kreisleitung verlesen, propagandistische Vorträge gehalten und Radioübertragungen von Reden Adolf Hitlers angehört. Der Besuch derartiger Parteiversammlungen ließ im Verlauf des Zweiten Weltkriegs allerdings deutlich nach.<sup>72</sup>

## Großer Sprechabend der NSDAP. am Freitag im Stadtsaal!

Am Freitag den 9. Dezember 1938, 20 Uhr, findet im Stadtsaal großer Sprechabend der NSDAP., Ortsgruppe Kaufbeuren, statt. Für Parteigenossen, sowie Mitglieder der Gliederungen u. angeschlossenen Verbände ist die Teilnahme Pflicht. An die übrige Bevölkerung ergeht Einladung.  
gez. Spitz, Ortsgruppenleiter.

*Einladung zum NSDAP-Sprechabend am 9. Dezember 1938  
(Kaufbeurer National-Zeitung, 7. Dezember 1938)*

Am 1. Mai 1939 lief die Aufnahmesperre für die NSDAP endgültig aus.<sup>73</sup> In der Mitgliederstatistik der NSDAP-Ortsgruppe Kaufbeuren machte sich dieser Umstand jedoch kaum bemerkbar. Mitte 1939 hatte die Wertachstadt unter Ausschluss der im Fliegerhorst stationierten Wehrmachtsangehörigen rund 11.500 Einwohner.<sup>74</sup> Bei einem seinerzeitigen Mitgliederstand von 891 Personen erfasste die NSDAP insgesamt 7,8% der Kaufbeurer Wohnbevölkerung und verfehlte damit die von der Gauleitung geforderten 10% deutlich.

<sup>71</sup> StA Augsburg, Spruchkammer Neuburg an der Donau, S 100: Eidesstattliche Erklärung von Studienprofessor Vorhoelzer, 2.4.1947. Kaufbeurer National-Zeitung, 16.10.1933, 17.7.1934 und 8.10.1935. Kellerhoff, S. 181; Müller, S. 103f.

<sup>72</sup> StadtA KF, SGK, Karton Sachthemen Kaufbeuren LI-NS, Umschlag NSDAP 1942: NSDAP-Kreisleiter Wildung an NSDAP-Kreisleiter Sailer, 9.10.1942. Steber, Seelsorge, S. 58f.

<sup>73</sup> Broszat, S. 253.

<sup>74</sup> Heerdegen, Idylle, S. 156.

Ortsgruppenleiter Spitz war aus beruflichen Gründen ab Herbst 1938 oft von Kaufbeuren abwesend.<sup>75</sup> Zudem gab es erhebliche persönliche Differenzen zwischen Bürgermeister Wildung und Spitz. Wildung kritisierte, dass Spitz mit negativen Äußerungen in der Öffentlichkeit gezielt gegen ihn arbeite.<sup>76</sup> Dieses Verhalten beschädigte die Autorität der NSDAP. Zudem sei die Ortsgruppe weitgehend inaktiv und es gebe kaum noch Veranstaltungen. Sie benötige daher dringend einen neuen Leiter, der ihr wieder Schwung verleihe. Anfang August 1939 wurde Spitz zur Reichsbahn nach Kempten versetzt und legte deshalb die Leitung der NSDAP-Ortsgruppe Kaufbeuren nieder.<sup>77</sup> Spitz und Kreisleiter Sailer plädierten gegenüber der Gauleitung für die Berufung des bisherigen Propagandaleiters der Ortsgruppe, Hermann Strodel, zum neuen Ortsgruppenleiter. Bürgermeister Wildung behauptete jedoch, die Öffentlichkeit der Wertachstadt stehe einer Beförderung Strodels sehr kritisch gegenüber. Wildung forderte zudem eine Teilung der NSDAP-Ortsgruppe Kaufbeuren und bot sich gegenüber Kreisleiter Sailer unverhohlen selbst als Ortsgruppenleiter an. Die Vorschläge des Kaufbeurer Bürgermeisters fanden jedoch kein Gehör. Der zunächst noch zögernde Strodel übernahm auf Drängen von Kreisleiter Sailer Anfang Oktober 1939 die Leitung der Ortsgruppe. Neben ihm gehörten noch zehn weitere Personen zur Führungsebene der Kaufbeurer NSDAP.<sup>78</sup>

Personal der NSDAP-Ortsgruppenleitung Kaufbeuren, Stand Oktober 1939

	<i>Aufgabenbereich</i>
Hermann Strodel	Ortsgruppenleiter, Geschäftsführung, Propagandaamt
Georg Frick	Stellvertretender Ortsgruppenleiter, Personalamt, NS-Kriegsopferversorgung (NSKOV)
Georg Hommel	Organisationsamt
Hans Mayer	Presseamt
Karl Gailhofer	Schulungsamt
Max Nieberle	Kassenleitung
Heinrich Grundler	Deutsche Arbeitsfront (DAF)
Emil Seiler	NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude (KdF)
Fritz Wiedemann	NS-Volkswohlfahrt (NSV), Winterhilfswerk (WHW)
Hans Dodl	NS-Bauernschaft
Julie Wildung	NS-Frauenschaft

<sup>75</sup> StA Augsburg, Spruchkammer Neuburg an der Donau, S 100: Eidesstattliche Erklärung von Hermann Strodel, 17.4.1947; Eidesstattliche Erklärung von German Spitz, 9.8.1947. StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 3734: Eidesstattliche Erklärung von German Spitz, 26.1.1948.

<sup>76</sup> StadtA KF, FA 53: Bürgermeister Wildung an die NSDAP-Gauleitung Schwaben, 24.3.1939; Bürgermeister Wildung an die NSDAP-Kreisleitung Markt Oberdorf, 30.6.1939.

<sup>77</sup> StadtA KF, FA 53: NSDAP-Kreisleiter Sailer an Bürgermeister Wildung, 7.7.1939; Bürgermeister Wildung an NSDAP-Kreisleiter Sailer, 13.7.1939; Bürgermeister Wildung an NSDAP-Ortsgruppenleiter Strodel, 21.10.1939. StA Augsburg, Spruchkammer Neuburg an der Donau, S 100: Eidesstattliche Erklärung von German Spitz, 9.8.1947. StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 3734: Eidesstattliche Erklärung von German Spitz, 26.1.1948. Kaufbeurer National-Zeitung, 10.8.1939 und 6.10.1939.

<sup>78</sup> Kaufbeurer National-Zeitung, 6.10.1939.



Hermann Strodel (1892-1966), NSDAP-Ortsgruppenleiter in Kaufbeuren 1939-1945 (Kaufbeurer Zeitung, 8. Mai 1942)

Die Büroräume der Ortsgruppe befanden sich seinerzeit im ersten Stock des Zigarrenhauses Dax an der Kaiser-Max-Straße. Mit dem Obsthändler und ehemaligen Bäckergehilfen Hermann Strodel, Jahrgang 1892, stand nun erstmals ein gebürtiger Kaufbeurer an der Spitze der NSDAP-Ortsgruppe.<sup>79</sup> Der einzige Sohn kleiner Geschäftsleute hatte als Soldat an den Fronten des Ersten Weltkriegs gekämpft und sich im Dezember 1929 den Nationalsozialisten angeschlossen. Seit 1933 war er Mitglied des Kaufbeurer Stadtrats und engagierte sich sehr aktiv für die NSDAP. So findet man ihn bereits 1934 auf dem Posten des stellvertretenden Ortsgruppenleiters. In den Jahren 1934 und 1937 ist er auch als Kreisamtsleiter für das Personal- bzw. Ausbildungswesen bezeugt.

Das Verhältnis zwischen Bürgermeister Wildung und der Ortsgruppenleitung gestaltete sich bis zu Wildungs Tod im Jahr 1943 sehr schwierig.<sup>80</sup> Nach Ansicht des Kaufbeurer

Bürgermeisters war Strodel zwar ein durchaus fähiger Propagandaleiter, der die großen nationalsozialistischen Aufmärsche und Feiern gut zu inszenieren wusste, aber keinesfalls die notwendigen Fähigkeiten zur Führung einer NSDAP-Ortsgruppe besaß. Außerdem warf Wildung der Ortsgruppenleitung vor, dass man ihn als „einen alten, immerhin verdienten Parteigenossen hintenherum mit allen Mitteln herabzusetzen und auszuschalten versuchte.“<sup>81</sup> Es ist bezeichnend für Wildungs stark gesunkenen Stellenwert innerhalb der NSDAP, dass seine Beschwerden nichts bewirkten, während sein Widersacher Strodel bis zum Ende der nationalsozialistischen Diktatur Ortsgruppenleiter blieb. Ebenso wie die NSDAP-Ortsgruppen in Memmingen und Landsberg war auch die Ortsgruppe Kaufbeuren kein monolithischer Block, sondern immer wieder durch interne und teilweise sehr persönliche Auseinandersetzungen gespalten.<sup>82</sup> Diese

<sup>79</sup> StadtA KF, FA 53: NSDAP-Kreisleiter Sailer an Bürgermeister Wildung, 7.7.1939. StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 3734: Spruch der Spruchkammer Kaufbeuren gegen Hermann Strodel, 27.7.1948; Spruch der Berufungskammer Kempten gegen Hermann Strodel, 22.12.1948. Einwohnerbuch Stadt Kaufbeuren 1934, S. 113; Einwohnerbuch Bezirksamt Kaufbeuren 1937, Vorspann. Kaufbeurer Zeitung, 8.5.1942. Heerdegen, Splittergruppe, S. 71 und 78.

<sup>80</sup> StadtA KF, FA 53: Bürgermeister Wildung an NSDAP-Kreisleiter Sailer, 13.7.1939; Bürgermeister Wildung an NSDAP-Ortsgruppenleiter Strodel, 21.10.1939. StadtA KF, SGK, Karton Sachthemen Kaufbeuren LL-NS, Umschlag NSDAP 1942: NSDAP-Kreisleiter Wildung an NSDAP-Kreisleiter Sailer, 9.10.1942. Kaufbeurer Zeitung, 8.5.1942 und 30.1.1943.

<sup>81</sup> StadtA KF, FA 53: Bürgermeister Wildung an NSDAP-Ortsgruppenleiter Strodel, 21.10.1939.

<sup>82</sup> Filser, S. 216-218; Hoser, NSDAP Memmingen, S. 196-200.

Konflikte lassen sich aber nur noch teilweise nachvollziehen, da viele Parteiakten vor dem Einrücken der amerikanischen Streitkräfte in Kaufbeuren verbrannt wurden.<sup>83</sup>

### *Die Nebenorganisationen der NSDAP in Kaufbeuren*

Wenn man nur die Anzahl der eingeschriebenen Parteimitglieder berücksichtigt, so war Kaufbeuren sicherlich keine nationalsozialistische Hochburg.<sup>84</sup> Für ein schlüssiges Gesamtbild sollten aber auch die Nebenorganisationen der NSDAP in die Betrachtung mit einfließen, denn der Nationalsozialismus erhob für sich den ausdrücklichen Anspruch, alle Lebensbereiche bis in das kleinste Dorf umfassend zu durchdringen.<sup>85</sup> Wer nach 1933 seine Bereitschaft zur politischen Anpassung demonstrieren, aber nicht unbedingt der NSDAP beitreten wollte, konnte immerhin in einer Nebenorganisation der Partei Aufnahme finden. Seit 1935 wurde dabei zwischen Parteigliederungen und angeschlossenen Verbänden unterschieden.

Zu den Gliederungen der NSDAP, die keine rechtliche Eigenständigkeit und kein eigenes Vermögen besaßen, zählten die Sturmabteilungen (SA), die Schutzstaffeln (SS), die Hitler-Jugend (HJ), die Nationalsozialistische Frauenschaft (NS-Frauenschaft) und das Nationalsozialistische Kraftfahrerkorps (NSKK). Unter den angeschlossenen Verbänden erfassten vor allem die Deutsche Arbeitsfront (DAF) und die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) als größte Massenorganisationen des ‚Dritten Reichs‘ jene Teile der Bevölkerung, die nicht unmittelbar der NSDAP angehörten.<sup>86</sup> DAF und NSV teilten mit der NSDAP die Gliederung in Ortsgruppen, Zellen und Blöcke. Die Nationalsozialistische Kriegsopferversorgung (NSKOV) gehörte ebenfalls zu den angeschlossenen Verbänden.

Für Kaufbeuren ist die Quellenlage zu den Gliederungen und angeschlossenen Verbänden der NSDAP wegen massiver Aktenvernichtungen kurz vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs leider ausgesprochen dürftig.<sup>87</sup> Im örtlichen Stadtarchiv sowie im Staatsarchiv Augsburg haben sich lediglich Restbestände erhalten, die oft nur bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs reichen.<sup>88</sup> Teilweise sind sogar nur einige wenige Aktensplitter überliefert. Während für die Städte Memmingen und Landsberg etliche Mitgliederzahlen von NSDAP-Nebenorganisationen vorliegen, lässt sich dagegen die

---

<sup>83</sup> StadtA KF, A 100953: Angaben von Bürgermeister Volkhardt über den Verbleib von NSDAP-Dokumenten, 28.1.1947.

<sup>84</sup> Heerdegen, Splittergruppe, S. 86.

<sup>85</sup> Benz – Graml – Weiß, S. 491 und 606; Kellerhoff, S. 280f.; Müller, S. 89, 96 und 115.

<sup>86</sup> Benz – Graml – Weiß, S. 619; Filser, S. 222f.; Gotto, Augsburg 1933-1945, S. 119.

<sup>87</sup> StadtA KF, A 100953: Angaben von Bürgermeister Volkhardt über den Verbleib von NSDAP-Dokumenten, 28.1.1947. Heerdegen, Splittergruppe, S. 24f.

<sup>88</sup> Einige ausgewählte Beispiele: StA Augsburg, NSDAP-Gau Schwaben, Kreisleitung Kaufbeuren 33/2 (DAF 1935-1941), StadtA KF, A 714 (NSDAP und SA 1931-1933), A 2089 (HJ 1934-1943), A 2576 (NSKOV 1935-1941), A 2577 (NSKK 1933-1939), A 2578 (NSV 1935-1936), A 2579 (NS-Frauenschaft 1935-1939), A 2804 (SA 1933-1939). StadtA KF, FA 76 (NSDAP, HJ und BDM 1940-1943).

Stärke der in Kaufbeuren aktiven Parteigliederungen und angeschlossenen Verbände selbst unter Auswertung der zeitgenössischen Lokalpresse kaum exakt beziffern.<sup>89</sup> In Memmingen war die DAF Anfang 1935 die mit Abstand größte Nebenorganisation der NSDAP, gefolgt von der NSV und dem NSKK.

Als erste NSDAP-Nebenorganisation in Kaufbeuren agierte seit Mitte 1930 die SA.<sup>90</sup> Im Herbst 1930 zählte der SA-Trupp Kaufbeuren 23 Männer, von denen 20 in der Wertachstadt wohnten. Aus dem SA-Trupp Kaufbeuren entwickelte sich bis 1932 unter der Führung des Finanzbeamten Wilhelm Scheck der SA-Sturm 32. Er gehörte zur SA-Standarte 12, die als eine von vier SA-Standarten im NSDAP-Gau Schwaben den gesamten Bereich von Mindelheim über Buchloe, Kaufbeuren und Markt Oberdorf bis nach Obergünzburg abdeckte.<sup>91</sup> Der übergeordnete SA-Standartenführer war Hermann Kellner in Mindelheim. Der Zulauf zum Kaufbeurer SA-Sturm 32/12 blieb vor der ‚Machtergreifung‘ überschaubar.<sup>92</sup> Jeder SA-Mann musste seine Ausrüstung selbst erwerben, was manche Anwärter in der Zeit der Weltwirtschaftskrise abgeschreckt haben dürfte. Geplante Propagandaaktionen des Sturms 32/12 in Kaufbeuren und Umgebung entfielen entweder mangels Teilnehmern oder glückten nur mit der Unterstützung der gesamten SA-Standarte 12, die Ende Januar 1933 mit etwa 200 SA-Männern durch Kaufbeuren marschierte und dabei Händel mit den örtlichen Kommunisten suchte.



*SA-Aufmarsch am Salzmarkt, 1933 oder 1934 (Sammlung Sauter, Kaufbeuren)*

<sup>89</sup> Filser, S. 218-223; Hoser, NSDAP Memmingen, S. 206.

<sup>90</sup> StadtA KF, A 714: Neueinteilung des [SA-]Trupps Kaufbeuren in Scharen, undatiert [Herbst 1930]. Heerdegen, Splittergruppe, S. 53 und 56.

<sup>91</sup> Heerdegen, Splittergruppe, S. 60; Müller, S. 102 und 110f.

<sup>92</sup> Heerdegen, Splittergruppe, S. 62; Müller, S. 104.

Bedeutung erlangte die SA in Kaufbeuren vor allem während der ‚Machtergreifung‘ und Machtsicherung im Frühjahr und Sommer 1933 als Terrorinstrument zur Einschüchterung und Ausschaltung politischer Gegner sowie zur Durchführung antijüdischer Boykottaktionen.<sup>93</sup> Sturmführer Scheck sorgte als SA-Sonderkommissar ab Mitte März 1933 für die ‚Gleichschaltung‘ der Kommunalverwaltungen im Bereich des Bezirksamts Kaufbeuren sowie anfänglich auch in der Stadt Kaufbeuren. Während sich am 9. März 1933 nur etwa 40 SA-Männer, aber rund 50 Angehörige des paramilitärischen Wehrverbands Stahlhelm dem Marsch zum Kaufbeurer Rathaus angeschlossen hatten, strömten danach zahlreiche neue Mitglieder in die SA: Ende Juni 1933 zählte die SA-Standarte 12 daher bereits rund 850 aktive SA-Männer. Während die NSDAP schon im April 1933 eine Aufnahmesperre für neue Mitglieder verhängt hatte, zog die SA erst im Juli 1933 nach. Diese Anordnung wurde allerdings nicht konsequent umgesetzt. Zudem übernahm die SA ab Juli 1933 schrittweise die Mitglieder des bislang mit ihr konkurrierenden Wehrverbands Stahlhelm. Die aktiven Stahlhelm-Männer aus Kaufbeuren bildeten ab Oktober 1933 den SA-Sturm 46/12.<sup>94</sup>

Im Jahr 1934 gab es somit in Kaufbeuren den SA-Sturm 32/12 unter Hauptsturmführer Wilhelm Scheck und den SA-Sturm 46/12 unter Sturmführer Franz Trost, im Zivilberuf Ingenieur und Mitglied des Kaufbeurer Stadtrats. Da der vergleichbare SA-Sturm 23/12 in Buchloe im Frühjahr 1934 aus knapp 200 SA-Männern bestand, erscheint für die beiden Kaufbeurer SA-Stürme eine seinerzeitige Gesamtstärke von etwa 350 bis 380 SA-Männern recht plausibel. Die älteren, nicht mehr aktiven SA-Männer waren in einem Sturmbann und drei Stürmen der SA-Reserve organisiert. Theoretisch sollte jeder SA-Mann auch der NSDAP angehören. In der Praxis war das jedoch nicht immer der Fall.



*SA-Aufmarsch in der Ganghoferstraße.  
Aufnahme: Fritz Kutter, um 1936  
(Sammlung Sauter, Kaufbeuren)*

Nach der Ermordung des SA-Stabschefs Ernst Röhm und seiner engsten Mitarbeiter Ende Juni 1934 büßte die SA stark an Bedeutung ein.<sup>95</sup> Sie zeigte zwar mit Aufmärschen und Umzügen weiterhin Präsenz in der Öffentlichkeit, als Terrorinstrument trat sie aber ledig-

<sup>93</sup> Heerdegen, Splittergruppe, S. 64-68 und 74; Kellerhoff, S. 278-282; Müller, S. 44, 46 und 105f.

<sup>94</sup> Einwohner-Buch Stadt Kaufbeuren 1934, S. 114. Heerdegen, Splittergruppe, S. 71f. und 79; Kellerhoff, S. 174 und 280f.; Müller, S. 110 und 114.

<sup>95</sup> Benz – Graml – Weiß, S. 703-705 und 753f.; Müller, S. 110f. und 117; Thamer, S. 185-189.

lich beim antijüdischen Pogrom vom November 1938 nochmals in Erscheinung. Ansonsten beschränkte sich ihr Tätigkeitsfeld fortan auf die vormilitärische Ausbildung der männlichen Jugend, die Durchführung von Straßensammlungen und die Beteiligung am Volkssturm in der Endphase des Zweiten Weltkriegs.

In Kaufbeuren fand die SA im September 1935 auch als Instrument zur Einschüchterung des missliebig gewordenen Oberstudiendirektors Ritter von der örtlichen Realschule mit Progymnasium Verwendung.<sup>96</sup> Bürgermeister Wildung war der örtlichen SA von ihrer Gründung bis zu seinem Tod im Januar 1943 eng verbunden. Zuletzt bekleidete er den Rang eines SA-Obersturmführers. Im Herbst 1943 wurden beide Kaufbeurer SA-Stürme schließlich der SA-Standarte 20 mit Sitz in Kempten zugeordnet. Die SA-Reservestürme gab es schon seit 1939 nicht mehr, da viele SA-Männer Kriegsdienst in der Wehrmacht leisteten.

Am 12. Oktober 1932 entstand in Kaufbeuren eine Ortsgruppe der NS-Frauenschaft, der seinerzeit angeblich schon etwa 30 Frauen angehörten.<sup>97</sup> Die Mitgliederzahl der NS-Frauenschaft und des personell eng mit ihr verflochtenen Deutschen Frauenwerks (DFW) dürfte zwar in Kaufbeuren ähnlich wie in Landsberg ab 1933 stark zugenommen haben, doch parteiintern blieb die NS-Frauenschaft faktisch bedeutungslos, da Adolf Hitler und andere führende Parteifunktionäre jede Mitwirkung oder gar Mitbestimmung von Frauen in der Politik entschieden ablehnten.<sup>98</sup> Als Leiterinnen der NS-Frauenschaft sind im Parteikreis Kaufbeuren 1934 Anna Lindenmayer sowie 1937 Dorothea Bopp bezeugt.<sup>99</sup> Letztere führte dieses Amt nach der Auflösung der Kaufbeurer Kreisleitung offenbar auch im Parteikreis Markt Oberdorf weiter. Die Ortsgruppe Kaufbeuren der NS-Frauenschaft, die analog zur NSDAP-Ortsgruppe in elf Zellen und 54 Blöcken organisiert war, leitete hingegen 1939 Julie Wildung, die Ehefrau des Kaufbeurer Kreisleiters und Bürgermeisters Hans Wildung.

Die HJ rückte durch ihre Beteiligung am Fackelzug zur Feier des Staatsakts von Potsdam am 21. März 1933 erstmals in das Blickfeld der Kaufbeurer Öffentlichkeit.<sup>100</sup> Zum Geburtstag Adolf Hitlers im April 1933 wurde eine Eiche im Tänzelhölzchen gepflanzt. Im Mai 1933 beteiligte sich die HJ an einer Boykottaktion gegen die örtlichen Filialbetriebe großer Warenhäuser sowie gegen jüdisches Eigentum. Während die HJ die männliche Jugend vor allem zu unermüdlichen Kämpfern für Adolf Hitler und den Nationalsozialismus erziehen sollte, wurde die weibliche Jugend im Bund Deutscher Mädel (BDM) primär auf das Ziel ausgerichtet, dem Staat künftig als Hausfrauen und

---

<sup>96</sup> StadtA KF, A 714: Neueinteilung des [SA-]Trupps Kaufbeuren in Scharen, undatiert [Herbst 1930]. Kaufbeurer Zeitung, 29.1.1943 und 23.11.1943. Benz – Graml – Weiß, S. 753; Müller, S. 111 und 113; Weileder, S. 184 und 193f.

<sup>97</sup> Benz – Graml – Weiß, S. 617f.; Heerdegen, Splittergruppe, S. 61.

<sup>98</sup> Herbert, S. 46f.; Filser, S. 218f.; Kellerhoff, S. 179-181.

<sup>99</sup> StadtA KF, A 100953: Angaben von Bürgermeister Volkhardt über den Verbleib von NSDAP-Dokumenten, 28.1.1947. Einwohner-Buch Stadt Kaufbeuren 1934, S. 66 und 113; Einwohnerbuch Bezirksamt Kaufbeuren 1937, Vorspann. Kaufbeurer National-Zeitung, 6.10.1939; Kaufbeurer Zeitung, 17.12.1940.

<sup>100</sup> Filser, S. 220; Heerdegen, Splittergruppe, S. 67, 72 und 74; Weber, S. 149 und 153f.

Mütter zu dienen. Das stetige Wachstum der HJ (einschließlich des BDM) in Kaufbeuren wurde im Januar 1934 durch eine bald wieder rückgängig gemachte Aufnahmesperre kurzzeitig unterbrochen.<sup>101</sup> Im April 1934 gingen zunächst die örtlichen evangelischen Jugendverbände in der HJ auf. Ende 1934 wurde dann auch die Kaufbeurer Sportjugend in die HJ überführt. Auf dem Weg zur Monopolstellung standen der HJ in der Wertachstadt lediglich noch die katholischen Jugendgruppen im Weg, deren Tätigkeit entgegen den Bestimmungen des Reichskonkordats massiv behindert und stark eingeschränkt wurde.

Die HJ in der Stadt und im Bezirksamt Kaufbeuren gehörte zunächst zum HJ-Bann 12 (Mittelschwaben, später 312), der bis 1938 von Adolf Klotz in Memmingen geleitet wurde.<sup>102</sup> Als Führer des regionalen HJ-Unterbanns III B/12 fungierte 1934 Fritz Feyerlein, Lehrer an der Volksschule in Weinhausen bei Buchloe. Feyerlein führte gleichzeitig auch den HJ-Stamm III 1 B/12 in Kaufbeuren, während die Studienreferendarin Hela Luppe den örtlichen BDM-Ring führte. Sowohl ein HJ-Stamm als auch ein BDM-Ring erfasste in der Regel 400 bis 600 Jugendliche. Als Unterkünfte für diese Parteigliederungen dienten 1934 zwei städtische Gebäude an der Ganghoferstraße.

Das Kesseltreiben gegen Oberstudiendirektor Rudolf Ritter von der staatlichen Realschule mit Progymnasium im September 1935 ging von der Kaufbeurer HJ aus, da Ritter den HJ-Mitgliedern unter den Schülern keine Unterrichtsbefreiung für die Beerdigung eines HJ-Kameraden gewährt hatte.<sup>103</sup> Nach einer durchaus bedrohlichen Protestkundgebung direkt vor seiner Wohnung bat der Oberstudiendirektor um seine Beurlaubung. In der Folgezeit musste Ritter noch ein polizeiliches Ermittlungsverfahren und eine dienstrechtliche Untersuchung über sich ergehen lassen. Kreisleiter Wildung unterstützte die HJ und schloss den Oberstudiendirektor im Januar 1936 aus der NSDAP aus. Mit der Kampagne gegen Ritter, der im Frühjahr 1936 nach Ansbach versetzt wurde, hatte die HJ für alle sichtbar ihre Macht im schulischen Bereich demonstriert.

Per Gesetz wurde die deutsche Jugend am 1. Dezember 1936 zur Staatsjugend erhoben und der HJ unterstellt.<sup>104</sup> Danach klopfte die HJ nicht nur in Memmingen oder Buchloe, sondern auch in Kaufbeuren wegen finanzieller Zuwendungen bei der Kommunalverwaltung an.<sup>105</sup> Im Januar 1938 bat HJ-Bannführer Klotz den Kaufbeurer Bürgermeister Wildung, dem HJ-Bann 312 einen Zuschuss von 600 Reichsmark zu

---

<sup>101</sup> Eberle, Städtische Selbstbehauptung, S. 158f.; Müller, S. 138 und 164f.; Weileder, S. 172-174.

<sup>102</sup> StadtA KF, A 4154: HJ-Bannführer Klotz an den Bürgermeister von Kaufbeuren, 22.1.1938. Einwohner-Buch Stadt Kaufbeuren 1934, S. 37, 78 und 113f. Benz – Graml – Weiß, S. 512-514; Hoser, NSDAP Memmingen, S. 228; Müller, S. 127 und 143f.

<sup>103</sup> StA Augsburg, Spruchkammer Augsburg-Stadt I und III, B 616: Eidesstattliche Erklärung von Hans Seibold, 26.1.1947. StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 3734: Eidesstattliche Erklärung von Albert Bobinger, 14.11.1947. Weileder, S. 190-195.

<sup>104</sup> Filser, S. 220-222; Weber, S. 148.

<sup>105</sup> StadtA KF, A 4154: HJ-Bannführer Klotz an den Bürgermeister von Kaufbeuren, 22.1.1938; Bürgermeister Wildung an den HJ-Bann 312, 26.1.1938. Hoser, NSDAP Memmingen, S. 194; Müller, S. 143; Weber, S. 155.

gewähren. Wildung wollte diese Summe jedoch ausschließlich den örtlichen HJ-Formationen vorbehalten und konnte sich damit durchsetzen. So erhielten etwa einkommensschwache Familien in der Wertachstadt kommunale Zuwendungen für die Anschaffung von HJ-Uniformen.

Anfang Februar 1938 wurde Kaufbeuren Sitz des neu geschaffenen HJ-Banns 455 (Wertach), der vermutlich das gesamte Ostallgäu abdeckte, sowie des entsprechenden BDM-Untergaus.<sup>106</sup> Die Bannführung unter Walter Schrammel bezog Diensträume im ausgebauten Dachboden des Kaufbeurer Rathauses. Ein HJ-Bann zählte ebenso wie ein BDM-Untergau zwischen 2.000 und 4.000 Jugendliche. War die Mitgliedschaft in der HJ formal bislang freiwillig gewesen, so führte spätestens die Einführung der Jugenddienstpflicht im März 1939 faktisch zur Zwangserfassung aller deutschen Jugendlichen.<sup>107</sup> Ein neu eingeführter HJ-Streifendienst brachte fortan nicht nur in Kaufbeuren Verstöße gegen die Jugenddienstpflicht und andere Delikte zur Anzeige.

Der aus Linz in Oberösterreich stammende HJ-Bannführer Schrammel wurde im August 1939 zur Wehrmacht eingezogen.<sup>108</sup> Nach einer schweren Verwundung kehrte er im Herbst 1942 als Kriegsinvalide zur Kaufbeurer HJ zurück. Während des Zweiten Weltkriegs intensivierte die HJ in der Wertachstadt die vormilitärische Ausbildung der männlichen Jugend. Mitglieder der HJ fanden im Luftschutzdienst sowie als Flakhelfer Verwendung. Angehörige der HJ und des BDM kamen ferner als Erntehelfer sowie bei Geld- und Materialsammlungen zum Einsatz. Besonders engagierte HJ-Führer sollten für die SS und hier vor allem für die 12. SS-Panzerdivision rekrutiert werden, die am Ende des Zweiten Weltkriegs nur wenige Überlebende zu verzeichnen hatte.

Angehörige der SS nahmen gemeinsam mit der HJ am Kaufbeurer Fackelzug zur Feier des Staatsakts von Potsdam am 21. März 1933 sowie an der Einschüchterungsaktion gegen Oberstudiendirektor Ritter im September 1935 teil.<sup>109</sup> Unklar bleibt jedoch, zu welcher Einheit diese SS-Männer gehörten. Zwar ist Kaufbeuren in den Jahren 1934 und 1936 als Wohnsitz des Kaufmanns und SS-Hauptscharführers Emil Bihler bezeugt, der den zum SS-Sturmbann II/29 unter Sturmbannführer Peter Höh in Memmingen gehörenden SS-Sturm 7/II/29 leitete.<sup>110</sup> In der Wertachstadt selbst agierte 1934 jedoch nur der SS-Reitersturm 3/17.<sup>111</sup> Bei der Reiter-SS handelte es sich um eine Sonderformation innerhalb Hitlers gefürchteter Elitetruppe. Örtlicher Sturmführer der Reiter-SS war der Kaufmann Christian Hundschell, dessen gleichnamiger Vater das Gasthaus Häring bewirtschaftete.

---

<sup>106</sup> StadtA KF, FA 54: Stabsbesprechung NSDAP-Kreisleitung Kaufbeuren, 4.2.1938. Kaufbeurer National-Zeitung, 5.2.1938 und 15.2.1938. Benz – Graml – Weiß, S. 512; Weber, S. 149.

<sup>107</sup> StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 3466: Hans Seibold an die Spruchkammer Kaufbeuren, 20.3.1946. Eberle, Kirchlicher Widerstand, S. 171-176; Filser, S. 222; Weber, S. 148.

<sup>108</sup> Neue Augsburger Zeitung, 15.9.1942. Benz – Graml – Weiß, S. 514 und 575f.; Filser, S. 222; Weber, S. 149 und 156f.

<sup>109</sup> Heerdeggen, Splittergruppe, S. 67; Weileder, S. 194.

<sup>110</sup> Einwohner-Buch Stadt Kaufbeuren 1934, S. 7. Hoser, NSDAP Memmingen, S. 227; Müller, S. 114.

<sup>111</sup> Einwohner-Buch Stadt Kaufbeuren 1934, S. 28, 114 und 136. Benz – Graml – Weiß, S. 718-721; Kellerhoff, S. 281.

Im Kaufbeurer Gasthaus Gais wurde am 25. April 1933 eine Ortsgruppe des Kampfbunds für den gewerblichen Mittelstand (NS-Kampfbund) gegründet.<sup>112</sup> Als NSDAP-Nebenorganisation erlangte der NS-Kampfbund, der schon nach kurzer Zeit 155 Mitglieder zählte, besonders in der Zeit der Machtsicherung und des Machtausbaus bis Ende 1933 eine gewisse Bedeutung. Unter der Leitung des Fuhrunternehmers Johann Hermanns, der in der Wertachstadt die Rhein-Bayern-Spedition besaß, führte der NS-Kampfbund zunächst die ‚Gleichschaltung‘ des örtlichen Gewerbevereins durch. Anschließend sorgte der NS-Kampfbund mit gezielten Boykottaktionen gegen örtliche Filialen großer Warenhäuser und Konsumgenossenschaften sowie gegen das Geschäft des jüdischen Kaufmanns Ernst Buxbaum für Unruhe im Wirtschaftsleben der Stadt. Der Kampfbund-Vorsitzende Hermanns war ein ausgesprochener Antisemit. Er trat auch vehement für die Entfernung der Sozialdemokraten aus dem Kaufbeurer Stadtrat und die Absetzung von Bürgermeister Volkhardt ein. Anfang September 1933 wurde der örtliche NS-Kampfbund dann in die Nationalsozialistische Handwerks-, Handels- und Gewerbeorganisation (NS-Hago) überführt. Wegen des großen Zustroms in die NS-Hago der Wertachstadt wurde im Januar 1934 eine Aufnahmesperre für neue Mitglieder verhängt.<sup>113</sup> Johann Hermanns fungierte 1934 als Kreisamtsleiter der NS-Hago, während der Kaufmann Magnus Meiler die Ortsamtsleitung in Kaufbeuren innehatte. Danach verlor die NS-Hago jedoch zunehmend an Bedeutung und wurde schließlich 1935 in die DAF überführt. Hermanns blieb allerdings noch bis zur Auflösung des NSDAP-Parteikreises Kaufbeuren im Jahr 1938 Kreisamtsleiter für Handel und Handwerk.<sup>114</sup>

Außer der NS-Hago ging auch die Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation (NSBO) nach 1934 faktisch in der DAF auf.<sup>115</sup> Die NSBO sollte als eigene Partei-formation unter den Arbeitern für die Ziele der NSDAP werben. In Kaufbeuren bestand im August 1933 eine NSBO-Kreisleitung unter der Führung des Faktors (Druckerei-Werkmeisters) und Stadtrats Werner Finkentey. Da nach der Zerschlagung der Gewerkschaften jedoch die DAF als Einheitsverband für alle Arbeitgeber und Arbeitnehmer im nationalsozialistischen Staat fungierte, verlor die NSBO bald ihre ursprüngliche Aufgabe.

Der NSBO-Kreisamtsleiter Finkentey legte im Sommer 1934 sein Stadtratsmandat nieder und verließ Kaufbeuren.<sup>116</sup> Danach wurde die NSBO im Parteikreis Kaufbeuren dem DAF-Kreisamtsleiter Engelbert Lang unterstellt und fand in der Folgezeit keine Erwähnung mehr. Die DAF und ihre wichtigste Untergliederung, die NS-Gemeinschaft

---

<sup>112</sup> Kaufbeurer Volkszeitung, 27.4.1933; Kaufbeurer National-Zeitung, 9.9.1933. Heerdegen, Splittergruppe, S. 70-74 und 79f.; Thamer, S. 177f.

<sup>113</sup> Einwohner-Buch Stadt Kaufbeuren 1934, S. 113. Benz – Graml – Weiß, S. 607; Eberle, Städtische Selbstbehauptung, S. 158.

<sup>114</sup> StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 1387: Spruch der Hauptkammer Kempten gegen Johann Hermanns, 24.1.1949. Einwohnerbuch Bezirksamt Kaufbeuren 1937, Vorspann.

<sup>115</sup> Allgäuer National-Zeitung, 10.8.1933. Benz – Graml – Weiß, S. 418f. und 600f.; Heerdegen, Splittergruppe, S. 73 und 78; Thamer, S. 175-177.

<sup>116</sup> StadtA KF, A 1429: Beschluss Stadtrat Kaufbeuren, 31.8.1934. Einwohner-Buch Stadt Kaufbeuren 1934, S. 113. Müller, S. 95.

Kraft durch Freude (KdF), erfüllten die ihr zugewiesenen Aufgaben im Bereich der nationalsozialistischen Wirtschafts- und Sozialpolitik in der Wertachstadt ähnlich geräuschlos wie in Landsberg.<sup>117</sup> Beide Organisationen waren zunächst in den Räumen der NSDAP-Kreisleitung Kaufbeuren untergebracht. Im Jahr 1936 zogen DAF und KdF in ein renoviertes städtisches Gebäude an der Schmiedgasse um, das zuvor den Laden des jüdischen Kaufmanns Ernst Buxbaum beherbergt hatte. Als Kreisamtsleiter von DAF und KdF sind 1934 Engelbert Lang sowie 1937 Xaver Schmelz bezeugt.<sup>118</sup> Schmelz war seit 1935 auch NSDAP-Ratsherr in Kaufbeuren. In der NSDAP-Ortsgruppe Kaufbeuren lag die Zuständigkeit für die DAF 1939 bei dem Schneidermeister Heinrich Grundler, für die KdF hingegen bei dem Kraftfahrzeugmechaniker Emil Seiler.

Zu den populären nationalsozialistischen Nebenorganisationen zählten die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) und das personell mit ihr verbundene Winterhilfswerk (WHW) sowie die Nationalsozialistische Kriegsopferversorgung (NSKOV), in der alle bis 1933 bestehenden Kriegsopferverbände aufgegangen waren.<sup>119</sup> Die Beliebtheit von NSV und NSKOV lag vor allem an den finanziellen Vergünstigungen und weiteren Hilfsmaßnahmen, die beide Verbände jenen ‚Volksgenossen‘ zukommen ließen, die rassisch und politisch dem Ideal der propagierten nationalsozialistischen ‚Volksgemeinschaft‘ entsprachen. Als Kreisamtsleiter der NSV fungierten 1934 der Hauptlehrer Hermann Auer sowie 1937 der Metzger Max Zimmermann, während der Brauereibesitzer Fritz Wiedemann 1939 in der NSDAP-Ortsgruppe Kaufbeuren für die Belange von NSV und WHW zuständig war.<sup>120</sup> Ebenso wie die HJ erhielt auch die NSV finanzielle Zuwendungen von der Stadt Kaufbeuren: So wurde etwa für das Rechnungsjahr 1942 ein Betrag von 300 Reichsmark an die NSV überwiesen. Die NSKOV im Parteikreis und in der NSDAP-Ortsgruppe Kaufbeuren unterstand dem Verwaltungsbeamten Georg Frick, der 1939 auch als stellvertretender Ortsgruppenleiter der Wertachstadt bezeugt ist.<sup>121</sup> Frick arbeitete hauptberuflich an der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee und fungierte nach der Auflösung der Kreisleitung Kaufbeuren als Kreisamtsleiter der NSKOV im Parteikreis Markt Oberdorf.

Ebenfalls einer gewissen Beliebtheit erfreute sich das Nationalsozialistische Kraftfahrer-Korps (NSKK), das in der Wertachstadt 1934 mit dem Motorsturm 11/M 87 vertreten war, der wiederum zur Motorstaffel II/M 87 unter Staffelführer Karl

<sup>117</sup> Einwohner-Buch Stadt Kaufbeuren 1934, S. 113; Einwohnerbuch Bezirksamt Kaufbeuren 1937, Vorspann. Benz – Graml – Weiß, S. 418f. und 550f.; Dieter, Buxbaum, S. 260; Filser, S. 223.

<sup>118</sup> StadtA KF, A 1430: Bürgermeister Wildung an NSDAP-Gauinspekteur Schwarz, 30.9.1935. Einwohner-Buch Stadt Kaufbeuren 1934, S. 21, 57 und 113; Einwohnerbuch Bezirksamt Kaufbeuren 1937, Vorspann. Kaufbeurer National-Zeitung, 6.10.1939.

<sup>119</sup> Benz – Graml – Weiß, S. 607, 619 und 807; Filser, S. 222f.; Müller, S. 132.

<sup>120</sup> StadtA KF, A 4154: Bürgermeister-Stellvertreter Dumler an die NSV-Kreisamtsleitung Markt Oberdorf, 2.3.1943. Einwohner-Buch Stadt Kaufbeuren 1934, S. 4, 68 und 113; Einwohnerbuch Bezirksamt Kaufbeuren 1937, Vorspann. Hoser, NSDAP Memmingen, S. 194; Malek, S. 122-127.

<sup>121</sup> StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 906: Mündliche Verhandlung der Hauptkammer München gegen Georg Frick, 17.8.1950 (Aussage Georg Frick). Einwohner-Buch Stadt Kaufbeuren 1934, S. 17 und 113; Einwohnerbuch Bezirksamt Kaufbeuren 1937, Vorspann. Kaufbeurer National-Zeitung, 6.10.1939. Heuvelmann, S. 191.

Knappich in Mindelheim gehörte.<sup>122</sup> Die Leitung des Kaufbeurer NSKK-Motorsturms lag in den Händen des Käsehändlers und Stadtrats Leo Schedel, der zur Gründergeneration der örtlichen SA zählte. Das NSKK sammelte in seinen Reihen vor allem Berufskraftfahrer und Motorsportbegeisterte, bildete aber auch Fahrpersonal für den künftigen Einsatz in der Wehrmacht aus. Während der NSDAP-Aufnahmesperre ab Mai 1933 warb das NSKK gezielt um neue Mitglieder mit dem Hinweis, dass man nach einem halben Jahr im NSKK der Partei beitreten könne. Sturmführer Schedel legte zwar im Frühjahr 1934 sein Stadtratsmandat nieder, behielt aber die Leitung des NSKK-Motorsturms.<sup>11/M 87.</sup>

Im Parteikreis Kaufbeuren waren 1934 mit dem Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebund (NSDÄB), dem Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB) und dem Reichsbund der Deutschen Beamten (RDB) noch drei weitere NSDAP-Nebenorganisationen tätig, die zu den angeschlossenen Verbänden zählten.<sup>123</sup> Für die Belange des NSDÄB, der vor allem für ‚Rassenhygiene‘ eintrat, zeichnete Herbert Leybold in Oberostendorf bei Kaufbeuren verantwortlich. Den NSLB führte der Oberlehrer Gebhard Mader, Ortsgruppenleiter von Oberbeuren und Leiter der dortigen Volksschule, während der Medizinalrat Adolf Fuchs für die Angelegenheiten des RDB zuständig war.

Der Nationalsozialismus hatte somit ein engmaschiges Netz über der Wertachstadt und ihrem Umland ausgeworfen. Im Frühjahr 1942 zählte man in Kaufbeuren allein fast 400 ehrenamtliche Funktionäre der NSDAP, ihrer Gliederungen sowie der angeschlossenen Verbände.<sup>124</sup> Daher kann man mit dem Historiker Karl Filser nicht nur für Landsberg, sondern gleichermaßen auch für die Wertachstadt konstatieren, dass sie *„eine im Sinne des Nationalsozialismus straff organisierte und gut kontrollierte Stadt war“*.<sup>125</sup>

---

<sup>122</sup> StadtA KF, A 714: Neueinteilung des [SA-]Trupps Kaufbeuren in Scharen, undatiert [Herbst 1930]. StadtA KF, A 1429: Beschluss Stadtrat Kaufbeuren, 13.4.1934. Einwohner-Buch Stadt Kaufbeuren 1930, S. 49; Einwohner-Buch Stadt Kaufbeuren 1934, S. 114. Benz – Graml – Weiß, S. 609; Heerdegen, Splittergruppe, S. 78; Müller, S. 94 und 115-117.

<sup>123</sup> StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 2206: Meldebogen Gebhard Mader, 7.9.1946. Einwohner-Buch Stadt Kaufbeuren 1934, S. 17 und 113; Einwohnerbuch Bezirksamt Kaufbeuren 1937, S. 41f. Benz – Graml – Weiß, S. 606-608 und 667; Müller, S. 95.

<sup>124</sup> Kaufbeurer Zeitung, 8.5.1942.

<sup>125</sup> Filser, S. 223.

## Personen: Nationalsozialisten in Verwaltung und Kommunalpolitik

### *Nationalsozialistische Dominanz in der Stadtverwaltung*



Nach den statistischen Daten der Volkszählung von 1939 waren seinerzeit 38,6% der Kaufbeurer Erwerbstätigen im Bereich öffentlicher Dienst und Dienstleistungen beschäftigt.<sup>126</sup> Dazu zählte natürlich auch die Stadtverwaltung im Rathaus. Die Stadt Kaufbeuren legte im Rahmen des nationalsozialistischen Berufsbeamtengesetzes vom 7. April 1933, das hauptsächlich als Instrument

*Festzug in der Kaiser-Max-Straße am ‚Tag der Arbeit‘ Aufnahme: Fritz Kutter, 1. Mai 1936 (Sammlung Sauter, Kaufbeuren)*

zur Entfernung politisch missliebiger Personen aus den deutschen Staats- und Kommunalverwaltungen diente, jedem ihrer damals 67 Beamten, Angestellten und Arbeiter einen Fragebogen vor.<sup>127</sup> Darin wurden unter anderem Angaben über die Parteizugehörigkeit bis 1933 verlangt. Von den ursprünglich insgesamt 53 zurückgegebenen Fragebögen sind im Stadtarchiv Kaufbeuren leider nur noch 18 überliefert.

Bei der Frage nach der Mitgliedschaft in einer politischen Partei bis 1933 gaben acht städtische Bedienstete die BVP an, drei die NSDAP und einer die SPD, während sechs Personen sich als parteilos bezeichneten. Trotz aller gebotenen Vorsicht angesichts der schmalen Datenbasis war die Verwaltung der Wertachstadt im Gegensatz zum örtlichen staatlichen Finanzamt vor 1933 offenbar keine Hochburg der Nationalsozialisten. Dies sollte sich jedoch sehr schnell ändern. Der Kommunalbeamte Max Sachs erklärte im Rahmen seiner Entnazifizierung nach dem Zweiten Weltkrieg, die Kaufbeurer Stadtverwaltung sei bereits im Herbst 1933 nationalsozialistisch durchsetzt gewesen.<sup>128</sup> Mit Ausnahme des NSDAP-Kreisleiters Wildung gelangte jedoch keiner der in Kaufbeuren ohnehin nicht besonders zahlreichen ‚Alten Kämpfer‘ der Partei mit einer Mitgliedsnummer unter 100.000 auf einen hohen Posten im Rathaus der Wertachstadt.

<sup>126</sup> Heerdegen, Idylle, S. 160.

<sup>127</sup> StadtA KF, A 1202: Fragebögen und Listen über die Durchführung des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7.4.1933. Haller, S. 99; Heerdegen, Splittergruppe, S. 52f. und 76.

<sup>128</sup> StA Augsburg, NSDAP-Gau Schwaben, Kreisleitung Kaufbeuren 33/5: Aufstellung der NSDAP-Kreisleitung Kaufbeuren über Träger des Goldenen Ehrenzeichens der NSDAP, 24.11.1937. Kaufbeurer National-Zeitung, 27.12.1933 und 28.12.1933. Heerdegen, Splittergruppe, S. 52f.; Malek, S. 128 und 141f.

Zahlreiche Neueinstellungen führten zwischen 1933 und 1945 zu einer Verdoppelung des Personals der Stadtverwaltung.<sup>129</sup> Am Stichtag 1. April 1945 zählte man 134 Beamte, Angestellte und Arbeiter, von denen insgesamt 72 (das entspricht 53,7%) der NSDAP oder einer ihrer Gliederungen angehörten. Bei einer differenzierten Betrachtung des kommunalen Personals ergeben sich allerdings interessante Abstufungen: Am stärksten vom Nationalsozialismus erfasst waren die städtischen Lehrkräfte sowie die Kommunalbeamten, die zu 95,8% bzw. 81,5% der NSDAP oder einer ihrer Gliederungen angehörten. Bei den Angestellten sowie bei den Hausgehilfinnen beliefen sich die entsprechenden Quoten lediglich auf 44,2% bzw. 38,5%. Unter den städtischen Arbeitern fanden sich überhaupt nur 11,1% als Mitglieder der Partei oder einer ihrer Gliederungen. Bereits vor 1933 war die Anziehungskraft der NSDAP auf Angehörige dieser Bevölkerungsschicht in Kaufbeuren denkbar gering gewesen. Hingegen waren Nationalsozialisten nicht nur an den städtischen Schulen in großer Zahl vertreten, sondern auch unter den ständigen Lehrkräften der staatlichen Realschule mit Progymnasium, die im Herbst 1938 bereits zu 85,7% der NSDAP angehörten.<sup>130</sup>

Nicht nur in der Wertachstadt rechtfertigten Beamte ihr Verhalten im Rahmen der Entnazifizierung nach dem Zweiten Weltkrieg mit der Begründung, es habe faktisch eine dienstliche Verpflichtung zum NSDAP-Beitritt bestanden.<sup>131</sup> Tatsächlich war es keineswegs einfach, sich dem Einfluss der omnipräsenten Staatspartei zu entziehen. Eine Stadtverwaltung wie jene Kaufbeurens konnte durchaus erheblichen Druck auf ihr Personal ausüben, aber rein rechtlich gesehen niemanden zum Eintritt in die Partei zwingen.<sup>132</sup> Der Historiker Bernhard Gotto konstatiert, dass die NSDAP in Schwaben ohnehin versuchte, „*die eigene Herrschaft nicht gegen die Verwaltung, sondern nach Möglichkeit im Einverständnis mit ihr durchzusetzen*“.<sup>133</sup> In der Landsberger Stadtverwaltung lag der Anteil der NSDAP-Mitglieder am Ende des Zweiten Weltkriegs bei 77,2% und damit deutlich höher als in Kaufbeuren. Die Stadtverwaltung der schwäbischen Metropole Augsburg kam 1938 unter Einschluss der Parteianwärter auf einen Anteil von 45,8% NSDAP-Mitgliedern. Bezieht man allerdings auch die Mitgliedschaften in den diversen Parteigliederungen und angeschlossenen Verbänden in die Betrachtung des Gesamtbilds ein, so war die nationalsozialistische Erfassung des kommunalen Personals in Augsburg zumindest nach rein formalen Kriterien bis 1938 nahezu vollständig gelungen.

In Kaufbeuren war dies offensichtlich nicht der Fall. Bedienstete der Stadtverwaltung führten nach 1945 meist die Furcht vor beruflichen Nachteilen oder einer möglichen Entlassung aus dem kommunalen Dienst als Begründung für eine Parteimitgliedschaft

---

<sup>129</sup> Mitteilungsblatt. Amtsblatt der Militärregierung/Official Publication of the Military Government Kreis Kaufbeuren, 11.1.1946. Heerdegen, Splittergruppe, S. 53; Malek, S. 85f.

<sup>130</sup> Weileder, S. 184 und 188f.

<sup>131</sup> StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 2206: Spruch der Spruchkammer Kaufbeuren gegen Gebhard Mader, 17.9.1948. Gotto, Augsburg 1933-1945, S. 119; Müller, S. 55.

<sup>132</sup> Filser, S. 204f.; Gotto, Augsburg 1933-1945, S. 118-121 und 126-129; Hoser, NSDAP Memmingen, S. 190-193.

<sup>133</sup> Gotto, Augsburg 1933-1945, S. 72.

an.<sup>134</sup> Tatsächlich kam es bei Neueinstellungen in der Kaufbeurer Stadtverwaltung ab 1933 mitnichten nur auf die fachliche Kompetenz der jeweiligen Bewerber an. Der von den Nationalsozialisten als Leiter des Städtischen Elektrizitätswerks eingesetzte Julius Dumler rechtfertigte diese Praxis noch nach dem Zweiten Weltkrieg: „*Dass den Parteigenossen den [richtig: der] Vorrang gegeben wurde, dürfte eine verständliche Maßnahme gewesen sein, ging aber nicht von mir aus. Ich habe dem Bürgermeister die Leute vorgestellt, die ich brauchen konnte.*“<sup>135</sup> Es war daher wenig überraschend, dass der Anteil der Parteimitglieder bei den Angestellten des Kaufbeurer Elektrizitätswerks zum Jahresende 1944 mit 68,2% deutlich über dem Gesamtdurchschnitt der städtischen Angestellten lag.

Natürlich rief besonders der nationalsozialistische Kreisleiter und Bürgermeister Wildung die städtischen Bediensteten immer wieder zum Eintritt in die NSDAP oder eine ihrer Gliederungen auf.<sup>136</sup> Unter den Kommunalbeamten wurde zudem mit massivem Druck für den regelmäßigen Bezug des Parteiorgans ‚Völkischer Beobachter‘ geworben. Ende 1937 gehörten die meisten Referatsleiter in der kommunalen Führungsebene bereits der NSDAP an. Lediglich Oberinspektor Fritz Schmitt, der im März 1933 die Leitung der Stadtpolizei abgeben musste und nur knapp der Entlassung entgangen war, hatte sich bis dahin der Partei ferngehalten. Erst nach mehrmaliger dringender Aufforderung durch Bürgermeister Wildung trat er im Mai 1938 in die NSDAP ein. Dennoch blieb Schmitt, der regelmäßigen Kontakt zum ehemaligen Bürgermeister Volkhardt in München hielt, im Rathaus ein von den überzeugten Nationalsozialisten gemiedener und angefeindeter Außenseiter. Er wurde innerhalb der Stadtverwaltung nicht mehr befördert und schließlich 1940 gegen seinen Willen an das Landratsamt Kaufbeuren versetzt.

### *Kommunalpolitik unter nationalsozialistischem Vorzeichen*

Nicht nur in einer Kleinstadt wie Kaufbeuren, die 1933 lediglich rund 9.500 Einwohner zählte, verkörperten bestimmte Personen als Amtsträger in ganz besonderer Weise die nationalsozialistische Herrschaft auf kommunaler Ebene.<sup>137</sup> In Kaufbeuren galt dies natürlich vor allem für den Ersten Bürgermeister und NSDAP-Kreisleiter Hans

---

<sup>134</sup> StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 601: Mündliche Verhandlung der Spruchkammer [richtig: Hauptkammer] Kaufbeuren gegen Julius Dumler, 28.10.1948 (Aussagen Josef Parth, Georg Hartmann und Hubert Munk). Heerdegen, Splittergruppe, S. 80f.; Malek, S. 129 und 142.

<sup>135</sup> StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 601: Mündliche Verhandlung der Spruchkammer [richtig: Hauptkammer] Kaufbeuren gegen Julius Dumler, 28.10.1948 (Aussage Julius Dumler).

<sup>136</sup> StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 3257: Bestätigung von Bürgermeister Volkhardt für Fritz Schmitt, 4.9.1945; Fritz Schmitt an den Landrat von Kaufbeuren, 3.3.1946. StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 3466: Hans Seibold an die Spruchkammer Kaufbeuren, 20.3.1946. StA Augsburg, Spruchkammer Augsburg-Stadt I und III, B 616: Eidesstattliche Erklärung von Fritz Schmitt, 18.1.1947. Heerdegen, Splittergruppe, S. 68f. und 77-80; Malek, S. 130 und 142f.

<sup>137</sup> Benz – Graml – Weiß, S. 362 und 517; Gotto, Josef Mayr, S. 89f.; Junginger, S. 318.

Wildung.<sup>138</sup> In der Öffentlichkeit präsentierte sich der Träger des Goldenen Ehrenzeichens der Partei stets als führungsstarker und treuer Gefolgsmann Adolf Hitlers. Wildung war zweifellos ein überzeugter Nationalsozialist, der 1933 im innerparteilichen Machtkampf um das Bürgermeisteramt seiner Heimatstadt Durchsetzungsfähigkeit bewiesen hatte. Erstaunlicherweise engagierte Wildung sich auch in der örtlichen evangelisch-lutherischen Dreifaltigkeitsgemeinde, deren Kirchenvorstand er bereits vor 1933 angehörte.<sup>139</sup> Für ihn selbst stand dies offenkundig nicht im Widerspruch zu seinem naiv-irrationalen Glauben an Adolf Hitler. Auch innerkirchlich war Wildung beileibe kein Außenseiter, da ‚völkisches‘ und antijüdisches Gedankengut in bestimmten Kreisen des Protestantismus seinerzeit durchaus Anklang fand. So galt etwa der Gauleiter von Oberfranken und bayerische Kultusminister Hans Schemm bis zu seinem frühen Unfalltod im Jahr 1935 als Symbolfigur einer dezidiert ‚völkisch- protestantisch‘ ausgerichteten Variante des Nationalsozialismus.

Das posthume Entnazifizierungsverfahren bescheinigte Bürgermeister Wildung nach dem Zweiten Weltkrieg eine wohlwollende Haltung gegenüber den christlichen Kirchen.<sup>140</sup> Diese recht pauschale Aussage bedarf allerdings einer Differenzierung. Der Nationalsozialist und Protestant Wildung war ein erklärter Gegner des politischen Katholizismus und nahm auch wenig Rücksicht auf verbrieft kirchliche Rechte, als er versuchte, der katholischen Stadtpfarrei St. Martin einen Teil ihres Pfarrhofs zu entziehen.<sup>141</sup> Auf der anderen Seite setzte er sich für den Fortbestand des örtlichen Franziskanerinnen-Klosters ein und ging nicht gegen illegale Aktivitäten der Schwestern vor.<sup>142</sup>

Im Februar 1937 gab Wildung sein Amt im Kirchenvorstand der Dreifaltigkeitsgemeinde auf, betonte aber ausdrücklich, dass dieser Schritt nicht aus politischen Gründen, sondern nur im Hinblick auf seine angegriffene Gesundheit erfolgte.<sup>143</sup> Letztlich verließ Wildung im Oktober 1942 dann doch die evangelisch-lutherische Kirche.<sup>144</sup> Dem Kaufbeurer Stadtpfarrer Hans Seifert erklärte Wildung, er sei bei einem Schulungskurs an der Reichsführerschule in Berlin erheblich unter Druck gesetzt worden, den Austritt zu vollziehen. An seiner bisherigen wohlwollenden Haltung gegenüber der Kirche werde sich allerdings nichts ändern.

---

<sup>138</sup> Kaufbeurer National-Zeitung, 27.12.1933; Heerdegen, Splittergruppe, S. 56, 80-83 und 87.

<sup>139</sup> Pfundner, Dreifaltigkeitsgemeinde, S. 236f. und 241; Ziegler, S. 438 und 441f.

<sup>140</sup> StA München, Spruchkammerakten, Karton 3007: Spruch der Berufungskammer München gegen Hans Wildung, 23.6.1949.

<sup>141</sup> StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 3466: Hans Seibold an die Spruchkammer Kaufbeuren, 20.3.1946. Kaufbeurer National-Zeitung, 27.11.1933 und 17.7.1934.

<sup>142</sup> StA München, Spruchkammerakten, Karton 3007: Spruch der Berufungskammer München gegen Hans Wildung, 23.6.1949. Karkoschka, S. 157.

<sup>143</sup> EKA KF, PfA 24: Sitzung Kirchenvorstand Dreifaltigkeitsgemeinde, 24.2.1937.

<sup>144</sup> EKA KF, PfA 24: Sitzung Kirchenvorstand Dreifaltigkeitsgemeinde, 28.1.1943. StA München, Spruchkammerakten, Karton 3007: Spruch der Berufungskammer München gegen Hans Wildung, 23.6.1949.

Als Wildung die Position des Ersten Bürgermeisters von Kaufbeuren übernahm, besaß er im Gegensatz zu seinen Amtskollegen Otto Merkt in Kempten, Heinrich Berndl in Memmingen sowie Ernst Schmidhuber und Karl Linn in Landsberg weder Verwaltungserfahrung noch juristische Kenntnisse, die ihn für sein neues Amt qualifiziert hätten.<sup>145</sup> Der Kaufbeurer Stadtrat wählte daher im Januar 1934 den Juristen Albert Bobinger aus Augsburg zum Rechtsrat, um Wildungs einschlägige Defizite zu kompensieren.<sup>146</sup> Im Januar 1935 rückte Bobinger sogar zum rechtskundigen Zweiten Bürgermeister der Wertachstadt auf.

Die Deutsche Gemeindeordnung (DGO) vom 30. Januar 1935 lieferte den juristischen Unterbau für die faktische Zerstörung der kommunalen Selbstverwaltung, die schon im Jahr 1933 begonnen hatte.<sup>147</sup> In den deutschen Gemeinden galt künftig das ‚Führerprinzip‘ mit dem Bürgermeister an der Spitze. Nur er hatte künftig das Recht, Entscheidungen zu treffen. Die Stadträte, in Orten wie Kaufbeuren nunmehr als Ratsherren bezeichnet, wurden selbstverständlich nicht gewählt, sondern ernannt. Sie durften den Bürgermeister aber lediglich beraten. Auch in der Wertachstadt wurde der Stadtrat damit zu einem Gremium von Statisten ohne Entscheidungsbefugnisse degradiert. Eine wichtige Rolle kam hingegen den von der DGO eingeführten Beauftragten der NSDAP zu, denn sie besaßen ein Mitwirkungsrecht bei der Ernennung der Bürgermeister, ihrer Stellvertreter, die künftig Beigeordnete hießen, und der Gemeinderäte bzw. Ratsherren. Zudem wurde die staatliche Aufsicht über die Gemeinden deutlich verschärft. Die NSDAP konnte die Kommunalpolitik nunmehr nach Belieben dominieren. Da die Wertachstadt durch die DGO nicht als Stadtkreis eingestuft wurde, drohte ihr zudem mittelfristig der Verlust der Kreisunmittelbarkeit (heute Kreisfreiheit).

Die Beauftragten der NSDAP im Gau Schwaben erhielten ihre Ernennung durch Gauleiter Wahl im April 1935.<sup>148</sup> In der Regel handelte es sich dabei um die jeweiligen Kreisleiter. Beauftragter der NSDAP für die Gemeinden des Parteikreises Kaufbeuren wurde somit Hans Wildung, jedoch mit einer wichtigen Ausnahme: Diese betraf die Stadt Kaufbeuren, wo Wildung in Personalunion auch das Amt des Ersten Bürgermeisters bekleidete. Deshalb übernahm NSDAP-Gauinspekteur Wilhelm Schwarz aus Memmingen die Position des Beauftragten der NSDAP für Kaufbeuren.

Die Umsetzung der DGO in Kaufbeuren oblag Bürgermeister Wildung und seinem Stellvertreter Bobinger.<sup>149</sup> Die städtische Hauptsatzung vom Juni 1935 sah für die Wertachstadt neben dem Bürgermeister noch zwei Beigeordnete als Stellvertreter sowie insgesamt zwölf Ratsherren vor. In Absprache mit Gauinspekteur Schwarz ernannte Wildung den Postbeamten Thomas Argauer, den Eisenhändler Emil Bauer, den Kaufmann Gustav Berge, den Gitterschlossermeister Emil Maier, den Landwirt und

---

<sup>145</sup> Filser, S. 206-209; Hoser, NSDAP Memmingen, S. 186; Steber, Schwabentum, S. 12.

<sup>146</sup> Heerdegen, Splittergruppe, S. 82f. und 85f.

<sup>147</sup> Benz – Graml – Weiß, S. 421; Gotto, Augsburg 1933-1945, S. 78-88; Haller, S. 100-111.

<sup>148</sup> Kaufbeurer National-Zeitung, 8.7.1938. Haller, S. 101 und 106; Müller, S. 59f.; Roth, S. 204-207.

<sup>149</sup> StadtA KF, B 4 (1933-1945): Sitzung Stadtrat Kaufbeuren, 29.3.1935; Beratungen Ratsherren Kaufbeuren, 17.4.1935 und 18.6.1935. Haller, S. 102.

Prokuristen Alfred Müller, den Landwirt Martin Riegg, den DAF-Kreisamtsleiter Xaver Schmelz, den Hutmachermeister Otto Striebel, den Obsthändler Hermann Strodel, den Ingenieur Franz Trost, den Bäckermeister Fritz Wiedemann sowie den Hotelier Leo Wild zu Ratsherren.<sup>150</sup> Ihre Vereidigung fand im Oktober 1935 statt. Mit Ausnahme von Argauer, Müller, Schmelz und Wiedemann hatten alle bereits seit 1933 dem Stadtrat angehört. Müller war zum Zeitpunkt seiner Ernennung nicht einmal Mitglied der NSDAP. Die Rolle der Ratsherren beschränkte sich auf das Äußern von Wünschen, Anregungen und Meinungen.<sup>151</sup> Nach Ansicht von Bürgermeister Wildung sollten die Ratsherren auch für die Akzeptanz seiner Entscheidungen in der Bevölkerung sorgen. Rechenschaftsberichte des Bürgermeisters wurden nicht mehr wie früher dem Stadtrat zur Debatte vorgelegt, sondern nur noch bei inszenierten Bürgerversammlungen im Kaufbeurer Stadtsaal vorgetragen.<sup>152</sup>

Bürgermeister Wildung unterstützte als treuer Gefolgsmann Adolf Hitlers bedingungslos die Aufrüstungspolitik des ‚Dritten Reichs‘.<sup>153</sup> Er setzte sich daher bei allen zuständigen Stellen für den Ausbau eines schon vorhandenen zivilen Landeplatzes zu einem Fliegerhorst der neu aufgestellten Luftwaffe ein. Die Ankunft der ersten Soldaten im Herbst 1935 machte Kaufbeuren zur Garnisonsstadt. Auch die Errichtung eines Rüstungsgeländes im Waldgebiet nordöstlich der Kaufbeurer Kernstadt ab Herbst 1939 fand Wildungs ausdrückliche Billigung.

Die Zusammenarbeit von Wildung und seinem Ersten Beigeordneten Bobinger verlief zunächst gut. Ab Juni 1936 komplettierte der Eisenhändler und Ratsherr Emil Bauer als Zweiter Beigeordneter die in der Hauptsatzung vorgesehene Stadtspitze.<sup>154</sup> In der Folgezeit trübte sich das Klima zwischen Wildung und Bobinger allerdings deutlich ein. Einen ersten Streitpunkt bildete die Frage, ob das Amt des Bürgermeisters der Wertachstadt weiterhin ehrenamtlich oder künftig hauptamtlich geführt werden sollte.<sup>155</sup> Wildung meinte, eine hauptamtliche Tätigkeit als Bürgermeister stehe ihm schon wegen seiner wirtschaftlichen Probleme zu, deren alleinige Ursache sein Einsatz für die NSDAP vor 1933 gewesen sei. Unter altgedienten Nationalsozialisten, zu denen der Schneidermeister Wildung zweifellos gehörte, verwies man gerne auf angebliche oder wirkliche Nachteile, die man für den Nationalsozialismus in Kauf genommen habe. Wildung erreichte trotz der ablehnenden Haltung des Ersten Beigeordneten Bobinger

---

<sup>150</sup> StadtA KF, A 1430: Bürgermeister Wildung an NSDAP-Gauinspekteur Schwarz, 30.9.1935; Aktenvermerk von NSDAP-Gauinspekteur Schwarz, 30.9.1935; Niederschrift des Zweiten Bürgermeisters Bobinger über die Verpflichtung und Vereidigung der Gemeinderäte in Kaufbeuren, 7.10.1935. Heerdegen, Splittergruppe, S. 71f. und 78.

<sup>151</sup> Gotto, Augsburg 1933-1945, S. 83; Müller, S. 59f.

<sup>152</sup> Kaufbeurer National-Zeitung, 24.7.1939. Rechenschaftsbericht Bürgermeister Wildung 1937. Rechenschaftsbericht Bürgermeister Wildung 1939.

<sup>153</sup> Fiedler, S. 343f.; Heerdegen, Eingemeindung, S. 362; Städele, Wirtschaftsgeschichte Kaufbeuren, S. 149f.

<sup>154</sup> StadtA KF, A 1430: Anstellungsurkunde Emil Bauer, 19.6.1936.

<sup>155</sup> StadtA KF, FA 55: NSDAP-Kreisleiter Wildung an NSDAP-Gauleiter Wahl, 8.6.1938. StA Augsburg, Spruchkammer Augsburg-Stadt I und III, B 616: Eidesstattliche Erklärung von Hans Seibold, 26.1.1947. Heerdegen, Splittergruppe, S. 56; Kellerhoff, S. 184-186.

sein angestrebtes Ziel und fungierte seit dem 1. Februar 1937 als hauptamtlicher Bürgermeister der Stadt Kaufbeuren.<sup>156</sup> Sein Besoldungsdienstalter wurde sogar rückwirkend auf den 1. November 1933 festgesetzt.

Ein weiterer Konfliktherd entwickelte sich zwischen Bobinger und dem Leiter des Städtischen Elektrizitätswerks, Oberingenieur Julius Dumler.<sup>157</sup> Dabei ging es um Personalangelegenheiten des Elektrizitätswerks sowie um die finanzielle Dotierung eines neuen Dienstvertrags für Dumler. Der Streit eskalierte schließlich so weit, dass Dumler vom Kreisparteigericht der NSDAP einen ernstlichen Verweis erhielt, weil er seinen Kontrahenten Bobinger beleidigt hatte. In der Sache konnte sich der Leiter des Elektrizitätswerks allerdings gegen den Ersten Beigeordneten durchsetzen, da Bürgermeister Wildung seinem Schulfreund Dumler den Rücken stärkte. Der 1893 in Kaufbeuren geborene Elektroingenieur und Nationalsozialist verdankte seinen Posten trotz unbestreitbarer fachlicher Kompetenzen letztlich nur der ‚Machtergreifung‘ der NSDAP im Jahr 1933. Zielstrebig hatte er den seinerzeitigen Leiter des Städtischen Elektrizitätswerks ausmanövriert und auch zur Ablösung des langjährigen Bürgermeisters Volkhardt beigetragen.

Der ständigen Querelen innerhalb der Kaufbeurer Stadtverwaltung überdrüssig, legte Bobinger Mitte Juli 1937 sein Amt als Erster Beigeordneter nieder und folgte einem Ruf des Augsburger NSDAP-Oberbürgermeisters Josef Mayr, der ihm den Posten eines Stadtsyndikus angeboten hatte.<sup>158</sup> In Augsburg rückte Bobinger 1939 zum Leiter des Grundstücks-, Wohnungs- und Siedlungsreferats sowie zum städtischen Beigeordneten auf. Ein weiterer scharfer Kritiker Dumlers, der Zweite Beigeordnete Emil Bauer, hatte bereits im Juni 1937 sein Amt zur Verfügung gestellt.<sup>159</sup> Die vakanten Posten ließ Wildung zunächst unbesetzt und betonte gegenüber den Ratsherren, *„dass er die Geschäfte der Stadtverwaltung allein führe, um der Bevölkerung zu beweisen, dass er kein Statist sei oder war, sondern dass er die Arbeiten leistete und leisten wird und niemand anderer.“*<sup>160</sup> Bis zum Herbst 1937 hatten außer den Beigeordneten auch fünf der insgesamt zwölf von Wildung ernannten Ratsherren der Wertachstadt ihre Ämter aufgege-

<sup>156</sup> StadtA KF, B 4 (1933-1945): Beratung Ratsherren Kaufbeuren, 13.11.1936. BayHStA München, MIInn 80489: Regierung von Schwaben an das Staatsministerium des Innern, 24.5.1938.

<sup>157</sup> StadtA KF, B 4 (1933-1945): Beratungen Ratsherren Kaufbeuren, 29.12.1936 und 1.6.1937. StA Augsburg, Spruchkammer Augsburg-Stadt I und III, B 616: Eidesstattliche Erklärung von Dora Angst, 15.1.1947; Eidesstattliche Erklärung von Hans Seibold, 26.1.1947. StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 601: Mündliche Verhandlung der Spruchkammer [richtig: Hauptkammer] Kaufbeuren gegen Julius Dumler, 28.10.1948 (Aussage Julius Dumler). Heerdegen, Splittergruppe, S. 71, 74f. und 77-81.

<sup>158</sup> StadtA KF, B 4 (1933-1945): Beratung Ratsherren Kaufbeuren, 8.6.1937. StA Augsburg, Spruchkammer Augsburg-Stadt I und III, B 616: Lebenslauf Albert Bobinger, 28.8.1947. Kaufbeurer National-Zeitung, 6.7.1937 und 16.9.1939. Gotto, Augsburg 1933-1945, S. 137 und 277f.

<sup>159</sup> StadtA KF, A 1430: Entschließung von Bürgermeister Wildung, 8.6.1937; Emil Bauer an Bürgermeister Wildung, 3.7.1937; Bürgermeister Wildung an Emil Bauer, 27.7.1937.

<sup>160</sup> StadtA KF, A 1430: Entschließung von Bürgermeister Wildung (Entwurf), 17.8.1937.

ben.<sup>161</sup> Durch eine Änderung der städtischen Hauptsatzung wurde die Zahl der Ratsherren auf zehn reduziert. Dabei blieb es dann bis zum Ende der nationalsozialistischen Diktatur.

Das Gremium um die verbliebenen Ratsherren Maier, Müller, Riegg, Schmelz, Striebel, Strodel und Wiedemann wurde in Absprache mit dem NSDAP-Gauinspekteur Schwarz im November 1937 durch den Mechaniker Josef Eimer, den Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee Valentin Faltlhauser, den Kaufmann Karl Geyer sowie den Direktor der Mechanischen Baumwollspinnerei und Weberei Theodor Momm ergänzt. Die Ratsherren Eimer, Momm und Müller hatten sich erst im Mai 1937 der NSDAP angeschlossen, während ihre Kollegen Geyer, Schmelz, Striebel und Strodel schon im Dezember 1929 beigetreten waren. Maier und Faltlhauser gehörten der Partei seit Mai 1932 bzw. August 1935 an. Faltlhauser wurde nach dem Zweiten Weltkrieg wegen seiner Beteiligung an den Krankenmorden in der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee verurteilt. Der Gitterschlossermeister und Ratsherr Emil Maier rückte im Februar 1938 zum Zweiten Beigeordneten der Wertachstadt auf.<sup>162</sup> Nach Maiers Tod Ende Dezember 1940 blieb der Posten bis zum Ende der nationalsozialistischen Diktatur vakant.

Als neuen Ersten Beigeordneten der Wertachstadt wollte Bürgermeister Wildung unbedingt seinen Schulfreund Julius Dumler installieren.<sup>163</sup> Gegenüber Gauinspekteur Schwarz erklärte Wildung, er benötige „*einen Vertreter, auf den unbedingter Verlass ist, der die nötigen Fähigkeiten besitzt und der mit den Verhältnissen Kaufbeurens vertraut ist. Dumler bietet die Gewähr, dass die von mir eingeschlagene Bahn, die sich bewährt hat, auch eingehalten wird.*“<sup>164</sup> Da sein Wunschkandidat als Leiter des Elektrizitätswerks zu den städtischen Bediensteten zählte, musste der Bürgermeister vor Dumlers Ernennung zum Ersten Beigeordneten erst eine Ausnahmegenehmigung einholen. Dumler übernahm schon unmittelbar nach seinem Amtsantritt im Februar 1938 die Vertretung von Bürgermeister Wildung, der sich wegen eines Magenleidens bis Ende April 1938 im Erholungsurlaub befand.<sup>165</sup> In der Folgezeit kümmerte sich Dumler vor allem um den

---

<sup>161</sup> StadtA KF, B 4 (1933-1945): Beratung Ratsherren Kaufbeuren, 19.10.1937. StadtA KF, A 1430: Bürgermeister Wildung an NSDAP-Gauinspekteur Schwarz, 13.11.1937; Niederschrift von Bürgermeister Wildung über die Verpflichtung und Vereidigung der Ratsherren in Kaufbeuren, 30.11.1937; Aufstellung der NSDAP-Kreisleitung Kaufbeuren über Parteizugehörigkeit, 13.1.1938. Heuvelmann, S. 191; Pfundner, Baumwollspinnerei, S. 279f.

<sup>162</sup> StadtA KF, A 1430: Bekanntmachung des Ersten Beigeordneten Dumler, 25.2.1938; Bürgermeister Wildung an Anna Maier, 30.12.1940. Heerdegen, Splittergruppe, S. 59.

<sup>163</sup> StadtA KF, A 1430: NSDAP-Gauinspekteur Schwarz an NSDAP-Kreisleiter und Bürgermeister Wildung, 29.12.1937; Bürgermeister Wildung an NSDAP-Gauinspekteur Schwarz, 3.1.1938; NSDAP-Gauinspekteur Schwarz an das Bezirksamt Kaufbeuren, 26.1.1938. StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 601: Mündliche Verhandlung der Spruchkammer [richtig: Hauptkammer] Kaufbeuren gegen Julius Dumler, 28.10.1948 (Aussage Julius Dumler). Haller, S. 107.

<sup>164</sup> StadtA KF, A 1430: Bürgermeister Wildung an NSDAP-Gauinspekteur Schwarz, 3.1.1938.

<sup>165</sup> StadtA KF, A 1430: NSDAP-Gauinspekteur Schwarz an das Bezirksamt Kaufbeuren, 26.1.1938; Bekanntmachung des Ersten Beigeordneten Dumler, 25.2.1938. StadtA KF, FA 54: Stabsbesprechungen NSDAP-Kreisleitung Kaufbeuren, 2.3.1938 und 29.4.1938.



*Julius Dumler (1893–1971), Erster Beigeordneter (Zweiter Bürgermeister) in Kaufbeuren 1938–1945 (Kaufbeurer Zeitung, 6. September 1943)*

Aufbau einer leistungsfähigen regionalen Stromversorgung.<sup>166</sup> Durch den Zusammenschluss der Elektrizitätswerke Kaufbeuren und Mindelheim entstand im Juli 1938 zunächst der Zweckverband Vereinigte Elektrizitätswerke Kaufbeuren-Mindelheim, der nach dem Beitritt der Gemeinde Markt Oberdorf 1941 in Vereinigte Wertach-Elektrizitätswerke (VWEW) umbenannt wurde.

Die Auflösung der NSDAP-Kreisleitung Kaufbeuren im Juni 1938 bedeutete für Bürgermeister Wildung eine empfindliche politische Schwächung.<sup>167</sup> Fortan unterlag die Wertachstadt einem schleichenden Bedeutungs- und Zentralitätsverlust, den der Nationalsozialist Wildung nicht aufhalten konnte. Seine vorbeugenden Versuche, Kaufbeuren durch gezielte Eingemeindungen aus dem Umland zu stärken, waren nur sehr bedingt erfolgreich.<sup>168</sup> Der Bau des Luftwaffen-Fliegerhorsts ermöglichte zwar in den Jahren 1934, 1936 und 1938 die Angliederung einiger

Teilflächen der Gemeinde Oberbeuren, aber dieser Gebietszuwachs blieb auf rund 126 Hektar beschränkt. Bürgermeister Wildung strebte deshalb seit dem Frühjahr 1939 die vollständige Eingemeindung der Gemeinden Oberbeuren und Hirschzell in die Stadt Kaufbeuren an.<sup>169</sup> Mit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs kam dieses Vorhaben jedoch zum Erliegen, da das Reichsinnenministerium Ende August 1939 verfügte, Eingemeindungsanträge vorerst nicht mehr zu bearbeiten.<sup>170</sup> Alle Arbeiten hinsichtlich

<sup>166</sup> Kaufbeurer National-Zeitung, 14.7.1938; Kaufbeurer Zeitung, 6.9.1943. Dömling, S. 356; Städele, Wirtschaftsgeschichte Kaufbeuren, S. 143.

<sup>167</sup> StadtA KF, FA 55: Verfügung von NSDAP-Gauleiter Wahl über die Neugliederung des NSDAP-Gaus Schwaben, 7.6.1938. Kaufbeurer National-Zeitung, 4.7.1938.

<sup>168</sup> Heerdegen, Eingemeindung, S. 363; Städele, Wirtschaftsgeschichte Kaufbeuren, S. 148.

<sup>169</sup> StadtA KF, A 1209: Aktenvermerk von Bürgermeister Wildung, 16.3.1939; Bürgermeister Wildung an den Landrat von Kaufbeuren, 11.4.1939; Entschließung von Bürgermeister Wildung, 3.5.1939.

<sup>170</sup> StadtA KF, A 1209: Aktenvermerke von Oberinspektor Seibold, 12.9.1939 und 16.8.1940. StadtA KF, A 100577: Runderlass des Reichsinnenministers über die Änderung der Grenzen von Gemeinden und Gemeindeverbänden, 19.2.1940.

möglicher Grenzänderungen von Gemeinden waren vollständig einzustellen. Ausnahmen sollte es nur noch für kriegswichtige Projekte geben.

Ein solches Vorhaben stellte zweifellos das Rüstungsgelände im Waldgebiet nordöstlich der Kaufbeurer Kernstadt dar.<sup>171</sup> Hauptnutzer war eine Tochterfirma der Dynamit-Actien-Gesellschaft (DAG), die in Kaufbeuren vor allem rauchloses Schießpulver herstellte. Allerdings lag das etwa 450 Hektar umfassende Areal ganz überwiegend auf dem Gebiet der Gemeinden Obergermaringen und Pforzen. Nur ein sehr kleiner Teil des Rüstungsgeländes gehörte im Jahr 1939 bereits zur Gemarkung der Stadt Kaufbeuren. Bürgermeister Wildung forderte Mitte November 1939 die vollständige Eingemeindung des Geländes in die Stadt Kaufbeuren.<sup>172</sup> Zur Begründung führte er aus, die Lage des Areals in drei verschiedenen Gemeinden verursache sowohl verwaltungs- und versorgungstechnisch als auch steuerrechtlich nur Probleme. Außerdem wünsche auch die Dynamit-Actien-Gesellschaft klare Verhältnisse und einen einzigen kommunalen Ansprechpartner, der nach Lage der Dinge nur die Stadt Kaufbeuren sein könne. Eine Entscheidung fiel in dieser Angelegenheit aber zunächst nicht.

Mit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs waren Wildungs kommunalpolitische Spielräume ohnehin faktisch bereits auf den Nullpunkt gesunken, da ein Erlass Adolf Hitlers die Gemeinden Ende August 1939 zu bloßen Vollzugsorganen der staatlichen Aufsichtsbehörden degradiert hatte.<sup>173</sup> Dies bedeutete das formale Ende der von den Nationalsozialisten schon sehr stark geschwächten kommunalen Selbstverwaltung. Für die Wertachstadt kam es allerdings noch wesentlich schlimmer: Auf Anordnung des Reichsinnenministeriums verloren alle bayerischen Städte, die durch die Deutsche Gemeindeordnung nicht zu Stadtkreisen erklärt worden waren, ihre bisherige Kreisunmittelbarkeit und wurden mit Wirkung vom 1. April 1940 in die umliegenden Landkreise eingegliedert.<sup>174</sup> Bürgermeister Wildung äußerte zwar sein Missfallen über diese Entscheidung, konnte aber nicht verhindern, dass Kaufbeuren seine Kreisunmittelbarkeit einbüßte. Tatsächlich gab es im Kontext der nationalsozialistischen Debatte um die Bildung großer, wirtschaftlich und finanziell leistungsstarker Landkreise in Bayern noch weiter gehende Überlegungen, die sich im Fall ihrer Realisierung stark auf Kaufbeuren ausgewirkt hätten:<sup>175</sup> So forderte der NSDAP-Bürgermeister von Markt Oberdorf, Josef Bergmoser, im Dezember 1941 die Bildung eines Landkreises Ost-Allgäu, der das Territorium des seinerzeitigen NSDAP-Parteikreises Markt Oberdorf und damit ungefähr auch jenes des heutigen Landkreises Ostallgäu umfasst

---

<sup>171</sup> Heerdegen, Eingemeindung, S. 363f.

<sup>172</sup> StadtA KF, A 100577: Bürgermeister Wildung an den Landrat von Kaufbeuren, 14.11.1939.

<sup>173</sup> Gotto, Augsburg 1933-1945, S. 80f.; Haller, S. 111.

<sup>174</sup> StadtA KF, A 3011: Gesetz über die Eingliederung der nicht zu Stadtkreisen erklärten bisher kreisunmittelbaren Gemeinden in die Landkreise, 8.5.1940; Niederschrift über die innerdienstliche Aussprache des Deutschen Gemeindetags, Dienststelle Bayern-Ostmark, über den Vollzug des Gesetzes über die Eingliederung der vormals kreisunmittelbaren Städte in die Landkreise, 27.5.1940; Aktenvermerk von Bürgermeister Wildung, undatiert [Ende Mai 1940].

<sup>175</sup> StadtA KF, B 4 (1933-1945): Beratung Ratsherren Kaufbeuren, 2.4.1943. Allgäuer Zeitung, Ausgabe Kaufbeuren, 1.7.1997. Dömling, S. 168; Gerstenmaier, S. 99; Penzholz, S. 220-224.

hätte. Der Sitz des Landratsamts wäre damit unweigerlich von Kaufbeuren nach Markt Oberdorf verlegt worden.

Einen Erfolg konnte Bürgermeister Wildung nur hinsichtlich der Eingemeindung des Rüstungsgeländes bei Kaufbeuren verbuchen.<sup>176</sup> Nach langwierigen Gesprächen und Verhandlungen über angemessene Entschädigungen kam es Ende Februar 1941 zu Übereinkünften zwischen der Stadt Kaufbeuren sowie den Gemeinden Obergermaringen und Pforzen. Landrat Thedy verfügte daraufhin mit Wirkung vom 1. April 1941 die Abtretung von nahezu 213 Hektar der Gemarkung Obergermaringen und fast 119 Hektar der Gemarkung Pforzen an die Stadt Kaufbeuren. Nach dem Zweiten Weltkrieg entstand auf dem ehemaligen Rüstungsareal der Stadtteil Neugablonz.

Bürgermeister Hans Wildung, der sich zwischenzeitlich erfolglos zum Einsatz bei der Wehrmacht an der Ostfront des Zweiten Weltkriegs gemeldet hatte, starb am 28. Januar 1943 in Kaufbeuren an den Folgen einer Kropfoperation.<sup>177</sup> Über die öffentliche Trauerfeier, die wenige Tage später vor dem Rathaus abgehalten wurde, schrieb der Kaufbeurer Sozialdemokrat und Kriegs-Chronist Karl Petrich: „Diese [Trauerfeier] fand mit dem heute üblichen Pomp statt. Flieger-Abteilungen, SA usw. hatten Aufstellung genommen. Gauleiter Wahl hielt die Traueransprache. Der Friedhof war fürs Publikum abgesperrt. Im allgemeinen war die Teilnahme groß.“<sup>178</sup>



*Trauerfeier für Bürgermeister Wildung mit NSDAP-Gauleiter Wahl (am Rednerpult) vor dem Rathaus, 1. Februar 1943 (Stadtarchiv Kaufbeuren, A 2564)*

<sup>176</sup> StadtA KF, A 1209: Aktenvermerk von Bürgermeister Wildung, 12.11.1940. StadtA KF, A 100577: Vereinbarung über die Eingemeindung von Teilen der Gemeinde Obergermaringen in die Stadt Kaufbeuren, 27.2.1941; Vereinbarung über die Eingemeindung von Teilen der Gemeinde Pforzen in die Stadt Kaufbeuren, 27.2.1941. Dienstblatt des Landrates des Kreises Kaufbeuren, 22.3.1941. Gemeinde Germaringen, S. 109; Heerdegen, Eingemeindung, S. 364-366.

<sup>177</sup> StA München, Spruchkammerakten, Karton 3007: Spruch der Berufungskammer München gegen Hans Wildung, 23.6.1949. Kaufbeurer Zeitung, 29.1.1943, 30.1.1943 und 2.2.1943. Heerdegen, Splittergruppe, S. 64; Petrich, S. 54.

<sup>178</sup> Petrich, S. 54.

Nach Wildungs Tod übernahm der Erste Beigeordnete Julius Dumler geschäftsführend die Leitung der Stadtverwaltung.<sup>179</sup> Die Suche nach einem neuen Bürgermeister für Kaufbeuren gestaltete sich schwierig und langwierig. Dumler wurde zwar als potenzieller Nachfolger Wildungs gehandelt, doch hatte sich das Verhältnis des Ersten Beigeordneten zur NSDAP mittlerweile stark abgekühlt. Das primäre Interesse Dumlers galt ohnehin den von ihm geleiteten Vereinigten Wertach-Elektrizitätswerken.

Der Oberstabsluftschutzzführer Hanns Christoph aus Augsburg erhielt auf seine Bewerbung im Mai 1943 eine klare Absage von der NSDAP-Gauleitung.<sup>180</sup> Eine Neubesetzung des Bürgermeisteramts in Kaufbeuren sei vorerst nicht geplant. Im Sommer 1943 legte die NSDAP den Kaufbeurer Ratsherren dann eine Liste mit drei Bewerbern für die Stelle des Ersten Bürgermeisters vor.<sup>181</sup> Dabei handelte es sich ausschließlich um aktive Funktionäre der Partei oder ihrer Gliederungen. Da der Erste Beigeordnete Dumler die Ratsherren bat, nur einen sachkundigen und wirtschaftlich versierten Verwaltungsfachmann zu akzeptieren, wurde diese NSDAP-Vorschlagsliste umgehend verworfen. Auch der städtische Referatsleiter Hans Seibold galt als möglicher Kandidat für das Bürgermeisteramt.<sup>182</sup> Er selbst lehnte zwar ab, schlug aber seinerseits den pensionierten Luftwaffenoffizier Karl Deinhardt für den Posten vor, um die drohende Ernennung eines NSDAP-Funktionärs zu verhindern.

Der 1887 unter dem Namen Karl David im badischen Heidelberg geborene Sohn eines Schreinermeisters hatte im Jahr 1903 als Unteroffiziers-Vorschüler in Neubreisach die Laufbahn eines Berufssoldaten angetreten, die auch während der Weimarer Republik keine Unterbrechung erfuhr.<sup>183</sup> Stets im Ausbildungswesen tätig, kam Deinhardt nach 1933 beim Aufbau der Luftwaffe zum Einsatz. Zwischen August 1936 und Februar 1939 fungierte er im Rang eines Oberstleutnants als Kommandant des Kaufbeurer Fliegerhorsts. Während seiner aktiven Dienstzeit in der Wertachstadt freundete sich Deinhardt mit Bürgermeister Wildung an und legte im Mai 1938 seinen offenbar nicht mehr opportunen Geburtsnamen David ab. Nach seiner Versetzung im Februar 1939 hielt er die Verbindung nach Kaufbeuren weiterhin aufrecht und plante, dort seinen Ruhestand zu verbringen. Als Kommandeur des Höheren Flieger-Ausbildungskommandos XIII in Nürnberg übte Deinhardt, seit Anfang 1942 Generalleutnant, offene Kritik an der Stellenbesetzung des Luftwaffen-Oberbefehlshabers und Reichsmar-

---

<sup>179</sup> StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 601: Eidesstattliche Versicherung von Hans Seibold, 21.2.1948; Mündliche Verhandlung der Spruchkammer [richtig: Hauptkammer] Kaufbeuren gegen Julius Dumler, 28.10.1948 (Aussage Julius Dumler). Kaufbeurer Zeitung, 6.9.1943.

<sup>180</sup> StA Augsburg, Regierung von Schwaben, 18200: Oberstabsluftschutzzführer Christoph an Regierungspräsident und NSDAP-Gauleiter Wahl, 14.5.1943; NSDAP-Gauleitung Schwaben an die Regierung von Schwaben, 19.5.1943; Regierung von Schwaben an Oberstabsluftschutzzführer Christoph, 24.5.1943.

<sup>181</sup> StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 601: Eidesstattliche Erklärung von Fritz Wiedemann und Alfred Müller, 4.2.1948.

<sup>182</sup> StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 3466: Spruch der Spruchkammer Kaufbeuren gegen Hans Seibold, 10.10.1946; Spruch der Spruchkammer Kaufbeuren gegen Hans Seibold, 1.12.1947.

<sup>183</sup> StadtA KF, Einwohnermeldekartei: Karteikarte Karl Deinhardt. StadtA KF, B 4 (1933-1945): Beratung Ratsherren Kaufbeuren, 2.4.1943. Kaufbeurer National-Zeitung, 23.5.1938; Kaufbeurer Zeitung, 1.2.1944; Neue Kaufbeurer Zeitung, 24.3.1950. Fiedler, S. 345.



*Bürgermeister Karl Deinhardt (1887-1966) in der Uniform eines Generalleutnants der Luftwaffe, 1943 (Stadtmuseum Kaufbeuren, Digitale Bilddatenbank, CD 12, Bild Nr. 7)*

schalls Göring.<sup>184</sup> Daraufhin wurde er im Juli 1943 seines Postens enthoben, einen Monat später zur ‚Führerreserve‘ versetzt und schließlich Ende Oktober 1943 aus dem aktiven Wehrdienst entlassen. Ein angeblich gegen Deinhardt eingeleitetes Verfahren vor dem Reichskriegsgericht wegen ‚Wehrkraftzersetzung‘ lässt sich quellenmäßig nicht nachweisen.

Deinhardt lebte mit seiner Familie seit August 1943 wieder in Kaufbeuren.<sup>185</sup> Die offizielle Sprachregelung lautete, dass er wegen der laufenden Verjüngung des Luftwaffen-Führerkorps seinen aktiven Wehrdienst beendet habe. Anfang Dezember 1943 teilte der für Kaufbeuren zuständige Kreisleiter und NSDAP-Beauftragte Sailer den Ratsherren der Wertachstadt mit, dass man in Kriegszeiten nur schwer einen hauptamtlichen Bürgermeister finden werde, da alle vorhandenen Bewerber überaltert seien. Sailer plädierte daher für die Berufung des pensionierten Generalleutnants Deinhardt zum ehrenamtlichen kommissarischen Bürgermeister der Stadt Kaufbeuren. Die Ratsherren äußerten erwartungsgemäß keine Einwände, sondern erklärten, dass sie Deinhardts Ernennung begrüßen

würden. Auch NSDAP-Gauleiter Wahl unterstützte Deinhardt, der zuverlässig, politisch einwandfrei und vom Nationalsozialismus innerlich überzeugt sei. Nach dem Zweiten Weltkrieg konnte Deinhardt dennoch die Einstellung eines Spruchkammerverfahrens gegen seine Person erwirken, da er nie Mitglied der NSDAP gewesen sei.<sup>186</sup> Tatsächlich hatte er aber im Oktober 1943 einen Antrag auf Aufnahme in die Partei gestellt.<sup>187</sup> Wegen einer seinerzeit bestehenden Aufnahmesperre für ehemalige Offiziere der Wehrmacht wandte sich Gauleiter Wahl an den NSDAP-Reichsschatzmeister Schwarz und bat um eine Ausnahmeregelung für den künftigen Bürgermeister der Wertachstadt. Eine Entscheidung über Deinhardts Aufnahmeantrag stand immer noch aus, als der pensionierte Generalleutnant am 30. Januar 1944 im großen Sitzungssaal des Kaufbeurer Rathauses in sein neues Amt eingeführt wurde. Nach

<sup>184</sup> BA-MA Freiburg, Rw 59/2147: Karteikarte Karl Deinhardt. StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 513: Meldebogen Else Deinhardt, 10.5.1946. StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 601: Eidesstattliche Erklärung von Karl Deinhardt, 20.12.1946. Neue Kaufbeurer Zeitung, 24.3.1950.

<sup>185</sup> StadtA KF, Einwohnermeldekartei: Karteikarte Karl Deinhardt. StadtA KF, B 4 (1933-1945): Beratung Ratsherren Kaufbeuren, 2.12.1943. BA Berlin, R 9361 II/155385: NSDAP-Gauleiter Wahl an NSDAP-Reichsschatzmeister Schwarz, 3.12.1943. Neue Kaufbeurer Zeitung, 24.3.1950.

<sup>186</sup> StadtA KF, Einwohnermeldekartei: Karteikarte Karl Deinhardt. StadtA KF, Personenkartei: Stichwort Karl Deinhardt. StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 601: Eidesstattliche Erklärung von Karl Deinhardt, 20.12.1946.

<sup>187</sup> BA Berlin, R 9361 II/155385: NSDAP-Gauleiter Wahl an NSDAP-Reichsschatzmeister Schwarz, 3.12.1943. StadtA KF, SGK, Karton Chronik Kaufbeuren 1930-1945, Umschlag 1944: Erster Beigeordneter Dumler an Notar Gabler, 25.1.1944. Kaufbeurer Zeitung, 1.2.1944. Petrich, S. 84.

Rücksprache mit der Parteikanzlei der NSDAP teilte Reichsschatzmeister Schwarz Gauleiter Wahl im März 1944 mit, dass man für Deinhardt keine Ausnahme von der Aufnahmesperre zulassen könne.<sup>188</sup> Der Kaufbeurer Bürgermeister solle wie alle anderen ehemaligen Offiziere zunächst in den Gliederungen und angeschlossenen Verbänden der NSDAP aktiv mitarbeiten. Zu einem späteren Zeitpunkt werde man dann über seine Aufnahme in die Partei entscheiden. Dazu kam es allerdings nicht mehr.

Als kommissarischer Bürgermeister konnte Deinhardt in seiner kurzen Amtszeit bis zum Ende der nationalsozialistischen Diktatur keine eigenen Akzente setzen, da er nur die Vorgaben der übergeordneten Aufsichtsbehörden umzusetzen hatte.<sup>189</sup> Dies betraf etwa Luftschutzmaßnahmen oder Vorbereitungen für den eventuellen Verteidigungsfall. Letztlich aber verweigerten Kreisleiter Sailer, Bürgermeister Deinhardt und der städtische Referatsleiter Seibold den von Adolf Hitler angeordneten Kampf bis zum blutigen Ende.<sup>190</sup> Aus Einsicht in die völlige Sinnlosigkeit dieses Befehls entschieden sie Ende April 1945, die Stadt Kaufbeuren unversehrt den vorrückenden amerikanischen Streitkräften zu übergeben.

## Kontrolle: Beeinflussung, Überwachung, Ausgrenzung und Verfolgung

Die Anwendung offener oder verdeckter Gewalt gegen Andersdenkende und Systemgegner gehörte zu den Charakteristika des Nationalsozialismus. Im Rahmen ihrer Machtsicherung und ihres Machtausbaus war die NSDAP bereits in den Monaten März und Juni 1933 in Kaufbeuren mit zwei großen Verhaftungswellen gegen ihre politischen Gegner aus den Reihen von KPD, SPD und BVP vorgegangen.<sup>191</sup> Darüber hinaus kamen immer wieder einzelne Kaufbeurer Bürger in Haft, weil sie ihre Ablehnung des Nationalsozialismus öffentlich zum Ausdruck gebracht hatten, wie etwa der Käsehändler Luitpold Lingg und der Lederhändler Richard Waldmann im Jahr 1933 oder der Kaufmann Bernhard Reutemann im Jahr 1935. Die gegen solche Nonkonformisten verhängten Strafen sollten ausdrücklich *„eine Warnung sein für die, die immer noch glauben, sich nicht einreihen zu müssen in das große Heer der Volksgemeinschaft!“*<sup>192</sup>

<sup>188</sup> BA Berlin, R 9361 II/155385: NSDAP-Reichsschatzmeister Schwarz an NSDAP-Reichsleiter Bormann, 29.12.1943; NSDAP-Reichsschatzmeister Schwarz an NSDAP-Gauleiter Wahl, 31.3.1944.

<sup>189</sup> Städele, Wirtschaftsgeschichte Kaufbeuren, S. 151f.

<sup>190</sup> PfA KF, P 528: Bericht von Bürgermeister Deinhardt über die Tage vor und während des Einmarsches amerikanischer Truppen in Kaufbeuren, 20.7.1945. StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 3466: Hans Seibold an die Spruchkammer Kaufbeuren, 20.3.1946; Bestätigung von Karl Deinhardt für Hans Seibold, 11.8.1946. StA Augsburg, Spruchkammer Marktoberdorf, 2612: Zeugnis von Anton Schmid für Franz Sailer, 15.2.1947. Eiber, S. 8.

<sup>191</sup> Eberle, Städtische Selbstbehauptung, S. 166; Heerdegen, Splittergruppe, S. 65-68, 75f. und 79; Kunz, S. 211-214 und 234.

<sup>192</sup> Kaufbeurer National-Zeitung, 20.9.1933.

Als die Spitze der Kaufbeurer Bauernschaft um die späteren Ortsbauernführer Wendelin Schneider und Hans Dodl sich im Herbst 1933 erdreistete, nach stichhaltigen Gründen für die Abberufung des langjährigen Bürgermeisters Volkhardt zu fragen, landete sie zwar nicht im Gefängnis, wurde aber durch Volkhardts Nachfolger, NSDAP-Kreisleiter Wildung, massiv unter Druck gesetzt und von ihm persönlich diszipliniert.<sup>193</sup>

Neben Nonkonformisten und politischen Gegnern standen auch andere Menschen wegen angeblicher sozialer, biologisch-eugenischer oder rassischer ‚Minderwertigkeit‘ grundsätzlich außerhalb der von den Nationalsozialisten immer wieder propagierten ‚Volksgemeinschaft‘.<sup>194</sup> Dies galt natürlich besonders für Menschen jüdischer Abstammung. Im Jahr 1925 lebten in Kaufbeuren acht Juden, im Jahr der ‚Machtergreifung‘ hingegen nur noch zwei, von denen einer bald nach Augsburg verzog.<sup>195</sup>

Bürgermeister und Kreisleiter Wildung nannte es im Herbst 1933 *„eine Schande, dass sich Christenmädchen so weit herabwürdigen, dass sie sich mit Juden am Arm in den Straßen der Stadt sehen lassen!“*<sup>196</sup> Kaufbeurens Zweiter Bürgermeister Wendelin Wind sprach sich sogar dafür aus, Juden in solchen Fällen nach dem Beispiel Nürnbergs öffentlich an den Pranger zu stellen. Im Oktober 1934 hielt der berüchtigte Nürnberger Gauleiter und ‚Frankenführer‘ Julius Streicher selbst eine Rede in Kaufbeuren.<sup>197</sup> Sein antisemitisches Hetzblatt ‚Der Stürmer‘ hing in einem Schaukasten an der Sedanstraße aus.

Der letzte in Kaufbeuren verbliebene Jude, der Textilkaufmann Ernst Buxbaum, wurde von den Nationalsozialisten schikaniert und drangsaliert, seine Kundschaft eingeschüchtert. Eine Anzeige des NSDAP-Funktionärs und radikalen Antisemiten Johann Hermanns wegen angeblicher ‚Rassenschande‘ führte im Oktober 1938 zu Buxbaums Verhaftung und anschließender Überstellung ins Konzentrationslager Dachau. Während seiner Abwesenheit wurde sein Laden von seinem Bruder Emil Buxbaum, der in Weilheim ein Bekleidungsgeschäft unterhielt, an den Kaufmann Albert Brossmann verkauft, der zu jener Zeit auch das Weilheimer Geschäft in seinen Besitz brachte. Ernst Buxbaum lebte nach seiner Entlassung aus dem Konzentrationslager Dachau im Februar 1939 nicht mehr in Kaufbeuren, wo er im Faschingsumzug persönlich diffamiert wurde, sondern in München. Dort trieb ihn die Verfolgung durch die Nationalsozialisten schließlich am 19. April 1940 in den Suizid.<sup>198</sup>

---

<sup>193</sup> StadtA KF, A 3001/I: Bayerische Bauernschaft Kaufbeuren an den Stadtrat von Kaufbeuren, 20.11.1933; Aktenvermerke von Bürgermeister Wildung, 28.11.1933 und 11.12.1933; Erklärung von Hans Dodl und Wendelin Schneider, 16.12.1933. Einwohner-Buch Stadt Kaufbeuren 1934, S. 113. Kaufbeurer National-Zeitung, 6.10.1939. Heerdegen, Splittergruppe, S. 81f.

<sup>194</sup> Herbert, S. 37-43; Kellerhoff, S. 300, 307-310 und 327; Thamer, S. 180f., 200f. und 205f.

<sup>195</sup> Kaufbeurer National-Zeitung, 16.10.1933. Dieter, Buxbaum, S. 256; Junginger, S. 318.

<sup>196</sup> Kaufbeurer National-Zeitung, 16.10.1933.

<sup>197</sup> Allgäuer Zeitung, Ausgaben Kaufbeuren, 9.11.1996 und 31.3.2008. Dieter, Buxbaum, S. 258-268; Heerdegen, Splittergruppe, S. 69-71.

<sup>198</sup> Dieter, Buxbaum, S. 258-268; Heerdegen, Splittergruppe, S. 69-71; Wolf, S. 139f.



**Wissen Sie  
was dieses →  
Schild bedeutet?**

**Von d. Reichszeugmeisterei der NSDAP.  
zugelassene  
Verkaufsstelle für Bekleidung  
Ausrüstung und Abzeichen  
432**

Es heißt, man setzt in mich das Vertrauen und hält mich für zuverlässig genug, den NS-Bedarf für Pg.'s führen zu dürfen. Ich muß mich dabei allerdings strikte an die Vorschriften der Reichszeugmeisterei der NSDAP. halten. Die RZM., so heißt sie kurz, ist ausführendes Organ der Obersten SA.-Führung und vertritt den Standpunkt:

**Nur das Beste ist für den Pg. und SA.-Mann  
gerade gut genug.**

Wenn ein Artikel dieser Forderung entspricht, dann verleihe sie ihn mit ihrer Schutzmarke „RZM.“, vorausgesetzt natürlich, daß er nicht aus jüdischen Händen kommt. Für Sie bedeutet also bei mir Ware mit dieser Marke zu kaufen, die 100prozentige Gewähr und Beruhigung, daß Sie anderwärts für den gleichen Preis vergeblich etwas besseres suchen. Im Gegenteil, Sie würden nicht im Sinne unserer Bewegung handeln!

Lassen Sie sich also nochmals sagen, dort, wo das obige Schild und die Schutzmarke RZM. zu finden ist, werden Sie künftig kaufen, weil Sie Nationalsozialist sind und jüdische Ware ablehnen, weil Sie deutsche Wertarbeit bevorzugen, weil man dort eine umfassende Auswahl für Sie bereit hält und sachkundigste Beratung Ihnen sicher ist. Das bietet Ihnen bestimmt und einzig und allein nur die

von der Reichszeugmeisterei der NSDAP. zugelassene Vertriebsstelle  
für Bekleidung, Ausrüstung und Abzeichen

**Ungäuer Nazi-Sporthaus**  
Erstes Spezialgeschäft am Platz

**Pg. G. Schmidt**  **Kaufbeuren**  
Mitglieds-Nr 76611 Ringweg 11.

Partei-Kleidung seit dem Jahre 1929

K 2075\*

*Antijüdische Werbeanzeige eines Kaufbeurer Nationalsozialisten und Geschäftsinhabers  
(Kaufbeurer National-Zeitung, 14. März 1934)*

Bereits bei der Scheinwahl des Reichstags am 12. November 1933 zog das Regime alle Register bis hin zur Fälschung einzelner Ergebnisse, um die Zustimmungswerte für die Einheitsliste der NSDAP möglichst weit nach oben zu treiben.<sup>199</sup> Dies galt grundsätzlich auch für alle weiteren Scheinwahlen und vergleichbaren Abstimmungen während der Hitler-Diktatur. Nicht wesentlich anders gestaltete sich die Lage in der Wertachstadt.<sup>200</sup> Kreisleiter Wildung gab in einer Parteiversammlung im Oktober 1933 die Zielvorgabe aus, dass „auch Kaufbeuren im tatsächlichen Sinne vom Nationalsozialismus erfasst ist“.<sup>201</sup> In einer Ansprache vor den Bürgermeistern aus dem Bereich des Bezirksamts Kaufbeuren in Buchloe forderte Wildung, Nichtwähler dürfe es nicht geben.<sup>202</sup> Man werde einen Schlepper- und Zubringerdienst in die Wahllokale organisieren und denen, die ihre Stimme abgegeben hätten, Abzeichen aushändigen, um dadurch die Wahlverweigerer sichtbar zu machen. Vergleichbare Aktionen fanden auch im oberbayerischen Landsberg statt. Am Vorabend der Wahl wurden die Schüler der staatlichen Realschule mit Progymnasium noch zu einem Propagandamarsch durch Kaufbeuren abkommandiert. Das offizielle Ergebnis von 93,4% für die NSDAP-Einheitsliste in der Wertachstadt stellte Wildung dennoch nicht zufrieden.<sup>203</sup> Die Mehrzahl der ‚Neinsager‘ vermutete der Kreisleiter unter den ‚Schwarzen‘, also im katholisch-konservativen Milieu der Stadt, das bis zur ‚Machtergreifung‘ von der BVP repräsentiert wurde.

Die örtlichen Nationalsozialisten bewerteten Kaufbeuren als eine von Grund auf ‚schwarze‘ Stadt.<sup>204</sup> Katholische Vereine, Verbände, Jugendbünde und Jugendgruppen galten ungeachtet des Reichskonkordats mit dem Vatikan als politische Gegner, die ebenso wie linke politische Strömungen polizeilich überwacht und bekämpft wurden.<sup>205</sup> Auch für Kaufbeuren dürfte jedoch die Aussage des Historikers Wilhelm Liebhart zutreffen, wonach die Motivation zur Abgabe von Gegenstimmen keineswegs nur im religiösen Bereich zu suchen war, „sondern vielmehr in der Abneigung und Beharrungskraft der alten sozialen Elite gegenüber der neuen politischen Elite“.<sup>206</sup>

Bürgermeister und Kreisleiter Wildung kritisierte, dass Amtsträger der katholischen Kirche die Religion missbrauchen würden, um den Nationalsozialismus zu bekämpfen.<sup>207</sup> Wildung hätte anlässlich der reichsweiten blutigen Entmachtung der SA Ende Juni 1934 am liebsten auch mit den führenden Vertretern des Katholizismus in der Wertachstadt abgerechnet. Zum Zeitpunkt des vorgeblichen ‚Röhm-Putschs‘ wollte Wildung allerdings nicht in Kaufbeuren, sondern an der Reichsführerschule in Berlin. Dennoch warnte der Kreisleiter alle Kritiker und Gegner der NSDAP: „Schlagt sie auf

<sup>199</sup> Benz – Graml – Weiß, S. 793; Kellerhoff, S. 299f.

<sup>200</sup> Heerdegen, Splittergruppe, S. 83f.

<sup>201</sup> Kaufbeurer National-Zeitung, 16.10.1933.

<sup>202</sup> Filser, S. 243f.; Müller, S. 56f.; Weileder, S. 171.

<sup>203</sup> Kaufbeurer National-Zeitung, 13.11.1933.

<sup>204</sup> Kaufbeurer National-Zeitung, 30.7.1934.

<sup>205</sup> Eberle, Städtische Selbstbehauptung, S. 159; Kunz, S. 231f.; Weileder, S. 173f.

<sup>206</sup> Liebhart, S. 202.

<sup>207</sup> Kaufbeurer National-Zeitung, 17.7.1934. Benz – Graml – Weiß, S. 670 und 703-705; Herbert, S. 36; Müller, S. 169.

*Maul, die es wagen, an unserem Führer und seiner Bewegung heute zu nörgeln! [...] Unserem Führer geben wir die Treue bis zum letzten und wollen jeden vernichten, der es wagen wollte, das gewaltige Werk des Nationalsozialismus zu stören.*<sup>208</sup>

Als das Regime nach dem Tod des Reichspräsidenten von Hindenburg im Sommer 1934 eine Volksabstimmung über die Zusammenlegung der Ämter des Reichspräsidenten und des Reichskanzlers ansetzte, verlangte Wildung von den Wahlberechtigten der Wertachstadt nichts weniger als eine hundertprozentige Bestätigung dieses Vorhabens.<sup>209</sup> Trotz massiven Drucks und vermutlicher Wahlfälschungen billigten am 19. August 1934 aber nur 89,4% der Kaufbeurer Wählerschaft die erweiterten Machtbefugnisse des nunmehrigen ‚Führers und Reichskanzlers‘ Adolf Hitler.

Jenen Teilen der Kaufbeurer Bevölkerung, die sich gegenüber der NSDAP immer noch indifferent verhielten, drohte Bürgermeister und Kreisleiter Wildung im Herbst 1935 unverhohlen: „Diese Neutralität bedeutet für uns nichts anderes als Gegnerschaft! [...] Die Probezeit für die Späten ist vorbei und wir werden darübergeben [sic!], den Weg der Sanftmut zu verlassen.“<sup>210</sup> Derartige Einschüchterungsreden verfehlten sicherlich nicht ihre Wirkung. Hinzu kamen Propagandaerfolge des Regimes wie etwa der von weiten Kreisen der Bevölkerung bejubelte Einmarsch deutscher Truppen in das bislang entmilitarisierte Rheinland Anfang März 1936.<sup>211</sup> Bei der erneut stark unter Manipulationsverdacht stehenden Scheinwahl des Reichstags am 29. März 1936 erhielt die Einheitsliste der NSDAP in Kaufbeuren offiziell 98,6% der Wählerstimmen. Erneut hatte es im Vorfeld der Wahl einen Propagandamarsch von Schülern der staatlichen Realschule mit Progymnasium durch die Stadt gegeben.

In den folgenden Monaten führte die NSDAP ihren Gegnern in der Wertachstadt drastisch vor Augen, dass sie es keineswegs bei verbalen Drohgebärden lokaler Parteifunktionäre belassen wollte.<sup>212</sup> Bis November 1936 zerschlug die Geheime Staatspolizei (Gestapo) im Rahmen einer bayernweiten Aktion auch in Kaufbeuren sämtliche illegalen Organisationsstrukturen aus dem Umkreis der verbotenen Arbeiterparteien KPD und SPD. Insgesamt 32 Kommunisten und Sozialdemokraten aus Kaufbeuren verschwanden teilweise für lange Zeit in verschiedenen Gefängnissen und Konzentrationslagern oder verloren sogar ihr Leben. Der ehemalige SPD-Stadtrat und Reichsbanner-Führer Georg Riedel starb bereits am 12. Juli 1938 im KZ Dachau. Die Kommunisten Hans Schmid und Hans Schaudig kamen am 21. Dezember 1942 im KZ Flossenbürg bzw. am 22. April 1943 im KZ-Außenkommando Bad Tölz um. Die Gestapo konnte 1936 in Bayern nur deshalb so erfolgreich agieren, weil sie mit Max Troll alias ‚Theo‘ einen hochkarätigen Spitzel im kommunistischen Untergrund be-

---

<sup>208</sup> Kaufbeurer National-Zeitung, 17.7.1934.

<sup>209</sup> Kaufbeurer National-Zeitung, 16.8.1934 und 20.8.1934. Herbert, S. 37; Thamer, S. 189f.

<sup>210</sup> Kaufbeurer National-Zeitung, 8.10.1935.

<sup>211</sup> Kaufbeurer National-Zeitung, 30.3.1936. Herbert, S. 51; Thamer, S. 229f.; Weileder, S. 172.

<sup>212</sup> Allgäuer Zeitung, Ausgabe Kaufbeuren, 10.12.2002. Heerdegen, Splittergruppe, S. 66 und 68; Kunz, S. 210 (namentliches Verzeichnis der inhaftierten Kaufbeurer Kommunisten und Sozialdemokraten), S. 212 und 223-229; Rauch, S. 5-7.

saß.<sup>213</sup> Nach Ansicht von Herbert Wehner, der seinerzeit als führender Funktionär der Exil-KPD für die politische Arbeit seiner Partei in Süddeutschland zuständig war, hatten die bayerischen Kommunisten alle frühzeitigen Warnungen vor dem Gestapo-Agenten ‚Theo‘ leichtfertig ignoriert.<sup>214</sup>

Für die Stadt Kaufbeuren stellte Bürgermeister und Kreisleiter Wildung Anfang 1937 sichtlich zufrieden fest: „*Auf dem Gebiete der politischen Polizei war dank der geschlossenen Front der Bevölkerung im Nationalsozialismus nur in wenigen Fällen ein Einschreiten notwendig. Die wenigen Unbelehrbaren haben hoffentlich in den letzten Jahren gelernt, dass zielbewusst und unbeirrt gegen Staatsfeinde durchgegriffen wird.*“<sup>215</sup> Die Verhaftungswelle von 1936 schwächte die politische Linke in der Wertachstadt so nachhaltig, dass fortan kein Potenzial mehr für Widerstands-Aktivitäten aus den Reihen der Arbeiterbewegung vorhanden war.

Obwohl in Kaufbeuren nun alle Voraussetzungen für einen organisierten Widerstand der politischen Linken gegen den Nationalsozialismus fehlten, so befanden sich dennoch jene Personen weiterhin in akuter Gefahr, die zur Begleichung alter Rechnungen einer kommunistischen Gesinnung beschuldigt wurden.<sup>216</sup> Dies war etwa bei Nachbarschaftskonflikten in der Altstadtgasse Unter dem Berg im Jahr 1937 der Fall. Dort fiel besonders der Kaufmann Ludwig Mathias Schwaiger, vor 1933 selbst Sympathisant und finanzieller Unterstützer der KPD, als übler Denunziant auf.

Zwar konnte die Hitler-Diktatur durch vermeintliche wirtschaftliche, soziale und außenpolitische Erfolge bis 1938 viele Menschen für sich gewinnen, die noch bei der Reichstagswahl im März 1933 gegen die NSDAP votiert hatten.<sup>217</sup> Ob die Zustimmungswerte für die Nationalsozialisten in der Kaufbeurer Bevölkerung aber wirklich so hoch ausfielen, wie es die höchstwahrscheinlich verfälschten Wahl- und Abstimmungsergebnisse suggerieren, lässt sich nicht mit letzter Sicherheit klären und muss daher offen bleiben.<sup>218</sup> Allerdings führte die mit massiven staatlichen Krediten forcierte Aufrüstung Deutschlands auch in der Wertachstadt einen konjunkturellen Aufschwung herbei, der die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise zu bewältigen half. Die Schaffung von Arbeitsplätzen durch die Ansiedlung des Fliegerhorsts, der Neubau und die Modernisierung von Wohn- und Geschäftsräumen sowie Investitionen in die städtische Infrastruktur sorgten weitgehend für Ruhe im Mikrokosmos der Kleinstadt Kaufbeuren. Unter diesen Umständen konnten Bürgermeister und Kreisleiter Wildung sowie der städtische Referatsleiter Hans Seibold sogar das überschaubare Risiko einge-

---

<sup>213</sup> Kunz, S. 221-223; Rauch, S. 5.

<sup>214</sup> Wehner, S. 197f.

<sup>215</sup> Rechenschaftsbericht Bürgermeister Wildung 1937, S. 18.

<sup>216</sup> StadtA KF, A 103379: Ludwig M. Schwaiger an Bürgermeister und NSDAP-Kreisleiter Wildung, 3.3.1937. StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 3395: Mündliche Verhandlung der Spruchkammer Kaufbeuren gegen Ludwig M. Schwaiger, 26.1.1948 (Aussagen Ludwig M. Schwaiger, Hans Seibold und Karoline Appel). Heerdegen, Splittergruppe, S. 33; Kellerhoff, S. 317-319.

<sup>217</sup> Herbert, S. 43-46 und 52; Thamer, S. 192f. und 208-211.

<sup>218</sup> Heerdegen, Splittergruppe, S. 86; Kunz, S. 229f.; Städele, Wirtschaftsgeschichte Kaufbeuren, S. 135f., 146 und 149f.

hen, manchen Anzeigen nicht weiter nachzugehen oder sich in einzelnen Fällen sogar für inhaftierte Kaufbeurer einzusetzen.<sup>219</sup>

Der 1899 in Pruppach (Oberpfalz) geborene Seibold arbeitete seit 1923 für die Wertachstadt, in deren Verwaltung er schließlich bis zum Amtmann aufrückte. Bereits im Jahr 1927 übernahm der strebsame Kommunalbeamte das Referat für das Bau- und Grundstückswesen. Nach der Amtsenthebung Fritz Schmitts durch die Nationalsozialisten kam 1933 noch das Polizeireferat hinzu. Obwohl Seibold erst 1937 der NSDAP beitrug, war er gleich zweifach in systemstabilisierenden Bereichen tätig: Einerseits fungierte die von ihm geleitete Stadtpolizei als weisungsgebundenes Vollzugs- und Vollstreckungsorgan höherer Polizeidienststellen wie der Gestapo, vor allem bei politischen Strafsachen oder der Verhängung von ‚Schutzhaft‘. Auf der anderen Seite war Seibold als städtischer Baureferent und Vorstand der Gemeinnützigen Baugenossenschaft unmittelbar mit sozialpolitischen Maßnahmen zur Ruhigstellung der ‚Volksgenossen‘ in Kaufbeuren befasst. Die Kaufbeurer KPD nahm Seibolds Ämterfülle nach dem Zweiten Weltkrieg zum Anlass, im Rahmen der Entnazifizierung schwere Vorwürfe gegen ihn zu erheben, während die örtliche Spruchkammer ihm attestierte, dass er „*insbes[ondere] Maßnahmen gegen die Kirche nach Möglichkeit nicht vollzogen oder abgeschwächt habe*“. <sup>220</sup>

Die letzte Scheinwahl des Reichstags vor dem Zweiten Weltkrieg am 10. April 1938 fiel unmittelbar in eine Phase nationaler Hochstimmung nach der kurz zuvor erfolgten Annexion Österreichs.<sup>221</sup> Dennoch schärfte der NSDAP-Gauleiter von München-Oberbayern und bayerische Innenminister Adolf Wagner den Bürgermeister ein, sich mit allen Mitteln für eine hundertprozentige Bestätigung der Politik Adolf Hitlers durch die Bevölkerung einzusetzen. Die Kaufbeurer Nationalsozialisten setzten erneut auf die gewohnte Drohkulisse gegen unwillige Wähler und potenzielle ‚Neinsager‘, denn die örtliche Kreisleitung hatte noch im Februar 1938 festgestellt, „*dass die Einstellung der Bevölkerung gegenüber der NSDAP eine sehr schlechte sei. Der Kampf sei heute viel schlimmer als vor der Machtübernahme.*“<sup>222</sup> Bei einer NSDAP-Kundgebung vor dem Rathaus der Wertachstadt forderte der Zweite Bürgermeister der Stadt Augsburg und ehemalige Kaufbeurer Stadtrat Mathias Kellner, die 90 ‚Neinsager‘ der Reichstagswahl von 1936 müssten nun unbedingt verschwinden.<sup>223</sup>

---

<sup>219</sup> StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 3466: Hans Seibold an die Spruchkammer Kaufbeuren, 20.3.1946; Spruch der Spruchkammer Kaufbeuren gegen Hans Seibold, 10.10.1946; Spruch der Spruchkammer Kaufbeuren gegen Hans Seibold, 1.12.1947. StA München, Spruchkammerakten, Karton 3007: Spruch der Berufungskammer München gegen Hans Wildung, 23.6.1949. Der Allgäuer, Ausgaben Kaufbeuren, 1.8.1953 und 26.3.1959. Eberle, Städtische Selbstbehauptung, S. 167; Heerdegen, Splittergruppe, S. 69.

<sup>220</sup> StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 3466: Spruch der Spruchkammer Kaufbeuren gegen Hans Seibold, 1.12.1947.

<sup>221</sup> Filser, S. 245; Herbert, S. 53f.; Penzholz, S. 663.

<sup>222</sup> StadtA KF, FA 54: Stabsbesprechung NSDAP-Kreisleitung Kaufbeuren, 4.2.1938.

<sup>223</sup> Kaufbeurer National-Zeitung, 1.4.1938.

Am 10. April 1938 erhielt die Einheitsliste der NSDAP in der Wertachstadt bei einer angeblich hundertprozentigen Wahlbeteiligung offiziell 98,6% der Wählerstimmen, was exakt dem Ergebnis von 1936 entsprach.<sup>224</sup> Allerdings bemängelte Reichspropagandaminister Joseph Goebbels, dass manche der von Adolf Wagner verantworteten Wahlmanipulationen in Bayern allzu durchsichtig ausgefallen waren. So richtete man etwa in Kaufbeuren ein eigenes Wahllokal für die Schwestern des örtlichen Franziskanerinnen-Klosters ein. Das offizielle Ergebnis verkündete ein hundertprozentiges Votum des Klosters für Adolf Hitler, obwohl viele Schwestern in Wirklichkeit ihrem Gewissen gefolgt waren und gegen die Nationalsozialisten gestimmt hatten. Kurz darauf kam es innerhalb der NSDAP-Kreisleitung Kaufbeuren zu einer erregten Debatte über die vielen Gegenstimmen, die man allein den Bestrebungen der ‚Schwarzen‘ zu verdanken habe.<sup>225</sup> Offenbar wirkte sich der seit 1935 deutlich verschärfte antikatholische Kurs der Nationalsozialisten negativ auf das Ansehen der Partei in Teilen der Kaufbeurer Bevölkerung aus. So wurde etwa die katholische Jugendarbeit in der Stadtpfarrei St. Martin massiv behindert und schließlich in den Untergrund gezwungen.<sup>226</sup> Stadtpfarrer Hermann Fink setzte sich ausschließlich für kirchliche Belange ein und machte sich allein dadurch bei den Nationalsozialisten unbeliebt. Er selbst sowie die Stadtkapläne Bernhard, Wiesner und Stapf rückten wegen angeblicher staatsabträglicher Äußerungen sogar in das Blickfeld der Gestapo.

Kein entschiedener Gegner des Nationalsozialismus war hingegen Oberpfarrer Christian Frank, langjähriger katholischer Seelsorger der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee.<sup>227</sup> Der renommierte Heimatforscher und Mentor der Heimatbewegung in Schwaben hatte schon vor 1933 in seinen Publikationen eine deutliche Affinität zu ‚völkischem‘ Gedankengut erkennen lassen. Zudem beherbergte er in seiner Kaufbeurer Wohnung zeitweise einen SA-Mann als Untermieter. Nach 1933 ließ er sich ohne Zögern in die nationalsozialistische Kulturpolitik einbinden.

Etwa zwei Jahre nach der ‚Machtergreifung‘ Adolf Hitlers hatte die Kaufbeurer Stadtpolizei von der Gestapo den Auftrag erhalten, eine Liste der ‚Staatsfeinde‘ anzulegen.<sup>228</sup> Diese örtliche Liste dürfte dann in die sogenannte ‚A-Kartei‘ eingeflossen sein, die von der Staatspolizeistelle Augsburg geführt wurde und alle bei Kriegsbeginn zu verhaftenden ‚Staatsfeinde‘ enthielt. Der Kaufbeurer Polizeireferent Seibold soll aller-

---

<sup>224</sup> Kaufbeurer National-Zeitung, 11.4.1938. Karkoschka, S. 156 und 159 Anm. 21; Longenrich, S. 375f.

<sup>225</sup> StadtA KF, FA 54: Stabsbesprechung NSDAP-Kreisleitung Kaufbeuren, 13.4.1938. Karkoschka, S. 152-154; Weileder, S. 173f.

<sup>226</sup> StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 3466: Hans Seibold an die Spruchkammer Kaufbeuren, 20.3.1946. Eberle, Kirchlicher Widerstand, S. 170f. und 176f.; Lausser, S. 272f.; Weileder, S. 182.

<sup>227</sup> StadtA KF, A 714: Neueinteilung des [SA-]Trupps Kaufbeuren in Scharen, undatiert [Herbst 1930]; Verzeichnis von Gendarmerieoberkommissär Renner über beschlagnahmte Gegenstände, 14.4.1932. Einwohner-Buch Stadt Kaufbeuren 1930, S. 76. Heuvelmann, S. 116f., 119-121 und 212f.; Steber, Schwabentum, S. 12f. und 17.

<sup>228</sup> StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 3466: Spruch der Spruchkammer Kaufbeuren gegen Hans Seibold, 10.10.1946; Eidesstattliche Versicherung von Robert Thedy, 6.9.1947. StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 601: Vernehmung von Oberbürgermeister Volkhart [richtig: Volkhardt] durch den Öffentlichen Kläger bei der Hauptkammer Kempten, 25.10.1948. Eiber, S. 9f.

dings nur eine geringe Anzahl von Namen aufgeführt und es zudem abgelehnt haben, ehemalige Stadträte der BVP und der SPD auf die Liste zu setzen. Überprüfen lässt sich dies aber nicht, da in den Archiven bislang keine entsprechende Aufstellung aus Kaufbeuren ermittelt werden konnte und die Akten der Staatspolizeistelle Augsburg nicht mehr existieren.

In der oberbayerischen Stadt Landsberg gab es jedoch eine vergleichbare Liste aus dem Jahr 1936, die 43 prominente Persönlichkeiten aus der Zeit der Weimarer Republik namentlich aufführt.<sup>229</sup> Die Richtlinien der Gestapo sahen vor, die einschlägigen Listen der politischen Gegner regelmäßig zu überprüfen und zu ergänzen. Nach einem Bericht der Zeitzeugin Anna Stocker fanden die amerikanischen Streitkräfte im Frühjahr 1945 in Kaufbeuren tatsächlich eine Aufstellung mit angeblich 150 potenziellen ‚Staatsfeinden‘ vor.<sup>230</sup> Die ersten drei Plätze auf dieser Liste belegten der katholische Stadtpfarrer Hermann Fink, der Goldschmiedemeister Hans Hummel sowie der Mesner und ehemalige BVP-Stadtrat Magnus Eichele, Vater von Anna Stocker. Das katholisch-konservative Milieu der Wertachstadt, für das mindestens zwei der von Anna Stocker überlieferten Namen stehen, blieb den Nationalsozialisten weiterhin nicht geheuer und stand auch während des Zweiten Weltkriegs ebenso wie das gesamte Bistum Augsburg unter intensiver Beobachtung.<sup>231</sup>

Ein besonders trübes Kapitel stellt in diesem Zusammenhang die Rekrutierung von Angehörigen der Kaufbeurer Hitler-Jugend für Spitzeltätigkeiten dar.<sup>232</sup> Der Streifendienst der Hitler-Jugend brachte nicht nur Verstöße gegen die seit 1939 geltende HJ-Dienstpflicht zur Anzeige, wie dies etwa auch in Landsberg der Fall war, sondern horchte gezielt katholische Bevölkerungskreise aus und gab die so erlangten Informationen an Kontaktmänner bei der SS weiter. Im Zentrum der Nachforschungen des HJ-Streifendienstes standen das ehemals katholische Mädchenschülerheim, die Stimmungslage der Gläubigen sowie die Meinungsäußerungen und Predigten von Geistlichen. Der Erlass des bayerischen Innen- und Kultusministers Adolf Wagner zur Entfernung der Kruzifixe aus den Schulen rief im Sommer 1941 nicht nur in der Wertachstadt kritische Reaktionen von Katholiken hervor und wurde auf Veranlassung Adolf Hitlers letztlich nicht umgesetzt.<sup>233</sup>

In den Jahren 1940 und 1941 wurden Personen aus Kaufbeuren wie der Gärtnermeister Hermann Dumler, der Kaufmann Anton Göller, der Hilfsarbeiter Kajetan Höcht, der Käsegroßhändler Adolf Paul und der Dachdeckermeister Richard Schmidt entweder wegen des seit 1939 streng verbotenen Abhörens ausländischer Radiosender oder wegen

---

<sup>229</sup> StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 601: Eidesstattliche Versicherung von Hans Seibold, 21.2.1948. Filser, S. 203.

<sup>230</sup> Stocker, S. 47.

<sup>231</sup> StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 3466: Hans Seibold an die Spruchkammer Kaufbeuren, 20.3.1946. Steber, Seelsorge, S. 57-62.

<sup>232</sup> StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 3466: Hans Seibold an die Spruchkammer Kaufbeuren, 20.3.1946. Eberle, Kirchlicher Widerstand, S. 171-176; Filser, S. 220 und 222; Weber, S. 148.

<sup>233</sup> Eberle, Kirchlicher Widerstand, S. 175f.; Liebhart, S. 205f.; Ziegler, S. 444.

angeblicher staatsabträglicher Beleidigungen sanktioniert.<sup>234</sup> Ein besonders ungünstiges politisches Zeugnis stellten die Nationalsozialisten dem Baumeister und ehemaligen BVP-Stadtrat Josef Dobler aus, der nach einer Anzeige wegen ‚Wehrkraftzersetzung‘ 1942 nur knapp dem Gefängnis entging.

Das Beispiel des HJ-Streifendienstes beweist mit erschreckender Deutlichkeit, dass das Kontroll-, Überwachungs- und Repressionssystem der Hitler-Diktatur keineswegs nur auf der NSDAP, dem Sicherheitsdienst (SD) der SS und der Gestapo basierte.<sup>235</sup> So verfügten Nebenorganisationen der NSDAP wie die HJ oder auch die Deutsche Arbeitsfront (DAF) über eigene Netze mit Spitzeln und Informanten. Im Verlauf des Zweiten Weltkriegs wuchs zudem der Druck der Kriminalpolizeistelle Augsburg auf die Kaufbeurer Stadtpolizei, in der örtlichen Bevölkerung nach sogenannten ‚asozialen Elementen‘ zu fahnden, die dann in ein Konzentrationslager gebracht werden sollten.<sup>236</sup>

Der nationalsozialistische Terror erfuhr im Gefolge der Niederlage von Stalingrad Anfang 1943 nochmals eine Verschärfung.<sup>237</sup> Die Gestapo ging nun mit gesteigerter Härte und drakonischen Strafen gegen ‚Defätisten‘ und ‚Miesmacher‘ sowie vor allem gegen ausländische Zwangsarbeiter vor. Letztere gab es nicht nur im Rüstungsgelände bei Kaufbeuren, sondern ab dem Jahr 1940 auch in der Stadt selbst: So war etwa der junge polnische Staatsbürger Stefan Smiglarski einem örtlichen Schuhmachermeister als Arbeitskraft zugewiesen worden.<sup>238</sup> Bei dem Versuch, mit einem gestohlenen Fahrrad zu seinen Eltern nach Polen zurückzukehren, wurde Smiglarski in Breslau verhaftet. Das Reichssicherheits-Hauptamt in Berlin verhängte in einem Schnellverfahren die Todesstrafe und übertrug die Durchführung des Urteils der Gestapo-Leitstelle München, die Smiglarski am 22. November 1943 auf der Weinhalde am östlichen Stadtrand von Kaufbeuren hinrichten ließ. Angesichts der vielen polnischen Zwangsarbeiter im Rüstungsgelände bei Kaufbeuren, von denen etliche der Hinrichtung beiwohnen mussten, wollte die Gestapo offensichtlich ein Exempel statuieren. Die Nachricht von der Exekution verbreitete sich aber auch unter der einheimischen Bevölkerung, denn das Kaufbeurer Stadtbauamt war mit der Aufstellung des Galgens befasst, während der Polizeireferent Seibold und einige seiner Beamten für die Abspernung des Areals an der Weinhalde zu sorgen hatten.

---

<sup>234</sup> StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 3466: Hans Seibold an den Bürgermeister von Kaufbeuren, 4.9.1945; Hans Seibold an die Spruchkammer Kaufbeuren, 20.3.1946; Eidesstattliche Erklärung von Hermann Dumler, 10.12.1946. StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 601: Eidesstattliche Versicherung von Hans Seibold, 21.2.1948. StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 3734: Spruch der Spruchkammer Kaufbeuren gegen Hermann Strodel, 27.7.1948. Benz – Graml – Weiß, S. 708; Eberle, Städtische Selbstbehauptung, S. 166; Heerdegen, Splittergruppe, S. 76.

<sup>235</sup> Eiber, S. 6-8.; Kellerhoff, S. 313-319.

<sup>236</sup> StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 3466: Hans Seibold an die Spruchkammer Kaufbeuren, 20.3.1946. Thamer, S. 205f. und 280f.

<sup>237</sup> Eiber, S. 5f. und 15; Herbert, S. 114f.; Städele, Wirtschaftsgeschichte Kaufbeuren, S. 151-153.

<sup>238</sup> StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 3466: Spruch der Spruchkammer Kaufbeuren gegen Hans Seibold, 1.12.1947. Allgäuer Zeitung, Ausgaben Kaufbeuren, 31.10.1997 und 3.3.1998. Benz – Graml – Weiß, S. 647; Eiber, S. 10.

Ebenfalls einem Justizmord zum Opfer fiel Rudolf Vollrath, seit Anfang März 1943 geschäftsführender Landrat des Kreises Kaufbeuren.<sup>239</sup> Der Regierungsrat und promovierte Jurist galt bei seinem Amtsantritt in Kaufbeuren als überzeugter Gefolgsmann Adolf Hitlers. Er war bereits 1926 in seiner Heimat Thüringen dem nationalsozialistischen Schülerbund und 1931 schließlich auch der NSDAP beigetreten. Die Zusammenarbeit mit Fritz Schmitt, der seit 1940 im Landratsamt Kaufbeuren tätig war, weckte in Vollrath jedoch offenbar zunehmend Zweifel am Nationalsozialismus und seinen Führungsfiguren. Nach einer Anzeige wegen ‚defätistischer Äußerungen‘ wurde Vollrath Anfang Oktober 1943 kurz vor seiner geplanten Hochzeit verhaftet. Obwohl eine Kaufbeurer Delegation um den städtischen Polizeireferenten Seibold bei der Gestapo-Leitstelle München für Vollrath eintrat, verhängte der Volksgerichtshof die Todesstrafe, die am 22. Mai 1944 in Berlin vollstreckt wurde. Das drakonische Urteil gegen Vollrath demonstrierte in aller Deutlichkeit, was selbst altgedienten Parteimitgliedern drohte, falls sie es wagten, Kritik am ‚Führer‘ zu üben oder sich gar von ihm abzuwenden.

Nach dem Scheitern des Attentats auf Adolf Hitler am 20. Juli 1944 setzte das Reichssicherheits-Hauptamt die umfassende Verfolgungsaktion ‚Gewitter‘ gegen politische Gegner des Nationalsozialismus in Gang.<sup>240</sup> Dabei sollten eigentlich auch in Kaufbeuren alle ehemaligen BVP- und SPD-Stadträte aus der Zeit vor 1933 inhaftiert werden. Nach Rücksprache mit NSDAP-Kreisleiter Sailer verzichteten der kommissarische Bürgermeister Deinhardt und der städtische Polizeireferent Seibold jedoch auf den Vollzug der angeordneten Verhaftungen, da die betreffenden Personen ungefährlich seien. In der Marktgemeinde Buchloe wurde die Aktion ‚Gewitter‘ ebenfalls nicht durchgeführt.<sup>241</sup> Tatsächlich gab es im gesamten Regierungsbezirk Schwaben überhaupt nur fünf Verhaftungen. Zum damaligen Zeitpunkt hatten die Nationalsozialisten ohnehin keine ernsthaften Widerstände mehr zu fürchten. Trotz zunehmender Kriegsmüdigkeit der Bevölkerung und schwindender Hoffnungen auf den ‚Endsieg‘ konnte sich das Regime in der Wertachstadt und ihrem Umland daher an der Macht halten, bis im Frühjahr 1945 amerikanische Streitkräfte in Kaufbeuren einrückten.

---

<sup>239</sup> StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 3257: Spruch der Spruchkammer Kaufbeuren gegen Fritz Schmitt, 7.2.1947. Allgäuer Zeitung, Ausgabe Kaufbeuren, 24.5.1994. Eberle, Städtische Selbstbehauptung, S. 166f.; Penzholz, S. 662.

<sup>240</sup> StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 3466: Hans Seibold an die Spruchkammer Kaufbeuren, 20.3.1946; Spruch der Spruchkammer Kaufbeuren gegen Hans Seibold, 1.12.1947. StA Augsburg, Spruchkammer Marktoberdorf, 2612: Bestätigung von Karl Deinhardt für Franz Sailer, 27.9.1946. Benz – Graml – Weiß, S. 814f.; Eiber, S. 13.

<sup>241</sup> Eiber, S. 10, 13 und 15f.; Herbert, S. 113f. und 119; Müller, S. 80.

## Quellen- und Literaturverzeichnis

### Archive

#### *Bundesarchiv Berlin (BA Berlin)*

- Bestand NSDAP-Partei Korrespondenz: R 9361 II/155385.

#### *Bundesarchiv, Abteilung Militärarchiv Freiburg (BA-MA Freiburg)*

- Fliegerkartei: Rw 59/2147.

#### *Bayerisches Hauptstaatsarchiv München (BayHStA München)*

- Bestand Ministerium des Innern: MIInn 80489.

#### *Staatsarchiv Augsburg (StA Augsburg)*

- Bestand Regierung von Schwaben: 18200.
- Bestand NSDAP-Gau Schwaben: Gauleitung 3/1. Kreisleitung Kaufbeuren 13/5, 13/6, 13/9, 13/10, 33/2, 33/5, 34/1. Kreisleitung Marktoberdorf 1/3.
- Bestand Spruchkammer Augsburg-Stadt I und III: B 616.
- Bestand Spruchkammer Kaufbeuren: 439, 513, 601, 906, 1387, 2206, 3257, 3395, 3417, 3466, 3734.
- Bestand Spruchkammer Marktoberdorf: 2612.
- Bestand Spruchkammer Neuburg an der Donau: S 100.

#### *Staatsarchiv München (StA München)*

- Bestand Spruchkammerakten: Karton 3007.

#### *Stadtarchiv Kaufbeuren (StadtA KF)*

- Magistrats- und Stadtratsregistratur: A 714, 1202, 1209, 1429, 1430, 2089, 2576, 2577, 2578, 2579, 2804, 3001/I, 3011, 4154. A 100577, 100953, 103379. B 4 (1933-1945).
- Sonstiges städtisches Archivgut: Einwohnermeldekartei. Personenkartei.
- Nichtstädtisches Archivgut: FA 51, 52, 53, 54, 55, 76.
- Sammlung Georg Kopp (SGK): Karton Chronik Kaufbeuren 1930-1945, Umschlag 1944. Karton Sachthemen Kaufbeuren LI-NS, Umschlag NSDAP 1942.

#### *Evangelisches Kirchenarchiv Kaufbeuren (EKA KF)*

- Pfarramtsregistratur: PfA 24.

#### *Katholisches Pfarrarchiv St. Martin Kaufbeuren (PfA KF)*

- Pfarrei: P 528.

## Gedruckte Quellen

**Adreß- und Geschäftshandbuch** der unmittelbaren Stadt Kaufbeuren mit Anschluß der Landgemeinden und der Marktgemeinden Markt Oberdorf und Bad Wörishofen 1927/28 (zitiert als: Adreßbuch Stadt Kaufbeuren 1927/28).

**Einwohner-Buch** der reichsunmittelbaren Stadt Kaufbeuren 1930 (zitiert als: Einwohner-Buch Stadt Kaufbeuren 1930).

**Einwohner-Buch** der Stadt Kaufbeuren 1934 (zitiert als: Einwohner-Buch Stadt Kaufbeuren 1934).

**Einwohnerbuch** für das Bezirksamt Kaufbeuren 1937 (zitiert als: Einwohnerbuch Bezirksamt Kaufbeuren 1937).

**Rechenschaftsbericht des Bürgermeisters Wildung** in der Gemeindeversammlung am 6. Januar 1937 im Stadtsaal Kaufbeuren (zitiert als: Rechenschaftsbericht Bürgermeister Wildung 1937).

**Rechenschaftsbericht des Bürgermeisters Wildung** in der Gemeindeversammlung am 6. Januar 1939 im Stadtsaal Kaufbeuren (zitiert als: Rechenschaftsbericht Bürgermeister Wildung 1939).

## Unveröffentlichte Literatur

**Petrich, Karl**, Kriegs-Chronik 1939-1945. Manuskript, 1946.

**Rauch, Michael**, Aus meinem politischen Leben. Typoskript, redigiert von Walter Eberle, 1992.

## Gedruckte Literatur

**Benz**, Wolfgang – Hermann Graml – Hermann Weiß (Hrsg.), Enzyklopädie des Nationalsozialismus, München 1997.

**Broszat**, Martin, Der Staat Hitlers. Grundlegung und Entwicklung seiner inneren Verfassung, München 1981.

**Dieter**, Stefan, „Durch Selbstmord aus dem Leben geschieden, da ihm die Nazis derartig zugesetzt haben“. Ernst Buxbaum (1897-1940), Kaufbeurer Bürger jüdischen Glaubens. In: Dieter, Hakenkreuz, S. 256-268 (zitiert als: Dieter, Buxbaum).

**Dieter**, Stefan (Hrsg.), Kaufbeuren unterm Hakenkreuz. Kaufbeurer Schriftenreihe 14, Thalhofen 2015 (zitiert als: Dieter, Hakenkreuz).

**Dieter**, Stefan, Kaufbeurer Straßennamen von der Jahrhundertwende bis 1946. In: KGBI 12, 1990-1992, S. 432-440 und 469-478 (zitiert als: Dieter, Straßennamen).

**Dömling**, Martin, Oberdorfer Heimatbuch. Geschichte, Land und Leute von Markt Oberdorf im Allgäu, Markt Oberdorf 1952.

**Dotterweich**, Volker – Karl Filser (Hrsg.), Landsberg in der Zeitgeschichte – Zeitgeschichte in Landsberg. Schriften der Philosophischen Fakultäten der Universität Augsburg 79/80, München 2010.

**Eberle**, Walter, Der Versuch städtischer Selbstbehauptung. Von der ungeliebten Republik zum ‚Dritten Reich‘ und seinem katastrophalen Ende. In: Kraus u.a., Geschichte Kaufbeuren 1, S. 144-173 (zitiert als: Eberle, Städtische Selbstbehauptung).

**Eberle**, Walter, Kirchlicher Widerstand im Dritten Reich, wie er aus der Kopp-Sammlung ersichtlich ist. In: KGBI 14, 1996-1998, S. 170-177 (zitiert als: Eberle, Kirchlicher Widerstand).

**Eiber**, Ludwig, Der Verfolgungsapparat am Kriegsende. Polizei, Justiz und NS-Organisationen. In: Fassl, S. 3-22.

**Ettelt**, Rudibert, Geschichte der Stadt Füssen. Vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis zum Jahre 1945, Füssen 1979.

**Fassl**, Peter (Hrsg.), Das Kriegsende in Bayerisch-Schwaben 1945. Wissenschaftliche Tagung der Heimatpflege des Bezirks Schwaben in Zusammenarbeit mit der Schwabenakademie Irsee am 8./9. April 2005, Augsburg 2006.

**Fiedler**, Jürgen, Aus der Geschichte des Fliegerhorstes Kaufbeuren (1935-1985). In: KGBI 10, 1984-1986, S. 342-350.

**Filser**, Karl, Die Stadt unter nationalsozialistischer Herrschaft. In: Dotterweich u.a., S. 195-278.

**Fischer**, Stefan (Hrsg.), Kaufbeuren. Anfänge, Umbrüche, Traditionen. 900 Jahre Stadtgeschichte, Neustadt/Aisch 2016.

**Gemeinde Germaringen** (Hrsg.), Germaringen. Chronik einer Gemeinde. Geschichte und Entwicklung von Obergermaringen, Untergermaringen, Ketterschwang, Schwäbischhofen und Riederloh, Mammendorf 2004.

**Gerstenmaier**, Jürgen, Weimarer Republik und Drittes Reich. In: Kohler, Geschichte Marktoberdorf, S. 84-103.

**Gotto**, Bernhard, Der Augsburger Oberbürgermeister Josef Mayr in der NS-Zeit. In: Wirsching, Nationalsozialismus in Bayerisch-Schwaben, S. 89-125 (zitiert als: Gotto, Josef Mayr).

**Gotto**, Bernhard, Nationalsozialistische Kommunalpolitik. Administrative Normalität und Systemstabilisierung durch die Augsburger Stadtverwaltung 1933-1945. Studien zur Zeitgeschichte 71, München 2006 (zitiert als: Gotto, Augsburg 1933-1945).

**Haller**, Michael, Die Stadt Kaufbeuren und die Deutsche Gemeindeordnung. In: Dieter, Hakenkreuz, S. 94-112.

**Heerdegen**, Manfred, Das Ende der kleinstädtischen Idylle. Überlegungen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Kaufbeurens nach 1945. In: Kraus u.a., Geschichte Kaufbeuren 3, S. 156-169 (zitiert als: Heerdegen, Idylle).

**Heerdegen**, Manfred, Die Eingemeindung des DAG-Geländes nach Kaufbeuren vor 75 Jahren: Eine wichtige Voraussetzung für die Entstehung von Neugablonz. In: KGBl 20, 2014-2016, S. 362-367 (zitiert als: Heerdegen, Eingemeindung).

**Heerdegen**, Manfred, Politischer Wiederbeginn in Kaufbeuren unter amerikanischer Besatzungsherrschaft. In: KGBl 14, 1996-1998, S. 15-23, 64-72 und 190-206 (zitiert als: Heerdegen, Politischer Wiederbeginn).

**Heerdegen**, Manfred, Von der rechten Splittergruppe zur Staatspartei der Diktatur. Entstehung und Entwicklung der NSDAP in Kaufbeuren bis Ende 1933. In: Dieter, Hakenkreuz, S. 24-93 (zitiert als: Heerdegen, Splittergruppe).

**Herbert**, Ulrich, Das Dritte Reich. Geschichte einer Diktatur, München 2016.

**Heuvelmann**, Magdalene, „Wer in einer Gottesferne lebt, ist im Stande, jeden Kranken wegzuräumen.“ „Geistliche Quellen“ zu den NS-Krankenmorden in der Heil- und Pflegeanstalt Irsee. Impulse 7, Irsee 2013.

**Hoser**, Paul, Spielraum und Grenzen nationalsozialistischer Parteiherrschaft am Beispiel Memmingsens. In: Wirsching, Nationalsozialismus in Bayerisch-Schwaben, S. 185-230 (zitiert als: Hoser, NSDAP Memmingen).

**Hoser**, Paul, Zur Geschichte der NSDAP in Bayerisch-Schwaben. In: Würmseher – Brugger, S. 135-148 (zitiert als: Hoser, NSDAP Bayerisch-Schwaben).

**Junginger**, Fritz, Tabellen zur Bevölkerungsgeschichte Kaufbeurens. In: Kraus u.a., Geschichte Kaufbeuren 3, S. 315-323.

**Karkoschka**, Karin, Kirchlicher Widerstand im 3. Reich. Ortskirchliche Initiativen am Beispiel Kaufbeurens und Irsees. In: KGBl 14, 1996-1998, S. 151-159 und 178-187.

**Keller**, Sven, Gauleiter Karl Wahl: Regierungspräsident im Nebenamt. In: Krauss – Jedlitschka, S. 185-194.

**Kellerhoff**, Sven Felix, Die NSDAP. Eine Partei und ihre Mitglieder, Stuttgart 2017.

- Klust**, Hartmut, Der Bahnhof Kaufbeuren einst und jetzt. Eine Chronik über die Bahnhöfe von Kaufbeuren von 1847 bis 2017 zum 170-jährigen Jubiläum der Eisenbahnteilstrecke Augsburg – Kaufbeuren, der legendären Ludwig-Süd-Nord-Bahn von Lindau nach Hof. In: KGBI 21, 2017-2019, S. 70-101.
- Kohler**, Ewald E. (Hrsg.), Marktoberdorfer Geschichtsbuch, Kempten 1992 (zitiert als: Kohler, Geschichte Marktoberdorf).
- Kolb**, Aegidius – Ewald Kohler (Hrsg.), Ostallgäu Einst und Jetzt, Marktoberdorf 1984 (zitiert als: Kolb – Kohler, Geschichte Ostallgäu).
- Kraus**, Jürgen – Stefan Fischer – Stefan Dieter (Hrsg.), Die Stadt Kaufbeuren. Bd. 1: Politische Geschichte und Gegenwart einer Stadt, Thalhofen 1999 (zitiert als: Kraus u.a., Geschichte Kaufbeuren 1).
- Kraus**, Jürgen – Stefan Dieter – Jörg Westerburg (Hrsg.), Die Stadt Kaufbeuren. Bd. 3: Sozialgeschichte, Wirtschaftsentwicklung und Bevölkerungsstruktur, Thalhofen 2006 (zitiert als: Kraus u.a., Geschichte Kaufbeuren 3).
- Krauss**, Marita – Rainer Jedlitschka (Hrsg.), Verwaltungselite und Region. Die Regierungspräsidenten von Schwaben 1817 bis 2017, München 2017.
- Kunz**, Wolfgang, Widerstand und Verfolgung in Kaufbeuren (1933 bis 1945). In: Dieter, Hakenkreuz, S. 210-234.
- Lausser**, Helmut, St. Martin zu Kaufbeuren. Zur Geschichte einer schwäbischen Stadtpfarrkirche. Kaufbeurer Schriftenreihe 19, Thalhofen 2018.
- Liebhart**, Wilhelm, Das Ostallgäu im 19. und 20. Jahrhundert. In: Kolb – Kohler, Geschichte Ostallgäu, S. 173-206.
- Longerich**, Peter, Joseph Goebbels. Biographie, München 2010.
- Malek**, Corinna, Entnazifizierung in Kaufbeuren. Kaufbeurer Schriftenreihe 15, Thalhofen 2016.
- Müller**, Ulrich, Buchloe zwischen den Weltkriegen. Von der Weimarer Republik ins Dritte Reich. Buchloer historische Hefte 6, Buchloe 2016.
- Penzholz**, German, Beliebt und gefürchtet. Die bayerischen Landräte im Dritten Reich. Historische Grundlagen der Moderne 8, Baden-Baden 2016.
- Pfundner**, Thomas, Die Mechanische Baumwollspinnerei und Weberei (1839 bis 2005). In: Kraus u.a., Geschichte Kaufbeuren 3, S. 276-283 (zitiert als: Pfundner, Baumwollspinnerei).
- Pfundner**, Thomas, Schlaglichter zur Geschichte der evang.-luth. Dreifaltigkeitsgemeinde Kaufbeuren vor und während der Zeit des Nationalsozialismus. In: Dieter, Hakenkreuz, S. 236-254 (zitiert als: Pfundner, Dreifaltigkeitsgemeinde).
- Roth**, Claudia, Parteikreis und Kreisleiter der NSDAP unter besonderer Berücksichtigung Bayerns. Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 107, München 1997.

**Städele**, Thomas, Die Gebietsreform von 1970 bis 1972 und die Frage der Kreisfreiheit aus der Perspektive der Stadt Kaufbeuren. In: Fischer, S. 291-336 (zitiert als: Städele, Gebietsreform).

**Städele**, Thomas, Wirtschafts- und Sozialgeschichte Kaufbeurens von 1914 bis 1945. In: Kraus u.a., Geschichte Kaufbeuren 3, S. 134-155 (zitiert als: Städele, Wirtschaftsgeschichte Kaufbeuren).

**Steber**, Martina, ›Die Totalität des Schwabentums‹. Nationalsozialismus und Region im Gau Schwaben. In: Wirsching, Nationalsozialismus in Bayerisch-Schwaben, S. 7-30 (zitiert als: Steber, Schwabentum).

**Steber**, Martina, Zwischen Seelsorge, Wehrkraftersetzung und lokaler Verantwortung. Katholische und protestantische Geistliche am Ende des Krieges. In: Fassl, S. 55-78 (zitiert als: Steber, Seelsorge).

**Stocker**, Anna, 60 Jahre Kriegsende in Kaufbeuren. Ein Zeitzeugenbericht. In: KGBL 17, 2005-2007, S. 47-48.

**Thamer**, Hans-Ulrich, Adolf Hitler. Biographie eines Diktators, München 2018.

**Volkert**, Wilhelm (Hrsg.), Handbuch der bayerischen Ämter, Gemeinden und Gerichte 1799-1980, München 1983.

**Weber**, Petra, Verführt und verheizt – Jugend unter Hitler. In: Dieter, Hakenkreuz, S. 146-157.

**Wehner**, Herbert, Zeugnis. Persönliche Notizen 1929-1942, Bergisch Gladbach 1984.

**Weileder**, Andreas, Das Kaufbeurer Gymnasium in der Zeit des Nationalsozialismus. In: Dieter, Hakenkreuz, S. 158-209.

**Wirsching**, Andreas (Hrsg.), Nationalsozialismus in Bayerisch-Schwaben. Herrschaft – Verwaltung – Kultur. Augsburger Beiträge zur Landesgeschichte Bayerisch-Schwabens 9, Ostfildern 2004 (zitiert als: Wirsching, Nationalsozialismus in Bayerisch-Schwaben).

**Wolf**, Caroline, Fasching im Faschismus. Der Kaufbeurer Faschingszug im Jahr 1939. In: Dieter, Hakenkreuz, S. 134-144.

**Wurmseher**, Markus – René Brugger (Hrsg.), Grenzüberschreitungen zwischen Altbayern und Schwaben. Geschichte, Politik und Kunst zu beiden Seiten des Lechs. Festschrift für Wilhelm Liebhart, Regensburg 2016.

**Ziegler**, Walter, Die nationalsozialistischen Gauleiter in Bayern. Ein Beitrag zur Geschichte Bayerns im Dritten Reich. In: ZBLG 58, 1995, S. 427-460.



# Die katholische Kirche in Kaufbeuren zur Zeit des Nationalsozialismus

## Einleitung

Das Thema „Katholische Kirche im Nationalsozialismus“ gehört zu den ideologisch umstrittensten Themen der Geschichtswissenschaft. Unbestritten ist, dass die katholische Kirche die einzige in ihrer Struktur unbeschadete gesellschaftliche Kraft blieb, die der Nationalsozialismus nicht gleichschalten oder eliminieren konnte. Die Schlüsse, die sich aus dieser Feststellung ergeben, sind jedoch unterschiedlich. Eine Gruppe von Historikern stellt heraus, dass von Seiten der Nationalsozialisten alles unternommen wurde, um die katholische Kirche zu schwächen oder gar auszuschalten, und sieht deshalb die Kirche als Opfer von Verfolgung und ihr Beharren auf ihren Positionen als Widerstand. Im Gegensatz zu dieser apologetischen Tendenz betonen andere Forscher, dass die katholische Kirche, obwohl sie als Institution weitgehend erhalten blieb, sich viel zu stark auf das nationalsozialistische Regime eingelassen habe, viel zu wenig Widerstand gegen das nationalsozialistische Unrecht geleistet habe und hauptsächlich um ihre eigene Besitzstandswahrung besorgt gewesen sei. Diese Debatte betrifft hauptsächlich das Verhalten des Vatikans und der deutschen Bischöfe. Von Vertretern der erstgenannten apologetischen Richtung werden z.B. die Bischöfe Graf von Preysing (Eichstätt und ab 1935 Berlin) oder von Galen (Münster) genannt, die Haltung Kardinal Bertrams (Breslau) wird von Vertretern der kritischen Richtung als Beispiel angeführt.<sup>1</sup>

Der vorliegende Aufsatz versucht vor dem Hintergrund dieser Debatte, die Lage der katholischen Kirche in Kaufbeuren in der NS-Zeit zu beleuchten. Dabei soll es nicht um Verherrlichung oder Schuldzuweisung in Hinblick auf einzelne Personen oder Gruppen gehen, sondern es sollen die zweifellos schwierigen Bedingungen, unter denen kirchliches Wirken in dieser Zeit geschehen musste, am Beispiel Kaufbeurens dargelegt werden. Dabei wird nicht der Begriff „Widerstand“, der in der Forschung selbst

---

<sup>1</sup> Vgl. dazu Bendel, R.: Einführung, in: Bendel, R. (Hrsg.): Die katholische Schuld? Katholizismus im Dritten Reich – Zwischen Arrangement und Widerstand, Münster 2004<sup>2</sup>, S. 4-22, hier S. 14f; Ziegler 2002, S. 77.

umstritten ist,<sup>2</sup> verwendet, sondern der Schwerpunkt gelegt auf Begriffe wie „Abstand“ und „Selbstbehauptung“.<sup>3</sup>

Zuvor aber sollen die in Kaufbeuren bestehende kirchliche Organisation und die seelsorgerliche Situation betrachtet sowie die Personen und Gruppen, welche die katholische Kirche repräsentierten, vorgestellt werden.<sup>4</sup>

## Die Struktur der katholischen Kirche in Kaufbeuren

### *Geistliche*

Das kirchliche Leben in Kaufbeuren wurde einerseits geprägt durch die Stadtpfarrei Sankt Martin, andererseits durch das Crescentiakloster der Franziskanerinnen. Der Schwerpunkt der Darstellung liegt dabei auf der Pfarrei Sankt Martin; Ereignisse, die das Kloster betreffen, fließen an den jeweiligen Stellen als ergänzende Aspekte ein.

Stadtpfarrer in Kaufbeuren in der NS-Zeit war *Hermann Fink*.<sup>5</sup> Dieser war am 8. April 1888 in Kreuzthal im Oberallgäu geboren worden; nach dem Besuch des Humanistischen Gymnasiums in Kempten und dem Philosophie- und Theologiestudium in München war er am 22. Juli 1912 zum Priester geweiht worden. Nach zwei Kaplansjahren in Schwabmünchen wurde er am 5. Februar 1914 als Stadtkaplan nach Kaufbeuren versetzt, musste aber von November 1914 bis Dezember 1918 Militärdienst in Sanitätsdienst und Feldseelsorge leisten. Am 19. August 1920 wurde er zum Vikar der 3. Kuile'schen Stiftungspriesterstelle ernannt, mit dem Aufgabenfeld des Katecheten, der hauptsächlich für Jugenderziehung, Schulunterricht und Leitung katholischer Vereine zuständig war. Nachdem Stadtpfarrer Josef Huber am 15. April 1926 zum Superior des Dominikus-Ringelisen-Werkes in Ursberg berufen worden war, war die Pfarrstelle von St. Martin verwaist, und Vikar Fink bewarb sich um die freie Stelle beim

---

<sup>2</sup> Gotto, Hockerts, Repgen verwenden z.B. einen vierstufigen Widerstandsbegriff: Punktuelle Unzufriedenheit als erste Stufe, Nicht-Anpassung und Selbstbewahrung als zweite, Protest als dritte und schließlich einen aktiven, auf den Umsturz des Systems gerichteten Widerstand im engeren Sinn als vierte Stufe. Gotto K., Hockerts H. G., Repgen, K.: Nationalsozialistische Herausforderung und kirchliche Antwort. Eine Bilanz, in: Gotto, K., Repgen, K. (Hrsg.): Kirche, Katholiken und Nationalsozialismus, Mainz 1980, S. 101-118, hier S. 103f. – Löwenthal hingegen verwendet einen dreistufigen Widerstandsbegriff, nämlich bewussten politischen Kampf, gesellschaftliche Verweigerung sowie weltanschauliche Dissidenz. Löwenthal, R.: Widerstand im totalen Staat. In: Löwenthal, R., zur Mühlen, P. (Hrsg.): Widerstand und Verweigerung in Deutschland 1933 bis 1945. Bonn 1984, S. 11-24, hier S. 13f. – Vgl. auch Forstner, Th.: Rezension zu: Denzler, G.: Widerstand ist nicht das richtige Wort. Katholische Priester und Theologen im Dritten Reich. Zürich 2003, in: H-Soz-Kult, 10.07.2003, <<http://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-2746>>.

<sup>3</sup> Vgl. Forstner, Th.: Zur Frage nach den Erscheinungsformen der Distanz zwischen katholischem Klerus und Nationalsozialismus, in: Theologie. Geschichte Beiheft 2/2010, S. 113-148, hier S. 121.

<sup>4</sup> Zu diesem Gliederungsansatz vgl. Forstner, Fürstenfeldbruck, S. 224.

<sup>5</sup> Stadtpfarrer Fink, in: PFA P 1730; vgl. dazu auch: Zwick, H.: Hermann Fink (1888-1959), in: KGBl Bd. 11 Nr. 5, März 1988, S. 178-185.

Rat der Stadt Kaufbeuren. Dieser präsentierte ihn einstimmig, Hermann Fink erhielt am 1. Mai 1926 die Stadtpfarrei Kaufbeuren übertragen und wurde am 16. Mai 1926 als Stadtpfarrer installiert – und er sollte dieses Amt bis zum 1. Dezember 1957 innehaben. Im September 1933 wurde er als Nachfolger von Joseph Sieber Dekan des Landkapitels Kaufbeuren, im Jahr 1937, dem Jahr seines Silbernen Priesterjubiläums, wurde er am 21. Dezember zum Bischöflichen Geistlichen Rat ernannt.



*Stadtpfarrer Fink*

In seinen seelsorgerischen Aufgaben wurde der Stadtpfarrer von mehreren Geistlichen unterstützt:<sup>6</sup> Die Stadtpfarrei Sankt Martin hatte insgesamt fünf Geistliche in der Seelsorge, nämlich den Stadtpfarrer, einen Stadtkaplan, einen Benefiziaten<sup>7</sup> auf der 2. Kuile'schen Stiftungspriesterstelle, einen Katecheten, der die 3. Kuile'sche Stiftungspriesterstelle innehatte, und den Vikar der 1. Kuile'schen Stiftungspriesterstelle, der gleichzeitig Pfarrvikar von St. Thomas in Hirschzell, einer selbstständigen kleinen dörflichen Nachbargemeinde, war.

Neben diesen Geistlichen der Stadtpfarrei Sankt Martin gab es in Kaufbeuren noch zwei Franziskanerpatres, deren Aufgabe die Seelsorge im Kloster und der Religionsunterricht in den Klosterschulen war, den Hausgeistlichen der Heil- und Pflgeanstalt Kaufbeuren-Irsee, den geistlichen Direktor

des Jugendheimes St. Martin, der auch Religionslehrer in Progymnasium und Realschule war, und eine wechselnde Zahl von Ruhestandsgeistlichen.

In der Zeit des Nationalsozialismus waren die Stellen der Pfarrseelsorge neben Stadtpfarrer Fink von folgenden Geistlichen besetzt:

Stadtkaplan mit der Hauptaufgabe des Religionsunterrichts an den Volksschulen<sup>8</sup> war seit 1932 Ulrich Hertle;<sup>9</sup> dieser wurde zum 16. August 1934 Stadtkaplan in St. Moritz in Augsburg. Sein Nachfolger war Heinrich Wießner,<sup>10</sup> ein Neupriester; dieser über-

<sup>6</sup> Die folgenden Informationen stammen, soweit nicht anders angegeben, aus den jeweiligen Bänden der „Glocken von St. Martin. Blätter für die kath. Kirchengemeinde Kaufbeuren“.

<sup>7</sup> Ein Benefiziat wird durch ein Benefizium, in der Regel eine Stiftung zum Unterhalt eines Geistlichen, unterhalten, wohnt nicht im Pfarrhaus, sondern in einer eigenen Benefiziatenwohnung, und erfüllt besondere Aufgaben der Seelsorge.

<sup>8</sup> PfAP 1551; so hatte z.B. Kaplan Wießner im Schuljahr 1935/36 insgesamt 18 Stunden Religionsunterricht.

<sup>9</sup> Ulrich Hertle, geb. am 4. Juli 1907.

<sup>10</sup> Heinrich Wießner, geb. in Lindau.

nahm zum 1. April 1937 die Kaplanstelle in seiner Heimatpfarre Lindau; sein Nachfolger in Kaufbeuren wurde Georg Bernhard,<sup>11</sup> bis dahin Kaplan in Gersthofen. Dieser erhielt am 1. Oktober 1940 die Kuratie Heiligkreuz bei Kempten. Stadtkaplan in Kaufbeuren wurde Leonhard Brenner, bis dahin Kaplan in Utting.

Die Stelle des Benefiziaten hatte seit dem 1. Mai 1932 Alexander Martin<sup>12</sup> inne; mit dem 1. Februar 1938 wurde er zum Pfarrer in Blaichach berufen; seine Nachfolge in Kaufbeuren übernahm Johann Rigel;<sup>13</sup> als dieser am 1. April 1943 die Pfarrei Seifriedsberg bei Sonthofen übernahm, folgte ihm Paul Steichele,<sup>14</sup> vormaliger Kaplan in Neu-Ulm, nach. Die Katechetenstelle hatte seit September 1926 als Nachfolger Finks Joseph Wille<sup>15</sup> inne; dieser geriet mit den Nationalsozialisten in Konflikt und wurde dadurch seiner Handlungsmöglichkeiten in Kaufbeuren beraubt;<sup>16</sup> er wurde durch das Ordinariat aus Kaufbeuren abberufen, indem er am 15. November 1933 Pfarrer zu Rennertshofen bei Illertissen wurde. Sein Nachfolger als Katechet in Kaufbeuren wurde am 1. Oktober 1933 Dr. phil. et theol. Leo Miller.<sup>17</sup> Nach einem Studium am Germanicum in Rom und zwei Kaplanstellen in Weilheim und St. Anton in Augsburg bekam er diese Benefiziatenstelle in Kaufbeuren; mit dem 1. Dezember 1935 wurde er außerdem zum nebenamtlichen Standortpfarrer am Standort Kaufbeuren berufen. Beide Seelsorgestellen übte er aus, bis er am 26. August 1939 eingezogen wurde und mit Kriegsbeginn Militärgeistlicher in verschiedenen Verwendungen wurde.

Pfarrvikar zu Hirschzell und nebenamtlicher Vikar der 1. Kuile'schen Stiftungspriesterstelle war seit dem 16. Mai 1929 Alfred Steuer; als dieser zum 16. November 1934 die Stelle als Schriftleiter beim Verlag des Volksliturgischen Apostolates in Klosterneuburg (bei Wien) übertragen bekam, wurde die Kaufbeurer Stelle vorerst nicht wieder besetzt. Im September 1935 übernahm sie Josef Zindath, der zugleich aber auch Direktor des Jugendheimes wurde, da Alfons Satzger,<sup>18</sup> der erste Direktor, zum 1. August 1935 als Diözesanpräses der katholischen Jugendvereine in Augsburg berufen worden war. Im Mai 1941 wurde Vikar Zindath zum Pfarrer von Friesenried ernannt.

Neben den Priestern waren aus dem katholischen Leben Kaufbeurens auch Klosterschwestern nicht wegzudenken. Zu nennen sind hier zuerst die 150 Schwestern des Crescentiaklosters,<sup>19</sup> verteilt auf das Mutterkloster in der Stadt, das Institut St. Maria, d.h. die Schul- und Internatsgebäude am Anstaltsberg, und das Klostersgut St. Anton. Zwei Schwestern, nämlich Schwester M. Aquinata und Schwester M. Anselma, waren

---

<sup>11</sup> Georg Bernhard, geb. am 16. Februar 1910.

<sup>12</sup> Alexander Martin, geb. am 21. Januar 1898 in Pfronten; ABA, Pers 1720.

<sup>13</sup> Johann Baptist Rigel, geb. am 1. Juni 1906 in Binswangen, Landkreis Dillingen.

<sup>14</sup> Paul Steichele, geb. am 7. Juni 1914 in Aschaffenburg, von 1950 bis 1971 Domkapellmeister in Augsburg.

<sup>15</sup> Joseph Wille, geb. am 1. Februar 1897 in Nördlingen, von 1936 bis 1969 Pfarrer in Irsee.

<sup>16</sup> Genaueres dazu s. unten S. 87 und 97f.

<sup>17</sup> Leo Miller, geb. am 5. Februar 1900 in Binswangen, Landkreis Dillingen; vermisst ab 7. Juli 1944 in Weißrussland.

<sup>18</sup> Alfons Satzger, geb. am 8. November 1898 in Unterauerbach (Unterallgäu).

<sup>19</sup> Zahlenangabe nach: Pörnbacher, S. 147; Näheres dazu s. unten S. 117-119; 126-129.

ab Januar 1941 als Pfarrschwestern tätig. Diese ausgebildeten Seelsorgehelferinnen sollten über Hausbesuche den Kontakt der Pfarrei zu den Familien halten.<sup>20</sup> Weiterhin lebten in Kaufbeuren bis zu fünf Schwestern der Armen Franziskanerinnen aus dem Kloster Mallersdorf,<sup>21</sup> die ihre Zweigniederlassung am Breiten Bach Nr. 37 hatten und für den 1924 gegründeten „Verein für ambulante Krankenpflege in der Stadtpfarrei Kaufbeuren“ tätig waren.

### *Gottesdienstangebot*

Das kirchliche Leben in Kaufbeuren war durch die zahlreichen Priester äußerst vielfältig und umfangreich.

Als Erstes sei der Blick auf die Gottesdienste gerichtet: Da die Geistlichen das Gebot haben, täglich die heilige Messe zu zelebrieren und eine Konzelebration bei einer Gemeindemesse erst mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil möglich wurde, wurden zahlreiche heilige Messen angeboten. Werktags<sup>22</sup> wurden in Kaufbeuren in der Stadtpfarrkirche St. Martin um 6 Uhr, um 7.15 Uhr und um 8 Uhr heilige Messen gefeiert, in der Friedhofskirche Heilig Kreuz um 7 Uhr, in der Klosterkirche um 6.30 Uhr und in der Institutskirche der kirchlichen Mädchenschulen um 7.15 Uhr. An Sonn- und Feiertagen fand in St. Martin um 6 Uhr die Frühmesse statt, um 8 Uhr eine heilige Messe, um 8.30 Uhr Predigt, um 9 Uhr Amt, um 10.15 Uhr heilige Messe mit Ansprache. Daneben wurde in Heilig Kreuz um 10.30 Uhr heilige Messe gefeiert, in der Klosterkirche um 6.30 Uhr und in der Institutskirche um 8 Uhr. Neben diesen sonntäglichen heiligen Messen wurde in der Pfarrkirche Samstagabend Rosenkranz gebetet, sonntags um 13.30 Uhr eine Andacht bzw. an Feiertagen um 14 Uhr eine feierliche Vesper gehalten und im Winterhalbjahr um 18 Uhr Schriftlesung. Neben diesen regelmäßigen Gottesdiensten gab es, am Verlauf des Kirchenjahres orientiert, noch besondere Formen gottesdienstlicher Feiern wie Fastenandachten und Fastenpredigten, Metten in der Karwoche, Bittgänge vor Christi Himmelfahrt, Maiandachten, Rosenkränze oder Andachten in der Allerseelenwoche.

### *Gottesdienstbesuch*

Die Stadt Kaufbeuren hatte am 1. Januar 1934 insgesamt 9.606 Einwohner, wovon 7.998 katholisch waren,<sup>23</sup> was einem Prozentsatz von 83% entspricht. Zum 1. Januar

---

<sup>20</sup> Glocken 1941/1, S. 2.

<sup>21</sup> Dazu näher: PFA, K 157.

<sup>22</sup> Glocken 1933/12, S. 49; angegeben sind jeweils die Zeiten des Sommerhalbjahres; im Winter fanden die heiligen Messen oftmals eine Viertelstunde später statt.

<sup>23</sup> Glocken 1935/2, S. 7.

1940 war die Bevölkerung der Stadt auf 11.325 Einwohner angewachsen,<sup>24</sup> darunter 9.275 Katholiken, was knapp 82% entspricht. In den folgenden Jahren bewegte sich die Einwohnerzahl ein wenig oberhalb der 12.000; da die Religionszugehörigkeit nicht erfasst wurde, muss man entsprechend dem Prozentsatz der Vorjahre von circa 10.000 Katholiken ausgehen.

Die Einwohnerzahl Kaufbeurens stieg innerhalb zehn Jahren um ungefähr ein Viertel – und auch die Zahl der Katholiken nahm trotz der antikirchlichen Propaganda im gleichen Verhältnis zu. Insgesamt traten zur Zeit des Nationalsozialismus 151 Personen aus der katholischen Kirche aus.<sup>25</sup> Mit 25 Austritten war das Jahr 1937 der erste Höhepunkt: Grund dafür dürften die durch die NS-Propaganda ausgeschlachteten Devisen- und Sittlichkeitsprozesse gegen Priester und Ordensangehörige der Jahre 1936 und 1937 gewesen sein.<sup>26</sup> Ein zweiter Höhepunkt war das Jahr 1939 mit 31 Austritten, und dann nach „*Zuspitzung des Kirchenkampfes 1941*“<sup>27</sup> nochmals die Jahre 1942 und 1943 mit 54 Austritten: Zu dieser Zeit wurde verstärkt Druck auf Staats- und Parteiangestellte ausgeübt, die Kirche zu verlassen, wie man aus den Berufsangaben der Ausgetretenen des Jahres 1942 ersehen kann: Postassistent, Reichsbahnbediensteter, Verwaltungsangestellter, Beauftragter der DAF,<sup>28</sup> Luftwaffennachrichtenhelferin, Stabsfeldwebel, SS-Scharführer, Parteiangestellter, Kriminaloberassistent; auch Obermedizinalrat Dr. Faltlhauser, der Leiter der Heil- und Pflegeanstalt und Verantwortliche für die Euthanasie, trat 1942 aus der katholischen Kirche aus. Die Zahl der Austritte war jedoch gegenüber dem Zuzug nach Kaufbeuren und den Taufen zu gering, um die Anzahl der Katholiken sinken zu lassen.

Das katholische Pfarramt Kaufbeuren führte – wie kirchlicherseits vorgeschrieben – eine genaue Statistik über die Gottesdienstbesucher. Zweimal im Jahr, nämlich im Frühjahr am Passionssonntag und im Herbst, wurden die Kirchenbesucher gezählt; ebenso wurde die Zahl der Osterbeichten und Osterkommunionen durch die dabei verteilten Beicht- und Kommunionzettel erfasst, wie auch der insgesamt über das Jahr gespendeten Kommunionen.<sup>29</sup> Im Jahr 1933 besuchten 5.051 bzw. 4.460 Gläubige die Sonntagsgottesdienste, d.h. im Durchschnitt 59% der Kaufbeurer Katholiken, 5.500 empfangen die Osterkommunion (68%) und 8.700 Osterbeichten wurden abgelegt. Die Zahl der Beichten, welche die Anzahl der Kaufbeurer Katholiken übersteigt, lässt sich wohl dadurch erklären, dass etliche Gläubige aus den Nachbardörfern nicht bei ihrem Dorfpfarrer beichten wollten, sondern anonym in der Stadt. Insgesamt wurden im Jahr 1933 insgesamt 14.757 Kommunionen gespendet. Die Zahlen des Kirchenbesuchs, der Osterkommunionen und Osterbeichten schwankten über die Jahre, ohne dass sich ein Trend ausmachen ließe, blieben aber absolut auf ungefähr gleicher Höhe: 1944 sind es 4.400 bzw. 5.819 Gottesdienstbesucher und 5.230 Osterkommunionen. Im Vergleich

---

<sup>24</sup> Diese und die folgenden Zahlen in: PFA P 108.

<sup>25</sup> PFA P 270.

<sup>26</sup> Dazu Hockerts, S. 188f. und öfters.

<sup>27</sup> Witetschek, Kirche, S. 840.

<sup>28</sup> Deutsche Arbeitsfront, der nationalsozialistische Einheitsverband der Arbeitnehmer und -geber.

<sup>29</sup> Die Zahlen wurden in den „Glocken von St. Martin“ veröffentlicht; außerdem auch in: PFA P 108.

zu 1933 hat die absolute Anzahl der Gottesdienstbesucher leicht zugenommen, die der zu Ostern Kommunizierenden leicht abgenommen. Wenn man aber in Betracht zieht, dass die Anzahl der Katholiken um 25% gestiegen ist, so erkennt man einen Rückgang: Der Kirchenbesuch betrug nur noch 51%; die Kommunizierenden stellten nur noch 52% der katholischen Bevölkerung. Trotz dieses Rückgangs, der auch reichsweit zu beobachten war, standen noch mehr als die Hälfte der Kaufbeurer Katholiken zu den Vorschriften ihrer Kirche, nämlich der Sonntagspflicht und der Osterkommunion – und diese Zahlen des Kirchenbesuchs in Kaufbeuren übertrafen um wenige Prozent den reichsweiten Durchschnitt.<sup>30</sup>

### *Laienbewegung*

In den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts gab es zwei Bewegungen, welche die Laien verstärkt in die Kirche einzubinden versuchten: Die Katholische Aktion, gefördert durch Papst Pius XI., beruhte auf dem Grundgedanken, dass nicht nur die Priester, sondern auch die Laien das Apostolat tragen müssten. Das Laienapostolat wurde durch den Papst neben den priesterlichen Dienst gestellt und in seiner Bedeutung gestärkt. Alle katholischen Laienbewegungen sollten unter der Führung der Katholischen Aktion zusammengefasst werden: Die Katholische Aktion war somit als die zentrale Laienbewegung gedacht. Ferner bemühte sich die Liturgiereform darum, dass die Texte der heiligen Messe nicht nur vom Priester auf Lateinisch oder leise gesprochen wurden, sondern von der gesamten Gemeinde gehört und auf Deutsch mitgebetet wurden; außerdem sollte die Kommunion der Gläubigen in die Feier der Messe eingebettet sein: Das Gemeinschaftserlebnis vor dem Altar sollte durch Mitbeten, Mitsingen und Mitfeiern bewirkt werden. So wurden neue Formen der Liturgie, wie z.B. die Gemeinschaftsmesse, in der die Texte auf Deutsch vor- und mitgebetet wurden, eingeführt.

Beide Bewegungen fanden in der Pfarrei St. Martin ihren Niederschlag: In den „Glocken von St. Martin“, den „Blätter[n] für die kath. Kirchengemeinde Kaufbeuren“ ist im September 1933 ein Artikel mit der Überschrift „*Pfarrgemeinschaft*“ abgedruckt: „*Hirten*<sup>31</sup> ... und Gläubige miteinander ... sollen sein Apostel der Tat“; dazu seien alle „berufen – Männer und Frauen, Greise und Jugendliche; insbesondere auch jene Vereine, die auf ihre Fahne das Wörtlein ‚katholisch‘ geschrieben haben.“<sup>32</sup> Sie sollen „Apostel des Glaubens“ und „Apostel der tätigen Liebe“ sein.<sup>33</sup> Im Juni 1934 findet sich in den „Glocken von St. Martin“ ein Aufruf an die „*Katholische Jugend!*“ Sie solle bei der Katholischen Aktion mitmachen und eine „*Schule des Apostolats*“ durchlaufen. Dazu wurde die Jugend in den „*liturgischen Zirkel*“ eingeladen.<sup>34</sup> Jeden Freitagabend um 20 Uhr fand eine liturgische Stunde in der Stadtpfarrkirche statt: Die Liturgie wurde besprochen, Gesangsstücke wie

<sup>30</sup> Zum reichsweiten Kirchenbesuch s. Hockerts, S. 188f.

<sup>31</sup> Damit sind Bischöfe und Priester gemeint.

<sup>32</sup> Zum Männerverein als Träger des Laienapostolats s. unten S. 105-109.

<sup>33</sup> Glocken 1933/9, S. 35.

<sup>34</sup> Glocken 1934/6, S. 23.



Kopf der Titelseite der „Glocken von St. Martin“

Kyrie, Sanctus oder Agnus Dei eingeübt. Das Ziel war ein tieferes Verständnis der Liturgie, ein wirkliches Mitleben mit der Kirche. Der Gottesdienst am Mittwoch um 6 Uhr früh wurde als Gemeinschaftsmesse mit Gesang des Volkes gefeiert. Treibende Kraft der liturgischen Bewegung in Kaufbeuren war Pfarrvikar Steuer; nach dessen Weggang aus Kaufbeuren im November 1934 führte diese Aufgabe Katechet Dr. Miller weiter. Anfangs war die Beachtung, die der liturgische Zirkel erfuhr, recht gering,<sup>35</sup> aber in zahlreichen Artikeln der „Glocken von St. Martin“ wurde die neue Form der Liturgie den Gläubigen nahegebracht.<sup>36</sup> Zusammen mit Dr. Miller leitete Josef Baudrexel, Lehrer am klösterlichen Mädchenlyceum, ab dem Jahr 1935 einen „liturgischen Kreis“;<sup>37</sup> der letztlich 30 bis 40 Personen, meist junge Erwachsene, umfasste. Ab Oktober 1935 wurden jeden ersten Sonntag in Heilig Kreuz und jeden dritten Sonntag um 7.45 Uhr in St. Martin Gemeinschaftsmessen gefeiert, wozu eigens ein Heftchen „Kaufbeurer Gemeinschaftsmesse“ gedruckt wurde, das zum Preis von 15 Pfennig erworben werden konnte.<sup>38</sup> Vor allem Gottesdienste für die Jugend wurden in der Form der Gemeinschaftsmesse gehalten, so z.B. der Einkehrtag für Jungmänner in der Fastenzeit 1937 oder am Gottbekenntnistag der katholischen Jugend am 6. Juni 1937.<sup>39</sup> Um das neue Liturgieverständnis stärker in der Pfarrei zu verankern, wurde ab Dezember 1938 auch die sonntägliche Gottesdienstordnung geändert: 6 Uhr Frühmesse, 7 Uhr stille Messe, 8 Uhr heilige Messe mit Ansprache, 9 Uhr Amt mit Predigt, 10.30 Uhr Spätmesse mit Ansprache. Für Gläubige, welche die gewohnte Form einer Messe ohne Gesang und mit stillen Gebeten des Priesters zur eigenen Andacht vorzogen, wurde nun eine eigene „stille Messe“ um 7 Uhr eingeführt. In allen anderen Messfeiern wurde die Ansprache bzw. die Predigt in den ersten Teil der Messfeier, den

<sup>35</sup> Glocken 1934/8, S. 30f; 1934/12, S. 48f.

<sup>36</sup> Glocken 1935/5, S. 19; 1935/6, S. 23; 1935/10, S. 39f; 1935/11, S. 43; 1935/12, S. 50.

<sup>37</sup> So in BayHStA MK 45606.

<sup>38</sup> Glocken 1935/10, S. 40; 1935/11, S. 43; 1935/12, S. 50.

<sup>39</sup> Glocken 1937/3, S. 11; 1937/6, S. 24.

Wortgottesdienst, integriert; die Messe um 8 Uhr sollte als Gemeinschaftsmesse eine „*Gebetsgemeinschaft ..., Opfergemeinschaft, ... Lebensgemeinschaft in der heiligen Kommunion*“<sup>40</sup> sein.

### *Katholische Vereine*

Die gemeinschaftliche Zusammengehörigkeit der Katholiken wurde auch durch ein reges Vereinsleben unterstützt. In Kaufbeuren gab es folgende katholische Vereine für Männer:

*Katholischer Gesellenverein*, allgemein unter dem Namen Kolping bekannt, dessen Ziel es war, katholische Handwerker materiell und geistig zu unterstützen; Ende 1932 hatte dieser Verein 120 aktive Mitglieder in Kaufbeuren und ca. 200 Altmitglieder, d.h. frühere aktive Mitglieder des Gesellenvereins.<sup>41</sup>

*Katholischer Arbeiterverein* mit 110 Mitgliedern im März 1933, dieser wurde im Frühsommer 1939 als berufsständischer Verein durch Reichsgesetz aufgelöst; sein Vorstand Höbel lud in einem Rundschreiben zum Übertritt in den katholischen Männerverein ein; knapp 20 Mitglieder vollzogen diesen Schritt.<sup>42</sup>

*Katholischer Männerverein*, der mitgliederstärkste Verein: Am 1. Januar 1933 gehörten ihm 427 Männer an, deren Zahl bis Mitte 1936 auf 275 sank – durch Tod, Wegzug, aber vor allem in den Jahren 1935 und 1936 auch durch Austritte. In den folgenden Jahren stieg die Mitgliederzahl durch Werbemaßnahmen wieder an; so waren Anfang 1944 insgesamt 333 Männer Mitglieder im Männerverein.<sup>43</sup>

*Katholischer Jungmännerverein*; dieser war aus dem katholischen Lehrlingsverein hervorgegangen und umfasste Anfang 1933 circa 115 Mitglieder.<sup>44</sup>

Reine Frauenvereine waren:

*Katholischer Frauenbund* mit seiner Jugendgruppe. Ende 1932 gehörten ihm 448 Frauen an; die Anzahl der Mitglieder sank jedes Jahr um ungefähr 20 durch Tod oder Wegzug

---

<sup>40</sup> Glocken 1935/10, S. 39.

<sup>41</sup> PfA K 531; Näheres zu diesem Verein s. unten S. 97-105.

<sup>42</sup> Protokollbuch des kath. Männervereins Kaufbeuren, Eintrag zur Ausschusssitzung am 25. Juli 1939, PFA.

<sup>43</sup> Näheres zu diesem Verein s. unten S. 105-109.

<sup>44</sup> PFA K 631; K 485; Näheres zu diesem Verein s. unten S. 111-113.

– Eintritte und Austritte hielten sich ungefähr die Waage –, so dass Ende 1936 noch 370 Mitglieder zu verzeichnen waren.<sup>45</sup>

*Christlicher Mütterverein*; dieser hielt monatlich am vierten Sonntag um 14 Uhr seine Versammlung ab; zum Eintritt wurde in den „Glocken von St. Martin“ mehrmals gewonnen.<sup>46</sup>

*Katholischer Jungmädchenverein.*

*Katholischer Arbeiterinnenverein mit Notburga-Section e.V. der Dienstmädchen*: Dieser Verein war gesellschaftspolitisch engagiert: Sein Presseorgan „Die Arbeiterin“ war von April bis Juni 1933 verboten worden, weil sich die Schriftführerin Centmayer im Kampf gegen die Nationalsozialisten zu stark engagiert hatte.<sup>47</sup> Jede politische und soziale Tätigkeit wurde dem Verein untersagt; gesellige Zusammenkünfte, religiöse Vorträge und Gottesdienste in der Kirche waren noch möglich, bis der Verein schließlich am 15. Februar 1939 durch die Gestapo verboten wurde.<sup>48</sup>

Katholische Vereine, deren Zweck die Erfüllung einer ganz bestimmten gesellschaftlichen Aufgabe war, waren:

*Katholische Elternvereinigung*:<sup>49</sup> Diese hatte im Jahr 1933 insgesamt 827 Mitglieder und veranstaltete im Mai 1933 zum Schuljahresbeginn noch eine Vortragsreihe mit drei Vorträgen über „*neue Wege im Anfangsunterricht*“, über „*Heimat, Kind und Schule*“ und über die Erziehung zu Einfachheit und Genügsamkeit. In späteren Jahren lässt sich nur noch ein Elternabend am 20. November 1936 in den Akten nachweisen; die Vereinigung umfasste zu diesem Zeitpunkt noch ungefähr 700 Mitglieder; danach trat sie nicht mehr als offizielle Vereinigung in Erscheinung.

*Verein für ambulante Krankenpflege in der Stadtpfarrei St. Martin*: Dieser Verein gewährte seinen Mitgliedern samt Familien für einen Jahresbeitrag von vier Reichsmark im Falle einer Erkrankung vier Wochen kostenfreie Pflege tagsüber und eine Woche Pflege auch nachts durch Krankenschwestern der Mällersdorfer Franziskanerinnen. Bei länger dauernder Erkrankung wurde für die Mitglieder ein geringes Entgelt für die Pflege erhoben. Diesem Verein gehörten Ende 1932 insgesamt 1.047 Mitglieder an, Ende 1935 war die Zahl auf 994 gesunken; in diesem Jahr waren 337 Kranke gepflegt worden.<sup>50</sup>

---

<sup>45</sup> Zahlen nach: PfA K 459, S. 164, S. 199; das Protokollbuch endet mit der Generalversammlung 1936 am 19. Februar 1937. Näheres zu diesem Verein s. unten S. 96f.

<sup>46</sup> Z.B. Glocken 1937/1, S. 3f; 1937/2 S. 7.

<sup>47</sup> Kaufbeurer Volkszeitung 11. April 1933.

<sup>48</sup> PfA K 459.

<sup>49</sup> PfA P 1570.

<sup>50</sup> Glocken 1934/3, S. 12; 1936/4, S. 16.

*Verein zur Erwerbung und dauernden Forterhaltung eines kath. Vereinshauses in Kaufbeuren:* Dieser Verein war 1904 gegründet worden und hatte das Gasthaus „Rosenau“, das an der Einmündung des Forettle in die Gutenbergsstraße lag, im selben Jahr als Haus für die katholischen Vereine erworben und verwaltet. Der Verein hat sich am 16. Juli 1935 aufgelöst und sein Besitztum der katholischen Kirchengemeinde übereignet; auch die Kolpingfamilie hatte ihr Gesellenhaus an die katholische Waisenhausstiftung verkauft und zog für die Zukunft in die Rosenau, welche daraufhin im Jahr 1936 umgebaut wurde.<sup>51</sup> Diese Verkäufe bzw. Übereignungen hatten den Zweck, die Immobilien vor einem Zugriff nationalsozialistischer Stellen zu schützen und sie in katholischem Besitz zu bewahren.

*Katholischer Pressverein:* Im Frühjahr 1933 umfasste er 63 Einzelmitglieder und zehn juristische Personen. Seine Aufgabe war einerseits die Werbung für die katholische Presse; so war die „Kaufbeurer Volkszeitung“ ein katholisch orientiertes Blatt, das dann 1934 unter nationalsozialistischem Druck sein Erscheinen einstellen musste. Andererseits betreute dieser Verein die „Jugend- und Volksbibliothek Kaufbeuren (im Kolleg)“, dem heutigen Pfarrhof in der Pfarrgasse; ihr Bestand umfasste 1933 insgesamt 2.750 Bücher.<sup>52</sup> Diese Bibliothek musste aufgrund kultusministerieller Entschließung zu Beginn des Jahres 1934 ihren Besitzer wechseln und war seitdem „Pfarrbücherei St. Martin“ unter Verwaltung des katholischen Stadtpfarramtes. Dies hatte zur Folge, dass nur noch Katholiken der Pfarrgemeinde St. Martin ausleihen durften<sup>53</sup> und niemand mehr aus der Umgebung; die Frequentierung blieb jedoch gut: Insgesamt wurden im Jahr 1934 10.560 Bücher ausgeliehen.<sup>54</sup> Auf diese erste Einschränkung folgte durch Verordnung des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung zum 1. Januar 1941 die zweite: Nur noch religiöse Bücher durften ausgeliehen werden. Unterhaltungsliteratur, wie z.B. Romane oder Abenteuererzählungen, und auch Jugendliteratur waren somit nicht mehr zugänglich<sup>55</sup> und die Bücherei verlor dadurch an Attraktivität und Frequentierung.

*Caritasverband zur Jugend-, Armen- und Krankenfürsorge:* Dieser 1920 von den katholischen Stiftungen und Vereinen gegründete Wohlfahrtsverband veranstaltete Geldsammlungen in der Stadt und Lebensmittelsammlungen auf dem Land, d.h. in den Dörfern rings um Kaufbeuren, um seine Unterstützungsaufgaben erfüllen zu können; so waren z.B. 1933 aus 27 Pfarreien unter anderem 640 Zentner Kartoffeln und 102 Zentner Getreide gesammelt worden.<sup>56</sup> Seine Tätigkeit wurde von den Nationalsozialisten stark eingeschränkt: Leistungen konnte er nur zusammen mit dem Winterhilfswerk ausgeben (November 1933), Sammeltage wurden beschränkt (Juni 1936), Sammlungen wurden nicht erlaubt (September 1935) oder die erteilte Erlaubnis

---

<sup>51</sup> PFA K 12c, S. 130-133; S. 146; vgl. auch Glocken 1935/8, S. 32.

<sup>52</sup> Kaufbeurer Volkszeitung, 11. April 1933.

<sup>53</sup> Glocken 1934/3, S. 12; vgl. auch PFA P 374.

<sup>54</sup> Jahresbericht der Marianischen Bürgerkongregation 1934, PFA K 603.

<sup>55</sup> Glocken 1941/1, S. 2.

<sup>56</sup> PFA K 485.

wurde kurzfristig zurückgezogen (Juni 1934). Das Endergebnis war, dass nur noch „*das stille persönliche Helfen*“ möglich war.<sup>57</sup>

Als weitere Vereine werden in den Quellen der *Katholische Jugendfürsorgeverein*<sup>58</sup> und der *Katholische kaufmännische Verein* erwähnt.

Neben diesen Vereinen mit hauptsächlich weltlicher Ausrichtung gab es auch Vereinigungen, die traditionell eher geistlich orientiert waren:

*Die Marianische Bürgerkongregation*, eine rein religiöse Vereinigung ohne Vereinsbetrieb, bestand in Kaufbeuren seit 1628: Ein Jahr, nachdem die Jesuiten in die Stadt gekommen waren, hatten sie diese ihrer Spiritualität entsprechende Vereinigung in Kaufbeuren eingeführt. Die Bürgerkongregation umfasste 1935 insgesamt 1.881 Männer und Frauen, davon 838 aus der Stadt Kaufbeuren, wobei der Frauenanteil etwa zwei Drittel betrug. Am Ostermontag 1935 wurden weitere 107 Sodalen aufgenommen, davon 58 aus Kaufbeuren;<sup>59</sup> dieser Zuwachs zeigt, dass die Kongregation als ungefährlich angesehen wurde, sowohl von den Mitgliedern selbst als auch von den Nationalsozialisten. Zweck der Kongregation war die Verehrung Marias, die Selbsteiligung und die apostolische Arbeit in den Aufgaben der Kirche. Das Hauptfest wurde jährlich am Ostermontag begangen, weitere wichtige Festtage waren unter anderem die Namenstage von Cosmas und Damian – die gleichnamige Kirche war auch die Kongregationskirche – und Ignatius. Neben der Teilnahme an diesen Festen waren der Besuch des Pflichtkonvents am zweiten Sonntag jeden Monats nachmittags in der Pfarrkirche und die monatliche Kommunion erwünscht.<sup>60</sup>

*Die Marianische Jungfrauen-Kongregation* war am 19. Januar 1919 aus der Marianischen Bürgerkongregation als besonderer Zweig gebildet worden; am 23. Oktober 1934 wurde dazu eine eigene Jugendgruppe dieser Jungfrauen-Kongregation gebildet, die ungefähr 40 Mitglieder umfasste. Neben den Monatskommunionen und der monatlichen eucharistischen Andacht wurden zwei Hauptfeste begangen: im Mai sowie im Dezember am Sonntag nach Mariä Empfängnis. Außerdem wurden Einkehrtage durchgeführt und besondere Betstunden, z.B. in der Karwoche. Neben diesen religiösen Feiern gab es auch außerkirchliche Veranstaltungen, so Zusammenkünfte in der Rosenau zu Fasching, Aufführungen von Theaterstücken, aber auch Ausflüge, z.B. auf den Grünten (Juli 1935) oder nach Andechs (Juli 1936). All diese weltlichen Zusammenkünfte waren nach 1938 nicht mehr möglich, und so schreibt die Protokollantin, dass „*die liebe Himmelsmutter ... helfen möge zu einer besseren Zukunft*“ – und im Anschluss versteckte die Protokollantin das Protokollbuch in ihrem Heimatort, „*um es vor einer Hausuntersuchung ... zu schützen*“.<sup>61</sup>

---

57 PFA K 486.

58 Glocken 1933/6, S. 24; PFA K 481 und 482.

59 Glocken 1935/4, S. 15; 1935/6 S. 23.

60 PFA K 602 und 603.

61 Vgl. dazu PFA K 630.

*Bruderschaft vom Guten Tod*: Diese Bruderschaft entsprang ebenfalls jesuitischer Frömmigkeit; am vierten Sonntag jeden Monats fand um 13.30 Uhr eine Andacht dieser Bruderschaft statt.<sup>62</sup>

*Herz-Jesu-Gebetsapostolat*, dessen Lokaldirektor Stadtpfarrer Fink war.<sup>63</sup>

*Gebetsapostolat Kaufbeuren*: Dieses wurde von Stadtpfarrer Fink am 3. Dezember 1944 begründet und rasch fanden zahlreiche Aufnahmen statt, so dass es im Februar 1945 schon 121 Mitglieder hatte.<sup>64</sup>

## Katholische Kirche in Kaufbeuren unter dem Nationalsozialismus

### *Anpassung und Selbstbehauptung*

Martin Bormann, Leiter der Parteikanzlei der NSDAP, erließ am 6. Juni 1941 einen Geheimerlass an alle Gauleiter mit dem Titel „*Das Verhältnis von Nationalsozialismus zum Christentum*“. Darin wurde die restlose Beseitigung aller kirchlichen Einflussmöglichkeiten gefordert: „*Nationalsozialistische und christliche Auffassungen sind unvereinbar. ... Zum ersten Male in der deutschen Geschichte hat der Führer bewusst und vollständig die Volksführung selbst in der Hand. Mit der Partei, ihren Gliederungen und angeschlossenen Verbänden hat der Führer sich und damit der deutschen Reichsführung ein Instrument geschaffen, das ihn von der Kirche unabhängig macht. Alle Einflüsse, die die durch den Führer mit Hilfe der NSDAP ausgeübte Volksführung beeinträchtigen oder gar schädigen könnten, müssen ausgeschaltet werden. Immer mehr muss das Volk den Kirchen und ihren Organen, den Pfarrern, entwunden werden.*“<sup>65</sup> Ziel nationalsozialistischen Handelns war es somit, den Einfluss der Kirchen auszuschalten und die gesamte Gesellschaft nach NS-Vorstellungen zu prägen. Gegen diesen Anspruch der totalen Vereinnahmung der Menschen im nationalsozialistischen Geist stellte sich die katholische Kirche. Sie wollte sich nicht auf den Kirchenraum beschränken lassen, sondern versuchte weiterhin prägend wirksam zu sein.<sup>66</sup> Sollte man dabei eher vorsichtig taktieren und keine Konflikte provozieren, um ja nicht Verbote und Verfolgungen zu veranlassen, oder selbstbewusst auftreten und auf die eigenen Standpunkte pochen?<sup>67</sup>

Wie sich diese Problematik in Kaufbeuren bemerkbar machte, sei an einigen Beispielen aufgezeigt: Der katholische Männerverein Kaufbeuren gab für den Herbst 1941 einen Handzettel heraus, in dem er über die Termine seiner Vorträge informierte; als Gruß-

---

<sup>62</sup> PfA K 602; Glocken passim.

<sup>63</sup> Pfa P 1730.

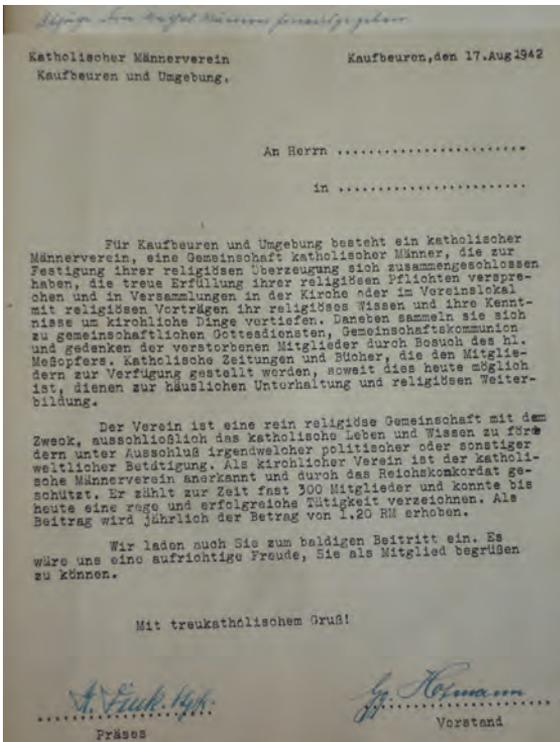
<sup>64</sup> Pfa, P 528.

<sup>65</sup> Nürnberger Prozesse, Dokument D-75, US-348.

<sup>66</sup> Ziegler 1984, S. 49; Hürten, S. 158f.

<sup>67</sup> Zu dieser grundsätzlichen Problematik und den verschiedenen Positionen im deutschen Episkopat vgl. die Einleitung.

formel verwendete der Vorstand „*Mit deutschem Gruß*“. Ein Jahr später unternahm dieser Verein eine große Werbeaktion mit einem vielfältigen Formular, das an einzelne Männer übergeben wurde; die Grußformel lautete: „*Mit treukatholischem Gruß*.“ Die Versammlungsabende eröffnete der Vorstand regelmäßig mit einem „*Grüß Gott*“.<sup>68</sup> Drei unterschiedliche Grußformeln in genauer Differenzierung der Anlässe: In dem für eine breite Öffentlichkeit bestimmten Handzettel vorsichtig die offizielle Grußformel des nationalsozialistischen Staates, denn der Vorstand des Vereins war sich durchaus bewusst, dass seine Versammlungen im Gasthaus Rose verboten werden konnten, wie die Passage „*[i]m Falle der Nichtgenehmigung der Versammlungen finden alle Vorträge in der Kirche statt*“ belegt. In der an Einzelne gerichteten Werbung wurde dagegen die Katholizität betont und im eigenen Umfeld der Versammlung der gewohnte süd-deutsch-katholische Gruß verwendet. Der Vorstand des Männervereins wollte also einerseits nicht provozieren, um keine Repressalien zu erleiden, andererseits aber auch nicht die eigene Identität aufgeben.



*Formular des Männervereins zur Werbung von Mitgliedern aus dem Jahr 1942*

Als zweites Beispiel für den Konflikt zwischen Anpassung und Selbstbehauptung soll ein Vortrag dienen, den Alfons Satzger, der Leiter des katholischen Martinsheims, am 30. April 1933 vor dem katholischen Männerverein bei dessen Monatsversammlung über ein „*aktuelles Thema*“ hielt, nämlich über „*Katholik und Vaterland*“ – ein Thema, das sicher der politischen Lage geschuldet war. Satzger wünschte der nationalen Regierung, ihr Ziel zu erreichen, „*unser Volk*“ aus der Arbeitslosigkeit und Not herauszuführen. Im Weiteren legte er jedoch den Schwerpunkt auf den Begriff „*Heimat*“ – einen wesentlich unpolitischen Begriff als Vaterland – und betonte die wichtige Rolle des Christentums durch die Urbarmachung des Landes durch Mönche und die christliche Blüte des Mittelalters, wovon die deutschen Dome Zeugnis ablegen. Auch stellte er heraus, dass die Katholiken – nicht nur im

<sup>68</sup> Protokollbuch des katholischen Männervereins, 69. Jahreshauptversammlung am 24. Januar 1943; vgl. auch Monatsversammlung am 21. Februar 1943, Pfa.

Weltkrieg – „*treu gedient*“ haben, und betonte: „*[W]ir wollen es auch weiter tun im unentwegten Dienst für Volk und Vaterland.*“<sup>69</sup>

Diese Ausführungen zeigen die Problematik an, vor der die katholische Kirche nach der Regierungsübernahme durch die Nationalsozialisten stand: Jene waren nun rechtmäßige Vertreter des Staates und ihnen war – trotz ideeller Gegnerschaft – der notwendige staatsbürgerliche Gehorsam zu zollen. Das zur Loyalität dem Staat gegenüber auffordernde Pauluswort galt uneingeschränkt: „*Jeder leiste den Trägern der staatlichen Gewalt den schuldigen Gehorsam.*“<sup>70</sup> Auch wollten die Katholiken bei der damals so empfundenen großen nationalen Erneuerungsbewegung nicht fernstehen,<sup>71</sup> vor allem, da die Nationalsozialisten gerade versuchten, einen Gegensatz zwischen „*deutsch oder katholisch*“ hervorzuheben.<sup>72</sup> Direktor Satzger löste diese Problematik, wie sich die Katholiken zur nationalsozialistischen Bewegung und deren Machtanspruch stellen sollten, indem er einerseits die Thematik des Vaterlandes entpolitisierte, andererseits die Vaterlandstreue der Katholiken herausstellte – in der Vergangenheit und für die Zukunft.

Seelsorge ist die eigentliche Aufgabe der katholischen Kirche, und diese geht weit über den Gottesdienst in der Kirche hinaus. Dr. Leo Miller hatte in seiner Benefiziatenstelle „*eine gewisse Selbstständigkeit*“.<sup>73</sup> Neben der Pfarrei- und Vereinsseelsorge<sup>74</sup> „*baute er hier eine Elitenseelsorge auf. ... Er sammelte die Akademiker der Stadt zu einem Kreis mit regelmäßigen Konferenzen über religiöse Zeitfragen*“<sup>75</sup> und öffnete die monatlichen religiösen Vorträge in der Klosterkirche vor dem katholischen Gesellenverein auch für Nichtmitglieder.<sup>76</sup> Dr. Miller wollte ein geistig-religiöses Gegengewicht gegen den Nationalsozialismus schaffen und sich nicht nur auf das Wirken in der Kirche beschränken lassen. Diese Einstellung machte er deutlich in einer Predigt, die er in Binswangen, seinem Heimatort, bei der Primiz des Neupriesters Hans Rigel am 15. Juli 1934 hielt.<sup>77</sup> Er kam dabei auf mögliche Verkennungen und Verfolgungen der Priester zu sprechen und stellte fest: „*Es gibt natürlich Menschen, die nicht guten Willens sind, die im Priester um jeden Preis den machtlüsternden Politiker sehen wollen. Weil sie überhaupt keinen Begriff von Kirche haben, haben sie auch keinen vom Priester. Wissen nicht, in wie vielen Dingen sich Religion und Welt berühren. Verstehen also auch nie, daß Religion und priesterliches Wirken sich niemals innerhalb der Sakristeimauer halten können.*“ Dr. Miller legte deutlich dar, dass der Priester in der Welt wirken muss. Er betreute „*einen liturgischen Kreis ..., in dem sich*

<sup>69</sup> Protokollbuch des katholischen Männervereins, eingeklebter Zeitungsbericht über die Monatsversammlung vom 30. April 1933, PfA.

<sup>70</sup> Röm 13,1.

<sup>71</sup> Vgl. dazu Witetschek, Kirche, S. 830f.

<sup>72</sup> Ziegler, 1984, S. 54; Ziegler, 2002, S. 68.

<sup>73</sup> Der folgende Abschnitt fußt auf Lang, Franz Xaver: Leo Miller, in: Korrespondenzblatt für die Alumnus des Collegium Hungaricum Germanicum, Dezember 1961, S. 135-137.

<sup>74</sup> Zu Dr. Millers Tätigkeit im kath. Gesellenverein s. unten S. 101-105.

<sup>75</sup> Lang, S. 135f.

<sup>76</sup> PfA K 505, S. 205.

<sup>77</sup> Predigt zur Primiz des Hochw. Herrn Hans Rigel in Binswangen, gehalten am 15. Juli 1934 von Dr. Leo Miller, Katechet, Kaufbeuren, Wertingen 1934, S. 5.

viele religiös aufgeschlossene Glieder seiner Gemeinde zusammenfanden<sup>78</sup> – insgesamt 30 bis 40 Personen. Dieser Kreis diente nicht nur der „Pflege und Vertiefung religiöser Überzeugung“, sondern es wurde auch „*antinationsozialistisches Schrifttum*“<sup>79</sup> verbreitet, teils durch mündlichen Vortrag, teils schriftlich – Dr. Miller besaß nämlich einen Vervielfältigungsapparat, mit dem verbotene Schriften, wie z.B. Hirtenbriefe oder Predigten von Bischöfen, weitergegeben werden konnten. Vor den zweimaligen Hausdurchsuchungen durch die Gestapo war der Vervielfältigungsapparat rechtzeitig außer Haus gebracht und versteckt worden. Nachdem Dr. Miller mit Kriegsbeginn Kaufbeuren verließ, führte Josef Baudrexel die Verbreitung der Texte fort. So wurden im liturgischen Kreis im Jahr 1941 die Predigten des Münsteraner Bischofs von Galen gegen die Euthanasie und dessen Eingaben an die Ministerien, in denen er bezüglich der Euthanasie Anzeige wegen Mord erstattete, bekannt oder im Jahr 1942 der „Möldersbrief“, ein – wie wir heute wissen – vom englischen Geheimdienst gefälschter Brief des berühmten Jagdfliegers, in dem dieser sich als treuer Katholik in Distanz zum Nationalsozialismus zeigte.



Weiterhin wirkte Dr. Miller vor allem in der Jugendseelsorge – so hielt er in der Pastoral Konferenz des Dekanats am 8. Juli 1937 einen Vortrag über Volkskatechese und behandelte dabei ausführlich das Thema, „*was für die schulentlassene Jugend getan werden kann*“.<sup>80</sup> Er widmete sich dabei vor allem den Mädchen.<sup>81</sup> Aus seiner Feder ist aus der Kaufbeurer Zeit ein Adventsspiel mit dem Titel „*Licht vom Licht*“ erhalten, gedruckt bei Höflings Mädchenbühne, einer Reihe, die Theaterstücke für Mädchen veröffentlichte. Dr. Miller wollte mit diesem Spiel für Mädchen eine „*Sinndeutung der jährlichen Wiederkehr des Advents*“ geben; es sollten „*die betreffenden heilsgeschichtlichen Ereignisse als in die Gegenwart herein wirksam dargestellt werden*“.<sup>82</sup> Das Heil komme von der Menschwerdung Gottes, eben nicht durch die NSDAP und den Führer – eine deutliche Distanzierung.

*Titelblatt der gedruckten Primizpredigt Dr. Millers*

<sup>78</sup> Lang, S. 136.

<sup>79</sup> BayHStA MK 45606.

<sup>80</sup> ABA BO 5820.

<sup>81</sup> Vgl. dazu auch Schmalholz, L.: Erinnerungen an Schwester Isabella Wagner, in: KGBl Bd. 16, Nr. 4, Dez. 2002, S. 151-153, hier S. 153.

<sup>82</sup> Miller, L., Licht vom Licht, Höflings Mädchenbühne, S. 5 (Vorwort).

Gleich ob die katholische Seite den Schwerpunkt eher auf Anpassung oder auf Abstand und Distanz legte, Staat und Partei zeigten durch Schikanen deutlich, in wessen Händen die Macht lag. Schon bei der Auflistung der katholischen Vereine ließ sich mehrfach beobachten, wie diesen von Seiten nationalsozialistischer Stellen bewusst Schwierigkeiten verursacht wurden und ihr Handeln eingeschränkt und behindert wurde. An folgenden Beispielen soll dies noch deutlicher werden: Als Erstes sei Bäckermeister Max Dolp angeführt.<sup>83</sup> Die NSDAP-Ortsgruppe Kaufbeuren teilte der Kreisleitung betreffs der „politische[n] Beurteilung des Bäckermeisters Max Dolp“ im Oktober 1937 mit: „Seine jetzige Einstellung dürfte auf Grund seiner konfessionellen Bindung nicht den Forderungen des nationalsoz. Staates entsprechen“ – und deswegen hatte ihm der nationalsozialistische Bürgermeister Wildung schon Ende 1935 die Brotlieferungen für die städtische Landwirtschaftsschule und das städtische Altersheim entzogen. Dolp gegenüber wurde dieses Vorgehen keineswegs begründet, er erfuhr es nur „bintenberum ... geflüstert“; außerdem wurde „erzählt, daß Dachau vorgesehen war“ – so äußerte sich Dolp in einem Beschwerdebrief an den Bürgermeister. Die NSDAP-Ortsgruppe schlug vor, um Dolp nicht noch mehr in „die kath. Kreise“ zu treiben, ihn „versuchsweise mit einer Lieferung“ zu beauftragen, unter dem Vorbehalt, sie jederzeit wieder zu entziehen, wenn Dolp „seine gegenwärtige Einstellung nicht ändert“. Trotz dieser Zusage und trotz einer Anweisung des Bürgermeisters vom 16. November 1937, Dolp in beschränktem Maße wieder mit Lieferungen zu bedenken, blieb er weiterhin von Lieferungen ausgeschlossen. Erst nach einem weiteren Beschwerdebrief Dolps vom Januar 1939 scheint er wieder städtische Aufträge bekommen zu haben. Staat und Partei übten sowohl wirtschaftlichen Druck als auch Drohungen gegen einen engagierten katholischen Laien aus und versuchten ihn seiner konfessionellen Bindung zu entfremden.

Als weiteres Beispiel, wie engagierte Laien durch Staat und Partei in Schwierigkeiten kommen konnten, kann die Mitgliedschaft in der Kirchenverwaltung der Pfarrei St. Martin dienen; diese umfasste sieben Mitglieder – darunter die beiden Beamten Emil Maier und Georg Steinle. „Weil sie in ihrer Eigenschaft als Beamte von ihrer Behörde wiederholt aufgefordert wurden, ihr Ebnenamt bei der Kirchenverwaltung niederzulegen“, schieden beide mit Wirkung vom 1. April 1940 aus der Kirchenverwaltung aus. Die vorgesehenen Ersatzmänner Wendelin Mayerhofer und Fritz Scheidel mussten ihre Berufung ablehnen, da auch sie Beamte waren, so dass die Kirchenverwaltung nur noch aus Landwirten und Handwerksmeistern bestand.<sup>84</sup> Die Tatsache, dass die Mitglieder durch staatlichen Druck ausgeschieden waren, durfte dabei nicht veröffentlicht werden – eine Anzeige wegen staatsabträglichen Verhaltens wäre die Folge gewesen. So hieß es in den „Glocken von St. Martin“ nur, dass „Mitglieder wegen Versetzung und aus anderen wichtigen Gründen ausscheiden mußten“<sup>85</sup> – jedoch dürften die Leser hinter der so allgemein gehaltenen Begründung den wahren Grund geahnt haben.

---

<sup>83</sup> StadtA KF A 1205.

<sup>84</sup> PFA K 7; PFA K 12 c, S. 165-167.

<sup>85</sup> Glocken 1940/7, S. 14.

Als drittes Beispiel bewusster Schikane soll eine geplante Theateraufführung der Singbuben und Ministranten von St. Martin am 24. April 1938 dienen.<sup>86</sup> Dieser Tag war der Weiße Sonntag, der Tag der Erstkommunion, an dem die Erstkommunionkinder und ihre Eltern und Geschwister in der Rosenau nachmittags unterhalten werden sollten. Vorgesehen waren die zwei Märchenspiele „Jorinde und Joringel“ und „Glückskind und Pechvogel“. Der erste Antrag auf Genehmigung vom 24. März wurde abgelehnt, da unklar sei, wer Spielleiter sei. Auf den neuen Antrag hin vom 6. April, in dem als Spielleiter Chorregent Hahn angegeben war, äußerte der Kreiskulturhauptstellenleiter am 13. April keine Bedenken gegenüber dem Inhalt. Jedoch fragte am 22. April, zwei Tage vor der geplanten Aufführung, die NSDAP-Kreisleitung, d.h. Kreisleiter Wildung, an, welchen NS-Gliederungen die teilnehmenden Kinder, nämlich 20 Jungen und 15 Mädchen, angehörten; ohne eine solche Zugehörigkeit gebe es keine Spielerlaubnis. Am 23. April teilte das Pfarramt telefonisch mit, alle Buben, Mädchen, Angehörige des Kirchenchores und Ministranten seien sämtlich im Jungvolk oder BDM. Da somit weder der Inhalt des Stückes zu beanstanden war, noch gegen den Veranstalter politische Bedenken bestehen konnten, hätte die Aufführung genehmigt werden müssen. Allerdings wurde auf Antrag der Kreisleitung dem katholischen Stadtpfarramt eröffnet, „*dass die Theatervorstellungen im Hinblick auf Veranstaltungen der HJ im Stadtsaal nicht genehmigt werden können*“. Die böswillige Schikane des NSDAP-Kreisleiters wird hier deutlich: Alle möglichen Hürden wurden errichtet, um die Aufführung zu verhindern, aber alle Hürden wurden von der Pfarrei St. Martin überwunden – bis am Tag vor der Aufführung ein durch nichts vorhersehbares Verbot ausgesprochen wurde; alle Probenarbeit wie auch alle Vorfreude der Kinder war umsonst.<sup>87</sup>

Auch die Weihnachtsfeier der Pfarrei im Stadtsaal war im Jahr 1936 nicht genehmigt worden, obwohl in den Jahren zuvor und auch danach Genehmigungen erteilt worden waren. In einem Inserat des katholischen Stadtpfarramts in der „Kaufbeurer Nationalzeitung“ musste bekannt gemacht werden, dass die Pfarrweihnacht am 22. Dezember 1936 abgesagt werden müsse, da die polizeiliche Genehmigung nicht erteilt würde und dass gelöste Eintrittskarten rückvergütet würden. Dieses Verbot dürfte ein Reflex des im Jahr 1936 von den Nationalsozialisten verschärften Kampfes gegen die katholische Kirche gewesen sein.



*Anzeige in der Kaufbeurer Nationalzeitung vom Montag, 21. Dezember 1936*

<sup>86</sup> StadtA KF A 2286.

<sup>87</sup> Auch ein Theaterstück des katholischen Jungmännervereins war am 3. Februar 1937 in letzter Minute verboten worden; PFA K631.

Die angeführten Beispiele zeigen die Problematik des Verhältnisses von Staat und Partei zur Kirche anhand eines katholischen Vereins, zweier junger Geistlicher, zweier Veranstaltungen der Pfarrei, die über den rein religiösen Rahmen hinausgehen, und mehrerer Kaufbeurer Bürger. Zu fragen ist, wie sich Stadtpfarrer Hermann Fink in dieser Situation positionierte.

Stadtpfarrer Fink sah sich vor allem als Seelsorger; um möglichst viele Kaufbeurer zu erreichen, führte er auch den monatlichen Pfarrbrief „Glocken von St. Martin. Blätter für die Kath. Kirchengemeinde Kaufbeuren“, die sein Vorgänger Stadtpfarrer Huber 1926 gegründet hatte, weiter. Er wollte mit dieser „*Kirchenzeitung ... die Verbindung von Seelsorger und Pfarrgemeinde lebendig ... erhalten*“, Neues aus der Pfarrgemeinde mitteilen, an Feste und Vorträge erinnern und dadurch „*das Gemeinschaftsgefühl*“ und „*die Liebe zur Heimatkirche*“ wachsen lassen.<sup>88</sup> Seine Einstellung zu den Menschen war dabei volkstümlich, nicht politisch, geschweige denn die eines politischen Kämpfers – so wurde ihm dann auch im Jahr 1952 die Ehrenbürgerwürde verliehen, unter anderem, weil er „*ein Eckpfeiler des Friedens und des Ausgleichs*“ war.<sup>89</sup> In jedem Kapitel, d.h. nach heutiger Bezeichnung Dekanat, fanden jährlich Pastoralkonferenzen und Kapiteljahrtage statt, an denen sich alle Geistlichen des Kapitels trafen.<sup>90</sup> Über die Pastoralkonferenz am 6. Juli 1933 heißt es: „*Die Stimmung war eine recht bedrückte*“; am Kapiteljahrtag am 26. September 1933 gab es eine „*Aussprache ... über unser Verhalten der neuen Zeit gegenüber; mehrere mussten sehr bittere Erfahrungen berichten.*“ Auf den Pastoralkonferenzen im Sommer 1934 wurde von zwei Priestern über die „*Beziehungen von Religion und Vaterland*“ referiert. Dekan Fink fasste diese Referate so zusammen: Pfarrer Biberacher aus Friesenried sei gelegentlich ins allzu Politische abgeglitten; Pfarrer Guggemos aus Blöcktach habe am Schluss ebenfalls politisiert, „*indem er dem völkisch-nationalen Fühlen des Referenten den bayerisch-partikularen Standpunkt entgegensetzt*“ – dabei sei das Thema „*rein ethisch aufzufassen*“. Trotz der Bedrängnisse blieb Dekan Fink in seinem Denken unpolitisch. Dies zeigt sich auch in seiner Beurteilung durch die NSDAP. Der Landesverband Bayern im Reichsverband der Deutschen Presse hatte im Herbst 1937 bei der Gestapo angefragt, ob Stadtpfarrer Fink die erforderliche Zuverlässigkeit für die Ausübung einer schriftleiterischen Tätigkeit, nämlich die Herausgabe der „Glocken von St. Martin“, erfülle. Für diese Anfrage wurde eine Stellungnahme der NSDAP-Kreisleitung eingeholt; diese urteilte folgendermaßen über Stadtpfarrer Fink: „*Es besteht kein Zweifel, dass Fink im wesentlichen ein Gegner unserer Bewegung ist. Fink besitzt aber soviel Taktgefühl, dass er nie öffentlich gegen unsere Bewegung auftritt. Er bemüht sich zur friedlichen Zusammenarbeit.*“<sup>91</sup> Stadtpfarrer Fink versuchte also trotz grundsätzlicher Gegnerschaft friedlich mit dem Nationalsozialismus auszukommen, vor allem, um weiterhin seelsorgerisch tätig sein zu können; mit dieser Grundeinstellung des Vorrangs der Seelsorge vor der politischen Auseinandersetzung übernahm er auch die Linie des Großteils der deutschen Bischöfe.<sup>92</sup>

<sup>88</sup> Glocken 1934/1, S. 1f.

<sup>89</sup> Zwick, S. 184f.

<sup>90</sup> Niederschriften in: ABA BO 5820.

<sup>91</sup> Stadtpfarrer Fink, in: Pfa P 1730.

<sup>92</sup> Vgl. Witetschek, Kirche, S. 832 und 835f.

Die politische Auseinandersetzung überließ Stadtpfarrer Fink dabei seinen jüngeren geistlichen Mitbrüdern, so z.B. Katechet Joseph Wille.<sup>93</sup> Dieser stand politisch dem Zentrum bzw. der Bayerischen Volkspartei nahe; er wurde als Präses des katholischen Gesellenvereins vor 1933 von Stadtpfarrer Fink beauftragt, auf Parteiversammlungen der Nationalsozialisten in Begleitung von zehn bis zwölf Gesellen als Gegenredner aufzutreten. Er zeigte sich somit bewusst und deutlich als kämpferischer Gegner der NS-Ideologie. Nach der Machtübernahme der NSDAP erhielt Wille durch den Sonderbevollmächtigten bei der Regierung von Schwaben und Neuburg, SA-Brigadeführer Hermann von Schöpf, der als Kontrolleur der Bezirksregierung eingesetzt war, mit Wirkung vom 1. April 1933 Schulverbot und Seelsorgeverbot im städtischen Krankenhaus und durfte mit seinen Gesellen am 1. Mai 1933 beim Umzug der Vereine in der Stadt nicht teilnehmen. In diesem Zusammenhang klagte er: „*Ich ... habe bald bemerkt, daß ich ganz verlassen war. ... Stadtpfarrer Fink wollte es mit den Parteispitzen nicht verderben als friedfertiger Mann*“, und er verspürte auch keine Rückendeckung durch das Ordinariat. Wille blieb weiterhin seiner Linie treu, wie die Konflikte mit der Partei in späteren Jahren belegen.<sup>94</sup>

Der Konflikt zwischen dem Geistlichen Joseph Wille und der Staats- und Parteimacht in Kaufbeuren und auch das Gefühl, von den Kirchenoberen zu wenig Unterstützung und Rückendeckung zu erhalten, lag einerseits gewiss in Willes Wesen begründet, beruhte aber andererseits auch auf strukturellen Bedingungen: An vorderster Kampffront standen eben die jungen Priester, da sie am meisten seelsorgerlich tätig waren, langgediente Stadtpfarrer und erst recht Bischöfe waren durch ihr Amt vor direkten Aktionen der Nationalsozialisten etwas geschützt.<sup>95</sup> So hatten in Kaufbeuren auch die meisten weiteren Kapläne, Vikare und Benefiziaten mit der Partei- und Staatsmacht Auseinandersetzungen. Kaplan Hertle wurde z.B. 1934 durch einen HJ-Führer öffentlich angeschuldigt,<sup>96</sup> Kaplan Wießner äußerte sich im Berufsschulunterricht öfters so, wie es der Weltanschauung von BDM-Mädchen nicht entsprach – aber die Verhöre der BDM-Mädchen am 1. Dezember 1936 ergaben keine detaillierten Angaben über „*abträgliche Äußerungen über den neuen Staat*“ durch Kaplan Wießner, so dass es zu keiner Anzeige kam.<sup>97</sup> Kaplan Bernhard erhielt am 13. November 1937 vom Kaufbeurer Bürgermeister und Kreisleiter Wildung das Verbot, an der städtischen Berufsschule Religionsunterricht zu erteilen.<sup>98</sup> Bernhard war von Berufsschullehrer Joseph Steichele, der schon seit 1931 Parteimitglied und Gauredner war, bei Josef Fischer, dem Leiter

---

<sup>93</sup> Zu Folgendem s. Wille in seiner autobiographischen Schrift „*Mein Kampf*“, abgedruckt bei Heuvelmann, M., „*Geistliche Quellen*“ zu den NS-Krankenmorden in der Heil- und Pflegeanstalt Irsee, Irsee 2013, S. 72-74; vgl. auch Heerdegen, S. 67 und 80.

<sup>94</sup> So 1934 eine Verwarnung wegen Verweigerung des Hitlergrußes, 1936 eine Anzeige wegen einer Predigt und 1940 eine Anzeige, weil er die Fronleichnamsprozession am Donnerstag, nicht wie angeordnet, am darauffolgenden Sonntag durchführen ließ. Vgl. von Hehl, U., Köster, Ch., u.a. (Hrsg.), *Priester unter Hitlers Terror. Eine biographische und statistische Erhebung*, Paderborn 1996<sup>3</sup>, Sp. 429.

<sup>95</sup> Vgl. Ziegler 2002, S. 71.

<sup>96</sup> Von Hehl, Sp. 94, Hertle, Ulrich.

<sup>97</sup> Eberle, KGBl Bd. 14, Nr. 5, März 1997, S. 170f.

<sup>98</sup> Von Hehl, Sp. 44, Bernhard, Georg, spricht allgemein von Schulverbot; genauere Informationen in: StadtA KF A 394.

der Berufsschule und seit 1933 ebenfalls Parteimitglied und Amtswalter der Partei,<sup>99</sup> angezeigt worden, der diesen Vorfall an Bürgermeister Wildung weitergeleitet hatte. Grund seien „*Sticheleien gegen den nationalsozialistischen Staat*“ im Zusammenhang mit den Sittlichkeitsprozessen. Die ausgesprochene Entlassung konnte durch das Eintreten Stadtpfarrer Finks gerade noch abgewendet werden, aber in der „*ernstlichen Verwarnung*“ fand sich die Mitteilung, dass die Gestapo sich für den Fall interessiere – eine deutliche Drohung.

Stadtpfarrer Fink wurde nach Willes Abberufung 1933 immer dann aktiv, wenn es darum ging, seine jungen Mitbrüder zu schützen, aber auch, um die katholische Sicht der Dinge gegen die nationalsozialistische Gedankenwelt herauszustreichen, vor allem wenn er die katholische Lehre und den katholischen Glauben bedroht sah. Belege dafür gibt es vor allem aus den Jahren 1936 und 1937: Am 19. März 1936, dem Festtag des heiligen Josef, äußerte sich Stadtpfarrer Fink in seiner Festpredigt: „*In unseren Tagen wird viel gesprochen von heldischen Gedanken. ... Große Vorbilder werden gewissermaßen als Leuchten dem Volke gezeigt, wie etwas längst verschollenes. War der heldische Gedanke wirklich begraben, war er tot? Meine Lieben, sicherlich nicht in unserer heiligen Kirche, bei den überzeugten Katholiken. Ihr wisst alle, dass die Kirche alle Tage des Jahres uns einen Helden vorstellt, das Gedächtnis eines Heiligen feiert. Diese Heiligen sind Helden, religiöse Helden! ... In der Öffentlichkeit war in letzter Zeit zu hören, die Kirche solle statt ihrer Märtyrer die deutsche Mutter als Helden ehren; so kann man nur erwidern – katholisches Volk – das sind verantwortungslose Angriffe, um Verwirrung zu schaffen. Die Kirche ehrt jedes wahre Heldentum, und wie hoch sie gerade das stille Heldentum innerhalb der Familie, innerhalb des Alltags ehrt, das zeigt das St. Josefsfest.*“ Deutliche Worte der Abgrenzung und des Widerspruchs in aller Öffentlichkeit von der Kanzel der Martinskirche.<sup>100</sup>

Auf der Pastoralkonferenz der Seelsorger des Kapitels Kaufbeuren hielt Dekan Fink am 13. Juni 1936 ein Referat „*über die Abwehr christentumsfeindlicher Bestrebungen durch den Seelsorger*“; dabei behandelte er „*die Tatsachen solcher Erscheinungen in unserem Vaterland*“ und zeigte eine „*Reihe trefflicher Abwehrmethoden*“<sup>101</sup> auf. Auf zwölf eng getippten Seiten wird das „*Neubeidentum*“ in seinem „*Frontalangriff gegen das Christentum*“ mit dem Ziel eines „*christusfreien deutschen Glauben[s]*“ dargestellt und als wirksame Abwehr „*das Laienapostolat, die katholische Aktion, unsere katholischen Vereine*“ samt der liturgischen Bewegung herausgestellt.<sup>102</sup> Das Thema der Pastoralkonferenz am 8. Juli 1937 lautete: „*Welche Lehren der katholischen Kirche werden in der Gegenwart am meisten angegriffen und wie lässt sich dieser Angriff im (sic!) erfolgreichsten begegnen?*“<sup>103</sup>

Als im Jahr 1936 Flugblätter der antisemitischen „*Deutschen Volkskirche*“ in Kaufbeuren verteilt wurden, sah sich Pfarrer Fink genötigt, in den „*Glocken von St. Martin*“

<sup>99</sup> StadtA KF A 100 655.

<sup>100</sup> Maschinenschriftliche Predigt, PfA, nicht inventarisiert; zahlreiche weitere Predigten sind vorhanden, jedoch leider teilweise undatiert und in Stenographie.

<sup>101</sup> ABA BO 5820.

<sup>102</sup> Stadtpfarrer Fink, in: PfA P 1730.

<sup>103</sup> ABA BO 5820.

zu antworten.<sup>104</sup> Artur Dinter, der Gründer dieser „Volkskirche“, wollte ein arisch-heldisches Christentum, befreit vom „*jüdischen Ballast*“ des Alten Testaments und der jüdischen Lehre eines Paulus: Jesus sei als Galiläer Arier gewesen. Pfarrer Fink antwortete darauf, es sei nicht entscheidend, ob Christus Jude oder Arier gewesen sei, sondern ob man „*durch Taufe und Glauben in Christus eingegliedert*“ sei. Daraufhin wurde er in „*Die religiöse Revolution*“, dem Blatt der Deutschen Volkskirche, heftig angegriffen: Kaufbeuren wird als „*jüdisch-römische[s] Städtchen*“ bezeichnet, der „*schwarze Fink*“ habe sich auf dem „*jabwepriesterlichen Thron*“ aufgeplustert und piepse ängstlich, ihm gehe es nur um „*die Macht der Kirche*“, um nur einige der Verspottungen und Vorwürfe zu nennen.<sup>105</sup> In der Antwort auf diesen Artikel betonte Pfarrer Fink nochmals, dass Jesus Christus „*Sohn Gottes und nach jeder Hinsicht vollkommener Mensch*“ war und bei ihm „*die Rassefrage wirklich falsch am Platz*“ sei.<sup>106</sup>

In den „Glocken von St. Martin“ ließ Pfarrer Fink im Mai 1939 aus Anlass der Volkszählung im Deutschen Reich am 17. Mai 1939 groß den Aufruf drucken: „*An alle Katholiken! Bei Volkszählungen, Abstimmungen, Anmeldungen, auf Urkunden, Listen, Fragebogen trage dich ein: römisch-katholisch, abgekürzt: rk. Also nicht: gottgläubig.*“<sup>107</sup> Gottgläubig war ein Begriff aus der Sprache der nationalsozialistischen Ideologie und wirkte verführerisch positiv – dagegen setzte Pfarrer Fink seinen Aufruf und begründete ihn mit einem längeren Artikel, in dem er das katholische Glaubensverständnis darstellte. Trotz seiner grundsätzlichen Zurückhaltung wurde Pfarrer Fink im April 1940 durch die Gestapo verwarnt – wegen staatsabträglicher Äußerung, als er die Abschaffung des Religionsunterrichts an der Berufsschule über die Kanzel publik machte und Eltern und Lehrerinnen zu einer Versammlung nach St. Martin einlud.<sup>108</sup>

Die Verteidigung des katholischen Glaubens, der katholischen Lehre und des katholischen Selbstverständnisses zeigte sich auch in religiösen Tagungen und in der Feier bestimmter kirchlicher Feste. Diese Tagungen, Feste und die dabei aufgeführten Spiele oder besonderen Gottesdienste dienten dazu, das katholische Volk zu sammeln und zu stärken. Szenische Aufführungen fanden statt zu St. Martin, im Advent oder zu Weihnachten, wobei Letztere bis 1938 alljährlich durchgeführt wurden, so z.B. 1933 ein Spiel von Christi Geburt von Arthur Maximilian Miller;<sup>109</sup> einzig im Jahr 1936 wurde die Pfarrweihnacht polizeilich nicht erlaubt.<sup>110</sup>

Aussagekräftiger für das katholische Selbstverständnis als die traditionellen Weihnachtsspiele war jedoch die Feier des Christkönigsfestes. Dieses war ein junges Fest: Es war anlässlich des Heiligen Jahres 1925 zur 1.600-Jahr-Feier des Konzils von Nizäa von Papst Pius XI. eingeführt worden und wurde am letzten Sonntag im Oktober gefeiert.

<sup>104</sup> Glocken 1936/7, S. 26f.

<sup>105</sup> Die religiöse Revolution, 4. Jahrgang, Nr. 62, S. 6.

<sup>106</sup> Glocken 1937/4, S. 14f.

<sup>107</sup> Glocken 1939/5, S. 17.

<sup>108</sup> Von Hehl, Sp. 68 Fink, Hermann; Näheres zu diesem Vorfall s. unten S. 122-124.

<sup>109</sup> Glocken 1933/12, S. 48, 1934/12; S. 50, 1935/12 S. 51; 1937/12, S. 49; 1938/12, S. 48.

<sup>110</sup> Näheres dazu s. oben S. 85.

Das Fest betonte nach den Umwälzungen aufgrund des Ersten Weltkriegs und dem Ende vieler Monarchien die wahre Königsherrschaft Christi, die auch mit der Passion verbunden ist.<sup>111</sup> Ursprünglich war der Bekenntnissonntag der katholischen Jugendverbände der Dreifaltigkeitssonntag nach Pfingsten, an dem sie in Gottesdiensten mit Fahnen, Bannern und Prozessionen ihren Glauben an Jesus Christus öffentlich bekannt hatten. Doch wurde dies durch die Nationalsozialisten unmöglich gemacht, indem sie auf diesen Termin das Reichssportfest legten. So wichen die katholischen Jugendverbände aus: Sie feierten ihr Bekenntnis zu Jesus Christus als ihrem „Führer“ und König nun am Christkönigsfest. Im Pfarrarchiv St. Martin ist eine ganze Mappe mit der Thematik „Pfarr-Feiern“ erhalten,<sup>112</sup> in der sich zahlreiche Texte zum Christkönigsfest finden, so z.B. eine gedruckte „*Christ-Königs-Andacht*“, die nach handschriftlicher Anmerkung in den Jahren 1941 bis 1943 gehalten wurde. Handschriftlich ergänzt wurden die gesungenen Lieder, darunter auch „*O du mein Heiland*“. Dieses Lied, vom Jesuiten Erich Przywara gedichtet, enthält folgenden Refrain: „*Christus, mein König, Dir allein schwör ich die Liebe lilienrein, bis in den Tod die Treue!*“ Auch die „*Christ-Königs-Weihe der Stände*“, d.h. der Männer, Frauen, Jugend und Kinder, endet jeweils mit dem Ruf: „*Jesus Christus, sei uns König und Herr!*“ Der geistige Abstand und die Absage an die nationalsozialistische Ideologie mit ihrem Führerkult und dem glorifizierten Sterben für Führer, Volk und Vaterland sind hier offensichtlich.

Noch deutlicher lässt sich dies in vielfältigten Textblättern im DIN A4-Format erkennen, deren Texte folgendermaßen lauten: „*Christkönig soll der Führer sein, und wir sind seine Krieger. Ihm wollen wir die Fahne weih'n, dann bleiben wir stets Sieger. ... Wir wollen durch das deutsche Land des Königs Fahne tragen.*“ „*Christ lässt weit die Fahnen wehen, die Völker müssen vor ihm stehen und rufen, Christ soll König sein! Angst, Furcht und Not verfliegt, da Christ durch Liebe siegt. Nicht blutige Schlacht hat das gebracht.*“ Zwar findet sich keine Datierung auf diesen Texten und es ist auch nicht verbürgt, dass sie in Kaufbeuren gesprochen wurden, aber ihr Gedankengut war bekannt. Kernbegriffe des Nationalsozialismus wurden übernommen, umgedeutet und widerlegt, so z.B. der Begriff „Führer“. Auch das Horst-Wessel-Lied, die inoffizielle Hymne der NSDAP, dessen Beginn „*Die Fahne hoch! Die Reihen fest geschlossen!*“ und dessen dritte Strophe „*Zum Kampfe steh'n wir alle schon bereit! Schon flattern Hitlerfahnen über allen Straßen*“ lautete, bildete den konträren Hintergrund für diese Christkönigs-Texte.

Dieses Selbstverständnis und diese Selbstbehauptung wurden auch darin deutlich, dass jeden Sonntag am Schluss der Spätmesse um 10.30 Uhr, die besonders von Jugendlichen besucht wurde, das Lied „*Großer König aller Völker*“ gesungen wurde – und die Jugend sang dieses ebenfalls von Erich Przywara gedichtete Lied begeistert mit.<sup>113</sup> Darin wird Gott angefleht, das Vaterland zu segnen und die Lenker des Volkes zu leiten: Wiederum

---

<sup>111</sup> Vgl. Lk 23,3: Pilatus fragt Jesus: „Bist du der König der Juden? Er antwortete ihm: Du sagst es“; vgl. Mk 15,2; Mt 27,11; Joh 18,33ff.

<sup>112</sup> Pfarr-Feiern 1922-1947, PfA K 527.

<sup>113</sup> Mündliche Mitteilung von Alfred Heckelsmüller.

finden sich Begriffe, die auch die Nationalsozialisten verwendeten, jedoch in anderer Deutung, denn Christus ist „*böchster Herrscher*“.

Um den katholischen Glauben zu stärken und um „*das Selbstbewußtsein der katholischen Männerwelt [zu] heben*“, wurden ab 1930, ausgehend von der Erzdiözese München und Freising, Männerversammlungen abgehalten.<sup>114</sup> Am 21. Mai 1933 fand die große Männer- und Jungmännertagung für Kaufbeuren und Umgebung statt; um 14 Uhr waren an die 2.000 Männer in St. Martin versammelt, um an einer Andacht teilzunehmen. Prediger war der Präses der Münchner Männerkongregation, der berühmte Jesuitenpater Rupert Mayer; auch der Augsburger Bischof Joseph Kumpfmüller war gekommen und spendete seinen Segen. Nach der Andacht zog die Menge in den Stadtsaal, wo Pater Rupert Mayer einen Vortrag über religiöse Gegenwartsfragen hielt. Diese „*Männer- und Jungmänner-Konferenz*“ war einerseits ein kraftvolles Zeichen der katholischen Kirche, die „*Notwendigkeit der katholischen Verbände und Vereine*“ wurde betont; andererseits war sie schon geprägt durch die Herrschaft des Nationalsozialismus: In der Einladung in den „Glocken von St. Martin“ betonte Stadtpfarrer Fink, dass die „*Tagung ... rein religiösen Charakters sein wird*“. Pater Rupert Mayer stellte auch heraus, dass hier keine Parteipolitik betrieben werde – d.h. es ging nicht um den politischen Katholizismus der Bayerischen Volkspartei; er verwies aber auch auf die „*nationale Zuverlässigkeit der Katholiken*“ und bezeichnete „*die gegenwärtige Regierung*“ als die „*rechtmäßige obrigkeitliche Gewalt*“.

In den folgenden Jahren gab es noch zahlreiche religiöse Tagungen und Angebote, die den Glauben festigen sollten, allerdings nicht mehr in der Größe der Männertagung 1933. So wurde etwa ein Einkehrtag für katholische Männer am 23. Oktober 1938 veranstaltet, der vom früheren Stadtpfarrer Huber gehalten und von 356 Männern aus Stadt und Land besucht wurde.<sup>115</sup> 1936 fand im Advent ein Triduum zu Ehren des 1934 heiliggesprochenen Kapuzinerbruders Konrad von Parzham mit Predigten des Minoritenpaters Heinrich über „*Herzensfriede bei Sturm und Sonnenschein*“ statt;<sup>116</sup> im April 1937 wurde eine Familienwoche unter Leitung von Theodor Hürth, dem Generalpräses der Kolpingfamilie, mit fünf Familienvorträgen und sonntäglicher Familienweihe in der Stadtpfarrkirche abgehalten<sup>117</sup> und in der ersten Woche der Fastenzeit 1938 wurde eine religiöse Woche mit acht Abendpredigten des Minoritenpaters Chrysostomus aus Füssen unter dem Gesamttitel „*Ich bin katholisch*“ durchgeführt.<sup>118</sup> Im Jahr 1939 wurden ab Februar Standeslehren angeboten, d.h. monatliche Religionsvorträge für Männer, und getrennt davon für Frauen und Mütter Vorträge mit

---

<sup>114</sup> Informationen aus einem Bericht der Kaufbeurer Volkszeitung vom 24. Mai 1933; Glocken 1933/5, S. 20.

<sup>115</sup> Glocken 1938/10, S. 39f; Jahresberichte des Schriftführers des Kath. Männervereins Kaufbeuren, Hauptversammlung am 22. Januar 1939, PfA. K 460. Weitere Einkehrtage fanden statt in der Weihnachtszeit 1936, am 17. Januar 1937 und am 7. März 1937; Glocken 1937/1, S. 4; 1937/3, S. 11. Einkehrtage für Frauen fanden ebenfalls zahlreich statt, so z.B. am 23. August 1936 und 29. August 1937, PfA K 456.

<sup>116</sup> Glocken 1936/11, S. 44.

<sup>117</sup> PfA K 505; K 630; vgl. auch Glocken 1937/4, S. 15.

<sup>118</sup> Glocken 1938/3, S. 9.



*Handzettel zur Familienwoche  
in der Stadtpfarrkirche Kaufbeuren*

Andacht; Pfarrjugendabende in der Pfarrkirche wurden sogar 14-tägig veranstaltet, getrennt nach Buben und Mädchen und auch in zwei Altersgruppen.<sup>119</sup> In der Karwoche 1942, die als „*religiöse Woche*“ gestaltet wurde und zu der mit einem eigenen Handzettel eingeladen wurde, fanden außer den üblichen Liturgien noch täglich am Abend Predigten durch Pater Johann Baptist Dahl statt. Dieser gehörte dem Orden der Oblaten an, deren Ziel die Missionierung war.<sup>120</sup> All diese Veranstaltungen zeigen, wie sehr sich Stadtpfarrer Fink bemühte, zahlreiche kirchliche, rein religiöse Angebote zur Vertiefung und Stärkung des katholischen Glaubens und Weltverständnisses zu bieten. Diese insgesamt vermehrte seelsorgerliche Aktivität ist nicht nur in Kaufbeuren festzustellen, sondern in allen Gebieten, in denen das katholische Milieu noch intakt war. „*Das gesamte kirchliche Leben erfuhr ... eine bemerkenswerte Steigerung an Qualität (und oft auch an Quantität)*“ – so wurde der

Einzelne befähigt, „*dort, wo sein christlicher Lebensvollzug in Gefahr geriet, standzubalten*“.<sup>121</sup>

Politischer und gegenüber der NSDAP konfrontativer waren die Gottbekenntnistage der katholischen Jugend, die auf Anordnung der Bischöfe deutschlandweit – und so auch in Kaufbeuren – abgehalten wurden. Angesprochen waren vor allem 15- bis 25-jährige Jungmänner und Mädchen; samstags am Vorabend gab es eine Jugendandacht, am Sonntagvormittag Predigt und Gemeinschaftsmesse mit gemeinsamer Kommunion der Pfarrjugend und am Abend versammelte sich die gesamte Jugend des Dekanats<sup>122</sup> zum gemeinsamen Gottbekenntnis „*in überfüllter Martinskirche*“.<sup>123</sup> Der erste Gottbekenntnistag 1936 am Dreifaltigkeitssonntag, dem Sonntag nach Pfingsten, hatte das Bekenntnis zum dreieinigen Gott zum Thema. Im Jahr 1937 wurde der Tag am Fest des heiligen Bonifatius am 5. Juni 1937 begangen: „*Bonifatius hat dem deutschen Volke die Frobbotschaft des Evangeliums gebracht*“ und starb dafür als Märtyrer – und dies sollte Auftrag für die katholische Jugend sein: „*Sie tritt bekennermutig ein für die Wahrheit und hilft mit, das Buch*

<sup>119</sup> Glocken 1939/2, S. 8; 1939/3, S. 12.

<sup>120</sup> Protokollbuch des kath. Männervereins Kaufbeuren, Pfa.

<sup>121</sup> Ziegler 1984, S. 64.

<sup>122</sup> Die Priester des Dekanats berieten über die Gestaltung des Gottbekenntnistages; vgl. dazu ABA BO 5820 zur Beratung am 9. Juni 1938 über den Gottbekenntnistag am 13. Juni 1938.

<sup>123</sup> Pfa K631 zum Gottbekenntnistag 1936.

der Bücher in die Hand der deutschen Jugend zu bringen.“<sup>124</sup> Das Thema des Gottbekenntnistages 1938 lautete: „Im Kreuz ist Heil!“ – und dies sollte „ein Bekenntnis zum Erlöser, zu Christus“ sein. „Das gemeinsame Opfern und Beten und Singen von Hunderttausenden junger Christen im Reich“ mit den Themen der Christianisierung Deutschlands und der Heilsbotschaft durch das Kreuz und die Erlösungstat Christi war einerseits Selbstvergewisserung und „Quelle“ für „Treuekraft“,<sup>125</sup> andererseits aber auch eine unüberhörbare Demonstration des Glaubens „in Konfrontation zum nationalsozialistischen Kirchenbass“.<sup>126</sup>

Weitere Tage, an denen katholische Christen die Innenstadt prägten, waren Feiern der Primiz, d.h. die Feier der ersten Eucharistie durch einen neugeweihten Priester in seiner Heimatpfarrei. Primiz in St. Martin durften folgende Neupriester feiern: Albert Immerz am 15. Juli 1934, Johann Rottach am 22. Juli 1934, Ludwig Haab am 30. Juni 1935, Stephan Schaller, Benediktinerpater im Kloster Ettal, am 11. August 1935, Alfred Schmitt am 27. Juni 1937 und Paul Stapff am 3. Juli 1938.



*Primiz von Alfred Schmitt am 27. Juni 1937:  
dichtgedrängte Menschenmenge beim Auszug aus der Kirche*

<sup>124</sup> Glocken 1937/6, S. 24.

<sup>125</sup> Glocken 1938/6, S. 21; auch für 1939 und 1940 finden sich Einladungen für den Gottbekenntnistag in den „Glocken von St. Martin“. Glocken 1939/6, S. 21; 1940/5, S. 9.

<sup>126</sup> Vgl. Neisinger, O.: Mut zu einem neuen Anfang. Notizen zur Lage und zur Zukunft katholischer Jugendarbeit in Deutschland, in: Theologisches Nr. 187, November 1985, S. 6704-6714, hier S. 6710.



11. August 1935: Primiztag von Stephan Schaller; der Primiziant zwischen Angelus Kupfer OSB, Abt der Benediktinerabtei Ettal, und Stadtpfarrer Hermann Fink vor der Sakristei von St. Martin

Auch bei Jubiläen zeigten sich die Katholiken Kaufbeurens geschlossen, aber ohne große Feiern im öffentlichen Raum aufgrund der Zeitumstände: Im Juli 1937 konnte Stadtpfarrer Fink sein silbernes Priesterjubiläum feiern. Zu seinen Ehren fand am 3. Juli abends eine Jubiläums-Feierstunde in St. Martin statt, mit einem „Weibispiel der Jugend“ und vier Musikstücken von Franz Liszt, darunter „die 8 Seligkeiten“ und „Nun danket alle Gott“. Am Sonntagvormittag feierte Pfarrer Fink den Festgottesdienst mit Festpredigt – im Mittelpunkt sollte „die Ehre Gottes und das Lob Christi“ stehen und „die Verbundenheit ..., die Priester und Gläubige zusammenschließt in Christus“ – so Pfarrer Fink in seinen Dankesworten.<sup>127</sup>

War diese eher zurückhaltende Feier auch der Bescheidenheit Pfarrer Finks geschuldet, so konnten weder das 500-jährige Jubiläum des Baus von St. Martin, der am 6. April 1438 begonnen worden war, noch das der Kirchweihe am 23. Juni 1443 groß in der Öffentlichkeit begangen werden. Lediglich in den „Glocken von St. Martin“ erschien ein Artikel zur Kirchweihe 1938 und ein Patronale

wurde zu Martini herausgegeben: Ein Tonrelief mit dem Bild des Kirchenpatrons Martin und der Abbildung der Stadtpfarrkirche;<sup>128</sup> mit diesem Patronale sollten die Gläubigen fester mit ihrer Kirche verbunden werden.

Für das religiöse Leben in Kaufbeuren waren die selige Crescentia und deren Verehrung von großer Bedeutung – so wurde auch vierteljährlich als Beilage zu den „Glocken von St. Martin“ vom Kloster das „Kreszentia-Glöcklein“ herausgegeben. Zahlreiche Wallfahrten von außerhalb kamen nach Kaufbeuren zur Verehrung Crescentias, so z.B. am 5. April 1933, dem Jahrestag ihres Todes, eine Wallfahrt des Frauenbundes mit ungefähr 350 Teilnehmern aus den Gebieten des Allgäus und des westlichen Oberbayern.<sup>129</sup> Im Jahr 1934 waren es insgesamt mehr als 5.000 Pilger, Wallfahrergruppen kamen aus dem Allgäu, aus Schwaben und dem angrenzenden Oberbayern, so

<sup>127</sup> Glocken 1937/7, S. 25f; 1937/8, S. 32; Pfa P 1730.

<sup>128</sup> Glocken 1938/10, S. 38f.

<sup>129</sup> Pfa K 459, S. 166; Kaufbeurer Volkszeitung 6. April 1933; Kreszentia-Glöcklein 1933/4, 1. Juni 1933, S. 4.

aus Gilching, Aletshausen, Landsberg, Weilheim, Ursberg und Holzhausen;<sup>130</sup> auch das Jahr 1939 ergibt ein ähnliches Bild: Kleinere Wallfahrergruppen kamen aus Wurzach, Haslach, Ottobeuren, Salgen und Kempten.<sup>131</sup> Die bedeutendste Wallfahrt war die des Augsburgers Wallfahrervereins: Am 29. Juli 1934 kamen mehr als 1.100 Pilger mit dem Sonderzug nach Kaufbeuren;<sup>132</sup> für die Wallfahrt 1938 hatten sich über 1.000 Gläubige angemeldet – der ursprüngliche Termin des 31. Juli musste jedoch entfallen, da sonntags die Reichsbahn keine Sonderzüge mehr fahren ließ (wiederum eine Schikane gegen die Kirche, deren Wallfahrten sonntags stattfanden); die Wallfahrt wurde auf den Kirchweihmontag im Oktober verschoben.<sup>133</sup> Die sommerliche Wallfahrt aus Augsburg im Jahr 1939 konnte ohne Sonderzug dann nur 120 Pilger nach Kaufbeuren bringen.<sup>134</sup>

Im Jahr 1940 konnte das 40-jährige Jubiläum der Seligsprechung Crescentias, die am 7. Oktober 1900 erfolgt war, gefeiert werden. Am Samstag, dem 12. Oktober 1940, wurden um 20 Uhr die Feierlichkeiten mit Predigt und Segen eröffnet, am Sonntag hielt Josef Kumpfmüller, der Augsburgers Bischof, um 10 Uhr ein Pontifikalamt mit Festpredigt, nachmittags um 14 Uhr fand eine Festandacht mit Predigt statt und um 20 Uhr die feierliche Schlusspredigt; die Predigten hielt bis auf die im Pontifikalamt der Franziskanerpater Johannes Gatz, der beste Kenner Crescentias und Autor zahlreicher Bücher über sie.<sup>135</sup> Im Jahr 1944 wurde am 18. Juni der zweihundertste Todestag Crescentias gefeiert, den Zeitumständen entsprechend kleiner als die Feier vier Jahre zuvor; dennoch kamen Hunderte von Gläubigen zu den Gottesdiensten und in das Kloster.<sup>136</sup>

### *Das Schicksal katholischer Vereine: Frauenbund, Kolping, kath. Männerverein*

Nach der sogenannten „Machtergreifung“ am 30. Januar 1933 und der Sicherung der politischen Macht durch die „Reichstagsbrandverordnung“ und das „Ermächtigungsgesetz“ im Februar und März 1933 war es das Ziel nationalsozialistischer Politik, die Gesellschaft „gleichzuschalten“: Das gesamte gesellschaftliche und kulturelle Leben in seinen zahlreichen Formen sollte vereinheitlicht und den ideologischen Vorstellungen der Partei angeglichen werden. Der Einfluss des Katholizismus, der politisch vor 1933 in der Zentrumspartei bzw. der Bayerischen Volkspartei organisiert war und sich deutlich und auch scharf gegen die NS-Bewegung zu Wort gemeldet hatte<sup>137</sup> und der auch

<sup>130</sup> Kreszentia-Glöcklein 1935/2, April 1935, S. 4.

<sup>131</sup> Kreszentia-Glöcklein 1939/4, Oktober 1939, S. 2.

<sup>132</sup> Diese Wallfahrt fand auch 1936, und zwar zu Crescentias Namensfest, mit ähnlich großer Beteiligung statt; Kreszentia-Glöcklein 1934/5, September 1934, S. 4; 1936/3, Juli 1936, S. 4.

<sup>133</sup> Glocken 1938/7, S. 28; 1838/8, S. 32.

<sup>134</sup> Kreszentia-Glöcklein 1939/4, Oktober 1939, S. 2; vgl. auch Pörnbacher S. 142 und 147.

<sup>135</sup> Glocken 1940/9, S. 18; 1940/10, S. 19.

<sup>136</sup> Pörnbacher S. 149.

<sup>137</sup> Dazu vgl. Witetschek, Kirche, passim.

ein intensives Vereinsleben unterhielt,<sup>138</sup> sollte – wenn nicht schon ganz ausgeschaltet –, so doch auf ein eng gefasstes geistlich-kirchliches Feld beschränkt werden.<sup>139</sup>

Im Reichskonkordat, das am 20. Juli 1933 zwischen dem Papst und dem Deutschen Reich abgeschlossen worden war, war nach Artikel 31 gerade das katholische Vereinsleben geschützt; aber welche Verbände „*ausschließlich religiösen, rein kulturellen und caritativen Zwecken dienen*“ oder welche „*auch anderen, darunter auch sozialen oder berufsständischen Aufgaben dienen*“, und „*die Feststellung der Organisationen und Verbände, die unter die Bestimmungen dieses Artikels fallen*“, war Interpretationssache.<sup>140</sup> Von nationalsozialistischer Seite wurde vieles, was die Kirche als ihre genuin seelsorgerische Aufgabe betrachtete, als über das rein Religiöse und Kirchliche hinausgehend bewertet, und so waren Machtproben, Konflikte und Kämpfe vorherzusehen. Denn die katholischen Vereine, die ja eine Weltanschauung vertraten, die im Widerspruch zur NS-Ideologie stand, waren ein ernst zu nehmender und mit allen Mitteln zu bekämpfender Gegner.

Für den katholischen Frauenbund, den katholischen Gesellenverein, allgemein als Kolping bekannt, und den katholischen Männerverein ist die Quellenlage in Kaufbeuren gut und auch aussagekräftig, da für diese die Protokollbücher im Pfarrarchiv erhalten sind. Das Schicksal der Vereine war jedoch unterschiedlich, da sie eine jeweils andere Ausrichtung hatten.

Der *Frauenbund* sah seine Mission darin, die christliche, die liebestätige, die deutsche Frau zu unterstützen. „*Christlich steht an der Spitze der Mission, deshalb Generalkommunion – Frauentag – Einkehrtag – Wallfahrt*“, wie die Kaufbeurer Vorsitzende Baldauf in der Generalversammlung für das Jahr 1935 betonte. So standen im Programm des Jahres 1935 zwei weltlichen Versammlungen, in denen es um praktische Haushaltstipps und um Werbung für deutsche Industrierzeugnisse ging, zahlreiche geistliche Angebote gegenüber: die Diözesantagung in St. Ottilien mit Messfeier und Vorträgen über die Sakramente, gemeinsame Osterkommunion, der Frauentag im Mai zu Ehren Marias, die Bezirkswallfahrt nach Maria Hilf in Speiden, eine Wallfahrt auf den Ottilienberg, die Bundeswallfahrt in die Wieskirche, die Elisabethfeier in der Pfarrkirche und eine Adventfeier.<sup>141</sup> Wegen seines religiösen, kulturellen und caritativen Charakters fiel der Frauenbund unter den Schutz des Reichskonkordats, wie Ende 1933 in den Versammlungen betont wurde<sup>142</sup> – und trotzdem lässt sich in den Eintragungen des Protokollbuchs eine Angst vor Auflösung durch den Staat oder vor dem massiven Verlust an Mitgliedern spüren: Im Februar 1934 stellte die Protokollantin fest, der Bund habe „*trotz sturmbelegter Zeit nicht Schiffbruch gelitten*“, im September 1934 musste man Gerüchten entgentreten, der Bund löse sich auf, und fast jeder Eintrag endet mit dem Appell zu „*Bundesgeist*“, „*Bundestreue*“ oder dem Motto „*In Treue fest*“. <sup>143</sup> Die caritativen Aufgaben

<sup>138</sup> Zu den katholischen Vereinen s. oben S. 76-80.

<sup>139</sup> Hürten, S. 158f.

<sup>140</sup> Vgl. Witetschek, Kirche, S. 833.

<sup>141</sup> PFA K 459, S. 183-191.

<sup>142</sup> PFA K 459, S. 170.

<sup>143</sup> PFA K 459, S. 172, S. 179, S. 183 und öfters.

wurden dem Frauenbund jedoch schon Ende 1933 durch NS-Organisationen beschnitten: So durfte zu Weihnachten 1933 die seit 20 Jahren geleistete Weihnachtsbescherung an arme Schulkinder nicht mehr stattfinden, da dies jetzt das Winterhilfswerk übernehme. Die Frauen des Frauenbundes säumten nun „als deutsche Frauen“ nicht, weiter Handarbeiten anzufertigen, wie Bubenhemden, Kopfkissen oder Strümpfe, und diese dann dem Winterhilfswerk zu überlassen.<sup>144</sup> Mitarbeit im Hintergrund war also noch gestattet und fand auch in der kommenden Zeit weiter statt.<sup>145</sup> Auch bemühte sich die Vorsitzende des Frauenbundes, trotz der Schwierigkeiten, die dem Bund von NS-Seite gemacht wurden, um ein friedliches Verhältnis zur NS-Frauenschaft: Diese hatte die Vorstandschaft des katholischen Frauenbundes für den 15. Dezember 1934 zur Adventfeier im Stadtsaal eingeladen – und die katholischen Frauen folgten der Einladung der NS-Frauen.<sup>146</sup>



Zwei Zeitungsanzeigen zur Frauentagsfeier im Mai 1933 und 1938: Die zurückgegangene Bedeutung und Öffentlichkeitswirksamkeit ist ersichtlich.

führung kam der Redner zu dem Resultat, daß ein kath. Geselle der Hitlerbewegung nicht angehören kann.<sup>148</sup> Diese Feststellung entsprach auch dem Geist des Gesamtvereins: Die Mitgliedschaft in der NSDAP wurde mit dem Ausschluss aus dem Gesellenverein

Der *katholische Gesellenverein* verfolgte neben religiösen, kulturellen und caritativen Aufgaben auch soziale und berufsständische Anliegen und war somit wesentlich stärker politisch ausgerichtet. Zudem war seit dem Jahr 1926 der stark politisch engagierte Katechet Joseph Wille Präses des Kaufbeurer Gesellenvereins. Ab Sommer 1930 mehrten sich die politischen Themen bei den Versammlungen des Vereins. Ausführlich wurde über die politische Lage der Gegenwart, die Hitlerbewegung und die Arbeitslosigkeit diskutiert.<sup>147</sup> So heißt es im Protokollbuch des Vereins über die Versammlung vom 18. August 1930: „Auch der heutige Abend stand im Zeichen der Politik. Herr Präses sprach über: ‚Die Hitlerbewegung‘. In längerer Aus-

<sup>144</sup> PFA K 459, S. 171f.

<sup>145</sup> PFA K 459, S. 180.

<sup>146</sup> PFA K 459, S. 181; für die Zeit nach 1936 gibt es zum Frauenbund keine Überlieferung.

<sup>147</sup> So auf der Internetseite der Kolpingsfamilie Kaufbeuren: <https://evewa.kolping.de/php/evewa2.php?d=1457714468&menu=600802&g=1&gliederung=0002000604700000>.

<sup>148</sup> PFA K 505, S. 142.

geahndet.<sup>149</sup> Am 3. September 1931 hielt Präses Wille einen Vortrag über Reichskanzler Brüning von der Zentrumsparlei: Er zähle „zu den bedeutendsten Staatsmännern. Alle Tugenden, die man nur von einem Führer des Volkes erwarten kann, sind sein Eigen.“<sup>150</sup> Wille sprach nicht nur für das Zentrum und gegen den Nationalsozialismus, sondern er trat bei NSDAP-Parteiversammlungen immer in Begleitung von zehn bis zwölf Gesellen als Gegenredner auf.<sup>151</sup> Der Kaufbeurer Gesellenverein unter seinem Präses Wille zeigte sich also bewusst und deutlich als kämpferischer Gegner der NS-Ideologie.

Für den 1. Deutschen Gesellentag,<sup>152</sup> der in München vom 8. bis 11. Juni 1933 geplant war, fanden schon ab Herbst 1932 Vorbereitungen statt. Drei Themenbereiche waren aufgestellt: „Gott und Volk“, „Volk und Stand“ und „Stand und Staat“, die auch in Kaufbeuren in zahlreichen Veranstaltungen gründlich durchgearbeitet wurden. Im Protokollbuch kann man die Begeisterung und Vorfreude auf diese „machtvolle Kundgebung“ spüren: „Ja groß wird der Zug in München werden, herrlich ist die Saat, wie wird die Ernte werden?“ 30 Gesellen aus Kaufbeuren wollten teilnehmen und „an dem Quell, der in München zu fließen beginnt, schöpfen. ... 15 Tage noch, dann beginnt das Gewaltige.“<sup>153</sup> Dann am 8. Juni die bittere Enttäuschung: Der 1. deutsche Gesellentag „ist von der bayerischen politischen Polizei in München verboten. Staatsfeinde sollen wir sein, Ruhestörer, unnationale Menschen? Weil wir gegen die nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei standen, die jetzt ausschließlich in Deutschland regiert.“<sup>154</sup> Der Protokollführer hatte die Wahrheit erkannt. Robert Ley, der Führer der Deutschen Arbeitsfront, äußerte ein wenig später am 22. Juni 1933: „Es ist der Wille des Führers, daß außer der Deutschen Arbeitsfront keinerlei Organisationen mehr, weder der Arbeitnehmer noch Arbeitgeber existieren ... Alle übrigen Vereine, auch sogenannte katholische und evangelische Arbeitervereine, sind als Staatsfeinde zu betrachten, weil sie den großen Aufbau hindern und hemmen. Deshalb gilt ihnen unser Kampf, und es ist höchste Zeit, daß sie verschwinden.“<sup>155</sup>

Schließlich wurde der Gesellentag – auch durch persönliche Intervention des Münchner Erzbischofs Michael Kardinal Faulhaber – wieder erlaubt, aber nur unter folgenden Auflagen: „Kundgebungen hinter geschlossenen Türen, nur mit eingerollten Bannern in der Stadt gehen, kein Aufmarsch.“<sup>156</sup> Der Protokollführer schwankte zwischen Freude und Wut, als er dies schrieb: Einerseits konnte der Gesellentag stattfinden, andererseits war die Öffentlichkeitswirkung wesentlich geringer – und darauf war es den Nationalsozialisten

<sup>149</sup> Raem, S. 26f.

<sup>150</sup> PFA K 505, S. 162; zitiert ist der Bericht über diese Versammlung aus der Kaufbeurer Volkszeitung, der in das Buch eingeklebt ist. – Auch am 29. Februar 1932 (Deutsche Gegenwartsfragen), am 6. Juni 1932 (Dolchstoß gegen Brüning) und am 1. August 1932 (Aussprache über die Reichstagswahl) beherrschen politische Themen den Vereinsabend. Protokoll-Buch für den Katholischen Gesellen-Verein Kaufbeuren, PFA K 505, S. 171-173.

<sup>151</sup> So Wille in seiner autobiographischen Schrift „Mein Kampf“, abgedruckt bei Heuvelmann, M., „Geistliche Quellen“ zu den NS-Krankenmorden in der Heil- und Pflgeanstalt Irsee, Irsee 2013, S. 72.

<sup>152</sup> Dazu s. Raem, S. 52-88.

<sup>153</sup> PFA K 505, S. 186f.

<sup>154</sup> PFA K 505, S. 187.

<sup>155</sup> UuF IX, 644.

<sup>156</sup> PFA K 505, S. 187.

angekommen, die in München, der von ihnen sogenannten „Hauptstadt der Bewegung“, keine Gruppierung neben sich dulden wollten. Der Samstagabendvortrag von Franz von Papen, dem Vizekanzler, ging störungsfrei über die Bühne, aber vor und nach der Veranstaltung wurden den Kolpinggesellen die orangefarbenen Hemden vom Leib gerissen, sie wüst beschimpft und geschlagen von ca. 9.000 SA-Männern; es konnte jedoch kein Polizeischutz erlangt werden. Und so wurde die große Schlussveranstaltung im Messegelände, bei der Kardinal Faulhaber den Gottesdienst hätte halten sollen, abgesagt<sup>157</sup> – angeblich wegen Disziplinlosigkeit der Gesellenvereine und der Zusammenstöße, die diese wegen ihrer Uniformierung (gemeint sind die orangenen Hemden), die ein Missbrauch des Braunhemds sei, mit der erregten nationalsozialistischen Bevölkerung provozierten – so die verlogene amtliche Erklärung.

Der Protokollant aus Kaufbeuren schrieb über diese Vorfälle:<sup>158</sup> *„I. Deutscher Gesellentag München! 8. VI. 33. Die erste Kundgebung verlief glänzend. 4.000 Kolpingsöhne schon hatten sich eingefunden. Frische, junge, strahlende Menschen, auf Weg und Steg sah man sie, grüßte man sie, ‚Treu Kolping‘ schallt es allerorten. Aber es sollte noch anders kommen. Am zweiten Abend schon nach der Kundgebung traten die Störer auf und rissen einzelnen Gesellen die Festzeichen vom Gewand unter dem Vorwand, sie wären verboten, und nicht wenige waren es, die sich sogar schlagen lassen mußten. Ich möchte hier noch kurz unsere Ankunft in München schildern. Die meisten von uns fuhren erst Samstag mittels Sonderzug nach München. Von den Störungen wußten wir noch nichts. Unser Banner trugen wir, wie es uns geboten war, eingewickelt. Aber gleich am Perron [= Bahnsteig] wurden wir von SA-Leuten in schroffer Weise aufgefordert das Banner von der Stange zu nehmen und einzustecken, es dürfe auf der Straße kein Zipfel davon gesehen werden. Weiter geschah nichts. Abends Kundgebung, in der Vizekanzler von Papen sprach. Verließ glänzend. Nach der Kundgebung der selbe Tanz wie am Vortage, nur noch schlimmer. Aber all das konnte der Begeisterung unserer Gesellen nicht Einhalt tun, man freute sich umso mehr auf die Pontifikalmesse, die Kardinal Faulhaber in der Ausstellungshalle am Sonntag zelebrieren sollte. Der Sonntagmorgen brach düster an, es regnete in Strömen und als wir zum Gottesdienste versammelt waren, mußten zwölftausend Kolpingsöhne erfahren, daß er verboten war. Das war wohl das Dickste, was man uns antun konnte. Statt Hochamt die Aufforderung von Landespräses Westner alles ruhig hinzunehmen, diese Auferlegung unserm Herrgott aufzuopfern und Ruhe und Disziplin zu bewahren. Wir taten dies auch, aber gedrückt war unsere Stimmung. Zukunftsbang gingen alle hinweg, um in irgendeiner Kirche seinem Herrgott das Leid zu klagen und eine hl. Messe zu hören. Und als wir in die Andreaskirche kam [sic!], da war sie gefüllt mit Gesellen, mindestens 4.000 an der Zahl, und als das Stufengebet verklang, stieg einer auf die Orgel und intonierte zur Speyrer Dommesse.<sup>159</sup> Schwer stieg sie auf aus jungen Kehlen und kummervollem Herzen und als inbrünstig das Opferungslied erklang: ‚Herr, laß das Wunder geschehen, das wir in Demut erleben. Himmlische Scharen eilet hernieder, singet vereint mit uns eure Lieder.‘ Da wußten es*

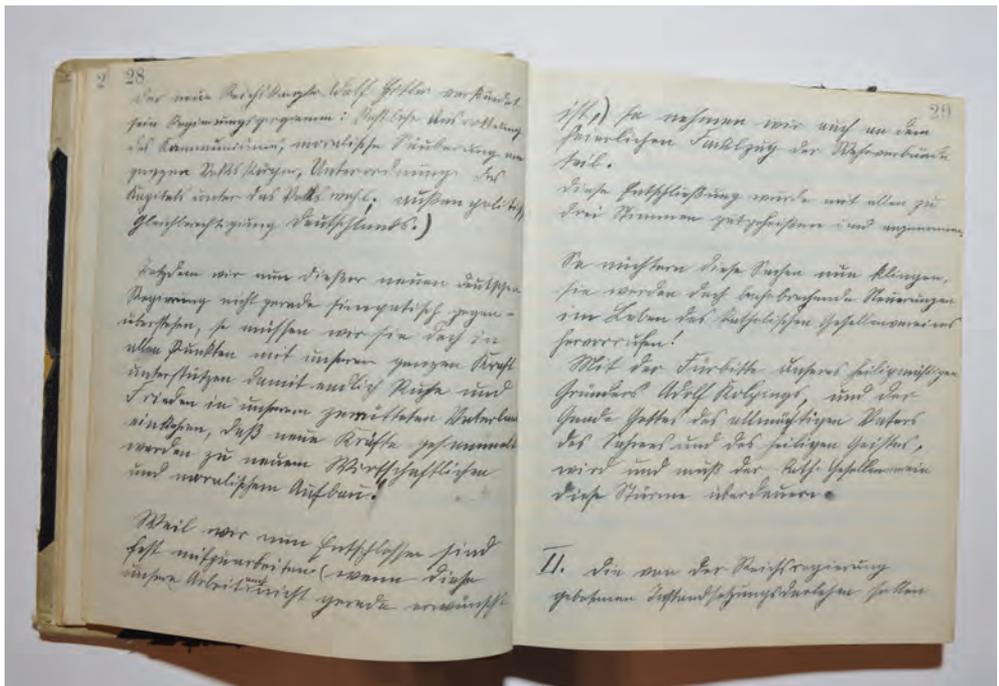
<sup>157</sup> Vgl. dazu Witetschek, Kirche, S. 831; Forstner, Th.: Auseinandersetzungen mit der bayerischen NS-Regierung, in: Generaldirektion der staatlichen Archive Bayerns (Hrsg.): Kardinal Michael von Faulhaber 1869-1952, München 2002, S. 279-301, hier S. 279-281.

<sup>158</sup> Pfa K 505, S. 188f.

<sup>159</sup> Die Speyrer Domfestmesse wurde 1930 für Volksgesang mit Orgel- oder Orchesterbegleitung von Joseph Haas komponiert (op. 80), der Text stammte von Wilhelm Dauffenbach.

*alle, wir brauchen nicht bange zu sein, was geschah, ist nur eine Prüfung, eine Läuterung, die die Kolpingsache stark und rein machen wird. Und als wir aus der Kirche traten, da war über uns ein kleines Stück strahlend blauer Himmel!“*

Der Protokollant hatte zu große Hoffnung und zu großes Vertrauen: Der Staats- und Parteiapparat zeigte, wer in Deutschland die Macht besaß: Die Wochenversammlung am 12. Juni war eine Singstunde und wurde von SA-Leuten überwacht – aber die Kolpingmitglieder ließen sich nicht provozieren. Jede weitere Vereinstätigkeit und Versammlung wurde am 13. Juni 1933 durch ein allgemeines Versammlungsverbot verhindert, das allerdings für nationalsozialistische Versammlungen nicht galt;<sup>160</sup> am 28. Juni fand bei Senior Ludwig Fichtmair und Präses Joseph Wille eine Hausdurchsuchung durch Polizei und SA statt, am 30. Juni wurde auch das Gesellenhaus durchsucht.<sup>161</sup>



Eintrag im Protokollbuch des Ausschusses, d.h. des Vorstands, des Gesellenvereins im März 1933:  
„Mit der Fürbitte unseres heiligmäßigen Gründers Adolf Kolpings, und der Gnade Gottes des allmächtigen Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, wird und muß der kath. Gesellenverein diese Stürme überdauern.“ (rechte Seite, 4. Absatz)

<sup>160</sup> Ziegler 1984, S. 59.

<sup>161</sup> PFA K 505, S. 189f.

Drohungen, Gewalt und Verbote sollten den Gesellenverein einschüchtern und die Vertreter des politischen Katholizismus als offene politische und gesellschaftliche Konkurrenten und Gegner ausschalten.<sup>162</sup> Die Reaktion des Gesellenvereins im Reich<sup>163</sup> wie auch in Kaufbeuren war zweifach – einerseits eine gewisse Anpassung, um das Weiterexistieren zu sichern und keinen Anlass zu weiteren Verfolgungs- und Terrormaßnahmen zu geben, andererseits eine innere Arbeit, die das katholische Selbst- und Weltbild stärken sollte im Gegensatz zur NS-Weltanschauung.

So konnte der Kolpingsenior Ludwig Fichtmair in langen Verhandlungen erreichen, dass am 2. Oktober 1933 in Kaufbeuren wieder eine Versammlung stattfinden konnte. Man war froh, sich wieder treffen zu können, aber der Saal „*war festlich geschmückt mit den Farben und Symbolen des neuen Reiches*“,<sup>164</sup> den Vortrag hielt NSDAP-Ortsgruppenleiter Rabis. Im Protokoll heißt es, dass der Redner der Kolpingsache Verständnis entgegenbrachte, der Senior versprach aber auch, dass „*in unseren Herzen ... neben dem ‚Treu Kolping‘ ein ehrliches ‚Heil Hitler‘ erwachsen*“<sup>165</sup> werde. Ende 1933 wurde Kolping umstrukturiert auf drei Säulen: Gesellengruppe, Altkolping und Meistergruppe. Dabei änderte sich auch die Wortwahl: Die Leiter der beiden letzten Gruppen hießen „Führer“.<sup>166</sup> Im März 1934 wurde auf der Monatsversammlung betont, dass der Gruß „Treu Kolping“ heiße und nicht „Heil Kolping“ – aber vom Reichsverband in Köln kam die Vorschrift, dass beim Singen der ersten Strophe des Kolpingliedes der rechte Arm zu heben sei.<sup>167</sup>

Präses Wille verließ Ende Oktober 1933 Kaufbeuren. Sein Nachfolger war Benefiziat Dr. Miller, und in dem von ihm aufgestellten Arbeitsplan für die wöchentlichen Zusammenkünfte der Gesellen waren einige Themen wie „*Die alten Germanen*“ (5. Februar 1934) oder „*Die Kultur der Germanen*“ (26. Februar 1934) gewählt, um den Argwohn der Partei auszuschalten. Andere Themen, wie z.B. „*Christentum – Germanentum*“ (9. April 1934) oder „*Was verdankt unsere Kultur dem Christentum?*“ (7. Mai 1934), zeigten hingegen deutlich das Beharren auf christlichen Positionen. Die erhaltenen Arbeitspläne für die Veranstaltungen, nämlich Bildungsabende, Vorträge und die monatlichen Religionsvorträge, erklärten als „*Absicht, tiefer hineinzuführen in die Schönheit der kath. Lebensauffassung*.“<sup>168</sup> Die Religionsvorträge der Jahre 1935 und 1936 behandelten die Kirchengeschichte – sie sollten aber nicht nur belehren, sondern die Themenauswahl wurde getroffen „*mit besonderer Berücksichtigung Rosenbergs (Mythus)*“.<sup>169</sup> Rosenberg galt mit seinem Werk „*Der Mythus des 20. Jahrhunderts*“ als „*Chefideologe*“ des Nationalsozialismus. Gegen seine verqueren Angriffe auf das Christentum gab es

<sup>162</sup> Vgl. Witetschek, Kirche, S. 832.

<sup>163</sup> Dazu Raem, passim, z.B. S. 241; ein näheres Eingehen auf den Richtungsstreit zwischen Generalpräses Hürth und Generalsekretär Nattermann ist für die Darstellung des Kaufbeurer Gesellenvereins nicht notwendig.

<sup>164</sup> Pfa K 505, S. 193.

<sup>165</sup> So laut Bericht der Zeitung, eingeklebt in: Pfa K 505, S. 192f.

<sup>166</sup> Pfa K 505, S. 194.

<sup>167</sup> Pfa K 505, S. 199.

<sup>168</sup> Arbeitsprogramm 1935/6, in: Pfa K 505, S. 219.

<sup>169</sup> Protokoll-Buch für den Katholischen Gesellenverein Kaufbeuren, S. 210, Pfa K 505.

von kirchlicher Seite wissenschaftlich fundierte Gegenschriften;<sup>170</sup> in Kaufbeuren wollte Dr. Miller durch seine Vorträge ein Zeichen gegen Rosenbergs Theorie von der „Religion des Blutes“ und die Theorie eines Kampfes von „*paulinisch-niederrassigem Judentum*“ und „*heroisch-nordischem positivem Christentum*“ setzen.

Neben diesen nur einen kleinen Kreis erreichenden Vorträgen trat die Kolpingfamilie – so der neue Name nach der Umstrukturierung – Anfang 1934 auch mit zwei großen Veranstaltungen, welche die katholische Lebensauffassung aufzeigen sollten, an die Öffentlichkeit: Anfang Januar gab Kolping immer ein Theaterstück, meist waren es Lustspiele oder Possen. Für 1934 nahmen sich die Gesellen das Stück „Ernte“ von Ludwig Hugin vor: „*Drei sind zur Ernte berufen, aber nur zwei von ihnen sind dem Ruf getreu und bringen die Ernte ein*“: die Bäuerin, die ihr Kind gebiert und stirbt, ein junger Pater, der fern der Heimat im Einsatz als Missionar arbeitet – der Bauer dagegen lässt seine Ernte beim Gewitter untergehen, wird aber durch Gottes Gnade gewandelt und ist zu neuer Erntearbeit bereit. Das Thema war „*Gott und sein Walten in Menschenberzen*“.<sup>171</sup> Dr. Miller hielt die Einführung und betonte dabei den Wert der christlichen Familie. Aber „*leider konnte dies gewaltige Signal misslicher Verhältnisse wegen nur 2mal aufgeführt werden*“.<sup>172</sup> Was die misslichen Verhältnisse waren, verschwieg der Protokollant, aber da jede Veranstaltung von fünf (!) Instanzen, nämlich Stadtrat, Ortsgruppe, Landrat, Kreisleiter und Polizei genehmigt werden musste, konnten auf behördlichem Wege leicht Veranstaltungen verhindert werden.

„*Wir bereiten wieder etwas Großes vor. Am Josefitage soll es sein, das chorische Festspiel ‚Es wird das Reich‘ vom Münchner Gesellentage. Die dazu gehörige Festrede wird uns H.H. Reichspräses Dr. Nattermann halten*“<sup>173</sup> – so schrieb der Protokollant am 15. Februar 1934 voller Vorfreude auf den 25. März 1934. Die Veranstaltung war voller nationaler Töne und auch voller Symbole des „neuen Reiches“, d.h. nationalsozialistischer Symbole wie Hakenkreuzen; das Schauspiel lieferte ein Bekenntnis zum Deutschen Reich; der Reichspräses betonte in seiner Rede, dass das Reich aufgebaut sei aus dem deutschen Volke, dessen Wurzeln in der Familienstätte, der Werkstätte und der Gottesstätte lägen – drei Stätten, die in Adolf Kolpings Leben und Werk eine zentrale Rolle spielten. Diese drei seien die Quellen des Volkes. „*Wir können dem Führer des deutschen Volkes keinen besseren Dienst tun, als wenn wir diese Quellen gesund erhalten*“.<sup>174</sup> Zwar war diese Veranstaltung national gefärbt, jedoch wurden auch die Person Kolpings und die Gottesstätte betont – am Ende des Schauspiels wurde dann das Deutschlandlied gesungen, aber nicht das Horst-Wessel-Lied, das auf Anordnung des Reichsinnenministers vom 12. Juli 1933 üblicherweise im Anschluss an die erste Strophe des Deutschlandliedes

<sup>170</sup> Vgl. dazu Witetschek, Kirche, S. 836; Katholische Abwehrschriften waren z.B.: Algermissen, K.: Germanentum und Christentum: ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Frömmigkeit. Giesel, Hannover 1934; Graf von Galen, C. A. (Hrsg.): Studien zum Mythos des XX. Jahrhunderts, Münster 1934.

<sup>171</sup> Inhalt und Deutung nach: Hugin, L., Ernte, Höfling Verlag München, S. 4f; Zur Einführung bzw. Inhalt, eingeklebt, in: PFA K 505, S. 197.

<sup>172</sup> PFA K 505, S. 196.

<sup>173</sup> PFA K 505, S. 197.

<sup>174</sup> PFA K 505, S. 201.

gesungen werden sollte. Dieses Fehlen des Parteiliedes in der Kolpingversammlung wurde von Kräften der NSDAP sofort bemerkt und moniert.<sup>175</sup> Die Veranstaltung schwankte also zwischen Anpassung und Selbstbehauptung, Nachgeben, Abstand und Abgrenzung. Diese Doppeldeutigkeit zeigte sich auch in den Überschriften der Zeitungen. Die katholische „Volkszeitung“ titelte: „*Es wird das Reich. Eine Weibestunde des katholischen Gesellenvereins Kaufbeuren*“, die nationalsozialistische „Kaufbeurer Nationalzeitung“ dagegen: „*Ein echter Kolpingsohn hält treu zum Führer Adolf Hitler.*“<sup>176</sup>

Dabei hatte Nachgiebigkeit wenig Erfolg: Die Partei unternahm alles, um die Kolpingfamilie zu schwächen. Bei der Kolpinggedenkfeier am 3. Dezember 1933 fand in der Früh eine Heilige Messe mit anschließendem Frühstück und am Abend eine Feierstunde in der Rosenau statt; „*Hinausmarschieren durften wir nicht, denn die Straße gehört ja nur der SA.*“<sup>177</sup> Auch sank die Zahl der Aktiven schon im Frühjahr 1934 von 200 auf 80 Personen,<sup>178</sup> Einladungen und Tätigkeitsberichte konnten nicht mehr in der Zeitung veröffentlicht werden, und vor allem das Verbot der Doppelmitgliedschaft trieb den Gesellenverein „*allmählich in die Enge*“.<sup>179</sup> Robert Ley, der Führer der Deutschen Arbeitsfront, hatte am 27. April 1934 folgenden Erlass veröffentlicht:<sup>180</sup> „*Es besteht Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß Mitglieder von konfessionellen Arbeiter- und Gesellenvereinen nicht Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront sein können. Wo Doppelmitgliedschaft der Deutschen Arbeitsfront und einem der obengenannten Vereine besteht, ist die Mitgliedschaft der Deutschen Arbeitsfront sofort zu löschen.*“ Die deutschen katholischen Bischöfe protestierten wiederholt bei der Reichsregierung gegen diese Entscheidung und konnten erreichen, dass der angedrohte Ausschluss aus der DAF nicht automatisch, sondern je nach Fall erfolgen sollte. Allerdings blieben die Vereinsmitglieder so immer in der Ungewissheit, wie in ihrem Fall je nach Willkür entschieden würde. Besonders wirksam wurde das Verbot der Doppelmitgliedschaft in zweierlei Hinsicht: Zum einen wurde am 1. Mai 1935 ein neues Arbeitsbuch eingeführt. Um dieses neue Arbeitsbuch, das die Bedingung für eine sozialversicherungspflichtige Arbeitsstelle war, zu bekommen, musste man die Mitgliedschaft in der DAF nachweisen. Wenn also ein Berufstätiger wegen seiner Zugehörigkeit zu einem katholischen Verein aus der DAF ausgeschlossen wurde, bekam er nach diesen Bestimmungen das neue Arbeitsbuch nicht und musste um seinen Arbeitsplatz bangen. Zum anderen musste, wer nicht zur DAF gehörte, auf viele Anrechte verzichten, die seinen Arbeitskollegen als DAF-Mitgliedern zustanden: laufende Unterstützungen bei Krankheit oder Arbeitslosigkeit, Sterbegeld für das Mitglied und seine Angehörigen, Einzelunterstützungen in besonderen Notfällen, Urlaubsmöglichkeiten und Freizeitangebote durch die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“.

<sup>175</sup> PfA K 505, S. 198.

<sup>176</sup> PfA K 531.

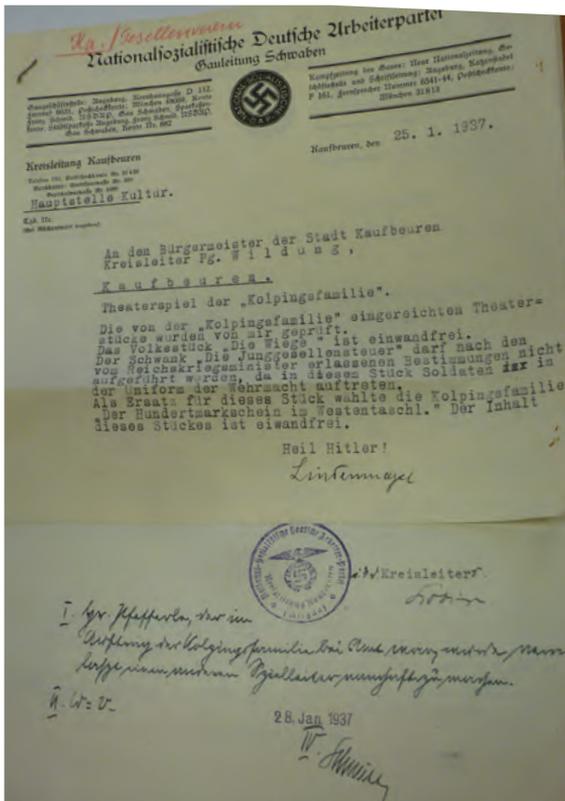
<sup>177</sup> PfA K 505, S. 193.

<sup>178</sup> PfA K 505, S. 199. Diese Abnahme ist auffällig, da im Reich die Mitgliederzahl bis 1935 konstant blieb; vgl. Raem, S. 249.

<sup>179</sup> PfA K 505, S. 212.

<sup>180</sup> Folgende Ausführungen fußen auf: <http://www.kab-eicBayHStAett.de/dynasite.cfm?dsmid=89547>; s. auch Raem S. 135ff.

Präses Dr. Miller schrieb am 9. September 1935 besorgt und verzweifelt wegen dieser Schwierigkeiten und der damit verbundenen Austritte: „*Der Versammlungsbesuch ist schlecht. Wie viele werden treu bleiben? Woher neuer Nachwuchs?*“ Die Klage über schlechten Besuch zog sich ab dieser Zeit durch das Protokollbuch: „*[N]ur elf Gesellen*“ (16. September 1935), „*Besuch war schwach*“ (7. Oktober 1935), „*Besuch lässt immer zu wünschen übrig. ... Was soll man noch machen?*“ (11. November 1935), „*bei sehr flauem Besuch*“ (30. März 1936).<sup>181</sup> Eine neue Methode der Einladung, nämlich die Einteilung des Vereins in Gruppen, die von je einem Mitglied über Versammlungen etc. benachrichtigt wurden, brachte als Erfolg für die Versammlung am 27. April 1936 einen verhältnismäßig guten Besuch<sup>182</sup> – aber dies ist auch der letzte Eintrag im Protokollbuch zu wöchentlichen Versammlungen; wie bei den meisten katholischen Vereinen findet man nach 1936 kaum Dokumente mehr über eine öffentliche Arbeit.



*Verbot eines Theaterstücks des Gesellenvereins durch die NSDAP*

Zu Beginn des Jahres 1937 gab es laut Protokollbuch noch einen Faschingsball, eine Familienwoche mit Familienvorträgen in der Stadtpfarrkirche unter Generalpräses Theodor Hürth – dieser hatte Familienpädagogik als neues Betätigungsfeld entwickelt<sup>183</sup> – und Theateraufführungen.<sup>184</sup> Dabei wurde aber das ursprünglich geplante Theaterstück „Die Junggesellensteuer“, geschrieben von Alois Gfall, einem Tiroler Pfarrer und Dichter von Volksstücken, durch die Hauptstelle Kultur der Kreisleitung Kaufbeuren der NSDAP verboten, da in diesem Stück Soldaten in Uniform auftreten sollten, was den vom Reichskriegsminister erlassenen Bestimmungen widerspreche. Das Ersatzstück „Der Hundertmarkschein im Westentaschl“ wurde hingegen erlaubt, aber nur unter der Maßgabe, „*sofern Herr Katechet Dr. Miller als Spielleiter abgelehnt wird*“.<sup>185</sup> Unpolitisches

<sup>181</sup> PFA K 505, S. 212-223.

<sup>182</sup> PFA K 505, S. 223.

<sup>183</sup> Raem, S. 244.

<sup>184</sup> PFA K 505, S. 224.

<sup>185</sup> Amtliches Schreiben, erhalten in: Sammlung Kopp Sachthemen (7) (Ka-Ko), StadtA KF.

Theater war noch erlaubt, wobei die Grenzen äußerst eng gezogen waren, aber der Einfluss des katholischen Geistlichen auf die Theaterspieler war schon verdächtig und wurde verhindert. Über dieses Theaterstück berichtete am 2. Februar 1937 auch die „Kaufbeurer Nationalzeitung“ in 14 Zeilen, aber ohne das Wort „Kolping“ oder „katholisch“ zu erwähnen – zwei Jahre vorher war das Theaterstück „Abellino“ noch eines 34-zeiligen Berichts würdig gewesen; „[D]ie Laienbühne der deutschen Kolpingfamilie Kaufbeuren“ und die Genehmigung des Stadtrates an „den katholischen Gesellenverein“, im Stadttheater zu spielen, das sonst nur der NS-Kulturgemeinde zur Verfügung stand, hatten Erwähnung gefunden.<sup>186</sup> Hier zeigt sich, dass die nationalsozialistische Macht und Hoheit über die öffentliche Wahrnehmung seit 1935 zugenommen hatte: 1937 konnte sie den Hintergrund der Laienspieltruppe, die aus einem katholischen Verein kam, in der Presse totsichweigen.

Ab 1937 trafen sich wenige Vereinsmitglieder zwar noch in der „Rosenau“, dem katholischen Vereinsheim, oder privat bei einem Mitglied,<sup>187</sup> aber aus der Öffentlichkeit war der katholische Verein verschwunden – die Nationalsozialisten hatten ihr Ziel erreicht.

Als dritter Verein soll der *Katholische Männerverein* untersucht werden.<sup>188</sup> In den Protokollen der Vereinssitzungen, in Vorträgen bei den Monatsversammlungen, in den Zeitungsberichten über Veranstaltungen wie auch in Werbematerialien zur Gewinnung neuer Mitglieder wurde der rein religiöse Charakter dieses Vereins wiederholt herausgestellt. So hieß es im Zeitungsbericht über die Veranstaltung vom 26. November 1933: „Die Neuorganisation der katholischen Vereine ist gegenwärtig in der Durchführung begriffen ...; die Vereine werden rein kirchlich aufgezogen. Der Kath. Männerverein war schon längst ein rein religiöser Verein, weshalb er mit Schwierigkeiten nicht zu rechnen hat.“ Im Zeitungsbericht über die Generalversammlung am 28. Januar 1934 wurde die Tatsache erwähnt, „daß der Verein von einem rein religiösen Moment getragen ist“; am 29. April 1934 betonte Vorstand Futterknecht, dass der Verein „seit Kriegsende<sup>189</sup> ... nur mehr religiösen Aufgaben dienen wird“. In einem Werbeblatt aus dem Jahr 1942 hieß es unter anderem: „Der Verein ist eine rein religiöse Gemeinschaft mit dem Zweck, ausschließlich das katholische Leben und Wissen zu fördern unter Ausschluß irgendwelcher politischer oder sonstiger weltlicher Betätigung.“ Auch wurde auf den Schutz durch das Reichskonkordat und die große Mitgliederzahl von fast 300 Männern hingewiesen.

Als Beispiel für diesen rein religiösen Charakter des Männervereins seien die Versammlungen des Jahres 1940 erwähnt; insgesamt fanden, wie in den meisten Jahren, sechs Treffen – vier im Vereinsheim, zwei in der Martinskirche – statt. Am 28. Januar 1940 sprach Stadtpfarrer Fink in der Hauptversammlung über die Heilige Schrift; am 28. Februar hielt Vorstand Hofmann einen Vortrag über das Kloster Himmerod und

---

<sup>186</sup> Kaufbeurer Nationalzeitung vom 2. Februar 1937, S. 5; 28. Januar 1935, S. 11; 25. Januar 1935, S. 12f.

<sup>187</sup> <https://evewa.kolping.de/php/evewa2.php?d=1457714468&menu=600802&g2=1&gliederng=0002000604700000>.

<sup>188</sup> Soweit nicht anders erwähnt, fußen die folgenden Ausführungen auf: Protokollbuch des kath. Männervereins Kaufbeuren & Land, PFA; die Seiten dieses Protokollbuches sind nicht nummeriert.

<sup>189</sup> Gemeint ist das Jahr 1918.

dessen Mission in Brasilien; der Sohn des Vorstandes war als Klosterbaumeister in Brasilien tätig. Am 14. April hielt Pater Lang vom Landesverband München in der Martinskirche eine Predigt über die göttliche Vorsehung. Nach der Sommerpause sprach am 29. September Vorstand Hofmann über Bonifatius, den Apostel der Deutschen; am 27. Oktober fand zum Christkönigsfest eine Zusammenkunft in St. Martin statt, in der Stadtpfarrer Fink einen religiösen Vortrag über „*die Haltung des katholischen Mannes gegenüber seinem Herrgott*“ hielt, und am 24. November wurde von Benefiziat Rigel über „*das Klosterleben im 6. bis 8. Jahrhundert und die christlichen Verhältnisse in Deutschland*“ referiert. Der Besuch dieser Veranstaltungen war dabei immer sehr gut: von den damaligen 288 Mitgliedern waren z.B. in der Hauptversammlung 117 anwesend, den Vortrag im November besuchten 80 Männer.

Trotz dieses rein religiösen Charakters wurden dem Verein von Seiten der Nationalsozialisten Schwierigkeiten bereitet. Zahlreiche Versammlungen konnten aufgrund des „*Verbots der Vereinstätigkeit katholischer Vereine*“ nicht stattfinden, so im Oktober 1933 und von April bis Dezember 1935.<sup>190</sup> Im Protokoll der Vorstandssitzung vom 2. Januar 1940 ist vermerkt: „*Die Hauptversammlung findet am 28. 1. 1940 ... statt, vorausgesetzt, daß die Versammlung genehmigt wird.*“ Dass Pater Lang am 14. April 1940 in St. Martin sprach, war so nicht beabsichtigt gewesen – im Protokoll ist vermerkt, dass Partei und Landrat die Versammlung im katholischen Gemeindehaus nicht genehmigt hatten und man deshalb in die Kirche ausweichen musste.<sup>191</sup> Eine solche Genehmigung für religiöse Zusammenkünfte der Vereine war nicht selbstverständlich, sondern unterlag der Willkür der Partei; fünf Instanzen mussten ihre Genehmigung erteilen: Stadtrat, Ortsgruppe, Landrat, Kreisleiter und Polizei. Diese zählte der Protokollant auf, als er darüber schrieb, was „*eine freie Arbeit im Vereinsleben noch mehr in Schwierigkeiten bringt*“.<sup>192</sup> Zur Versammlung am 29. September 1940 heißt es: „*Es ist unserem rührigen Vorstand Hofmann nach vielen Anstrengungen gelungen, die erste Herbstversammlung genehmigt zu erhalten.*“

Neben dieser Unsicherheit und Willkür hinsichtlich Genehmigungen für Veranstaltungen wurde der katholische Männerverein in seiner Tätigkeit eingengt: So war es üblich gewesen, dass an bedürftige Mitglieder des Vereins zu Weihnachten Geldbeträge gespendet wurden, was auch 1933 noch geschah. Am 18. Dezember 1934 beschloss der Ausschuss „*einstimmig in diesem Jahre von einer Weihnachtsbescherung an hilfsbedürftige Mitglieder des Vereins Abstand zu nehmen, weil eine solche durch die Volkswohlfahrt (Winterhilfswerk!) stattfindet*“, und auch eine angedachte Ostergabe an arme Mitglieder wurde am 26. März 1935 verworfen: Der katholische Verein war von der nationalsozialistischen Organisation aus dem caritativen Dienst gedrängt worden.<sup>193</sup>

---

<sup>190</sup> Für das Jahr 1939 wurden nur drei Versammlungen genehmigt, so dass die Zusammenkünfte im Februar, September und Oktober entfallen mussten.

<sup>191</sup> Ähnlich auch schon am 25. September 1938: „*In letzter Stunde wurde jedoch die Versammlung von der Kreisleitung Markt Oberdorf verboten*“ – und auch damals wurde in die Martinskirche ausgewichen.

<sup>192</sup> Protokollbuch des kath. Männervereins Kaufbeuren, Eintrag zur Jahreshauptversammlung 23. Januar 1944, PFA.

<sup>193</sup> Zur Beschneidung der karitativen Tätigkeit des Frauenbundes s. oben S. 97.

Ende 1935 und Anfang 1936 wurde von Seiten der Nationalsozialisten Druck gemacht auf Mitglieder des Vereins, die als Beamte oder Angestellte in städtischem oder staatlichem Dienst standen; in das Protokoll der Hauptversammlung vom 15. März 1936 wurde mit rotem Stift nachgetragen: „*Stadt, Staatsangestellte, Eisenbahn, Post und Heilanstalt erklärten ihren Austritt.*“<sup>194</sup> Insgesamt waren am 25. Mai 1936 87 Mitglieder ausgetreten, so dass die Zahl von 362 auf 275 gesunken war. Der Protokollant kommentierte diese Austrittswelle folgendermaßen: „*Unverständlich ist diese Menschenfurcht, die schon gar nicht katholisch ist. An alle Mitglieder erging deshalb die Mahnung, weiter fest zum Verein zu stehen u. ihm stets die Treue halten zu wollen. Bekennergeist muss jeden katholischen Mann erfüllen, dann wird er mehr von seinen Mitmenschen geachtet werden, als wenn er sich als Schwächling zeigt.*“ Die Bitte, „*stets treu zum kath. Männerverein zu halten*“ oder „*weiter treu im kath. Männerverein zusammenhalten zu wollen*“ findet sich noch öfters in den Protokollen erwähnt,<sup>195</sup> und auch die Behauptung, dass Treue zur Religion letztlich positiv gewertet wird, lässt sich in folgender Aussage auf der Versammlung am 6. Februar 1938 erkennen: „*Männer, die treu zu ihrem Glauben und ihrer hl. Kirche halten, werden sich jederzeit auch als wahrhaft vaterlandsliebend bewahren.*“ Der Schriftführer forderte von den katholischen Männern Bekennermut – eine hohe Forderung – und die Nationalsozialisten wussten, wo sie den Hebel ansetzen mussten, um den Bekennermut zu schwächen: Die Drohung mit Verlust des Arbeitsplatzes und wirtschaftlicher Notlage war oft wirksam, denn „*die Deutsche Arbeitsfront fordert ihre Mitglieder zum Austritt aus den konfessionellen Standesvereinen auf.*“<sup>196</sup> Dagegen verwahrte sich zwar der katholische Männerverein, da er kein Standesverein sei, sondern ein rein religiöser Verein, aber ein Drohpotential war trotz allem vorhanden und im unberechenbaren und willkürlichen Herrschaftsgeflecht des Nationalsozialismus war unklar, ob es bei einer bloßen Drohung bleiben oder zu einem Verlust der Arbeit und somit des Einkommens führen würde. Die Geringschätzung der „Abgefallenen“ als „*Schwächlinge*“ kann durch ihr hartes Urteil verwundern, ist aber aus der Sicht derer, die standhaft blieben, verständlich.

Trotz aller Maßnahmen gegen den katholischen Männerverein wagte er es doch, aktiv um Mitglieder zu werben. Für das Jahr 1936, das Jahr der vielen Austritte, schrieb der Protokollführer resigniert: „*Die eingeleitete Mitgliederwerbung ist fast erfolglos geblieben; daran sind die heutigen Zeitverhältnisse u. die große Menschenfurcht schuld.*“<sup>197</sup> Aber in den folgenden Jahren konnten neue Mitglieder gewonnen werden, z.B. im Jahr 1938 insgesamt 28;<sup>198</sup> für das Jahr 1941 unternahm Vorstand Hofmann „*einen neuen Feldzug zur Werbung neuer Mitglieder*“: Die Mitglieder sollten ihm Adressen von noch fernstehen-

<sup>194</sup> In den Mitgliederlisten des Vereins (Vereine und Anstalten: Kath. Männerverein 1933-1965, PFA K 460) lässt sich diese Feststellung nachvollziehen: Berufe der 1936 Ausgetretenen waren hauptsächlich Pfleger, Postsekretär, Inspektor, Finanzbeamter, städtischer Arbeiter etc.

<sup>195</sup> So am 26. April 1936, am 6. Februar 1938, am 28. Januar 1940, am 30. März 1941.

<sup>196</sup> Protokollbuch des kath. Männervereins Kaufbeuren, Eintrag zur Jahreshauptversammlung 22. Januar 1939, PFA .

<sup>197</sup> Protokollbuch des kath. Männervereins Kaufbeuren, Eintrag zur Ausschusssitzung 22. September 1936, PFA.

<sup>198</sup> Protokollbuch des kath. Männervereins Kaufbeuren, Eintrag zur Jahreshauptversammlung 22. Januar 1939, PFA.

den katholischen Männern übermitteln, und er selbst würde die Werbearbeit besorgen.<sup>199</sup> Allerdings war der Erfolg eher bescheiden: Nur 13 neue Mitglieder konnten aufgenommen werden.<sup>200</sup> 1942 wurde die Werbearbeit nochmals intensiviert mit einem Werbeblatt und der Erfolg der „*intensiven Werbetätigkeit*“ blieb nicht aus: Insgesamt wurden 52 neue Mitglieder gewonnen,<sup>201</sup> so dass die Mitgliederzahl von 288 (knapp unter 300 war der Mitgliederstand seit 1938) auf über 330 stieg; auf diesem Niveau blieb er bis 1947. Wenn man allerdings die Berufe der neuen Mitglieder näher betrachtet, so waren es meist selbstständige Handwerker und Bauern aus den umliegenden Gemeinden wie Frankenried, Hirschzell oder Oberbeuren, oder Ruheständler – Berufsgruppen, die nicht direkt dem Druck von Partei und Staat ausgesetzt waren. Aber dennoch ist der Einsatz und Mut sowohl des Vorstandes Hofmann als auch der neu eingetretenen Mitglieder zu würdigen.

In seiner Arbeit sah sich dabei der katholische Männerverein für Kaufbeuren als wichtiger oder sogar führender Vertreter des Laienapostolates: Nicht nur der persönliche Glaube oder das Wirken in der christlichen Familie, sondern auch die Verkündigung des Glaubens und der tätige Dienst in der christlichen Caritas gehörten zu diesem Laienapostolat; die Katholische Aktion war dabei als die zentrale Laienbewegung gedacht. Dieses Gedankengut, die Vereinsarbeit als Teil des Laienapostolates zu sehen, lässt sich in zahlreichen Aspekten aufzeigen: Wer für den katholischen Männerverein Werbung betrieb, arbeitete „*dabei mit an dem Weiterbau unseres kath. Lebens*“.<sup>202</sup> Anfang 1935 stellte der Schriftführer fest, dass jeder katholische Mann in den Männerverein gehöre, sich furchtlos zeigen solle und der Männerverein „*die 1. Säule der Kath. Aktion, Schulter an Schulter mit unseren Priestern*“ sein und bleiben solle.<sup>203</sup> Am 26. April 1936 sprach in der Kaufbeurer Monatsversammlung ein Delegierter des Verbandes der katholischen Männervereine aus München über die Päpste des 19. Jahrhunderts; in der anschließenden Aussprache ermunterte er die Kaufbeurer Männer, „*vorbildlich als Laienapostel in der Pfarrgemeinde wirken zu wollen*“.<sup>204</sup> Im September 1942 hielt Stadtpfarrer Fink in der Martinskirche einen Vortrag über das Verhältnis als Katholik zur Kirche und die Erfüllung der Aufgaben und Pflichten; dabei stellte er vor Augen, was die „*katholischen Männer innerhalb der Kirche und als Laienapostel außerhalb der Kirche zu tun haben*“; Vorstand Hofmann erzählte beim anschließenden Zusammensein im

---

<sup>199</sup> Protokollbuch des kath. Männervereins Kaufbeuren, Eintrag zur Jahreshauptversammlung 26. Januar 1941, PFA.

<sup>200</sup> Protokollbuch des kath. Männervereins Kaufbeuren, Eintrag zur Jahreshauptversammlung 25. Januar 1942, PFA.

<sup>201</sup> Protokollbuch des kath. Männervereins Kaufbeuren, Eintrag zur Monatsversammlung 22. November 1942 und zur Jahreshauptversammlung 24. Januar 1943, PFA.

<sup>202</sup> Jahresberichte des Schriftführers des Kath. Männervereins Kaufbeuren, Ausschusssitzung vom 2. Januar 1934, PFA K 460.

<sup>203</sup> Jahresberichte des Schriftführers des Kath. Männervereins Kaufbeuren, Ausschusssitzung vom 27. Januar 1935, PFA K 460. Auch in der Rede des Vorstands auf Jahresversammlung am 24. Januar 1943 werden Begriffe wie „Katholische Aktion“ verwendet und der Einsatz für die katholischen Grundsätze in Familie und Gesellschaft nicht nur als Sache der Geistlichkeit dargestellt.

<sup>204</sup> Protokollbuch des kath. Männervereins Kaufbeuren, Eintrag zur Monatsversammlung 26. April 1936, PFA.

Gasthaus Rose „*einige Erlebnisse aus dem Laienapostolat*“<sup>205</sup> – der Männerverein wollte somit dazu beitragen, christliches Leben auch außerhalb der Kirchenmauern sichtbar zu machen.

### *Der Kampf um den Einfluss auf die Jugend: Jugendarbeit, Schulen, Martinsheim*

Da es ein wichtiges Ziel des Nationalsozialismus war, den Einfluss der katholischen Kirche auf das Leben der Bevölkerung, vor allem aber auf die Jugend, zurückzudrängen, gab es schon ab Juni 1933 besonders in Bayern die ersten massiven Auseinandersetzungen.<sup>206</sup> Katholische Vereine, katholische Jugendgruppen, katholische Schulen und katholischer Religionsunterricht waren das Feld, auf dem der Nationalsozialismus den Angriff wagte.



*Das „Finkenheim“, Heim der katholischen Jugend südlich von Hirschzell*

Pfarrer Fink war in der *Jugendarbeit* sehr engagiert. Noch als Kaplan in Kaufbeuren wurde sein Einsatz für die Jugend von seinem Vorgesetzten, dem damaligen Stadtpfarrer

<sup>205</sup> Protokollbuch des kath. Männervereins Kaufbeuren und Jahresberichte des Schriftführers des Kath. Männervereins Kaufbeuren, Eintrag zum Kirchenvortrag 20. September 1942, Pfa.

<sup>206</sup> Witetschek, Kirche, S. 831.

Huber, in einer dienstlichen Beurteilung gerühmt: Unterricht in den Schulen und Tätigkeit in den Vereinen, so z.B. die Leitung des Mädchenjugendvereins, zeigten seine Befähigung zum Erzieher.<sup>207</sup> Eine alte Scheune am Hang südlich von Hirschzell wurde im Herbst 1932 zu einem Heim mit Feuerstelle, Wohnraum und Schlafräum umgebaut.<sup>208</sup> Diese Blockhütte lief in Kaufbeuren unter dem Namen „Finkenheim“. Sie wurde im Herbst 1935 nochmals ausgebaut und diente vor allem am Wochenende katholischen Vereinen und Jugendgruppen zum Aufenthalt mit Übernachtung als „Ersatz für ein oft geträumtes Zelten“. Im Jahr 1937 verlor die katholische Jugend dieses Heim: „Durch Heimtücke“ des Lehrers Karl Gailhofer wurde die Polizei darauf aufmerksam gemacht, dass eine katholische Mädchengruppe einen Spaziergang machte – was seit 1934 verboten war. Als Strafe wurde das Finkenheim „versiegelt [sic!] und beschlagnahmt“<sup>209</sup> und diente seitdem der HJ als Heim.

Der Kampf gegen die katholischen Jugendgruppen hatte schon kurz nach der Machtübernahme begonnen. Die männliche katholische Jugend war eingeteilt in die „Jungchar“ (13- bis 14-Jährige), die Jungenschaft (14- bis 18-Jährige) und die Jungmänner (über 18 Jahre); die Jungmänner, die Führungsaufgaben übernahmen und sich als „Vortrupp“ fühlten, bezeichneten sich als „Sturmschar“.<sup>210</sup> Das Diözesansturmschartreffen an Ostern 1933 in Kaufbeuren und das Jungschartreffen des Bezirkes Ostallgäu mit ungefähr 100 Teilnehmern, davon 65 aus Kaufbeuren, auf der Bergmangalpe oberhalb Ruderatshofen über Pfingsten 1933 liefen noch ohne Störungen ab.



*Jungschartreffen des Bezirkes Ostallgäu auf der Bergmangalpe, Pfingsten 1933*

Wenige Tage später, am 7. Juni 1933, wurde die Kaufbeurer Hitlerjugend von der Unterbannführung besichtigt.<sup>211</sup> In diesem Zusammenhang hielt der fast 18-jährige Kaufbeurer Gefolgschaftsführer Wilhelm Diehl junior<sup>212</sup> eine Rede: Die HJ wolle „den übrigen Jugendverbänden zeigen, daß sie überflüssig sind, ... daß wir die besseren sind. ... Heute hat nur die Hitlerjugend das Recht zu bestehen ... alles andere muß zum

<sup>207</sup> PFA P 1730.

<sup>208</sup> Zum Finkenheim vgl. Zwick, S. 180; Eberle, KGBl Bd. 14, Nr. 5, März 1997, S. 169 und S. 176f.

<sup>209</sup> PFA K 631.

<sup>210</sup> Nach: Stoll, U.: Katholischer Jungmännerverband (KJMV), 1896-1938/39, publiziert am 11.05.2006; in: Historisches Lexikon Bayerns, URL: <[http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Katholischer Jungmännerverband \(KJMV\), 1896-1938/39](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Katholischer_Jungmännerverband_(KJMV),_1896-1938/39)> (26.11.2017); Stoll, U.: Sturmschar, 1929-1938/39, publiziert am 11.05.2006; in: Historisches Lexikon Bayerns, URL: <[http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Sturmschar, 1929-1938/39](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Sturmschar,_1929-1938/39)> (26. November 2017).

<sup>211</sup> Bericht in der Kaufbeurer Volkszeitung, 9. Juni 1933, S. 6.

<sup>212</sup> Wilhelm Diehl junior, geb. am 15. Juni 1915.

*Teufel geben!*“ Zwar betonte Diehl in seiner Rede, dass die HJ nur durch die Waffen des Geistes, nicht mit Gewalt kämpfen werde, aber die Realität sah anders aus.

Am 12. Juni 1933 hatte die gesamte katholische Jugend Singprobe für den Jugendtag am Dreifaltigkeitssonntag im Jugendheim St. Martin.<sup>213</sup> Zwei SA-Männer kamen zur Aufsicht, staunten über die Menge der Jugendlichen und gingen wieder. In der Zwischenzeit lauerte auf dem Hof die Hitlerjugend, um die katholischen Jugendlichen beim Verlassen des Gebäudes zu überfallen und durch die dadurch entstehende Gewalt ein Verbot der katholischen Jugend zu erwirken. Studienrat Wendelin Wind, einer der führenden Kaufbeurer Nationalsozialisten, hatte schon im Frühjahr als Unterbannführer zur HJ auf dem Franz-Seldte-Platz, wie der Hafenmarkt damals hieß, über die katholische Jugend gesagt: „*Haut sie, bis das Blut spritzt!*“ Direktor Satzger verwies an diesem Juniabend die HJ des Hofes, erreichte aber nichts. Erst die beiden SA-Männer, welche die Menge der katholischen Jugendlichen gesehen hatten, bewirkten, dass die HJ abzog. In den folgenden Wochen und Monaten hatten die katholischen Jugendlichen „*Spott und Bedrohung und Verletzung zu erleiden*“: So wurde beispielsweise am 13. Juni 1933 der Vereinsschaukasten des Jungmännervereins mit einem HJ-Plakat überklebt, am 24. März 1934 wurde er eingeworfen und in der Nacht vom 6. auf den 7. April 1934 vollständig zertrümmert. Kluft und Banner der Jugendvereine wurden für den Jugendsonntag am 25. Juni 1933 verboten. Von ehemals in katholischen Jugendgruppen organisierten Jugendlichen, die zur HJ übergelaufen waren – der Jungmännerverein z.B. nahm von Januar 1933 bis Januar 1934 von 50 auf 30 Mitglieder ab, „*wuchs dabei aber an Einheit und Kraft*“ – wurden Spottlieder gesungen: „*Einst waren wir Schwartenmagen, Neudeutschland und Pfadfinderbund, jetzt tapfere Hitlerjungen, bekämpfen diesen Schund.*“

In Kaufbeuren gab es neben dem katholischen Jungmännerverein auch eine Gruppe des Bundes Neudeutschland mit 26 Mitgliedern;<sup>214</sup> in diesem Bund hatten männliche Jugendliche, die eine Oberschule oder ein Gymnasium besuchten oder besucht hatten, das Ziel, ihr Leben in Christus neu zu gestalten und so Keimzelle eines christlich erneuerten Deutschlands zu werden. Der Kaufbeurer Gruppenführer, der 21-jährige Kaufmann Anton Munk,<sup>215</sup> wurde am Nachmittag des 29. Juni 1933<sup>216</sup> mitten aus der Gruppe heraus in Schutzhaft genommen und in das Amtsgerichtsgefängnis verbracht, ohne dass ein Grund für die Verhaftung angegeben wurde – Munk habe sich in keiner Weise politisch betätigt, sondern sich nur auf seine Gruppenarbeit beschränkt, wie Stadtpfarrer Fink schrieb, als er dieses Vorkommnis als geistlicher Führer der Neudeutschlandgruppe sofort dem Ordinariat meldete.<sup>217</sup> Als eine Abordnung der HJ bei Fink erschien, um das Eigentum der Gruppe zu beschlagnahmen, weil die Gefahr

<sup>213</sup> Diese und die folgenden Ausführungen stammen, soweit nicht anders angegeben, aus Tagebuch und Chronik des kath. Lehrlingsvereins Kaufbeuren, PfA K 631 und K 632.

<sup>214</sup> PfA K 485.

<sup>215</sup> Anton Munk, geb. am 3. Mai 1912.

<sup>216</sup> Kunz, S. 232, berichtet ebenfalls von der Verhaftung, jedoch fälschlicherweise unter dem Datum 16. Juni 1933.

<sup>217</sup> ABA GV PfAkt Kaufbeuren St. Martin.

der Verschleuderung bestehe, erreichte Pfarrer Fink durch Rücksprache mit dem in Kaufbeuren anwesenden SA-Sonderkommissar,<sup>218</sup> dass er selbst das Eigentum der Gruppe in Verwahrung nehmen durfte und es somit in kirchlichem Besitz blieb. Munk blieb insgesamt acht Tage in „Schutzhaft“.<sup>219</sup>

Einschüchterung und Zerschlagung der Strukturen der kirchlichen Jugendarbeit waren durch diese Aktion der HJ beabsichtigt. Ebenso versuchte der nationalsozialistische Staat durch Verbote und Schikanen aller Art, die Arbeit der katholischen Jugend zu erschweren oder zu verhindern – aber sowohl HJ als auch Staat hatten damit keinen durchschlagenden Erfolg; diese Situation fasste Kaplan Wießner als Präses des Jungmännervereins zu Beginn des Jahres 1936 so zusammen: „*Wir wundern uns, daß wir immer noch leben.*“

Im Folgenden sei exemplarisch die Jugendarbeit des katholischen Jungmännervereins samt den ihm gemachten Schwierigkeiten dargelegt. Ab dem Jahr 1934 war es den katholischen Jugendvereinen nicht mehr möglich, in der Presse für Veranstaltungen zu werben oder über Veranstaltungen zu berichten. Am 18. Mai 1934 verbot die Regierung von Schwaben und Neuburg Uniformen, Abzeichen und Sport – auch Geländesport – für konfessionelle Jugendverbände. Die katholische Wochenzeitung „Junge Front“, die 1933 in Kaufbeuren über 200 Abonnenten hatte, wurde trotz ihrer Umbenennung im Juli 1935 in das unpolitischere „Michael“ am 31. Januar 1936 verboten. Trotz all dieser Maßnahmen gab es in diesen Jahren ein reges Vereinsleben: einerseits religiöses Leben mit Monatskommunion, Exerzitien, Einkehrtagen, Nachtwache in der Nacht von Gründonnerstag auf Karfreitag und der geschlossenen Teilnahme an kirchlichen Festen wie Fronleichnam oder Patrozinium, andererseits geselliges Leben mit Monatsversammlungen, Elternabenden, Theateraufführungen zum Jahreswechsel und an Fasching, Muttertags-, Nikolaus- und Weihnachtsfeiern. Auch wurden Ausstellungen von Krippen, die die Buben und Jugendlichen selbst angefertigt hatten, in Räumen des Jugendheimes durchgeführt, die z.B. von über 1.300 Besuchern an zwei Tagen im Advent 1934 besucht wurden. Die Staatsmacht musste diese Treffen, da sie in den geschlossenen kirchlichen Räumen der Stadtpfarrei oder des Martinsheimes stattfanden, dulden.

Wenn die „Kerle“, wie sie sich selbst nannten, jedoch aus ihrem Vereinsheim ins Freie hinausgingen, drohten Schwierigkeiten: Da den Jugendlichen das Wandern verboten war, wurden Ausflüge mit dem Bus, zusammen mit den Eltern, als Ausweg gefunden, so 1934 nach Füssen und zur Wieskirche, 1935 nach Weingarten, 1936 in die Berge sowie 1937 nach Lindau und nach Nesselwang mit Maria Trost. Die DJK, die deutsche Jugendkraft, als katholischer männlicher Sportverein eine Art Unterabteilung des Jungmännerverbandes, hatte eine Fußballmannschaft und hatte auch am Sportfest am

---

<sup>218</sup> Die SA hatte in Bayern für jedes wichtige Amt einen Sonderkommissar eingesetzt; vgl. Ziegler 1984, S. 58; Heerdegen, S. 66f.

<sup>219</sup> PfA K 631. Für den späteren Lebensweg Munks scheint dieser Vorfall keine negativen Folgen gehabt zu haben: Er wurde noch zur Zeit des Nationalsozialismus Beamter bei der Reichsbahn.

Jugendtag, dem 25. Juni 1933, trotz Missgunst der Schiedsrichter mit dem zweifachen Sieg im Staffellauf erfolgreich teilgenommen. Am 4. Juni 1933 fand eine DJK-Versammlung statt, an der fast alle Mitglieder teilnahmen, bei der aber auch HJ-Führer Diehl mit zwei Kollegen anwesend war. Dieser behauptete, die DJK sei aufgelöst; als er dies nicht belegen konnte, sprach er davon, dass die DJK in wenigen Wochen aufgelöst werde. *„DJK Leiter Maier Franz legte sein Amt nieder, da er für seine persönliche Freiheit fürchtete“* – und diese Angst war nicht ganz unbegründet: Im Zuge des „Röhmputsches“ am 2. Juli 1934 wurde Adalbert Probst, der Reichsführer der DJK, ermordet bzw., wie die Nazis veröffentlichten, *„auf der Flucht erschossen“*. Die DJK wurde zwar nicht aufgelöst, aber mit dem Sportverbot für konfessionelle Jugendvereine vom 18. Mai 1934 war sie *„lahmgelegt“*.

Am 29. April 1934 fand der Georgiritt auf den Auerberg statt; 40 Jugendliche führen ohne Kluft, aber mit einem Wimpel, was noch nicht verboten war, dorthin – und wurden *„wegen Aufmarsch“* angezeigt. Am 31. Mai 1934 nahm die katholische Jugend geschlossen an der Fronleichnamsprozession teil, allerdings ohne Kluft und Christusbanner, nur mit Kreuzen. Dabei wurden zwei, die den gleichen Manchesteranzug aus Cordstoff trugen, wegen Uniformtragens angezeigt, einem wurde das Christuszeichen abgerissen und zertreten. Am 4. Juli 1934 hatte Präses Ulrich Hertle Namenstag. Beim Finkenheim sollte eine Feier stattfinden; die Jugendlichen wurden dort von einer HJ-Schar überfallen, die sie nach den Silbernadeln mit dem Christuszeichen – Abzeichen waren inzwischen verboten – allerdings erfolglos durchsuchte. Die Polizei, die telefonisch über den Überfall informiert worden war, interessierte sich nicht dafür, und als Präses Hertle ankam, waren die Hitlerjungen längst wieder im Wald verschwunden. Im Jahr 1935 hatten der Ostermontagsausflug auf den Auerberg, die Bergmesse zu Pfingsten auf dem Tegelberg und das Zelten von einigen an Peter und Paul jeweils das gleiche Nachspiel: Anzeige, polizeiliche Untersuchung und Verhör der Teilnehmer auf dem Rathaus, aber jedes Mal ohne üble Folgen.<sup>220</sup>

In den Jahren 1936 und 1937 wurden die „Kerle“ vorsichtiger und unternahmen weniger, so dass keine größeren Auseinandersetzungen stattfanden. Im Juni 1937 wurden auch genuin religiöse Veranstaltungen von der HJ gestört oder behindert. Der Gottbekenntnistag der Jugend am 6. Juni 1937 war in Kaufbeuren sehr zahlreich besucht; in Augsburg brüllte die HJ während der Predigt: *„Haut sie nieder, die schwarze Brut!“* Anlässlich der anschließenden Treuekundgebung an den Bischof kam es zu Auseinandersetzungen und einer Schlägerei zwischen SA und SS und katholischen Jungmännern – und in deren Folge zu Verhaftungen. Der Kaufbeurer Jungmann Sepp Lang musste *„ein paar Tage brummen“*. Der Augsburger Bischof bedankte sich dann auch für *„die wuchtige Feier des Gottesbekenntnisses unserer Jugend“* mit einem eigenen Dankesbrief.

---

<sup>220</sup> Kunz, S. 232, schreibt von einer Meldung des Regierungspräsidenten vom 7. Oktober 1935: *„Gegen mehrere Angehörige katholischer Jugendverbände [wurde] wegen Übertretung des Uniform- und Abzeichenverbotes Strafanzeige erstattet“* – ein diesem Lagebericht zugrundeliegendes Ereignis im Herbst 1935 lässt sich in den Protokollbüchern des Jungmännervereins allerdings nicht finden.

## Katholische Jugend !

**Wir wissen, daß die wuchtige Feier des  
Gottesbekenntnisses unserer Jugend von den  
„Kernscharen“ getragen war.  
Gott lohne euch dieses Verdienst  
mit der Kraft, aus dem Bekenntnis Leben zu machen!  
Gott segne euch für und für!**

**Augsburg, den 21. Juni 1937.**



*Dankesbrief für den Gottbekenntnistag der Jugend am 6. Juni 1937 durch den Augsburger Bischof*

Um kirchlich gebundenen Jugendlichen den Besuch eines Sonntagsgottesdienstes zu erschweren – Samstagsvorabendgottesdienste oder Abendmessen am Sonntag gab es noch nicht –, legte die HJ ihre Veranstaltungen gerne auf den Sonntagvormittag, so etwa den Bannaufmarsch in Memmingen auf Sonntag, den 20. Juni 1937 – aber diese Erschwernis und Gewissensqual für die Jugendlichen und ihre Eltern wurde von Seiten des Dekanats Kaufbeuren elegant gelöst: Es wurde „früh 4.45 eine hl. Messe gelesen für die Angehörigen der HJ von Stadt und Land.“<sup>221</sup> „Zum letzten großen Schlag holte der Staat am 25. Januar [1938] aus. Mittags erschienen 4 Männer der Geheimen Staatspolizei, 2 von München, 2 von hier und beschlagnahmten das gesamte Vermögen des kath. Jungmännerverbandes.“ In die Hände fielen ihnen nur wenig Bargeld, nämlich sieben Reichsmark, jedoch viele Spiele, Wimpel, Bücher, Zeitschriften und Filme; außerdem das Mitgliedsbuch und die Kartei der männlichen Jugend Kaufbeurens, was am gefährlichsten war. Mit dem 25. Januar 1938 waren in Bayern, über ein Jahr früher als im Rest des Reiches, die katholischen Jugendorganisationen verboten. Als zum Namenstag des Stadtpfarrers Hermann Fink am 7. April 1943 Jugendliche ihm mit einem kleinen szenischen Spiel um den Turm von St. Martin gratulierten, schrieben sie auf das bibliophil gestaltete Heftchen „Pfarrjugend‘ St. Martin“ – sie waren sich also – erkenntlich an den Anführungszeichen – ihres nicht offiziellen Charakters bewusst.<sup>222</sup>

<sup>221</sup> Kirchenanzeiger am Freitag 18. Juni 1937, Kaufbeurer Nationalzeitung, S. 7.

<sup>222</sup> PFA P 1730.



*Deckblatt eines Gratulationsheftchens zum Namenstag von Stadtpfarrer Hermann Fink am 7. April 1943*

Ähnliches wie für die Arbeit an der männlichen Jugend gilt auch für die an der weiblichen Jugend. Auch diese wurde in Kaufbeuren durch die Nationalsozialisten gestört: Die Gestapo veranstaltete im Kolpingheim eine Hausdurchsuchung und beschlagnahmte neben den Jugendzeitschriften die Kasse des Jungmädchenvereins mit 300 Reichsmark Inhalt.<sup>223</sup>

Mit dem Verbot der katholischen Jugendorganisationen im Januar 1938 endete auch das Protokollbuch der Jugendgruppe der Marianischen Jungfrauen-Kongregation: Die Protokollführerin stellte resigniert und in nur andeutender Formulierung fest: „*Verschiedene Ereignisse haben es uns unmöglich gemacht, alle 4 Wochen einen Heimabend abzuhalten.*“ Abschließend erhoffte sie „*eine bessere Zukunft*“.<sup>224</sup>

Mit dem Verbot der Jugendgruppen im Jahr 1938 sollten auch die Fahnen und Banner eingezogen und vernichtet werden,

doch Familie Mayrhofer, deren Buben als Ministranten und Helfer in der Pfarrei äußerst aktiv waren,<sup>225</sup> versteckte sie unter dem Boden ihres Sommerhauses auf der Hohen Buchleuth, und so blieben sie über den Krieg bewahrt. Als nach der Befreiung von der nationalsozialistischen Herrschaft bei der Fronleichnamsprozession des Jahres 1945 die Fahnen der katholischen Jugend im Block marschierten, erregte dies unter den Kaufbeuren großes Aufsehen.<sup>226</sup>

Jugendarbeit konnte nach 1938 nur noch verdeckt „im Untergrund“ stattfinden. Die weiblichen Jugendgruppen konnten sich nicht mehr im Gruppenraum im Bruderschaftshaus im Baumgarten treffen, sondern Mädchen aus den verbotenen Jugendgruppen versammelten sich mit Stadtpfarrer Fink oder auch jeden Montagabend unter dem Decknamen „Arbeitskreis“ unter der Leitung von Schwester Isabella Wagner in der Sakristei der Hl.-Kreuz-Kirche, d.h. in einem kircheneigenen Raum zu geheimen

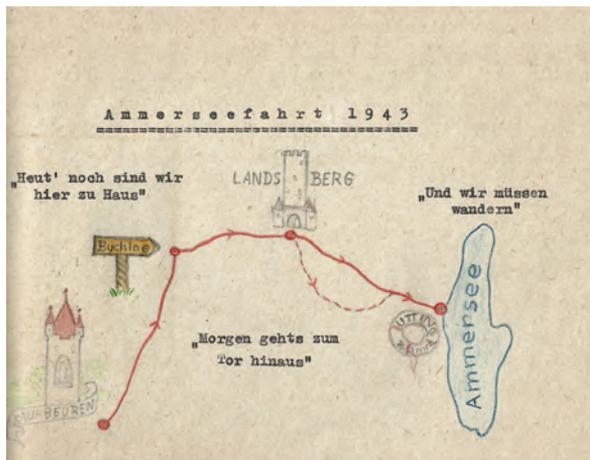
<sup>223</sup> Von Hehl, Sp. 164 Johann Rigel. Dieser Vorfall wird dort auf 1936 datiert; da Johann Rigel aber erst ab Februar 1938 Benefiziat in Kaufbeuren ist, dürfte das Datum nicht stimmen.

<sup>224</sup> PFA K 630.

<sup>225</sup> Vgl. Hafner, W.: Erinnerungen an den Krippenbau in St. Martin, in: KGBI Bd. 20, Nr. 8, Dezember 2015, S. 280-282.

<sup>226</sup> Mündliche Mitteilung durch Karl Linder am 6. Dezember 2017.

Gruppenstunden. Sie besprachen religiöse Themen, z.B. wer in den Himmel kommt, aber auch aktuelle und weltliche Thematiken und sangen Lieder. An Sonntagnachmittagen unternahmen die Mädchen mit Schwester Isabella Wanderungen rund um Kaufbeuren.<sup>227</sup> Bei den Buben waren es die Kapläne und Benefiziaten, die die Jugendarbeit weiterführten. So unternahm Kaplan Brenner alljährlich eine mehrtägige Radtour an den Ammersee – in Utting war seine vorige Kaplanstelle gewesen. An der Fahrt im Sommer 1943 nahmen acht Ministranten im Alter von 15 Jahren teil. Kaufbeuren verließen sie zur Vorsicht noch einzeln in HJ-Uniform. In Utting abends in Zivil angekommen, übernachteten sie in einem Heustadel; in den nächsten Tagen feierten sie täglich die heilige Messe, wurden von der Pfarrersköchin reichlich versorgt und hatten ein buntes Freizeitprogramm: Sie setzten sich zum Singen auf die Deichsel einer Mähmaschine, bis sie unter der Last zerbrach und Kaplan Brenner durch Zigaretten den Besitzer versöhnlich stimmen musste, unternahmen eine Dampferfahrt nach Herrsching und wanderten nach Kloster Andechs hinauf, balgten auf der Wiese des Pfarrhofs, fuhren Ruderboot, wobei ein Teilnehmer kopfüber im Gewand ins Wasser fiel, oder machten mit Rudern eine Wasserschlacht<sup>228</sup> – all das ein heiteres Treiben im Gegensatz zu Drill und Hierarchie in der HJ.



*Selbstgestaltetes Andenkenheft zur Ammerseefahrt 1943, fröhliche Wasserschlacht*

Benefiziat Steichele kümmerte sich um die älteren Ministranten<sup>229</sup> und hatte sich durch den vertrauten und vertrauensvollen Umgang und die Anerkennung, die er ihnen zollte,

<sup>227</sup> Zwick, S. 182; Schmalholz, L.: Erinnerungen an Schwester Isabella Wagner, in: KGBl Bd. 16, Nr. 4, Dez. 2002, S. 151-153; vgl. auch Stahl, Sr. M. F.: Das 20. Jahrhundert im Blick einer Ordensfrau. Nachruf auf Sr. Isabella Wagner (1. Mai 1900 bis 21. Juni 2002), in: KGBl Bd. 16, Nr. 4, Dez. 2002, S. 146-150, hier S. 149.

<sup>228</sup> Informationen aus Gesprächen mit Wolf Hafner am 7. Juni 2016 und öfters mit Josef Zeiser sowie aus dem Andenkenheft.

<sup>229</sup> Egger, A.: In Memoriam Paul Steichele, in: KGBl Bd. 11, Nr. 6, 1988, S. 230-235; mündliche Mitteilung durch Karl Linder am 6. Dezember 2017.

eine hohe Autorität erworben und so ein Gegengewicht zur nationalsozialistischen Erziehung mit ihrem strikten Gehorsam geschaffen. Er unternahm mit den Buben Radtouren, so zur Wieskirche oder nach Ottobeuren, und veranstaltete mit ihnen alle vier bis sechs Wochen Hausmusikabende;<sup>230</sup> er spielte ihnen die seit 1938 verbotene Zeitschrift „Am Scheideweg“ des Katholischen Jungmännerverbandes zu und ließ sie auch Reden von dessen ehemaligem Generalpräses Ludwig Wolker anhören.

Viele dieser Aktionen waren riskant: Geheime Treffen und Fahrten in Konkurrenz zur HJ oder Weitergabe verbotener Literatur hätten, wenn sie denunziert worden wären, leicht zu Maßnahmen des Regimes wie Ermittlungen, Verwarnungen oder gar Verhaftung führen können, wie es beispielsweise im Jahr 1935 oder bei der Beschlagnahmung des Finkenheims vorgekommen war. Die Gefahr durch die HJ war auch während der Kriegszeit nicht gering, wie die Bespitzelung durch den HJ-Streifendienstführer im Jahr 1941 zeigt: Unter der Überschrift „*Politische Überwachung der katholischen Aktion*“ wurde über die Christenlehre für Jugendliche und über Gottesdienste und Predigten an die SS berichtet.<sup>231</sup>

Der Nationalsozialismus konnte als totalitäre Ideologie keine fremden Einflüsse auf das *Schulwesen* dulden,<sup>232</sup> und so mussten Schritt für Schritt ab 1936 die Schulen von kirchlichem Einfluss „gesäubert“ werden, durch den Abbau klösterlicher Lehrkräfte, die Einführung der Gemeinschaftsschule und die Beschränkung bzw. Abschaffung des Religionsunterrichts.

Das Kloster der Franziskanerinnen durfte nach der Säkularisation 1803 zwar weiterbestehen, aber keine Novizinnen mehr aufnehmen, so dass es mit der Zeit auszusterben drohte. Die Schwestern erkannten, „*dass eine Wiedermehrung ihres Klosters nur Aussicht hatte, wenn sie gleichzeitig den Schulunterricht für die katholischen Mädchen in Kaufbeuren übernahmen*“.<sup>233</sup> Am 14. Januar 1831 wurde vom König die Wiederaufnahme von Novizinnen genehmigt, „*unter der Bedingung, daß sich die Nonnen dem Unterrichte der weiblichen katholischen Schuljugend Kaufbeurens*“<sup>234</sup> widmeten. Seit dieser Zeit wurden die katholischen Mädchen Kaufbeurens von Klosterschwestern unterrichtet, die bis 1920 von der Stadt Kaufbeuren mehr schlecht als recht besoldet wurden, danach vom bayerischen Staat.<sup>235</sup> Um genügend klösterliche Lehrerinnen zur Verfügung zu haben, wurde 1858 eine Lehrerinnenbildungsanstalt mit Internat gegründet, in der eigene Schwestern, aber auch Schwestern anderer Orden und Weltliche, zu Lehrerinnen ausgebildet wurden.<sup>236</sup> Dieses Lehrerinnenseminar konnte 1911 die Genehmigung des Weiterbestehens erhalten.<sup>237</sup> In den 1930er Jahren wurden in Kaufbeuren an der katholischen

---

<sup>230</sup> So im Gespräch am 7. Juni 2016 mitgeteilt durch Wolf Hafner.

<sup>231</sup> Eberle, KGBl Bd. 14, Nr. 5, März 1997, S. 171f.

<sup>232</sup> Vgl. Kleinöder, S. 596 und 614.

<sup>233</sup> Pörnbacher, S. 8.

<sup>234</sup> So der Bescheid nach Pörnbacher, S. 82.

<sup>235</sup> Pörnbacher, S. 128.

<sup>236</sup> Pörnbacher S. 87.

<sup>237</sup> Pörnbacher, S. 121.

Mädchenschule alle acht Klassen von Klosterschwestern geführt, und auch an der Berufsschule war eine Klosterschwester tätig – so wie an ca. 400 weiteren öffentlichen Schulen in Bayern klösterliche Lehrkräfte unterrichteten.<sup>238</sup>

Am 22. Mai des Jahres 1936 kündigte Staatsrat Dr. Boepple, der Leiter des Kultusministeriums, in öffentlicher Lehrerversammlung an, alle 1.676 klösterlichen Lehrerinnen aus den öffentlichen Volksschulen zu entfernen; Ende Oktober wurde von den Kreisregierungen mitgeteilt, dass mit der Entfernung ab dem 1. Januar 1937 gerechnet werden müsse. Dieser Abbau widersprach sowohl den Bestimmungen des Reichskonkordats<sup>239</sup> als auch dem mehrheitlichen Elternwillen, wie die bayerischen Bischöfe in einem Schreiben an die Reichsminister für kirchliche Angelegenheiten, für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung sowie des Inneren darlegten – dieses Schreiben wurde auch den Pfarrern der betroffenen Orte zugestellt.<sup>240</sup> Für Kaufbeuren war der Abbau mit Wirkung vom 1. April 1937 – dem Beginn des neuen Schuljahres – vorgesehen. An der Kaufbeurer katholischen Mädchenschule und an der 1920 gegründeten städtischen Berufsschule waren davon 19 klösterliche Lehrkräfte betroffen, und zwar zehn Klasslehrerinnen (acht Volksschulklassen, eine Förderklasse, eine Berufsschulklasse) und neun Schulamtsbewerberinnen – nachdem 106 Jahre dem Kloster die Erziehung der weiblichen Jugend an der katholischen Mädchenschule übertragen gewesen war.

Dieser geplante Abbau war in Kaufbeuren am 20. Februar 1937 publik geworden – an diesem Tag erreichte „*die Trauerkunde das Kloster*“,<sup>241</sup> dass die „*Genehmigung zur Führung der öffentlichen Volksschule entzogen*“<sup>242</sup> wurde. Sogleich wurde ein Beschwerdebrief von Eltern an den Bürgermeister verfasst, in dem sie um einen Aufschub bzw. einen nur stufenweisen Abbau baten, da für die entlassenen Klosterschwestern (die Schulamtsbewerberinnen wie auch sechs der Volksschullehrerinnen waren noch jung) Beschäftigungs- und Erwerbsmöglichkeiten geschaffen werden müssten; außerdem seien sowohl der Staat als auch die Eltern mit Unterricht und Erziehung der Klosterschwestern äußerst zufrieden gewesen: So hätten sich im August 1936 insgesamt 92% der Erziehungsberechtigten für die Beibehaltung der klösterlichen Lehrkräfte ausgesprochen.<sup>243</sup> Stadtpfarrer Fink berichtete am 22. März 1937 brieflich über den Abbau der klösterlichen Lehrkräfte in Kaufbeuren an das bischöfliche Ordinariat. Dabei teilte er mit, dass diese Eingabe von 26 Eltern unterschrieben worden sei, jedoch keinen Erfolg gehabt habe. Der Grund des fehlenden Erfolgs ist klar: Im Beschwerdebrief war darum gebeten worden, diese Eingabe an die zuständigen Stellen bei Regierung und Ministerium weiterzuleiten. Der Bürgermeister hatte jedoch lapidar vermerkt: „*Die*

<sup>238</sup> Forstner, S. 249.

<sup>239</sup> Kleinöder, S. 599f.

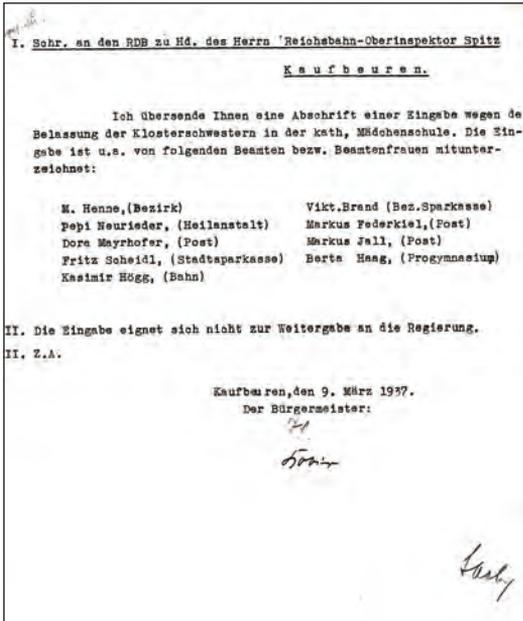
<sup>240</sup> Eingabe der bayerischen Bischöfe vom 31. Oktober 1936, Pfa P 1570.

<sup>241</sup> *Kreszentia-Glöcklein* 1937/2, Februar 1937, S. 4.

<sup>242</sup> Regierung von Schwaben und Neuburg, Nr. I 807 vom 13. Februar 1937, in: StadtA KF A 101463.

<sup>243</sup> Unterschriftensammlungen gegen den Abbau der klösterlichen Lehrkräfte und Abstimmungen der Erziehungsberechtigten wurden nach einem Hirtenbrief der bayerischen Bischöfe vom 21. Juni 1936 in allen bayerischen Diözesen durchgeführt; vgl. Forstner, S. 252.

*Eingabe eignet sich nicht zur Weitergabe an die Regierung.*“ Allerdings kam zu jedem, der unterschrieben hatte, die Polizei, um die Echtheit der Unterschrift festzustellen. Diese Prüfung war jedoch nur ein Vorwand, in Wirklichkeit sollte ein Drohpotential aufgebaut werden. Außerdem wurden auf der Unterschriftenliste acht Namen mit roten Haken gekennzeichnet und eigens erfasst: Es waren die „Beamten bzw. Beamtenfrauen“, welche die Eingabe mitunterzeichnet hatten. Diese acht Namen umfassende Liste der Beamten und Beamtenfrauen mit jeweiliger Beschäftigungsbehörde, wie Post, Bahn oder Progymnasium, wurde an die jeweiligen höheren Dienststellen weitergeleitet; die Unterschrift wurde dabei besonders einem städtischen Angestellten verübelt.<sup>244</sup>



In seinem Brief an das Ordinariat erwähnte Stadtpfarrer Fink eine weitere Gefahr, die dem kirchlichen Einfluss auf das Schulwesen drohte, nämlich die Einführung der „Deutschen Gemeinschaftsschule“:<sup>245</sup> Die Volksschule in Bayern war in der Zeit der Monarchie und in der Weimarer Republik ab 1920 eine Bekenntnisschule, d.h. Kinder eines Bekenntnisses wurden getrennt von denen des anderen Bekenntnisses unterrichtet. So gab es in Kaufbeuren drei Volksschulen: je eine katholische Buben- und Mädchenschule und eine evangelische Schule. Da die Nationalsozialisten als Leitgedanken der Schule Volk, Nation und Rasse und eben nicht das christliche Bekenntnis ansahen, mussten sie die Trennung der Schulen nach Bekenntnis bekämpfen und beabsichtigten, die „Deutsche Gemeinschaftsschule“ auch gegen den Willen der Eltern einzuführen.

*Liste der Beamten, die die Eingabe gegen die Entfernung der Klosterschwestern aus der Schule unterzeichnet hatten.*

„Zu Beginn des Schuljahres wurde in Kaufbeuren die Gemeinschaftsschule eingeführt; eine Abstimmung oder Befragung der Eltern hat nicht stattgefunden. Damit hat die Bekenntnisschule aufgehört.“<sup>246</sup> – so schrieb der Protokollant des katholischen Männervereins empört am 18. April 1937. Hingegen heißt es in den Stadtratsprotokollen nüchtern: „1. Bürgermeister Wildung gibt bekannt, daß er bei der Regierung von Schwaben und Neuburg beantragen wird, mit Wirkung vom 1. April 1937 die Kaufbeurer Bekenntnisschulen in Gemeinschaftsschulen

<sup>244</sup> Informationen aus: PFA P 1570; StadtA KF A 1061, A 101463.

<sup>245</sup> Allgemein dazu Kleinöder, S. 602-609.

<sup>246</sup> Protokollbuch des katholischen Männervereins Kaufbeuren, PFA.

*umzuwandeln.*<sup>247</sup> Diese Maßnahme war ein Verstoß gegen das Reichskonkordat, in dem es in Artikel 23 heißt: „*Die Beibehaltung und Neueinrichtung katholischer Bekenntnisschulen bleibt gewährleistet*“ – und auch gegen den Elternwillen.

Schon im Februar 1935 war in der „Kaufbeurer Nationalzeitung“ ein langer Artikel mit der Überschrift „*Ein Volk, ein Reich, ein Erzieherstand, eine deutsche Schule*“ erschienen, der in übelster nationalsozialistischer Sprache die deutsche Gemeinschaftsschule forderte. Die Nationalsozialisten setzten diese Schule zuerst in den bayerischen Großstädten wie München und Nürnberg durch, auf dem Land erst im Jahr 1937. Dabei gingen sie bei der Einführung klammheimlich vor:<sup>248</sup> Am 17. März 1937 beantragte Bürgermeister Wildung bei der Regierung von Schwaben und Neuburg die Umwandlung der Kaufbeurer Volksschulen in eine Gemeinschaftsschule, ohne dass eine Befragung oder Abstimmung der Eltern stattgefunden hatte. Die Lehrer erfuhren diese Veränderung am Samstag, bevor das Schuljahr am Montag, dem 12. April 1937, begann, und wurden zu Stillschweigen verpflichtet; der katholische und evangelische Stadtpfarrer wurden erst am Tag des Schuljahresanfangs unterrichtet. Die Eltern wurden durch einen Handzettel, datiert vom 16. April, informiert. Ebenfalls am 16. April bat Bürgermeister Wildung die Regierung um nachträgliche Genehmigung der bereits vollzogenen Umwandlung, welche diese am 24. April 1937 erteilte. Auf dieses Vorgehen hin richtete Stadtpfarrer Fink an das Ordinariat die Anfrage, wie er sich verhalten solle. Er wolle am darauffolgenden Sonntag von der Kanzel – dem einzigen Ort, an dem sich die katholische Kirche noch öffentlichkeitswirksam äußern konnte – gegen die Einführung und die Art der Einführung der Gemeinschaftsschule protestieren und die Eltern auffordern, die Bekenntnisschule zurückzufordern. Dabei waren ihm die Schwierigkeiten der Mobilisierung der Eltern bewusst: Einerseits das Auftreten der Polizei beim Protest gegen den Abbau der klösterlichen Lehrkräfte, andererseits das Beispiel aus der evangelischen Kirche: Die Listen des evangelischen Stadtpfarrers mit den Unterschriften der Eltern waren beschlagnahmt worden.<sup>249</sup> Pfarrer Fink ließ trotzdem in seiner Pfarrei Listen mit der Forderung nach Beibehaltung bzw. Wiedereinführung der Bekenntnisschule anfertigen. Diese Listen sind zwar nicht mehr vorhanden, wohl aber ein Heft, das ein alphabetisches „*Verzeichnis jener, welche die Listen für die Bekenntnisschule nicht unterschrieben haben*“, enthält.<sup>250</sup> Insgesamt finden sich 118 Namen; bei einer Gesamtschülerzahl der katholischen Buben- und Mädchenschulen von 871 Schülerinnen und Schülern im Schuljahr 1936/37<sup>251</sup> lässt sich schließen, dass – auch wenn man Geschwister in Rechnung stellt – ein großer Teil der Kaufbeurer katholischen Eltern gegen die Abschaffung der katholischen Schulen unterschrieben hat.

---

<sup>247</sup> Stadtratsprotokoll vom 30. März 1937, StadtA KF B4 1933-1945.

<sup>248</sup> StadtA KF A 101406.

<sup>249</sup> ABA GV PfAkt Kaufbeuren St. Martin 1897-1952.

<sup>250</sup> PfA P 1570.

<sup>251</sup> Zahlen nach: StadtA KF A 1061.

Auf die Anfrage Finks antwortete der Generalvikar brieflich am 20. April 1937.<sup>252</sup> Die Bemühungen des Pfarrers wurden anerkannt, aber es wurde auch resigniert festgestellt, dass Proteste und Beschwerden kaum Aussicht auf Erfolg hätten, auch wenn Hunderte von Eltern die katholische Bekenntnisschule forderten. Trotzdem reichte Fink gegen den Bescheid am 5. Mai 1937 Beschwerde ein beim Staatsministerium für Unterricht und Kultus<sup>253</sup> – allerdings ohne Erfolg. In seinem Schreiben stellte der Generalvikar weiter fest, dass jetzt das Hauptgewicht darauf zu legen sei, dass und auch wie der Religions- und Bibelunterricht in der Gemeinschaftsschule erteilt werde; auch müsse man darauf achten, „*dass nichts gegen die katholische Religion in den weltlichen Unterrichtsfächern vorgetragen wird*“. Der Generalvikar erkannte das nächste Feld, in dem der Nationalsozialismus im Bereich der Schule gegen die Kirchen vorgehen würde, nämlich den Religionsunterricht.<sup>254</sup>

Der Religionsunterricht war in Bayern ordentliches Lehrfach und durch den Artikel 21 des Reichskonkordats geschützt. Allerdings wurde er im Verlauf der nationalsozialistischen Herrschaft immer mehr entwertet, einerseits durch die Senkung der Stundenzahl – von vier auf zwei Stunden in der Volksschule, die noch dazu auf Randstunden oder den Nachmittag gelegt werden sollten, und in den weiterführenden Schulen ab 1938 von zwei auf eine Stunde –, andererseits wurde das Fach in den Formularen des Notenbogens wie des Zeugnisses von der ersten Stelle auf den letzten Platz verschoben, was seine geringe Wertigkeit symbolisieren sollte.

Die gesunkene Zahl der Religionsstunden ließ die religiöse Bildung der Kinder und Jugendlichen geringer und oberflächlicher werden, und so reagierte die Kirche mit der Einrichtung eines eigenen Religionsunterrichts in Sakristeien und Gemeindehäusern. In Kaufbeuren wurden ab Februar 1939 Pfarrjugendabende alle 14 Tage in der Pfarrkirche eingeführt, am Montagabend für die männliche und am Dienstagabend für die weibliche Jugend, jeweils auch noch nach Alter unterschieden.<sup>255</sup> Ab Oktober 1939 wurde als neues Angebot am Sonntag um 13 Uhr eine Kirchengesangsstunde vorgestellt, in der „*unsere schönen Kirchenlieder geübt werden*“ sollten, da im gekürzten Religionsunterricht in der Schule dafür keine Möglichkeit mehr bestand.<sup>256</sup> Ab dem Schuljahr 1940/41 sank die Zahl der in der Volksschule real gehaltenen regulären Religionsstunden auf eine einzige – dies wegen Stundenplanschwierigkeiten und Abteilungsunterricht. Allerdings konnte in einer Reihe von Klassen durch das Entgegenkommen der Lehrkräfte eine zweite Stunde gehalten werden, vor allem in Klassen, in denen Erstbeichte und Erstkommunion anstanden. Um in einer Umwelt, aus der das Religiöse immer mehr verdrängt wurde, eine religiöse Erziehung zu sichern, wurden ab 1942 Mütterkurse eingerichtet, gehalten durch entlassene Lehrkräfte des

---

<sup>252</sup> PfA P 1570.

<sup>253</sup> ABA GV PfAkt Kaufbeuren St. Martin 1897-1952.

<sup>254</sup> Allgemein dazu Kleinöder, S. 618-630.

<sup>255</sup> Glocken 1939/2, S. 8.

<sup>256</sup> Glocken 1939/10, S. 38.

Crescentiaklosters: „*Wie Sie Ihre Kinder zum religiösen Leben erziehen können.*“ Im Jahr 1943 nahmen z.B. an den insgesamt zehn Kursen 130 durchwegs junge Mütter teil.<sup>257</sup>

Der Religionsunterricht an den höheren Schulen verlief in Kaufbeuren recht problemlos, was durch folgendes Beispiel erläutert werden soll: So hatte die zwölf Religionsstunden an der staatlichen Oberschule für Jungen im Schuljahr 1942/43 ein Einziger der jüngeren Geistlichen gehalten. Stadtpfarrer Fink äußerte daraufhin gegenüber Direktor Grüner den Wunsch, dass eine Aufteilung des Unterrichts auf zwei Geistliche günstig wäre. Direktor Grüner entsprach dieser Bitte, und im Schuljahr 1943/44 hielten Benefiziat Paul Steichele und Vikar Leonhard Brenner je sechs Religionsstunden. Allerdings machte Direktor Grüner durch die Feststellung, diese Aufteilung geschehe „*ausnahmsweise*“ und „*ohne Anerkennung eines Präzedenzfalles*“ durchaus deutlich, dass die Kirche nur Bittsteller und von staatlicher Gnade abhängig sei.<sup>258</sup> Ab 1940 war allerdings der Religionsunterricht in den höheren Klassen gestrichen, da nach Abschaffung des Religionsunterrichts in den Berufsschulen reichseinheitlich alle älteren Schüler gleich behandelt werden sollten.

Wesentlich problematischer verlief somit der Religionsunterricht an der Berufsschule. In Kaufbeuren fand am 22. Juli 1941 die II. Pastoralenkonferenz statt, in der Stadtpfarrer Fink ein Referat hielt mit dem Thema: „*Meine Erfahrungen mit der Schülerchristenlehre von heute.*“<sup>259</sup> Er legte dar, dass an den Berufsschulen zuerst der Religionsunterricht auf eine halbe Stunde pro Woche gekürzt, dann auf freiwillige Basis gestellt und auf ungünstige Stunden gelegt worden war, so auf die erste Stunde am Nachmittag oder die letzte am Abend, so dass auswärtige Schüler wegen der Zugverbindungen dem Religionsunterricht oft ferngeblieben waren. Außerdem war der Besuch auch abhängig von der Einstellung der jeweiligen Klassenlehrer gewesen – die kirchenfeindliche Einstellung des Lehrers Joseph Steichele war z.B. durch die Anzeige gegen Stadtkaplan Bernhard deutlich geworden.<sup>260</sup> Manche Lehrer hatten die Schüler befragt, ob sie weiterhin den Religionsunterricht besuchen wollten, wobei sie zum Teil über diejenigen spotteten, die diese Frage bejahten. Jedenfalls war der Unterricht „*für den Seelsorger keine reine Freude mehr*“ gewesen.

Am 4. Dezember 1939 wurde dann durch eine Ministerialentschließung verfügt, dass der Religionsunterricht an Berufsschulen mit sofortiger Wirkung entfallen sollte; die freigewordene Schulzeit sollte „*für die fachliche und nationalpolitische Erziehung*“ verwendet werden. „*Eine Veröffentlichung der Entschließung durfte nicht erfolgen*“ – wohl deshalb, weil von Seiten der Partei und des Staates ein Protest der Eltern befürchtet wurde. Der Religionsunterricht in der Berufsschule war somit verboten; Stadtpfarrer Fink reagierte darauf, dass er die Aufhebung des Religionsunterrichts in der Berufsschule von der Kanzel bekannt gab und Eltern und Lehrmeister von Berufsschülern sowohl mündlich

---

257 ABA BO 5820.

258 PfA P 1565.

259 Die folgenden Ausführungen beruhen auf PfA P 1563; vgl. auch ABA BO 5820.

260 Dazu s. oben S. 87f.

von der Kanzel als auch schriftlich für Sonntag, den 14. Januar 1940, um 14.30 Uhr zu einer Versammlung in die Pfarrkirche einlud – dieses Schreiben trug Stadtpfarrer Fink eine Verwarnung der Gestapo ein.

Katholisches Stadtpfarramt

Kaufbeuren, den 10. Jan. 1940

Kaufbeuren.

An die Eltern und Lehrmeister der kath. Schüler  
und Schülerinnen der Berufsschule!

Auf Grund einer Ministerialentscheidung entfällt mit sofortiger Wirksamkeit an den Berufsschulen der Religionsunterricht. Damit ist es den Religionslehrern unmöglich gemacht, innerhalb der Schule weiterhin Religionsunterricht zu erteilen.

Die Kirche kann aber nicht auf eine religiöse Unterweisung der Jugend überhaupt verzichten. Es wäre für das Christentum in unserem Volke verhängnisvoll, wenn die Jugendlichen gerade in den Jahren des reifenden Charakters ohne religiöse Belehrung blieben.

Daher wird das Pfarramt einen außerschulischen Religionsunterricht für die Berufsschüler einrichten. Ueber die Art, die Zeit und den Ort dieses Unterrichts möchten wir Seelsorger uns mit den Eltern der Schüler und ihren Lehrmeistern beraten. Ich lade Sie deshalb zu einer solchen Besprechung höflichst ein für

Sonntag, den 14. Januar nächsttags 14 1/2 Uhr in die Stadtpfarr-  
kirche.

Um Ihre Unterstützung in der Sache eines Religionsunterrichts für unsere Jugendlichen bitte ich Sie herzlich. Es ist nicht bloß Pflicht der Seelsorger, für den Religionsunterricht der Jugend besorgt zu sein, es ist auch christliche Elternpflicht ihre heranwachsenden Kinder zum Besuch des Religionsunterrichts ernstlich anzuhalten.

Es grüßt Sie in christlicher Verbundenheit

H. Fink  
Di. Fink

*Einladung des Stadtpfarrers Fink zu einer Versammlung wegen des Verbots des Religionsunterrichts*

Eltern und Meister folgten in erfreulich großer Zahl der Einladung; Stadtpfarrer Fink teilte ihnen mit, dass ab sofort eine außerschulische Christenlehre eingeführt werde, da es *„für das Christentum in unserem Volke verhängnisvoll [wäre], wenn die Jugendlichen gerade in den Jahren des reifenden Charakters ohne religiöse Belehrung blieben“*, wie Fink im Brief an die Eltern betonte. In der Versammlung legte Fink den Eltern dar, dass zukünftig an den Abenden im Kolleg, d.h. dem Bruderschaftshaus im Baumgarten Nr. 30, die Christenlehre stattfinden werde<sup>261</sup> und bot für Knaben zwei Abende (montags und freitags) und für Mädchen drei Abende (mittwochs zwei Termine sowie donnerstags) zur Auswahl an. Er appellierte an die Eltern, *„ihre Kinder zum Besuch dieses Unterrichts mit Ernst anzubalten“*. Außerdem schrieb er an alle Schüler und Schülerinnen einen Brief und lud sie zu diesem außerschulischen Religionsunterricht ein – schon vorsorglich hatten die Religionslehrer sämtliche Schülerlisten aller Berufsschüler mit Namen, Adresse, Geburtsdatum, Anschrift und Lehrherrn abgeschrieben. Verpflichtet wurden alle Schüler des 9. und 10. Schuljahres, Schüler des 11. Schuljahres wurden auf freiwilliger Basis eingeladen. Allerdings waren die Ergebnisse dieser Bemühungen deprimierend: Bei den Knaben lag der Besuch knapp über 30 %, bei den Mädchen etwas besser. Der Grund für das Fernbleiben war nicht *„böser Wille“* der Jugendlichen, sondern oftmals anderweitige Verpflichtungen, wie Ernteeinsätze oder HJ- bzw. BDM-Dienste und -stunden.

Um den Besuch zu verbessern, wurden für jeden Christenlehrlernpflichtigen Karteikarten angelegt, in die der Besuch eingetragen wurde, und die Säumigen wurden vom Religionslehrer oder von den Pfarrschwwestern aufgesucht, um sie an die Christenlehre zu erinnern – daraufhin nahmen sie wieder am Unterricht teil. Dies war aber ein zweifelhafter Erfolg: *„Der Unterricht ist schön und befriedigend, wenn man nur mit den wenigen Schülern sich bemüht, die gern kommen und von Hause aus ordentlich erzogen und zu einem kirchlichen Leben angehalten werden. Wenn aber ... nun ein ganzer Haufe von unfreiwilligen Jugendlichen erscheint mit etlichen frechen und ungezogenen Buben im Gefolge, dann ist der Religionslehrer nicht zu beneiden.“* Aber Fink legte Wert darauf, dass möglichst alle teilnahmen, um die Jugend nicht völlig der nationalsozialistischen Indoktrination zu überlassen, oder um sie – in seinen Worten – *„nicht ohne die Waffenrüstung des Glaubens in den Kampf des Lebens hinaus[zu]schicken“*. Am Schluss der Christenlehre gab es für die Fleißigen ein Geschenk und für jeden ein persönlich gestaltetes Zeugnis mit Bibelspruch als Geleitwort für den Lebensweg, so z.B. *„Suchet zuerst das Reich Gottes“*<sup>262</sup> oder *„Legt an die Waffenrüstung Gottes“*<sup>263</sup> – beides Bibelverse, die den Vorrang Gottes und des Christentums herausstreichen: eine geistige und geistliche Kampfansage an den nationalsozialistischen Ungeist.

Das bischöfliche Ordinariat erkundigte sich am 30. Juni 1942 nach der Organisation und dem Ablauf des außerschulischen Religionsunterrichts für Schüler weiterführender

---

<sup>261</sup> Für die Glaubensstunden für Mädchen wird am 1. Oktober 1941 durch die Pfarrei Sankt Martin vom Crescentiakloster ein Unterrichtsraum im Institut St. Maria in der Kemnater Straße angemietet.

<sup>262</sup> Vgl. Mt 6,33 und Lk 12,31.

<sup>263</sup> Eph 6,11.

Schulen.<sup>264</sup> Stadtpfarrer Fink gab diese Anfrage an die geistlichen Religionslehrer weiter, so an Minoritenpater Clemens Käser für die Mädchenschulen, an den Benefiziaten Johann Rigel für die Oberrealschule und das Progymnasium und an Vikar Leonhard Brenner für die Aufbauschule.<sup>265</sup> Deren Antworten fasste er zusammen und sandte sie am 17. August nach Augsburg. Für den Besuch der Christenlehre lässt sich als Erkenntnis gewinnen, dass die Mädchen mit 77% eifrig teilnahmen, dass sich die Buben in Oberrealschule und Progymnasium, den traditionellen Schulformen, die im Abbau begriffen waren, zu 50% beteiligten, während in der Aufbauschule, dem neuen nationalsozialistisch geprägten Schultyp mit einer großen Anzahl an Schülern im Deutschen Schulheim, in der 6. Jahrgangsstufe nur noch 25% teilnahmen. Stadtpfarrer Fink stellte zu diesen Zahlen fest, dass es einerseits den im Heim wohnenden Jungmannen hoch anzurechnen sei, wenn sie an ihrem einzigen freien Nachmittag bzw. Abend die Christenlehre besuchten, dass jedoch andererseits im Heim die Schüler dem Einfluss der Ablehnenden und Gleichgültigen eher unterlägen. Diese Zahlen zeigen, wie schwer es die Kirche hatte, ihren Einfluss zu wahren. Interessierte Schülerinnen und Schüler wurden nach Beendigung der Christenlehre „in den Kreis der Jugendlichen, die Pfarrjugendstunden besuchen“, aufgenommen: Ein Stamm treuer Jugendlicher bildete sich heraus.

Die Entchristlichung der Schulen vollzog sich jedoch nicht nur durch die Kürzung oder Abschaffung des Religionsunterrichts. Schulgottesdienste durften im Schuljahr 1937/38 noch stattfinden, ab dem Jahr 1938 waren sie durch ministerielle Weisungen<sup>266</sup> verboten; so heißt es auch im Jahresbericht des Deutschen Schulheims Kaufbeuren 1938/39: „Ein Schulgottesdienst findet nicht statt.“<sup>267</sup> Am 23. April 1941 ordnete Gauleiter und Kultusminister Adolf Wagner an, „daß kirchlicher Bilderschmuck ... sowie Kruzifixe in der Schule am falschen Platz sind“. Daher sollten sie allmählich entfernt werden.<sup>268</sup> Nachdem die Bischöfe durch einen Hirtenbrief sich dagegen verwahrt hatten und es in zahlreichen Orten zu Protesten gekommen war, ordnete Wagner in einer Trotzreaktion verbindlich an, die religiösen Bilder und Kreuze bis zum Ende der Sommerferien aus den Schulräumen zu entfernen.<sup>269</sup> Dies steigerte allerdings den Protest, so dass letztendlich die Aktion, die Kreuze zu beseitigen, eingestellt werden musste. Für Kaufbeuren ist bekannt, dass Pfarrer Fink den Hirtenbrief der bayerischen Bischöfe, in dem die Abschaffung von Feiertagen und Schulgebet sowie die Entfernung der Kreuze aus den Schulen mit deutlichen Worten angeprangert wurde, am dafür vorgesehenen Sonntag, nämlich dem 17. August 1941, verlas. Ebenso ist belegt, dass die Bevölkerung diese Entfernung „stark angefochten“ hat und Pfarrer Fink am 24. August 1941 nochmals die Thematik des Hirtenbriefs in der Predigt aufgriff.<sup>270</sup> Hinsichtlich der Entfernung der

---

<sup>264</sup> Der Briefverkehr findet sich gesammelt im Pfa P 1563.

<sup>265</sup> Höhere Schule, die nach sechs Jahren Volksschule begann und in Kaufbeuren 1938 eingeführt worden war.

<sup>266</sup> KMBI 1938, S. 15 und 237, Schularchiv des Jakob-Brucker-Gymnasiums.

<sup>267</sup> Jahresbericht, S. 24, Schularchiv des Jakob-Brucker-Gymnasiums.

<sup>268</sup> Entschließung Nr. VIII 20891, Schularchiv des Jakob-Brucker-Gymnasiums.

<sup>269</sup> Entschließung Nr. VIII 39697, Schularchiv des Jakob-Brucker-Gymnasiums.

<sup>270</sup> Eberle, KGBl Bd. 14 Nr. 5, März 1997, S. 175f.

Kreuze in Kaufbeuren ist einzig sicher überliefert, dass im Deutschen Schulheim, dem ehemaligen Martinsheim, die Kreuze aus den Zimmern entfernt wurden – unklar ist jedoch, ob sie auf dem Speicher deponiert oder auf einen Unrathaufen geworfen wurden.<sup>271</sup>

Auch das Schulgebet war immer mehr verdrängt worden durch nationalsozialistisch gefärbte Tages- und Wochensprüche; schließlich wurde es durch kultusministeriellen Erlass im April 1941 untersagt.<sup>272</sup> Da auch dieses Verbot ebenso wie die Entfernung der Kreuze zu Unruhe und Protesten in der Bevölkerung geführt hatte, wurde im November 1941 vom Kultusministerium ein etwas moderaterer Erlass veröffentlicht. Neben Buchvorschlägen für die Tagessprüche wurden eigene Vorschläge für Schulgebete gemacht.<sup>273</sup> Der erste Vorschlag lautete: *„Herrgott, erhalte uns den Führer und schütze seine Soldaten, segne unsere siegreichen Waffen und die Arbeit der Heimat! Wir aber geloben: Wir wollen leben immerdar im Geiste Adolf Hitlers tapfer und treu, froh, gehorsam und stolz, so lange wir leben nur ein Ziel im Auge: Das Ewige Deutschland.“* Dieser Text ist kein Gebet: In ihm werden christliche Gebetsformeln und Wertvorstellungen missbraucht, um nationalsozialistische Phrasen zu verbreiten. Ein „echtes“ Schulgebet wurde an der höheren Knabenschule nur noch von Studiendirektor Koch gebetet,<sup>274</sup> auf der höheren Mädchenschule und ihrem Internat war ein Gebet dagegen noch üblich.

Im Jahre 1903 gründeten die Franziskanerinnen des Kaufbeurer Klosters mit einer dreijährigen Fortbildungsschule für Mädchen die erste weiterführende Mädchenschule<sup>275</sup> Kaufbeurens, die dann in die 1913 gegründete sechsklassige Mädchenmittelschule eingegliedert wurde. Diese trug ab 1932 den Titel Mädchenlyceum – die Vorläuferin des heutigen Mariengymnasiums; im Jahr 1927 wurde außerdem eine dreiklassige Mädchenmittelschule von den Klosterschwestern eingerichtet, die Vorläuferin der heutigen Marienrealschule.

Für diese Mädchenschulen mit dem Namen „Institut St. Maria“ mussten die Schwestern nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten mindestens eine weltliche männliche Lehrkraft anstellen. Obwohl bei der im Auftrag des Kultusministeriums durch Studiendirektor Ritter, den Leiter des staatlichen Progymnasiums, durchgeführten Visitation vom 15. bis 18. Januar 1934<sup>276</sup> die Schule höchstes Lob erhielt, wurde der Antrag der Klosterschwestern, eine Aufbauschule, d.h. die damals neu eingeführte Form der weiterführenden Bildung, zu errichten, abgelehnt. Eine ministerielle Entschließung vom 29. Dezember 1937 teilte fast allen höheren Klosterschulen und so auch den Kaufbeurer Klosterschwestern mit: *„Für die dortige Anstalt kann kein Bedürfnis anerkannt werden. Sie ist daher zu schließen, und zwar in der Weise, daß im kommenden Schuljahr keine Schüler mehr aufgenommen werden. Die übrigen Klassen können nach dem bisherigen*

---

<sup>271</sup> BayHStA MK 45717.

<sup>272</sup> Entschließung Nr. VIII 20891, Schularchiv des Jakob-Brucker-Gymnasiums.

<sup>273</sup> Entschließung Nr. VIII 58080, Schularchiv des Jakob-Brucker-Gymnasiums.

<sup>274</sup> Eberle, KGBI Bd. 14 Nr. 5, März 1997, S. 176.

<sup>275</sup> Allgemein dazu Kleinöder S. 613-618.

<sup>276</sup> Kreszentia-Glöcklein 1934/3, 1. März 1934, S. 4.

*Lehrplan hinausgeführt werden.*<sup>277</sup> Außerdem musste als Leiter der Anstalt ein weltlicher Lehrer bestellt werden, der an die Weisungen des Staatsministeriums gebunden war. Für die klösterlichen Schulen war nicht mehr das Kloster zuständig, sondern ein Vertreter des Staates, nämlich Josef Baudrexel, der Leiter der städtischen Mädchenaufbauschule, die in den von der Stadt gemieteten Räumen des Instituts errichtet wurde.<sup>278</sup>

Baudrexel wurde im Jahr 1941 durch den HJ-Streifendienst, der im Auftrag der SS durchgeführt wurde, bespitzelt; der Vorwurf lautete: *„In der Schule habe sich seit der Umwandlung in eine nationalsozialistische Erziehungsanstalt wenig geändert.“* Der bespitzelnde HJ-Streifendienstführer versprach, Baudrexel weiter zu observieren, da es *„nicht möglich ist, auf der einen Seite ein guter Parteigenosse und auf der anderen Seite ein guter Katholik zu sein“*.<sup>279</sup> In dieser Aussage ist das durchaus zwiespältige Wesen Baudrexels erfasst: Einerseits war er Leiter eines liturgischen Kreises, in dem er *„antinationsozialistisches Schrifttum“* verbreitete.<sup>280</sup> Sein Aufnahmeantrag in die NSDAP aus dem Jahre 1938 wurde wegen seiner *„starken religiösen Bindungen“* von der Partei abgelehnt und um zwei Jahre verzögert. Ebenso erhob der Personalreferent der politischen Abteilung des Staatsministeriums für Unterricht und Kultus Einspruch gegen dessen Ernennung zum Schulleiter: Baudrexel arbeitete auch an der Redaktion katholischer Zeitungen mit, so z.B. der Münchner Katholischen Kirchenzeitung. Schwester Dr. Augustina Fischer, die Vorgängerin und wieder Nachfolgerin Baudrexels in der Leitung der Mädchenschulen, urteilte andererseits über Baudrexels Verhalten als Schulleiter, dass *„er auch nach außen manchmal etwas tat, was man schwer mit seiner inneren Haltung in Einklang bringen konnte.“* So stellt auch Baudrexels Spruchkammerakte seine religiöse Überzeugung und sein gutes Verhältnis zu den Klosterschwestern heraus, bescheinigt ihm aber auch ein *„taktisch geschicktes Vorgehen“*, seine katholische Gesinnung zu verbergen und als Nationalsozialist zu erscheinen.<sup>281</sup>

Sowohl durch die 1937 erfolgte Entlassung der klösterlichen Lehrkräfte an den öffentlichen Mädchenschulen Kaufbeurens als auch durch den ab 1938 einsetzenden Abbau der klösterlichen weiterführenden Schulen wurden viele als Lehrerinnen eingesetzte Klosterschwestern arbeitslos, was das Crescentiakloster in große wirtschaftliche Schwierigkeiten brachte. Einerseits fiel der Verdienst weg, andererseits erhielten die entlassenen Klosterschwestern weder Abfindung noch Pension. Pfarrer Fink bat in den „Glocken von St. Martin“ die Kaufbeurer, den bisherigen Lehrerinnen geeignete Arbeit und somit Erwerbs- und Verdienstmöglichkeiten zu übertragen.<sup>282</sup> Die Klosterschwestern betätigten sich danach als Näherinnen und Schneiderinnen, als Pfarrschwestern,<sup>283</sup> als Sekretärinnen oder auch als Privat-, Musik- und Nachhilfelehrerinnen.

<sup>277</sup> Zitiert nach Karkoschka, KGBl Bd. 14, Nr. 4, Dez. 1996, S. 154.

<sup>278</sup> StadtA KF B 4, Stadtratsprotokolle 1933-1945, S. 550 und 567.

<sup>279</sup> Vgl. Eberle, KGBl Bd. 14, Nr. 5, März 1997, S. 171-176, Zitate S. 176 .

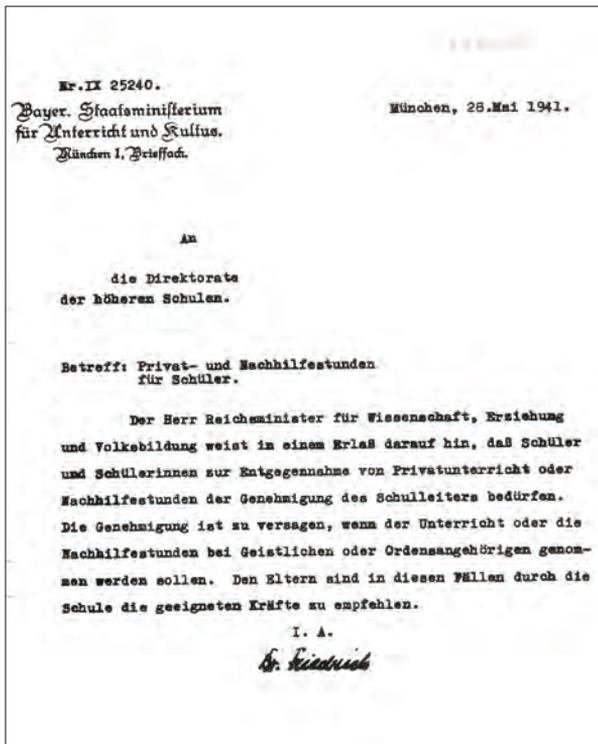
<sup>280</sup> Dazu s. oben S. 75 und 83.

<sup>281</sup> BayHStA MK 45606.

<sup>282</sup> Glocken 1937/4, S. 15.

<sup>283</sup> Dazu s. oben S. 71f.

Auch musste die städtische Aufbauschule für Mädchen im Jahr 1940 acht Klosterschwestern als nebenamtliche Lehrkräfte in zahlreichen Fächern – von Englisch über Latein, Physik, Mathematik bis Turnen und Musik – beschäftigen.<sup>284</sup> Mit Schreiben vom 25. März 1941 wurde die endgültige Schließung des Mädchenlyceums, der Mädchenmittelschule und des dazugehörigen Schülerinnenwohnheims verfügt. Auch wurde die letzte klösterliche Lehrkraft wegen staatsgefährdender Gesinnung aus dem Schuldienst entlassen,<sup>285</sup> und auch der Privat- und Nachhilfeunterricht wurde verboten: In einem Erlass des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Unterricht vom 28. Mai 1941 wurde darauf hingewiesen, dass Privatunterricht und Nachhilfestunden der Genehmigung des Schulleiters bedürfen; diese Genehmigung werde aber nicht erteilt, wenn der Unterricht bei Geistlichen oder Ordensangehörigen stattfinden sollte.<sup>286</sup> Mit diesem Verbot sollte den Geistlichen und Ordensangehörigen eine Möglichkeit genommen werden, mit Jugendlichen in Kontakt zu kommen. Allerdings wurde das Verbot in Kaufbeuren umgangen: Klosterschwestern gaben weiterhin Privatunterricht in Stenographie und Musik.<sup>287</sup>



*Bekanntmachung des Bayerischen  
Staatsministeriums für Unterricht  
und Kultus über das Verbot von  
Privatunterricht durch Geistliche oder  
Ordensangehörige vom 28. Mai 1941*

Bis 1941 führten Klosterschwestern das mit den Schulen verbundene Internat; sie mussten allerdings bedauern, dass aufgrund „des neuen politischen Denkens“ nur noch ein ganz geringer Teil der Mädchen am Morgen die Messe besuchte.<sup>288</sup> Ab 1941 stand das Heim unter Trägerschaft des Staates, war aber doch noch von kirchlichem Geist geprägt: So erstellte der HJ-Streifendienstführer im Mai 1941 für seinen Spitzel eine Liste von Fragen über das

<sup>284</sup> Entschließung des Bürgermeisters vom 15. Mai 1940, StadtA KF B4, Stadtratsprotokolle 1933-1945.

<sup>285</sup> Lausser, Helmut: 175 Jahre klösterliche Schultradition. Beitrag für die Festschrift zur Schuleinweihung, in: Marien-Gymnasium Kaufbeuren, Jahresbericht 2008, Kaufbeuren 2008, S. 16-24.

<sup>286</sup> Schularchiv des Jakob-Brucker-Gymnasiums.

<sup>287</sup> Eberle, KGBl Bd. 14, Nr. 5, März 1997, S. 170.

<sup>288</sup> Pörnbacher, S. 148.

Mädchenschülerheim. Dabei erhielt er die Auskunft, der geistige Träger sei immer noch die Kirche, vor den Mahlzeiten werde immer noch gebetet und eine politische Schulung finde immer noch nicht statt.<sup>289</sup> Kirchliche Grundeinstellungen und eine Distanz zum Nationalsozialismus blieben weiterhin prägend.

**Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei**

Jünger-Jugend, Bann Wertach (455)

- 174 -

Direktion (Sitz):  
**Kaufbeuren, Rathaus** (III. Stock)  
 Fernsprecher 382 Kaufbeuren

Bankkonto:  
 Stadtpostoffice Kaufbeuren Nr. 913  
 Postfachkonto München Nr. 60449



Der K.S.D.-Führer des  
 Bannes Wertach 455,  
 Schick und Datum bei Antwort hier angegeben

Kaufbeuren, den 27. Mai 1941.

**Geheim**

My Seiden:  
 Zensur: Schülerheime.

Ich ersuche Dich um baldmöglichste Beantwortung folgender Fragen.

- 1.) Name des Mädchenschülerheims? (Wie nennen die Mädel unter sich das Heim)
- 2.) Träger des Schülerheims (Wer bezahlt die Unkosten, Stadt, Staat oder die Kirche. Wie ist die allgemeine Stimmung der Mädel, mehr religiös oder mehr nationalsozialistisch)
- 3.) Unterbringung und Einrichtung des Schülerheims? Wieviel Mädel sind auf einem Zimmer. Ist die Unterbringung erträglich oder treten Mängel auf in der Einrichtung usw.. Was steht jedem Mädel an Möbeln zur Verfügung.
- 4.) Zahl der untergebrachten Schülerinnen?
- 5.) Welche Einflüsse machen sich in der Heimerziehung bemerkbar, d.h. in wiefern kann von einer nationalsozialistischen Heimerziehung gesprochen werden? Hat sich in der Zusammenarbeit zwischen BDM und Heimleitung etwas geändert. Wie stellen sich die Mädel zu der Umwandlung. Welche Stellung haben Lehrkräfte und Schülerinnen zueinander, kameradschaftlich oder gezwungen. Werdet Ihr ~~noch~~ im Heim auch durch Aufklärungsvorträge mit dem Zeitgeschehen vertraut gemacht.)

- 6.) Wie sind Lehrkräfte und Leiter der Schule u. des Heimes in politischer und weltanschaulicher Hinsicht? Naemntliche Aufführung und einzelne Beurteilung dazu. Du musst Dich dazu mit den einzelnen Klassen in Verbindung setzen und eine allgemeine Beurteilung der Klasse eintragen. Bei allen Erkundigungen die Du einziehen musst bitte ich Dich nie auf mein Schreiben Bezug zu nehmen.
- 7.) Kosten der Unterbringung für den einzelnen Schüler?
- 8.) Ist eine Heimbücherei vorhanden?
- 9.) Wird zu den Mahlzeiten oder vor dem Unterricht gebetet?
10. Sonstige Mängel?  
 Dieses Schreiben muss mit der Antwort wieder an untenstehende Adresse zurück.

Ich bitte Dich diese Fragen möglichst genau zu beantworten, Du kannst Dir noch eine BDM-Führerin zuziehen die Dich bei der Beantwortung dieser Fragen unterstützt. Weitere Personen bitte ich Dich nicht ins Vertrauen zu ziehen. Ich muss bis Anfang nächster Woche diese Meldung erstatten, da mir aber die Verhältnisse bei euch wenig bekannt sind, habe ich Dich zur genaueren Beantwortung dieser Fragen ins Vertrauen gezogen. Ich bin auch zu einer mündlichen Beantwortung bereit. Deine Angaben werde ich natürlich ganz vertraulich behandeln.

Heil Hitler!  
 Der HJ-Streifendienstführer des Bannes  
 Wertach 455.

Scharführer.  
 Anschrift:  
 Kaufbeuren/Rathaus III.

*Spitzelanweisung des HJ-Streifendienstführers hinsichtlich des Internats*

Auch für männliche Jugendliche gab es in Kaufbeuren ein Heim: das *Martinsheim*. Auf Betreiben des Stadtkaplans Alfons Satzger war am 20. Juli 1927 das „Jugendwerk“, Verein zur Erbauung und Erhaltung eines katholischen Schüler- und Lehrlingsheims, gegründet worden. Das Ziel des Vereins, dem Stadtpfarrer Hermann Fink vorstand, war, „daß unsere Jugend unsere gute Zukunft werden soll und im Geiste Christi erzogen“<sup>290</sup> werde. Das Heim sollte unter geistlicher Leitung stehen; für die häuslichen Arbeiten und die Verpflegung waren Klosterschwestern vorgesehen. Am 27. Februar 1928 fand der erste Spatenstich statt, die eigentlichen Bauarbeiten begannen jedoch erst am 29. Juli 1929. Am 1. Mai 1930 wurde das Heim eröffnet und bezogen; Direktor des Heims war Stadtkaplan Satzger.

<sup>289</sup> Eberle, KGBl Bd. 14, Nr. 5, März 1997, S. 173-175.  
<sup>290</sup> PFA K 162, Chronik S. 3.

Nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten blieb das Heim zuerst unangetastet, aber der Schriftführer der Generalversammlung des Vereins klagte im Jahre 1934, dass von den 244 Mitgliedern 1933 insgesamt 23 ausgetreten seien, und kommentierte: „*Wirtschaftliche Not kann nicht bei allen zutreffen*“<sup>291</sup> – der Austritt von knapp 10% der Vereinsmitglieder zeigt, dass sich eine Unterstützung eines katholischen Vereins mit den Bestrebungen der neuen Zeit nicht deckte. Bei Direktor Satzger fand ab 1933 Post-, Telefon- und Wohnungsüberwachung statt, weil er einen Informationsdienst für den Klerus unterhielt.<sup>292</sup> Im Juli 1935 wurde Direktor Satzger dann zum Diözesanpräses der gesamten katholischen Jugend nach Augsburg berufen; in dieser Funktion kam er noch stärker mit der Staats- und Parteimacht in Konflikt, weil durch dieses Amt der völlige Erziehungsanspruch der Partei in Frage gestellt war. Satzger wurde zwischen 1935 und 1939 dreißigmal verhört, fünfzehnmal verwarnt und achtmal wurde sein Haus von der Gestapo durchsucht.<sup>293</sup>

Das Kaufbeurer Heim blieb unter geistlicher Leitung: Neuer Direktor wurde Vikar Zindath. Für das Jahr 1936 schrieb er im Protokoll der Generalversammlung, dass „*der Geist des Hauses ein sehr guter sei*“ und die Aufgabe, „*das ganze Haus möge eine große christl. Familie sein, dürfe als erreicht angesehen werden*“. Weiterhin erwähnte Zindath dankbare ehemalige Schüler und Eltern, die über die Unterbringung ihrer Kinder hier in Kaufbeuren glücklich seien.<sup>294</sup> Aber zu Beginn des Schuljahres 1938/39 erhielt das Jugendwerk nicht mehr die Genehmigung zum Betrieb eines Erziehungsheimes,<sup>295</sup> und so musste es am 15. April 1938<sup>296</sup> der Stadt Kaufbeuren übergeben werden, die es dem Staat unentgeltlich als „Deutsches Schulheim“ überlassen musste; das Heim wurde dann mit durchschnittlich 120 Schülern der Aufbauschule belegt.

In den nächsten Jahren wurden in der Kapelle noch regelmäßig Gottesdienste für Schüler gefeiert, Heimleiter Dagner ging sogar mit gutem Beispiel voran und nahm regelmäßig an den Gottesdiensten teil. Nach dem Besuch durch einen hohen Beamten des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus am 8. Februar 1941 schrieb am 11. Februar Friedrich Grüner, der als Direktor der Aufbauschule auch die Verantwortung für das Deutsche Schulheim trug, einen Brief an Stadtpfarrer Fink.<sup>297</sup> Darin erhob er den Vorwurf, dass im Schulheim wieder Gottesdienste gefeiert würden, obwohl dies vor einigen Jahren untersagt worden sei, und erklärte deren Durchführung im Gebäude des Deutschen Schulheims für unstatthaft. Dabei wies er auf etwaige Folgen für Geistliche als staatlich zugelassene Religionslehrer hin, wenn sie diesem

---

<sup>291</sup> Pfa K 162, Chronik S. 40.

<sup>292</sup> von Hehl, Sp. 170, Satzger Alfons.

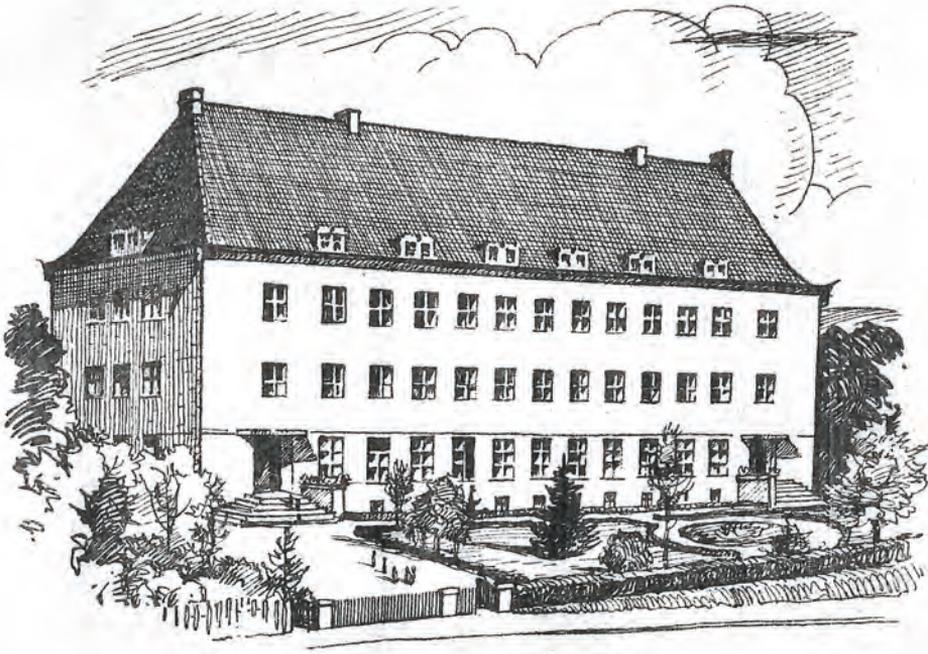
<sup>293</sup> von Hehl, Sp. 170, Satzger Alfons; s. auch Kunz, S. 231f; Witetschek, Kirchliche Lage, S. 174f, 184, 186; zu Satzgers weiterem Leben s. Mors, H.: Alphons Satzger, Weißenhorn 1985.

<sup>294</sup> Pfa K 162, Chronik S. 43.

<sup>295</sup> Pfa K 12c, S. 155.

<sup>296</sup> Die folgenden Abschnitte beruhen auf: Pfa K 162, Chronik S. 47-51.

<sup>297</sup> Der Briefwechsel findet sich in: Pfa K 162.



*Das ehemalige Martinsheim als Deutsches Schulheim – Titelseite eines zeitgenössischen Werbeprospekts*

Verbot zuwiderhandeln sollten.<sup>298</sup> Im Antwortbrief vom 14. Februar betonte Stadtpfarrer Fink, niemandem sei ein Verbot bekannt gewesen und die Aussage der „Wiederaufnahme“ von Gottesdiensten sei falsch, da diese immer stattgefunden hätten. Außerdem sei der Besuch der Sonntagsgottesdienste freiwillig gewesen und habe zu keiner Beeinträchtigung des Heimbetriebs geführt. Auffällig an diesem Vorfall ist, dass in Kaufbeuren durch die Heimleitung der ursprünglich katholische Charakter mit Hauskapelle und Sonntagsgottesdiensten für Schüler noch geduldet wurde, obwohl er dem Zweck des Deutschen Schulheims, nämlich „*der Heranbildung des nationalsozialistischen deutschen Menschen*“, der „*innerlich frei von allen undeutschen Bindungen*“<sup>299</sup> sein sollte, widerspricht. Erst nachdem dieses Vorgehen an höherer Stelle bekannt geworden war, sah sich die Heimleitung genötigt zu handeln und schob dabei die Schuld auf die katholische Kirche. Wie fadenscheinig die Argumentation der Heimleitung war, zeigt sich im Ausdruck „*vor einigen Jahren untersagt*“ – es findet sich weder ein konkretes Datum noch ein Aktenzeichen für ein behördliches Verbot. Im Antwortbrief des Stadtpfarrers wird auch die Aussage der „Wiederaufnahme“ der Gottesdienste widerlegt. Direktor Grüner musste in scharfem Ton mit Beschuldigung der katholischen

<sup>298</sup> Diese Drohung bezog sich auf das Schulaufsichtsgesetz von 1938: Einem Geistlichen konnte die Zulassung zum Religionsunterricht entzogen werden, wenn er sich als politisch unzuverlässig erwies.

<sup>299</sup> Informationsbroschüre zum Deutschen Schulheim Kaufbeuren, S. 5; PFA K 162.

Kirche und einer Drohung gegenüber den Geistlichen schreiben, um sein „Vergehen“ gegen den nationalsozialistischen Geist, nämlich dass er Gottesdienste geduldet hatte, zu verschleiern. Das Endergebnis war jedenfalls, dass ab Februar 1941 keine Gottesdienste mehr im Schulheim stattfanden.

In das Gebäude des Deutschen Schulheims zog am 1. September 1944 die durch den Bombenkrieg heimatlos gewordene Lehrerbildungsanstalt ein. Als ab dem 20. Februar 1945 die Wehrmacht das Gebäude für Lazarettzwecke in Beschlag nahm, nahm die Lehrerbildungsanstalt beim Auszug in die Landwirtschaftsschule die gesamte Einrichtung mit. Bis September 1945 blieb das Lazarett bestehen, danach wurde das Gebäude Wohnheim für verschleppte Ausländer und Heim für die amerikanische 66. Division, bis es im Spätsommer 1946 wieder zum Teil ein Jugendheim unter geistlicher Leitung wurde – der ehemalige Heimleiter Zindath, jetzt Pfarrer von Friesenried, übernahm nebenamtlich den Posten des Direktors.

### *Krieg und Kirche*

Auch wenn Kaufbeuren selbst nicht durch Kämpfe zerstört wurde oder Ziel von vernichtenden Luftangriffen war, so hinterließ dennoch der Krieg im kirchlichen Leben etliche Spuren.

Schon zu Kriegsbeginn erhielten am 3. September 1939 alle Gestapostellen vom Chef der Sicherheitspolizei den Erlass, rücksichtslos vorzugehen, wenn die Geschlossenheit und der Kampfeswille des deutschen Volkes von Zersetzung bedroht seien; jede Person solle festgenommen werden, die am Sieg des deutschen Volkes zweifle oder das Recht des Krieges in Frage stelle.<sup>300</sup> Die katholischen Bischöfe hofften bei Kriegsausbruch auf einen „Burgfrieden“ zwischen Staat und Kirche, was sich jedoch nicht erfüllte,<sup>301</sup> da nach den ersten Siegen maßgebliche Kreise des Nationalsozialismus „den Krieg für eine kirchenpolitische ‚Flurbereinigung‘ nutzen wollten“.<sup>302</sup> Die Bischöfe blieben gegenüber dem Krieg, abgesehen von allgemeinen, im Vergleich zur militarisierten Sprache der Umwelt zurückhaltenden Floskeln, weitgehend stumm – es wurde nur von staatsbürgerlicher Pflichterfüllung gesprochen; weder wurde der verbrecherische Charakter des Krieges angeprangert, noch ab 1941 der Kampf gegen den „gottlosen“ Bolschewismus gepriesen.<sup>303</sup>

Stadtpfarrer Fink, geprägt von vier Jahren Kriegserfahrung im Ersten Weltkrieg, in denen er für seinen Einsatz im Sanitätsdienst und als Feldgeistlicher auch Auszeichnungen wie das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhalten hatte,<sup>304</sup> stellte den Krieg und den Einsatz

---

<sup>300</sup> Witetschek, Kirche, S. 841.

<sup>301</sup> Hürten, S. 177.

<sup>302</sup> [http://www.bremerweb.de/thomas/kirchens/ab8\\_2.htm](http://www.bremerweb.de/thomas/kirchens/ab8_2.htm).

<sup>303</sup> Ziegler 2002, S. 72 und 78f; vgl. auch Hürten, S. 169 und 173-177.

<sup>304</sup> PFA P 1730; vgl. auch Zwick, S. 179 und 183.

dafür nicht in Frage: Er forderte in der ersten Ausgabe der „Glocken von St. Martin“ nach Kriegsbeginn im Oktober 1939 unter der Überschrift *„Heimat, tu deine Pflicht in der Kriegszeit!“* die Kaufbeurer auf, ihre *„religiösen, vaterländischen und staatsbürgerlichen Pflichten vollauf“* zu erfüllen. Mit Kriegsbeginn führte er regelmäßig jeden Sonntag um 14 Uhr eine Kriegsandacht ein; in dieser und in allen anderen Gottesdiensten wollte er beten *„um den Sieg und einen baldigen Frieden ... für unsere kranken und verwundeten Soldaten und für die Seelenruhe der Gefallenen“*.<sup>305</sup> Seine Gedanken zum Krieg schloss er mit folgendem Aufruf: *„Gott segne unser liebes Volk und Vaterland, dem wir in schweren und harten Tagen mit doppelter Liebe und Treue zugehören!“* Diese von Pfarrer Fink formulierten Worte haben in Wortwahl und Gedankenführung einen starken Nachklang an dessen Tätigkeit als Feldgeistlicher im Ersten Weltkrieg: Verwundung und Tod werden erwähnt. Außerdem fällt auf, wie wenig nationalsozialistisch und militaristisch Pfarrer Fink formulierte: Der Begriff Führer wurde ebenso vermieden wie ein Bekenntnis der Treue zum Führer oder ein Lobpreis der deutschen Wehrmacht. Dies sticht umso mehr ins Auge, wenn man damit das Gebet vergleicht, das im katholischen wie evangelischen Feldgesangbuch enthalten ist und das Pfarrer Fink in den *„Glocken von St. Martin“* im November 1939 abdruckte: *„Gebet für Führer, Volk und Wehrmacht. ... Segne die deutsche Wehrmacht, welche dazu berufen ist, den Frieden zu wahren und den heimischen Herd zu beschützen, und gib ihren Angehörigen die Kraft zum höchsten Opfer für Führer, Volk und Vaterland.“*<sup>306</sup>

Mit seinen in den folgenden Ausgaben der „Glocken von St. Martin“ geäußerten *„Gedanken zur Kriegszeit“* passte sich Pfarrer Fink jedoch immer weiter der nationalsozialistischen Sprache und Propaganda an, die Begriffe wie „Lebensraum“ oder „Großdeutscher Freiheitskampf“ verwendete. So finden sich z.B. folgende Formulierungen: *„Wir kämpfen und beten für den notwendigen Lebensraum für unser Volk“* – *„Wir Deutsche mußten zu diesem Kriege, den wir nicht gewollt haben, antreten, um unsere Freiheit zu wahren“* – *„gerechtere Verteilung des Lebensraumes in der Welt“*. Nach dem Sieg über Frankreich im Juni 1940 schrieb Pfarrer Fink: *„Nun erfüllt uns hobe Freude und das Gefühl der tiefen Befriedigung darüber, daß die Schmach von Versailles getilgt ist. Wir erinnern uns der tiefen Niedergeschlagenheit, die nach dem schmählichen Diktat des Feindes vor allem auf uns Soldaten des Weltkrieges lastete. ... Jetzt ist das Unrecht gesühnt, das uns unsere Feinde damals angetan haben.“*<sup>307</sup> Nationalsozialistische Sprachregelung und eigenes Kriegstrauma gingen hier eine merkwürdige Mischung ein. Allerdings führte diese Übernahme der NS-Phrasen bei Stadtpfarrer Fink keineswegs dazu, dass er sich in der Seelsorgearbeit von den Nationalsozialisten hindern ließ: Obwohl deutschen Geistlichen die Seelsorge an Kriegsgefangenen und ausländischen Zwangsarbeitern ausdrücklich untersagt war<sup>308</sup> und dieses Verbot für slawische Fremdarbeiter umso mehr galt, kümmerte sich Stadtpfarrer Fink auch um die Seelsorge für Ukrainer. Als Dekan setzte er

<sup>305</sup> Glocken 1939/10, S. 37.

<sup>306</sup> Glocken 1939/11, S. 39.

<sup>307</sup> Glocken 1940/4, S. 7; 1940/5, S. 9; 1940/7, S. 13.

<sup>308</sup> Vgl. Eickel, M.: Die katholische Kirche Frankreichs und die Betreuung der französischen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter im Zweiten Weltkrieg, Pariser Historische Studien Bd. 55, 2000, S. 399-418, hier S. 400 und 403.

sich am 6. Juni 1942 in einem Brief an das Ordinariat für deren Seelsorge ein, da sie in größerer Anzahl auf den Dörfern lebten und dort als Arbeitskräfte eingesetzt waren: Viele davon, vor allem die Jüngeren, konnten keine Religionszugehörigkeit angeben (als Folge der Kirchenverfolgung im sowjetischen System), eine größere Anzahl war aber auch griechisch-uniert und somit mit der katholischen Kirche in Glaubens- und Sakramentsgemeinschaft. Seelsorge war Pfarrer Finks primäres Anliegen und diese versuchte er trotz staatlichen Verbots auch an den Fremdarbeitern auszuüben.<sup>309</sup>

In den Kriegsjahren war am einschneidendsten, dass die Männer „im Felde standen“ und zahlreiche von ihnen fielen – insgesamt 310 aus der Stadtpfarrei St. Martin.<sup>310</sup> Stadtpfarrer Fink hielt am 27. November 1940 einen Gottesdienst für die Gefallenen des Krieges; bis dahin waren 21 Kaufbeurer gefallen, 19 Katholiken und zwei Protestanten.<sup>311</sup> Bei einem Kirchenvortrag am 20. September 1942 in St. Martin über Aufgaben und Pflichten des katholischen Mannes auch außerhalb der Kirche teilte Stadtpfarrer Fink auf Anfrage mit, dass aus Kaufbeuren bis jetzt ca. 110 Mann gefallen seien, darunter ca. 60 aus der Pfarrei.<sup>312</sup> Wenn man das Verkündbuch der Stadtpfarrei St. Martin in Kaufbeuren<sup>313</sup> untersucht, so stellt man fest, dass fast täglich ein Gottesdienst stattfand, in dem eines gefallenen Soldaten gedacht wurde. Als Beispiel soll die Zeit Ende August 1943 genommen werden: Erwähnt werden Gottesdienste für einen Gefallenen, so z.B. am 25. August 1943 eine Messe für den am 15. Februar 1943 gefallenen Obergefreiten Ludwig Liebherr oder am 28. August 1943 für den am 1. Dezember 1942 gefallenen Obergefreiten Josef Gleich. Außerdem gab es Jahresmessen zum Gedenken am Jahrtag des Toten, so z.B. am 27. August 1943 für den am 27. August 1941 gefallenen Obergefreiten Max Haas oder am 2. September 1943 für den am 31. August 1941 gefallenen Gefreiten Michael Satzger. Ebenso sind im Totenopfer bei Sonntagsgottesdiensten unter vielen anderen auch Gefallene aufgenommen, so am Sonntag, dem 29. August 1943, der am 9. September 1941 gefallene Obergefreite Georg Högg – all die Erwähnten waren an der Ostfront gefallen.<sup>314</sup> Der Krieg und das von ihm verursachte Sterben waren somit in der Kirche und ihren Gottesdiensten stets präsent.

Auch im katholischen Männerverein<sup>315</sup> war der Krieg ein Thema. Von der Jahreshauptversammlung am 28. Januar 1940 wurde „sämtlichen im Feld stehenden Mitgliedern des Vereins ... eine Karte geschickt als Zeichen treuen Gedenkens“. Der Protokollant fügte folgenden Wunsch hinzu: „Möge unser lb. Herrgott sie alle wieder gesund u. heil recht bald

<sup>309</sup> ABA BO 5820.

<sup>310</sup> PFA P 108.

<sup>311</sup> Protokollbuch des katholischen Männervereins Kaufbeuren, Eintrag zur Mitgliederversammlung 24. November 1940, PFA.

<sup>312</sup> Protokollbuch des katholischen Männervereins Kaufbeuren, Eintrag zum Kirchenvortrag 20. September 1942, PFA.

<sup>313</sup> PFA, P 476.

<sup>314</sup> Genauere Angaben zu den Gefallenen wie Geburtsdaten, Beruf, Familienverhältnisse, militärischer Werdegang und Todesumstände lassen sich finden in den insgesamt fünf „Heldengedenkbüchern“ der Pfarrei St. Martin, PFA P 1740-1742.

<sup>315</sup> Folgende Abschnitte fußen auf: Protokollbuch des katholischen Männervereins Kaufbeuren, PFA.

wieder nach dem Kriege heimkehren lassen“ – ein Wunsch, der an der bitteren Realität der nationalsozialistischen Eroberungspolitik scheitern musste, so dass schon in der Versammlung am 29. September 1940 der gefallenen Söhne von zwei Mitgliedern gedacht werden musste.<sup>316</sup> In der Jahreshauptversammlung am 26. Januar 1941 wurden als Gäste Divisionspfarrer Dr. Müller<sup>317</sup> und Kriegspfarrer Wießner, der frühere Stadtkaplan, „deren Besuch eine besondere Freude war“, begrüßt. Im Januar 1942 wurde von der Jahreshauptversammlung den 27 Mitgliedern, die im Felde standen, folgende Feldpostkarte<sup>318</sup> als bester Gruß aus der Heimat geschickt:

**„Die Glocken von St. Martin**

*Es klinget von weitem  
das eberne Läuten  
als Gruß in die Ferne  
Euch Lieben so gerne.  
Dies Klingen hienieden  
sollt' dienen dem Frieden.  
Doch jetzt tief im Kriege  
da wünscht unsre Liebe  
ein Opfer zu bringen  
den Sieg zu erringen!  
Sind von uns vieren  
doch zwei schon ko<sup>319</sup>  
Wir hängen noch oben,  
wielange? Weiß niemand genau!“*



*Grüßkarte des katholischen Männervereins an seine im Felde stehenden Mitglieder*

Im Gedicht ist schon angedeutet, dass unklar war, wie lange die Glocken<sup>320</sup> noch am Kirchturm hängen konnten und nicht als kriegsverwendungsfähig der Metallsammlung zugeführt wurden. Diese Befürchtung beruhte darauf, dass schon im Mai 1940 die Glocken mit einem Meldebogen erfasst worden waren; konkreter wurde die Sorge, als in einem Artikel in der „Kaufbeurer Nationalzeitung“ vom 2. Dezember 1941 die Einziehung überzähliger Glocken angekündigt wurde. Und tatsächlich gedachte der Vorstand des katholischen Männervereins in der Hauptversammlung am 25. Januar

<sup>316</sup> Hans Vollhann, gefallen am 17. September 1939 in Polen, und Armin Immler, gefallen am 8. Juni 1940 in Frankreich.

<sup>317</sup> Dabei dürfte es sich um Dr. Leo Miller, den früheren Kaplan, handeln, der ab 16. März 1940 Divisionspfarrer war; dessen Name wurde häufig als Müller verschrieben. Über die zahlreichen Aufenthalte Dr. Millers im Urlaub in Kaufbeuren s. Schmalholz, L.: Erinnerungen an Schwester Isabella Wagner, in: KGBl Bd. 16, Nr. 4, Dez. 2002, S. 151-153, hier S. 153.

<sup>318</sup> Im Herbst 1943 wurden dann nicht nur Feldpostkartengrüße versandt, sondern es wurde auch eine Sammlung von Rauchwaren durchgeführt, um sie den jetzt 36 Mitgliedern des Vereins, die im Felde standen, zu senden. Protokollbuch des katholischen Männervereins Kaufbeuren, Eintrag zur Herbstversammlung 21. November 1943, PFA.

<sup>319</sup> Abkürzung für „kriegsverwendungsfähig“.

<sup>320</sup> Zu den Glocken PFA K 57; ABA GV PfAkt St. Martin; vgl. auch Pfundner, Th.: Kaufbeurer Glockenschicksale in den beiden Weltkriegen, KGBl Bd. 8, Nr. 10, Juli 1980, S. 262-274, hier S. 262-264.

1942 „in seiner Schlußrede noch der geplanten, teilweise durchgeführten Ablieferung der Kirchenglocken. Möge der Friede noch vor der Verschrottung dieser geweihten Glocken kommen, damit sie alle noch mitläuten zum großen Dankopfer, zum Schlußgottesdienst, den die ganze Welt ersehnt.“ Bei dieser ersten Einziehung im Januar 1942 waren allerdings die Glocken der Martinskirche noch nicht betroffen. So konnten im Frühjahr 1942 die Glocken noch läuten und es war noch nicht nötig, auf die zur Vorsicht nach dem Erfassungsbogen im Juni 1940 in Auftrag gegebene und am 22. Juli 1940 durchgeführte Schallplattenaufnahme des Geläuts von St. Martin zurückzugreifen. Kreishandwerksmeister Sepp Hardwig konnte auch noch erreichen, dass die Abnahme auf die Zeit nach Firmung und Fronleichnam verschoben wurde, und so läuteten an Fronleichnam 1942, das auf den dem eigentlichen Festtag folgende Sonntag<sup>321</sup> gelegt war, damit kein Arbeitstag für die Kriegswirtschaft ausfiel, die Glocken das letzte Mal. Vom 9. bis 11. Juni 1942 wurden sie von Zimmermeister Hugo Glögger abgenommen. Zuvor hatte Stadtpfarrer Fink noch viele Pfarrangehörige in den Glockenturm hinaufgeführt und ihnen die Glocken erklärt. „Der unselige Krieg hat auch diesmal nicht vor den Türmen der kleinsten und größten Kirchen Halt gemacht“ – so lautete der kritische Kommentar des katholischen Männervereins. Zwar war die große Glocke, die sogenannte Irseerin, in Gruppe C, also als Glocke mit besonderem wissenschaftlichen, geschichtlichen oder künstlerischen Wert eingestuft worden und sozusagen vorläufig geschützt, sie wurde aber dennoch mit den zwei nächstkleineren Glocken abgenommen. Nur die kleinste Glocke durfte als Läuteglocke erhalten bleiben. Die abgenommenen drei Glocken wurden nach Hamburg transportiert und auf dem dortigen Glockenfriedhof deponiert. Im Januar 1943 wurden auch weitere Metallgegenstände erfasst, so z.B. Altarleuchter, Weihrauchfässer oder Weihwasserbecken, alle aus Messing.<sup>322</sup> Von den abgelieferten Glocken sollte die Irseerin wieder zurückgegeben werden,<sup>323</sup> was jedoch in den Kriegswirren unterblieb. Allerdings gehörte sie genauso wie die Hosanna-Glocke zu den ca. 15 Prozent der in Hamburg noch nicht eingeschmolzenen Glocken, so dass beide nach langwieriger Identifizierung 1947 wieder nach Kaufbeuren auf den Martinsturm zurückkehren konnten.

Das katholische Leben in Kaufbeuren wurde nicht nur durch den Verlust der Glocken betroffen, sondern auch in seiner Fülle eingeschränkt: Das Gemeindehaus „Rosenau“ konnte ab Herbst 1941 nicht mehr für Veranstaltungen benutzt werden, weil der Herbergsvater Leo Haas zum Heeresdienst einberufen wurde und somit das Haus geschlossen war – als Ersatz musste man sich ab dieser Zeit im Saal des Gasthauses Rose treffen.<sup>324</sup> Der Krieg und seine Erfordernisse gaben den Nationalsozialisten zudem die Möglichkeit, das kirchliche Leben weiter einzuschränken. Zwar war der Feiertag Allerheiligen (1. November) schon 1937 abgeschafft worden, aber seit Kriegsbeginn wurde in weitere Feiertage eingegriffen: Das traditionell am Donnerstag der zweiten Woche nach Pfingsten gefeierte Fronleichnamsfest wurde ab 1940 samt Prozession

---

<sup>321</sup> Statt am Donnerstag, 4. Juni 1942, wurde Fronleichnam am Sonntag, 7. Juni 1942, begangen.

<sup>322</sup> ABA GV PfAkt St. Martin.

<sup>323</sup> PfA K 12c, S. 181.

<sup>324</sup> Protokollbuch des katholischen Männervereins Kaufbeuren, Eintrag zur Mitgliederversammlung 26. Oktober 1941, PfA.

# Meldebogen für Bronzeglocken der Kirchen

(Für jede Kirche, Kapelle usw. ist ein Meldebogen auszufüllen.)

Der Meldebogen ist in doppelter Ausfertigung bis spätestens 5. Mai 1940 an die zuständige Landes- oder Provinzialkirchliche Behörde bzw. Diözese zurückzusenden. — Die dritte Ausfertigung ist für die Akten des Anmeldenden bestimmt.

Ort: Kaufbeuren Straße/Platz: Ringplatz Nr. 9  
 Name der Kirche, Kapelle usw.: St. Martin  
 Regierungsbezirk: Schwaben Stadt/Land/Kreis: Kaufbeuren Post: Kaufbeuren  
 (Bellheim): Kirch. Verein v. Kaufbeuren Einricht.: Kirch. Pfarverwaltung Kaufbeuren  
 (Wemalohnhalter oder Verwalter):  
 Eigentümer\*): Evangelische Kaufbeurer Einricht.: Evangelische Kirche Kaufbeuren  
 (oder Verfügungsberechtigter)

a*)	b*)	c*)	d*)	e*)	f*)	g*)	h)	i)
Nr.	Gewicht in kg	Ordnr. unter Aufg.-burenteiler in cm	Zon	Subjekt und Material (falls bekannt)	Bemerkungswort	Vrt der Aufhängung	Besondere Bemerkungen	Gruppe (von den Meldebogen nicht ausfüllen)
1	2500	155	+	1755	Ringglocke	Glockenturm	Kirchliche Glocke	C
2								
3	1642,5	130	=	1768	"	"	Die Glocke wurde im Jahr 1768 eingegossen	D
4	650	95	=	1722	"	"	"	A
5		50	-	1311	Ringglocke	"	Die Glocke wurde im Jahr 1311 eingegossen	B

Archiv des Diözesan-Ausschuss  
 Datum: 15. 5. 1940  
 Ort: Kaufbeuren  
 Signatur: A. G. P. Alet  
Kaufbeuren  
 (Unterschrift und Siegel)

## Glockenerfassungsbogen der Martinskirche

staatlicherseits auf den darauffolgenden Sonntag verlegt, um in der kriegswichtigen Industrie keinen Arbeitstag zu verlieren. So klagte der Protokollführer des katholischen Männervereins 1942: „Leider war die Prozession wieder behördlicherseits auf einen Sonntag verlegt worden“, stellte aber dann befriedigt fest: „Die Beteiligung katholischer Männer war besonders groß.“<sup>325</sup> Eine Teilnahme an der Fronleichnamsprozession ist zwar nicht per se als Opposition gegen den Nationalsozialismus zu werten, aber muss doch als Bekenntnis zur Tradition und zum katholischen Milieu aufgefasst werden, da es auch einer gewissen Standhaftigkeit und eines Abstands zum Nationalsozialismus bedurfte – dies zeigte sich so jedoch nicht in allen Orten.<sup>326</sup>

Wie sehr die Fronleichnamsprozession überzeugten Nationalsozialisten verhasst war, zeigen folgende Ereignisse: SA-Mann Karl Bögle, „alter Kämpfer“ mit goldenem

<sup>325</sup> Protokollbuch des katholischen Männervereins Kaufbeuren, Eintrag zu Fronleichnam 1942, PfA. Die sehr gute Beteiligung katholischer Männer an der Fronleichnamsprozession war auch schon für 1941 erwähnt worden.  
<sup>326</sup> Zur Wertung des sonntäglichen Kirchenbesuchs vgl. Forstner, Distanz, S. 131-133; zur Abnahme der Teilnehmerzahl an der Fronleichnamsprozession in Fürstenfeldbruck vgl. Forstner, Fürstenfeldbruck, S. 242f.

Parteiabzeichen und 1930 Gründungsmitglied der Kaufbeurer SA,<sup>327</sup> marschierte im Jahr 1943, als die Prozession auf Privatgrund vor dem Stoffladen der Familie Probst / Espermüller in der Kaiser-Max-Straße Station hielt, laut lärmend in dieser Straße auf und ab, um die Feier zu stören und die Katholiken zu provozieren.<sup>328</sup> Im Jahr 1944 wollte die HJ die Fronleichnamsprozession be- bzw. sogar verhindern; sie setzte nämlich in der Kaiser-Max-Straße einen HJ-Appell an zu der Zeit, als die Prozession genau diesen Weg genommen hätte, was unweigerlich zu einem Konflikt geführt hätte – aber wegen starken Regens blieben die Katholiken in der St. Martinskirche, und der Konflikt blieb aus.<sup>329</sup>

Weiterhin wurden Kirchenzeitungen mit dem 25. April 1941 von der Papierzuteilung ausgeschlossen; daher mussten die „Glocken von St. Martin“, die ab Oktober 1939 wegen der „*augenblicklichen Zeitverhältnisse*“<sup>330</sup> nur noch zweiseitig statt vierseitig erschienen waren, im Mai 1941 ihr Erscheinen einstellen.

Schon mit Kriegsbeginn war das Anzünden von Kerzen in der Kirche aus Gründen des Luftschutzes und der damit verbundenen Verdunkelung verboten worden<sup>331</sup> – eine Maßnahme, welche die Frömmigkeitspraxis stark beeinträchtigte. Eine weitere Einschränkung bedeutete die Anordnung vom 29. Oktober 1940, dass, wenn ein Fliegeralarm nicht bis 24 Uhr beendet war, am folgenden Tag bis 10 Uhr keine kirchlichen Veranstaltungen stattfinden durften; auch war das Läuten der Glocken bis 13 Uhr verboten.<sup>332</sup> Diese Einschränkung der Gottesdienstzeiten hatte beträchtliche Folgen: Vorabendmessen und Abendmessen als Ausweichmöglichkeiten gab es noch nicht, viele Frauen waren sonntags am späteren Vormittag mit Arbeiten in der Küche beschäftigt. Außerdem hatte man zum Kommunionempfang nüchtern zu sein; wenn nun der Gottesdienst erst um 10 Uhr beginnen konnte, war dies für viele Katholiken, die kommunizieren wollten, eine unnötige Belastung.

Was ein Sieg der Nationalsozialisten im Krieg für die katholische Kirche bedeutet hätte, lässt sich im Großen am Eintrag Goebbels in seinen Tagebüchern zum 4. März 1944 ersehen, dass nämlich Hitler die „*Pfaffenfrage*“ anders als Stalin noch nicht gelöst habe und man diese leider erst nach dem Krieg lösen könne; eine erwähnte Lösungsmethode ist dabei der „*Genickschuß*“.<sup>333</sup> Im Kleinen existierte für die Stadt Kaufbeuren von Seiten der Nationalsozialisten eine Liste mit etlichen Namen, die nach einem „Endsieg“ einer „Sonderbehandlung“ unterzogen werden sollten.<sup>334</sup> Auf dieser Liste standen unter an-

---

<sup>327</sup> Informationen zu Karl Bögle mündlich von Manfred Heerdegen.

<sup>328</sup> Nach den Erinnerungen von Karl Linder, mitgeteilt am 6. Dezember 2017.

<sup>329</sup> Nach den Erinnerungen von Wulf Hafner, mitgeteilt am 7. Juni 2016.

<sup>330</sup> Glocken 1939/10, S. 38.

<sup>331</sup> Glocken 1939/10, S. 38; 1940/10, S. 20.

<sup>332</sup> ABA Pf 251 Oberbeuren.

<sup>333</sup> Reuth, Georg (Hrsg.): Joseph Goebbels Tagebücher 1924 bis 1945 in fünf Bänden, München 1992, S. 1733.

<sup>334</sup> Mündliche Mitteilung durch Walter Riester am 6. Januar 2018 und Hermann Hummel am 15. Dezember 2017. Näheres zu dieser Liste und zum Schicksal von Hans Hummel lässt sich nicht mehr eruieren. Über die politische Betätigung Eicheles mündliche Mitteilung durch Manfred Heerdegen.

deren Stadtpfarrer Fink und Pater Clemens Käser, der Religionslehrer an den Mädchenschulen, außerdem auch „auffällige“ katholische Laien, die sich zum Nationalsozialismus kritisch geäußert hatten. Weiter fanden sich darauf beispielsweise die Namen des Käfers Magnus Eichele, der von 1924 bis 1933 Stadtrat der Bayerischen Volkspartei gewesen war und das Amt des Mesners der Friedhofskirche versah, oder von Goldschmiedemeister Hans Hummel, der 1936 auf der Protestliste gegen die Entlassung der Klosterschwestern unterzeichnet hatte und auch ca. zwei Jahre in einem Arbeitslager im Saargebiet inhaftiert gewesen war, nachdem er von Obsthändler Hermann Strodel, der schon seit 1929 Parteimitglied und ab Herbst 1939 Ortsgruppenleiter in Kaufbeuren war, denunziert worden war.

## Schluss

Das Ziel nationalsozialistischen Handelns bestand darin, den Einfluss der katholischen Kirche auf das gesellschaftliche Leben zu beschränken – und dies wurde in vielfältigen Maßnahmen verwirklicht: Versammlungs- und Betätigungsverbote katholischer Vereine, Entfernung klösterlicher Lehrkräfte aus dem Volksschuldienst, Schließung kirchlicher Schulen, Einschränkung des Religionsunterrichts, Behinderung und Verbot der Jugendarbeit, Schikanen und Einschüchterung engagierter katholischer Laien und Priester. Trotz aller Propaganda blieb die Zahl der Kirchnaustritte jedoch gering, und auch der Gottesdienstbesuch als Indikator der Verbundenheit zur Kirche ging nur leicht zurück. Eine Anzahl von Laien unterschrieb den Protestbrief gegen die Entfernung der klösterlichen Lehrkräfte und die große Mehrheit der Katholiken unterschrieb für den Erhalt der Bekenntnisschule. Die katholischen Geistlichen Kaufbeurens standen treu zu ihrer Kirche und zeigten keine Sympathien für den Nationalsozialismus, verhielten sich jedoch je nach persönlichem Temperament und auch Engagement für politische Fragen unterschiedlich.

Kein Kaufbeurer, weder Geistlicher noch Laie, musste wegen seines Eintretens für die katholische Kirche mit seinem Leben bezahlen – es blieb bei Verwarnungen, Inhaftierungen und Lagern – aber nach einem erfolgreichen Krieg wäre abgerechnet worden.

## Quellen- und Literaturverzeichnis

### *Quellen*

Archiv des Bistums Augsburg (ABA)

BO 5820 (Bischöfliches Ordinariat)

GV PFAkt Kaufbeuren St. Martin 1897-1952 (Generalvikariat Pfarreiakten)

Pf 251 Oberbeuren (Pfarrei)

Pfarrarchiv St. Martin (PfA)

B 91 und B 92 Glocken von St. Martin. Blätter für die kath. Kirchengemeinde

B 93 Kreszentia-Glöcklein

K 7 Kirchenverwaltung: Wahlakten 1922-76

K 12 c Protokollbuch des Kirchenvorstands 1922-1959

K 57 Glocken der Kaufbeurer Kirchen und Kapellen 1940-75

K 157 Ambulante Krankenpflege 1924-75

K 162 Studienseminar St. Martin (Jugendheim) 1930-1977

K 175 Kath. Gemeindehaus Rosenau 1904-1944

K 456 Vereine und Anstalten: Kath. Arbeiterverein und Kath. Arbeiterinnenverein

K 459 Vereine und Anstalten: Kath. Frauenbund 1912-1936

K 460 Vereine und Anstalten: Kath. Männerverein 1933-1965

K 481 Armenanstalten, Almosenwesen: Jugendfürsorge 1946-1962

K 482 Armenanstalten, Almosenwesen: Jugendfürsorge 1924-1964

K 485 Armenanstalten, Almosenwesen: Caritasverband, Schriftverkehr 1924-1973

K 486 Caritas Protokollbuch

K 505 Kath. Gesellenverein: Protokoll 1931-1967

K 507 Kath. Gesellenverein: Protokoll 1931-1967

K 516 Kath. Gesellenverein: Mitgliederverzeichnis 1929ff.

K 531 Kath. Gesellenverein: Akten 1855-1937

K 602 Marianische Bürgerkongregation: Protokollbuch der Kongregation 1898-1948

K 603 Marianische Bürgerkongregation: Jahresberichte (gedruckt) 1928-1979

K 630 Marianische Jungfrauenkongregation Varia

K 631 Kath. Lehrlingsverein Kaufbeuren Tagebuch 1892-1937

K 632 Kath. Lehrlingsverein Kaufbeuren Chronik 1927-1938

P 527 Pfarr-Feiern 1922-1947

P 108 Kirchliche Statistik Kaufbeurens 1919-1957

P 270 Verzeichnis der Austritte aus der kath. Kirche 1917-1955

P 374 Pfarrbücherei St. Martin 1934-1973

P 476 Verkündbuch der Stadtpfarrei St. Martin in Kaufbeuren vom 23. August  
1943-6. Mai 1945

P 528 Pfarrei in der Umsturzzeit 1945-1948, Militärregierung, Schulspeisung  
1940-1948

P 1551 Volksschulen: Lehrpläne, Religionsunterricht (Einteilung)

P 1560 Berufsschulen: Religionsunterricht 1920-1973

P 1563 Schülerchristenlehre im III. Reich: Religionsunterricht

P 1565 Mittelschulen; Oberschulen; Gymnasien: Religionsunterricht 1920-1978

P 1570 Elternvereinigungen von Schulen 1920-60

P 1730 Stadtpfarrer Fink

P 1740-1742 Gefallenenalben 1939-1945

P 1750 Primizalbum Alfred Schmitt 1937

Schularchiv des Jakob-Brucker-Gymnasiums Kaufbeuren

Bayerisches Hauptstaatsarchiv München (BayHStA)

MK 45606 Personalakt Josef Baudrexel

MK 45717 Personalakt Artur Birnmeyer

Stadtarchiv Kaufbeuren (StadtA KF)

A 1061

A 1205 Dolp

A 2286 Genehmigung der Aufführung von Theaterstücken

A 101406 Gemeinschaftsschule ab 12. April 1937. Neue Bezeichnung der Schulhäuser

A 101463

A 101655 Entlassungen des städt. Personals wegen Parteizugehörigkeit zur NSDAP

B4 Stadtratsprotokolle 1933-1945

Befragung der Zeitzeugen Wulf Hafner, Alfred Heckelsmüller, Hermann Hummel, Karl Linder, Walter Riester und Josef Zeiser

*Literatur*

**Eberle, Walter:** Kirchlicher Widerstand im Dritten Reich, wie er aus der Kopp-Sammlung ersichtlich ist, in: KGBl Bd. 14, Nr. 5, März 1997, S. 170-177

**Egger, Alfred:** In memoriam Paul Steichele, in: KGBl Bd. 14, Nr. 6, Juni 1997, S. 230-235

**Forstner, Thomas:** Römisch-katholische und evangelisch-lutherische Kirche in Fürstenfeldbruck 1933-1945, in: Kramer, F., Latzin, E. (Hrsg.): Fürstenfeldbruck in der NS-Zeit. Eine Kleinstadt bei München in den Jahren 1933 bis 1945, Regensburg 2009, S. 224-280

**Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns (Hrsg.):** Kardinal Michael von Faulhaber. 1869 bis 1952, München 2002

**Heerden, Manfred:** Von der rechten Splittergruppe zur Staatspartei der Diktatur, in: Dieter, S. (Hrsg.): Kaufbeuren unterm Hakenkreuz, Thalhofen 2015, S. 24-93 von Hehl, Ulrich: Priester unter Hitlers Terror. Eine biographische und statistische Erhebung, Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte bei der katholischen Akademie in Bayern, Reihe A: Quellen, Band 37, Mainz 1984

**Hockerts, Hans Günter:** Die Sittlichkeitsprozesse gegen katholische Ordensangehörige und Priester 1936/1937, Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte bei der katholischen Akademie in Bayern, Reihe B: Forschungen, Band 6, Mainz 1971

**Hürten, Heinz:** Katholische Kirche und nationalsozialistischer Krieg, in: Broszat, M., Schwabe, K. (Hrsg.): Die deutschen Eliten und der Weg in den Zweiten Weltkrieg, München 1989, S. 135-179

**Karkoschka, Karin:** Kirchlicher Widerstand im Dritten Reich. Ortskirchliche Initiativen am Beispiel Kaufbeuren und Irsee (1. Teil), in: KGBl Bd. 14, Nr. 4, Dez. 1996, S. 151-159

**Karkoschka, Karin:** Kirchlicher Widerstand im Dritten Reich. Ortskirchliche Initiativen am Beispiel Kaufbeuren und Irsee (2. Teil), in: KGBl Bd. 14, Nr. 5, März 1997, S. 178-187

**Kleinöder, Eva-Maria:** Der Kampf um die katholische Schule in Bayern in der NS-Zeit, in: Schwaiger, Georg (Hrsg.): Das Erzbistum München und Freising in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft, Bd. I, München / Zürich 1984, S. 596-638

**Kunz, Wolfgang:** Widerstand und Verfolgung in Kaufbeuren (1933-1945), in: Dieter, S. (Hrsg.): Kaufbeuren unterm Hakenkreuz, Thalhofen 2015, S. 210-234

**Lang, Franz Xaver:** Leo Miller, in: Korrespondenzblatt für die Alumnus des Collegium Hungaricum Germanicum, Dezember 1961, S. 135-137

**Pörnbacher, Karl:** Auf dem Weg zu Gott und den Menschen. Zum 750-jährigen Jubiläum des Crescentiaklosters Kaufbeuren, Lindenberg 2011

**Raem, Heinz-Albert:** Katholischer Gesellenverein und Deutsche Kolpingfamilie in der Ära des Nationalsozialismus, Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte bei der katholischen Akademie in Bayern, Reihe B: Forschungen, Band 35, Mainz 1982

**Witetschek, Helmut:** Die kirchliche Lage in Bayern nach den Regierungspräsidentenberichten 1933-1943, III. Regierungsbezirk Schwaben, Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte bei der katholischen Akademie in Bayern, Reihe A: Quellen, Band 14, Mainz 1971

**Witetschek, Helmut:** Das Überleben der Kirche unter dem NS-Regime. Die Kirche im Spannungsfeld zwischen staatsbürgerlichen Pflichten und Glaubenszeugnis, in: Stimmen der Zeit, Bd. 203, Heft 12, Dez. 1985, S. 829-843

**Ziegler, Walter:** Nationalsozialismus und kirchliches Leben in Bayern 1933-1945, in: Schwaiger, Georg (Hrsg.): Das Erzbistum München und Freising in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft, Bd. I, München / Zürich 1984, S. 49-76

**Ziegler, Walter:** Kardinal Faulhaber im Meinungsstreit. Vorwürfe, Kritik, Verehrung, Bewunderung, in: Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns (Hrsg.): Kardinal Michael von Faulhaber. 1869 bis 1952, München 2002, S. 64-93

**Zwick, Hans:** Hermann Fink (1888-1959). 31 Jahre Stadtpfarrer bei St. Martin, Geistlicher Rat, Ehrendekan und Ehrenbürger der Stadt Kaufbeuren, in: KGBI Bd. 11 Nr. 5, März 1988, S. 178-185

## Gustav von Kahr, Christian Frank und die Abgründe des Heimatschutzes

Am 30. Juni 1934 erschien ein Trupp Nationalsozialisten vor der Münchner Wohnung Gustav von Kahrs. Sie brachten den ehemaligen bayerischen Ministerpräsidenten, Generalstaatskommissar, Regierungspräsidenten von Oberbayern und Präsidenten des Bayerischen Verwaltungsgerichtshofs in ihre Gewalt, misshandelten ihn schwer und verschleppten ihn in das Konzentrationslager Dachau. Dort wurde er ermordet. Genauso erging es an diesem Abend der Führung der SA sowie anderen einst mächtigen Männern der Weimarer neuen Rechten. In der sogenannten ‚Röhm-Aktion‘ rechnete Adolf Hitler mit seinen innerparteilichen Konkurrenten sowie mit früheren Mitstreitern ab, die sich seinem Machtanspruch in den Weg gestellt hatten, brachte die ‚nationale Revolution‘ zu einem Ende und festigte das nationalsozialistische Regime.<sup>1</sup> Gustav von Kahr gehörte zu den frühen Unterstützern der NS-Bewegung. Als Generalstaatskommissar in Bayern war er im Herbst 1923 in Pläne eines rechten Putsches gegen die Weimarer Republik involviert, hatte sich im Verlauf des von Hitler ohne Absprache angezettelten Putschversuches vom 9. November dann aber gegen diesen gestellt. Dafür bezahlte er 1934 mit seinem Leben.<sup>2</sup>

Christian Frank, Anstaltsseelsorger an der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee, starb dagegen an den Folgen einer offenen Lungentuberkulose am 8. Juli 1942 ruhig in Kaufbeuren. Die Umstände des Todes stehen sinnbildlich für das jeweilige Leben, das die beiden Männer geführt haben: Gustav von Kahr an den Schalthebeln der Macht in Bayern, ein führender Kopf der neuen Rechten in den ersten Jahren der Weimarer Republik, verbissen bemüht um die Sicherung von ‚Ruhe und Ordnung‘ mittels militärischer bzw. paramilitärischer Gewalt; Christian Frank seit 1894 in Kaufbeuren, ganz der Heimatpflege verschrieben, als Herausgeber und Redakteur der Zeitschrift „Deutsche Gaue“, als Führer des „Vereins ‚Heimat‘“, als heimatkundlicher Lehrer und Forscher.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. Hans-Ulrich Thamer, *Verführung und Gewalt. Deutschland 1933-1945*, Berlin 1998, S. 320-335.

<sup>2</sup> Zu Gustav von Kahr vgl. Stephan Deutinger, *Gustav von Kahr. Regierungspräsident von Oberbayern 1917-1924*, in: Ders., Karl-Ulrich Gelberg und Michael Stephan (Hg.), *Die Regierungspräsidenten von Oberbayern im 19. und 20. Jahrhundert*, München 2010, S. 219-231; Ferdinand Kramer, *Kirchen und Religion in den „Lebenserinnerungen“ von Gustav von Kahr*, in: ZBLG 80 (2017), S. 213-244; unkritisch: Bernhard Zittel, *Gustav von Kahr*, in: Gerhard Pfeiffer (Hg.), *Fränkische Lebensbilder*, Bd. 3, Würzburg 1969, S. 327-346; Alexander Klotz, *Gustav von Kahr (1862-1934)*. Nicht nur der Verantwortung seines Amtes nicht gewachsen, in: *Bayernspiegel* 6 (1998), S. 2-9.

<sup>3</sup> Zu Christian Frank, durchgängig unkritisch, vgl. Georg Simnacher, *Christian Frank, 1867-1942*. Priester, Kulturhistoriker, Heimatforscher, in: Josef Bellot (Hg.), *Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben*, Bd. 13, Weißenhorn 1986, S. 309-332; Richard Dertsch, *Kurat Frank (1867-1942)*, in: *Schönere Heimat* 40 (1951), S. 23-24; Meinrad Weikmann, *Christian Frank. Zu seinem 100. Geburtstag und 25. Todestag*, in: *Deutsche Gaue* 57/58 (1970/71), S. 5-10.

Im Jahr 1900 kreuzten sich die Wege von Gustav von Kahr und Christian Frank in Kaufbeuren – der eine absolvierte als Bezirksamtmann eine kurze Station seiner Beamtenkarriere in der Stadt, der andere war dort als Seelsorger tätig. Ihr Engagement in der Heimatschutzbewegung verband die beiden ungleichen Männer. Beide waren glühende Anhänger der Idee des Heimatschutzes und machten sie zur Leitlinie ihres Denkens und Handelns. Darüber hinaus verband sie dieselbe Generationserfahrung: Gustav von Kahr wurde 1862 geboren, Christian Frank 1867. Beide erlebten als Kinder den nationalen Überschwang bei der Gründung des Deutschen Kaiserreichs 1871, wuchsen in der Aufbruchsstimmung der Gründerzeit in der bayerischen Monarchie auf und partizipierten als junge Männer an der nationalen und imperialen Welle des Wilhelminismus. Der Erste Weltkrieg, den beide ausschließlich an der Heimatfront erlebten, galt ihnen als Sternstunde der Nation, und umso verstörender wirkten Niederlage und Revolution auf die beiden Männer, die sich im Alter um die fünfzig mit dem Ende der Monarchie, einer auf revolutionärem Wege errungenen Demokratie und sozialdemokratisch bestimmten Regierungen konfrontiert sahen.



*Gustav von Kahr  
(1862-1934)*

Kahrs und Franks intensive Zusammenarbeit im Kaufbeuren der Jahrhundertwende, zu jener Zeit also, als die Heimatideologie ausformuliert wurde und sich die Heimatschutzbewegung ausbildete, sowie ihre weiteren Lebenswege zeigen in geradezu paradigmatischer Gestalt zwei bedeutende Entwicklungsachsen der Heimatschutzbewegung in Bayern zwischen Kaiserreich und NS-Regime. Nicht zuletzt werden die Abgründe offenbar, in welche die Idee des Heimatschutzes führen konnte. Im Folgenden wird zunächst die Kooperation Kahrs und Franks in Kaufbeuren betrachtet und es werden die Motive und Weltbilder beschrieben, die hinter dem Engagement im Zeichen der ‚Heimat‘ standen. Im Mittelpunkt steht dabei die erfolgreiche Ausstellung „Volkskunst und Volkskunde“, die 1901 von Kahr

und Frank federführend kuratiert wurde und weit über den lokalen Rahmen hinaus wirkte. Daraufhin wird die weitere Entwicklung zunächst von Franks, dann von Kahrs heimatideologischem Denken und Handeln von der Wittelsbacher Monarchie über die Weimarer Demokratie bis zur Zeit des NS-Regimes analysiert.<sup>4</sup>

## Die Entdeckung der ‚Heimat‘ an der Jahrhundertwende

Im Juli 1900 wurde Gustav von Kahr als Bezirksamtmann in die schwäbische Stadt Kaufbeuren versetzt und amtierte dort bis Oktober 1902. Als Beamter stand er dem

<sup>4</sup> Der Aufsatz basiert in weiten Teilen auf Martina Steber, *Ethnische Gewissheiten. Die Ordnung des Regionalen im bayerischen Schwaben vom Kaiserreich bis zum NS-Regime*, Göttingen 2010.

Bezirksamt Kaufbeuren vor. Die Bezirksämter unterstanden dem bayerischen Innenministerium, und als Bezirksamtmann zu dienen, gehörte zum selbstverständlichen Karriereweg eines höheren Beamten. Kahr, der seit 1895 als Jurist im bayerischen Innenministerium tätig gewesen und in den bürgerlichen Kreisen Münchens gut vernetzt war, verbrachte die nächsten beiden Jahre in der schwäbischen Provinz.<sup>5</sup>

Dort lernte er den katholischen Geistlichen Christian Frank kennen, der sich seit Mitte der 1890er Jahre intensiv mit der Heimatkunde beschäftigte.<sup>6</sup> 1899 gründete er eine heimatkundliche Zeitschrift, die zunächst unter dem Titel „Die unmittelbare Stadt und das kgl. Bezirksamt Kaufbeuren. Zwanglose Berichte, Skizzen, Bilder, Erzählungen“ und schließlich seit 1900 als „Deutsche Gauen“ im Selbstverlag erschien. Franks Engagement war nicht allein durch historisches Interesse und einen geistlichen Bildungsauftrag motiviert, vielmehr betonte er gegenüber dem Bischöflichen Ordinariat den seelsorgeischen Nutzen seines Projekts.<sup>7</sup> Das Wissen um die Geschichte der Gemeinde sollte der Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen Ordnung dienen, mithin der Absicherung des kirchlichen Einflusses angesichts der fortschreitenden Modernisierung und Liberalisierung der Lebenswelten, die vor dem Land nicht Halt machten.<sup>8</sup> Ferner stand Franks Vorhaben im Zeichen der konfessionellen Auseinandersetzungen: Der protestantisch-liberalen sollte eine katholische Geschichtsdeutung an die Seite gestellt werden.<sup>9</sup>

Zu diesem Zweck baute Frank ein dichtes Vereinsnetz auf: Im Juli 1900 gründete sich in Füssen unter dem Vorsitz des Pfrontener Pfarrers und späteren Regens des Dillinger Priesterseminars Ludwig Kohnle<sup>10</sup> der „Verein zur Förderung der Heimatkunde (Ostallgäu)“, dessen Ausschuss Christian Frank als Schriftführer angehörte, im August 1900 konstituierte sich die Sektion Oberdorf des Vereins,<sup>11</sup> im Februar 1901 die Sektion Kaufbeuren-Land.<sup>12</sup> Ihr „Arbeitsfeld“ sahen die Initiatoren in der Erforschung der Geschichte, von „Sitten und Gebräuchen“ sowie der „Flurkunde“ ihrer engsten Umgebung, und dies alles „zur Ehre der Heimat und des Vaterlandes“.<sup>13</sup> 1901 hatte der Verein, der sich im selben Jahr in „Verein ‚Heimat‘. Verein zur Förderung der

---

<sup>5</sup> Vgl. Deutinger, Kahr, S. 219-231 und S. 221-222.

<sup>6</sup> Vgl. Steber, *Ethnische Gewissheiten*, S. 135; Hans Moser, Frank, Christian, in: *Neue Deutsche Biographie* 5 (1961), S. 340, <https://www.deutsche-biographie.de/pnd116700467.html#ndbcontent> [21.03.2019].

<sup>7</sup> ABA, PA 692: Christian Frank, Christian Frank an das Bischöfliche Ordinariat Augsburg, 9.5.1899.

<sup>8</sup> Vgl. Steber, *Ethnische Gewissheiten*, S. 135.

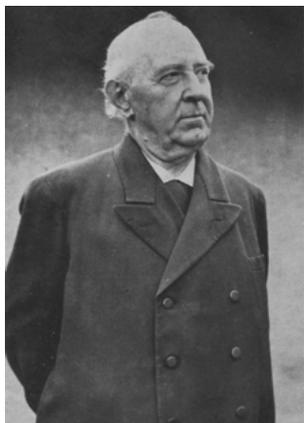
<sup>9</sup> Zur konfessionell geprägten Geschichtsschreibung in der Region und deren Verbindung zu nationalen Geschichtserzählungen vgl. ebd., S. 94-98.

<sup>10</sup> Zu Ludwig Kohnle vgl. Stefan Miedamer, Professoren am Lyzeum zwischen Konzil und Modernismus-Krise (ca. 1840 bis 1923), in: Rolf Kießling (Hg.), *Die Universität Dillingen und ihre Nachfolger. Stationen und Aspekte einer Hochschule in Schwaben. Festschrift zum 450jährigen Gründungsjubiläum*, Dillingen 1999, S. 797-834.

<sup>11</sup> Vgl. *Deutsche Gauen* 2 (1900), S. 211.

<sup>12</sup> Vgl. ebd., v.a. S. 91-96, Satzung; ebd., S. 161-163, Richtpunkte für die Obmänner des Vereins zur Förderung der Heimatkunde.

<sup>13</sup> Ebd., S. 89-90.



Christian Frank (1867-1942)

Heimatkunde, -Kunst und -Sitte“ umbenannte,<sup>14</sup> bereits 1.200 Mitglieder, vornehmlich Geistliche und Lehrer.<sup>15</sup> Ebenso schnell gewann die Zeitschrift Abonnenten über die zunächst gesteckten territorialen Grenzen hinaus, so dass man bereits im Jahr 1901 Männer aus ganz Bayern in den Reihen zählte. Die Vereinsmitglieder aus dem Ostallgäu trafen sich zu Versammlungen, tauschten ihre Forschungsergebnisse aus und organisierten in zwanzig Gemeinden heimatkundliche Vortragsveranstaltungen.<sup>16</sup> Den Höhepunkt des Vereinsjahrs stellte das Treffen auf dem Auerberg dar, das bewusst an dessen keltische und römische Geschichte anknüpfte. Dass es dem Verein nicht allein um historische Belehrung ging, sondern um eine Demonstration der Sogkraft des Heimatgedankens, verdeutlichte der Bericht im Kaufbeurer Tagblatt, der das Auerberg-Treffen 1901 als „Maifeld“, als germanische „Heerschau [...] über so zahlreiche begeisterte Freunde deutscher Heimat“ pries.<sup>17</sup> Die auffällige Militarisierung der Sprache blieb ein Kennzeichen des „Vereins ‚Heimat‘“.<sup>18</sup> In den folgenden Jahren expandierte der Verein weiter: 1902 konstituierten sich die Sektionen Schongau<sup>19</sup> und Illertissen, 1903 Starnberg<sup>20</sup> und Bruck sowie 1904 Kronach.<sup>21</sup> 1904/05 zählte der Verein bereits 2.200 Mitglieder,<sup>22</sup> dessen unbestrittener Kopf Christian Frank war. Er hielt die Zügel in der Hand, gab Impulse und sorgte vor allem dafür, dass die Zeitschrift „Deutsche Gaue“ regelmäßig erscheinen konnte.

In Kaufbeuren und im Ostallgäu blühte eine Bewegung, die an der Jahrhundertwende im Umkreis eines weitreichenden reformerischen Aufbruchs entstand und die unter dem Signum der ‚Heimat‘ eine Lösung für die Probleme der Gegenwart gefunden zu haben glaubte.<sup>23</sup> Seit Beginn der 1890er Jahre waren im gesamten Reichsgebiet vielfältige Anläufe zu beobachten gewesen, die sich um den Schutz von Natur und Kultur vor den Folgen der Massen- und Konsumgesellschaft bemühten, vor der Urbanisierung warnten und das Ausgreifen der Industrialisierung auf das Land zu verhindern suchten. Der Begriff der ‚Heimat‘, die Idee, die ‚Heimat‘ vor dem Vordringen der Moderne

<sup>14</sup> Vgl. ebd. 5 (1903), S. 200.

<sup>15</sup> Vgl. ebd. 3 (1901), S. 189.

<sup>16</sup> Vgl. ebd. 6 (1904/05), S. 7.

<sup>17</sup> StadtA KF, Sammlung Georg Kopp, Verein allg., Kaufbeurer Tagblatt, v. 29.5.1901; zum Auerberg-Treffen 1912 vgl. Kaufbeurer Tagblatt, v. 31.5.1912.

<sup>18</sup> Vgl. z. B. Deutsche Gaue 4 (1902), S. 105.

<sup>19</sup> Vgl. ebd. 3 (1901), o. S., Chronik vom Juli 1901-Oktober 1902.

<sup>20</sup> Vgl. ebd. 4 (1902), S. 200.

<sup>21</sup> Vgl. ebd. 5 (1903), S. 264.

<sup>22</sup> Vgl. ebd. 6 (1904/05), S. 11.

<sup>23</sup> Zum Heimatbegriff und seiner Entwicklung vgl. Michael Neumeyer, Heimat. Zu Geschichte und Begriff eines Phänomens, Kiel 1992; zu den Reformbewegungen der Jahrhundertwende vgl. Kai Buchholz u.a. (Hg.), Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900, 2 Bd., Darmstadt 2001; Diethart Kerbs und Jürgen Reulecke (Hg.), Handbuch der deutschen Reformbewegungen, 1880-1933, Wuppertal 1998.

schützen zu müssen, wirkte als einigendes Band dieser so verschiedenen lokalen und regionalen Initiativen.<sup>24</sup> Das Movens, das sie mit dem weiten Spektrum der Lebensreformbewegung der Jahrhundertwende verband, bestand in der Überzeugung, dass das Elend der Gegenwart in dem Verlust der Verbindung des Einzelnen zur Natur begründet sei. Der unbedingte Wille zu einer „*naturgemäßen Moderne*“ war ihre Konsequenz.<sup>25</sup> ‚Heimat‘ wurde zu einem Leitbegriff der Reformbewegungen. In Literatur, Malerei und Architektur propagierten Künstler das von der Modernisierung verschonte Heimatliche, erkannten führende Kulturkritiker des rechten Lagers wie August Julius Langbehn oder Paul de Lagarde in der Besinnung auf die ‚Heimat‘ ein Heilmittel gegen die Krise, die sie in ihrer Gegenwart allenthalben wahrzunehmen glaubten.<sup>26</sup> Heinrich Sohnrey projizierte seine agrarromantischen und anti-großstädtischen Träume auf den kleinen, überschaubaren Raum einer immer nur ländlich – und das hieß vornehmlich bäuerlich – gedachten ‚Heimat‘.<sup>27</sup> Schließlich bündelte Ernst Rudorff 1901 dieses Denken programmatisch in seinem weit verbreiteten Pamphlet „Heimatschutz“, das Christian Frank begeistert rezipierte.<sup>28</sup> In die Gründung des reichsweit agierenden „Bundes Heimatschutz“ 1904, die von Ernst Rudorff ausging,<sup>29</sup> war Frank involviert, galt doch die Organisation, die er im Ostallgäu aufgebaut hatte, als vorbildlich für eine auf das ‚Volk‘ konzentrierte Heimatschutzarbeit.<sup>30</sup>

Als Gustav von Kahr seinen Dienst in Kaufbeuren antrat, traf er also auf eine vibrierende Bewegung. Mit der Heimat-Idee war er bereits in den Künstlerkreisen Münchens in Berührung gekommen,<sup>31</sup> in der ehemaligen schwäbischen Reichsstadt begegnete ihm nun eine ganz eigene Variante des Heimatschutzes, die er tatkräftig unterstützte. Sein Amt als Vorsteher des Bezirksamtes bot ihm dafür einige Möglichkeiten. Franks Zeitschriften- und Vereinsprojekt ließ er jede Förderung angedeihen, er forderte die Gemeinden des Bezirks zum Beitritt in den „Verein zur Förderung der Heimatkunde“ auf und organisierte über das Bezirksamt gleich die Anmeldungen. In einer „Bekannt-

---

<sup>24</sup> Vgl. Edeltraud Klueting (Hg.), Antimodernismus und Reform. Zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung, Darmstadt 1991; Jürgen Reulecke, Antimodernismus und Zivilisationskritik. Die Heimatbewegung aus historisch-gesellschaftlicher Perspektive, in: Museumsdorf Cloppenburg u.a. (Hg.), Regionaler Fundamentalismus? Geschichte der Heimatbewegung in Stadt und Land Oldenburg, Oldenburg 1999, S. 12-21.

<sup>25</sup> Thomas Rohkrämer, Eine andere Moderne? Zivilisationskritik, Natur und Technik in Deutschland 1880-1933, Paderborn 1999, S. 125.

<sup>26</sup> Vgl. Fritz Stern, Kulturpessimismus als politische Gefahr. Eine Analyse nationaler Ideologie in Deutschland, mit einem Vorwort von Norbert Frei, Stuttgart 2005.

<sup>27</sup> Vgl. Gerhard Kratzsch, Kunstwart und Dürerbund. Ein Beitrag zur Geschichte der Gebildeten im Zeitalter des Imperialismus, Göttingen 1969, S. 211-212.

<sup>28</sup> Vgl. Ernst Rudorff und Deutscher Heimatschutz Bonn (Hg.), Heimatschutz, Erstdruck 1987, Neudruck St. Goar 1994.

<sup>29</sup> Vgl. Andreas Knaut, Zurück zur Natur! Die Wurzeln der Ökologiebewegung (Supplement 1 (1993) zum Jahrbuch für Naturschutz und Landschaftspflege), Greven 1993, S. 67; ders., Ernst Rudorff und die Anfänge der deutschen Heimatbewegung, in: Klueting, Antimodernismus, S. 20-49.

<sup>30</sup> Vgl. Knaut, Zurück, S. 69 und 71; Robert Mielke, Meine Beziehungen zu Ernst Rudorff und die Gründung des Bundes Heimatschutz. Zu dem 25jährigen Bestehen der Bewegung, in: Brandenburgia 38/1-2 (1929), S. 1-16, hier S. 13.

<sup>31</sup> Vgl. Hans Roth, Franz Zell und Gustav von Kahr. Zwei Wegbereiter der Heimatpflege in Bayern, in: Schönere Heimat 71 (1982), S. 520-527, hier S. 524.

machung die Heimatkunde betreffend“ wies Bezirksamtman Kahr die Gemeinden 1901 ganz allgemein auf die Bedeutung des Schutzes historischer Gegenstände hin, verpflichtete sie, alle Ausgrabungen und „*jeden zufälligen Fund von historischen oder Kunst-Gegenständen*“ umgehend beim Bezirksamt anzuzeigen und verlangte außerdem von den Schulen, „*der Heimatkunde, der örtlichen Geschichte und der Natur der Heimat ein besonderes Augenmerk zuzuwenden*“.<sup>32</sup> Dieser Bekanntmachung lag eine „*Anleitung zur Erhebung, Aufbewahrung und Anzeige geschichtlicher und vorgeschichtlicher Funde*“ bei, die von Christian Frank verfasst war, und die in über tausend Exemplaren über den Bezirk gestreut wurde.<sup>33</sup> Bezirksamtman und Geistlicher wirkten kongenial zusammen.

Ihre Kooperation manifestierte sich zuvorderst in einem Ausstellungsprojekt, der Ausstellung „Volkskunst und Heimatkunde“, die anlässlich der Bezirks-Landwirtschaftsausstellung im September 1901 in Kaufbeuren gezeigt wurde. In ihr kristallisierte sich die Idee des Heimatschutzes, die Frank und Kahr an der Jahrhundertwende verfolgten. Zugleich aber offenbarte sie auch die Risse, die sich im Verhältnis der beiden Männer bildeten und die, wie wir sehen werden, auch ideologisch begründet waren.

## Die Ausstellung „Volkskunst und Heimatkunde“. Kooperation, Friktion und Zerwürfnis

Das Konzept der Ausstellung „Volkskunst und Heimatkunde“ wurde von Frank und Kahr entworfen, für die Aufstellung zeichnete in weiten Teilen der mit Kahr bekannte Münchner Architekt Franz Zell verantwortlich, der sich bereits seit Längerem mit volkstümlicher Handwerkskunst beschäftigt hatte.<sup>34</sup> Anstelle der üblichen Jahrmarktsattraktionen, die den Ausstellungs-Initiatoren als Ausfluss einer verderbten, großstädtischen Konsumkultur galten, sollte die Ostallgäuer Bevölkerung mit ihrer eigenen, über Jahrhunderte gewachsenen Kultur konfrontiert werden und diese neu schätzen lernen. Kultur hieß in diesem Falle: Wohnkultur.<sup>35</sup> Gemeinsam waren Pfarrer und Bezirksamtman in den Monaten vor der Ausstellungseröffnung in Kaufbeuren und Umgebung unterwegs gewesen, um auf Dachböden verstaubte Schränke, Kommoden, Andachtsgegenstände oder Trachten zusammenzusammeln – zum allgemeinen Erstaunen der Besitzer. Auf Leiterwagen wurden die Möbel ins Bezirksamt transportiert, was, wie sich Kahr später erinnerte, zu Gerüchten in der Stadt und schließlich zu einem Besuch des

<sup>32</sup> StAA, Bezirksamt Kaufbeuren, 246, Bekanntmachung, die Heimatkunde betreffend, 31.5.1901 [Entwurf, gez. Gustav von Kahr].

<sup>33</sup> Vgl. ebd.; Deutsche Gaue 6 (1904/05), S. 8.

<sup>34</sup> Vgl. Eva Bendl, Inszenierte Geschichtsbilder. Museale Sinnbildung in Bayerisch-Schwaben vom 19. Jahrhundert bis in die Nachkriegszeit, Berlin 2016, S. 108-125. Zu Zell vgl. Roth, Franz Zell; Joseph Maria Ritz, München und die Volkskunsthochschule. Eine wissenschaftsgeschichtliche Studie, in: BJV (1958), S. 155-167.

<sup>35</sup> Vgl. Franz Zell (Hg.), Volkskunst im Allgäu. Original-Aufnahmen aus der „Ausstellung für Volkskunst und Heimatkunde“ in Kaufbeuren, September 1901, Kaufbeuren 1902.

Bürgermeisters führte, der sich um den Ruf Kaufbeurens sorgte.<sup>36</sup> Der Ausstellung lag die Idee zugrunde, den Besucher durch verschiedene Zimmerarrangements zu leiten, die jeweils die Lebenskreise einer ständisch geschichteten, ländlichen Bevölkerung darstellen sollten. Über die Ausstellung des Privaten also sollte der dörfliche und kleinstädtische Kosmos erschlossen werden, sollte das Ideal der gesellschaftlichen und lebensweltlichen Ordnung auf dem Lande vorgeführt werden.



*Bauernstubenarrangement in der Ausstellung „Volkskunst und Heimatkunde“, Kaufbeuren, September 1901*

So gelangte der Besucher, geleitet von dem von Christian Frank verfassten Ausstellungsführer,<sup>37</sup> zunächst in ein „Prälatenzimmer“, in dem ihm die katholisch-gelehrte Welt des Dorfes vorgeführt wurde. Das bäuerliche Leben repräsentierten „Bauernschlafstube“ sowie „Bauernstube“, das bürgerliche Leben in der Stadt „Bürgerzimmer“ und „Küche“.<sup>38</sup> Daneben präsentierten einzelne Räume querschnittartig angelegte, thematische Sammlungen. Es konnten „Allgäuer Bauerltrachten“ bewundert werden, religiöser Kunst war ein Raum gewidmet und in einer „Kollektivausstellung“ wurden Möbelstücke und Gebrauchsgegenstände gezeigt, die den Besuchern Anregung und Anleitung zur Nachahmung bieten sollten. Denn das Ziel der Initiatoren war insbesondere eine Wiederbelebung traditioneller handwerklicher Herstellung und Formgebung in Abwehr der Massenerzeugnisse der fabrikmäßigen Produktion.<sup>39</sup> Unverkennbar machte sich Christian Franks Handschrift in der Ausstellungskonzeption bemerkbar: Die ‚Heimatsforschung‘ präsentierte sich unter Betonung ihrer Wissenschaftlichkeit als selbstverständlicher Teil des ländlichen Lebens.<sup>40</sup>

<sup>36</sup> Vgl. Roth, Franz Zell, S. 522-523; Bendl, Geschichtsbilder, S. 109.

<sup>37</sup> Der Ausstellungsführer ist abgedruckt in: Deutsche Gae 3 (1901), S. 65-84.

<sup>38</sup> Ebd., S. 68-70, 70-75 und 82-83.

<sup>39</sup> Vgl. Bendl, Inszenierte Geschichtsbilder, S. 115-120; Ansprache des k. Bezirksamtsmanns Kahr aus Anlass der Eröffnung der ersten Ausstellung für Allgäuer Volkskunst und Heimatkunde in Kaufbeuren 15. September 1901, in: Deutsche Gae 3 (1901), S. 85-88.

<sup>40</sup> Deutsche Gae 3 (1901), S. 81-82, Führer durch die Ausstellung.

Wenn man den Angaben von Franz Zell glauben darf, sahen 7.000 Interessierte die Ausstellung. Darunter war beileibe nicht nur die zur Zielgruppe erkorene Landbevölkerung aus dem „ganzen Schwabenlande“. Vielmehr zog die Ausstellung die Münchner Kunstszene genauso an wie Museumsfachleute aus dem gesamten Reichsgebiet. Dies sorgte für ihre Breitenwirkung.<sup>41</sup>



Titelseite des Katalogs „Volkskunst im Allgäu“, hg. v. Franz Zell, Kaufbeuren/München 1902

keinem Wort erwähnt wurden.<sup>42</sup> Die Lebenswelten von Münchner bürgerlicher Elite und bayerisch-schwäbischem Landpfarrer lagen wohl doch etwas zu weit auseinander, und Statusunterschiede besaßen eine kaum zu leugnende Bedeutung.

Doch im Grunde lag die Ursache für den Bruch tiefer und offenbarte sich bereits in den unterschiedlichen Zielrichtungen der an der Ausstellungskonzeption Beteiligten. Einig war man sich in der unbedingten Notwendigkeit, die überkommenen Lebenswelten vor

Trotz des großen Erfolgs kam es im Nachgang zum Zerwürfnis zwischen Kahr und Zell auf der einen und Frank auf der anderen Seite. Verletzte Eitelkeiten mochten eine große Rolle gespielt haben, nachdem Kahr und Zell sich des übermäßigen und gleichberechtigten Engagements Franks und weiterer Männer aus dem „Verein ‚Heimat‘“ nach Kahrs beruflichem Wechsel ins Innenministerium 1902 nicht mehr erinnern wollten und Ausstellungs-Idee und -Konzeption allein als die Ihrige propagierten. Den Höhepunkt dieser Strategie stellte unzweifelhaft die Publikation des reich ausgestatteten Katalogs im Folioformat durch Franz Zell 1902 dar, in dem Christian Frank und der Kaufbeurer Verein mit

<sup>41</sup> Vgl. Roth, Franz Zell, S. 523.

<sup>42</sup> Vgl. Zell, Volkskunst, gewidmet Gustav von Kahr, „dem Förderer der Volkskunst im Allgäu“; vgl. Franks bittere Bemerkung in Deutsche Gauen 5 (1903), S. 264.

der Zerstörung durch die vordringende Modernisierung zu bewahren und den Sinn für den Wert der Tradition zu schärfen. Dies implizierte wiederum den Bezug auf den kleinen Raum, auf überschaubare Zusammenhänge und vorindustrielle Lebensformen. Im Heimatbegriff waren diese Vorstellungen gebündelt. Deshalb reichte es in den Augen der drei Heimatbewegten in Kaufbeuren nicht aus, wissenschaftliche Forschung im traditionellen Rahmen von gelehrten und sozial elitären Historischen Vereinen zu betreiben. Es war breite aufklärerische und „praktische“ Tätigkeit gefragt, die die gesamte Bevölkerung ergriff.<sup>43</sup> Gleichzeitig aber wollte man auch „vom Volke lernen“,<sup>44</sup> das doch – so die Vorstellung – ursprüngliche Kultur wie naturverbundene Lebensart noch am besten konservierte. Denn die Heimatschutzbewegung der Jahrhundertwende war von einem Paradox durchzogen: Sie war eine elitäre Bewegung, eine Bewegung des städtischen Bürgertums und der dörflichen Eliten, besonders der Geistlichen und Volksschullehrer. Einerseits sahen sich diese in Distanz zum glorifizierten ‚Volk‘, glaubten sich in der Rolle der ‚Volks‘-Erzieher dazu berufen, das ‚Volk‘ wieder auf die rechte Bahn zurückzuführen; andererseits glaubten sie das ‚Volk‘ im Besitz der naturgemäßen Lebensart, die sie sich selbst aneignen wollten. Die Spannung, vom ‚Volk‘ lernen und es gleichzeitig belehren zu wollen, trat nicht nur in der Ausstellungsidee in beispielhafter Weise hervor.

Die Versuche zur Lösung dieser Spannung fielen unterschiedlich radikal aus – und hierin unterschieden sich die Ansätze von Kahr und Zell auf der einen und von Frank auf der anderen Seite. Allein der Titel der Ausstellung – „Volkskunst und Heimatkunde“ – beschrieb bereits die beiden Konzepte. Die beiden Münchner Heimatbewegten konzentrierten sich auf die materielle und ästhetische Seite des Heimatschutzes und folgten damit ihrer heimatkünstlerischen Prägung.<sup>45</sup> Ihr Blick auf die ‚Heimat‘ war ein ästhetischer, der die Veränderung von Orts- und Landschaftsbildern durch die vordringende Industrialisierung und Konsumgesellschaft wahrnahm. Ihnen war es um die Förderung der handwerklichen Tradition zu tun, sie strebten nach der „*Anbahnung einer neuen, charakteristischen, in Heimatort und Heimatboden wurzelnden Volkskunst*“, welche die Produkte industrieller Massenproduktion vom ‚Volk‘ fernhalten sollte.<sup>46</sup> Die „*bodenständige, volkstümliche Kunstübung*“ sollte wiedererstehen, die im 19. Jahrhundert gänzlich verfallen und durch eine „*mehr oder minder schlechte Nachahmung fremder Stile*“ ersetzt worden sei. „*Volkskunst*“ dagegen als wahre deutsche Kunst umfasse alles, was „*in der Heimat und für sie geschaffen wurde*“ – nicht allein bäuerliche Gegenstände und Formen also, sondern auch die Relikte vorindustriellen handwerklichen, kirchlichen und städtischen Lebens.<sup>47</sup> Mit dieser Erkenntnis im Kopf ließen sich heimatideologische Positionen vertreten, in der täglichen Praxis der Architekten und Künstler umsetzen und außerdem in die vertraute bürgerliche Lebenswelt und Lebensweise integrieren – ohne mit dem viel gelobten ‚Volk‘ überhaupt in näheren Kontakt treten zu müssen.

<sup>43</sup> Vgl. Kahr, *Ansprache*, S. 86.

<sup>44</sup> *Deutsche Gaue* 3 (1901), S. 66, Was wir wollen.

<sup>45</sup> Zum diesbezüglichen Münchner Klima der Jahrhundertwende vgl. Hans Moser, *Bayerische Volkskunde um die Jahrhundertwende*, in: *BJV*. (1962), S. 25-49, hier S. 34-38.

<sup>46</sup> Vgl. Zell, *Volkskunst*; Kahr, *Ansprache*, S. 87.

<sup>47</sup> Zell, *Volkskunst*, S. X-XI.

Es verwundert daher kaum, dass Zell und Kahr nur mehr auf die „*Volkskunst-Ausstellung*“ rekurrierten, wenn sie an das Kaufbeurer Großereignis erinnerten.<sup>48</sup>

Christian Franks Blick war dagegen ein soziologischer, die Ästhetik des Überkommenen war ihm Nebensache. Ihm war es um die „*Festigung des heimatlichen und Familiensinnes*“ zu tun,<sup>49</sup> darum also, dass traditionelle Werte und Normen weiterhin Geltung hatten, dass das bestehende gesellschaftliche Gefüge intakt blieb und somit die vermeintliche Kontinuität der sozialen Ordnung wie der Denk- und Lebensweise keinen Abbruch erfuhr. Deshalb musste einerseits auf das ‚Volk‘ belehrend eingewirkt, mussten diesem seine ‚Wurzeln‘ erfahrbar und sichtbar gemacht werden. Andererseits aber hatte jeder Einzelne sich ganz persönlich dieser Lebensweise zu öffnen. Dafür musste ihm das ‚Volk‘ Vorbild sein, in diesem Sinne hatte er vom ‚Volk‘ zu lernen – und die Erkenntnisse dann wiederum an dieses zurückzugeben. Dies war ein um einiges radikaleres Konzept, als es Kahr und Zell verfolgten.<sup>50</sup> In diesem Sinne verstand Christian Frank die Ausstellung – für ihn lag der Schwerpunkt auf der „*Heimatkunde*“, in der seine Konzeption gebündelt schien. Deshalb genügte es ihm auch nicht, wenn die Besucher Stilübungen anstellten oder sich handwerkliche Raffinessen einprägten. Vielmehr riet er ihnen, „*langsam und bedächtig und öfters die Stuben zu beseben, zu begeben, sich hinein zu versenken in den Geist der Ahnen, den bieder, farbenfrohen, der seine fröhlichen ‚Urständ‘ hier feiert*“. Die Ausstellung führe nämlich ein Haus vor, „*in dem Zucht und Sitte herrschte, wo Gottesfurcht regierte*“, so dass ihr eigentlicher „*praktische[r], soziale[r] Nutzen*“ darin bestünde, „*wenn der Bauer [...] einsähe, dass nicht Spekulieren und nicht Großthun ihn zu Wohlhabenheit und Achtung führen, dass vielmehr Sein Zauber ist die Liebe / Zur Arbeit und zum Vätergrund, / Dies Lieben führt zum Fleiße, / Zur Seligkeit in letzter Stund*“.<sup>51</sup> Die Präsentation von ‚Volkskunst‘ war Frank Mittel zum Zweck und noch dazu nur eines von mehreren möglichen.

Dass ihm die thematische Beschränkung auf die ‚Volkskunst‘ zu eng war, verdeutlichte er direkt im Anschluss an den Ausstellungserfolg. Im Dezember 1901 trat er an den Magistrat der Stadt Kaufbeuren und an das Bezirksamt Kaufbeuren mit einem ausgearbeiteten Vorschlag zur Einrichtung eines „*Bezirksmuseums*“ heran.<sup>52</sup> Es ist bezeichnend, dass Frank für den Aufbau eines „*heimatkundliche Museums*“ plädierte, das sich elementar von dem bekannten „*Schema von Altertumsammlungen*“ absetzen sollte. In Zusammenarbeit von „Verein ‚Heimat‘“, ehrenamtlichen Helfern sowie staatlichen, kirchlichen und gemeindlichen Behörden sollte dieses groß dimensionierte Projekt betreut werden, darüber hinaus war an eine halb-staatliche Struktur von in jeder Gemeinde bestellten „*Obmannschaften*“ als „*ausführende Organe*“ gedacht.<sup>53</sup> Dies hätte letztlich

<sup>48</sup> Vgl. ebd.

<sup>49</sup> Deutsche Gaue 3 (1901), S. 66, Was wir wollen.

<sup>50</sup> Vgl. Steber, Ethnische Gewissheiten, S. 142-144.

<sup>51</sup> Deutsche Gaue 3 (1901), S. 72 und 84, Führer durch die Ausstellung.

<sup>52</sup> Vgl. Christian Frank, Denkschrift an den Magistrat der unmittelbaren Stadt Kaufbeuren. An das kgl. Bezirksamt Kaufbeuren, betr. Einrichtung eines Bezirksmuseums, 6.12.1901, abgedruckt in: Deutsche Gaue 3 (1901), S. 120-124.

<sup>53</sup> Vgl. ebd., S. 117-119, Das Bezirksmuseum.

bedeutet, dass der Frank'sche Verein zu einer halb-staatlichen Einrichtung und außerdem zur zentralen Stelle staatlicher Kulturarbeit im Bezirksamt Kaufbeuren geworden wäre. So weit jedoch wollten Stadt und Bezirksamt dann wohl doch nicht gehen<sup>54</sup> – der Museumsplan verschwand in der Schublade. Zumindest die Bauernzimmer-Arrangements der Ausstellung wurden in das Kaufbeurer Stadtmuseum, das vom „Alterthumsverein Kaufbeuren“ aufgebaut worden war und seit 1899 von Frank betreut wurde,<sup>55</sup> eingegliedert.<sup>56</sup>

Christian Frank, der auf eine wohlwollende Unterstützung seitens der Behörden gehofft hatte, hatte eine weitere herbe Enttäuschung erleben müssen, nachdem ihn bereits 1899 das bischöfliche Ordinariat in seine Grenzen gewiesen hatte.<sup>57</sup> Seine große Vision von der rettenden Kraft des Heimatlichen schien bei den entscheidenden kirchlichen und staatlichen Organen auf Unverständnis und Ablehnung zu stoßen. Den u.a. auf Initiative Gustav von Kahrs und Franz Zells 1902 im Münchner Künstlerhaus gegründeten „Verein für Volkskunst und Volkskunde“, den heutigen „Bayerischen Landesverein für Heimatpflege“,<sup>58</sup> konnte Frank nur als Konkurrenzunternehmen zum „Verein ‚Heimat‘“ betrachten. Frank musste der Münchner Volkskunstverein wie der Auswuchs eines Ideenklaus zur persönlichen Profilierung Kahrs vorkommen. Auch wenn er zunächst als Beisitzer in den Ausschuss gewählt wurde, nahm er nie an den Sitzungen teil und wurde schließlich seit 1908 auch nicht mehr vorgeschlagen.<sup>59</sup> Fortan diente ihm – zumeist ohne explizite Nennung – die ästhetische Variante des Heimatschutzes im „Verein für Volkskunst und Volkskunde“ mit seinem bürgerlichen Gepräge und seiner fast symbiotischen Staatsnähe als beliebtes Angriffsobjekt.

Diese Erfahrungen setzten sich als anti-bürokratischer und anti-institutioneller Affekt bei Frank fest und steigerten, gepaart mit seiner persönlichen Eigenwilligkeit und einem Hang zur Rechthaberei,<sup>60</sup> seine Überzeugung ins Messianische, den einzig richtigen Weg aus der gesellschaftlichen Misere gefunden zu haben – und dabei völlig verkannt zu werden. In demselben Maße radikalisierte sich sein Denken in den nächsten

---

<sup>54</sup> Vgl. ebd. 6 (1904/05), S. 8.

<sup>55</sup> Vgl. StadtA KF, A 4503; Jürgen Kraus und Stefan Fischer (Hg.), Die Stadt Kaufbeuren, Bd. 1: Politische Geschichte und Gegenwart einer Stadt, Thalhofen 1999, S. 117-118.

<sup>56</sup> Vgl. Deutsche Gauen 3 (1901), S. 85; Fritz Schmitt, Ein Führer durch das Heimatmuseum der Stadt Kaufbeuren, Kaufbeuren 1936, S. 8.

<sup>57</sup> Vgl. ABA, PA 692: Christian Frank, Alfred Schröder an das Bischöfliche Ordinariat Augsburg, 14.5.1899.

<sup>58</sup> Vgl. An unserer Freunde!, in: Bayerischer Heimatschutz 14 (1916), S. 1; Hans Roth, Erbe und Auftrag. Heimatschutz und Heimatpflege in Bayern im Wandel der Zeit, in: Bayerischer Landesverein für Heimatpflege e. V. (Hg.), Heimat erleben – bewahren – neu schaffen. Kultur als Erbe und Auftrag. 100 Jahre Bayerischer Landesverein für Heimatpflege e. V., München 2002, S. 9-108; Ders., Franz Zell, S. 523-627; Moser, Volkskunde, S. 34-46; Ritz, München.

<sup>59</sup> Vgl. Sinnacher, Frank, S. 318-319; Moser, Volkskunde, S. 34.

<sup>60</sup> Vgl. Friedrich von der Leyen, Erinnerungen, in: Schöner Heimat 51 (1962), S. 499-501.

Jahren hin zu einer völkischen Variante der Heimatideologie,<sup>61</sup> die im politisch neu-rechten Lager des wilhelminischen Kaiserreichs verortet war und ob ihrer Verankerung im Katholizismus einige Originalität beanspruchen kann. Die Wege von Frank und Kahr trennten sich, auch wenn sie sich wohl ab und an bei privaten Besuchen Kahrs in Kaufbeuren bei Karl Wahl, dem Inhaber der Brauerei „Zum Schiff“, getroffen haben mochten. Zu Kahrs 70. Geburtstag im Mai 1932 bedankte sich Frank jedenfalls für die Förderung der „Deutschen Gaue“, gestand, dass auch er sich „*sehr gerne*“ an die Zusammenarbeit erinnere und hoffte auf ein „*Plaudereiviertelstündlein in der Schiffskajüte*“.<sup>62</sup> Gustav von Kahr und Christian Frank blieben Brüder im Geiste.

## Christian Frank, „Deutsche Gaue“ und die völkische Heimatideologie

Kahr ging zurück nach München und machte im Innenministerium Karriere, Frank blieb in Kaufbeuren und baute sein „Heimatwerk“ zielstrebig aus. 1909 hatte der „Verein ‚Heimat‘“ ca. 5.000 Mitglieder bzw. Abonnenten von „Deutsche Gaue“, vornehmlich im bayerischen Raum.<sup>63</sup> Mit dem organisatorischen Ausbau einher ging eine deutliche Radikalisierung des Denkens, in dessen Zentrum der Begriff des ‚Volkes‘ stand. Einige Grundelemente der im „Verein ‚Heimat‘“ und in „Deutsche Gaue“ vertretenen Ideologie wurden bereits angedeutet: Sie fußte auf einer umfänglichen Zeit- und Modernisierungskritik, wie sie in den kulturpessimistischen Strömungen der Jahrhundertwende gang und gäbe war. Der beschleunigte Wandel der Lebensverhältnisse auf dem Lande wurde von Frank und seinen Mitstreitern als Indiz für den Niedergang des ‚Volkes‘ gedeutet.

Ein Mangel an Geschichts- und Traditionsbewusstsein sowie die Abkehr von überkommenen Moralvorstellungen galten ihnen als „*Symptom[e]*“ einer viel tiefer greifenden „*Krankheit*“ des „*Volksorganismus*“.<sup>64</sup> Die Kraft der „*alles abschleifenden Neuzeit*“ griff, so die Überzeugung im Kaufbeurer „Heimatwerk“ 1911, mit zerstörerischer Gewalt in den organischen Aufbau des ethnisch homogenen ‚Volkes‘ ein, indem sie „*Stammeseigenheiten [...] nivelliert[e]*“, Dialekte „*bis zur Farblosigkeit*“ änderte und allgemein das kulturelle Niveau senkte.<sup>65</sup> Dafür wurde die gesellschaftliche Pluralisierung in der modernen Industriegesellschaft verantwortlich gemacht, die für eine Auflösung der überkommenen Gesellschaftsordnung sorgte. Die Klage über den Verfall der Sitte be-

<sup>61</sup> Zu den Verbindungen von Heimatschutzbewegung und völkischer Bewegung vgl. Joachim Wolschke-Buhmann, Heimatschutz, in: Uwe Puschner, Walter Schmitz und Justus Ulbricht (Hg.), Handbuch zur „Völkischen Bewegung“ 1871-1918, München 1999, S. 533-545; Uwe Puschner, Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich. Sprache – Rasse – Religion, Darmstadt 2001, S. 145-151; ders., Völkische Heimat, in: Museumsdorf Cloppenburg u.a., Regionaler Fundamentalismus, S. 22-35.

<sup>62</sup> Privater Nachlass Kahr, Christian Frank an Gustav von Kahr, 31.5.1932. Ich bedanke mich bei Matthias Bischel, Ludwig-Maximilians-Universität München, für die Zurverfügungstellung der Quelle.

<sup>63</sup> Vgl. Steber, Ethnische Gewissheiten, S. 139.

<sup>64</sup> Deutsche Gaue 3 (1901), S. 5; der Begriff ‚Volksorganismus‘ explizit in ebd. 15 (1914), S. 5.

<sup>65</sup> Deutsche Gaue 12 (1911), S. 3.



*Deutsche Gauen. Zeitschrift für Heimatforschung,  
herausgegeben von Christian Frank  
zwischen 1899 und 1942*

ruhte deshalb auf den Erfahrungen des Wandels tradierter Autoritätsgefüge. An die Stelle einer ständisch geordneten Gesellschaft, in der jeder sich seines Platzes und seiner Aufgaben bewusst war, in der die angeborene Ungleichheit in einer allseits anerkannten sozialen Ordnung realisiert schien, sei gesellschaftliche Unordnung und Disziplinlosigkeit getreten. Als Verursacher des diagnostizierten gesellschaftlichen Verfalls identifizierten die Heimatenthusiasten um Frank zuvorderst die organisierte Arbeiterschaft in den Städten und den kleineren industrialisierten Gemeinden auf dem Land. In das Schema der traditionellen Gesellschaft wollte sie nicht passen.<sup>66</sup> Die organisierte Linke wurde also für den mit Abscheu konstatierten nationalen Niedergang verantwortlich gemacht. Die Frank'sche Heimatideologie war von Beginn an antisozialistisch ausgerichtet. Wenn „Deutsche Gauen“ zur Überbrückung der gesellschaftlichen Gegensätze aufriefen, dann zielten sie folglich keineswegs auf eine demokratisch verfasste Gesellschaft, sondern auf eine völkisch bestimmte „Ordnung der Ungleichheit“.<sup>67</sup>

Das Bewusstsein von der Sprengkraft des sozialen Wandels steigerte sich im Laufe des ersten Jahrzehnts des Bestehens des „Vereins ‚Heimat‘“ stetig und hob sich in immer apokalyptischere Sphären und Bedrohungsszenarien. 1911 erwartete man die „*Herrschaft des Proletariats, des geistigen wie des materiellen*“, sollte nicht bald gegengesteuert werden. Dabei waren sich die Kaufbeurer Heimatbewegten sicher, in einer Endzeit zu leben.<sup>68</sup> Christian Frank und sein Umkreis verfielen mit der Radikalisierung ihrer Zeitkritik einem immer stärkeren Messianismus. Sie stilisierten sich zu den wenigen, die die Zeichen der Zeit tatsächlich erkannten, denen aber ein „*Koloss von Unverständnis*,

<sup>66</sup> Vgl. ebd. 5 (1903), S. 252; ebd. 11 (1910), S. 7.

<sup>67</sup> Stefan Breuer, *Ordnungen der Ungleichheit. Die deutsche Rechte im Widerstreit ihrer Ideen 1871-1945*, Darmstadt 2001.

<sup>68</sup> *Deutsche Gauen* 12 (1911), S. 4.

*Interesselosigkeit, Untätigkeit, Empfindlichkeit, Prüderie, seichter Macho und Missverständnis*“ entgegenstehe,<sup>69</sup> und verstanden sich als „Weltanschauungselite“.<sup>70</sup> Deshalb sollten sich die Mitglieder des „Vereins ‚Heimat‘“ zu einem festen „Treibund“ zusammenschließen,<sup>71</sup> sollten eine „Schar“ bilden, „welche durch gegenseitiges Sichfördern und Sichverstehen“<sup>72</sup> als „Staudamm“ die drohende Katastrophe aufzuhalten versuchen sollte.<sup>73</sup> Dem entsprach die bündische Struktur des „Heimatwerks“, die in einer Organisationsrevision 1904/05 etabliert worden war: Die örtlichen Vereine waren aufgelöst und die Kaufbeurer Zentrale gestärkt worden, das Bindeglied des „Vereins ‚Heimat‘“ bildeten nunmehr die „Deutschen Gaue“ und die Führerfigur Christian Frank.<sup>74</sup>

Der Volksbegriff von „Deutsche Gaue“ war eng mit einem ausgeprägten ethnischen Nationalismus verknüpft.<sup>75</sup> Sprachen die Kaufbeurer Heimatbewegten vom ‚Volk‘, so meinten sie das ‚deutsche Volk‘, fürchteten sie um die Kraft des ‚Volkstums‘, so glaubten sie die Nation im Niedergang, priesen sie die ‚Sittlichkeit‘ des ‚Volkes‘, so galten die aufgestellten moralischen Maximen als nationaler Tugendkatalog.<sup>76</sup> In der ‚Heimat‘ schien die ursprüngliche Nation, das ‚Deutschtum‘ greifbar. Im Sprechen über den ‚Volkkörper‘ verdichtete sich die organische Grundlegung des Volksbegriffs. Das deutsche ‚Volk‘ wurde als Körper vorgestellt, dessen Organe jeweils eigene Aufgaben zu erfüllen hatten und dessen Lebenskraft von einem ungestörten „Blutkreislauf“ abhängig war. Verweigerte sich ein Organ seiner Bestimmung, verlor der gesamte Körper seine Kraft.<sup>77</sup> Deshalb wurde auch von der ‚Krankheit‘ des ‚Volkkörpers‘ gesprochen, von „Krankheitskeime[n] am deutschen Wesen“<sup>78</sup> oder von den „Reserven der Volkskraft, die im Schwinden begriffen“ seien.<sup>79</sup> Diese organische Vorstellung des Nationalen zeugte von einer umfassenden „Biologisierung des Gesellschaftlichen“ im „Verein ‚Heimat‘“.<sup>80</sup>

Dieser Entwurf des Nationalen war dabei unauflöslich verknüpft mit der Idee vom ländlichen Leben im kleinen Raum, in dem man glaubte, das ursprüngliche ‚deutsche Volk‘, seinen Volkscharakter und den Ausdruck seines ‚Volksgeistes‘ in all seiner

<sup>69</sup> Ebd. 11 (1910), S. 11.

<sup>70</sup> Zum Begriff vgl. Ulrich Herbert, Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft, 1903-1989, Bonn 1996; außerdem Michael Wildt, Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2003.

<sup>71</sup> Deutsche Gaue 6 (1904/05), S. 16.

<sup>72</sup> Ebd. 13 (1912), S. 59.

<sup>73</sup> Ebd. 11 (1910), S. 4.

<sup>74</sup> Vgl. Steber, Ethnische Gewissheiten, S. 138-140.

<sup>75</sup> Vgl. Peter Walkenhorst, Nation – Volk – Rasse. Radikaler Nationalismus im Deutschen Kaiserreich, 1890-1914, Göttingen 2007, S. 304; Willi Oberkrome, „Deutsche Heimat“. Nationale Konzeption und regionale Praxis von Naturschutz, Landschaftsgestaltung und Kulturpolitik in Westfalen-Lippe und Thüringen (1900-1960), Paderborn, München u. a. 2004.

<sup>76</sup> Vgl. z.B. Deutsche Gaue 6 (1904/05), S. 16.

<sup>77</sup> Zur Idee des „Volkkörpers“ vgl. u.a. Moritz Föllmer, Der „kranke Volkskörper“. Industrielle, hohe Beamte und der Diskurs der nationalen Regeneration in der Weimarer Republik, in: Geschichte und Gesellschaft 27 (2001), S. 41-67.

<sup>78</sup> Ebd. 9 (1908), S. 302.

<sup>79</sup> Ebd. 10 (1909), S. 323.

<sup>80</sup> Ulrich Herbert, Traditionen des Rassismus, in: Ders., Arbeit, Volkstum, Weltanschauung. Über Fremde und Deutsche im 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main 1995, S. 13.

Pluralität zu finden. Die Idee, dass das deutsche Volk in ethnisch jeweils homogene Stämme gegliedert sei, gehörte zu den Grundfesten des völkischen Nationalismus im „Heimatwerk“. Ihre regionale Vielfalt mache die deutsche Nation aus, verleihe ihr ein charakteristisches Gepräge. In der Tat versprach dieser Entwurf eine Teilhabe an der Nation, die Individuelles anzuerkennen schien und für Pluralität und Egalität offen war. Allerdings galt dies allein auf der Ebene von regionaler Vielfalt, die in der gemeinsamen ‚Volkheit‘ mystisch aufgehoben erschien.<sup>81</sup> Statt auf die Anerkennung des modernen politischen Pluralismus zu zielen, wurde der egalitäre und demokratische Impuls auf die räumliche Gestalt der Nation umgeleitet. Demokratische Potentiale verbargen sich hinter der Heimatideologie deshalb mitnichten.<sup>82</sup> „Unpolitisch“, wie Christian Frank stets vorgab,<sup>83</sup> agierte das Kaufbeurer „Heimatwerk“ sicherlich nicht. Vielmehr verbarg sich hinter der Fassade des Unpolitischen, die zu den Fundamenten konservativer und rechter Politik im Kaiserreich gehörte, ein eminent politischer Ordnungsentwurf des Antiliberalismus und Antisozialismus.<sup>84</sup>

Ganz im Gegensatz zur linksliberalen und sozialdemokratischen Forderung nach Rechtsgleichheit beschwor der Heimatbegriff also die metaphysische Gleichheit im Volksganzen. Nicht nur in dieser Beziehung projizierte er das Bild umfänglicher Ganzheitlichkeit an die imaginäre Wand. Die Totalität der Welt schien in der ‚Heimat‘ konzentriert, damit begreifbar und erforschbar. Die umfassende Konzeption von Heimatforschung und Heimatkunde, die die ‚Heimat‘ in ihrer Gesamtheit erforschen wollte, kann daher als Gegenbewegung zur fortwährenden Differenzierung der Wissenschaften und der Diversifizierung der Weltbilder verstanden werden. Sie versprach jenen Einblick in die Zusammenhänge der Welt, der ansonsten vermeintlich oder tatsächlich verloren gegangen war. Der ganze Mensch schien im Heimatlichen angesprochen, Vernunft und Gefühl in idealer Symbiose zusammengebunden. „Nur wer seine Heimat kennt, liebt sie“ lautete die viel zitierte Formel.<sup>85</sup> Das Verlangen nach der ‚Heimat‘ meinte deshalb keinesfalls eine Rückkehr in idyllisierte vorindustrielle Zeiten, sondern war ein radikaler Gegenentwurf zu der sich mit hoher Geschwindigkeit transformierenden modernen Industriegesellschaft des wilhelminischen Kaiserreichs – man wollte in „rückwärtsgewandter Fortschrittlichkeit“<sup>86</sup> eine „andere Moderne“,<sup>87</sup> und diese

---

81 Vgl. Steber, *Ethnische Gewissheiten*, S. 148-149.

82 So argumentiert Celia Applegate, *A Nation of Provincials. The German Idea of Heimat*, Berkeley 1990, S. 86-87.

83 Z.B. *Deutsche Gaue* 15 (1914), S. 182.

84 Zur Figur des „Unpolitischen“ vgl. Thomas Nipperdey, *Deutsche Geschichte, 1866-1918*, Bd. I: *Arbeitswelt und Bürgergeist*, München 1998, S. 816-824; Bd. II: *Machtstaat vor der Demokratie*, München 1998, S. 895-899.

85 Vgl. Steber, *Ethnische Gewissheiten*, S. 153-154.

86 Harm Klüeting, *Rückwärtigkeit des Örtlichen – Individualität des Allgemeinen. Heimatgeschichtsschreibung (Historische Heimatkunde) als unprofessionelle Lokalgeschichtsschreibung neben der professionellen Geschichtswissenschaft*, in: Edeltraud Klüeting (Hg.), *Antimodernismus und Reform. Zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung*, Darmstadt 1991, S. 50-89, hier S. 83.

87 Rohkrämer, *Andere Moderne*.

sollte darüber hinaus spezifisch deutsch sein.<sup>88</sup> Das Kaufbeurer „Heimatwerk“ verstand sich explizit als ein „*Werk der Zukunft*“.<sup>89</sup>

Im Laufe des Ersten Weltkriegs radikalisierte sich dieser Entwurf noch einmal. Im Burgfrieden der Parteien 1914 und der bürgerlichen Begeisterung beim Kriegsausbruch sahen die Kaufbeurer Heimatbewegten die mystische Kraft des einigen Volkes in seiner natürlichen Ursprünglichkeit an die Oberfläche treten, glaubten die zersetzenden Elemente für immer geschlagen und hofften auf eine schnelle Verwirklichung ihrer kulturellen Grundsätze.<sup>90</sup> Christian Frank wählte sich in einem „*heilige[n] Krieg*“.<sup>91</sup> Doch die Hoffnungen zerstoßen schnell. Mit dem ersten Heft des Jahres 1916 riefen die „Deutschen Gaue“ die Zeit der „*Scheidung*“ aus: Die existenzielle Erfahrung des Krieges führe zu einer „*Scheidung*“ des „*Volkes*“ – der lebenskräftige Teil entwickle sich weiter, der unrettbar degenerierte Teil des „*Volkes*“ dagegen werde vernichtet und aus dem „*Volksorganismus*“ ausgeschieden.<sup>92</sup> Der Krieg zeige, so Christian Frank 1916, was „*zur Blutauffrischung der künftigen Kultur verwertbar ist und was nicht*“.<sup>93</sup> ‚Heimat‘ definierte mithin, wer zur Nation gehörte und wer nicht. Ihr waren eine integrative und eine exklusive Seite eigen. Die Nation war dabei zum Religionsersatz geworden, zum mythischen und mystischen Letztwert. An Ostern 1917 verkündete Christian Frank ein gegenwärtiges „*Gericht der Welt*“: „*Heilig ist der Abschnitt in der Lebensgeschichte eines Volkes, wo dies vom Scheintod auflebt, eine neue Schöpfungszeit. Es stärke und freue uns, Freunde, die Hoffnung und der Blick auf jenen Auferstehungstag.*“<sup>94</sup> Christlich inspiriert war auch der gepredigte Weg zur Erlösung. Nur wenn jeder Einzelne sich selbst zum ‚volkhaften‘ Leben bekehre, könne er als Teil des ‚Volkes‘ auferstehen. Dies verlangte von dem Einzelnen völlige Selbstaufgabe im Dienste der Nation, mehr noch, die Bereitschaft zum Märtyrertod: „*Um die Nation zu retten, muss man selbst sterben wollen, damit diese lebe.*“<sup>95</sup> Der Tod auf dem Schlachtfeld erhielt so nationalreligiösen und heimatideologischen Sinn. Aus dem katholischen Geistlichen Christian Frank war nun endgültig der Priester des völkischen Nationalismus geworden.

Der ersehnte „*Auferstehungstag*“ fiel jedoch deutlich anders aus, als man sich das ausgemalt hatte – die Erschütterung über die in Bayern besonders extrem verlaufende Revolution und die Republikgründung saß tief.<sup>96</sup> Nicht vorhersehen konnten die Heimatbewegten indes, dass ‚Heimat‘ in der politischen Kultur der instabilen Weimarer

<sup>88</sup> Zur Vorstellung eines spezifisch „deutschen Wegs in die Moderne“ vgl. Bernd Faulenbach, *Ideologie des deutschen Weges. Die deutsche Geschichte in der Historiographie zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus*, München 1980.

<sup>89</sup> *Deutsche Gaue* 10 (1909), S. 323.

<sup>90</sup> Vgl. ebd. 15 (1914), S. 181; ebd. 18 (1917), S. 4.

<sup>91</sup> Ebd. 15 (1914), S. 181.

<sup>92</sup> Vgl. ebd. 17 (1916), S. 4-5 und 208.

<sup>93</sup> Ebd. 17 (1916), S. 207-208, Christian Frank, *Einiges über die Wirkung des Krieges*.

<sup>94</sup> Ebd. 18 (1917), S. 33, *Jetzt ist ein Gericht der Welt. Auf Ostern 1917*.

<sup>95</sup> Ebd., S. 100.

<sup>96</sup> Zur Revolution in Bayern vgl. zusammenfassend Bernhard Grau, *Revolution, 1918/1919*, in: *Historisches Lexikon Bayerns*, [http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Revolution,\\_1918/1919>](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Revolution,_1918/1919>[1.4.2019]) [1.4.2019].

Republik zu einem allgegenwärtigen Fluchtpunkt werden sollte. Wohin man im bayerischen Schwaben der 1920er Jahre auch blickte, der Beschwörung der ‚Heimat‘ konnte man kaum entrinnen. ‚Heimat‘ war zu einer ubiquitären Utopie geworden.<sup>97</sup> Zuvorderst versprach sie Einheit.<sup>98</sup> Sie lebte von der Vision, dass alle gesellschaftlichen Gräben im Konsens der idealen ‚heimatlichen‘ Gesellschaft überwunden werden könnten. Der zeitgenössische Pluralismus, der in der Demokratie in der Konkurrenz der Parteien institutionalisiert worden war, sollte nurmehr als ferner Klang aus der Vergangenheit ertönen.<sup>99</sup> Die ‚Zerrissenheit‘ des Volkes wurde verantwortlich gemacht für die Niederlage im Krieg – Zukunft hätte das geschlagene Volk erst, wenn es wieder einig sei. Dieses Verlangen nach Einheit in der ‚Heimat‘ enthielt ein stark antidemokratisches Potenzial. Denn die politischen Auseinandersetzungen im demokratischen Reichstag wurden allenthalben als Ausgeburten eines zerrissenen Volkes interpretiert.<sup>100</sup>

Für Christian Frank und die Männer des „Heimatwerks“ bedeutete die Konjunktur des Heimatlichen einen eminenten Einflussgewinn. Plötzlich fanden sie sich in der Rolle einer anerkannten Avantgarde wieder, die mit der Zustandsdiagnose über die *„Krankheit des Volkskörpers“* und die daraus entspringenden Folgen für Staat und Gesellschaft lange vor dem nationalen ‚Zusammenbruch‘ nahezu prophetische Einsichten formuliert hätten. Dass die *„Schätzung der Heimatwerte und damit die Liebe zur Heimat mehr und mehr alle Kreise der Bevölkerung durchdringt“*, sei in hohem Maße Christian Frank und seiner Zeitschrift *„Deutsche Gaue“* zu verdanken, lobte das bayerische Innenministerium 1925.<sup>101</sup> Tatsächlich hielten diese an dem ideologischen Gerüst, das sich seit der Jahrhundertwende ausgebildet hatte, auch nach 1918 fest. Der Krieg war in ihrer Lesart verloren gegangen, weil der ‚Volksorganismus‘ von einer ernsthaften ‚Krankheit‘ geschüttelt worden sei, der noch gesunde Teil des ‚Volkes‘ den Kampf gegen die ‚Erreger‘ verloren habe und daher dem Druck von außen nicht standzuhalten imstande gewesen sei. *„Die zuckenden Nerven und Adern liegen bloß am abgemergelten, nackten Volkskörper.“*<sup>102</sup> Die aus der so gedeuteten Revolution entstandene Republik erschien vor diesem Hintergrund als Gestalt gewordener Ausdruck der nationalen ‚Krankheit‘, die alarmieren musste und der man sich mit aller Kraft entgegenzustemmen habe. Die Männer des „Heimatwerks“ hofften auf eine Revolution von rechts, die den *„Durchbruch zum Volk“*

---

<sup>97</sup> Zum utopischen Denken in der Weimarer Republik vgl. die Beiträge in Wolfgang Hardtwig und Philip Cassier (Hg.), *Utopie und politische Herrschaft im Europa der Zwischenkriegszeit*, München 2003.

<sup>98</sup> Vgl. Paul Nolte, *Die Ordnung der deutschen Gesellschaft. Selbstentwurf und Selbstbeschreibung im 20. Jahrhundert*, München 2000, S. 160.

<sup>99</sup> Zur Fixiertheit auf ‚Einheit‘ in der politischen Kultur Weimars vgl. Moritz Föllmer, *The Problem of National Solidarity in Interwar Germany*, in: *German History* 23/2 (2005), S. 202-231; Thomas Mergel, *Führer, Volksgemeinschaft und Maschine. Politische Erwartungsstrukturen in der Weimarer Republik und dem Nationalsozialismus 1918-1936*, in: Wolfgang Hardtwig (Hg.), *Politische Kulturgeschichte der Zwischenkriegszeit 1918-1939*, Göttingen 2005, S. 91-127, hier S. 97-98; Dirk Schumann, *Einheitssehnsucht und Gewaltakzeptanz. Politische Grundpositionen des deutschen Bürgertums nach 1918 (mit vergleichenden Überlegungen zu den britischen middle classes)*, in: Hans Mommsen (Hg.), *Der Erste Weltkrieg und die europäische Nachkriegsordnung. Sozialer Wandel und Formveränderung der Politik*, Köln 2000, S. 83-105.

<sup>100</sup> Vgl. Steber, *Ethnische Gewissheiten*, S. 317-318.

<sup>101</sup> *Deutsche Gaue* 26 (1925), S. 126, Kundbrief.

<sup>102</sup> Vgl. z. B. ebd. 20 (1919), S. 4-7, Zitat S. 7.

bringen würde.<sup>103</sup> Der Antisozialismus des „Heimatwerks“, der seit der Jahrhundertwende fest verankert war, verband sich also mit einer antiliberalen Ablehnung der Demokratie.

Das ideologische Reservoir, aus dem der Heimatbegriff der Zeitschrift „Deutsche Gaue“ schöpfte, hatte sich seit 1918 noch einmal radikalisiert. Die exklusive Seite der Heimatideologie trat in den Vordergrund – es wurde klar definiert, wer Teil der heimatlichen Gemeinschaft sein konnte und wer nicht. Am offensichtlichsten trat dies an der weitreichenden Integration biologistischen und rassistischen Denkens zutage, das zu einem Markenzeichen ihres ideologischen Erscheinungsbildes wurde. Die einschlägige Verbindung mit rassenhygienischen und erbbiologischen Überzeugungen führte letztlich zu einer Gegenwartsdiagnose, die im Gefühl unbedingter prophetischer Überlegenheit daherkam: *„Wir haben nicht bloß eine immer größer werdende Menge körperlicher Jammergestalten von Erblichbelasteten, Hysterischen, Kretinen usw. mitzuschleppen, die eine wachsende Belastung der Kreise und Gemeinden bilden; sondern wir haben unter uns auch eingesprengt Mengen von politischen Entartungsmenschen, welche planmäßig Fieber des Volkskörpers hervorrufen und den Untergang eines so geschwächten Deutschlands mit ‚Hochrufen auf Freiheit, Gleichheit und allgemeine Weltbeglückung‘ begleiten würden“*, verkündeten „Deutsche Gaue“ 1927.<sup>104</sup> Es überrascht kaum, dass man den Herd erbbiologischer ‚Degeneration‘ in den proletarischen Wohnquartieren der Großstädte zu finden meinte. Ein Jahr später forderte die Zeitschrift den unbedingten Ausschluss von *„außereuropäische[n], also uns blutfremde[n] Rassen“* von einer *„Durchmischung mit unserem Blute“*.<sup>105</sup> *„Rassenverderber“*, so prangerte „Deutsche Gaue“, seien *„der Alkohol, die Geschlechtskrankheiten und die Tuberkulose, sind uns Familien mit erblichen körperlichen und geistigen Gebrechen, sind uns körperliche und geistige und moralische Kümmerer.“*<sup>106</sup> Dass Christian Frank über Jahrzehnte als Seelsorger an der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee tätig war, die zu einem Zentrum der ‚Euthanasie‘-Verbrechen des NS-Regimes werden sollte, mutet vor diesem Hintergrund mehr als zynisch an.<sup>107</sup> Wie die nach 1945 weit verbreitete Mär, dass er 1942 angesichts der Leiden der Anstaltsinsassen *„innerlich schwer getroffen“*, *„seelisch zerbrochen“* und geplagt von *„Gewissensproblemen“* gestorben sei,<sup>108</sup> in dieses Bild passt, ist schwer ersichtlich – zumal Christian Frank als Nationalsozialist galt.<sup>109</sup>

<sup>103</sup> Ebd., S. 6.

<sup>104</sup> Ebd. 28 (1927), S. 81-93, hier S. 83, Der Jahrhundertgedanke.

<sup>105</sup> Ebd. 29 (1928), S. 174-175, Deutsche Menschenschläge; außerdem: ebd. 25 (1924), S. 48-49, Die Rassen des deutschen Volkes; ebd. 30 (1929), S. 43-47, Kuno Waltemath, Zur Rassenkunde des deutschen Volkes.

<sup>106</sup> Ebd. 29 (1928), S. 174-175, Deutsche Menschenschläge.

<sup>107</sup> Vgl. Martin Schmidt, Robert Kuhlmann und Michael von Cranach, Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren, in: Michael von Cranach und Hans-Ludwig Siemen (Hg.), Psychiatrie im Nationalsozialismus. Die Bayerischen Heil- und Pflegeanstalten zwischen 1933 und 1945, München 1999, S. 265-325; Ulrich Pötzl, Dr. Valentin Falthäuser. Reformpsychiatrie, Erbbiologie und Lebensvernichtung, in: ebd., S. 385-403; ders., Sozialpsychiatrie, Erbbiologie und Lebensvernichtung, Valentin Falthäuser, Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee in der Zeit des Nationalsozialismus, Husum 1995.

<sup>108</sup> Vgl. Dertsch, Frank; diese Interpretation übernimmt Sinnacher, Frank, S. 313.

<sup>109</sup> Vgl. Magdalene Heuvelmann und Stefan Raueiser (Hg.), „Wer in einer Gottesferne lebt, ist im Stande, jeden Kranken wegzuräumen“. „Geistliche Quellen“ zu den NS-Krankenmorden in der Heil- und Pflegeanstalt Irsee, Irsee 2015, S. 119-121.

Die Ideologie des Kaufbeurer „Heimatwerks“ fand in den 1920er Jahren durch die Zeitschrift „Deutsche Gauen“, durch heimatkundliche Schulungskurse, durch amtliche Veröffentlichungen und persönliche Netzwerke weite Verbreitung. In engster Verbindung stand Christian Frank zur Kulturpolitik des Bezirks Schwaben und Neuburg, die in den 1920er Jahren zielgerichtet im Sinne des Heimatschutzes aufgebaut wurde.<sup>110</sup> Die zentrale Figur war hierbei Otto Merkt, Oberbürgermeister der Stadt Kempten und von 1919 bis 1942 Präsident des Kreistags von Schwaben und Neuburg, des heutigen Bezirkstags. Er war ein überzeugter Anhänger der Frank'schen Heimatideologie,<sup>111</sup> als Vorsitzender des „Historischen Vereins Allgäu“ und des „Schwäbischen Museumsverbandes“ an vorderster Stelle engagiert, und tat alles, um ihr Einfluss und politisches Gewicht zu verschaffen.<sup>112</sup> Früh hatte sich Merkt rassenhygienischem und eugenischem Denken geöffnet. Die Heil- und Pflegeanstalten unterstanden den Bezirken, so dass Merkt eine wichtige Rolle in der Ausrichtung Kaufbeuren-Irsees spielen konnte. 1930 plädierte er vor dem Kreistag dafür, sich mit dem „*Problem der Fürsorge grundsätzlich*“ auseinanderzusetzen, „*mit dem Ziele der Rassenhygiene, der Gesundmachung und Gesunderhaltung unseres Volkes*“. Da in den kreiseigenen Anstalten Tag für Tag Menschen gepflegt würden, „*die kaum mehr Menschen genannt werden können, die dem Tiere schon fast mehr gleichen wie dem Ebenbilde Gottes*“, schlug Merkt vor, „*bei der Natur anzufragen d.h. beim lieben Gott*“. Im Rückgriff auf sozialdarwinistische Erklärungsmuster des Überlebens der Stärksten forderte der Kreistagspräsident in menschenverachtender Diktion die Einführung der zunächst freiwilligen Sterilisierung von „*gewohnheitsmäßige[n] Verbrecher[n] oder unheilbar Kranken*“ – und darin schloss Merkt „*Geistesranke*“ genauso ein wie „*körperlich Kranke, insbesondere Syphilitiker und Tuberkulöse*“.<sup>113</sup> Damit machte er sich zu einem Fürsprecher der negativen Eugenik. Seine grundsätzlichen Überzeugungen führten jedoch augenscheinlich in die Untiefen der ‚Euthanasie‘-Diskussion. Dass Merkt schließlich seine Forderungen 1932 in den bayerischen Kreistagsverband einbrachte, zeigt die Ernsthaftigkeit, mit der er seine Initiative verfolgte.<sup>114</sup> Sie brachte ihm, wenn auch zunächst keinen politischen Erfolg – das sollte sich seit dem Frühjahr 1933 schnell ändern –, doch eine gewisse Bekanntheit in einschlägigen Fachkreisen

---

<sup>110</sup> Vgl. Steber, *Ethnische Gewissheiten*, S. 221-256.

<sup>111</sup> Vgl. *Münchner Neueste Nachrichten*, 25.5.1927, Ein Hüter der Heimat. Christian Frank zum 60. Geburtstag, 25. Mai, von Bürgermeister [Otto] Merkt, Kempten.

<sup>112</sup> Zu Otto Merkt vgl. Steber, *Ethnische Gewissheiten*, und dies., *Politik für eine „andere Moderne“*. Kempten, Otto Merkt und „Heimatpflege in der Stadt“, in: Detlef Schmiechen-Ackermann und Steffi Kaltenborn (Hg.), *Stadtgeschichte in der NS-Zeit. Fallstudien aus Sachsen-Anhalt und vergleichende Perspektiven*, Münster u. a. 2005, S. 92-108.

<sup>113</sup> StadtA Kempten, NL Merkt, IV/23, 4.3.2.1, Niederschrift über die 15. bis 19. Sitzung des II. Kreistags von Schwaben und Neuburg, 16. Sitzung, 2.12.1930, Finanzbericht des Finanzreferenten Merkt, S. 12-13.

<sup>114</sup> Vgl. ebd., II/20, 2.3.1.1.1, Öffentliche Fürsorge und Unfruchtbarmachung. Bericht, erstattet dem Bayerischen Kreistagsverbande von Oberbürgermeister Dr. Merkt, Präsident des Kreistags von Schwaben und Neuburg, 15.11.1932.

ein.<sup>115</sup> Den neu berufenen Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren, den Psychiater Valentin Faltlhauser, inspirierte er zu ersten diesbezüglichen Überlegungen.<sup>116</sup> Im Januar 1933 wurde Merkt in den Hauptausschuss der Münchner Gesellschaft für Rassenhygiene gewählt<sup>117</sup> und damit seine Integration in die völkische Rassenhygiene augenscheinlich.<sup>118</sup>

Die Männer um Christian Frank jedenfalls glaubten im Frühjahr 1933 mit der Machteroberung der Nationalsozialisten die erträumte Volkwerdung zu erleben und erkannten in der nationalsozialistischen Revolution „*die Erfüllung des heißesten Strebens der Deutschen Gaue*“, wie eine Leserzuschrift formulierte.<sup>119</sup> Die nationalsozialistische Gaukulturpolitik, die ganz auf die Heimatideologie ausgerichtet wurde, ehrte Frank dementsprechend.<sup>120</sup> Allerdings machte der nationalsozialistische Zugriff auf das Vereinswesen schließlich auch vor dem Kaufbeurer „Heimatwerk“ nicht Halt – eine eigenständige Rolle wollten die neuen Machthaber auch dem völkischen Propagandisten aus Kaufbeuren nicht zugestehen.<sup>121</sup> Franks Erwartungen wurden seit Mitte der 1930er Jahre enttäuscht – wie die so vieler Heimatschutzaktivisten. Das NS-Regime eignete sich den Heimatbegriff an und deutete ihn in seinem Sinne aus – Berührungssängste mit der den Heimatschutzbewegten verhassten Unterhaltungs- und Konsumkultur hatten die nationalsozialistischen Heimatfunktionäre zumeist nicht.<sup>122</sup> An der ideologischen Haltung Christian Franks, die in ihren Grundfesten mit der nationalsozialistischen Ideologie konform ging, änderte dies allerdings nichts.

---

<sup>115</sup> Vgl. ebd., IV/10, 4.1.3.4, Korrespondenz im Akt, darunter u. a. Schreiben von Fritz Lenz, a. o. Professor für Rassenhygiene an der Universität München und einer der führenden Vertreter des völkischen Flügels der rassenhygienischen Bewegung; Hermann Muckermann, Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik; Valentin Faltlhauser, Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee; Oberregierungsrat Hesse, Reichsgesundheitsamt; [Albert] Ostermann, Preußisches Ministerium des Innern; Ludwig Siebert, Bürgermeister von Lindau und späterer bayerischer Ministerpräsident im NS-Regime; vgl. außerdem Matthias M. Weber, Ernst Rüdin. Eine kritische Biographie, Berlin 1993, S. 176-177.

<sup>116</sup> Vgl. Albert Thurner, Der Bezirkstag Schwaben und seine Vorläufer von 1933 bis 1962. Krise, Niedergang und Wiederbeginn der schwäbischen Bezirksselbstverwaltung, Augsburg 1999, S. 74.

<sup>117</sup> StadtA Kempten, NL Merkt, II/31, 2.3.2.8.7, Sonderdruck: Aus der Gesellschaft für Rassenhygiene. Münchener Gesellschaft für Rassenhygiene, in: Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie 27/2 (1933); ebd., IV/5, 4.1.1.3.3, Fritz Lenz an Otto Merkt, 2.2.1933. Obwohl Merkt das Amt aus zeitlichen Gründen zurückwies, geschah dies keinesfalls aus prinzipiellen Erwägungen. Denn die Anliegen der Gesellschaft unterstützte er vorbehaltlos. Vgl. ebd., Otto Merkt an Fritz Lenz, 4.2.1933.

<sup>118</sup> Vgl. Michael Schwartz, Sozialistische Eugenik. Eugenische Sozialtechnologien in Debatten und Politik der deutschen Sozialdemokratie 1890-1933, Bonn 1995, S. 342.

<sup>119</sup> Deutsche Gaue 34 (1933) S. 97-98, Die große Linie, Zitat S. 98.

<sup>120</sup> Vgl. Bezirksheimatpflege Schwaben, NL Eberl, VI 96-97, Werbeblatt: Verband zur Förderung und Pflege schwäbischer Kultur [1933]; zur Wertschätzung Franks vgl. z. B. Karl Schmid, Dr. Christian Frank zur Ehrung, in: Schwabenland 4/6 (1937), S. 205-206.

<sup>121</sup> Vgl. Deutsche Gaue Archiv, Akt Kurat Frank – Deutsche Gaue [1935 ff.]. Es handelt sich um einen Akt aus der kommunalen Verwaltungsüberlieferung der Stadt Kaufbeuren.

<sup>122</sup> Vgl. Steber, Ethnische Gewissheiten, S. 470-479.

## Gustav von Kahr, die „Ordnungszelle Bayern“ und die Verteidigung der ‚Heimat‘

Während Christian Frank sich in Kaufbeuren fern aller großstädtischen Netzwerke der Heimatschutzbewegung hielt und sich in der Rolle des isolierten heimatlichen Propheten gefiel, kehrte Gustav von Kahr 1902 nach München zurück und steuerte an entscheidender Stelle die bürgerlichen Heimatschutzaktivitäten. Im Innenministerium leitete er das Referat für Bau- und Feuerpolizei, das ihm genügend Möglichkeiten an die Hand gab, um seine Ideen einer angemessenen ‚heimatlichen‘ Bauweise und des Denkmalschutzes zu verwirklichen.<sup>123</sup> Bayern erließ kein Denkmalschutzgesetz, wie etwa das Großherzogtum Hessen im Jahre 1902, sondern organisierte den baupolizeilichen Heimatschutz auf dem Verordnungswege. Dabei verschränkte Kahr – ganz seiner eigenen Lebenserfahrung entsprechend – staatliche Heimatschutzmaßnahmen mit der bürgerlichen Heimatschutzbewegung. Der „Verein für Volkskunst und Volkskunde“ agierte seit seiner Gründung in enger Verbindung mit den ausführenden staatlichen Behörden: Er begutachtete und wurde herangezogen, wenn Rat gesucht wurde. Der Verein erhielt so eine halb-staatliche Stellung.<sup>124</sup> Dessen Bestrebungen, so fasste Kahr 1912 zusammen, seien letztlich allein darauf gerichtet, „*dass unsere Kunst wiederum einen breiten Boden im Volke gewinne, dass sie in der vaterländischen Erde tiefe Wurzeln schlage und sich auf heimatlichem Grunde zu einem mächtigen Baum entfalte, der mit seinem weiten Blätterdach an Arm und Reich gleich freigebig seine frohen Gaben spendet und ein Wahrzeichen sein mag deutschen Geistes und deutscher Schaffenskraft*“.<sup>125</sup> ‚Heimat‘ hieß für Gustav von Kahr immer: ‚Heimat‘ im bayerischen Staat. Diese Staatszentrierung unterschied ihn von Christian Frank.

1917 stieg Kahr zum Regierungspräsidenten von Oberbayern auf. Die Revolution war ihm eine traumatische Erfahrung. Er weigerte sich, den Treueeid auf die Republik zu leisten, ignorierte die Revolutionsregierung und führte seine Behörde weiter wie bisher. „*Von Herzen Mitleid hatte ich*“, so berichtete er später, „*mit all den bis ins Innerste monarchisch gesinnten, armen Ministerialbeamten, die nun ihre Arbeit den revolutionären Ministern leihen und dafür kämpfen mussten, dass keine den Staat lebensgefährlich schädigenden Dummheiten gemacht würden*“.<sup>126</sup> Untätig blieb Kahr indes nicht: Zur Verteidigung Bayerns gegen die linke Revolution förderte er seit Mai 1919 mit aller Kraft den Aufbau der ‚Einwohnerwehren‘, paramilitärischer Verbände, denen hoheitliche Aufgaben zuge-

---

<sup>123</sup> Vgl. Anton Mößner, Gustav von Kahr. Ein Lebensbild, in: Freunde des Hans-Carossa-Gymnasiums e.V. Landshut, Heft 28, Dezember 1988, S. 35-67, hier S. 48-50; Deutinger, Kahr, S. 222.

<sup>124</sup> Vgl. Roth, Erbe und Auftrag, S. 14-53; ders. Franz Zell, S. 526; Paul Siebertz, Denkmalschutz in Bayern. Ursprünge, Entwicklung und gegenwärtige Rechtslage, München 1977; Winfried Speitkamp, Die Verwaltung der Geschichte. Denkmalpflege und Staat in Deutschland, 1871-1933, Göttingen 1996, S. 251-252; außerdem die zeitgenössische Normensammlung Recht und Verwaltung des Heimatschutzes in Bayern, hg. v. Bayerischen Verein für Volkskunst und Volkskunde in München, München 1912.

<sup>125</sup> Gustav von Kahr, Unser Verein und seine Geschichte. Ein Rückblick auf 10jährige Arbeit, in: Bayerischer Verein für Volkskunst und Volkskunde in München (Hg.), Bayerischer Heimatschutz. Eine Werbeschrift für seine Aufgaben und Ziele, München 1912, S. 1-13, hier S. 1.

<sup>126</sup> Zitiert in: Deutinger, Kahr, S. 224.

wiesen wurden. Die Konzeption hatte Kahr ausgearbeitet.<sup>127</sup> Als lokale Selbstschutzeinheiten verfügten sie über eine Bewaffnung, die weit über das Nötige hinausreichte: Sie trugen schwere Waffen und besaßen eigene Artillerieverbände. Mit der Reichswehr bestanden enge Verbindungen und personelle Verknüpfungen.<sup>128</sup> Dies widersprach den Demobilisierungsbestimmungen des Versailler Vertrags, was zu heftigen Konflikten mit dem Reich führte. Die Einwohnerwehren wurden zu einem entscheidenden Machtfaktor der Rechten in Bayern. Das sollte sich im März 1920 zeigen, als aus Anlass des Berliner Kapp-Lüttwitz-Putsches die sozialdemokratische Regierung unter Johannes Hoffmann dem Druck der Einwohnerwehren nachgeben und die vollziehende Gewalt in München an den Oberbefehlshaber der in Bayern stehenden Reichswehr, General von Möhl, abgeben musste. Ihm wurde Gustav von Kahr als Regierungskommissar an die Seite gestellt. Die sozialdemokratisch geführte Regierung trat daraufhin zurück, woraufhin der Landtag am 16. März 1920 Gustav von Kahr zum Ministerpräsidenten wählte – und damit nicht nur einen prominenten Mann der antidemokratischen Rechten an die Spitze des demokratischen Bayern stellte, sondern sich auch für einen Beamten ohne jegliche politische und parlamentarische Erfahrung entschied.<sup>129</sup>

Kahr, der im Juni nach einer Landtagswahl im Amt bestätigt wurde, verstand sich denn auch als „über den Parteien stehend“, wie er vor dem Landtag am 16. Juli 1920 ausführte. Er wollte „nicht Parteipolitik, sondern Staatspolitik“ betreiben, im Sinne seines Selbstverständnisses als Beamter, der seine Pflicht gegenüber dem Staat erfülle.<sup>130</sup> „Unpolitisch“ zu regieren gab er vor, genauso wie er die Einwohnerwehren als „völlig unpolitisch“ und „parteilos“ einschätzte.<sup>131</sup> Die Formel des ‚Unpolitischen‘, die schon im Kaiserreich eine rechte politische Haltung verbrämt hatte und die auch das Denken Christian Franks bestimmte, wurde in der Weimarer Republik zu einer antidemokratischen Erkennungsmelodie der rechten Republikgegner.<sup>132</sup> Seine bedeutendste Aufgabe erkannte Kahr im „Schutz von Ordnung, Ruhe und Arbeit“,<sup>133</sup> um die „erschütterte

<sup>127</sup> Vgl. Heinz Hürten, Bayern im Ersten Weltkrieg, in: Handbuch der Bayerischen Geschichte, Bd. IV/1: Das neue Bayern von 1800 bis zur Gegenwart. Staat und Politik, begründet von Max Spindler, neu hg. v. Alois Schmid, München 2003, S. 440-497, hier S. 472.

<sup>128</sup> Zu den Einwohnerwehren vgl. Bruno Thoß, Einwohnerwehren, 1919-1921, in: Historisches Lexikon Bayerns, [http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Einwohnerwehren,\\_1919-1921](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Einwohnerwehren,_1919-1921) [25.2.2019]; Hans Fenske, Konservatismus und Rechtsradikalismus in Bayern, Bad Homburg 1969, S. 76-112; Horst Nußer, Konservative Wehrverbände in Bayern, Preußen und Österreich 1918-1933, Bd. 1, München 1973; zur Reichswehr in der frühen Weimarer Republik vgl. Peter Keller, „Die Wehrmacht der Deutschen Republik ist die Reichswehr“. Die deutsche Armee 1918-1921, Paderborn 2014.

<sup>129</sup> Vgl. im Überblick Heinz Hürten, Revolution und Zeit der Weimarer Republik, in: Handbuch der Bayerischen Geschichte, Bd. 4/1, Kap. V, S. 439-498, hier S. 461-464 und 471-489.

<sup>130</sup> Verhandlungen des Bayerischen Landtags, Stenographische Berichte, Tagung 1920/21, Bd. 1, Nr. 1-31, München 1921, 2. Sitzung, 16.7.1920, S. 7.

<sup>131</sup> Ebd., Tagung 1919/20, Bd. 2, Nr. 28-58, München 1920, 57. Sitzung, 29.3.1920, S. 800.

<sup>132</sup> Vgl. Raimund von dem Bussche, Konservatismus in der Weimarer Republik. Die Politisierung des Unpolitischen, Heidelberg 1998.

<sup>133</sup> Verhandlungen des Bayerischen Landtags, 1919/20, Bd. 2, 48. Sitzung, 16.3.1920, S. 558.

*Staatsautorität*“ wiederherzustellen.<sup>134</sup> Für die ‚Erschütterung‘ machte er indes nicht die rechten Putschisten verantwortlich, sondern die Linke.

‚Ordnung‘ wurde zum Leitbegriff der Ära Kahr, die bis zum Hitler-Putsch 1923 währte.<sup>135</sup> Zwar trat Kahr im Konflikt mit dem Reich um die Auflösung der „Vaterländischen Verbände“, in die die Einwohnerwehren eingegangen waren, und die Kahr verweigerte, im September 1921 zurück, doch zog er als Regierungspräsident von Oberbayern fortan im Hintergrund die Fäden. Im September 1923 wurde er schließlich zum Generalsstaatskommissar berufen, dem die vollziehende Gewalt oblag, um die rechten Verbände von einem Putsch abzuhalten. Kahr war ihr Mann. Damit war der Bock zum Gärtner gemacht worden, denn Kahr war selbst in Putschplanungen involviert. Zur Ausführung kamen diese indes nicht, weil man sich des Erfolgs nicht sicher sein konnte.<sup>136</sup> In dieser Situation ergriff Adolf Hitler die Initiative. Bekanntermaßen putschte er am 8./9. November 1923 und zwang Kahr und die übrigen Führer der bayerischen militärischen und paramilitärischen Verbände im Bürgerbräukeller mit Waffengewalt zur Unterstützung seines Unternehmens. Die indes zogen sich später zurück und sorgten dafür, dass sich die Reichswehr verweigerte und die Landespolizei erfolgreich gegen die Nationalsozialisten vorgehen konnte.<sup>137</sup> Im Februar 1924 trat Kahr von seinem Amt zurück und wurde zum Präsidenten des Bayerischen Verwaltungsgerichts ernannt. Im sich stabilisierenden Bayern unter Ministerpräsident Heinrich Held, dem ersten Ministerpräsidenten aus den parlamentarischen Reihen der Bayerischen Volkspartei, verloren Kahr und die Wehrverbände rapide an politischem Einfluss.<sup>138</sup>

Unter dem Banner der ‚Ordnung‘ hatte Kahr regiert und Bayern zur ‚Ordnungszelle‘ gegen das Reich angebaut. Der Begriff wurde zu einem Identifikationsbegriff der Rechten. Bayern wurde als nationales Bollwerk gegen das angeblich marxistisch regierte Reich und vor allem auch gegen Preußen propagiert.<sup>139</sup> Der Antisemit Kahr sah in dem schweren Konflikt Bayerns mit dem Reich um das Verbot des „Völkischen

---

<sup>134</sup> Ebd., 50. Sitzung, 18.3.1920, S. 563.

<sup>135</sup> Vgl. Karl-Ulrich Gelberg und Ellen Latzin, Ordnungszelle Bayern, in: Historisches Lexikon Bayerns, [https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Ordnungszelle\\_Bayern](https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Ordnungszelle_Bayern) [25.2.2019]; zum Leitbegriff „staatliche Ordnung“ in den Lebenserinnerungen Kahrs vgl. Kramer, Kirchen, S. 235; zur politischen Kultur Münchens in den frühen 1920er Jahren vgl. Martin H. Geyer, Verkehrte Welt. Revolution, Inflation und Moderne, München 1914-1924.

<sup>136</sup> Vgl. Hürten, Revolution, S. 479-488.

<sup>137</sup> Vgl. im kurzen Überblick Walter Ziegler, Hitlerputsch, 8./9. November 1923, in: Historisches Lexikon Bayerns, [http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Hitlerputsch,\\_8./9.\\_November\\_1923](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Hitlerputsch,_8./9._November_1923) [25.2.2019]. Zum Agieren Adolf Hitlers in München zwischen 1921 und 1923 vgl. Ian Kershaw, Hitler, Bd. 1: 1889-1936: Hubris, London 1998, S. 169-219; zu Kahrs Interpretation vgl. Nikola Becker, Bürgerliche Lebenswelt und Politik in München. Autobiographien über das Fin de Siècle, den Ersten Weltkrieg und die Weimarer Republik, Kallmünz/Oberpfalz 2014, S. 372-377.

<sup>138</sup> Zu den Regierungen Held vgl. Heinz Hürten, Bayern unter Heinrich Held (1924-1933), in: Handbuch der Bayerischen Geschichte, Bd. IV/1, S. 489-500.

<sup>139</sup> Vgl. Gelberg/Latzin, Ordnungszelle Bayern.

Beobachters“, der Parteizeitung der NSDAP, im Herbst 1923 den „*großen Kampf der zwei für das Schicksal des ganzen deutschen Volkes entscheidenden Weltanschauungen, der internationalen marxistisch-jüdischen und der nationaldeutschen Auffassung*“. <sup>140</sup> In diesem Konflikt habe Bayern die Führung zu übernehmen – und das bedeutete: Staatsstreich und „*nationale Diktatur*“. Was aber meinte nun ‚Ordnung‘? Ordnung bedeutete Kahr die gewaltsame Herstellung einer harmonischen Gesellschaft, einer Ordnung der Ungleichheit, in der jeder an seinem Platz seinen Dienst für das größere nationale Ganze leistete – und dies auch nicht infrage stellte. Ordnung bedeutete ihm aber auch sittliche Ordnung, und diese sah er durch die linke Revolution in Auflösung begriffen. <sup>141</sup> Den „*sittliche[n] Wiederaufbau unseres moralisch heruntergekommenen und vergifteten deutschen Volkes*“ vermochte der Staat allein indes nicht zu leisten, argumentierte Kahr, dafür nahm er einerseits die christlichen Kirchen und die Schulen in die Pflicht, andererseits jede und jeden Einzelnen. <sup>142</sup> Seine Politik der ‚Ordnungszelle Bayern‘ hatte eine gesellschaftspolitische Schlagseite, die in Kahrs heimatschützerischen Überzeugungen wurzelte. In seiner Antrittsrede im Juli 1920 mahnte er zu einer „*sittlichen Erneuerung unseres Volkes im Sinn einer Abkehr von überspanntem Materialismus, von ausschließlichem Gewinnstreben und Rückkehr zu sittlichen Beweggründen*“; <sup>143</sup> im November desselben Jahres warnte er ein weiteres Mal vor dem sittlichen Verfall, der auf eine „*konstitutionelle Erkrankung der deutschen Volksseele*“ schließen lasse, die „*den dauernden nationalen Untergang zur Folge haben*“ müsse. <sup>144</sup>

Das „*größte Unglück*“ der Nation bestehe nicht in der Kriegsniederlage, sondern „*dass wir unter uns kein geschlossenes Volk mehr sind, dass unser Volk durch Klassegegensätze und Klassenhass zerklüftet ist und trotz aller Not den Weg zu gegenseitigem Verstehen und gegenseitigem Händereichen nicht mehr zu finden scheint*“, hatte er in derselben Sitzung des Landtags erklärt. <sup>145</sup> Die nationalistische Sehnsucht nach Einheit schöpfte aus der anti-liberalen Gesellschaftsutopie der Rechten, die im Begriff der „*Volksgemeinschaft*“ im NS-Regime Karriere machen sollte und die in Kahrs Rhetorik bereits in weiten Teilen

<sup>140</sup> Gustav von Kahr vor den standortältesten Offizieren im Wehrkreis Kommando VII, 19.10.1923, zitiert in: Hürten, Bayern im Ersten Weltkrieg, S. 484; zu Kahrs Antisemitismus vgl. Kramer, Kirchen, S. 226-228; Becker, Bürgerliche Lebenswelt, S. 208 und 339-343.

<sup>141</sup> Zum Diskurs um die „moralische Erneuerung“ im München der frühen 1920er Jahre vgl. Geyer, Verkehrte Welt, S. 315-318.

<sup>142</sup> Gustav von Kahr, Rede auf dem Parteitage der Bayerischen Volkspartei in Bamberg, am 18. September 1920, in: Reden zur bayerischen Politik. Ausgewählte Reden des Ministerpräsidenten Dr. von Kahr, in: Politische Zeitfragen. Halbmonatsschrift über alle Gebiete des öffentlichen Lebens, 2. Jahrgang, Heft 22-24, 31.12.1920, S. 371-376, hier S. 372.

<sup>143</sup> Verhandlungen des Bayerischen Landtags, Stenographische Berichte, Tagung 1920/21, Bd. 1, 2. Sitzung, 16.7.1920, S. 9.

<sup>144</sup> Ebd., 21. Sitzung, 10.11.1920, S. 620.

<sup>145</sup> Ebd., S. 616.

vorgebildet war.<sup>146</sup> Sie war seit der Jahrhundertwende ein fester Bestandteil der Heimatideologie. Wenn Kahr die Einwohnerwehren durch die Notwendigkeit des „*Heimatschutzes*“ rechtfertigte, dann schwingen all die Assoziationen des rechten Heimatbegriffs mit.<sup>147</sup> Der Schutz der ‚Heimat‘ war von ihren Bewohnern zu organisieren, von den ‚Bauern‘, die Kahr in agrarromantischer Verbrämung verehrte, ohne viel mit ‚den Bauern‘ zu tun zu haben.

Für den Umsturz der „*Ordnung*“ machte Kahr denn auch „*fremdländische Elemente*“ verantwortlich.<sup>148</sup> Die Räteherrschaft sei „*nicht zum geringsten Teil auf Nichtbayern zurückzuführen*“, war er überzeugt, Bayern sei „*durch das Treiben von Ausländern ins Unheil*“ gestürzt worden.<sup>149</sup> Dahinter stand ein antisemitisches und antisozialistisches Weltbild, das auf der Annahme beruhte, dass ein östlicher „*Asiatismus*“ in Form von russischem Bolschewismus und „*Weltjudentum*“ gegen die christlich-abendländische Kultur Europas anrennen würde und deren völlige Zerstörung plane.<sup>150</sup> Dementsprechend hoch veranschlagte Kahr die Verschärfung der Fremdengesetzgebung, die ihren Höhepunkt in der Ausweisung von jüdischen Bayern mit osteuropäischen Wurzeln im Oktober/November 1923 fand.<sup>151</sup> Dabei hatte sein angeblich so unpolitisches Vorgehen auch hier eine deutliche politische Schlagseite: Während gegenüber der Linken hart durchgegriffen wurde, öffnete Kahr die bayerischen Tore für Männer der Rechten aus allen Teilen Deutschlands – und auch Österreichs, wie wir wissen. Bayern wurde zu dem rechten Sammelbecken des Deutschen Reiches. Dass die NSDAP in München entstand, war kein Zufall. Kahr hatte ihr das Feld bereitet.

---

<sup>146</sup> Vgl. Gustav von Kahr, Politische Aussprache im Landtage über die politischen Vorgänge im März 1920. Rede im bayerischen Landtag am 29. März 1920, in: Reden zur bayerischen Politik, S. 349-358, hier S. 357; ders., Rede auf dem Parteitage, S. 373. Zum Volksgemeinschaftsbegriff in der Weimarer Republik vgl. Michael Wildt, Die Ungleichheit des Volkes. „Volksgemeinschaft“ in der politischen Kommunikation der Weimarer Republik, in: Frank Bajohr und ders. (Hg.), Volksgemeinschaft. Neue Forschungen zur Gesellschaft des Nationalsozialismus, Frankfurt a. M. 2009, S. 24-40; zur Bedeutung im NS-Regime vgl. Martina Steber und Bernhard Gotto (Hg.), Visions of Community in Nazi Germany. Social Engineering and Private Lives, Oxford 2014.

<sup>147</sup> Verhandlungen des Bayerischen Landtags, Stenographische Berichte, Tagung 1919/20, Bd. 3, Nr. 59-68, München 1920, 62. Sitzung, 6.5.1920.

<sup>148</sup> Ebd., Tagung 1920/21, Bd. 1, 2. Sitzung, 16.7.1920, S. 8.

<sup>149</sup> Ebd., Tagung 1919/20, Bd. 3, 68. Sitzung, 2.6.1920, S. 431.

<sup>150</sup> Vgl. Kahr, Rede auf dem Parteitage, S. 375.

<sup>151</sup> Vgl. Dirk Walter, Ostjuden (Weimarer Republik), in: Historisches Lexikon Bayerns, [http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Ostjuden\\_\(Weimarer\\_Republik\)](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Ostjuden_(Weimarer_Republik)) [25.2.2019]; Geyer, Verkehrte Welt, S. 342-345.

## Schluss

Die Abgründe, in die der ‚Heimatschutz‘ führen konnte, treten am Beispiel Christian Franks und Gustav von Kahrs plastisch vor Augen. Im Vokabular der neuen Rechten des Kaiserreichs und der Weimarer Republik und schließlich in jenem der Nationalsozialisten war der Heimatbegriff fest verankert.<sup>152</sup> Allerdings konnten sich die rechten Aktivisten den Heimatbegriff nicht exklusiv aneignen – nicht einmal in der ‚gleichgeschalteten‘ Öffentlichkeit des NS-Regimes. Die Berufung auf die Heimat stützte ebenso liberale, katholische, konservative und sozialdemokratische Entwürfe des Nationalen. Auch im bayerischen Schwaben der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts kamen liberale und demokratische Varianten des Heimatbegriffs zum Tragen. Seit den späten 1920er Jahren verloren diese allerdings rapide an Bedeutung gegenüber den Lockungen eines rechten Entwurfs von ‚Heimat‘, den Männer wie Frank und Kahr seit der Jahrhundertwende propagiert hatten.

---

<sup>152</sup> Vgl. Steber, *Ethnische Gewissheiten*, S. 321-483; Oberkrome, *Deutsche Heimat*; Thomas Schaarschmidt, *Regionalkultur und Diktatur. Sächsische Heimatbewegung und Heimat-Propaganda im Dritten Reich und in der SBZ/DDR*, Köln u.a. 2004; Petra Behrens, *Regionale Identität und Regionalkultur in Demokratie und Diktatur. Heimatpropaganda, regionalkulturelle Aktivitäten und die Konstruktion der Region Eichsfeld zwischen 1918 und 1961*, Baden-Baden 2012.

## Das Stadtmuseum Kaufbeuren während des Nationalsozialismus

Die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus in Kaufbeuren zählt seit der Wiedereröffnung des Stadtmuseums im Jahr 2013 zu einem wichtigen Anliegen des Hauses. 2015 veranstaltete das Museum eine Podiumsdiskussion,<sup>1</sup> die sich mit der Gestaltung der Dauerausstellung zum 20. Jahrhundert, insbesondere mit den Abschnitten über die NS-Zeit und den Zweiten Weltkrieg, auseinandersetzte. Die öffentliche Diskussion bot den Anstoß dafür, von 2018 bis 2020 ein größer angelegtes Sonderausstellungsprojekt mit dem Titel „*Kaufbeuren unterm Hakenkreuz. Eine Stadt geht auf Spurensuche*“ durchzuführen. Ziel des partizipativen Projekts, an dem verschiedene Gruppen der Kaufbeurer Stadtgesellschaft beteiligt sind, ist es, eine umfassendere Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit zu initiieren sowie Inhalte und Themen aufzubereiten, die ggf. in eine Überarbeitung der Dauerausstellung münden können. Im Zuge des Projekts möchte sich das Stadtmuseum auch der eigenen Vergangenheit in der NS-Zeit stellen und diese in der Ausstellung sichtbar machen – nicht zuletzt, da die Neuaufstellung des Hauses im Jahr 1934 in die Anfangszeit des NS-Regimes fällt. Vorliegender Artikel bildet den Unterbau für dieses Unterfangen.

Im Folgenden werden verschiedene Aspekte des Stadtmuseums während des Nationalsozialismus beleuchtet. Neben der Museumsgeschichte soll die Neuaufstellung von 1934 und insbesondere die Eröffnung selbst und deren Rezeption durch NS-Kulturschaffende vorgestellt werden. Zwar war diese Neuaufstellung nicht politisch motiviert, dennoch erwies sich das Museumskonzept als kompatibel mit der nationalsozialistischen Ideologie. In ähnlicher Weise zeigt die Beteiligung an einer größeren Ausstellung in München im Jahr 1937 mit Leihgaben, dass die tägliche – von einer politischen Vereinnahmung weitestgehend unberührte – Museumsarbeit vor Ort dennoch mit größeren kulturpolitischen Initiativen des NS-Regimes in Verbindung stand. Dies lässt sich auch auf den Sammlungserwerb übertragen: Eine vollständige Untersuchung der Erwerbungen aus der Zeit steht zwar noch aus, jedoch zeigen erste Ergebnisse aus einer Überprüfung der Provenienzen von in der NS-Zeit erworbenen Objekten, dass das Kaufbeurer Stadtmuseum im Jahr 1941 einen Ankauf beim Kunstversteigerungshaus Adolf Weinmüller tätigte, einem zentralen Akteur innerhalb des breit angelegten Systems des NS-Kunstraubs. Nicht zuletzt gibt der Artikel einen Ausblick auf das Stadtmuseum im Zweiten Weltkrieg und in der unmittelbaren Nachkriegszeit. Wie gezeigt werden soll, ist es unerlässlich, das Stadtmuseum Kaufbeuren zwischen 1934

---

<sup>1</sup> Podiumsdiskussion im Rahmen der Sonderausstellung „In Memoriam. ‚Euthanasie‘ im Nationalsozialismus“ am 20. Januar 2016 mit dem Titel „Die Gestaltung von Ausstellungen zur NS-Zeit – zum Umgang mit Objekten“.

und 1945 im Gesamtkontext des NS-Kulturpolitik zu betrachten, auch wenn die Handlungsfelder des Museums vor Ort zunächst unberührt von der damaligen Politik erscheinen mögen.

## Forschungsüberblick

Die wissenschaftlichen Publikationen über die Rolle der Institution Museum im Nationalsozialismus nahmen insbesondere in den letzten zehn Jahren beträchtlich zu. Eine ganze Reihe von renommierten Häusern und Institutionen stellte sich ihrer Geschichte während der NS-Zeit und erarbeitete umfangreiche Veröffentlichungen oder auch Ausstellungsprojekte.<sup>2</sup> Im Jahr 2013 fand eine größere Tagung zum Thema „Museen im Nationalsozialismus“ in Berlin statt, zu der 2016 eine umfangreiche Publikation erschien, die verschiedenste Projekte bekannt machte.<sup>3</sup> Einen besonderen Stellenwert nimmt des Weiteren die seit dem Schwabinger Kunstfund 2012<sup>4</sup> auch in der breiten Öffentlichkeit wahrgenommene Diskussion um die Provenienzforschung ein. Im Mittelpunkt steht dabei die lückenlose Überprüfung der Herkunft von Objekten. Im Kontext des Nationalsozialismus zielt die Provenienzforschung insbesondere darauf ab, zu erforschen, ob die jeweiligen Kulturgüter während des NS-Regimes verfolgungsbedingt ihren Eigentümern entzogen wurden. In diesem Zusammenhang entstand in den letzten Jahren eine Vielzahl von Forschungs- und Ausstellungsprojekten, die sich der Überprüfung von Sammlungen sowie den jeweiligen Akteuren der NS-Raubkunst

---

<sup>2</sup> Elisabeth Vaupel/Stefan L. Wolff (Hg.): *Das Deutsche Museum in der Zeit des Nationalsozialismus. Eine Bestandsaufnahme*. Deutsches Museum, Abhandlungen und Berichte, Bd. 27, Göttingen 2010; Uwe Fleckner/Max Hollein (Hg.): *Museum im Widerspruch. Das Städel und der Nationalsozialismus*. Schriften der Forschungsquelle „Entartete Kunst“, Bd. 6, Berlin 2011; Jörn Grabowski/Petra Winter: *Zwischen Politik und Kunst: Die Staatlichen Museen zu Berlin in der Zeit des Nationalsozialismus*. Köln, 2013; Marlene Lauter (Hrsg.): *Tradition & Propaganda. Kunst aus der Zeit des Nationalsozialismus in der Städtischen Sammlung Würzburg*. Würzburg, 2013; *Anschluss, Krieg & Trümmer. Salzburg und sein Museum im Nationalsozialismus*. Jahresschrift des Salzburg Museum, Bd. 60, Salzburg 2018. – Zwei weitere Ausstellungen zum Nationalsozialismus der jüngeren Vergangenheit, in denen neben stadthistorischen Aspekten auch die eigene Museumsgeschichte thematisiert wurde: Peter Kalchthaler/Robert Neisen/ Tilmann von Stockhausen (Hg.): *Nationalsozialismus in Freiburg. Begleitbuch zur Ausstellung des Augustiner Museums*. Petersberg 2017; Paul Spies/Gernot Schaulinski (Hg.): *Berlin 1937. Im Schatten von morgen*. Berlin 2017.

<sup>3</sup> Tanja Baensch/Kristina Kratz-Kessemeier/Dorothee Wimmer (Hg.): *Museen im Nationalsozialismus. Akteure – Orte – Politik*. Köln 2016.

<sup>4</sup> 2012 wurde in der Wohnung von Cornelius Gurlitt eine große Kunstsammlung von der Staatsanwaltschaft Augsburg beschlagnahmt. Es bestand der Verdacht, dass es sich bei den Kunstwerken aus dem Nachlass des Kunsthändlers Hildebrand Gurlitt zu großen Teilen um NS-Raubkunst handelte. Eine eigene Taskforce widmete sich der Aufklärung des Falls: <http://www.taskforce-kunstfund.de/chronologie.htm> (aufgerufen am 13.01.2019).

widmete.<sup>5</sup> Auch das Stadtmuseum Kaufbeuren stand bereits im Fokus wissenschaftlicher Untersuchungen, die unter anderem die Gründungsgeschichte mit ihren Akteuren sowie die Entwicklung bis in die Zeit des Nationalsozialismus in den Blick nehmen. Martina Stebers umfassende Publikation „Ethnische Gewissheiten“ setzt sich mit Entwürfen des „Regionalen“ in Bayerisch-Schwaben vom Kaiserreich bis zur NS-Zeit auseinander und fokussiert dabei verschiedene Akteure der Heimatschutzbewegung in dieser Region, zu denen der Kaufbeurer Museumskustos und Kurat Christian Frank sowie der zeitweilige Kaufbeurer Bezirksamtmann (1900-1902) und spätere Ministerpräsident Gustav von Kahr (1920-1921) zählen.<sup>6</sup> Beide hatten 1901 gemeinsam mit dem Münchner Architekten Franz Zell anlässlich der Bezirkslandwirtschaftsausstellung die Schau „Volkskunst im Allgäu“<sup>7</sup> konzipiert, die im Museumsgebäude im Kaisergässchen gezeigt wurde. Einen dezidierten Blick auf die kulturhistorischen Museen im Raum Bayerisch-Schwaben wirft die Untersuchung von Eva Bendl „Inszenierte Geschichtsbilder“ von 2016,<sup>8</sup> die sämtliche Museen und Museumsneugründungen vom 19. Jahrhundert bis in die Nachkriegszeit untersucht. Bendls reichhaltige Arbeit, die durch umfassende Quellenarbeit gestützt wird, bildet den Unterbau zum vorliegenden Artikel. Im Hinblick auf die Kaufbeurer Quellen zum Stadtmuseum wurden für den vorliegenden Artikel vor allem die Akten „Verlegung und Neuordnung des Stadtmuseums 1933/34“,<sup>9</sup> „Kaufbeurer Heimatmuseum 1934-1944“,<sup>10</sup> „Kaufbeurer Heimatmuseum 1945-1957“<sup>11</sup> sowie „Heimatmuseum Ausstellungen“<sup>12</sup> im Stadtarchiv eingesehen.

## Zur Geschichte des Stadtmuseums Kaufbeuren

Die Wurzeln des Stadtmuseums reichen zurück in das Jahr 1879, in dem durch den Kunsthändler und Magistratsrat Willibald Filser im Rathaus der Stadt Kaufbeuren das

---

<sup>5</sup> Eine Auswahl: Bestandsaufnahme Gurlitt. Hrsg. v. Kunstmuseum Bern und der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland GmbH, München 2017; Henning Rader/Vanessa-Maria Voigt (Hg.): Ehem. jüdischer Besitz. Erwerbungen des Münchner Stadtmuseums im Nationalsozialismus. München, 2018; Jan. Schleusener: Raub von Kulturgut. Der Zugriff des NS-Staats auf jüdischen Kunstbesitz in München und seine Nachgeschichte. Bayerische Studien zur Museumsgeschichte, Bd. 3. Hrsg. von der Landesstelle für nichtstaatliche Museen in Bayern, Berlin/München 2016.

<sup>6</sup> Martina Steber: Ethnische Gewissheiten. Die Ordnung des Regionalen im bayerischen Schwaben vom Kaiserreich bis zum NS-Regime. Bürgertum Neue Folge. Studien zur Zivilgesellschaft, Bd. 9. Hrsg. von Manfred Hettling und Paul Nolte, Göttingen 2010.

<sup>7</sup> Unter diesem Titel wurde der Ausstellungskatalog im Nachgang zur Ausstellung 1902 veröffentlicht, dieser Name wird auch im Folgenden verwendet. Des Weiteren taucht die Ausstellung auch unter den Schlagworten „Volkskunst und Heimatkunde“ in Quellen und der Sekundärliteratur auf.

<sup>8</sup> Eva Bendl: Inszenierte Geschichtsbilder. Museale Sinnbilder in Bayerisch-Schwaben vom 19. Jahrhundert bis in die Nachkriegszeit. Bayerische Studien zur Museumsgeschichte, Bd. 2. Hrsg. von der Landesstelle für nichtstaatliche Museen in Bayern, München/Berlin 2016.

<sup>9</sup> StadtA KF, A 101718, Verlegung und Neuordnung des Stadtmuseums 1933/34.

<sup>10</sup> StadtA KF, A 101715, Heimatmuseum 1934-1944.

<sup>11</sup> StadtA KF, A 101716, Heimatmuseum 1945-1957.

<sup>12</sup> StadtA KF, A 101728, Heimatmuseum Ausstellungen.

sogenannte „Localmuseum“ eingerichtet worden war.<sup>13</sup> Der Fokus der dortigen Sammlung lag auf der Stadtgeschichte, die Ausstellungsstücke wurden in zwei Räumen des Rathauses dargeboten. 22 Jahre später entstand auf die Initiative von Kurat Christian Frank,<sup>14</sup> der seit 1901 als Museumskustos tätig war, und Bezirksamtmann Gustav von Kahr<sup>15</sup> die Ausstellung „Volkskunst im Allgäu“. Diese Ausstellung wurde im ehemaligen Gebäude der Landwirtschaftsschule im Kaisergässchen 12 präsentiert. Aufgrund des überregionalen Erfolgs der Ausstellung mit rund 7.000 Besuchern wurde ein Teil der Präsentation, die inszenierten Bauernstuben, dauerhaft als „Museum für Volkskunst“ im Kaisergässchen installiert. Im selben Gebäude wurde im Jahr 1928 ein „Ganghofer-Zimmer“ eingerichtet, das mit Gegenständen aus dem Nachlass des 1920 verstorbenen und in Kaufbeuren geborenen Erfolgsschriftstellers Ludwig Ganghofer bestückt wurde.

Erst 1934 ergriff die Kaufbeurer Stadtverwaltung die Initiative, die verschiedenen Sammlungen unter einem Dach zusammenzufassen. Diese Zusammenführung der Bestände war von den Museumsverantwortlichen schon länger ersehnt worden, wie sich im Museumsführer von 1936 nachlesen lässt: *„Die Stadt hatte drei Museen, die in zwei verschiedenen Gebäuden und in diesen wiederum räumlich getrennt untergebracht waren, ein Zustand, der sich schon längst als unhaltbar erwiesen hatte.“*<sup>16</sup> Die Neuaufstellung war, auch wenn sie in die Zeit kurz nach der nationalsozialistischen Machtergreifung fällt, nicht politisch motiviert. Hintergrund war, dass die Amtsräume – mittlerweile waren Teile des „Localmuseums“ im historischen Sitzungssaal des Rathauses untergebracht – von der Verwaltung benötigt wurden. Zusammen mit der 1936, also zwei Jahre später, übereigneten Kreuzifixsammlung des Irseer Pfarrers Richard Wiebel waren schließlich sämtliche Sammlungen unter einem Dach vereint, die bis zum heutigen Zeitpunkt das Stadtmuseum Kaufbeuren prägen.

---

<sup>13</sup> Folgende Angaben zur Museumsgeschichte beziehen sich auf: Fritz Schmitt: Ein Führer durch das Heimatmuseum der Stadt Kaufbeuren. Kaufbeuren, 1936, S. 7-10.

<sup>14</sup> Kurat Christian Frank (1867-1942) beschäftigte sich seit Mitte der 1890er Jahre mit der Heimatkunde und gab ab 1900 die Zeitschrift „Deutsche Gaue“ heraus, deren Abonnement an die Mitgliedschaft im Verein „Heimat. Verein zur Förderung der Heimatkunde, -kunst und -sitte“ geknüpft war. Er war ab 1894 bis zu seinem Tod als Hausgeistlicher an der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee tätig. Vertiefte Informationen zu Kurat Frank und seiner Haltung zum Nationalsozialismus: siehe den Beitrag von Martina Steber in diesem Band.

<sup>15</sup> Gustav Kahr (1862-1934), ab 1911 Ritter von Kahr, seit 1895 Jurist im bayerischen Innenministerium, war unter anderem von 1900 bis 1902 Bezirksamtmann in Kaufbeuren. Von 1920 bis 1921 war er bayerischer Ministerpräsident und in dieser Zeit vertrat er das Konzept der sogenannten „Ordnungszelle Bayern“ gegenüber der „roten Regierung“ in Berlin. München entwickelte sich so zu einem Sammelbecken für rechte und republikfeindliche Gruppierungen, was den Boden für die spätere Machtübernahme der Nationalsozialisten bereiten sollte. 1923 war Kahr an Plänen eines rechten Putsches gegen die Weimarer Republik beteiligt, stellte sich aber schließlich gegen den von Adolf Hitler am 9. November initiierten Putschversuch. Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten wurde er in einem Akt der Rache am 30. Juni 1934 im Konzentrationslager Dachau ermordet.

<sup>16</sup> Fritz Schmitt: Das Heimatmuseum der Stadt Kaufbeuren im Allgäu. Kaufbeuren 1936, S. 9.

## Die Rolle der Museen in der nationalsozialistischen Kulturpolitik

Die Neueröffnung des Stadtmuseums Kaufbeuren fällt in eine Zeit, in der die nationalsozialistische Gleichschaltung, egal ob freiwillig vollzogen oder erzwungen, auch kulturelle Institutionen und Verbände betraf. Unter Propagandaminister Joseph Goebbels wurde die Reichskulturkammer gegründet, in der sämtliche Kultursparten vertreten waren. Die Museen unterstanden ihr verpflichtend ab November 1933.<sup>17</sup> Ein Schwerpunkt der nationalsozialistischen Kulturpolitik lag zunächst auf den bildenden Künsten, der Architektur und den darstellenden Künsten.<sup>18</sup> Im Bereich der Kunstmuseen äußerte sich der nationalsozialistische Zugriff prominent in der Aktion „Entartete Kunst“, bei der Kunstwerke der Moderne, deren Duktus nicht der offiziellen NS-Ästhetik entsprachen, aus Sammlungen gezielt entfernt wurden, um anschließend in der gleichnamigen Propagandaausstellung „Entartete Kunst“ in verschiedenen Städten in Deutschland präsentiert zu werden.<sup>19</sup> Auch wenn die Museen nicht im Mittelpunkt der nationalsozialistischen Kulturpolitik standen, erwiesen sich vor allem die kulturhistorischen Museen kompatibel mit der NS-Ideologie. Sie waren unter den Museen *„die Gewinner der ‚nationalsozialistischen Revolution‘“*,<sup>20</sup> was sich auch darin ablesen lässt, dass die Mehrzahl der Neugestaltungen und Gründungen zwischen 1933 und 1945 kulturgeschichtliche Museen betraf.<sup>21</sup> Wie Eva Bendl ausführte, sollte sich unter den Nationalsozialisten die Institution Museum von einer Institution für Gelehrte in ein „Volksmuseum“ wandeln: *„Das Museum soll[t]e den Besucher erziehen und durch Schönheit erfreuen, um nationalsozialistische Ideale wie Heroismus, Rassenreinheit und Nationalstolz zu kommunizieren. Sollte die Institution Museum eine propagandistische Wirkung entfalten, musste sie allerdings zunächst ihren elitären Charakter verlieren.“*<sup>22</sup> Für diesen Zweck wurden Kooperationen mit Schulen, der Hitler-Jugend und Organisationen wie „Kraft durch Freude“ angeregt. Mitunter äußerte sich die Anpassung der Museen an die NS-Ideologie auch in der Einrichtung von speziellen *„rassekundlichen Abteilungen“*.<sup>23</sup>

All diese Entwicklungen lassen sich für das Stadtmuseum Kaufbeuren nicht feststellen; so wurde die Präsentation anlässlich der Neuaufstellung 1934 weder durch eine „rassekundliche Abteilung“ erweitert, noch sind ideologische Schulungen oder Veranstaltungen in Zusammenarbeit mit nationalsozialistischen Organisationen belegt. Dieser Umstand steht sicherlich auch in Zusammenhang mit den beteiligten Akteuren, welche die Zusammenlegung und Neukonzeption des Kaufbeurer Stadtmuseums im Jahr 1934 zu verantworten hatten.

---

<sup>17</sup> Vgl. Bendl 2016, S. 226.

<sup>18</sup> Ebd.

<sup>19</sup> Bendl 2016, S. 227.

<sup>20</sup> Nikolaus Berner: Nationalsozialismus und Modernität. Museumsinszenierungen in Deutschland 1933-1945. In: Baensch 2016, S.203-220, hier S. 208.

<sup>21</sup> Ebd.

<sup>22</sup> Bendl 2016, S. 228.

<sup>23</sup> Berner 2016, S. 208.

## Die Neuaufstellung des Stadtmuseums Kaufbeuren 1934: Die Akteure

Ab 1933 unterstand das Stadtmuseum dem städtischen Sachbearbeiter und Verwaltungsoberinspektor Fritz Schmitt. Dieser war seit 1920 bei der Stadt Kaufbeuren beschäftigt, zunächst als Stadtsekretär, seit 1921 als Polizeiinspektor.<sup>24</sup> Er war für die damals noch städtischen Polizeibeamten zuständig, 1926 übernahm er das Jugendamt, 1933 gab er das Polizeireferat ab. Im Spruchkammerverfahren der Nachkriegszeit wurde er zunächst als Mitläufer eingestuft, nach seiner Berufung gegen das Urteil wurde er als entlastet eingeordnet, da er wohl seine Stellung als Polizeireferent 1933 aufgrund seiner „politischen Unzuverlässigkeit“ verloren hatte.<sup>25</sup>

Zeitgleich mit Schmitt, der die Administration des Museums übernommen hatte, verblieb Kurat Christian Frank bis zu seinem Tod 1942 in der Funktion des Museumskustos. Er war einer der Initiatoren der Ausstellung „Volkskunst im Allgäu“, die als eine der ersten Präsentationen dieser Art und dadurch als richtungweisend galt. Aufgrund seiner vielfältigen Tätigkeiten und Publikationen zur Heimatkunde zählt er zu den wichtigen Vertretern der Heimatschutzbewegung in Bayerisch-Schwaben.<sup>26</sup> Im Laufe der 1920er Jahre vollzog er eine Radikalisierung hin zu einem völkischen Nationalismus. Dies reichte so weit, dass Kurat Frank die Machtergreifung der Nationalsozialisten als „die Erfüllung des heißesten Strebens der D[eutschen] Gaue [Titel der von Frank selbst verlegten Zeitschrift; Anm. P.W.]“<sup>27</sup> bezeichnete. In den Dokumenten rund um die Neuaufstellung des Stadtmuseums tritt Frank allerdings lediglich als Teilnehmer der Besprechungen zur Neugestaltung des Museums mit dem Landesamt für Denkmalpflege in Erscheinung.<sup>28</sup> Mit der zunehmenden Verantwortung von Fritz Schmitt für das Museum vollzog sich in Kaufbeuren ein Generationenwechsel, eine Entwicklung, die laut Eva Bendl in dieser Zeit schwabenweit zu beobachten ist.<sup>29</sup>

---

<sup>24</sup> Willi Engelschalk: Fritz Schmitt – begeisterter Vermittler der Heimatgeschichte. Ein Gedenken zum 125. Geburtstag. In KGBI 19, Jahrgang 2011-2013, S. 337-347.

<sup>25</sup> Vgl. Bendl 2016, S. 241, Fußnote 209; StAA Spruchkammer Kaufbeuren, K 3257, Urteil Spruchkammer Kaufbeuren, 7. Februar 1947. – Nach Bendl gab Schmitt an, Auslandssender gehört zu haben und die dort gehörten Informationen über die Aufenthaltsorte vermisster Soldaten an die Familienangehörigen weitergegeben zu haben. Im Landratsamt erteilte er ausländischen Arbeitern Reiseerlaubnisse, ohne die Gestapo zu informieren.

<sup>26</sup> Steber 2010, S. 133-164. Vertiefte Informationen zu Kurat Franks Haltung zum Nationalsozialismus: siehe den Beitrag von Martina Steber in diesem Band.

<sup>27</sup> Deutsche Gaue 34 (1933), S.97-98, zitiert nach Steber 2010, S. 353.

<sup>28</sup> Bendl verweist darauf, dass die Beamten des Landesamts für Denkmalpflege auch anboten, Gustav von Kahr, den zweiten Initiator der Volkskunstausstellung, in die Beratungen einzubeziehen. Obwohl Kahr von den Nationalsozialisten für das Scheitern des Hitler-Putsches von 1923 öffentlich angefeindet wurde, schienen die Museumsmacher ihm weiterhin verbunden. Da Gustav von Kahr am 30. Juni 1934 im Konzentrationslager Dachau ermordet wurde, kam es jedoch zu keiner weiteren Zusammenarbeit; vgl. Bendl 2016, S. 245.

<sup>29</sup> Vgl. Bendl 2016, S. 239f.

Die Neukonzeption des Museums erfolgte in enger Abstimmung zwischen Fritz Schmitt und dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, darunter dessen Leiter Dr. Georg Lill und der Konservator Josef Maria Ritz. Ritz hatte seit 1936 außerdem das Amt des Bayerischen Museumspflegers inne. Reichsweit waren vom Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung unter Minister Bernhard Rust 25 Museumsaufsichtsbezirke geschaffen worden, die eine staatliche Kontrolle über fachliche, aber auch weltanschauliche Fragen garantieren sollten.<sup>30</sup> Nichtsdestotrotz ist Ritz' skeptische Haltung gegenüber dem nationalsozialistischen Regime belegt, da er unter anderem – obwohl ihm dies nahegelegt worden war – nicht in die NSDAP eintrat. Auch Georg Lill, der sich ebenfalls weigerte, in die NSDAP einzutreten, blieb während der NS-Zeit im Amt. Die Haltung beider war nach Eva Bendl trotz der Ablehnung der NS-Ideologie von einer gewissen Anpassung an die nationalsozialistischen Forderungen an die Institution Museum geprägt: „[A]uch wenn Lill und Ritz der Ideologie des Nationalsozialismus eigentlich kritisch gegenüberstanden, waren sie [...] bemüht, keine oppositionelle Haltung zu zeigen. Zudem hofften auch sie, dass der Wechsel der politischen Systeme mit einer Bedeutungssteigerung des Museumstypus Heimatmuseum einhergehe.“<sup>31</sup>

Bei der Neueinrichtung des Kaufbeurer Stadtmuseums orientierte sich Ritz an den vorhandenen Sammlungsgegenständen. Er richtete neben den bereits im Gebäude installierten Inszenierungen der Bauernstuben aus der Ausstellung von 1901 und dem „Ganghofer-Zimmer“ weitere Räume ein, die verschiedene Themenfelder abdeckten: Dies umfasste einen sogenannten Bürgerraum mit Gegenständen der bürgerlichen Wohnkultur sowie Räume für sakrale Kunst, die Zünfte, das Handwerk, Trachten und Mode, das Stadtbild und die Stadtgeschichte. „Das museale Themenspektrum blieb im Rahmen des [bereits vor der NS-Zeit, Anm. P.W.] etablierten Heimatmuseumskonzepts verhaftet, ohne Themen, die im Geschichtsbild des Nationalsozialismus eine zentrale Rolle spielen, wie die Germanophilie, den Militarismus oder die Rassenlehre aufzunehmen.“<sup>32</sup> Diesen Umstand spiegelt auch der zwei Jahre nach der Neueröffnung herausgegebene Museumsführer von Fritz Schmitt aus dem Jahr 1936 wider (Abb. 1), in dem keine politischen oder ideologischen Anklänge an den Nationalsozialismus zu finden sind.

Lediglich dem während der NS-Zeit amtierenden Bürgermeister Hans Wildung dankt Schmitt mehrfach für die Unterstützung bei der Neuaufstellung des Stadtmuseums.<sup>33</sup> Auch wenn diese Neukonzeption keinerlei propagandistische Intention aufwies, so stand das dahinterstehende Konzept nicht im Widerspruch zum vorherrschenden NS-Geschichtsverständnis und ließ sich problemlos in die nationalsozialistische Ideologie integrieren, was sich insbesondere auch bei der Eröffnung des Hauses und der anschließenden Rezeption der Neueröffnung in der Presse zeigte.

---

<sup>30</sup> Vgl. Bendl 2016, S. 228f.

<sup>31</sup> Bendl 2016, S. 234.

<sup>32</sup> Bendl 2016, S. 245.

<sup>33</sup> Vgl. Schmitt 1936, S. 10.

# Das Heimatmuseum



## der Stadt Kaufbeuren im Allgäu

Abb.1: Titelseite des 1936 von Fritz Schmitt verfassten Führers zum Heimatmuseum Kaufbeuren  
(Foto: Stadtmuseum Kaufbeuren)

## Die Eröffnung des Stadtmuseums 1934 und die Rezeption in der Presse

Rund acht Monate nach der ersten Besichtigung der Räumlichkeiten im Kaisergässchen durch Georg Lill und Josef Maria Ritz vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege wurde das Stadtmuseum am 18. November 1934 feierlich wiedereröffnet. Dazu wurden neben dem Kaufbeurer Stadtrat, örtlichen Würdenträgern und Vertretern anderer Museen und Städte auch verschiedene Parteifunktionäre eingeladen. In einer im Stadtarchiv Kaufbeuren erhaltenen Liste finden sich Vertreter der schwäbischen Kulturpolitik der NSDAP, darunter der Gaukulturwart Heinz Zwisler aus Augsburg, der Kreisheimatpfleger Barthel Eberl<sup>34</sup> und der Kaufbeurer Kreiskulturwart Lindenmayer. Neben weiteren Vertretern der Presse wurde auch ein Reporter des „Völkischen Beobachters“, des Organs der NSDAP, eingeladen. Zusätzlich werden auf der Einladungsliste der Kreisleiter der Deutschen Arbeitsfront, die Vertreter der nationalsozialistischen Gewerbe- und Handelsorganisation NS-HAGO und der RDB (Reichsbund der deutschen Beamten) aufgeführt.<sup>35</sup>

Die Veranstaltung umfasste einen offiziellen Redenteil im Rathaus, eine Führung durch das Museum durch Konservator Josef Maria Ritz sowie ein gemeinsames Mittagessen im Hotel Sonne. Im Anschluss daran war die Besichtigung weiterer Kaufbeurer Sehenswürdigkeiten vorgesehen, darunter das Rathaus, die St. Dominikus-Kirche und die St. Blasius-Kirche. Zum Abschluss lud Bürgermeister Hans Wildung zum zwanglosen Ausklang der Eröffnung in eine Weinstube beim Rathaus ein.<sup>36</sup> Wie in einem Schreiben im Kaufbeurer Stadtarchiv überliefert ist, plante Gaukulturwart Heinz Zwisler die Eröffnungsfeierlichkeiten in Kaufbeuren zu nutzen, um nachmittags eine Kulturtagung anzusetzen. Nach einer Ansprache durch ihn selbst sollte *„bei dieser Gelegenheit auch in Kaufbeuren ein Ortsring aller kulturellen Vereine der Stadt ins Leben treten“*.<sup>37</sup> Diese Absicht steht beispielhaft für die Bestrebungen des nationalsozialistischen Regimes nach Gleichschaltung sämtlicher gesellschaftlicher Bereiche, die insbesondere im Gau Schwaben maßgeblich den Bereich der Kultur betraf und bis hinab zur lokalen Ebene reichte.<sup>38</sup>

In seiner Ansprache betonte Bürgermeister Hans Wildung den nationalsozialistischen Kontext der Neueröffnung. Wie Eva Bendl ausführt, griff er dabei zwar auf Motive und

---

<sup>34</sup> Zu Heinz Zwisler und Barthel Eberl sowie der Kulturpolitik im Gau Schwaben siehe Steber 2010, S. 349-375.

<sup>35</sup> StadtA KF, A 101718, Liste der Eingeladenen zur Eröffnungsfeier, undatiert.

<sup>36</sup> Stadt A KF, A 101718, Einladung zur Eröffnung des Bürgermeisters Hans Wildung an die Stadträte, 10. November 1934.

<sup>37</sup> StadtA KF, A 101718, Brief von Gaukulturwart Heinz Zwisler an Kreisleiter und Bürgermeister Hans Wildung, 13. November 1934 sowie Brief an Heinz Zwisler an Kreiskulturwart Lindenmayer, 13. November 1934.

<sup>38</sup> Vgl. Steber 2010, S. 349ff. über die Gründung des Verbands zur Förderung und Pflege schwäbischer Kultur 1933/1934. Laut Steber war diese kulturpolitische Initiative in Schwaben, die maßgeblich von Gaukulturwart Zwisler vorangetrieben wurde, im Vergleich zu anderen Gauen singulär.

Konzepte zurück, die schon seit Anfang des 20. Jahrhunderts in der schwäbischen Museumswelt üblich waren, jedoch stellte er diese als rein nationalsozialistische Überlegungen dar: *„Die Schöpfung des Museums ist ein Ergebnis unserer nationalsozialistischen Weltanschauung. Der Materialismus hat keinen Sinn für das Alte. Die geistlose Zeit kannte keine Sippenforschung, keine Geschichte. Heute ist jeder Einzelne gezwungen zu forschen. Wir wollen eine Beweihräucherung des Kitsches und der modernen Errungenschaften nicht haben, sondern wir wollen wieder heimatliche Kunst und Art zu Ehren bringen, wollen unseren Kindern die Schöpfungen unserer Ahnen zeigen und lieben lernen. Sie sollen sich bilden und schulen in ihrer Art und so glauben wir ein neues Geschlecht heranziehen zu können.“*<sup>39</sup> Neben Bürgermeister Wildung hielt Oberregierungsrat Carl Multerer in Vertretung für den bayerischen Ministerpräsidenten Ludwig Siebert eine Rede, die auf die wichtige Rolle der Heimatmuseen im *„neuen Deutschland“* abhob, in dem *„entsprechend dem Willen des Führers wieder Volkstum und heimische Art zu Ehren kommen“*<sup>40</sup> sollten. Weitere Ansprachen hielten Josef Maria Ritz vom Landesamt für Denkmalpflege, Kreisheimatpfleger Barthel Eberl sowie der Gaukulturwart Heinz Zwisler. Wie Bendl belegt, war insbesondere Zwislers Rede davon gekennzeichnet, *„das leidenschaftliche Bekenntnis zum Volkstum“*, welches sich in der Museumsgründung widerspiegle, als Ergebnis der nationalsozialistischen Kulturpolitik darzustellen.<sup>41</sup>

Die Bestrebungen, die Neukonzeption des Museums als genuin nationalsozialistisch erscheinen zu lassen, wurden auch in der Presse rezipiert.<sup>42</sup> So wurde das Kaufbeurer Museum in der *„Kaufbeurer Nationalzeitung“* als *„Stück nationalsozialistischer Kulturarbeit“*<sup>43</sup> bezeichnet. Im *„Völkischen Beobachter“* war von einem *„neuen Kulturzentrum in Schwaben“* die Rede, das sich der *„nationalsozialistischen Erziehungsarbeit an der Jugend“* widmen würde.<sup>44</sup>

Auch wenn die Neugestaltung des Stadtmuseums Kaufbeuren 1934 seitens der verantwortlichen Ausstellungsmacher nicht ideologisch ausgerichtet war, wurde das Ereignis dennoch durch Parteifunktionäre sowie in der NS-Presse als erfolgreiches Beispiel nationalsozialistischer Kulturarbeit gefeiert. Diese Umdeutung des Stadtmuseums erfolgte von außerhalb, wobei jedoch festzustellen ist, dass trotz einer Skepsis von Akteuren wie Ritz und Schmitt gegenüber dem Nationalsozialismus keine offene Ablehnung gegen das Regime zutage trat. Vielmehr bot die nationalsozialistische Kulturpolitik einen günstigen Rahmen, um das von den Ausstellungsmachern vertretene Konzept des Heimatmuseums, dessen Wurzeln wiederum bis zur Jahrhundertwende zurückreichten, zu verwirklichen.

---

<sup>39</sup> StadtA KF, A 101718, Kaufbeurer Nationalzeitung, 19. November 1934, Kaufbeuren eröffnet das neue Heimat-Museum. Zitiert nach Bendl 2016, S. 253.

<sup>40</sup> Ebd.

<sup>41</sup> Vgl. Bendl 2016, S. 254.

<sup>42</sup> Ebd.

<sup>43</sup> StadtA KF, A 101718, Kaufbeurer Nationalzeitung, 19. November 1934, Kaufbeuren eröffnet das neue Heimat-Museum, zitiert nach Bendl 2016, S. 254.

<sup>44</sup> StadtA KF A 101718, Völkischer Beobachter, 19. November 1934, Neues Kulturzentrum in Schwaben, zitiert nach Bendl 2016, S. 254.

## Kaufbeurer Leihgaben für die Ausstellung „Süddeutsche Volkskunst“ 1937

In den Akten über das Stadtmuseum Kaufbeuren in der NS-Zeit finden sich größtenteils Dokumente aus der alltäglichen Museumsarbeit, die in erster Linie den Ausbau der Sammlung, die Korrespondenz mit anderen Museen hinsichtlich Bildanfragen, der Ausleihe und des Tauschs von Sammlungsgut oder aber den Schriftwechsel mit übergeordneten Verbänden, wie dem Landesamt für Denkmalpflege oder dem Deutschen Museumsbund, betreffen. In diesen Schriftstücken kommt der zeitgeschichtliche Kontext des nationalsozialistischen Regimes mehrheitlich nicht zum Ausdruck. Dennoch lassen sich unter den Dokumenten vereinzelte Beispiele dafür finden, dass auch die tägliche Museumsarbeit in Kaufbeuren sehr wohl im Kontext des Nationalsozialismus stattfand, der vor einer ideologischen Vereinnahmung der Institution Museum nicht Halt machte.

So war das Stadtmuseum Kaufbeuren indirekt verbunden mit einer groß angelegten kulturpolitischen Initiative des NS-Regimes im Jahr 1937 in München. In diesem Jahr veranstaltete das Kulturrat der „Hauptstadt der Bewegung“ eine Reihe von Großveranstaltungen, darunter die erste „Große Deutsche Kunstausstellung“, die am 18. Juli 1937 anlässlich der Eröffnung des „Hauses der Deutschen Kunst“ gezeigt wurde. Die Ausstellung, die von diesem Jahr an jährlich stattfinden sollte, war als Verkaufsschau angelegt und präsentierte zeitgenössische Kunstwerke, die den Vorgaben der NS-Ideologie entsprachen.<sup>45</sup> Adolf Hitler selbst war an deren Auswahl beteiligt. Als Kontrast zu dieser Leistungsschau nationalsozialistischer Kunstauffassung fand parallel in den Hofgartenarkaden die von Reichspropagandaminister Joseph Goebbels initiierte Propagandaexposition „Entartete Kunst“ statt, in der rund 700 Kunstwerke der Moderne gezeigt wurden, die zuvor in vielen Museen im Deutschen Reich als „entartet“ beschlagnahmt worden waren und damit im nationalsozialistischen Kunstverständnis als unerwünscht galten.<sup>46</sup>

Parallel zu den beiden einander diametral gegenüberstehenden Kunstausstellungen veranstaltete das Kulturrat München vom 3. Juli bis zum 11. Oktober 1937 die Ausstellung „Süddeutsche Volkskunst“ in Ausstellungsräumlichkeiten auf der Theresienhöhe. Für diese Ausstellung verlieh das Stadtmuseum Kaufbeuren rund 50 Ausstellungsstücke. Sämtlicher Schriftverkehr rund um Ausleihe, Versicherung und Transport der Leihgaben ist im Stadtarchiv Kaufbeuren erhalten. Es wurde eine Auswahl von Bauernmöbeln (Abb. 2), Wiegen, Zunfaltertüchern (darunter die Zunfttafel der Komödianten- und Agentenzunft sowie eine der Weberzunfttafeln), Gunkeln, Werggabeln, Holzmodel, eine Schandmaske, verschiedene Gläser und Keramiken, mehrere Radhauben, Kinderkleidung, eine Reihe von Tafelgemälden mit stadtge-

<sup>45</sup> Sabine Brantl: „... Das Einheimische Kunstgut zu mehren ...“ Die „Großen Deutschen Kunstausstellungen“ und die Ankäufe der Stadt Würzburg. In: Lauter 2013, S. 93-115, hier S. 95.

<sup>46</sup> Vgl. Lauter 2013, S. 206.

schichtlichem Bezug, Hinterglasbilder sowie weitere Gegenstände der bäuerlichen Lebenskultur ausgestellt.<sup>47</sup>



Abb. 2: Allgäuer Stube in der Ausstellung „Süddeutsche Volkskunst“ von 1937. In der inszenierten Stube stammen Leihgaben aus dem Stadtmuseum Kaufbeuren, u.a. die Stühle; veröffentlicht im Katalog zur Ausstellung (Foto: Stadtmuseum Kaufbeuren)

Die heute weniger bekannte Ausstellung „Süddeutsche Volkskunst“ ist im Zusammenhang mit der kulturpolitischen Agenda der Nationalsozialisten zu betrachten. Im Hinblick auf den Kontext, in dem die Ausstellung präsentiert wurde – parallel zur Schau „Entartete Kunst“ –, spricht Gottfried Korff von einer Vereinnahmung „im Kampf gegen die künstlerische Moderne“,<sup>48</sup> auch wenn dieser ideologische Rahmen im Katalog zur Ausstellung<sup>49</sup> nur am Rande anklingt. Korff widerspricht daher auch der späteren Einschätzung von Josef Maria Ritz, der für den Bayerischen Landesverein für Heimatschutz den Katalog zur Ausstellung herausbrachte und rückblickend feststellte, die Ausstellung sei „von der nationalsozialistischen Führung negiert worden“.<sup>50</sup> Vielmehr betont Korff, dass die Volkskunstaussstellung als Kontrast zur Propagandaausstellung „Entartete Kunst“ hochgradig politisch aufgeladen war: „Heimat, Bodenständigkeit, Verwurzeltheit – dies alles sind Begriffe, die das Eigene, die das Artige beschwören“<sup>51</sup> und

<sup>47</sup> StadtA KF, A 101728, Mappe Süddeutsche Volkskunst 1937, Verzeichnis der zur Ausstellung erbetenen Gegenstände, 2 Seiten.

<sup>48</sup> Gottfried Korff: Volkskunst als ideologisches Konstrukt? Fragen und Beobachtungen zum politischen Einsatz der „Volkskunst“ im 20. Jahrhundert. In: Gottfried Korff: Simplizität und Sinnfälligkeit. Volkskundliche Studien zu Ritual und Symbol. Hrsg. v. Thomas Thiemeyer/Monique Scheer/Reinhard Johler/Bernhard Tschofen, Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Institutes der Universität Tübingen, Bd. 113, Tübingen 2013, S. 166-192, hier, S. 176.

<sup>49</sup> Süddeutsche Volkskunst. Hrsg. v. Bayerischen Landesverein für Heimatschutz durch J. M. Ritz. München 1938.

<sup>50</sup> Zitiert nach Korff 2013, S. 176.

<sup>51</sup> Korff 2013, S. 177.



dieser folgendermaßen beschrieben: „Eine Büste des Führers von Professor Liebermann, in einer lichtdurchfluteten Nische aufgestellt, beherrschte den Raum, der keinen anderen Bildschmuck aufwies als eine große farbige Landkarte [...] des Gebietes, aus dem das Ausstellungsgut geschöpft war. [...] In einer kleinen Wandvitrine des Ehrenraums befanden sich Werke der Volkskunst, die als Schmuck so ehrwürdige Motive wie das Hakenkreuz, den Sonnenwirbel und den Lebensbaum trugen; die Volkskunst erweist sich dadurch als treue Bewahrerin dieser alten völkischen Sinnbilder.“<sup>54</sup>



Abb. 4: Auftaktraum der Ausstellung „Süddeutsche Volkskunst“ von 1937, sogenannter „Ehrenraum“ mit Hitlerbüste, veröffentlicht im Katalog zur Ausstellung (Foto: Stadtmuseum Kaufbeuren)

Damit erweist sich die Ausstellung als eine durchaus zwiespältige Angelegenheit: Auf der einen Seite handelt es sich um ein weitestgehend ideologiefreies, die wissenschaftlichen Forschungen der Zeit widerspiegelndes Ausstellungsprojekt. Auf der anderen Seite wurde die Ausstellung als Plattform für die Repräsentation des nationalsozialistisch aufgeladenen Konzepts des „Volkstums“ vereinnahmt und Adolf Hitler selbst als Schirmherr der Präsentation an prominenter Stelle inszeniert. Nicht zuletzt wurde die Überblicksschau der „Bayerischen Volkskunst“ als positiv besetztes Gegenmodell der parallel stattfindenden Feme-Ausstellung „Entartete Kunst“ gegenübergestellt.

<sup>54</sup> Gröber 1938, S. 7.

Auch wenn die Beteiligung des Stadtmuseums Kaufbeuren an der groß angelegten Ausstellung „Süddeutsche Volkskunst“ mit Leihgaben nicht als bewusste Unterstützung nationalsozialistischer Kulturpropaganda gelesen werden kann, zeigt das Beispiel, dass die weitestgehend ideologiefreie lokale Museumsarbeit in Kaufbeuren sich dem größeren Kontext der nationalsozialistischen Kulturpolitik nicht entziehen konnte und durchaus mit größer angelegten Initiativen des NS-Regimes verwoben war.<sup>55</sup> Dieser Umstand lässt sich auf ganz ähnliche Weise auch auf den Bereich der Sammlungs- und Erwerbungspolitik übertragen.

## Die Erwerbungen des Stadtmuseums Kaufbeuren in der NS-Zeit: Ein Ankauf aus dem „Münchener Kunstversteigerungshaus Adolf Weinmüller“

Ein großer Teil der zum Stadtmuseum erhaltenen Archivalien aus der NS-Zeit betrifft den Erwerb von Sammlungsgut und die Korrespondenzen mit verschiedenen Kunsthändlern und Auktionshäusern. Im Licht der heute breit geführten öffentlichen Diskussion um die Provenienzforschung kommt diesen Schriftstücken eine besondere Bedeutung zu. Bei Sammlungsgütern, die während der Zeit des Nationalsozialismus erworben wurden, ist es denkbar, dass es sich um unrechtmäßig entzogenes jüdisches Eigentum oder Raubkunst handeln könnte. Im Juni 2018 führte das Stadtmuseum Kaufbeuren daher in Kooperation mit der Landesstelle für nichtstaatliche Museen in Bayern<sup>56</sup> eine Erstüberprüfung der Erwerbungen aus den Jahren 1932 bis 1964 durch. In diesem Zusammenhang wurden die Erwerbungsakten des Stadtmuseums im betreffenden Zeitraum auf Verdachtsmomente überprüft. Da eine umfassende Inventarisierung des Bestandes erst Ende der 1950er Jahre stattfand, ist die Objektgeschichte in den meisten Fällen nicht dokumentiert oder im Inventar erfasst. Die Erwerbungsakten bilden den einzigen Anhaltspunkt, um Rückschlüsse auf die Provenienz der Objekte ziehen zu können. Im Abschlussbericht der Erstüberprüfung sind insgesamt 25 Positionen aufgeführt, die Objektkonvolute oder Einzelobjekte nennen, für die eine Untersuchung empfohlen wird.<sup>57</sup> Dabei ist eine Reihe von Objekten enthalten, die einem erhöhten Verdacht unterliegen. Kriterien hierfür sind:<sup>58</sup>

---

<sup>55</sup> Unter den Dokumenten des Stadtmuseums in der NS-Zeit finden sich des Weiteren Materialien zu einer „Internationalen Wiegenausstellung“ in Genua, Triest und Mailand, die vom Reichspropagandaministerium 1934 organisiert wurde und für die das Stadtmuseum Leihgaben zur Verfügung stellte; vgl. StadtA KF, A101728, Heimatmuseum Ausstellungen.

<sup>56</sup> Über die Förderung und Beratung der Landesstelle im Bereich Provenienzforschung: <https://www.museen-in-bayern.de/die-landesstelle/projekte/provenienzforschung.html> (aufgerufen am 20. Januar 2019).

<sup>57</sup> Vgl. Carolin Lange/Christina Bach: Abschlussbericht Erstcheck Stadtmuseum Kaufbeuren/Landesstelle für nichtstaatliche Museen in Bayern, 26./27. Juni 2018, unveröffentlicht.

<sup>58</sup> Ebd.

- Die Nennung von Verkäufern, die nachweislich in den nationalsozialistischen Kunstraub involviert waren;
- die Zeitumstände der Erwerbung zwischen 1933 und 1945, bei verdächtigen Händlernamen auch durchaus die Nachkriegsjahre;
- Hinweise auf jüdische Kunsthändler;
- objektbezogene Anhaltspunkte wie jüdische Ritualgegenstände oder Alltagsobjekte, die aus Privathaushalten stammen.

Um die bereits festgestellten Verdachtsfälle eingehend zu überprüfen, hat das Stadtmuseum Anfang 2019 einen Förderantrag beim Deutschen Zentrum für Kulturgutverluste<sup>59</sup> gestellt, über den bis Frühjahr 2019 entschieden wird.

Unter den Verdachtsfällen befindet sich ein Ankauf von drei Grafiken des Kaufbeurer Waffenätzers und Radierers Daniel Hopfer (um 1470-1536) (Abb. 5) aus dem „Münchener Kunstversteigerungshaus Adolf Weinmüller“ im Jahr 1941. Weinmüller, der seit 1921 in München als Kunsthändler tätig war, war in beträchtlichem Ausmaß an Vorgängen des NS-Kunstraubs beteiligt.<sup>60</sup> So war er zum einen für die Ausschaltung jüdischer Händlerkollegen maßgeblich verantwortlich, zum anderen pflegte er enge Kontakte zu NSDAP-Funktionären und vermittelte in diesem Zusammenhang beispielsweise auch Kunstwerke für Hitlers „Sonderauftrag Linz“.<sup>61</sup>

Durch annotierte Auktionskataloge, die im Jahr 2013 entdeckt wurden,<sup>62</sup> können heute für die Mehrzahl der Auktionen Weinmüllers Rückschlüsse auf die Einlieferer der jeweiligen Objekte gezogen werden. Im Fall der vom Kaufbeurer Museum erworbenen Hopfer-Grafiken wird als Einlieferer die sogenannte „Dienststelle Mühlmann“ genannt. Kajetan Mühlmann, ein österreichischer Kunsthistoriker und Parteifunktionär, war im Oktober 1939 von Hermann Göring zum „Sonderbeauftragten des Reichsmarschalls für die Sicherung der Kunst- und Kulturgüter in ehemals polnischen Gebieten“ ernannt worden.<sup>63</sup> Im Mai 1940 folgte er Arthur Seyß-Inquart, der zum „Reichskommissar für die besetzten Niederlande“ aufgestiegen war. Mühlmann übernahm daraufhin in Den Haag die Leitung der „Dienststelle Mühlmann“, „zu deren Kernaufgaben die Erfassung, Begutachtung und Beschlagnahme von Kunstobjekten aus Feindbesitz und deren Vermittlung ins Deutsche Reich gegen eine Provision von 15% gehörte.

---

<sup>59</sup> Über die Stiftung Deutsches Zentrum für Kulturgutverluste in Magdeburg: <https://www.kulturgutverluste.de> (aufgerufen am 20. Januar 2019).

<sup>60</sup> Vgl. Meike Hopp: *Kunsthandel im Nationalsozialismus. Adolf Weinmüller in München und Wien*. Köln 2012.

<sup>61</sup> Im Juni 1939 erließ Adolf Hitler den sogenannten „Sonderauftrag Linz“, unter dem Kunstwerke für ein in Linz geplantes „Führermuseum“ gesammelt wurden. Die Werke entstammten Ankäufen auf dem internationalen Kunstmarkt, aber auch in großen Teilen Beschlagnahmungen jüdischer Sammlungen. Das Deutsche Historische Museum betreibt eine Bilddatenbank zum „Sonderauftrag Linz“; vgl. <https://www.dhm.de/datenbank/linzdb/> (aufgerufen am 20. Januar 2019).

<sup>62</sup> Über das Forschungsprojekt zum Auktionshaus Weinmüller: <https://www.zikg.eu/aktuelles/nachrichten/freischaltung-weinmueller> (aufgerufen am 20. Januar 2019); die annotierten Auktionskataloge können über die Datenbank [www.lostart.de](http://www.lostart.de) recherchiert werden.

<sup>63</sup> Hopp 2012, S. 282.

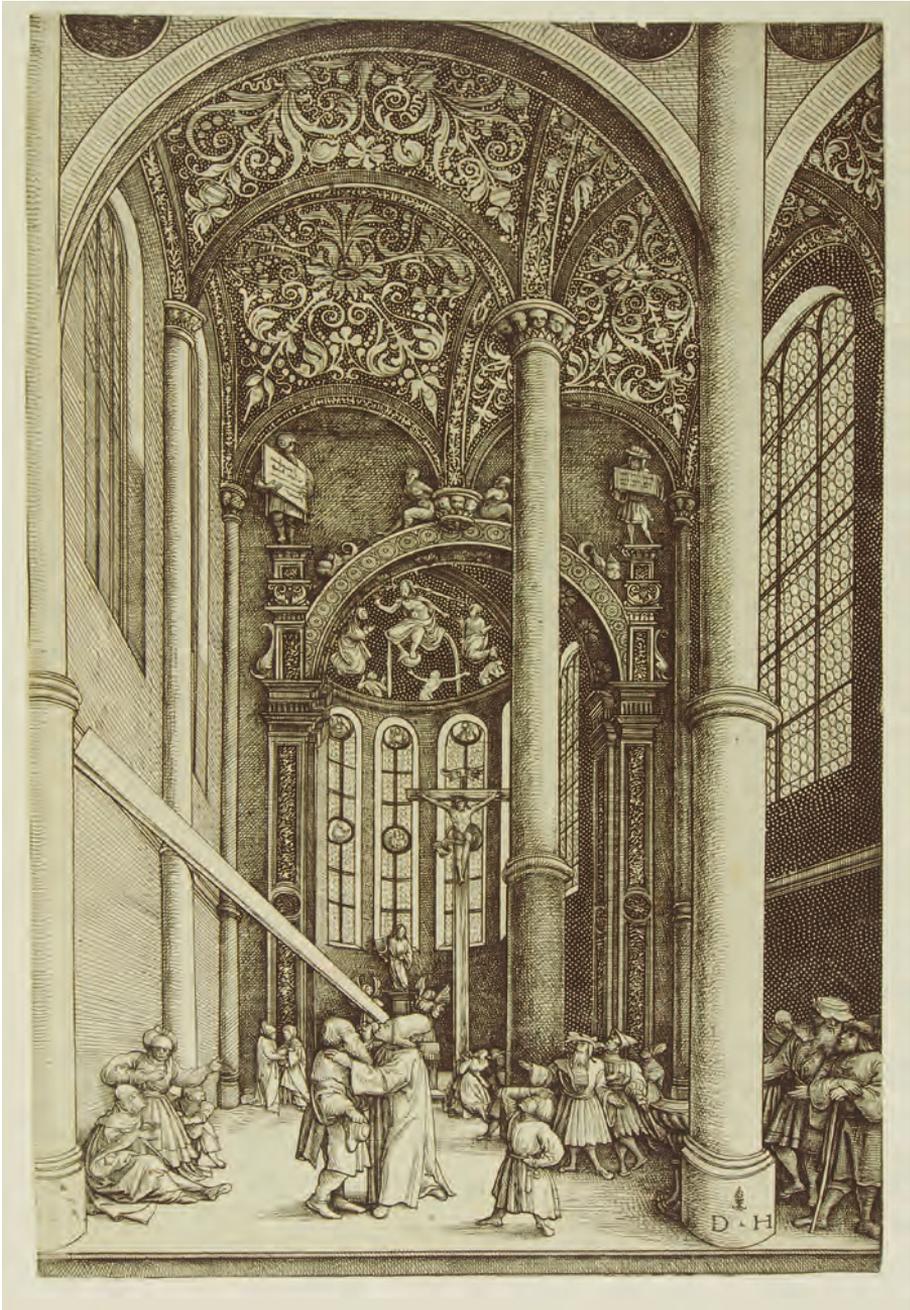


Abb. 5: Daniel Hopper: *Das Gleichnis vom Splitter im Auge des Nächsten und dem Balken im eigenen Auge in der Augsburger Dominikanerinnenkirche St. Katharina*, Eisenradierung (Strich- und Flächenätzung), Inv.-Nr. 3639. Diese Grafik wurde zusammen mit zwei weiteren Grafiken von Hopper beim Kunst- und Versteigerungshaus Adolf Weinmüller in München erworben, das in erheblichem Ausmaß an Vorgängen der NS-Kunstraubs beteiligt war. (Foto: Stadtmuseum Kaufbeuren)

*Vorwiegend waren es jedoch Ankäufe von bedeutenden Kunstwerken aus Privatbesitz oder über den ‚arisierten‘ niederländischen Kunstmarkt, die die ‚Dienststelle‘ in Den Haag beschäftigte.“<sup>64</sup>*

Das Auktionshaus Weinmüller stand aufgrund personeller Verflechtungen in engem Kontakt mit der Den Haager „Dienststelle Mühlmann“: So zählte Franz Kieslinger, der Geschäftsführer der Wiener Zweigstelle des Kunstversteigerungshauses Adolf Weinmüller, zu Mühlmanns Mitarbeiterstab.<sup>65</sup> Wie Meike Hopp ausführte, geht aus erhaltenen Dokumenten der unmittelbaren Nachkriegszeit *„eindeutig hervor, dass die Dienststelle Mühlmann in großem Umfang diejenigen Objekte, an denen weder der ‚Sonderauftrag Linz‘, Göring oder andere Parteigrößen interessiert waren, u.a. an die Auktionshäuser Hans W. Lange in Berlin, das Dorotheum und das Wiener Kunstversteigerungs-haus Weinmüller lieferte.“*<sup>66</sup>

In welchem Zusammenhang die Hopfer-Grafiken in den besetzten Niederlanden erworben oder aber beschlagnahmt wurden, gilt es im Rahmen eines Forschungsprojekts zu klären. Das vorgestellte Beispiel zeigt anschaulich, wie das Unrechtsregime der NS-Zeit, in diesem Fall der Raub von Kunstgegenständen, selbst bis in das vergleichsweise kleine und unbedeutende Stadtmuseum Kaufbeuren ausstrahlte. Auch wenn die alltägliche Museumsarbeit vor Ort in Kaufbeuren auf den ersten Blick weitestgehend unpolitisch scheint, müssen die Handlungsfelder und die Wirkungskreise des Stadtmuseums Kaufbeuren durchaus im größeren Gesamtkontext der nationalsozialistischen Unrechtsherrschaft betrachtet werden.

## Das Stadtmuseum im Zweiten Weltkrieg und in der unmittelbaren Nachkriegszeit

In der Zeit des Zweiten Weltkriegs lag im Stadtmuseum Kaufbeuren – wie in den anderen Museen auch – der Schwerpunkt darauf, die Sammlung vor möglichen Kriegsschäden zu schützen. In diesem Zusammenhang haben sich mehrere Schriftwechsel mit den Verantwortlichen des Landesamts für Denkmalpflege erhalten, in denen es um Sicherungsmaßnahmen für die Kulturgüter geht.<sup>67</sup> Schon ein Jahr vor Kriegsbeginn regte der Direktor des Landesamtes für Denkmalpflege, Georg Lill, in einem Rundschreiben an die Heimatmuseen in Bayern zu Maßnahmen für den Schutz der Objekte und deren Evakuierung an.<sup>68</sup> Für das Kaufbeurer Stadtmuseum schlug Lill vor, sehr wertvolle Objekte in ein Tresorfach in einer Bank zu verlagern, wobei er den Eulenkopfbild und die romanische Skulptur Johannes des Täufers aus der Wiebelschen Kreuzifix-

---

<sup>64</sup> Hopp 2012, S. 283.

<sup>65</sup> Ebd.

<sup>66</sup> Hopp, S. 284.

<sup>67</sup> StadtA KF, A 101715, Kaufbeurer Heimatmuseum 1934-1944.

<sup>68</sup> Vgl. Bendl 2016, S. 257ff.

sammlung aufführte.<sup>69</sup> Des Weiteren riet Lill, kostbarere Objekte aus dem damaligen Archiv, wie die Zunfttafeln der Weber, sowie den großen romanischen Kruzifixus in einem auswärtigen Gebäude unterzubringen. Die im Archiv lagernden Mengen an Papier ließen den Aufbewahrungsort aufgrund der erhöhten Feuergefahr als zu unsicher erscheinen. Weitere Objekte sollten zudem verpackt und im Erdgeschoss des Museumsgebäudes aufbewahrt werden. Von den auswärts gelagerten Kulturgütern erbat sich das Landesamt für Denkmalpflege eine Auflistung für das eigene Archiv. Auch die Ausrüstung des Museums mit Feuerschutzmitteln und die Besetzung des Museums im Alarmfall wurden angesprochen.<sup>70</sup> Lill regte zudem an, dass die Museen trotz der getroffenen Maßnahmen weiterhin geöffnet bleiben sollten, so schreibt er in einem Rundschreiben an die bayerischen Museen: *„Nach dem Willen des Herrn Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung soll die Bedeutung der Museen für die innere Front voll ausgewertet werden. Jedes Museum, sei es noch so bebefsmäßig und unvollständig geöffnet, gibt zahlreichen Volksgenossen Anregung und Freude und stärkt sie in ihrem Vertrauen. Die Museumsarbeit darf also im Kriege nicht ruhen.“*<sup>71</sup>

Neben den Schutzmaßnahmen für die Sammlungsgüter war der ehrenamtliche Museumsleiter Fritz Schmitt im Jahr 1942 mit der Verpflichtung zur Abgabe von Metallgegenständen konfrontiert, die für die Einschmelzung zugunsten der Rüstungsindustrie verwendet werden sollten. In den Archivalien hat sich ein von Schmitt ausgefüllter amtlicher Vordruck erhalten, in dem die Abgabe dokumentiert ist. Insgesamt sortierte er 18 Gegenstände mit einem Gewicht von 18 Kilogramm aus, darunter Schüsseln, Teller und Krüge aus Zinn oder ein Mörser aus Messing.<sup>72</sup> Auch dieser Vorgang war in einem Rundschreiben des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege an die bayerischen Museen thematisiert worden, in dem es heißt: *„Das Ziel muß sein, möglichst viel Metall für den kriegsentscheidenden Zweck zu erfassen, ohne daß dabei ernste Verluste an wertvollem Kulturgut eintreten.“*<sup>73</sup>

Wie Eva Bendl beschreibt, waren die meist ehrenamtlichen Museumsverantwortlichen in Bayerisch-Schwaben während der Kriegszeit den zusätzlich an sie gestellten Forderungen – die Einführung von Sicherungsmaßnahmen oder auch die geforderte museale Propagandaarbeit zur Stärkung der „Heimatfront“ – nicht gewachsen. Dies lag auch am vielfach vorherrschenden Personalmangel, der durch den Einzug zum Wehrdienst entstand, und an den generell erschwerten Arbeitsbedingungen.<sup>74</sup> In Kaufbeuren konnte Fritz Schmitt allerdings über die Zeit des Zweiten Weltkriegs hinweg seine Position als ehrenamtlicher Museumsleiter beibehalten. Da die Kaufbeurer Altstadt von einem

---

69 StadtA KF, A 101715, Schreiben Georg Lill, Landesamt für Denkmalpflege, an den Bürgermeister der Stadt Kaufbeuren, 18. Dezember 1941.

70 Ebd.

71 Rundschreiben des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege an die bayerischen Heimatmuseen, 15.1.1940, zitiert nach Bendl 2016, S. 261.

72 StadtA KF, A 101715, Meldung entbehrlicher Metallbestände zur Verstärkung der Rüstungsreserve, 16. Dezember 1942.

73 Rundschreiben des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege an die bayerischen Heimatmuseen, 19. September 1942, zitiert nach Bendl 2016, S. 262, Fußnote 338.

74 Vgl. Bendl 2016, S. 262.

Luftangriff verschont blieb, entstanden zudem keine kriegsbedingten Schäden am Museum und in der Sammlung.

Das Stadtmuseum Kaufbeuren konnte damit den Zweiten Weltkrieg weitestgehend unbeschadet überstehen, bis das nationalsozialistische Regime mit dem Einmarsch der amerikanischen Truppen in Kaufbeuren Ende April 1945 sein Ende nahm. Die fehlenden Schäden und die Wiedereinsetzung des bis 1933 amtierenden Bürgermeisters Dr. Georg Volkhardt bewirkten, dass das Kaufbeurer Museum bereits etwas mehr als ein Jahr nach Kriegsende, am 16. November 1946, mit einer kleinen Eröffnungsfeier *„als erstes bayerisch-schwäbisches Geschichtsmuseum [...] nach dem Krieg wieder der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden“*<sup>75</sup> konnte. Fritz Schmitt übernahm weiterhin das Amt des ehrenamtlichen Museumsleiters, auch wenn er zuvor von der amerikanischen Militärregierung aufgrund seiner Parteimitgliedschaft bei der NSDAP seinen Posten am Landratsamt verloren hatte.<sup>76</sup> Stattdessen fand er bei der Stadt Kaufbeuren eine Beschäftigung als Hilfsarbeiter im Stadtbauamt.<sup>77</sup>

Bis zur Wiedereröffnung 1946 war Fritz Schmitt vorrangig mit der Rückführung und Neuaufrichtung der Objekte beschäftigt, die zwischenzeitlich außerhalb eingelagert worden waren.<sup>78</sup> Des Weiteren war das Museum mit der Forderung der amerikanischen Militärregierung konfrontiert, die Waffensammlung aufzulösen und abzugeben (Abb. 6).<sup>79</sup> Schmitt konnte erwirken, dass das Museum lediglich die vorhandene Munition ablieferte, die Schusswaffen jedoch in der Sammlung bleiben konnten.<sup>80</sup>

Die Museumsgestaltung nach Kriegsende blieb unverändert zu den Vorjahren, eine kritische Auseinandersetzung mit der NS-Zeit lag in weiter Ferne. Dazu Eva Bendl: *„Eine sofortige Musealisierung des Zweiten Weltkriegs stand nicht zur Debatte – ganz im Gegensatz zum Verhalten der Verantwortlichen nach dem Ende des Ersten Weltkriegs. Bürgermeister Volkhardt agierte nach den Kriegen in Bezug auf das historische Museum völlig anders. 1918 hatte er vehement die Einrichtung einer Kriegssammlung im Kaufbeurer Museum gefordert, 1946 schlug er hingegen die Aufstellung einer Allgäuer Krippe in der Abteilung für kirchliche Kunst vor.“*<sup>81</sup>

---

<sup>75</sup> Bendl 2016, S. 271.

<sup>76</sup> Ebd.

<sup>77</sup> StAA, Spruchkammer Kaufbeuren, K 3257, Auskunft des Arbeitsamtes, undatiert, zitiert nach Bendl 2016, S. 271.

<sup>78</sup> StadtA KF, A 101716, Heimatmuseum 1945-1957.

<sup>79</sup> StadtA KF, A 101716, Heimatmuseum 1945-1957, Bekanntmachung über die Ablieferung von Waffen und Munition, 25. Januar 1947.

<sup>80</sup> StadtA KF, A 101716, Heimatmuseum 1945-1958, Fritz Schmitt an Bürgermeister Georg Volkhardt, 13. Juli 1945, zitiert nach Bendl 2016, S. 270.

<sup>81</sup> Bendl 2016, S. 272. Die Sammlung des Stadtmuseums zum Nationalsozialismus in Kaufbeuren ist bis zum heutigen Zeitpunkt überschaubar. Vereinzelt Objekte haben sich dennoch schon früh erhalten, wie etwa die Regimentsfahne aus dem Fliegerhorst Kaufbeuren. Näheres hierzu im Artikel von Lisa Kügler in diesem Band.

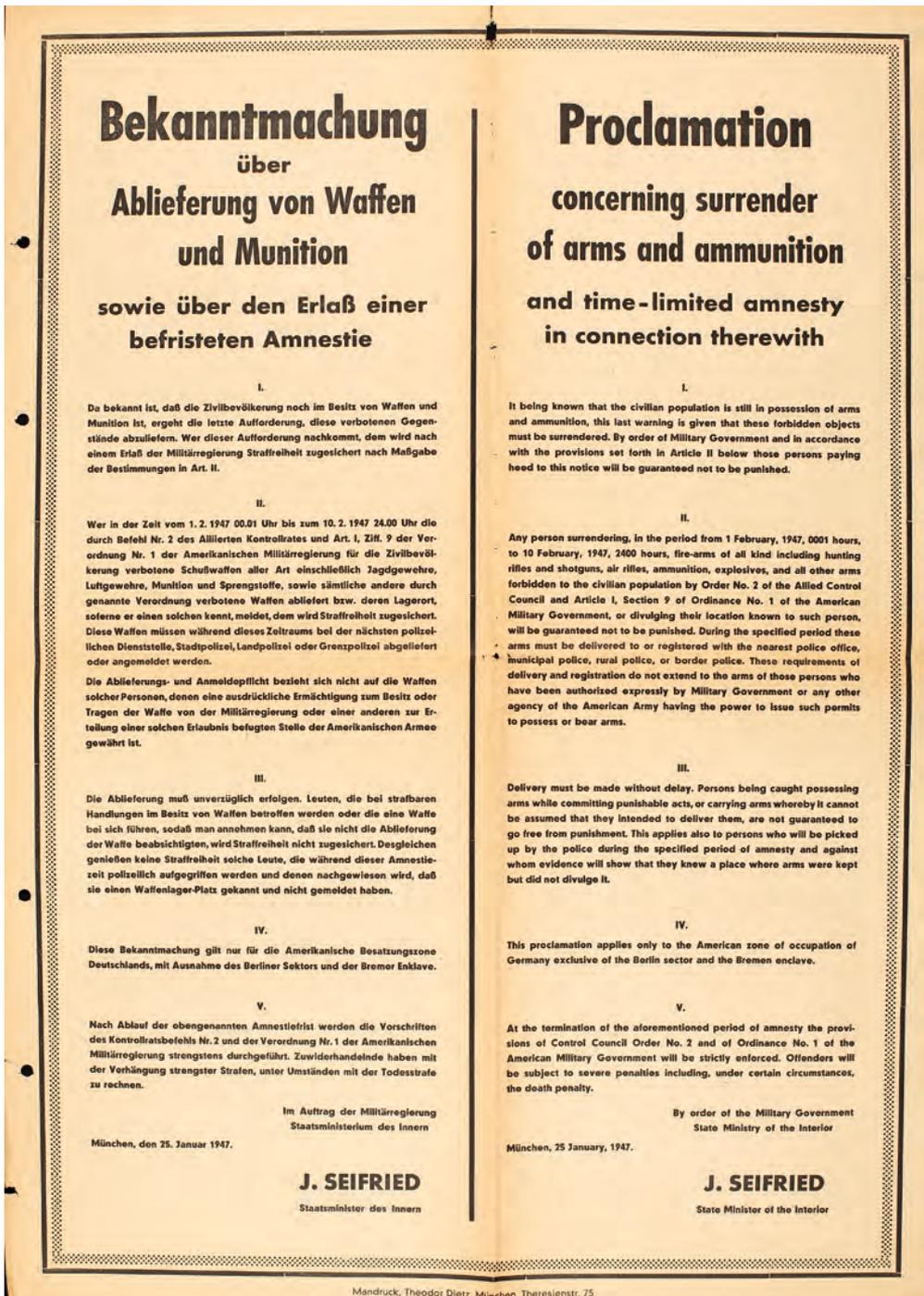


Abb. 6: Bekanntmachung der amerikanischen Militärregierung über die Abgabe von Schusswaffen, 25.01.1947 (Foto: Stadtarchiv Kaufbeuren, StadtA KF, A 101716)

Trotz mehrfacher politischer Wechsel wurde das Ausstellungskonzept in Kaufbeuren, angefangen mit der Ausstellung „Volkskunst im Allgäu“ 1901, bis zur Nachkriegszeit weitestgehend unverändert weitergeführt. Es erwies sich als äußerst flexibel und anpassungsfähig, da „[s]owohl im Kaiserreich als auch in der Weimarer Republik als auch im NS-Regime [...] die Förderung des Heimatgefühls durch museale Geschichtsdarstellung erwünscht [war].“<sup>82</sup> Für die Zeit des Nationalsozialismus hält Bendl des Weiteren fest: „Offenbar betrachteten die NS-Vertreter das Heimatmuseumskonzept als kompatibel mit der politischen Ideologie; denn die in den historischen Museen gezeigten Bauernstuben und Volkskunstobjekte unterstützten das Volkstumskonzept, indem sie der Demonstration scheinbar völkischer Eigenart dienten.“<sup>83</sup> Auch in der Nachkriegszeit erschien das Konzept der Heimat als geeigneter Fluchtpunkt: „Heimatromane und Heimatfilme zeichneten ein stereotypes Bild ländlicher Idyllen und ermöglichten dadurch eine Flucht aus dem oftmals entbehrungsreichen Nachkriegsalltag. Eine ähnliche Funktion erfüllten sicherlich auch die gemütlich wirkenden Bauernstuben in den historischen Museen.“<sup>84</sup> Unter diesen Umständen konnte das Museumskonzept weiterhin beibehalten werden, da es den gesellschaftlichen Bedürfnissen der Zeit entsprach.

## Fazit

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass das Stadtmuseum Kaufbeuren über die Zeit des Nationalsozialismus hinweg durchaus von den politischen Umständen der Zeit geprägt war. Insbesondere die Neuaufstellung zu Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft im Jahr 1934 wurde vor allem von verschiedenen Parteifunktionären dafür genutzt, die nationalsozialistische Ideologie auf die Neugestaltung des Museums zu übertragen. Diese Strategie wurde auch von Seiten der Presse aufgenommen und so in die Öffentlichkeit getragen. Diese politische Vereinnahmung fand vor allem von außerhalb statt, so lagen der Neuaufstellung von Josef Maria Ritz und Fritz Schmitt keinerlei ideologische Überlegungen zugrunde. Die Konzeption folgte vielmehr einem bereits vor dem Nationalsozialismus entwickelten und etablierten Geschichtsbild, das im Heimatmuseum vermittelt wurde. Dieses war geprägt von Motiven wie „Agrarromantik, Großstadtfeindschaft, Hochschätzung des Handwerks, [...] [der] Vorstellung von einer guten alten Zeit sowie dem Bedürfnis zu Erziehung der scheinbar irregeführten Landbevölkerung.“<sup>85</sup> Das darauf fußende Museumskonzept erwies sich über die verschiedenen Wechsel der politischen Systeme hinweg vom Kaiserreich bis zum Nationalsozialismus als durchweg anpassungsfähig, auch mit der politischen Ideologie des Nationalsozialismus war es vereinbar. Die Handelnden zeigten gegen eine ideologische Vereinnahmung durch Parteifunktionäre keinen offenen Widerstand und agierten insofern systemkonform, sicherlich auch um im Rahmen des wohlwollenden Klimas auf diesem Weg die lang

---

82 Bendl 2016, S. 251.

83 Ebd.

84 Bendl 2016, S. 275.

85 Bendl 2016, S. 280.

ersehnte Neuaufstellung verwirklichen zu können. Anhand der über Kaufbeuren hinausführenden Handlungsfelder, darunter der Sammlungserwerb oder auch die Beteiligung an der Ausstellung „Süddeutsche Volkskunst“ 1937, erweist sich, dass das Stadtmuseum während der NS-Zeit – wenn auch nicht bewusst – Teil des weitläufigen Wirkungsbereiches des Unrechtsregimes war. Beispielhaft zeigt damit auch die Geschichte des Stadtmuseums Kaufbeuren im Kleinen die breit angelegte Durchdringung der Gesellschaft durch den Nationalsozialismus.



## „Das heutige Tänzelfest, es steht und wird gefeiert im Zeichen des Hakenkreuzes“

### Das Kaufbeurer Tänzelfest zwischen 1933 und 1937

*„Das heutige Tänzelfest, es steht und wird gefeiert im Zeichen des Hakenkreuzes. Und auch im Tänzelhölzchen wehen die Fahnen Adolf Hitlers, wohin der Menschenstrom im Laufe des Nachmittags sich ergießt. Fröhliches Treiben herrscht dort droben, die Zelte füllen sich, die Kinder tanzen [...] und führen ihr Kreuzritterspiel und die Schilderhebung des neuen Reiches durch. Spontan erheben sich zum Schluss die Arme und das Horst-Wessel- und das Deutschlandlied erklingen zum wohlgelungenen Abschluß des Festprogramms.“<sup>1</sup>*

Mit diesen ganz im Jargon der NS-Presse gehaltenen Worten berichtete die „Allgäuer Nationalzeitung“ über den Tänzelfestsonntag des Jahres 1933 und machte damit deutlich, dass zu Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft das neue Regime versuchte, das Kaufbeurer Traditionsfest für seine Zwecke zu vereinnahmen. Doch inwieweit war dieser Versuch erfolgreich? Bot ein traditionelles Kinderfest überhaupt inhaltliche Anknüpfungspunkte für die nationalsozialistische Ideologie? Oder spielten in diesem Zusammenhang auch andere Faktoren, wie etwa der wirtschaftliche, eine wichtige Rolle? Neben dem Versuch, auf diese Fragen Antworten zu finden, befasst sich dieser Beitrag mit den Umständen, die zur Einstellung des Festes führten, nachdem das Tänzelhölzchen dem Fliegerhorst weichen musste, und der Frage, welche Pläne es für seine Fortführung nach 1937 gab. Abschließend soll die Entwicklung des Tänzelfests mit der anderer Kinder- und Heimatfeste der Region in jenen Jahren verglichen werden, um die Vorgänge in Kaufbeuren in einen größeren historischen Zusammenhang einzuordnen.

### Das erste Tänzelfest unterm Hakenkreuz

Dass der neue Zeitgeist auch vor dem Tänzelfest nicht Halt machen würde, konnte man bereits geraume Zeit vor seiner Abhaltung im Juli 1933 bemerken: Anlässlich von Hitlers Geburtstag wurde im April von der HJ im Tänzelhölzchen eine „Hitler-Eiche“

---

<sup>1</sup> Tänzelfest 1933. In: Allgäuer Nationalzeitung vom 24. Juli 1933.

gepflanzt.<sup>2</sup> Und als eine Woche vor den Hauptfesttagen der „Landesführer der bayerischen Jugend“, Emil Klein, den HJ-Unterbann Kaufbeuren besuchte, ordnete der Zweite Bürgermeister Wendelin Wind (NSDAP) in seiner Eigenschaft als „HJ-Unterbann-Führer“ an, dass sämtliche nationalsozialistischen Jugendgliederungen anzutreten hätten und verfügte kurzerhand: *„Die Proben für das Tänzelfest fallen am Samstag für HJ, JV, BDM und Scharnhorst aus.“*<sup>3</sup> Eine Reaktion des für das Fest verantwortlichen „Vereins zur Hebung des Tänzelfestes“ dazu ist nicht überliefert. Immerhin hatte sich Wind wenige Wochen vorher als Sympathisant des Festes gezeigt: Angesichts der noch immer herrschenden wirtschaftlichen Not hatte der Vereinsvorstand die Befürchtung gehegt, dass sich viele Kaufbeurerinnen und Kaufbeurer den Kauf einer Dauerkarte für das Fest nicht leisten konnten oder wollten. Unbegründet war diese Sorge nicht, denn bereits im Vorjahr hatte sich der Verkauf der Dauerkarten im Vergleich zu 1931 nahezu halbiert.<sup>4</sup> Dazu kam, dass das neue Regime mit einer Vielzahl von Geldsammlungen die Opferbereitschaft der Bevölkerung offenbar arg strapazierte. Diese Besorgnis aufgreifend, hatte daraufhin Wind zugesagt, dass vor dem Tänzelfest keine Sammlungen mehr stattfinden sollten.<sup>5</sup>

Die Haupttage des Tänzelfestes 1933<sup>6</sup> versuchten die Nationalsozialisten intensiv für ihre Propagandazwecke zu nutzen: Vor dem Festzug am Sonntag veranstaltete die SA trotz heftigen Regens um 10.30 Uhr einen „Propagandamarsch“ durch die Stadt, der von zwei Trommlerkorps und einer Musikkapelle begleitet wurde. Während des Festzugs an den Haupttagen besorgte die SA zusammen mit den Mitgliedern des deutschnationalen Wehrverbands „Stahlhelm“ die Absperrung der Straßen; danach erfolgte deren Verpflegung aus einer eigens im Tänzelhölzchen aufgebauten Feldküche.<sup>7</sup>

Auch das im Anschluss an die „Konradinspiele“ aufgeführte Spiel „Schilderhebung des neuen Reiches“ stand ganz im Zeichen des neuen Regimes. Oberpfarrer Dr. Christian Frank,<sup>8</sup> auf den die seit 1929 aufgeführten „Konradinspiele“ zurückgingen, hatte es eigens aus Anlass der nationalsozialistischen Machtübernahme verfasst. Inhalt und Ablauf der „Schilderhebung“ gab die „Kaufbeurer Volkszeitung“ folgendermaßen wieder: *„Den Auftakt bildet das gemeinsam gesungene Horst-Wessellied ‚Die Fabne hoch‘. Dann ziehen die Konradiner ans Feuer und preisen das Erwachen Deutschlands. [...] Diese Szene*

<sup>2</sup> Manfred Heerdegen: Von der rechten Splittergruppe zur Staatspartei der Diktatur. Entstehung und Entwicklung der NSDAP in Kaufbeuren bis Ende 1933. In: Stefan Dieter (Hrsg.): Kaufbeuren unterm Hakenkreuz. Kaufbeurer Schriftenreihe 14. Thalhofen 2015. S. 24-93, hier: S. 72.

<sup>3</sup> Hitlerjugend/Unterbann 50. In: Kaufbeurer Volkszeitung vom 15. Juli 1933. – HJ bedeutet „Hitlerjugend“, JV „Jungvolk“ und BDM „Bund deutscher Mädel“; „Scharnhorst“ war die Jugendorganisation des deutschnationalen Wehrverbands „Stahlhelm. Bund der Frontsoldaten“.

<sup>4</sup> Im Jahr 1931 wurden 1.500 Dauerkarten verkauft, im Jahr 1932 waren es 800 (Tänzelfest-Rückschau 1932. In: Kaufbeurer Neueste Nachrichten vom 3. September 1932).

<sup>5</sup> Protokollbuch des Vereins zur Hebung des Tänzelfestes e.V. Kaufbeuren 1924 bis 1954. Archiv des Tänzelfestvereins (= ATV), ohne Signatur. S. 58 (Hauptversammlung vom 14. Juni 1933). – Schließlich wurden 1933 insgesamt 1.200 Dauerkarten verkauft (Protokollbuch, S. 59 (Hauptversammlung vom 6. Juni 1934)).

<sup>6</sup> Die Haupttage des Tänzelfests 1933 fanden von Sonntag, 23. Juli, bis Dienstag, 25. Juli, statt.

<sup>7</sup> Tänzelfest 1933. In: Kaufbeurer Volkszeitung vom 24. Juli 1933.

<sup>8</sup> Zu Christian Frank siehe den Beitrag von Martina Steber in diesem Band.

beschließt das gemeinsame Lied ‚Flamme empor‘.<sup>9</sup> So galt das erste Flammenzeichen dem Volk, das zweite gilt der Gemeinde, welche Szene wirkungsvoll abschließt mit dem gemeinsam gesungenen ‚Kaufbeurer Heimatlied‘ von Herrn Bürgermeister Dr. Volkhardt. Das dritte Flammenzeichen gilt der Familie, und diese Szene beschließt das Deutschlandlied. Den Schluß des begeisternden Spieles bildet ein Sing-Reigen der Konradiner um das Feuer.<sup>10</sup> Für alle, die nicht dabei sein konnten oder den Sinn der Veranstaltung nicht recht begriffen hatten, berichteten die „Kaufbeurer Neuesten Nachrichten“ am nächsten Tag: „Besinnlich wirkt drunten in der Talmulde das Konradin-Kreuzritterspiel und die Aufführung zur Schilderhebung des neuen Deutschlands auf die vielen Zuschauer. Feierlich klingen die Lieder des neuen Vaterlands herauf und lassen auch die anderen aufhorchen. Deutschland, Deutschland über alles! Warm schlägt's ans Herz der vielen, dies begeisterungsvolle Spiel, das unser Ehrenbürger Dr. Christian Frank dem Fest wieder zum besonders wertvollen Geschenk gemacht hat. Das Spiel zeigt den Weg aus finsterner Nacht zum hellen Morgenschein, den Deutschland hat genommen. Reich an tiefen Eindrücken ist der Text, der lang noch nachhallt im aufmerksamen Ohr. Es lag ein Winter auf den deutschen Landen ...“<sup>11</sup> Am Montag und Dienstag wurde die „Schilderhebung“ jeweils im Anschluss an die „Konradinspiele“ wiederholt (vgl. Abb. 1).<sup>12</sup>

Abb. 1: Tänzelfestprogramm 1933  
(in: Nationaler und Sozialer Deutscher Reisedienst 1933. Sondernummer 5) (ATV, ohne Sign.)

Für den späteren Sonntagabend hatte der Radfahrverein „Wanderlust“ eine besondere Attraktion vorbereitet: Eine Flaggenvorführung auf Fahrrädern, die die Veränderung

<sup>9</sup> Der Text des Liedes „Flamme empor“ wurde im Jahr 1814 von Johann Heinrich Christian Nonne anlässlich des Jahrestags der Völkerschlacht bei Leipzig gedichtet. Es thematisiert die Wachfeuer am Ufer des Rheins, die nach dem Sieg gegen die Napoleonischen Truppen entzündet wurden, und hat eine ausgeprägt antifranzösische Ausrichtung ([www.volksliederarchiv.de/lexikon/flamme-empor/](http://www.volksliederarchiv.de/lexikon/flamme-empor/); aufgerufen am 15. Januar 2019).

<sup>10</sup> Tänzelfest 1933. In: Kaufbeurer Volkszeitung vom 24. Juli 1933.

<sup>11</sup> Festtage der Heimat. In: Kaufbeurer Neueste Nachrichten vom 24. Juli 1933.

<sup>12</sup> Vgl. das Festprogramm in: Nationaler und Sozialer Deutscher Reisedienst 1933. Sondernummer 5.

der deutschen Parteienlandschaft zwischen 1932 und 1933 und die Verbrüderung von Nationalsozialisten und „Stahlhelm“ zum Inhalt hatte. Die Endaufstellung der Radler bildete schließlich ein großes Hakenkreuz. Über diese Vorführung berichtete die „Kaufbeurer Volkszeitung“ in Form eines fiktiven, in Kaufbeurer Mundart geführten Dialogs zwischen zwei Tänzelfestbesuchern. „Fritz“ erklärt darin seinem etwas begriffstutzigen Bekannten „Karl“ – und mit ihm allen, die eher auf die Akrobatik als auf den politischen Gehalt der Darbietung geachtet hatten – den Sinn des Ganzen: „*Von oana Wahl zur andara san dia Hitla mear woara und nach dem 5. März,<sup>13</sup> also nach da letschta Wahl san dia Parteia verschwunda. Jetzt gibt's koanö Parteia möa, es gibt nur möa Deitsche.*“ Daraufhin meint „Karl“, dem inzwischen ein Licht aufgegangen ist: „*Ja was du it saist, dös han i it recht g'seba, wann i nur wissat, ob dia no a maul auftretad, dös müast erscht jetzt schö sei, wo mas vaschtabt.*“<sup>14</sup>

Zum Ausklang des Tänzelfestes 1933 wurden am Dienstagabend noch markige Reden gehalten: Der Vorsitzende des „Vereins zur Hebung des Tänzelfestes“, Fritz Wiedemann, äußerte nach dem Dank an alle Verantwortlichen, dass das Fest gezeitigt habe, „*daß es auch in unsere neue Zeit gut passe und daß es immer schon im nationalen Sinne den Heimatgedanken gefördert habe*“. Noch deutlicher wurde Zweiter Bürgermeister Wind, als er behauptete, „*daß die neue Zeit, die in Deutschland angebrochen ist, unser [!] Tänzelfest ebenfalls neue Anregungen gegeben hat*“. Dank des Nationalsozialismus seien die gesellschaftlichen, politischen und konfessionellen Schranken gefallen, was dem Fest zugute gekommen sei.<sup>15</sup> Dass das Fest bereits seit 1921 von Kindern beider Konfessionen gefeiert wurde, verschwieg der Redner dabei.<sup>16</sup> Auch sonst war seine Ansprache nicht frei von Ungereimtheiten: So lobte er die Tatsache, „*daß beuer in einer Zahl wie sonst nie die Kinder sich freiwillig dem Festausschuß zur Verfügung gestellt hätten*“, um im nächsten Satz davon zu sprechen, dass der örtliche „*Führer der Hitlerjugend [...] seinen Hitlerjungen den Befehl zur Beteiligung an dem Feste gegeben habe*“.<sup>17</sup> Die Tatsache, dass er selbst dieser „Führer der Hitlerjugend“ war, musste er nicht eigens erwähnen – sie war auch so allen Anwesenden bekannt. Nachdem Wind sein lebhaftes Bedauern über das ungünstige Wetter während des SA-Aufmarsches geäußert hatte, brachte er noch ein dreifaches „Sieg Heil!“ zum Festabschluss aus.<sup>18</sup>

<sup>13</sup> Am 5. März 1933 fanden die letzten Reichstagswahlen in Deutschland statt, bei denen mehr als eine Partei antrat. Der NSDAP gelang es dabei nicht, die absolute Mehrheit der Stimmen auf sich zu vereinen: Obwohl sie um 10,8% zulegen konnte, erreichte sie nur 43,9% der Stimmen (Hans-Ulrich Thamer: *Verführung und Gewalt. Deutschland 1933-1945. Die Deutschen und ihre Nation.* Band 5. Berlin 1986. S. 256f.).

<sup>14</sup> Tänzelfestplauderei. In: Kaufbeurer Volkszeitung vom 25. Juli 1933.

<sup>15</sup> Tänzelfest-Ausklang. In: Kaufbeurer Neueste Nachrichten vom 26. Juli 1933.

<sup>16</sup> Jürgen Kraus: Die Unantastbarkeit der Tradition. Das Kaufbeurer Tänzelfest. In: Jürgen Kraus, Stefan Dieter (Hrsg.): *Die Stadt Kaufbeuren.* Band 2: Kunstgeschichte, Bürgerkultur und religiöses Leben. Thalhofen 2001. S. 196-213, hier: S. 205.

<sup>17</sup> Tänzelfest-Ausklang. In: Kaufbeurer Neueste Nachrichten vom 26. Juli 1933.

<sup>18</sup> Tänzeltag der Alten. In: Kaufbeurer Volkszeitung vom 26. Juli 1933.



Abb. 2: Fritz Wiedemann, Vorsitzender des „Vereins zur Hebung des Tänzelfestes“ von 1927 bis 1937 (ATV)

## Die „Konradinspiele“ zwischen 1929 und 1934

Seit dem Tänzelfest des Jahres 1925 wurde der Festzug auf Anregung von Pfr. Frank von der Gruppe des Stauferkönigs Konradin (1252-1268) angeführt.<sup>19</sup> Der bereits seit Längerem vorhandene Plan, die Tänzeltage durch ein Festspiel zu bereichern, wurde im Jahr 1929 umgesetzt: Nachdem sich die Aufführung des von Dr. Richard Ledermann verfassten „Adlerschießens“ zerschlagen hatte,<sup>20</sup> kam die auf Pfr. Frank zurückgehende Idee der „Konradinspiele“ zum Zuge. In seiner von ihm herausgegebenen volks- und heimatkundlichen Zeitschrift „Deutsche Gauen“ erklärte er dazu: „Es konnte angenommen werden, daß die Kaufbeurer Jugend für ‚ihren Konradin‘ bei seiner Anwesenheit 1264 Feuer und Flamme war und ihn zu ihren Spielen einlud. So entstand der Plan von Jugendspielen, die den Namen Konradinspiele erhielten und am Nachmittag jedes der 3 Tänzeltage aufgeführt werden. [...] An Aufführung von Festspielen ist nicht entfernt gedacht, auch nicht an die Aufführung von dramatischen Szenen [...] Derartiges ist schnurstracks das, was wir nicht wollen. Die Konradinspiele sind einfache Spiele, wie sie die größeren Buben im Mittelalter, besonders im Hochmittelalter, etwa machten. Unsere Quellen sind die alten Volksbräuche und die Heldensagen.“ Dabei ließ er an der ideologischen Ausrichtung der Spiele keinen Zweifel:

<sup>19</sup> Kraus, Unantastbarkeit, S. 205. – Richard Ledermann: Das Kaufbeurer Tänzelfest im Wandel der Jahrhunderte. Augsburg 1964. S. 90-93.

<sup>20</sup> Siehe dazu Kraus, Unantastbarkeit, S. 206 und 208. – Ledermann, Tänzelfest, S. 97-99.

„Die Konradinspiele wissen, was heute, da Volksfeinden eine Rückenmarkschwindsucht des deutschen Volkes am gelegensten wäre, nötig ist. Wir schaffen für die deutsche Jugend unserer Zeit.“<sup>21</sup>

So gelangten vor dem Machtantritt der Nationalsozialisten die von Frank verfassten Stücke „Das Raubritterspiel“ (1929), „Der Mondwolf“ (1930), „Der Wasservogel“ (1931) und „Das Johannis- oder Sonnwendfeuer“ (1932) zur Aufführung; als Spielstätte diente eine grasige Senke südwestlich des Tänzelhölzchens.<sup>22</sup> Auch wenn die Texte und der Inhalt der Stücke eher schlicht zu nennen sind, so wurden sie von der Lokalpresse doch beinahe überschwänglich gelobt: Die Kaufbeurer Volkszeitung nannte 1930 den „Mondwolf“ eine „ungemein reizvolle und volkskundlich überaus wertvolle Sache“, ein „kindliches Spiel voll tiefsten Sinnes und Wertes“; 1932 hob die Zeitung besonders den „kulturhistorische[n] Wert“ des „Johannis- oder Sonnwendfeuers“ hervor.<sup>23</sup>

Die „Konradinspiele“ des Jahres 1933<sup>24</sup> thematisierten unter dem Titel „Das Kreuzritterspiel“ ganz im Sinne der neuen Machthaber die Liebe zur deutschen Heimat in nationalistischer Manier. So lautete der Text der Kreuzfahrer, den sie in der Szene ihrer Heimkehr zu sprechen hatten: „Deutschland, liebe deutsche Erde, / Teure Heimat, wir Dich grüßen; / Unser Herze bebt vor Freude, / Daß wir Deinen Boden küssen. // [...] // Nein! Wir geben Dich, o Heimat, / Nicht um allen welschen Flimmer! / Und jetzt haben wir Dich wieder / Und jetzt lassen wir Dich nimmer.“<sup>25</sup> Im Anschluss daran wurde das nicht minder nationalistische Spiel „Schilderhebung des neuen Reiches“ aufgeführt, das ebenfalls von Frank verfasst worden war und in das das Horst-Wessel- und die erste Strophe des Deutschlandlieds eingebaut waren.<sup>26</sup>

Mit ihrer thematischen Ausrichtung an Bräuchen und Sagen sowie in ihrer nationalistischen Diktion boten die „Konradinspiele“ ideale Anknüpfungspunkte an die nationalsozialistische Ideologie. Gleiches gilt für die 1933 und 1934 im Anschluss an die „Konradinspiele“ aufgeführte „Schilderhebung des neuen Reiches“, die sogar eigens für das neue Regime verfasst worden war. Nicht umsonst konnte der Zweite Bürgermeister Wind in seiner Ansprache zum Abschluss des Tänzelfestes 1933 befriedigt feststellen,

<sup>21</sup> Jugendspiele – Konradinspiele. In: Deutsche Gaue 32 (1931). S. 162-164, hier: S. 162f.

<sup>22</sup> Die Konradinspiele 1929, 1930, 1931. In: Deutsche Gaue 32 (1931). S. 164-174. – Das Johannis- oder Sonnwendfeuer. In: Deutsche Gaue 33 (1932). S. 131-134.

<sup>23</sup> Tänzelfest 1930. In: Kaufbeurer Volkszeitung vom 21. Juli 1930. – Tänzelfest 1932. In: Kaufbeurer Volkszeitung vom 25. Juli 1932.

<sup>24</sup> In der Literatur zum Tänzelfest jener Jahre werden die Titel der „Konradinspiele“ ab dem Jahr 1933 nicht immer richtig wiedergegeben: Während Richard Ledermann und Uwe Hauptig die Reihenfolge mit „Die Schilderhebung des neuen Reiches“ (1933), „Die Kreuzritter“ (1934) und „Das Kufenstechen“ (1935) angeben (Ledermann, Tänzelfest, S. 99; Uwe Hauptig: Das Kaufbeurer Tänzelfest. Zulassungsarbeit zur 1. Lehramtsprüfung 1964 (Typoskript im Stadtarchiv Kaufbeuren (= StadtA KF)). S. 119), nennt Jürgen Kraus als Titel für 1933 „Die Kreuzritter“, für 1934 „Die Schilderhebung des neuen Reiches“ und für 1935 „Das Kufenstechen“ (Kraus, Unantastbarkeit, S. 208). Im Jahr 1935 fanden jedoch keine „Konradinspiele“ mehr statt (siehe unten).

<sup>25</sup> Der Kreuzzug. In: Deutsche Gaue 34 (1933). S. 101f. und 132-136, hier: S. 102.

<sup>26</sup> Siehe dazu das Unterkapitel „Das erste Tänzelfest unterm Hakenkreuz“.

dass „*Herr Oberpfarrer Frank [...] durch die neue Zeit neue Anregungen erhalten*“<sup>27</sup> habe, die zu „*Stunden der inneren Erhebung*“<sup>28</sup> geführt hätten.

Das Konradinspiel des Jahres 1934, das nicht mehr von Pfr. Frank, sondern nach dessen Ideen von Studienassessor Baudrexl verfasst worden war, trug den Titel „Das Kufenstechen“.<sup>29</sup> Es wurde an den drei Haupttagen aufgeführt; ihm schloss sich jeweils die „Schilderhebung des neuen Reiches“ an, die bereits vom Vorjahr bekannt war.<sup>30</sup> „Das Kufenstechen“ sollte das letzte Konradinspiel sein: Im darauf folgenden Jahr stand der Aufführungsort nicht mehr zur Verfügung, weil die Wiese südwestlich des Tänzelhölzchens verbaut worden war.<sup>31</sup>

## Vom Tänzelfest 1934 bis zum letzten Tänzelfest vor dem Krieg

So sehr die Nationalsozialisten im Jahr ihrer „Machtergreifung“ das Tänzelfest für sich zu vereinnahmen suchten, so schnell stellten sie offenbar fest, dass sich der Kern des Festes, der Umzug an den drei Haupttagen sowie das Geschehen im Tänzelhölzchen mit Tänzen, Reigen und Fahنشwingen, ihrem Zugriff weitgehend entzog: Bis auf eine Ergänzung durch eine neue Gruppe im Jahr 1934 blieb dieser Kern, wie ein Vergleich der gedruckten Festfolgen vor und nach 1933 (vgl. Abb. 3a und 3b) sowie der Berichte in der Lokalpresse zeigt, von ihrer Einflussnahme unberührt. In der Tat boten die Gruppen des Festzugs wenig Anknüpfungsmöglichkeiten für die NS-Ideologie: Angeführt wurde er von König Konradin mit seinem Gefolge, zu dem auch gotische Frauen und Ratsherren gehörten. Die Gruppe des 15./16. Jahrhunderts bestand aus der Schmiede- und der Weberzunft, Armbrustschützen, Landsknechten, schwedischen Soldaten sowie Bürgerinnen und Bürgern. Ihr folgte das 19. Jahrhundert mit Biedermeierkindern, Bürgerwehr, Tänzelfestknabenkapelle und historischen Militärgruppen, bevor der „Huldigungswagen“ mit der „Buronia“, der Personifikation der Stadt, den Zug beschloss.

Die bereits erwähnte Neuerung des Jahres 1934 bestand in einer Gruppe von acht Kriegerern aus der karolingischen Zeit, die von nun an den Festzug eröffneten und deren Schilde mit Hakenkreuzen verziert waren. Wie die „Kaufbeurer Nationalzeitung“ unter der Überschrift „*Der Sturmtrupp an der Spitze des Tänzelfestzuges 1934*“ berichtete, hatten neuere Forschungen durch Pfr. Frank ergeben, dass Kaufbeuren nicht erst durch Kaiser Friedrich II. gegründet worden war, sondern sich aus einem fränkischen

<sup>27</sup> Tänzelfest-Ausklang. In: Kaufbeurer Neueste Nachrichten vom 26. Juli 1933.

<sup>28</sup> Tänzeltag der Alten. In: Kaufbeurer Volkszeitung vom 26. Juli 1933.

<sup>29</sup> Protokollbuch, S. 61f. (Hauptversammlung vom 6. Juni 1934).

<sup>30</sup> Das Festprogramm. In: Kaufbeurer Nationalzeitung vom 21. Juli 1934.

<sup>31</sup> Protokollbuch, S. 64 (Hauptversammlung vom 19. Juni 1936). – Vermutlich forderten die Baumaßnahmen für den Fliegerhorst, die im Dezember 1934 begonnen hatten, ihren ersten Tribut (vgl. Jürgen Fiedler: Aus der Geschichte des Fliegerhorstes Kaufbeuren (1935-1985). In: KGBl 10 (1984/86). S. 342-350, hier: S. 344).

## Sonntag, 19. Juli 1931:

Früh 4 Uhr: **Tag-Wacht** des Trommlerkorps.  
 Früh 6 Uhr: **Weckruf** des Trommlerkorps und der Tänzelfest-Knabenkapelle.  
 Vorm. 8—9.30 Uhr: **Empfang der Festgäste** am Bahnhof.  
 Vorm. 11 Uhr: **Historisches Fahnenschwingen** zu Ehren der Festgäste an folgenden Plätzen: Rathaus, prot. Kirche, Salzmarkt, Gasthof Rose, Hotel Hirsch, obere, mittlere, untere Ludwigstraße.  
 Mittags 12.30 Uhr: **Einzug des Königs Konradin. Tänze der Fürste vor dem Rathaus. Willkommengruß der Buronia am Rathaus.**  
 Mittags 1 Uhr: **Großer Festzug.**  
 1. Gruppe: 13. Jahrhundert. König Konradin mit Gefolge.  
 2. Gruppe: 15. Jahrhundert. Musikkapelle, Zunft der Schwertschmiede, Zunft der Weber, Armbrustschützen, Bürger, Bürgerinnen und Bürgerkinder, Landsknechte mit Troß.  
 3. Gruppe: 19. Jahrhundert. Kaufbeurer Bürgerwehr um das Jahr 1850, Trommler, Knabenkapelle, Generalstab, Infanterie und Artillerie, Geschichtliche Trachten.  
 4. Gruppe: „**Unser guldig's Kaufbeure**“, **Huldigungswagen der Stadt Kaufbeuren mit Buronia.** Die Geschirre stammen aus der Zeit der Krönung König Max I. von Bayern und sind Eigentum des Vereins. Der Festzug bewegt sich durch die Pfarrgasse, Leder-gasse, Wiestor, Kemptner Tor, Schmiedgasse, Salzmarkt, obere Kaiser-Max-Straße, Breiter Bach, Ludwigstraße, Ringweg u. Kaiser-Max-Straße durch zum Tänzelhölzchen.  
 Nachm. 2.30 Uhr: Im Tänzelhölzchen **Gang durch den Wunderkreis.**  
 Ab nachm. 2.45 Uhr: Am Tanzplatz: **Sing- und Tanzreigen** der kostümierten Knaben und Mädchen, Exerzieren der Armbrustschützen, Landsknechte und Soldaten. Hierzu stehen Tribünen zur Benützung. Person 20 Pfg.  
 Nachm. 4.30 Uhr: „**Konradinspiele**“; in diesem Jahr: „**Der Wasservogel**“.  
 Im **Tänzelhölzchen:** Große Wein-, Kaffee- und Bierzelte mit Original-Oberländer-Kapellen. — **Auf der Festwiese:** Volksbelustigungen.  
 Abends 9 Uhr: **Großer Zapfenstreich.**  
 Aenderungen im Festplan vorbehalten.

---

Am Montag, 20., und Dienstag, 21. Juli, wird das Programm in seinem gesamten Umfang wiederholt; jedoch beginnt der Einzug am Montag um 12.45 Uhr, der Festzug um 1.15 Uhr. Am Dienstag beginnt der Einzug um 1 Uhr, der Festzug um 1.30 Uhr.  
 Konradinspiel am Montag und Dienstag 4.45 Uhr.  
 Bei Eintreten der Dunkelheit:  
 Montag Auftreten des Rabfahrereins Wanderlust.  
 Dienstag „ „ Turnvereins.

## Tänzelfest Kaufbeuren

### Festfolge für Sonntag, 21. Juli 1935.

Früh 6 Uhr: **Weckruf** des Trommlerkorps und der Tänzelfest-Knabenkapelle.  
 Vormittags: **Empfang der Festgäste** am Bahnhof.  
**Begrüßung am Rathaus;** anschließend **Besichtigung der Stadt.** Von 10—12 Uhr findet kundige Führung im Rathaus, Heimatmuseum Kaisergräbchen und Blasiuskirche statt.  
 11 Uhr: **Historisches Fahnenschwingen** zu Ehren der Festgäste an folgenden Plätzen: Rathaus, prot. Kirche, Salzmarkt, Gasthof Rose, Hotel Hirsch, obere, mittlere, untere Ludwigstr.  
 Mittags 12.30 Uhr: **Einzug des Königs Konradin. Willkommengruß der Buronia am Rathaus.**  
 Mittags 1 Uhr: **Großer Festzug.**  
 1. Gruppe: 13. Jahrhundert. Eröffnungsgruppe Gotische Frauen, König Konradin mit Gefolge, Ratsherren und Ratsdamen.  
 2. Gruppe: 15. Jahrhundert. Musikkapelle, Zunft der Schwertschmiede (mit Wagen), Zunft der Weber (mit Wagen), Armbrustschützen, Schweden m Schwedenkanone Bürger, Bürgerinnen und Bürgerkinder, Landsknechte mit Troß.  
 3. Gruppe: 19. Jahrhundert. Kaufbeurer Bürgerwehr um das Jahr 1850, Biedermeiergruppe, Trommler, Knabenkapelle, Generalstab, Infanterie und Artillerie.  
 4. Gruppe: **Huldigungsmädchen, „Unser guldig's Kaufbeure“, Huldigungswagen der Stadt Kaufbeuren mit Buronia.** Die Geschirre stammen aus der Zeit der Krönung König Max I. von Bayern und sind Eigentum des Vereins. Der Festzug bewegt sich durch die Pfarrgasse, Leder-gasse, Wiestor, Kemptner Tor, Schmiedgasse, Salzmarkt, obere Kaiser-Max-Straße, Breiter Bach, Ludwigstraße, Ringweg u. Kaiser-Max-Straße durch zum Tänzelhölzchen.  
 Nachm. 2.30 Uhr: Im Tänzelhölzchen **Gang durch den Wunderkreis.**  
 Ab nachm. 2.45 Uhr: Am Tanzplatz **Sing- und Tanzreigen** der kostümierten Knaben und Mädchen, Exerzieren der Armbrustschützen, Landsknechte und Soldaten. Hierzu stehen Tribünen zur Benützung. Person 20 Pfg.  
 Nachm. 4.30 Uhr: **Tänze der Kinder.**  
 Im **Tänzelhölzchen:** Wein-, Kaffee-stube und großes Bierzelt mit Original-Oberländer-Kapelle. Volksbelustigungen.  
 Abends 9 Uhr: Im Tänzelhölzchen **grosser Zapfenstreich.**  
 Aenderungen im Festplan vorbehalten.

---

Am Montag, 22., und Dienstag, 23. Juli wird das Programm in seinem gesamten Umfang wiederholt; jedoch beginnt der Einzug am Montag um 12.45 Uhr, der Festzug um 1.15 Uhr. Am Dienstag 1.30 Uhr nur kleiner Festzug.  
 (Sonntag u. Montag Auftreten des Turn- bzw. Radfahrvereins)  
 Dienstag abend grosses Feuerwerk.

Abb. 3a: Tänzelfestprogramm 1931 (ATV, ohne Sign.) Abb. 3b: Tänzelfestprogramm 1935 (ATV, ohne Sign.)

Königshof entwickelt hatte, „*der bald nach 741 entstanden ist*“. Frank regte an, seine Forschungsergebnisse im Tänzelfestumzug zur Darstellung zu bringen, wobei er diese Idee „*mit dem Gedanken an den Aufbruch Deutschlands 1933*“ verbunden wissen wollte. Diese Verknüpfung zwischen Vergangenheit und Gegenwart sollten die Hakenkreuze auf den Schilden der Krieger herstellen, die „*genau nach Originalen aus dem 7. und 8. Jahrhundert*“ gestaltet waren, „*wie diese als Zierscheiben vor allem aus den alemannischen*

*Gräbern von Schretzheim bei Dillingen, Cannstadt [!], Pfullingen usw. erboben wurden*<sup>32</sup> (vgl. Abb. 4a und 4b). Vorschläge in den folgenden Jahren, den Festzug durch die Einbeziehung weiterer militärischer Gruppen aufzuwerten – angeregt wurde eine Marine- oder eine Kavalleriegruppe –, zerschlugen sich dagegen aufgrund praktischer Erwägungen.<sup>33</sup>



*Abb. 4a: Karolingische Krieger mit Hakenkreuz-Schilden beim Tänzelfest 1934 (ATV, ohne Sign.)*

<sup>32</sup> Der Sturmtrupp an der Spitze des Tänzelfestzuges 1934. In: Kaufbeurer Nationalzeitung vom 21. Juli 1934. – Vgl. auch Protokollbuch, S. 60 (Hauptversammlung vom 6. Juni 1934).

<sup>33</sup> Protokollbuch, S. 66 (Hauptversammlung vom 19. Juni 1936).



Abb. 4b: Alemannische Zierscheiben mit Hakenkreuz (JHVD 49/50 (1936/38), Abb. 137<sup>34</sup>)

Ansonsten sind Versuche, das Tänzelfest und die völkische Ideologie in Einklang zu bringen, nur noch vereinzelt festzustellen. So wurde etwa der „Wunderkreis“, ein schneckenartiges Rasenlabyrinth im Tänzelhölzchen, das zu Tanzvorführungen diente,<sup>35</sup> nicht nur in Verbindung mit alten Volksbräuchen gebracht, sondern auch mit einem aus Steinen errichteten, germanenzeitlichen Labyrinth, das „bei Wisby auf Gotland, der großen Insel im Westen Süd-Schwedens“ ausgegraben worden war.<sup>36</sup> Darüber hinaus traten die NS-Ideologie sowie Gliederungen oder Unterorganisationen der NSDAP während des Festes kaum mehr in Erscheinung: So ist beispielsweise in der Berichterstattung von einer Beteiligung der SA bei den Ordnerdiensten keine Rede mehr. Lediglich im Jahr 1936 wurde der Glückshafen im Tänzelhölzchen von der NS-Frauensschaft zugunsten des Kindergartens betrieben.<sup>37</sup> Auch politische Darbietungen, wie die Flaggenvorführung des Radfahrvereins „Wanderlust“, tauchen in den Zeitungsberichten nicht mehr auf. Dagegen gelang es dem Festkomitee im Jahr 1937 – der Fliegerhorst hatte bereits seinen Betrieb aufgenommen<sup>38</sup> –, die Sportabteilung

<sup>34</sup> Paul Zenetti: Die Ausgrabungen und Fundberichte aus dem Arbeitsgebiet des Dillinger Museums von 1888 bis 1938. In: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen an der Donau 49/50 (1936/38). S. 57-206, hier: Abb. 137.

<sup>35</sup> Vgl. dazu: Thilo Jörgl: „Dös ist was in Europa blos mir Kaufbeurer hant“. Zur Geschichte des Kaufbeurer Wunderkreises. In: Stadt Kaufbeuren (Hrsg.): Der Wunderkreis. Die Wiederbelebung eines kulturhistorischen Phänomens in der Stadt Kaufbeuren. Kaufbeuren 2003. S. 18-25.

<sup>36</sup> Der Kaufbeurer Wunderkreis und seine Verwandten. In: Kaufbeurer Nationalzeitung vom 20. Juli 1935.

<sup>37</sup> Noch 4 Tage: dann ist Tänzelfest ...! In: Kaufbeurer Nationalzeitung vom 15. Juli 1936.

<sup>38</sup> Fiedler, Geschichte des Fliegerhorstes, S. 344.

der Flieger für Schau-Vorführungen am Tänzelfestmontag zu gewinnen;<sup>39</sup> außerdem veranstalteten die Soldaten für die Bevölkerung ein Konzert vor dem Rathaus.<sup>40</sup>

Eine letzte Neuerung erfuhr das Tänzelfest im Jahr 1937, als es zum letzten Mal vor dem Zweiten Weltkrieg veranstaltet wurde. Offenbar als Ersatz für die „Konradinspiele“ hatte Pfr. Frank den Anstoß zu einem Landsknecht-Lagerleben gegeben, das seinen Platz im Tänzelhölzchen in der Nähe des Bauernhauses fand. Den Berichten in der Lokalpresse ist zu entnehmen, dass bei diesem Lager das Vergnügen der Tänzelfestkinder und -besucher im Vordergrund stand und die neue Attraktion nicht zu ideologischen Zwecken missbraucht wurde.<sup>41</sup>

Im Februar 1938 – gleichzeitig mit dem Beschluss, dass in diesem Jahr das Tänzelfest aufgrund des Verlusts des Hölzchens nicht stattfinden sollte<sup>42</sup> – machte HJ-Bannführer Walter Schrammel in einer Sitzung des „Vereins zur Hebung des Tänzelfestes“ die Mitteilung, dass die Tänzelfestknabenkapelle *„zum Bannmusikzug bestimmt [wird], der als solcher Gelegenheit haben wird, in München und Nürnberg bei großen Partei- bzw. HJ-Veranstaltungen mitzuwirken, um dadurch zu einem nicht unbedeutenden Werbefaktor Kaufbeurens zu werden.“*<sup>43</sup> Hintergrund war der Umstand, dass Kaufbeuren kurz zuvor Sitz des neu geschaffenen „HJ-Banns Wertach (455)“ geworden war<sup>44</sup> und deswegen ein neuer „Bannmusikzug“ etabliert werden sollte. Mit der Umfunktionierung der Tänzelfestknabenkapelle zu diesem „Bannmusikzug“ sollte zum einen die musikalische Ausbildung der Buben für politische Zwecke instrumentalisiert werden, zum anderen wollte man auf diese Weise einen wichtigen Bestandteil des Tänzelfests „gleichschalten“. Zu einer Umsetzung dieses Plans, zu dem keine Reaktion seitens der Verantwortlichen für das Tänzelfest bekannt ist, kam es aber offenbar nicht mehr.<sup>45</sup>

---

<sup>39</sup> Protokollbuch, S. 68 (Hauptversammlung vom 22. Juni 1937). – „Tänzeltag der Alten“ beschließt das Tänzelfest 1937. In: Kaufbeurer Nationalzeitung vom 20. Juli 1937.

<sup>40</sup> Protokollbuch, S. 69f. (Bericht über die Durchführung des Tänzelfestes 1937, undatiert (vermutlich 2. Februar 1938)).

<sup>41</sup> Ein Landsknechtsfähnlein rückt in Kaufbeuren ein. In: Kaufbeurer Nationalzeitung vom 16. Juli 1937. – Und wieder ist's „Tänzelfest“. In: Kaufbeurer Nationalzeitung vom 19. Juli 1937.

<sup>42</sup> Protokollbuch, S. 69-71 (Bericht über die Durchführung des Tänzelfestes 1937, undatiert (vermutlich 2. Februar 1938)). – Siehe dazu das Unterkapitel „Der Verlust des Tänzelhölzchens und die Einstellung des Festes“.

<sup>43</sup> In diesem Jahre kein Tänzelfest! In: Kaufbeurer Nationalzeitung vom 3. Februar 1938.

<sup>44</sup> Siehe dazu den Beitrag von Manfred Heerdegen in diesem Band.

<sup>45</sup> Bezeichnenderweise taucht dieser Plan nicht im entsprechenden Protokoll des „Vereins zur Hebung des Tänzelfestes“ auf (Bericht über die Durchführung des Tänzelfestes 1937, undatiert (vermutlich 2. Februar 1938) (Protokollbuch, S. 69-71)), sondern nur in dem Zeitungsbericht, in dem über die Versammlung berichtet wurde (In diesem Jahre kein Tänzelfest! In: Kaufbeurer Nationalzeitung vom 3. Februar 1938).

## Das Tänzelfest im Dienste des Fremdenverkehrs

Bereits nach dem Ersten Weltkrieg war den Verantwortlichen bewusst geworden, dass das Tänzelfest auch in den Dienst des Fremdenverkehrs gestellt werden konnte, um dem örtlichen Gewerbe wirtschaftliche Vorteile zu verschaffen. Dementsprechend fehlte es nicht an Versuchen, Besucherströme in die Stadt zu locken: Am 1. Juli 1923 wurden beispielsweise von einem von München nach Kaufbeuren fliegenden Flugzeug Werbezettel abgeworfen, um für das Fest Reklame zu machen.<sup>46</sup> Ein Jahr später organisierte das Münchner Reisebüro „Oberpollinger“ am Tänzelfestsonntag einen Sonderzug nach Kaufbeuren, für den stark ermäßigte Preise galten.<sup>47</sup>

Auch während der NS-Zeit wurden immer wieder Sonderzüge und Omnibusse eingesetzt, um den Fremdenverkehr anzukurbeln. 1933 wurde die Organisation des Sonderzuges am Tänzelfestsonntag aus Augsburg vom „Nationalen und Sozialen Deutschen Reisedienst“ übernommen, der bei der Abfahrt des Sonderzuges auf eine günstige Anschlussmöglichkeit der Reisenden aus ganz Schwaben achtete. In der „Fest-Tageskarte“, die 3,30 Reichsmark kostete, waren nicht nur die Bahnfahrt, sondern auch *„das zu lösende Festabzeichen (Eintrittsausweis), Führungen durch die Stadt, durch die Museen, das Rathaus, günstige Zuschauerplätze beim Festzug, das Mittagessen (trock. Gedeck), die Festausgabe des N. u. SDRD“* enthalten.<sup>48</sup> Zwar fiel der Sonderzug aus Augsburg wegen des schlechten Wetters buchstäblich ins Wasser,<sup>49</sup> doch brachten immerhin die von der Reichspost organisierten Extrabusse aus Mittelschwaben auswärtige Gäste in die Stadt.<sup>50</sup> Gleiches wiederholte sich am Tänzelfestdienstag, als wieder Omnibusse aus Mittelschwaben und diesmal auch aus Augsburg in Kaufbeuren eintrafen.<sup>51</sup>

Ab 1934 wurden die Sonderzüge aus Augsburg und München von der Ende 1933 gegründeten<sup>52</sup> Kultur- und Freizeitorganisation „Kraft durch Freude“ (KdF) eingerichtet. Sie leiteten am Tänzelfestsonntag 1934 rund 1.840 Auswärtige in die Stadt, am Tänzelfestsonntag 1935 waren es etwa 1.700.<sup>53</sup> Im Jahr 1936 brachten die KdF-Sonderzüge nicht den erhofften Besucherandrang – nur der Münchner Zug fuhr planmäßig, der Augsburger Zug fiel wetterbedingt aus. Trotzdem nutzten rund 500 Augsburger den regulären Zug für einen Besuch des Tänzelfestes.<sup>54</sup> Beim letzten Fest vor dem

<sup>46</sup> Kraus, Unantastbarkeit, S. 206. – Hier findet sich auch eine Abbildung der abgeworfenen Reklamezettel.

<sup>47</sup> Werbeflugblatt im ATV (ohne Signatur).

<sup>48</sup> Nationaler und Sozialer Deutscher Reisedienst 1933. Sondernummer 5. – Regulär kostete nur die Zugfahrkarte Augsburg – Kaufbeuren und zurück 3,30 RM (ebd.).

<sup>49</sup> Tänzelfest 1933. In: Kaufbeurer Volkszeitung vom 24. Juli 1933. – Es hatten sich nur 60 Personen für den Sonderzug angemeldet.

<sup>50</sup> Festtage der Heimat. In: Kaufbeurer Neueste Nachrichten vom 24. Juli 1933.

<sup>51</sup> Tänzelfest-Ausklang. In: Kaufbeurer Neueste Nachrichten vom 26. Juli 1933.

<sup>52</sup> Thamer, Verführung und Gewalt, S. 500.

<sup>53</sup> Protokollbuch, S. 61 (Hauptversammlung vom 22. Juni 1935) und S. 64 (Hauptversammlung vom 19. Juni 1936).

<sup>54</sup> Halb Regen, halb Sonnenschein beim Tänzelfest. In: Kaufbeurer Nationalzeitung vom 20. Juli 1936.

Zweiten Weltkrieg im Jahr 1937 wurden keine KdF-Sonderzüge mehr eingesetzt.<sup>55</sup> Daneben wurden, wie schon 1933, auch Extrabusse der Reichspost dafür genutzt, den Fremdenverkehr zu fördern: Am Tänzelfestdienstag 1934 brachten sie Gäste aus dem benachbarten Kurort Wörishofen nach Kaufbeuren;<sup>56</sup> zwei Jahre später war die Stadt Ziel einer Omnibus-Sternfahrt, die das Gauamt Schwaben der Organisation „Kraft durch Freude“ durchführte.<sup>57</sup>

Eine Steigerung der Bekanntheit des Festes erhoffte man sich auch von einer Rundfunkreportage, die der Bayerische Rundfunk am Tänzelfestsonntag 1935 aufzeichnete. Unter der Überschrift *„Das Tänzelfest im Rundfunk“* berichtete darüber die „Kaufbeurer Nationalzeitung“ und nutzte gleichzeitig die Gelegenheit, die Kaufbeurer zum regen Besuch des Festes zu ermahnen: *„Wie uns der Reichsverband Deutscher Rundfunkbörer und das Verkehrsbüro Kaufbeuren mitteilt [!], wird am Tänzelfestsonntag aus München vom Bayerischen Rundfunk ein Aufnahmewagen hier weilen, um eine sogenannte Rundfunkreportage über dieses Volksfest auf Wachsplatten aufzunehmen und dann zu einer Uebertragung zu verwenden. [...] Aufnahmen werden vom historischen Umzug und oben im Tänzelhölzchen gemacht. [...] Wir Kaufbeurer freuen uns auf alle Fälle, daß endlich einmal Kaufbeuren im Rundfunk bekannt gemacht werden wird, und dies gerade durch unser Tänzelfest, auf das schon jahrhundertlang Kaufbeurens Geschlechter stolz sind. [...] Wir Kaufbeurer aber haben diesmal die verdammte Pflicht, alle dabei zu sein!“*<sup>58</sup> Am 22. September 1935 ging die Reportage schließlich im Rahmen eines „Kaufbeurer Tages“ über den Äther.<sup>59</sup>

Wie sehr man sich auch in Bezug auf vermeintliche Details bemühte, das Fest für die Fremden attraktiv zu halten bzw. zu machen, zeigt das Protokoll von der Hauptversammlung des „Vereins zur Hebung des Tänzelfestes“ aus dem Jahre 1936: Unter Bezugnahme auf einen Bericht über das Tänzelfest in einer Münchner Zeitung wurde für das diesjährige Fest angeregt, den *„Liebhaberphotographen mehr als bisher entgegenzukommen: für unsere kleinsten Soldaten sollen vor dem Rathaus und anderen Gebäuden der Stadt Schildwächhäuslein aufgestellt werden“*.<sup>60</sup>

Auf die Bedeutung all dieser Maßnahmen für den Fremdenverkehr und die Wirtschaftskraft der Stadt wurde seitens der Presse immer wieder hingewiesen. So wurde etwa 1936 bilanziert: *„Die Festtage sind wieder vorüber. Sie brachten nicht nur Freude und Fröhlichkeit, sie waren auch wieder ein nicht zu unterschätzender wirtschaftlicher Faktor.“*<sup>61</sup> Dass darüber aber die Indienstellung des Festes in die Ziele der nationalso-

<sup>55</sup> Protokollbuch, S. 68 (Hauptversammlung vom 22. Juni 1937) und S. 69 (Bericht über die Durchführung des Tänzelfestes 1937, undatiert (vermutlich 2. Februar 1938)). – Die Gründe bleiben unklar; im Protokoll von 1937 ist lediglich ganz allgemein von „Schwierigkeiten“ die Rede.

<sup>56</sup> Tänzelfest-Ausklang. In: Kaufbeurer Nationalzeitung vom 25. Juli 1934.

<sup>57</sup> Noch 4 Tage: dann ist Tänzelfest ...! In: Kaufbeurer Nationalzeitung vom 15. Juli 1936.

<sup>58</sup> Das Tänzelfest im Rundfunk. In: Kaufbeurer Nationalzeitung vom 20. Juli 1935.

<sup>59</sup> Protokollbuch, S. 64 (Hauptversammlung vom 19. Juni 1936). – Eine Aufzeichnung der Sendung hat sich offenbar leider nicht erhalten, wie eine Nachfrage des Stadtmuseums Kaufbeuren beim Bayerischen Rundfunk ergab.

<sup>60</sup> Protokollbuch, S. 65 (Hauptversammlung vom 19. Juni 1936).

<sup>61</sup> Bilanz des Tänzelfestes 1936: zufriedenstellend! In: Kaufbeurer Nationalzeitung vom 22. Juli 1936.

zialistischen Propaganda nicht ganz vergessen wurde, dafür sorgten die Amtsträger der Partei: So brachte beispielsweise im Jahr 1935 der Erste Bürgermeister Wildung zusammen mit auswärtigen Gästen nach einer Begrüßungsansprache auf der Rathausstreppe ein „Sieg Heil‘ auf den Führer aus“<sup>62</sup> (vgl. Abb. 5).



Abb. 5: „Die Gäste bringen nach der Begrüßung durch Bürgermeister Pg. Wildung ein ‚Sieg Heil‘ auf den Führer aus.“ (Originalunterschrift; Kaufbeurer Nationalzeitung vom 22. Juli 1935, Bildausschnitt)

## Der Verlust des Tänzelhölzchens und die Einstellung des Festes

Die Berichterstattung der „Kaufbeurer Nationalzeitung“ über das Tänzelfest 1937 fiel in gewohnter Weise aus. Kein Wort war darüber zu lesen, dass das Tänzelhölzchen dem Bau des Fliegerhorstes weichen musste. Dabei war dies schon einige Zeit vorher in der Bevölkerung immer wieder vermutet worden, woraufhin sich einige Bürger schriftlich mit dem Vorwurf an die Stadtverwaltung gewandt hatten, sie habe keinen Sinn für die

---

<sup>62</sup> ... es hat uns wieder gefallen! In: Kaufbeurer Nationalzeitung vom 22. Juli 1935.

Tradition. Doch der Erste Bürgermeister Wildung verteidigte den Entschluss zur Abtretung des Hölzchens zugunsten des Fliegerhorstes mit dem Verweis auf die wirtschaftlichen Vorteile, die diese Einrichtung für die Stadt brächte.<sup>63</sup> Dennoch klang die Kritik der Bevölkerung an dieser Entscheidung noch lange nach, denn in seinem Rechenschaftsbericht in der Gemeindeversammlung im Januar 1939 meinte Wildung sich immer noch für die damals getroffene Entscheidung rechtfertigen zu müssen: „Die Frage lautete: Entweder wird das Tänzelhölzchen abgetreten und der Flugplatz wird voll ausgebaut, oder das Tänzelhölzchen wird nicht abgetreten und die Fliegerschule kommt von Kaufbeuren weg.“<sup>64</sup> Mit dieser Einschätzung brachte Wildung die Situation, mit der sich die Stadt im Sommer des Jahres 1937 konfrontiert sah, auf den Punkt: Ende Juli dieses Jahres hatte die Fliegerhorstkommandantur den Stadtrat wissen lassen, dass die Fliegerschule nur dann erhalten bliebe, wenn das Tänzelhölzchen dem Fliegerhorst weichen würde – andernfalls würden 500 Soldaten abgezogen und auch viele Stellen von Zivilangestellten stünden auf dem Spiel. Die von der Stadt angebotenen Ersatzflächen nördlich des Märzenburgwaldes oder das Gelände der Löwenbrauerei wurden aufgrund der zu hohen Erschließungskosten abgelehnt. Angesichts dieses wirtschaftlichen Drucks sah sich Wildung genötigt, das Tänzelhölzchen preiszugeben. Immerhin wurde festgelegt, dass der Erlös aus Grund und Holzbestand für die Errichtung eines neuen Festplatzes zu verwenden sei.<sup>65</sup>

Schon bald nach dem Tänzelfest des Jahres 1937 fiel das Hölzchen den Baumaßnahmen zum Opfer: Der Baumbestand wurde gerodet, die Bauten wurden größtenteils abgerissen – der Festplatz verschwand für immer.<sup>66</sup> Damit war das Fest seiner Seele beraubt. In einer Versammlung des „Vereins zur Hebung des Tänzelfestes“ vom Februar 1938 konnte man sich eine Durchführung des Festes ohne das Hölzchen nicht vorstellen. Zwar wurden mehrere Vorschläge für den Standort eines neuen Festplatzes gemacht, doch vermochten diese alle nicht zu befriedigen: Der „Verein zur Hebung des Tänzelfestes“ plädierte für die Neuerrichtung eines Festplatzes beim Engelkeller;<sup>67</sup> vereinzelt wurden auch Stimmen laut, das Fest in vereinfachter Form in den damals „Hindenburgpark“ genannten Jordananlagen durchzuführen. Die Diskussion um die Fortführung wurde schließlich vom Vereinsvorsitzenden Fritz Wiedemann mit den Worten beendet: „Lieber kein Fest als ein halbes!“<sup>68</sup> Damit war die Sache entschieden – 1938 sollte kein Tänzelfest stattfinden.

---

<sup>63</sup> Protokollbuch, S. 70 (Bericht über die Durchführung des Tänzelfestes 1937, undatiert (vermutlich 2. Februar 1938)).

<sup>64</sup> Rechenschaftsbericht des Bürgermeisters Wildung in der Gemeindeversammlung am 6. Januar 1939 im Stadtsaal Kaufbeuren (StadtA KF).

<sup>65</sup> StadtA KF, B4 1933-45, S. 454f. und S. 521.

<sup>66</sup> Leonhard Weißfloch: Das Hölzle und die drei Gesellschaftshäuser. In: KGBl 7 (1975/77). S. 125-134, S. 166-174 und S. 199-208, hier: S. 132. – Der Verkaufserlös des Pavillon-Gebäudes im Tänzelhölzchen sollte in einen Fonds zur Errichtung eines HJ-Heims fließen (StadtA KF, B4 1933-45, S. 455).

<sup>67</sup> Das Gelände beim Engelkeller entspricht in etwa dem nach dem Zweiten Weltkrieg bebauten Kesselberg (Wertz: Vom letzten Tänzelfest, S. 247). – Siehe auch Kraus, Unantastbarkeit, S. 208.

<sup>68</sup> Protokollbuch, S. 71 (Bericht über die Durchführung des Tänzelfestes 1937, undatiert (vermutlich 2. Februar 1938)).

Ganz andere Pläne in Bezug auf den zukünftigen Festplatz verfolgte dagegen die Stadtverwaltung: Sie favorisierte als Ersatz für das Tänzelhölzchen die von dessen Erlös gekaufte Otto-Müller-Wiese, die an den nordöstlichen Rand des „Hindenburgparks“ angrenzte und sich bis zur Wertach erstreckte. Für dieses bislang unbebaute Gelände war ein großzügiges Parteihaus vorgesehen, in das die NSDAP-Kreis- und Ortsleitung sowie weitere NS-Organisationen einziehen sollten, ferner ein HJ-Heim sowie ein Festgelände mit Versammlungshalle und Aufmarschplatz samt „Thingstätte“ mit 2.000 Sitzplätzen (vgl. Abb. 6).<sup>69</sup> Unter Thingstätte verstand man zur Zeit des Nationalsozialismus eine Art Freilichtbühne, auf der mittels emotionaler Festspiele die „Volksgemeinschaft“ inszeniert und den Besuchern ein besonderes Heimatgefühl vermittelt werden sollte. Im Jahr 1938 war der Höhepunkt der „Thing-Bewegung“ allerdings bereits überschritten, nachdem sie zuvor durch Reichspropagandaminister Joseph Goebbels ihrer organisatorischen und ideologischen Grundlagen beraubt worden war.<sup>70</sup>

Mit der Auflösung des NSDAP-Parteikreises Kaufbeuren im Juni 1938 zerschlugen sich jedoch diese ambitionierten Pläne, für die über 2,5 Millionen Reichsmark veranschlagt worden waren: Das Parteihaus für die verschiedenen Dienststellen wurde nun in Markt Oberdorf gebaut, dem Sitz des neuen Parteikreises.<sup>71</sup> Dennoch verfolgte die Stadt ihr Vorhaben zur Errichtung eines neuen Festplatzes auf der Otto-Müller-Wiese weiter: Zwar war in den Stadtratsprotokollen diesbezüglich von einer „Thingstätte“ nicht mehr die Rede, doch wurde am 25. Oktober 1938 beschlossen, für Anpflanzungsarbeiten auf dem Gelände die Gelder aus dem Erlös des Tänzelhölzchens zur Verfügung zu stellen und mit den Arbeiten sofort zu beginnen.<sup>72</sup> Trotzdem konnte sich der „Verein zur Hebung des Tänzelfestes“ auch im Jahr 1939 nicht zu einer Wiederaufnahme des Fests entschließen. Über die Gründe dafür können nur Mutmaßungen angestellt werden, denn die Niederschrift über die Versammlung im Februar 1938 blieb die letzte für die NS-Zeit im Protokollbuch des Vereins und in der Zeitungsberichterstattung vom Juli 1939 findet das Tänzelfest keine Erwähnung. Wahrscheinlich ist aber, dass kein geeigneter Festplatz zur Verfügung stand, denn die Bauarbeiten auf der Otto-Müller-Wiese hatten noch nicht begonnen.<sup>73</sup> Schließlich wurde die Fortführung des Tänzelfests durch den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs verhindert.

<sup>69</sup> Protokollbuch, S. 70f. (Bericht über die Durchführung des Tänzelfestes 1937, undatiert (vermutlich 2. Februar 1938)). – StadtA KF, FA 55. – Walter Eberle: Der Versuch städtischer Selbstbehauptung. Von der ungeliebten Republik zum ‚Dritten Reich‘ und seinem katastrophalen Ende. In: Jürgen Kraus, Stefan Fischer (Hrsg.): Die Stadt Kaufbeuren. Band 1: Politische Geschichte und Gegenwart einer Stadt. Thalhofen 1999. S.144-173, hier: S. 162. – Bald nach dem Zweiten Weltkrieg wurde auf der Otto-Müller-Wiese ein Neubaugebiet errichtet mit den Straßenzügen Kolping-, Otto-Leutkircher-, Wilhelm-Rappolt-, Kunz-von-der-Rosen- und Christoph-Walch-Straße (Walter Werz: Vom letzten Tänzelfest 1937 bis zum Nachkriegs-Tänzelfest 1947. In: KGBl 11 (1987/89). S. 246-253, hier: S. 247). – Siehe auch Kraus, Unantastbarkeit, S. 208.

<sup>70</sup> Rainer Stommer: Die inszenierte Volksgemeinschaft. Die „Thing-Bewegung“ im Dritten Reich. Marburg 1985. S. 13 und S. 147.

<sup>71</sup> StadtA KF, FA 55. – Siehe auch den Beitrag von Manfred Heerdegen in diesem Band.

<sup>72</sup> StadtA KF, B4 1933-45, S. 593. – Ein ähnlich lautender Beschluss war bereits am 10. November 1937 gefasst worden, aber offenbar nicht zur Ausführung gelangt (StadtA KF, B4 1933-45, S. 462).

<sup>73</sup> Ein neues HJ-Heim für Kaufbeuren. In: Kaufbeurer Nationalzeitung vom 24. Juli 1939.



Abb. 6: Plan für das neue Festgelände vom 30. Oktober 1937  
(Kaufbeurer Nationalzeitung vom 16. November 1937)<sup>74</sup>

<sup>74</sup> Eine Abbildung des geänderten Plans aus dem Jahr 1938 findet sich im Beitrag von Manfred Heerdegen in diesem Band.

## Das Tänzelfest im „Dritten Reich“ – Versuch einer Einordnung

Betrachtet man die Entwicklung des Tänzelfestes im „Dritten Reich“, so fällt die abnehmende Intensität auf, mit der die nationalsozialistischen Machthaber das Fest für ihre Propaganda zu vereinnahmen suchten. Im Jahr 1933 waren die entsprechenden Versuche zweifellos am größten: Die SA veranstaltete einen „Propagandamarsch“ vor dem Festzug, nachmittags kam das eigens aus Anlass der nationalsozialistischen „Machtergreifung“ von Pfr. Frank verfasste Spiel „Schilderhebung des neuen Reiches“ zur Aufführung und abends nahm die akrobatische Vorführung des Radfahrvereins „Wanderlust“ direkten Bezug auf das politische Geschehen im Sinne der NS-Ideologie. In den Folgejahren schwächten sich diese Elemente deutlich ab: Zwar kam es 1934 noch einmal zur Aufführung der „Schilderhebung“ und eine neue Gruppe aus acht karolingerzeitlichen Kriegerern mit Hakenkreuz-Schilden eröffnete fortan den Festzug, doch waren dies offenbar die einzigen Zugeständnisse an das Regime. Der Festzug und das Geschehen im Tänzelhölzchen mit Reigen, Tänzeln und Fahnschwingen, die den Kern des Festes darstellten, blieben in Wesentlichen ideologieresistent. Darüber hinaus wurden weitergehende Vorschläge, die im Sinne der nationalsozialistischen Machthaber gewesen wären, nicht umgesetzt: Weder wurden neue militärische Gruppen realisiert, noch wurde der Plan aus dem Jahr 1938 verwirklicht, die Tänzelfestknabenkapelle in einen „Bannmusikzug“ der HJ umzuwandeln. Am ehesten konnte die NS-Ideologie noch an den erst seit 1929 aufgeführten „Konradinspielen“ Anknüpfungspunkte finden, doch verschwanden diese mit der Bebauung des Aufführungsortes nach 1934 recht klanglos. Das als Ersatz für die Spiele 1937 durchgeführte Landsknechtlager wies offenbar keine ideologischen Bezüge zum Nationalsozialismus auf. Damit erwiesen sich die dem Tänzelfest innewohnenden Beharrungskräfte als relativ stark.

In diesem Punkt gleicht das Kaufbeurer Tänzelfest Kinder- und Heimatfesten benachbarter Städte, wie etwa dem Rutenfest in Ravensburg oder dem Schützenfest in Biberach: In Ravensburg beispielsweise versuchten die Nationalsozialisten ebenfalls zunächst, das Rutenfest für sich zu vereinnahmen. So marschierte 1933 ein HJ-Spielmannszug dem Festzug voran, in dem auch ein „Nibelungenwagen“ mitgeführt wurde.<sup>75</sup> Beim Biberacher Schützenfest wirkte 1933 eine SA-Standartenkapelle mit, Schulkinder trugen das HJ-Hemd und in der Aufführung des Schützentheaters war ein „Hitler-Pärchen“ zu sehen.<sup>76</sup> Doch sahen auch in diesen beiden Städten die neuen Machthaber bald, dass sich die traditionellen Feste nur begrenzt für ihre Zwecke instrumentalisieren ließen.

Unterschiedlich waren die Folgen dieser Erkenntnis für die jeweiligen Feste: In Ravensburg wurde 1934 die Bedeutung des Rutenfestes in der örtlichen NS-Presse

<sup>75</sup> Alfred Lutz: Das Rutenfest während des Dritten Reiches (1933-1939). Zwischen Beharrung und Anpassung. In: Peter Eitel (Hrsg.): Ravensburg im Dritten Reich. Beiträge zur Geschichte der Stadt. Ravensburg <sup>2</sup>1998. S. 295-303, hier: S. 295.

<sup>76</sup> Ursula Maerker: Das Biberacher Schützenfest im Nationalsozialismus. In: Frank Brunecker (Hrsg.): Nationalsozialismus in Biberach. Biberach 2006. S. 111-120 und 148, hier: S. 112.

relativiert und abgewertet und der mit dem Fest verbundene Lokalpatriotismus deutlich kritisiert. Auch darüber hinaus war es ab 1936 durch mehrere Gegenmaßnahmen der Nationalsozialisten bedroht, wie etwa durch das Verbot von Spenden-Sammelaktionen zugunsten des Festes, den Ausschluss von Kindern, die nicht die „Deutsche Schule“, sondern die Konfessionsschulen besuchten, oder die Verbannung der Gottesdienste aus dem Festprogramm.<sup>77</sup> In Biberach ließ das Interesse der Nationalsozialisten am Schützenfest 1934 und 1935 zunächst nach, um danach in eine gegnerische und schließlich in eine distanzierte Haltung überzugehen: 1937 durften beim Festzug mitmarschierende Kinder keine HJ- bzw. BDM-Uniformen mehr tragen und 1938 wurde das Absingen des Horst-Wessel- und des Deutschlandliedes im Rahmen der Veranstaltungen des Schützenfestes verboten.<sup>78</sup> Anders dagegen die Situation in Kaufbeuren: Das Tänzelfest erfuhr durch die Stadt eine nicht unbeträchtliche finanzielle Beihilfe und hohe Vertreter der Stadtverwaltung waren gewöhnlich bei den Hauptversammlungen anwesend, um dem Fest ihre Unterstützung zuzusichern.<sup>79</sup> Auch trat die Staatssymbolik während des Tänzelfests regelmäßig in Erscheinung: Die Straßen waren mit Hakenkreuzflaggen geschmückt (vgl. Abb. 4a und 7) und auswärtige Gäste wurden dazu animiert, Heilrufe auf Adolf Hitler auszubringen (vgl. Abb. 5).



Abb. 7: Armbrustschützen beim Festzug durch die Ludwigstraße während des Tänzelfests im Jahr 1935 (ATV, ohne Sign.)

<sup>77</sup> Lutz, Rutenfest, S. 296-301.

<sup>78</sup> Maerker, Schützenfest, S. 112-118.

<sup>79</sup> 1933: Zweiter Bürgermeister Wind (Protokollbuch, S. 58); 1934: Rechtsrat Bobinger (S. 61); 1935, 1937 und 1938: Erster Bürgermeister Wildung (S. 63, 68f. und 70). Lediglich im Jahr 1936 war offenbar kein Vertreter der Stadtverwaltung zugegen.

Die Gründe, weswegen das Tänzelfest seitens der Machthaber eine Förderung erfuhr, obwohl es sich nur in eher begrenztem Rahmen für die NS-Ideologie nutzen ließ, waren vielfältig: So wurde, wie bereits dargelegt, immer wieder die wirtschaftliche Bedeutung des Festes für das Kaufbeurer Gewerbe betont, zu dem jährlich viele auswärtige Besucher mit Sonderzügen und -bussen im Rahmen der Organisation „Kraft durch Freude“ gelockt wurden. Darüber hinaus dürfte wohl eine Rolle gespielt haben, dass bei der breiten Verankerung des Festes in der Bevölkerung sowohl eine Gegnerschaft als auch eine Vereinnahmung dieser Tradition dem Ansehen der Nationalsozialisten geschadet hätte.<sup>80</sup> Der wichtigste Grund für die Unterstützung des Festes dürfte jedoch in der Person des Ersten Bürgermeisters Wildung zu suchen sein: Während es in Ravensburg und Biberach Männer in leitenden Positionen gab, die aufgrund ihrer Linientreue dem Ruten- bzw. Schützenfest gefährlich wurden,<sup>81</sup> war Wildung zwar ein überzeugter, jedoch nicht unbedingt ein fanatischer Nationalsozialist.<sup>82</sup> Wie seine Äußerungen während der Hauptversammlungen des „Vereins zur Hebung des Tänzelfestes“ zeigen, blieb er dem Fest stets wohlwollend zugetan. Dieses Wohlwollen geriet jedoch an seine Grenzen, als es um die Entscheidung ging, das Tänzelhölzchen zugunsten des neu errichteten Fliegerhorsts an das Reichsluftfahrtministerium zu verkaufen: Die wirtschaftliche Bedeutung der Fliegerschule für die Stadt wog für ihn schwerer als sein Sinn für die Tradition. Zwar legte er ambitionierte Pläne für ein neues Festgelände auf der Otto-Müller-Wiese vor, doch wurden sie Opfer der Neugliederung der NSDAP-Parteikreise des Gaues Schwaben sowie des Zweiten Weltkriegs. Damit trug Wildung – wenn auch ungewollt – maßgeblich zum vorläufigen Ende des Fests bei.<sup>83</sup>

---

<sup>80</sup> Dies nimmt auch Ursula Maerker für das Schützenfest in Biberach an (Maerker, Schützenfest, S. 118).

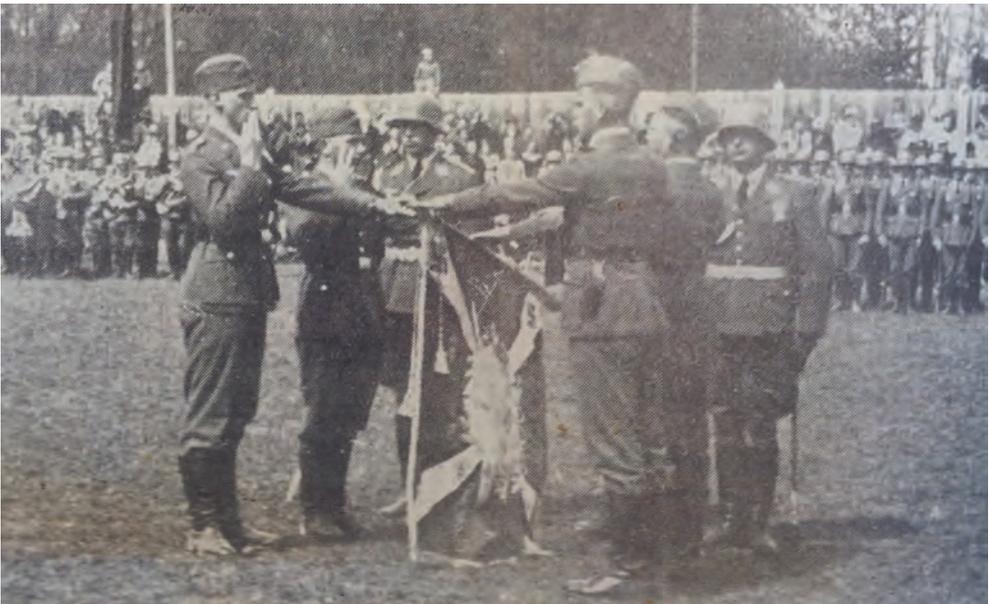
<sup>81</sup> In Ravensburg war dies etwa Bezirksschulrat Hans Gruler (Lutz, Rutenfest, S. 299), in Biberach war es Kreisleiter Ernst Norbert Müller (Maerker, Schützenfest, S. 114-116).

<sup>82</sup> Zu diesem Urteil gelangt Manfred Heerdegen (Von der rechten Splittergruppe, S. 56 und 86f.).

<sup>83</sup> Erst im Jahr 1947 wurde das Tänzelfest wieder gefeiert (vgl. dazu Werz, Vom letzten Tänzelfest).

## Die Regimentsfahne des Kaufbeurer Fliegerhorstes

Kaufbeuren am Dienstag, den 20. April 1937, 11.00 Uhr: Die Augenpaare der Zuschauerinnen und Zuschauer richten sich auf eine Gruppe uniformierter Männer. Vier davon stehen einander direkt gegenüber. In diesem Moment erheben die Soldaten auf Kommando ihre rechte Hand zum Schwur. Mit ihrer Linken berühren sie zeitgleich die Stange einer herabgesenkten Fahne. Die Zuschauer verfolgen das Geschehen von ihren Plätzen auf einer Tribüne aus.



*Fliegerhorst Kaufbeuren, Rekrutenvereidigung vom 20. April 1937.  
In: Kaufbeurer Nationalzeitung, 21. April 1937, Nr. 92, S. 8*

Die geschilderte Szene aus dem Jahr 1937 hielt ein Fotograf auf einem Bild fest, das am darauffolgenden Tag in einer Ausgabe der Kaufbeurer Nationalzeitung erschien.<sup>1</sup> Ergänzend zum Foto beschreibt der Artikel den Ablauf einer Rekrutenvereidigung<sup>2</sup> auf dem Gelände des Hindenburgparks in Kaufbeuren, dem heutigen Jordanpark. Zentrales Element dieses militärischen Aktes war dabei eine Fahne, genauer die Regimentsfahne des Fliegerhorstes Kaufbeuren. Diese Fahne befindet sich heute im Bestand des Stadtmuseums Kaufbeuren.

<sup>1</sup> Des Führers Geburtstag – ein Festtag besonderer Art!, in: Kaufbeurer Nationalzeitung vom 21. April 1937, Nr. 92, S. 8.

<sup>2</sup> Als Rekruten werden Soldaten in ihrer Grundausbildung bezeichnet.

Im nachfolgenden Beitrag soll die Objektbiografie der Regimentsfahne des Fliegerhorstes Kaufbeuren ergründet werden: Wie fand die Fahne einst ihren Weg nach Kaufbeuren? Welche Funktion hatte sie im militärischen Kontext und welche Bedeutung hat sie heute als Ausstellungsstück für die Stadt Kaufbeuren? Ausgehend von einer historischen Heranführung an die Geschichte der deutschen Luftwaffe gilt es, die Funktion des Fliegerhorstes Kaufbeuren zur Zeit des Nationalsozialismus einzuordnen. Hinweise darauf sind, neben archivalischen Quellen, auch auf dem Objekt selbst zu finden. Die Auswertung des Quellenmaterials gewährt darüber hinaus einen interessanten Einblick in die Geschichte der Stadt Kaufbeuren während der NS-Zeit.

## Die Regimentsfahne des Fliegerhorstes Kaufbeuren

Um die Nutzung dieser Fahne und ihre Funktion während der NS-Zeit historisch beleuchten zu können, beginnt der vorliegende Beitrag mit der Auswertung von Quellen: Neben theoretischen Schriften über die Funktion von Fahnen im militärischen Kontext sowie ihre Funktion während der NS-Zeit wird auch das Objekt selbst überprüft. So lässt eine genaue Betrachtung der Fahne beispielsweise Rückschlüsse auf ihre einstige Herstellung zu.



*Regimentsfahne des Fliegerhorstes Kaufbeuren, linke und rechte Seite des Fahnenblattes.*

*Foto: Stadtmuseum Kaufbeuren<sup>3</sup>*

<sup>3</sup> Regimentsfahne des Fliegerhorstes Kaufbeuren, linke und rechte Seite. Inv.-Nr. 6758, Foto: Stadtmuseum Kaufbeuren.

Die linke und rechte Seite des Fahnentuches, auch Fahnenblatt genannt, bestehen durch ihren leuchtend goldgelben Grundfarbton. Auf der Mitte beider Seiten ist ein kreisrundes Seidenstück aufgenäht. Entlang der Außenkante ist auf einer Seite des Fahnenblattes ein Lorbeerkranz aufgesteckt, während auf der anderen Seite ein Eichenlaubkranz aus Aluminiumfäden zu sehen ist. Beide Kranzsymbole münden am unteren Abschluss in eine stilisierte Schleife.

Im Zentrum des Lorbeerkranzes prangt das Hoheitsabzeichen der Luftwaffe, ein seine Flügel schwingender Adler. Der Greifvogel mit seinen weit gespannten Flügeln hält in seiner Klaue ein um 45 Grad nach links gedrehtes Hakenkreuzsymbol. Hingegen umrahmt der Eichenlaubkranz auf der linken Seite des Fahnenblattes das Symbol des Eisernen Kreuzes. Aus der Mitte beider stilisierter Kränze reichen vier Strahlen in die Ecken des Fahnenblattes hinein, die an den Außenkanten schwarz eingefasst sind.<sup>4</sup> Die vier Ecken des linken und rechten Fahnenblattes nehmen Hakenkreuzsymbole ein, die „parallel zu den Rändern des Tuchs“ positioniert sind.<sup>5</sup> Beide Fahnenblätter zieren an der vertikalen Außenkante Fransen aus silberfarbenem Aluminiumgespinnst. Die Montierung des etwa 132 cm langen und 130,5 cm breiten Fahnentuchs erfolgte mit 76 Nägeln an eine meterhohe Stange aus Holz.



*Fahnenring, Fahnen Spitze und Fahnen Schub der Regimentsfahne des Fliegerhorstes Kaufbeuren.*

*Foto: Stadtmuseum Kaufbeuren*<sup>6</sup>

<sup>4</sup> Schlicht, Adolf: Die deutsche Wehrmacht. Die Luftwaffe. Bd. 3, Stuttgart 1999, S. 477.

<sup>5</sup> Ebd.

<sup>6</sup> Fahnenring, Fahnen Spitze und Fahnen Schub der Regimentsfahne des Fliegerhorstes Kaufbeuren. Inv.-Nr. 6758/1-2-3, Foto: Stadtmuseum Kaufbeuren.

Zu einer Fahnenstange gehören neben der langen Holzstange noch weitere Elemente: So bildet ein spitz zulaufender Fahnenschuh aus Metall den unteren Abschluss der Stange. Eine Fahnenspitze mit dem Symbol des Adlers – dem Hoheitszeichen der Luftwaffe – schließt die Holzstange nach oben hin ab. Gemeinsam mit der aufgesetzten Fahnenspitze und dem Fahnenschuh nimmt die Fahnenstange eine Gesamtlänge von ca. drei Metern ein.

Unterhalb des Fahnentuchs ist ein breiter, versilberter Fahnenring angebracht. Darin eingraviert ist neben der „*Bezeichnung des Truppenteils (in der amtlichen Abkürzung)*“ auch ein Weihe- oder Kernspruch.<sup>7</sup> Der Kernspruch der Regimentsfahne des Fliegerhorstes Kaufbeuren lautet: „*Flieger / Ersatzabteilung Nr. 25 / Ein Held ist wer einer / grossen Sache so dient, / dass seine Person dabei / nicht in Frage kommt.*“<sup>8</sup> Diese Inschrift gibt Aufschluss darüber, dass die Übergabe der Fahne einst an eine „Fliegerersatzabteilung Nr. 25“ erfolgte, ohne dass man ableiten kann, zu welchem Zeitpunkt dies geschah.

## Der Fliegerhorst in Kaufbeuren und die Fliegerersatzabteilung Nr. 25

Um eine Einordnung der Fliegerersatzabteilung Nr. 25 im Gefüge des Fliegerhorstes Kaufbeuren vornehmen zu können, gilt es einen kurzen Blick auf die Geschichte der deutschen Luftwaffe sowie auf den Ausbau von Fliegerhorsten im Allgemeinen zu werfen.

Mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten 1933 ging der Ausbau der deutschen Luftwaffe einher. Der Bedarf an Fliegerschulen und den dazugehörigen Fliegerausbildungsstellen war entsprechend groß. In Kaufbeuren bestand bereits seit 1928 ein Landeplatz.<sup>9</sup> Dieser befand sich auf einem „*Wiesengelände, das sich oberhalb der Stadt Kaufbeuren hinter dem damaligen Tänzelhölzchen in Richtung Apfeltrang erstreckte*“.<sup>10</sup> Im Jahr 1934 bewarb sich die Stadt Kaufbeuren beim Reichsluftfahrtministerium um die „*Einrichtung einer Verkehrsfliegerschule*“.<sup>11</sup> Die Einrichtung einer Kommandantur<sup>12</sup> der Verkehrsfliegerschule erfolgte im darauffolgenden Jahr, in dem auch die ersten Soldaten nach Kaufbeuren kamen, um auf dem Fliegerhorst ihre militärische Ausbildung anzutreten:<sup>13</sup> „*Am 16. September 1935 um 14.30 Uhr traf das erste Stammpersonal für die Fliegerausbildungsstelle Kaufbeuren auf dem Bahnhof ein, teils schon in Uniform, teils noch in*

<sup>7</sup> Schlicht, Adolf: Die deutsche Wehrmacht. Die Luftwaffe. Bd. 3, Stuttgart 1999, S. 478.

<sup>8</sup> Dieser Satz wird dem Philosophen Friedrich Nietzsche (1844-1900) zugeschrieben.

<sup>9</sup> Technische Schule der Luftwaffe 1 (Hg.): 50 Jahre Fliegerhorst Kaufbeuren. 1935-1985. Informationstag, 18.07.1985, Festschrift und Programm „Fünfzig Jahre Fliegerhorst Kaufbeuren“. Kaufbeuren 1985, S. 29.

<sup>10</sup> Ebd., S. 15.

<sup>11</sup> Ebd., S. 16f.

<sup>12</sup> Dienststelle des Kommandanten eines Truppenübungsplatzes bzw. eines Standortes. Siehe dazu: Duden „Kommandantur“.

<sup>13</sup> Technische Schule der Luftwaffe 1 (Hg.): 50 Jahre Fliegerhorst Kaufbeuren. 1935-1985. – Informationstag, 18.07.1985, Festschrift und Programm „Fünfzig Jahre Fliegerhorst Kaufbeuren“. Kaufbeuren 1985, 29f.

*Zivilkleidung.*<sup>14</sup> Ab 1937 erfolgte der Ausbau des bestehenden Landeplatzes zu einem „Fliegerhorst“. Bei Fliegerhorsten handelt es sich allgemein gesprochen um „voll ausgebaute Plätze, auf denen im Frieden ständig Flugbetrieb stattfand. Sie bildeten die Friedenstandorte der fliegenden Verbände ebenso, wie die der Fliegerausbildungsregimenter, Fliegerschulen [...]“<sup>15</sup>

Der Autor Jürgen Zapf erwähnt eine Umbenennung der Fliegerausbildungsstelle des Fliegerhorstes Kaufbeuren in „Fliegerersatzabteilung Nr. 25“ im Oktober 1936.<sup>16</sup> Eine Übergabe der Regimentsfahne an die Fliegerersatzabteilung Nr. 25 müsste dementsprechend nach Oktober 1936 stattgefunden haben.

Bereits seit dem 18. März 1936 sah ein „Erlaß an die Wehrmacht“<sup>17</sup> die Verleihung neuer Truppenfahnen an Einheiten der deutschen Wehrmacht vor. Konkret für die Stadt Kaufbeuren bzw. den Fliegerhorst Kaufbeuren lässt sich die Umsetzung dieses Erlasses anhand eines Zeitungsartikels nachvollziehen: Die Kaufbeurer Nationalzeitung vom 20. April 1937 berichtet nämlich von einer „Fahnenverleihung an die Truppen des VII. Armeekorps“.<sup>18</sup> Dem Inhalt dieses Berichts zufolge fand die Fahnenverleihung auf dem Königsplatz in München statt: „In allen deutschen Gauen erhält die junge Wehrmacht als Ausdruck der Verbundenheit zwischen Führer und Wehrmacht zum Geburtstag des Führers<sup>19</sup> das Zeichen verliehen, das von jeher die Seele des Soldatentums bedeutete, die Fahne [im Art. hervorgehoben]. Als Auftakt zu den Feierlichkeiten, mit denen die Hauptstadt der Bewegung Adolf Hitlers Geburtstag begeht, fand am Montagvormittag auf dem Königsplatz [im Art. hervorgehoben] die Verleihung der neuen Fahnen an die Truppen des VII. Armeekorps durch seinen Kommandierenden General, den Befehlshaber im Wehrkreis VII, General der Artillerie von Reichenau, statt.“<sup>20</sup>

Neben den südbayerischen Fliegerhorsten in Ainring, Fürstenfeldbruck, Gablingen, Ganaker, Göppingen, Holzkirchen, Ingolstadt, Landau, Laupheim, Lechfeld, Mühldorf, Neubiberg, Neuburg a.d. Donau und Pocking unterstand der Fliegerhorst Kaufbeuren dem Leithorst bzw. Koflug in Landsberg am Lech. Dieser Leithorst zählte zum Luftgaukommando VII, das seit 1937 bestand und seinen Standort in München mit Befehlsbereich für Südbayern innehatte.<sup>21</sup>

---

<sup>14</sup> Ebd., S. 30.

<sup>15</sup> Ebd., S. 8.

<sup>16</sup> Zapf, Jürgen: Flugplätze der Luftwaffe 1934-1945 – und was davon übrig blieb. Bayern Luftgau VII München, Bd. 9, Zweibrücken 2015, S. 208. Zu den genauen Umständen der Umbenennung der Fliegerausbildungsstelle des Fliegerhorstes Kaufbeuren, siehe: Technische Schule der Luftwaffe 1 (Hg.): 50 Jahre Fliegerhorst Kaufbeuren. 1935-1985.

Informationstag, 18.07.1985, Festschrift und Programm „Fünfzig Jahre Fliegerhorst Kaufbeuren“. Kaufbeuren 1985, S. 30f.

<sup>17</sup> Oberkommando des Heeres (Hg.): Heeres-Verordnungsblatt 36, Nr. 262., [o. J.].

<sup>18</sup> Fahnenverleihung an die Truppen des VII. Armeekorps, in: Kaufbeurer Nationalzeitung, Nr. 92 vom 20.04.1937, S. 6.

<sup>19</sup> Adolf Hitler wurde am 20. April 1889 in Braunau am Inn in Österreich geboren.

<sup>20</sup> Fahnenverleihung an die Truppen des VII. Armeekorps, in: Kaufbeurer Nationalzeitung, Nr. 92 vom 20.04.1937, S. 6.

<sup>21</sup> Mattiello, Gianfranco: Fliegerhorstkommandanturen und Flugplätze der deutschen Luftwaffe 1935-1945. Einsatzorte und Einsatzzeiten. Berlin-Schönefeld 2013, S. 116.

Gemäß dem Zeitungsbericht vom 20. April 1937 erhielten die Truppen des VII. Armeekorps, die in den Wehrkreis VII fielen, ihre neuen Feldzeichen zugeteilt. Die Nennung der Fliegerersatzabteilung Nr. 25 in Kombination mit dem Hinweis auf den Wehrkreis VII lässt den Schluss zu, dass die Verleihung der neuen Fahne an den Fliegerhorst Kaufbeuren am 19. April 1937 auf dem Königsplatz in München stattfand und die Fahne im selben Monat des Jahres 1937 daraufhin ihren Weg nach Kaufbeuren fand. Gleichzeitig verweist der Kernspruch des Fahnenrings auf den unikalen Charakter dieser Regimentsfahne: So war diese Fahne – mit Fahnenblatt, Fahnenstange, Fahnen spitze, Fahnen schuh sowie Fahnen ring – nicht beliebig austauschbar, sondern war einem einzelnen Fliegerhorst des Wehrkreises VII zugeteilt, nämlich dem Fliegerhorst Kaufbeuren. Der Fahnenring mit seiner eingravierten Inschrift fungiert für eine Fahne im militärischen Kontext gewissermaßen als eine Art Personalausweis.

## Die militärische Eidesleistung in der Weimarer Republik und in der NS-Zeit

Nach der Skizzierung der Übergabesituation der Regimentsfahne an den Fliegerhorst Kaufbeuren folgt eine Bestimmung ihrer ursprünglichen Funktion. Ausgehend von der eingangs gezeigten Fotografie mit der Darstellung einer Vereidigungsszene richtet sich der Blick auf die militärische Eidesleistung.

Die militärische Vereidigung junger Männer lässt sich historisch bis in die germanische Frühzeit nachverfolgen. Bei diesen Vereidigungen handelte es sich um eine „*Eidverpflichtung des germanischen Kriegers in der Etablierung einer gegenseitigen Schutz- und Beistandsverpflichtung*“.<sup>22</sup> Zentral war dabei das gegenseitige Treueverhältnis zwischen Eidgeber und Eidnehmer. Nach demselben Prinzip werden Vereidigungen bis in die Gegenwart hinein vorgenommen: Weibliche und männliche Rekruten werden „*durch Eid und Gelöbnis an die jeweilige staatliche und militärische Führung und die von ihr erlassenen Gesetze und Verordnungen gebunden*“.<sup>23</sup> Mit dem Schwur der Treue und des Gehorsams untersteht die Soldatin bzw. der Soldat dem militärischen Strafrecht. Dabei gilt das Handauflegen auf die jeweilige Truppenfahne als besonderes Bedeutungsmerkmal, weshalb man bei dieser Eidesform von einem „Fahneneid“ spricht.<sup>24</sup> Der Fahneneid ist ein „*vom Soldaten auf die Fahne geschworener Eid der Treue und des Gehorsams*“.<sup>25</sup>

Um die Bedeutung zu verstehen, die der Fahne beim militärischen Akt der Vereidigung zukommt, sei der Moment der Vereidigung in aller Kürze dargestellt: Während der zu

---

<sup>22</sup> Lange, Sven: Der Fahneneid. Die Geschichte der Schwurverpflichtung im deutschen Militär. In: Opitz, Eckardt: Schriftenreihe des Wissenschaftlichen Forums für Internationale Sicherheit e.V. (WIFIS), Bd. 19, Bremen 2002, S. 26.

<sup>23</sup> Ebd., S. 9.

<sup>24</sup> Ebd.

<sup>25</sup> Duden online: „Fahneneid“ <<http://www.duden.de/rechtschreibung/Fahneneid>> (zuletzt aufgerufen am 31.07.2018.).

vereidigende Soldat die geltende Eidesformel ausspricht, berührt er mit der Hand einen „*heiligen Gegenstand*“, wie beispielsweise die Fahne des Truppenteils oder Regiments, einen Degen oder ein Geschütz.<sup>26</sup> Eben eine solche Szene beobachteten die Zuschauerinnen und Zuschauer auch bei der eingangs geschilderten Momentaufnahme einer Vereidigung im Jahre 1937 auf dem Gelände des Hindenburgparks in Kaufbeuren.

Der Inhalt der Eidesformel erfuhr in seiner langen Geschichte mehrere Einschnitte. Für diesen Beitrag zentral sind diejenigen inhaltlichen Umformulierungen, die seit dem Ende des Ersten Weltkriegs vonstatten gingen: Eine erste Veränderung erfuhr die lange Tradition der militärischen Eidesleistung nach Verabschiedung der Weimarer Verfassung, die eine Umformulierung des Fahneneides mit sich brachte: „*Gemäß der Verordnung des Reichspräsidenten vom 14. August 1919 Art. I Ziff. 3*“ erfolgte die Vereidigung auf die neue Verfassung mit den Worten:<sup>27</sup> „*Ich schwöre Treue der Reichsverfassung und gelobe, daß ich als tapferer Soldat das Deutsche Reich und seine gesetzmäßigen Einrichtungen jederzeit schützen, dem Reichspräsidenten und meinen Vorgesetzten Gehorsam leisten will.*“<sup>28</sup>

Diese überarbeitete Fassung der Eidesformel brachte zwei Neuerungen mit sich: Zum einen kam darin zum ersten Mal kein religiöser Bezug mehr zum Ausdruck. Zum anderen wurde dieser Eid erstmalig auf eine Verfassung und nicht auf einen Herrscher geleistet. Zuvor bedeutete die Anrufung Gottes in der Eidesformel, dass sich der zu vereidigende Rekrut seiner Verantwortung darüber bewusst war, dieses Versprechen vor Gott zu geloben.<sup>29</sup> Ein Verstoß des Soldaten gegen den geleisteten Eid kam einem „*Verzicht auf die Heilsgemeinschaft mit Gott*“<sup>30</sup> gleich. Der Verzicht auf die Anrufung Gottes reduzierte diese Eidesformel von 1919 auf eine feierliche Versicherung.<sup>31</sup> Gleichzeitig kam hinzu, dass die Eidesleistung nun an keine Person mehr gebunden war, wie dies bis zum beginnenden 20. Jahrhundert der Fall war, als „*der Soldat die Verpflichtung gegenüber Landesherren und Kaiser freiwillig einging und diese auch aktiv bejahte*“.<sup>32</sup> Der Eid der Reichswehr bezog sich auf eine Sache, nämlich auf eine Verfassung.<sup>33</sup> Die vorgenommenen inhaltlichen Änderungen zielten allesamt auf eine Vereinheitlichung der Fahneneide ab. Dahinter verbarg sich die Absicht, der „*herrschenden Eidesvielfalt*“ in Deutschland ein Ende zu setzen.<sup>34</sup>

---

<sup>26</sup> Dade, Peter: Fahneneid und feierliches Gelöbnis. Zur militärischen Verpflichtungsform in der deutschen Wehrgeschichte, insbesondere zur geltenden Regelung für die Soldaten der Bundeswehr, Kiel 1970, S. 9.

<sup>27</sup> Ebd., S. 43.

<sup>28</sup> Reichsministerium des Innern (Hg.): Reichsgesetzblatt [o. Nr.], 1919, S. 1419.

<sup>29</sup> Lange, Sven: Der Fahneneid. Die Geschichte der Schwurverpflichtung im deutschen Militär. In: Opitz, Eckardt: Schriftenreihe des Wissenschaftlichen Forums für Internationale Sicherheit e.V. (WIFIS), Bd. 19, Bremen 2002, S. 12.

<sup>30</sup> Auer, Alfons: Eid und feierliches Gelöbnis in der Deutschen Bundeswehr, in: Militärseelsorge. Zeitschrift des Katholischen Militärbischofamt 5, Heft 1-2, 1963. S. 57.

<sup>31</sup> Lange, Sven: Der Fahneneid. Die Geschichte der Schwurverpflichtung im deutschen Militär. In: Opitz, Eckardt: Schriftenreihe des Wissenschaftlichen Forums für Internationale Sicherheit e.V. (WIFIS), Bd. 19, Bremen 2002, S. 13.

<sup>32</sup> Ebd., S. 85.

<sup>33</sup> Ebd., S. 94f.

<sup>34</sup> Ebd., S. 107.

Mit der Verabschiedung des „Ermächtigungsgesetzes“ vom 23. März 1933 wurden jedoch die bis dato geltenden verfassungsrechtlichen Grundlagen außer Kraft gesetzt. Dies führte wiederum zur Abschaffung des Fahneneides im Sinne des Verfassungseides aus dem Jahr 1919: *„Für die Soldaten bedeutete dies gleichsam den Verlust der ethischen und rechtlichen Grundlagen ihres Treuebezuges. Faktisch entstand so eine Eideslücke, die der neuen Regierung den legalen Vorwand zu einer ersten ideologischen Anpassung des Fahneneides bot.“*<sup>35</sup> Die genannte inhaltliche Anpassung des Fahneneides geht auf eine Verordnung des Reichspräsidenten Paul von Hindenburg<sup>36</sup> vom 2. Dezember 1933 zurück. Die Neufassung der Eidesformel lautete nun folgendermaßen: *„Ich schwöre bei Gott diesen heiligen Eid, daß ich meinem Volk und Vaterland allzeit treu und redlich dienen und als tapferer und gehorsamer Soldat bereit sein will, jederzeit für diesen Eid mein Leben einzusetzen.“*<sup>37</sup>

Im Unterschied zur Eidesformel von 1919 bezieht sich diese Neuformulierung auf keine Verfassung mehr, enthält jedoch nach wie vor die Gewissensbindung und wiederum den Gottesbezug.<sup>38</sup> Die Eidesformel vom 2. Dezember 1933 benennt auch keine Person, auf die der Eid geleistet werden soll. *„Gesetzlich bestand [demzufolge] also keinerlei Anlaß, beim Wechsel oder Tode des Reichspräsidenten [Paul von Hindenburgs] zu einer Neuvereidigung der Truppen zu schreiten.“*<sup>39</sup>

Mit dem Tod Hindenburgs am 2. August 1934 übernahm Adolf Hitler dessen Amt als Reichspräsident und sicherte sich damit das militärische Oberkommando. Auf Befehl des Reichswehrministers Werner von Blomberg mussten fortan die Angehörigen der Deutschen Wehrmacht ihren Eid auf die Person Adolf Hitlers leisten:<sup>40</sup> *„Ich schwöre bei Gott diesen heiligen Eid, daß ich dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes Adolf Hitler, dem Oberbefehlshaber der Wehrmacht, unbedingten Gehorsam leisten und als tapferer Soldat bereit sein will, für diesen Eid jederzeit mein Leben einzusetzen.“*<sup>41</sup> Das Soldatentum und die nationalsozialistische Idee wurden damit eng miteinander verbunden.<sup>42</sup> *„Dagegen war die zwingende religiöse Form des Eides aus bloß taktischen Gründen gewählt. Kirche und Religion betrachtete der Nationalsozialismus als ein Mittel zur Volkserhaltung.“*<sup>43</sup>

<sup>35</sup> Ebd., S. 112; vgl. Stein, Hans-Peter: Symbole und Zeremoniell in deutschen Streitkräften vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. Militärgeschichtliches Forschungsamt, 2. überarbeitete Auflage, Augsburg 1992, S. 90.

<sup>36</sup> Paul von Hindenburg, geb. am 02.10.1847, gest. am 02.08.1934.

<sup>37</sup> Reichsministerium des Innern (Hg.): Reichsgesetzblatt, Teil I, Nr. 136, 1933, S. 1017.

<sup>38</sup> Lange, Sven: Der Fahneneid. Die Geschichte der Schwurverpflichtung im deutschen Militär. In: Opitz, Eckardt: Schriftenreihe des Wissenschaftlichen Forums für Internationale Sicherheit e.V. (WIFIS), Bd. 19, Bremen 2002, S. 113.

<sup>39</sup> Ebd., S. 114.

<sup>40</sup> Lange, Sven: Der Fahneneid. Die Geschichte der Schwurverpflichtung im deutschen Militär. In: Opitz, Eckardt: Schriftenreihe des Wissenschaftlichen Forums für Internationale Sicherheit e.V. (WIFIS), Bd. 19, Bremen 2002, S. 116.

<sup>41</sup> Reichsgesetzblatt, 1934, Teil I, Nr. 98, S. 785; Heeresverordnungsblatt, 1934, Nr. 16, S. 116.

<sup>42</sup> Dietz, Heinrich: Das Wehrgesetz vom 21. Mai 1935 und seine Ausführung. Dresden 1936, S. 39.

<sup>43</sup> Dade, Peter: Fahneneid und feierliches Gelöbniß. Zur militärischen Verpflichtungsform in der deutschen Wehrgeschichte, insbesondere zur geltenden Regelung für die Soldaten der Bundeswehr, Kiel 1970, S. 49.

Einen wichtigen Einschnitt erfuhr die Eidesleistung der Rekruten während der NS-Zeit hinsichtlich des Treuebegriffs: Der in einer Eidesformel verankerte Treuebegriff sieht vor, dass Eidgeber und Eidnehmer zueinander in einem Treueverhältnis stehen. Der Gehorsam ist mit der gegenseitigen Treue zwischen Eidnehmer und Eidgeber verbunden und setzt eine beiderseitige Treue- bzw. Fürsorgepflicht voraus. Sie wird als Folgepflicht der gegenseitig versprochenen Treue verstanden.<sup>44</sup> Der Begriff der Treue kommt in der Eidesformel auf Adolf Hitler jedoch nicht mehr vor. Lediglich ist hierin das einseitige Gelöbnis des Eidgebers auf seinen unbedingten Gehorsam hin ausgerichtet: „*Unbedingter Gehorsam‘ war vom Eidnehmer vor 1934 aus gutem Grund noch nie verlangt worden und stellte insofern sehr wohl etwas Unerhörtes dar.*“<sup>45</sup>

Eine letzte Umformulierung der Eidesformel zur Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland geht auf die Verabschiedung des Wehrgesetzes vom 21. März 1935 zurück: Als Reichskanzler und Reichspräsident kam Hitler die Rolle des Obersten Befehlshabers über die Wehrmacht zu, während Reichskriegsminister Blomberg als Oberbefehlshaber der Wehrmacht die Befehlsgewalt ausübte.<sup>46</sup> Insofern bedeutete dieser Erlass des Wehrgesetzes auch eine finale Umformulierung der Eidesformel, die die „*Gesetzesänderung über die Vereidigung von Beamten und Soldaten der Wehrmacht vom 20.7.1935*“ enthält:<sup>47</sup> „*Ich schwöre bei Gott diesen heiligen Eid, daß ich dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes Adolf Hitler, dem Obersten Befehlshaber der Wehrmacht, unbedingten Gehorsam leisten und als tapferer Soldat bereit sein will, für diesen Eid jederzeit mein Leben einzusetzen.*“<sup>48</sup>

Die mehrfachen inhaltlichen Umformulierungen der militärischen Eidesformel während der NS-Zeit machen deutlich, dass sich Adolf Hitler der allgemein verbreiteten hohen Wertschätzung bediente, die dem Fahneneid seit jeher zuteil wurde. Mithilfe der inhaltlichen Umformulierungen beabsichtigte Hitler eine Verbindung zwischen dem Akt der Vereidigung und „*Begriffen wie Ehre, Heiligkeit und Tradition*“.<sup>49</sup>

---

<sup>44</sup> Lange, Sven: Der Fahneneid. Die Geschichte der Schwurverpflichtung im deutschen Militär. In: Opitz, Eckardt: Schriftenreihe des Wissenschaftlichen Forums für Internationale Sicherheit e.V. (WIFIS), Bd. 19, Bremen 2002, S. 122.

<sup>45</sup> Ebd., S. 121.

<sup>46</sup> Ebd., S. 127f.

<sup>47</sup> Ebd., S. 128.

<sup>48</sup> Reichskriegsministerium (Hg.): D 3/3; M.Dv. Nr. 888; L.Dv. 75/3 Bestimmungen für die Vereidigung der Soldaten vom 1.9.1937, Berlin 1937, S. 14.

<sup>49</sup> Lange, Sven: Der Fahneneid. Die Geschichte der Schwurverpflichtung im deutschen Militär. In: Opitz, Eckardt: Schriftenreihe des Wissenschaftlichen Forums für Internationale Sicherheit e.V. (WIFIS), Bd. 19, Bremen 2002, S. 135.

## Das Vereidigungszeremoniell für die Rekruten der deutschen Luftwaffe

Die der Eidesformel zugeschriebene Bedeutungshoheit ging einher mit dem zeremoniellen Charakter, der für die Vereidigung von Rekruten im militärischen Kontext während der NS-Zeit vorgesehen war. Über den Ablauf der Eidesleistung im militärischen Kontext geben die „*Bestimmungen für Einstellung in die Wehrmacht zur Erfüllung der aktiven Dienstpflicht*“ und die „*Bestimmungen für die Vereidigung der Soldaten*“ vom 1. September 1937 Auskunft. Beide Schriften gab der Reichskriegsminister<sup>50</sup> heraus. Sie dienten der Deutschen Wehrmacht als allgemeingültige Anleitung.

Als möglicher Einstellungstag für die „*Wehrpflichtigen (Ausgebobene und Freiwillige)*“ des Heeres und der Luftwaffe war der 1. Oktober jedes Jahres festgelegt sowie für die Flieger- und Nachrichtentruppe der jeweils 1. April.<sup>51</sup> Die Vereidigung der Soldaten sollte zehn Tage nach deren Einstellung erfolgen. In der Zwischenzeit war eine Art Unterricht für die jungen Männer vorgesehen, in dem sie die „*Pflichten des Soldaten*“, die „*Bedeutung des Fahneidees*“ und die „*Durchführung der Vereidigungsbehandlung*“ kennenlernten.<sup>52</sup> Der Abschluss dieser Unterrichtseinheiten mündete in eine Vereidigungszeremonie, die einem strengen Protokoll folgte: Beispielsweise sah die Kleiderordnung für die Rekruten das Tragen der Paradeuniform der Luftwaffe vor.

In einheitlicher Uniform hatten die Rekruten auf einem nicht näher bestimmbareren Platz Aufstellung zu nehmen. Begleitet wurde diese Zeremonie von einem Paradezug. Während eine Musikkapelle den Präsentiermarsch spielte, schritt der zuständige Offizier, der als Leiter der Vereidigungszeremonie fungierte, „*die Front der Vereidigungsparade der zu vereidigenden Soldaten ab*“,<sup>53</sup> worauf der zentrale Akt der militärischen Vereidigung folgte: „*Die Fahne [...] nimmt vor der Mitte ihrer Truppe Aufstellung. Von jeder Einheit tritt ein Rekrut zur Fahne [...]. Diese Rekruten stellen sich so auf, daß sie beim Schwur die gesenkte Fahne [...] (Fahnenstange [...]) berühren können. Der die Vereidigung leitende Offizier weist alsdann auf die Bedeutung des Fahneidees hin. Ein Offizier (Adjutant) spricht den Fahneid laut und langsam vor. Die zu vereidigenden Soldaten erheben die rechte Hand zum Schwur und sprechen den Fahneid laut nach. Die vorgetretenen Leute berühren hierbei mit der linken Hand die Fahne [...] (Fahnenstange [...]).*“<sup>54</sup> Nach dem Ableisten des Schwures brachte ein Fahnenträger die Fahne zurück an den rechten Flügel der Truppe und „*die vorgetretenen Rekruten [traten] bei ihrer Einheit wieder ein*“. Im Anschluss daran

<sup>50</sup> Reichskriegsministerium (Hg.): D 3/3; M.Dv. Nr. 888; L.Dv. 75/3 Bestimmungen für Einstellung in die Wehrmacht zur Erfüllung der aktiven Dienstpflicht vom 1.9.1937, Berlin 1937, S. 2.

<sup>51</sup> Ebd., S. 5.

<sup>52</sup> Reichskriegsministerium (Hg.): D 3/3; M.Dv. Nr. 888; L.Dv. 75/3 Bestimmungen für die Vereidigung der Soldaten vom 1.9.1937, Berlin 1937, S. 15.

<sup>53</sup> Ebd.

<sup>54</sup> Ebd.

folgte die „*Bewegung der Fahnenabordnung im Exerziermarsch*“.<sup>55</sup> Auch der Abschluss der Vereidigungszeremonie ist in den Bestimmungen von 1937 protokollarisch festgelegt: „*Als Abschluß bringt der die Vereidigung leitende Offizier ein dreifaches ‚Sieg Heil‘ auf den Führer und das Deutsche Reich und Volk aus. Die Musik spielt das Deutschlandlied und das Horst-Wessel-Lied.*“<sup>56</sup>

## Rekrutenvereidigungen des Fliegerhorstes Kaufbeuren zwischen 1937 und 1942

Zur Veranschaulichung der Rekrutenvereidigungen des Fliegerhorstes Kaufbeuren werden im Folgenden sowohl Bildquellen als auch schriftliche Quellen herangezogen. Als Bildquellen dienen dabei ausgewählte Momentaufnahmen aus dem Nachlass des Fotografen Wilhelm Stiening aus den Jahren 1941 und 1942: Der Obergefreite Wilhelm Stiening war nach Aussage seines Sohnes wohl zwischen 1937 und 1943 als ausgebildeter Fotograf in einer „Bildbeobachtungsstelle“ am Fliegerhorst Kaufbeuren tätig.<sup>57</sup> Die Bilder entstanden demnach im Rahmen seiner Tätigkeit als Fotograf auf dem Fliegerhorst Kaufbeuren. Sie geben nicht nur Aufschluss darüber, wie das Militär während der NS-Zeit agierte, sondern auch darüber, inwiefern die Kaufbeurer Stadtbevölkerung und der Stadtraum selbst in das militärische Zeremoniell innerhalb eines konkret bestimmbareren Zeitraumes eingebunden waren. Der Bildbestand von Wilhelm Stiening bildet weder eine lückenlose Dokumentation des Vereidigungszeremoniells in Kaufbeuren, noch sind die Abbildungen in einer chronologischen Reihenfolge geordnet oder katalogisiert. Für die Erfassung des Bestandes standen zudem keinerlei schriftliche Unterlagen zur Verfügung.

Zwar finden sich auf den Fotos weder Hinweise auf die Namen der abgebildeten Personen, noch auf die abgebildeten Örtlichkeiten oder konkrete Datierungen. Dennoch lässt sich anhand der Bilder durch Ortskenntnis erschließen, an welchen Orten in der Stadt Kaufbeuren während der NS-Zeit Rekrutenvereidigungen stattfanden und welche Rolle dabei die Regimentsfahne des Fliegerhorstes Kaufbeuren spielte. Die Auswertung des Bildmaterials verfolgt das Ziel, diese Momentaufnahmen in ihren historischen Ereigniskontext einzubinden. Die Bilder zeigen exemplarisch Ausschnitte von Paradeumzügen und Rekrutenvereidigungen in den Jahren 1941 und 1942 in Kaufbeuren und können dementsprechend als Situationsbilder gewertet werden.

---

<sup>55</sup> Reichskriegsministerium (Hg.): D 3/3; M.Dv. Nr. 888; L.Dv. 75/3 Bestimmungen für die Vereidigung der Soldaten vom 1.9.1937, Berlin 1937, S. 16.

<sup>56</sup> Ebd.

<sup>57</sup> Quellenbasierte Informationen zur Person Wilhelm Stiening existieren nicht. Alle personenbezogenen Informationen stammen von Wilhelm Stienings Sohn.

Ergänzend zu diesem Bildmaterial erfolgten Recherchen im historischen Zeitungsarchiv des Stadtarchivs Kaufbeuren. Das mediale Echo des militärischen Zeremoniells in der Regionalzeitung ist ein wichtiges Zeugnis, das Rückschlüsse auf das Selbstverständnis des Fliegerhorstes Kaufbeuren in Bezug auf die Stadt Kaufbeuren zulässt. Die für diesen Beitrag herangezogenen Berichte aus dem historischen Zeitungsarchiv – ein ausführlicher Zeitungsbericht der Kaufbeurer Nationalzeitung, in dem der Ablauf einer Rekrutenvereidigung des Jahres 1937 aus journalistischer Perspektive geschildert wird, sowie zwei Zeitungsberichte aus dem Jahr 1942, die sich auf eine konkrete Vereidigungszeremonie des Fliegerhorstes Kaufbeuren beziehen – ermöglichen einen Zugang zur Wirkung und Wahrnehmung durch die örtliche Presse in der Öffentlichkeit. In Verbindung mit derartigen schriftlichen Überlieferungen können die Bildsequenzen zumindest in Ansätzen die historischen Informationen sichtbar machen. Darüber hinaus fließen Informationen aus den „Bestimmungen für die Vereidigung der Soldaten“<sup>58</sup> mit in die Betrachtung ein, deren Inhalt einen theoretischen Blick auf das militärische Vereidigungszeremoniell wirft. Mithilfe dieser Zeugnisse wird zugleich der Versuch unternommen, die ursprüngliche Funktion der Regimentsfahne des Fliegerhorstes fassbar zu machen.

Der Zeitungsbericht der Kaufbeurer Nationalzeitung vom 21. April 1937 mit dem Titel *„Des Führers Geburtstag – ein Festtag besonderer Art! Treueid der jungen Soldaten“*<sup>59</sup> bezieht sich auf eine Rekrutenvereidigung, die tags zuvor anlässlich des 48. Geburtstags Adolf Hitlers stattfand. Gleichzeitig schildert der Bericht den Ablauf der Vereidigungszeremonie, der insofern ein Novum darstellt, da sie erstmals mit dem neu verliehenen Feldzeichen vorstättend. Der Artikel gliedert sich in zeitliche Abschnitte und berichtet über das Tagesgeschehen in der Stadt. So beziehen sich die einleitenden Zeilen neben den Aktivitäten des Fliegerhorstes Kaufbeuren auch auf spezielle Abläufe, in die die Bewohnerinnen und Bewohner Kaufbeurens anlässlich des 20. Aprils 1937 eingebunden waren: *„Punkt 7 Uhr begann der Abmarsch der Musik und des Spielmannszuges mit einem Begleitkommando zum ‚Großen Wecken‘ durch die Straßen der Stadt. Während in den Schulen in einer schlichten Gedenkfeier die Bedeutung des Tages gewürdigt wurde und so die Jugend in Liebe und Ehrfurcht den Führer grüßte, rüsteten sich die Kaufbeurer zur Teilnahme an der Vereidigung der Rekruten des Fliegerhorstes, die um 11 Uhr vormittags auf dem Städt. Sportplatz begann. Das militärische Schauspiel hatte – wie nicht anders zu erwarten war – nicht nur die Volksgenossen aus der Stadt, sondern auch viele von auswärts angelockt.“*<sup>60</sup>

Während die Kinder und Jugendlichen also ihrer Schulpflicht nachkamen, hatten die Erwachsenen die Möglichkeit, diesem militärischen Ereignis von überregionalem Interesse beizuwohnen. Dabei sollte die festgelegte Uhrzeit die Schülerinnen und Schüler nicht bewusst ausschließen. Die Tageszeit ist wohl vielmehr auf eine Tradition zurückzuführen: Die Vereidigung von Rekruten erfolgte stets *„am frühen Morgen, und*

<sup>58</sup> Reichskriegsministerium (Hg.): D 3/3; M.Dv. Nr. 888; L.Dv. 75/3 Bestimmungen für die Vereidigung der Soldaten vom 1.9.1937. Berlin 1937.

<sup>59</sup> Kaufbeurer Nationalzeitung vom 21. April 1937, Nr. 92, S. 8.

<sup>60</sup> Treueid der jungen Soldaten. In: Kaufbeurer Nationalzeitung vom 21. April 1937, Nr. 92, S. 8.

bis zum heutigen Tag finden Vereidigungen in aller Regel am Vormittag statt“.<sup>61</sup> In Verbindung mit der frühen Tageszeit verweist der musikalische „Weckruf durch die Stadt“ eines Spielmansszuges zugleich auf eine Begegnung zwischen Militär und Zivilbevölkerung. Seit der Neuvereidigung der Rekruten auf Adolf Hitler von 1934 wurde „*der Weg in die Öffentlichkeit beschritten*“.<sup>62</sup> Die Einbeziehung der städtischen Bevölkerung in das militärische Zeremoniell stellt damit kein Spezifikum für die Stadt Kaufbeuren dar.<sup>63</sup> Der Umstand verdeutlicht jedoch den Ereignischarakter, der den Rekrutenvereidigungen zuteil wurde: So fanden diese Feierlichkeiten zuvor in der Regel auf dem Militärgelände statt, auf das Zivilisten keinen Zutritt hatten.



*Fliegerhorst Kaufbeuren, Rekrutenvereidigung, Aufstellung, Kaufbeuren, 1942. Nachlass Wilhelm Stiening.*

Der Hinweis auf den städtischen Sportplatz, der damals als Teil des Hindenburgparks zählte, verweist zugleich auf die Örtlichkeit, die für das Abhalten dieser militärischen Veranstaltung ausgewählt wurde: Aufgrund seiner Weiträumigkeit und seiner Größe war dieser Platz prädestiniert für das Abhalten von Veranstaltungen, zu denen neben einer großen Anzahl von Akteuren auch eine hohe Besucherzahl zu erwarten war.

Die Vereidigung des Jahres 1942 erfuhr kein derartiges mediales Echo wie die erste Vereidigung mit dem neuen Feldzeichen im Jahr 1937. Jedoch bot auch sie einen Anlass zur Berichterstattung: In einer Ausgabe der Kaufbeurer Nationalzeitung findet sich unter der Rubrik „Kaufbeurer Kleinrichten“ eine Vorankündigung für die Rekrutenvereidigung im Mai 1942: „*Rekrutenvereidigung. Am morgigen Samstag vormittags [!] 10 Uhr werden wieder in einem feierlichen Akt die neuen Rekruten vereidigt.*“<sup>64</sup> Ob auch eine frühzeitige Ankündigung der Vereidigung des Jahres 1937 in der lokalen Presse zu lesen war, kann abschließend nicht geklärt werden. Jedoch schildert der Bericht aus dem Jahr 1937 Schritt für Schritt den Ablauf dieser Vereidigungszeremonie: „*Gegen 11 Uhr gab Major Lehmann das Kommando: ‚Stillgestanden! Gewehr präsentiert!‘ Unter eisigem Schweigen marschiert die Fahnenkompanie mit dem neuen Feldzeichen ein [...].*“<sup>65</sup>

<sup>61</sup> Lange, Sven: Der Fahneneid. Die Geschichte der Schwurverpflichtung im deutschen Militär. In: Opitz, Eckardt: Schriftenreihe des Wissenschaftlichen Forums für Internationale Sicherheit e.V. (WIFIS), Bd. 19, Bremen 2002, S. 273.

<sup>62</sup> Ebd., S. 96.

<sup>63</sup> Ebd.

<sup>64</sup> Kaufbeurer Kleinrichten. In: Kaufbeurer Nationalzeitung vom 8. Mai 1942, Nr. 106, S. 5.

<sup>65</sup> Treueid der jungen Soldaten. In: Kaufbeurer Nationalzeitung vom 21. April 1937, Nr. 92, S. 8.

*Fliegerhorst Kaufbeuren, Fahnenträger und  
Begleitoffiziere, Kaufbeuren, 1942.  
Nachlass Wilhelm Stiening*



Das nebenstehende Bild zeigt einen Ausschnitt der Vereidigungszeremonie des Jahres 1942. Der Inhalt des Berichts von 1937 lässt sich auch auf diese wenige Jahre jüngere Abbildung beziehen. Abgebildet ist der Moment des Einmarsches einer Gruppe Soldaten auf den Platz, an dem die Vereidigung stattfand. Der Fotograf richtete seine Kamera dabei direkt auf den Fahnenträger, einen Unteroffizier, der die Regimentsfahne des Fliegerhorstes Kaufbeuren trug. Begleitet wurde dieser von zwei Offizieren. Ihnen voran schritt ein Kompanieoffizier im Range eines Oberstleutnants.<sup>66</sup>

Der Gruppe um den Fahnenträger folgten die Waffenträger.<sup>67</sup> Im Hintergrund des Bildes erscheint eine Hausfassade. Zwischen ihr und einer Absperrung versammelten sich bereits Männer und Frauen in ziviler Bekleidung. Die Abbildung hält den Augenblick fest, in dem die Zuschauer den Einzug des militärischen Zuges auf das Gelände des Hindenburgparks in Kaufbeuren beobachteten.

Nachdem die Soldaten auf dem Platz Aufstellung genommen hatten, kam „Oberstleutnant David,<sup>68</sup> der Standortälteste, mit seinem Stab und in Begleitung des Kreisleiters und 1. Bürgermeisters Pg. [Parteigenosse] Hans Wildung.<sup>69</sup> Er schritt mit ihnen unter den Klängen des Fliegerparademarsches die Vereidigungsparade, die in wunderbarer Disziplin und Ausrichtung, wie aus einem Guß, auf dem Rasen stand, ab.“<sup>70</sup>

Parallel zu den Ausführungen von 1937 hielt der Fotograf Wilhelm Stiening auch im Jahr 1942 das Abschreiten der Truppe mit seiner Kamera fest. Die „Bestimmungen für die Vereidigung der Soldaten“ formulieren dazu: „Der die Vereidigung leitende Offizier schreitet die Front der Vereidigungsparade und der zu vereidigenden Soldaten ab.“<sup>71</sup>

<sup>66</sup> Schlicht, Adolf: Die deutsche Wehrmacht. Die Luftwaffe. Bd. 3, Stuttgart 1999, S. 76.

<sup>67</sup> Ebd., S. 44.

<sup>68</sup> Bei Oberstleutnant David handelt es sich um Karl (-Eduard) David, den ersten Kommandeur der Fliegerersatzabteilung 25, der sein Amt von 1936 bis 1939 bekleidete. Siehe dazu: Technische Schule der Luftwaffe 1 (Hg.): 50 Jahre Fliegerhorst Kaufbeuren. 1935-1985. Informationstag, 18.07.1985, Festschrift und Programm „Fünfzig Jahre Fliegerhorst Kaufbeuren“. Kaufbeuren 1985, S. 82.

<sup>69</sup> Dazu: Kaufbeurer Geschichtsblätter 7 (1977), S. 353.

<sup>70</sup> Treueid der jungen Soldaten. In: Kaufbeurer Nationalzeitung vom 21. April 1937, Nr. 92, S. 8.

<sup>71</sup> Reichskriegsministerium (Hg.): D 3/3; M.Dv. Nr. 888; L.Dv. 75/3 Bestimmungen für die Vereidigung der Soldaten vom 1.9.1937. Berlin 1937, §2 (3), S. 15.



*Fliegerhorst Kaufbeuren, Rekrutenvereidigung, Abschreiten der Truppe, Kaufbeuren, 1942. Nachlass Wilhelm Stiening*

In einem Zeitungsbericht zur Vereidigung des Jahres 1942 finden sich Hinweise auf die Identität dieser Personengruppe: So befand sich darunter ein Luftgauinspekteur, „*der in Begleitung des Kommandanten, des Kreisleiters Pg. Wildung, die Fronten der angetretenen Truppen abschrift*“.<sup>72</sup> Bei den Soldaten mit den signifikanten Knickerbockerhosen<sup>73</sup> handelte es sich um Generäle. Ihr Dienstrang ist zudem an den Lampassen<sup>74</sup> erkennbar, welche die Außenseiten ihrer Hosenbeine zieren.<sup>75</sup> Der General am linken Bildrand trägt zusätzlich das Fliegerschwert.<sup>76</sup>

Beim Festhalten des Moments des Abschreitens der Truppe trat der Fotograf als außenstehende Person in die Mitte des Geschehens und reihte sich symbolisch in die Gruppe der Rekrutenkompanie am rechten Außenflügel ein. Seine eingenommene Position begünstigte den Blick auf die Weitläufigkeit des Platzes sowie auf eine weitere Gruppe Soldaten, die im rechten Winkel zur Einheit des rechten Außenflügels Aufstellung genommen hatte.

Der weitere Ablauf der Rekrutenvereidigung erschließt sich wiederum aus dem Zeitungsbericht des Jahres 1937: „*Die Musik spielte ‚Vater ich rufe dich‘, dann betrat der evangelische Geistliche, Pfarrer Seifert, die Rednertribüne, um die Rekruten auf die Heiligkeit des nun abzulegenden Eides aufmerksam zu machen.*“<sup>77</sup> Die Anwesenheit Geistlicher im Gefüge des Vereidigungszeremoniells war in den „Bestimmungen für die Vereidigung der Soldaten“ vorgesehen: „*Die Vereidigung soll möglichst mit einer militärischen Feier mit religiöser Weibe verbunden werden, bei der die Wehrmachtsgeistlichen zu beteiligen sind. Diese Feier hat vor der eigentlichen Vereidigung stattzufinden.*“<sup>78</sup>

<sup>72</sup> Der Eid auf die Fahne. In: Kaufbeurer Nationalzeitung vom 11. Mai 1942, Nr. 108, S. 5.

<sup>73</sup> Schlicht, Adolf: Die deutsche Wehrmacht. Die Luftwaffe. Bd. 3, Stuttgart 1999, S. 35.

<sup>74</sup> Bei Lampassen handelt es sich um sog. Besatzstreifen, siehe dazu: Schlicht, 1999, S. 66.

<sup>75</sup> Das Tragen von Lampassen war ausschließlich Generälen und Generalstabsoffizieren vorbehalten, siehe dazu: Schlicht, Adolf: Die deutsche Wehrmacht. Die Luftwaffe. Bd. 3, Stuttgart 1999, S. 66.

<sup>76</sup> Ebd., S. 42.

<sup>77</sup> Treueid der jungen Soldaten. In: Kaufbeurer Nationalzeitung vom 21. April 1937, Nr. 92, S. 8.

<sup>78</sup> Reichskriegsministerium (Hg.): D 3/3; M.Dv. Nr. 888; L.Dv. 75/3 Bestimmungen für die Vereidigung der Soldaten vom 1.9.1937, § 2 (4), Berlin 1937, S. 16.

Der Zeitungsbericht von 1937 beschreibt das weitere Vorgehen des militärischen Aktes, der den einschlägigen Weisungen folgte: So traten eine Fahnenabordnung, zwei Unteroffiziere und ein Leutnant im Exerziermarsch vor eine Tribüne, die in der Mitte des Platzes aufgestellt war. Der zuständige Major kommandierte daraufhin eine festgelegte Anzahl an Rekruten ab, die an die in der Mitte des Platzes aufgestellte Regimentsfahne herantreten sollten. Die Bestimmungen gaben zudem vor, dass von jeder Einheit ein Rekrut an die Regimentsfahne heranzutreten hatte:<sup>79</sup> „Auf dem weiten Platz hatten bereits vor Eintreffen der Fahnenkompanie Aufstellung genommen: vier Rekrutenkompanien, zwei Stammkompanien, die Belegschaft des Fliegerhorstes, die SS., SA., die Amtswalter der Partei, die dem Kyffhäuserbund<sup>80</sup> angeschlossenen Organisationen, die NSKOV<sup>81</sup> mit ihren Kriegsbeschädigten, die mittels Omnibus an Ort und Stelle gebracht wurden, sowie eine große Anzahl Ehrengäste, darunter die Offiziere des Beurlaubtenstandes.“<sup>82</sup> Entsprechend diesen Angaben kommandierte der Major bei der Vereidigung im Jahr 1937 insgesamt vier Rekruten zum Herantreten an die Regimentsfahne ab.



*Fliegerhorst Kaufbeuren, Rekrutenvereidigung, Kaufbeuren, 1942.  
Nachlass Wilhelm Stiening*

Auch der Fotograf Stiening hielt den Moment fest, als die Rekruten an das zentrale Objekt im Rahmen der militärischen Vereidigungszeremonie des Jahres 1942 herantraten. Doch war die hier abgebildete Gruppe um die Regimentsfahne deutlich größer als die im Bericht für das Jahr 1937 beschriebene – bei der Vereidigung von 1942 traten nämlich neun Rekruten an die Regimentsfahne des Fliegerhorstes Kaufbeuren heran. In Anlehnung an die Ausführungen in den Bestimmungen liegt die Annahme dementsprechend nahe, dass 1942 insgesamt neun Rekrutenkompanien vereidigt wurden. Jede Kompanie war schätzungsweise durchschnittlich 100 Mann stark.<sup>83</sup> Die hervorgetretene Gruppe von neun Soldaten nahm vor den Begleitoffizieren und dem Fahnenträger Aufstellung. Dabei hielt der Fahnenträger die Fahnenstange mit herabhängendem Fahnenblatt parallel zum Boden. Die Fotografie lässt zudem zwei Bänder erkennen, die von der Fahnen Spitze

<sup>79</sup> Reichskriegsministerium (Hg.): D 3/3; M.Dv. Nr. 888; L.Dv. 75/3 Bestimmungen für die Vereidigung der Soldaten vom 1.9.1937. Berlin 1937, §2 (3), S. 15.

<sup>80</sup> Dazu: Friz, Diana Maria: Kyffhäuserbund und Kyffhäuserdenkmal. Zum 100jährigen Jubiläum der Einweihung des Kyffhäuserdenkmals am 18. Juni 1996. Wiesbaden 1996.

<sup>81</sup> NS-Kriegsopferversorgung.

<sup>82</sup> Treueid der jungen Soldaten. In: Kaufbeurer Nationalzeitung vom 21. April 1937, Nr. 92, S. 8.

<sup>83</sup> Technische Schule der Luftwaffe 1 (Hg.): 50 Jahre Fliegerhorst Kaufbeuren. 1935-1985. Informationstag, 18.07.1985, Festschrift und Programm „Fünfzig Jahre Fliegerhorst Kaufbeuren“. Kaufbeuren 1985, S. 39.

herabhängen. Den Abschluss der Bänder bilden Quasten aus Aluminiumfäden.<sup>84</sup> Eine eindeutige Identifikation dieser Erinnerungsbänder ist nicht möglich. Wahrscheinlich hatten die Erinnerungsbänder eine Länge von etwa 100 cm und waren 15 cm breit.<sup>85</sup>

Ausgehend von der Gruppe der vorgetretenen Soldaten steht im Mittelgrund des Bildes ein einzelner Soldat, der an seinem Paradeanzug das „Abzeichen für Adjutanten“, die sog. Fangschnur, trägt. Sie weist ihn als Offizier bei der Fliegerhorst-Kommandantur aus.<sup>86</sup> Dieser unterstützte den Kommandeur bei seinen Führungsaufgaben. Den zentralen Akt der Vereidigungszeremonie führte 1942 der Kommandeur selbst durch: *„Aus dem Munde des Kommandeurs, der den feierlichen Akt durchführte, vernahmen sie nochmals die Pflichten des deutschen Soldaten: Gehorsam, Treue, Tapferkeit und Liebe zu Führer und Vaterland.“*<sup>87</sup>

Für die Vereidigung im Jahr 1937 übernahm diese zentrale Rolle Oberstleutnant David. Nach dem Zeitungsbericht trug er die Inschrift auf der Gravur des Fahnenrings, der an der Fahnenstange am unteren Abschluss des Fahnenblattes der Regimentsfahne angebracht ist, sinngemäß vor: *„Ein Held ist, der einer Sache so dient, daß seine Person nicht in Frage kommt.“*<sup>88</sup> Unmittelbar daran schloss sich der zentrale Akt der militärischen Vereidigung an: *„Es kam dann der Augenblick der Eidesleistung. Die vier Rekruten legten die Finger der linken Hand auf den Fahnenstift und erhoben die rechte Hand zum Schwur, während Oberstleutnant David die Eidesformel langsam vorspricht, die von sämtlichen Rekruten laut und feierlich nachgesagt wurde.“*<sup>89</sup> Der Wortlaut der nachgesprochenen Eidesformel ist in den Bestimmungen vorgegeben: *„Der Fahneneid hat folgenden Wortlaut: ‚Ich schwöre bei Gott diesen heiligen Eid, daß ich dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes Adolf Hitler, dem Obersten Befehlshaber der Wehrmacht, unbedingten Gehorsam leisten und als tapferer Soldat bereit sein will, jederzeit für diesen Eid mein Leben einzusetzen.“*<sup>90</sup> Mit dem Nachsprechen dieser Formel war die Eidesleistung vollzogen. Daraufhin folgte der sog. „Rückmarsch“ – die militärischen Einheiten zogen vom Gelände des Hindenburgparks ab und machten sich auf den Weg zurück zum Gelände des Fliegerhorstes Kaufbeuren: *„Mit strammem Schritt, glücklich und stolz marschierten dann die Truppen sowie die Kolonnen der Bewegung und der Verbände zur Ganghoferstraße, wo Oberstleutnant David und Kreisleiter Pg. Wildung vor dem Bezirksamt den imposanten Vorbeimarsch abnahmen. Der wundervolle Festakt endigte mit einer Ehrerbietung gegenüber den Vorgesetzten, die ein Erlebnis zugleich für die Zivilbevölkerung war.“*<sup>91</sup> Auch der Fotograf Wilhelm Stiening beteiligte sich an diesem Rückmarsch über die Ganghoferstraße, wie die nachfolgende Abbildung zeigt, die von einer erhöhten Position aus den Blick auf das Geschehen öffnet.

<sup>84</sup> Schlicht, Adolf: Die deutsche Wehrmacht. Die Luftwaffe. Bd. 3, Stuttgart 1999, S. 479.

<sup>85</sup> Siehe dazu: Schlicht, Bd. 3, 1999, S. 479.

<sup>86</sup> Schlicht, Bd. 3, 1999, S. 154.

<sup>87</sup> Der Eid auf die Fahne. In: Kaufbeurer Nationalzeitung vom 11. Mai 1942, Nr. 108, S. 5.

<sup>88</sup> Treueid der jungen Soldaten. In: Kaufbeurer Nationalzeitung vom 21. April 1937, Nr. 92, S. 8.

<sup>89</sup> Ebd.

<sup>90</sup> Reichskriegsministerium (Hg.): D 3/3; M.Dv. Nr. 888; L.Dv. 75/3 Bestimmungen für die Vereidigung der Soldaten vom 1.9.1937. Berlin 1937, §2 (3), S. 14.

<sup>91</sup> Treueid der jungen Soldaten. In: Kaufbeurer Nationalzeitung vom 21. April 1937, Nr. 92, S. 9.



*Fliegerhorst Kaufbeuren, Rückmarsch, Abnahme vor Bezirksamt, Kaufbeuren, 1942.  
Nachlass Wilhelm Stiening*

Welche Einheiten den Rückmarsch des Zuges vom Hindenburgpark aus anführten, lässt sich aus dieser Momentaufnahme nicht erschließen. Allerdings zeigt das Bild am unteren Bildrand die Rückenansicht dreier Männer, die ihre Hände zum Gruß erhoben haben. Diese lassen sich vermutlich nicht mit den im Zeitungsbericht von 1937 erwähnten Namen verbinden. Dennoch steht die Gruppe sinnbildlich in der Funktion der im Bericht geschilderten Szene: Ihre Augenpaare treffen den Blick eines einzeln voranschreitenden behelmten Soldaten. In seiner Funktion als Kompaniechef erwiderte er den politischen Gruß der Dreiergruppe mit einem militärischen Gruß. Auf ihn folgte die Gruppe der im Gleichschritt paradierenden vereidigten Soldaten, die von den Bürgersteigen aus von Zivilisten beobachtet wurden. Darunter finden sich Männer, Frauen und Kinder. Damit dokumentiert die Fotografie eine im „*Bildaufbau* *signifikante Staffelung*“ von Militär und Zivilbevölkerung: Die Zivilisten agierten im Rahmen des militärischen Zeremoniells zwar nicht aktiv, aber sie „*begleiten den Ablauf und geben ihm gleichsam den gesellschaftlichen Rahmen*“, und zwar in ihrer Funktion als Zuschauerinnen und Zuschauer.<sup>92</sup> Vermutlich wählte der Fotograf ganz bewusst seine Perspektive aus dieser erhöhten Position heraus für sein Vorhaben: Dafür positionierte er sich vermutlich im ersten oder zweiten Obergeschoss im Gebäude des heutigen Kaufbeurer Amtsgerichts. Diese Perspektive ermöglichte das Einfangen eines Eindrucks von der Dimension des militärischen Zuges sowie von der Menge der anwesenden Zuschauerinnen und Zuschauer.

<sup>92</sup> Hesse, Klaus/Springer, Philipp: Vor aller Augen. Fotodokumente des nationalsozialistischen Terrors in der Provinz. Essen 2002, S. 187ff.

Mit dem Abschluss des Rückmarsches fanden sich die militärischen Einheiten schließlich wieder auf dem Gelände des Fliegerhorstes Kaufbeuren ein. Welche Route der Zug von der Ganghoferstraße aus durch die Kaufbeurer Innenstadt bis hin zum Gelände des Fliegerhorstes in der Apfeltranger Straße konkret nahm, ist nicht bekannt. Zurück auf dem Gelände des Fliegerhorstes angelangt, brachte der Fahnenträger die Regimentsfahne zurück an ihren festen Platz im Dienstzimmer des Kommandeurs.<sup>93</sup>

Trotz der geringen medialen Resonanz, die die Vereidigung des Jahres 1942 durch die lokale Presse erfuhr, zeigen die Momentaufnahmen des Fotografen Wilhelm Stiening, dass eine große Anzahl von Zivilisten diesem Ereignis beiwohnte. Dass die Vereidigung des Jahres 1942 auf ihre Art wiederum eine Besonderheit darstellt, erwähnt ein Nachtrag vom 11. Mai 1942 in der Kaufbeurer Nationalzeitung: *„Nach längerer Unterbrechung fand die Truppenvereidigung wieder vor aller Öffentlichkeit statt. Auf die wenigssagende Ankündigung wohnte eine ansehnliche Menschenmenge diesem einzigartigen Schauspiel bei.“*<sup>94</sup> Eine derartige „Unterbrechung“ ist auf die Verlagerung der Vereidigungen auf das Gelände des Fliegerhorstes Kaufbeuren während der Kriegsjahre zurückzuführen.<sup>95</sup> Mit der Vereidigung vom Mai 1942 hatten die Bewohner der Stadt Kaufbeuren und der umliegenden Gemeinden damit erstmalig wieder die Möglichkeit, diesem militärischen „Schauspiel“ beizuwohnen: *„Man ist nicht mehr bloß Zuschauer, man ist selbst zutiefst ergriffen in dem leise bewahrten Gefühl, daß Fahnen, Zeichen und Symbole lösen und binden, daß sie Schicksal, Segen und Fluch sein können.“*<sup>96</sup>

Darüber hinaus liegt die Vermutung nahe, dass nicht nur Stiening in seiner Funktion als Fotograf Aufnahmen von den Ereignissen anfertigte. Vermutlich befanden sich unter den Zuschauern auch „Knipser“, die mit ihren Fotokameras ihren ganz persönlichen Blick auf das Geschehen richteten.<sup>97</sup> So ist anzunehmen, dass sich die eine oder andere Bildaufnahme der öffentlichen Rekrutenvereidigungen noch heute in privaten Fotoalben findet.

Der wenige Tage nach der Vereidigung von 1942 in der Kaufbeurer Nationalzeitung veröffentlichte Artikel mit dem Titel *„Der Eid auf die Fahne“*<sup>98</sup> formuliert ein abschließendes Fazit. Der berichterstattende Reporter blickte den Männern direkt in ihre Gesichter und resümierte: *„Neue Rekruten leisteten ihren Eid auf die Fahne. Die Erde*

---

<sup>93</sup> Schlicht, Adolf: Die deutsche Wehrmacht. Die Luftwaffe. Bd. 3, Stuttgart 1999, S. 476; siehe auch: Stein, Hans-Peter: Symbole und Zeremoniell in deutschen Streitkräften vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. Militärgeschichtliches Forschungsamt, 2. Überarbeitete Auflage, Augsburg 1992, S. 208.

<sup>94</sup> Der Eid auf die Fahne. In: Kaufbeurer Nationalzeitung vom 11. Mai 1942, Nr. 108, S. 5.

<sup>95</sup> Technische Schule der Luftwaffe 1 (Hg.): 50 Jahre Fliegerhorst Kaufbeuren. 1935-1985. Informationstag, 18.07.1985, Festschrift und Programm „Fünfzig Jahre Fliegerhorst Kaufbeuren“. Kaufbeuren 1985, S. 37.

<sup>96</sup> Jansen, Walther: Laßt weit die Fahnen wehen. Worte vom Sinn der Fahne, in: Das Jahr entlang. Deutsche Feiern. Heft 13, Berlin 1935, S. 12.

<sup>97</sup> Hesse, Klaus/Springer, Philipp: Vor aller Augen. Fotodokumente des nationalsozialistischen Terrors in der Provinz. Essen 2002, S. 202.

<sup>98</sup> Der Eid auf die Fahne. In: Kaufbeurer Nationalzeitung vom 11. Mai 1942, Nr. 108, S. 5.

*dröhnte unter ihrem Schritt, als sie durch die Stadt marschierten, und ihre Gesichter unter den Helmen waren wie ein Gleichnis. Nichts Knabenhaftes mehr ist in diesem Gesicht, nichts von einem Abschied oder einer Frage, auch einem Heimweh oder Wiedersehen nicht: Aus dem Gesicht des Rekruten hebt sich das Antlitz des deutschen Soldaten: der Trotz, der es beseelen muß, ebenso wie die Liebe und der Glaube.*<sup>99</sup> Die journalistische Perspektive arbeitete in diesem Nachtrag die Anonymität der Soldaten heraus und hob den uniformen Charakter des Gefüges hervor.

In vergleichbarer Weise verhält es sich mit der Fotokamera, die zwar ein Teil des Geschehens wurde, jedoch in keine Interaktion mit den Protagonisten trat: Sie zeigt junge Männer in Uniform, deren Individualität aufgelöst erscheint, die schließlich Bestandteil einer Gruppe sind. Ihre Blicke weisen keine emotionale Regung auf, kein Blickkontakt trifft das „Auge“ der Kamera – die totale Fokussierung auf das zentrale Objekt, die Fahne, steht im Mittelpunkt. Auf diese Weise will der Fotograf junge Männer zeigen, deren Individualität aufgegeben ist, die den Sinn ihres Daseins im absoluten Gehorsam und ihre Treue gegenüber dem „Führer“ unter Eid beschwören: gleichgemacht – gleichgeschaltet.

## Die Bedeutung von Regimentsfahnen zur Zeit des Nationalsozialismus

Fahnen stehen im militärischen Kontext als Symbol für eine Truppe bzw. ein Regiment. Diese Funktion manifestiert sich auch in der Rolle, die eine Fahne im Rahmen einer militärischen Verteidigung einnimmt. Der nachfolgende Abschnitt beschäftigt sich mit der Instrumentalisierung des Objekts der Fahne zu machtpolitischen Zwecken während der Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland.

Bei Fahnen handelt es sich ganz grundsätzlich um farbige Stoffstücke, die an Stangen befestigt sind und als „*optische Zeichen*“ dienen.<sup>100</sup> Dass Fahnen als militärische und zeremonielle Symbole gelten, liegt in ihrer Geschichte begründet. Ihnen wird eine praktische Funktion mit hohem ideellem Wert zugeschrieben.<sup>101</sup> Fahnen fanden bereits seit der Antike im Rahmen der Kriegsführung Verwendung. Im Zuge dessen erfuhren sie eine Überhöhung „*zu Wahrzeichen militärischer Einheiten und ganzer Nationen*“. Sie dienten als Mittel der Identifikation im militärischen wie im zivilen Bereich.<sup>102</sup> Die Fahne galt damit seit jeher und gilt bis heute als identitätsstiftendes Instrument, das die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe visualisiert. Gleichzeitig impliziert die Fahne damit auch ein Zugehörigkeitsgefühl. Im militärischen Kontext

---

<sup>99</sup> Ebd.

<sup>100</sup> Hohrath, Daniel (Hg.): Farben der Geschichte: Fahnen und Flaggen. Aus den Sammlungen des Deutschen Historischen Museums, Berlin 2007, S. 4.

<sup>101</sup> Ebd., S. 17.

<sup>102</sup> Ebd., S. 4.

manifestiert sich dieses im Treueschwur, den auch die Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr bis zum heutigen Zeitpunkt im „Fahneid“ ablegen.<sup>103</sup>

Signifikant für die Bedeutung und die Funktion von Fahnen im militärischen Kontext ist ihr Design: Die Regimentsfahne des Fliegerhorstes Kaufbeuren besteht durch ihren goldgelben Grundton. Die besondere Farbgebung diente hauptsächlich zur Abgrenzung von den übrigen Truppengattungen und orientierte sich an der jeweiligen Waffenfarbe. Da die Waffenfarbe der Fliegertruppe während der NS-Zeit goldgelb war, erhielt auch das Feldzeichen diese Farbgebung.<sup>104</sup> Auf beiden Seiten des Fahnenblattes finden sich zudem grafische Elemente und spezifische Symbole, die zugleich als politisch konnotierte Identifikationsmerkmale dienen sollten. Wenn hierdurch der Eindruck entsteht, die Nationalsozialisten hätten auf das traditionsbehaftete Element der Fahne zurückgegriffen, um dieses mit neuartigen, individuellen Symbolbildern auszugestalten, dann lohnt ein Blick in die Geschichte der Gestaltung von Fahnen. Bereits die unterschiedlichen Symbole, die auf beiden Seiten des Fahnenblattes der Regimentsfahne des Fliegerhorstes Kaufbeuren zu finden sind, geben erste Hinweise.



*Fahne für Linien-Infanterie-Regimenter, Deutsches Historisches Museum, Inv.-Nr. FA 74/54.*<sup>105</sup>

Bei dem nebenstehend abgebildeten Fahnenblatt handelt es sich um eine Fahne des Königreichs Preußen, das im Jahr 1828 in Handarbeit gefertigt wurde; es stammt aus der Sammlung des Deutschen Historischen Museums in Berlin. Seine grafische Gestaltung bildete noch bis 1881 das „grundlegende Muster für Linien-Infanterie-Fahnen und ge-

bört zum Altbestand des Berliner Zeughauses“.<sup>106</sup> Eine erste Gemeinsamkeit mit der Kaufbeurer Regimentsfahne lässt sich bereits im kompositorischen Bildaufbau des

<sup>103</sup> Mäder, Peter/Mattern, Günter: Fahnen und ihre Symbole. Schweizerisches Landesmuseum, Bd. 4, Zürich 1993, S. 5.

<sup>104</sup> Schlicht, Adolf: Die deutsche Wehrmacht. Die Luftwaffe. Bd. 3, Stuttgart 1999, S. 474.

<sup>105</sup> Hohrath, Daniel (Hg.): Farben der Geschichte: Fahnen und Flaggen. Aus den Sammlungen des Deutschen Historischen Museums, Berlin 2007, S. 50.

<sup>106</sup> Hohrath, Daniel (Hg.): Farben der Geschichte: Fahnen und Flaggen. Aus den Sammlungen des Deutschen Historischen Museums, Berlin 2007, S. 50.

Fahnenblattes mit seinen sich in alle vier Ecken verbreiternden Strahlen erkennen. Auch das Symbol des Adlers – signifikantes grafisches Element im Hoheitszeichen der deutschen Luftwaffe – erscheint „als Zeichen souveräner Staatsgewalt“<sup>107</sup> auf Feldzeichen der altpreußischen Armee.

Wenn bei der vorgestellten Vereidigung der Rekruten des Fliegerhorstes Kaufbeuren von 1937 demnach von einer Vereidigung auf das „neue“ Feldzeichen gesprochen wurde, dann ist damit eine Anknüpfung an eine lange währende Tradition festzustellen: Die Nationalsozialisten bedienten sich bei der Gestaltung ihrer neuen Truppenfahnen an bereits vorhandenen Symbolbildern aus der deutschen und preußischen Geschichte. Diese als traditionell charakterisierten Symbolbilder wurden mit soldatischer Pflichterfüllung und nationalem Bewusstsein gleichgesetzt.<sup>108</sup> Noch bis zum Ende der nationalsozialistischen Herrschaft erfuhren Truppenfahnen bei Rekrutenvereidigungen, Ehren-, Trauer- oder Feldparaden sowie anlässlich feierlicher Veranstaltungen an Feiertagen eine beinahe kultische Überhöhung.<sup>109</sup>

Auch bei der Herstellungstechnik und bei den verwendeten Materialien folgten die Nationalsozialisten diesem Traditionsbewusstsein: Im Gegensatz zu Flaggen werden Fahnen einzeln gefertigt und sie gehören „unmittelbar zu einer bestimmten militärischen Einheit oder anderen Gruppe“. <sup>110</sup> Für die Herstellung des Fahnenblattes wurden kostbare Materialien verwendet, wie z.B. Seidenstoffe. Die detailreichen Stickereien verlangten handwerkliches Geschick und wurden in Handarbeit verrichtet.<sup>111</sup> Die aufwendige Herstellungstechnik war dem Umstand geschuldet, dass das Fahnenblatt mit Nägeln direkt an die Fahnenstange montiert wurde. Damit konnte es nicht mehr ausgetauscht werden. Die Unersetzbarkeit des Fahnenblattes untermauert seine Eigenschaft „als ‚dingeseelter‘ und ‚nicht vertretbarer‘ Gegenstand“, der eine „individuelle Bedeutung erhält und deshalb nicht ohne weiteres durch ein gleichartiges Stück ersetzt werden darf“.<sup>112</sup> Im Unterschied zur reproduzierbaren und austauschbaren Flagge kommt die Fahne damit einem Unikat gleich.

Doch was passierte mit diesen ideell überhöhten militärischen Feldzeichen nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs? Damals erhielten alle militärischen Einheiten die Aufforderung zur Abgabe ihrer Feldzeichen in den Museumsverwaltungen. Damit sollte die sichere Lagerung der Fahnen gewährleistet und eine mögliche Verbringung durch gegnerische Truppen verhindert werden.<sup>113</sup> Offen bleibt jedoch die Frage, wie

<sup>107</sup> Rüdickenklau, Gerhard/Guenther, Heinz: Die Fahnen und Standarten des deutschen Heeres 1936-1944. Eine heereskundliche Dokumentation. Stegen a. Ammersee 2006, S. 10.

<sup>108</sup> Ebd.

<sup>109</sup> Hohrat, Daniel (Hg.): Farben der Geschichte: Fahnen und Flaggen. Aus den Sammlungen des Deutschen Historischen Museums, Berlin 2007, S. 86f.

<sup>110</sup> Ebd., S. 17.

<sup>111</sup> Ebd., S. 86f.

<sup>112</sup> Mäder, Peter/Mattern, Günter: Fahnen und ihre Symbole. Schweizerisches Landesmuseum, Bd. 4, Zürich 1993, S. 5.

<sup>113</sup> Hohrat, Daniel (Hg.): Farben der Geschichte: Fahnen und Flaggen. Aus den Sammlungen des Deutschen Historischen Museums, Berlin 2007, S. 86f.

und zu welchem Zeitpunkt die Regimentsfahne des Fliegerhorstes Kaufbeuren ihren Weg in das Kaufbeurer Museum fand.

## Die Regimentsfahne des Fliegerhorstes Kaufbeuren als Ausstellungsstück im Museum

Zwar wurde die Regimentsfahne des Fliegerhorstes Kaufbeuren entsprechend der Vorgabe an eine Museumsverwaltung übergeben, jedoch erst Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Diese Information geht aus einem Inventarblatt des Stadtmuseums Kaufbeuren hervor. Bei einer konkreten Übergabesituation eines Objekts an ein Museum werden im Regelfall sämtliche Daten zum Objekt selbst und alle bekannten Daten zur Übergabesituation in einem museumsinternen Eingangsbuch und/oder auf einem Inventarblatt oder in einer Inventarisierungsdatenbank vermerkt. Die Erfassung von Neuzugängen im hauseigenen Inventar ist für die Museumsarbeit unerlässlich. Nur über diese erhobenen Daten lassen sich zu einem späteren Zeitpunkt nachträgliche Nachforschungen zu Vorbesitzern, Besitzerwechseln, der Herstellung, über den Künstler oder ursprüngliche Funktionen anstellen.

Zur Zeit der Übergabe der Regimentsfahne des Fliegerhorstes Kaufbeuren an das Kaufbeurer Museum erfolgte die Datenerfassung mithilfe eines maschinell erzeugten Inventarblattes, das undatiert ist und wohl vom damaligen Heimatpfleger Dr. Leonhard Weißfloch verfasst wurde. Der Inhalt gibt Aufschluss zur Übergabe des Objekts an das Heimatmuseum Kaufbeuren: *„Bei der am 15.11.1968 dem Museum übergebenen Fahne handelt es sich um die Regimentsfahne des Fliegerhorstes Kaufbeuren, die dem Fliegerausbildungsregiment 23, das seit 1936 in Kaufbeuren stationiert war, 1937 verliehen wurde. Die Regimentsfahne war in die Obhut des jeweiligen Kommandeurs gegeben und in einem eigenen Zimmer aufgestellt; sie wurde nur bei Paraden und bei Vereidigungen in der Öffentlichkeit gezeigt. Am 27.4.1945 hat der letzte Kommandeur des Fliegerhorstes Kaufbeuren Oberst Bronner, als er sich beim Annähern der US-Panzerabteilung mit seinem Stab nach Süden absetzte, das Fahnentuch mit den Beschlügen mitgenommen und es in Garmisch bei Verwandten hinterlegt. Dort holte er es 1947 wieder ab und übergab es am 15.11.1968 dem Heimatmuseum KfB. [Kaufbeuren] als historisches Erinnerungsstück.“*<sup>114</sup>

Der letzte Kommandeur des Fliegerhorstes Kaufbeuren, Oberst Hermann Bronner,<sup>115</sup> übergab Teile der Regimentsfahne des Fliegerhorstes Kaufbeuren persönlich an den damaligen Heimatpfleger Dr. Leonhard Weißfloch. Auf diesem Weg ging die Regimentsfahne des Fliegerhorstes Kaufbeuren in den Bestand des Heimatmuseums Kaufbeuren über.

<sup>114</sup> Stadtmuseum Kaufbeuren: Heimatmuseum Kaufbeuren, altes Inventarblatt zu Inv.-Nr. 6758, S. 2.

<sup>115</sup> Hermann Bronner wurde 1893 in Bidingen geboren und verstarb 1981 in Marktoberdorf, siehe dazu: Standesamt der Verwaltungsgemeinschaft Biessenhofen: Geburtsregister [Nr. 19/1893].

Für die Klärung der Umstände, welche die Absetzung des Stabes „nach Süden“ betrifft, lohnt sich ein Blick in die Festschrift des Fliegerhorstes Kaufbeuren. Daraus geht hervor, dass „*der letzte Fliegerhorstkommandant Oberst Bronner [...] beim Eintreffen der ersten amerikanischen Panzer mit seinem Stab den Fliegerhorst*“ verlassen hat, „*um sich weisungsgemäß nach Füssen abzusetzen*“.<sup>116</sup> Der Einmarsch des amerikanischen 410. Infanterieregiments nach Kaufbeuren fand am Freitag, den 27. April 1945 statt.<sup>117</sup> Um auf den Einmarsch vorbereitet zu sein, wurden von Seiten des Fliegerhorstes Kaufbeuren entsprechende Vorkehrungen getroffen: „*Die meisten auf dem Fliegerhorst befindlichen Flugzeuge waren auf den Arbeitsplatz Ketterschwang verbracht worden. Aus den noch anwesenden Soldaten wurde ein Kampfbataillon gebildet. Im Laufe des Vormittags des 27. Aprils war der Fliegerhorst auch vom restlichen Personal geräumt worden. Die abziehenden Soldaten demobilisierten sich zum größten Teil selbst oder begaben sich zu den Gefangenensammelstellen der einmarschierenden Amerikaner.*“<sup>118</sup>

Wo sich die Fahmenteile im Zeitraum zwischen dem 27. April 1945 und dem Zeitpunkt der Übergabe an das Museum im Jahr 1968 befunden haben, bedarf weiterer Nachforschungen. Dies betrifft auch die Frage nach der Person, die für die Verwahrung der Fahmenteile im besagten Zeitraum bis zur Übergabe an das Museum verantwortlich war. Zwar erwähnt der Inhalt des Inventarblattes als letzten Besitzer bzw. Überbringer Oberst Hermann Bronner. Jedoch wird im Inventarblatt auch darauf hingewiesen, dass die Fahmenteile wohl zu unterschiedlichen Zeiten an unterschiedlichen Orten aufbewahrt wurden. Darüber hinaus ist nichts über den Verbleib der originalen Fahnenstange bekannt. Schließlich übergab Oberst Bronner dem Heimatmuseum Kaufbeuren nur das Fahnenblatt, die Fahnen spitze, den Fahnen schuh sowie den Fahnen ring, nicht aber die hölzerne Fahnenstange und die Nägel, mit denen das Fahnentuch an der Holzstange befestigt war. Mit großer Sorgfalt musste dieses einst von seiner Befestigung an der hölzernen Stange gelöst worden sein. Gleiches gilt für Fahnen spitze, Fahnen schuh und Fahnen ring, die jeweils direkt an der Holzstange montiert waren.

Bei der Übergabe an das Heimatmuseum Kaufbeuren befanden sich alle im Original erhaltenen Fahmenteile in sehr gutem Zustand. Dieser Umstand hebt wiederum die Bedeutung hervor, die diesem Objekt wohl beigemessen wurde. Denn obwohl die Fahne bei Paraden und Vereidigungen unter freiem Himmel vom Fahnenträger geführt wurde, finden sich am empfindlichen Obermaterial weder durch Nässe hervorgerufene Stockflecken, noch durch mögliche Sonneneinstrahlung entstandene ausgebleichte Verfärbungen. Ebenso spricht der Erhaltungszustand dafür, dass die Fahne auch nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs in einer trockenen und klimatisch konstanten Umgebung aufbewahrt wurde. Darüber hinaus ist anzunehmen, dass insbesondere das Fahnenblatt für die Dauer seiner Aufbewahrung in privater Obhut keiner direkten Sonneneinstrahlung ausgesetzt war.

---

<sup>116</sup> Technische Schule der Luftwaffe 1 (Hg.): 50 Jahre Fliegerhorst Kaufbeuren. 1935-1985. Informationstag, 18.07.1985, Festschrift und Programm „Fünfzig Jahre Fliegerhorst Kaufbeuren“. Kaufbeuren 1985, S. 52.

<sup>117</sup> Ebd., S. 53.

<sup>118</sup> Ebd., S. 52.

Die Übergabe der Fahnteile an das Heimatmuseum Kaufbeuren ist im Inventarblatt als Schenkung ausgewiesen. Warum die Fahne erst 23 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs an das Museum übergeben wurde, lässt sich abschließend nicht mehr klären. Sicher ist jedoch, dass die Fahnteile Träger von Informationen sind, deren Bedeutung sowohl der ehemalige Besitzer als auch der damalige Heimatpfleger der Stadt Kaufbeuren erkannt haben. In Bezug auf die Erweiterung der Sammlungsbestände von Museen stellte Gottfried Korff die folgende These auf: *„Nichts kommt ins Museum, von dem nicht angenommen wird, dass es irgendetwas bedeutet, dass es irgendwie etwas ‚zeigt‘, also dass es etwas Absentes präsent zu machen in der Lage ist.“*<sup>119</sup>

## Die Geschichten hinter einem Objekt

Erst durch die Geschichten, die sich hinter der Regimentsfahne des Fliegerhorstes Kaufbeuren verbergen, bekommt sie innerhalb der Ausstellung ein Eigenleben, eine Biografie, die es zu entschlüsseln gilt. *„Ein Objekt, dessen Biografie unbekannt ist, hat für die Museumsarbeit einen großen Teil seiner Bedeutung verloren und ist für weiterführende Fragen an unser kulturelles Erbe weitgehend bedeutungslos.“*<sup>120</sup>

Die Fahne selbst gibt keine Informationen über sich preis mit Ausnahme der Symbole auf dem Fahnenblatt und der Inschrift auf ihrem Fahnenring, die gedeutet werden wollen. In ihrer heutigen Funktion als Ausstellungsgegenstand im Stadtmuseum Kaufbeuren erzählt die Fahne zusammen mit Archivmaterial und historischen Fotografien ihre Geschichte: Sie berichtet von ihrem Weg aus München nach Kaufbeuren und von ihrer ursprünglichen Funktion bei Rekrutenvereidigungen. Sie erzählt von den Menschen, die tagtäglich mit ihr in Berührung gekommen sind.

Hinter der Geschichte der Regimentsfahne des Fliegerhorstes Kaufbeuren, die durch ihren erhaltenen Fahnenring zum Unikat wird, steht ihre eindrucksvolle Wanderung: Von ihrer Funktion als physische „Seele“<sup>121</sup> der Fliegerersatzabteilung Nr. 25, über die Funktion eines privaten Erinnerungsstücks in den Händen ihres ehemaligen Besitzers. Schließlich endet ihre Wanderung als Ausstellungsstück im Stadtmuseum Kaufbeuren. Wenngleich die Fahne einst nur zu besonderen Anlässen in der Öffentlichkeit präsentiert wurde, bildet eben diese Eigenschaft die Konstante in ihrer heutigen Funktion als Exponat in einer Ausstellung. Das Museum bietet einen Raum zum öffentlichen Diskurs und die Möglichkeit, einen Blick auf die Geschichten zu werfen, die sich hinter jedem einzelnen Objekt verbergen.

---

<sup>119</sup> Korff, Gottfried: Vom Verlangen, Bedeutungen zu sehen. In: Bosdorf, Ulrich/Grütter, Heinrich Theodor/Rüsen, Jörn (Hg.): Die Aneignung der Vergangenheit. Musealisierung und Geschichte, Bielefeld 2004, S. 81f.

<sup>120</sup> Deutscher Museumsbund e.V. (Hg.): Museumskunde. Die Biografie der Objekte. Provenienzforschung weiter denken. Bd. 80, Ausgabe 2/15, Berlin 2015, S. 8.

<sup>121</sup> Fahnenverleihung an die Truppen des VII. Armeekorps, in: Kaufbeurer Nationalzeitung, Nr. 92 vom 20.04.1937, S. 6.



## Kaufbeuren im Zweiten Weltkrieg – Leben im Krieg

80 Jahre ist es her, dass der Zweite Weltkrieg mit all seinen schrecklichen Folgen und Verbrechen über Europa hereinbrach. Auch Kaufbeuren blieb in dieser Zeit nicht von den Kriegsauswirkungen verschont. Zwar waren die Schlachtfelder überall in Europa, in Afrika und in Asien weit weg von der damaligen Kleinstadt im Allgäu, jedoch mussten junge Kaufbeurer an die Front ziehen, während ihre Familien zurück in der Heimat blieben und auf eine gesunde und schnelle Rückkehr der Eingezogenen hofften. Wie für die Familien in der Heimat das Leben nach dem Kriegsausbruch weiterging und welche Entbehrungen die Kaufbeurer in dieser Zeit bis zum Einmarsch der Amerikaner im April 1945 in der Stadt erlitten und erduldeten, soll Gegenstand des folgenden Aufsatzes sein. Zunächst sollen das städtische Leben und die wichtigsten Ereignisse in der NS-Zeit überblicksartig skizziert werden, um den Wandel, dem das Leben in Kriegszeiten unterworfen war, herausarbeiten zu können. Für die Analyse des Wandels in Kriegszeiten werden einerseits die Versorgung der Stadt mit Lebensmitteln und Bedarfsgütern aller Art in den Blick genommen und andererseits die unmittelbar spürbaren Kriegsauswirkungen für die Stadt skizziert. Daneben wird ein Blick auf die Veränderungen für die ortsansässige Wirtschaft geworfen, um auch hier die Auswirkungen des Krieges deutlich zu machen.

Der Aufsatz versucht die Fragen zu beantworten, wie das Leben nach dem Kriegsausbruch in Kaufbeuren verlief, wie die Kaufbeurer mit dem Krieg umgingen und ihn wahrnahmen. Daneben wird versucht herauszuarbeiten, wie sich die Stimmung und Haltung der Bevölkerung zum NS-Regime veränderte.<sup>1</sup>

## Kaufbeuren unterm Hakenkreuz – Das Stadtleben bis zum Kriegsausbruch

Die Machtübernahme durch die Nationalsozialisten war in Kaufbeuren kein harter Schnitt, der plötzlich über die Stadt hereinbrach. Vielmehr hatten die seit der Mitte der 1920er Jahre aufstrebenden Nationalsozialisten in Kaufbeuren bereits vor 1933 Fuß gefasst, auch bedingt durch die frühen Krisenjahre der Weimarer Republik zu deren Beginn, die Folgen der Weltwirtschaftskrise und die instabilen politischen Verhältnisse in Deutschland Anfang der 1930er Jahre. Bereits im Frühjahr 1925 gründete sich in Kaufbeuren eine Ortsgruppe der NSDAP, deren Wirkungsgrad zunächst aber sehr beschränkt blieb; ein Jahr nach ihrer Gründung umfasste die Partei lediglich zwölf

---

<sup>1</sup> Siehe zum Ganzen auch den Beitrag „*Instrument der Diktatur*“ von Manfred Heerdegen in diesem Band.

Mitglieder und die Parteiveranstaltungen waren nur mäßig besucht. Die erste größere Veranstaltung hielt die Partei erst 1929 im Stadtsaal ab. Im gleichen Jahr konnte die NSDAP auch erste politische Erfolge in Kaufbeuren erzielen: Bei der Kommunalwahl im Dezember werden deren Mitglieder Hans Wildung und Mathias Kellner in den Stadtrat gewählt.



*Mathias Kellner, Stadtrat in Kaufbeuren 1929-1933*

Auf Basis dieses Erfolgs wurden die Nationalsozialisten in der Kaufbeurer Parteienlandschaft zunehmend salonfähig und der Zulauf zur Partei und deren Veranstaltungen vergrößerte sich nach dem Wahlerfolg stetig. Ihre gefestigte Stellung brachten sie auch mit Aufmärschen und Kundgebungen in Kaufbeuren vor der „Machtergreifung“ im Januar 1933 zum Ausdruck, die entsprechend mit Trommeln und Fahnenabordnungen inszeniert wurden.<sup>2</sup>

Nach der „Machtergreifung“ Hitlers am 30. Januar 1933 wurden auch auf kommunaler

---

<sup>2</sup> Heerdegen, Manfred: Von der rechten Splittergruppe zur Staatspartei der Diktatur, in: Stefan Dieter (Hrsg.): Kaufbeuren unterm Hakenkreuz (Kaufbeurer Schriftenreihe Bd. 14), Thalhofen 2015, S. 24-93, S. 43-46, 50-51, 53-54, 56; Eberle, Walter: Der Versuch städtischer Selbstbehauptung. Von der ungeliebten Republik zum „Dritten Reich“ und seinem katastrophalen Ende, in: Jürgen Kraus/Stefan Fischer (Hrsg.): Die Stadt Kaufbeuren. Bd. 1. Politische Geschichte und Gegenwart einer Stadt, Thalhofen 1999, S. 144-173, S. 144-147; StadtA KF A 100 507.

Ebene die Weichen für eine Machtübernahme in der Stadt von der örtlichen NSDAP gestellt, die nach den erfolgreichen Reichstagswahlen vom 5. März 1933 noch mehr forciert wurden. Am 9. März feierte die NSDAP ihren Wahlsieg mit einem Fackelzug zum Rathaus und erwirkte das Hissen der Hakenkreuzfahne sowie der schwarz-weiß-roten Reichsfahne. Dem Fackelzug und der zugehörigen Kundgebung vor dem Rathaus, die von den Nationalsozialisten martialisch inszeniert worden waren, sollten bald schon eine Reihe weiterer Kundgebungen folgen. Die Konsolidierung ihrer Macht, der Umbau und die „Gleichschaltung“ der kommunalen Verwaltung setzte die Kaufbeurer NSDAP konsequent bis zum Sommer 1933 um: Bereits am 10. März 1933 kam es zu ersten Verhaftungen von Kommunisten und Sozialdemokraten. Mit dem Erlass des „Gleichschaltungsgesetzes“ am 31. März 1933 und des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“, das am 7. April 1933 in Kraft trat, läutete man die Umgestaltung des Stadtrats ein, die bis Mitte August 1933 abgeschlossen war. In deren Zuge wurden kommunistische, sozialdemokratische und schließlich alle anderen Mitglieder der demokratischen Parteien zum Rückzug aus dem Gremium gezwungen, auch mit der Verhängung von „Schutzhaft“. Ähnlich verfahren die neuen Machthaber mit dem amtierenden Bürgermeister Dr. Georg Volkhardt, den man gezielt aus dem Amt drängte und schließlich im November 1933 zwangspensionierte. Als Volkhardt im April 1933 erkrankte, versah Wendelin Wind, zunächst Dritter, dann Zweiter Bürgermeister, das Amt des Ersten Bürgermeisters, bevor nach der Zwangspensionierung Volkhardts im November Hans Wildung zum Bürgermeister gewählt wurde. Zum Ende des Jahres 1933 war die vollständige „Gleichschaltung“ Kaufbeurens vollzogen. Da Wildung jedoch juristische Kenntnisse fehlten – er war von Beruf Schneider – erhielt er sachkundige Unterstützung durch Albert Bobinger, der vom Stadtrat als Rechtsrat für Kaufbeuren eingesetzt wurde.<sup>3</sup>

Gänzlich beseitigt wurde die demokratische Struktur der Stadtverwaltung mit dem Erlass der „Deutschen Gemeindeordnung“ am 30. Januar 1935: Diese trat zum 1. April 1935 in Kraft und war darauf ausgerichtet, in den Gemeinden das „Führerprinzip“ auf der untersten Verwaltungsebene zu etablieren. Durch eine stärkere Verzahnung der Gemeindeverwaltung mit der Partei wurde außerdem der Einfluss der Nationalsozialisten auf die Administration verstärkt. Gravierende Veränderungen waren die Abschaffung der Wahl der Gemeinde- bzw. Stadträte, die nun unter dem Titel „Ratsherren“ firmierten, und die massive Stärkung der Position des Bürgermeisters, der zwingend der NSDAP angehören musste. Die Ratsherren wurden vom Bürgermeister ernannt und hatten nur noch eine beratende Funktion. Die Entscheidungsgewalt lag allein beim Bürgermeister, dem die Gemeindeleitung oblag. Allerdings konnte er Beiräte und

---

<sup>3</sup> Heerdegen, Manfred: Von der rechten Splittergruppe zur Staatspartei, S. 62-66, 68-72, 74-78; Eberle, Walter: Der Versuch städtischer Selbstbehauptung, S. 157-158; StadtA KF Chronik Eberle Teil 1 1918-1934, S. 149-153, 157, 160-166; StadtA KF A 100 507; StadtA KF A 1429; Städele, Thomas: Wirtschafts- und Sozialgeschichte Kaufbeuren von 1914 bis 1945, in: Jürgen Kraus/Stefan Dieter/Jörg Westerburg (Hrsg.): Die Stadt Kaufbeuren. Bd. 3. Sozialgeschichte, Wirtschaftsentwicklung und Bevölkerungsstruktur, Thalhofen 2006, S. 134-155, S. 147-148; Haller, Michael: Die Stadt Kaufbeuren und die Deutsche Gemeindeordnung, in: Stefan Dieter (Hrsg.): Kaufbeuren unterm Hakenkreuz (Kaufbeurer Schriftenreihe Bd. 14), Thalhofen 2015, S. 94-113, 98-99.

Beigeordnete berufen, die in bestimmten Verwaltungszweigen als Berater hinzugezogen werden konnten. Die Berufung von Beiräten und Beigeordneten war ebenfalls ein Novum der Deutschen Gemeindeordnung. Als neues Kontrollorgan wurde der „Beauftragte der NSDAP“ eingeführt, der sicherstellen sollte, dass die Gemeinde nach den Vorstellungen und Leitlinien der Partei geführt wurde. Er hatte ein Mitspracherecht bei allen Entscheidungen, die in der Gemeinde gefällt wurden, und konnte diese damit im Parteisinne beeinflussen und lenken. Für Kaufbeuren bedeutete dies, dass von 1935 bis zum Kriegsende keine Stadtrats- und Bürgermeisterwahlen mehr durchgeführt wurden. Die Zahl der Ratsherren belief sich zunächst auf zwölf, wurde aber 1937 auf zehn reduziert. Auf der Position des Bürgermeisters veränderte sich nichts, da mit Hans Wildung bereits seit November 1933 ein Parteimitglied die Amtsgeschäfte der Stadt führte, das zugleich das Amt des Kreisleiters innehatte. Die Stärkung des Bürgermeisters vervielfältigte dessen Kompetenzen, so dass er ab diesem Zeitpunkt nahezu alleinverantwortlich die Stadtgeschäfte leitete. Als Beauftragter für die NSDAP fungierte Gauinspektor Schwarz in Memmingen.<sup>4</sup>

Auf die administrative „Gleichschaltung“ folgte sukzessiv die Durchdringung und Umwandlung der Stadtgesellschaft nach den Vorstellungen der Nationalsozialisten in eine „Volksgemeinschaft“. Die NS-Ideologie beherrschte nahezu alle Bereiche des Alltagslebens: So wurde beispielsweise ein neuer Feier- und Festtagszyklus verpflichtend eingeführt, während Aufmärsche und Parteiveranstaltungen in immer dichterem Abstand aufeinanderfolgten. Die NS-Organisationen begannen in sämtliche Bereiche des privaten und öffentlichen Lebens vorzudringen und dieses zu organisieren, wodurch der Beitrittsdruck erhöht wurde. Im Jahresverlauf 1933 weitete die Kaufbeurer NSDAP ihren Aktionsradius außerdem auf die umliegenden Dörfer, die heutigen Stadtteile Hirschzell, Oberbeuren sowie Klein- und Großkemnat aus, indem sich dort zugehörige Stützpunkte bildeten. Die Umgestaltung des öffentlichen und privaten Lebens erreichte damit auch das Umland. Auch machte die Angleichung im Stadtbild nicht halt: In einer außerordentlichen Sitzung am 27. März 1933 verlieh der Stadtrat Adolf Hitler und Paul von Hindenburg die Ehrenbürgerwürde von Kaufbeuren und benannte zu Ehren der beiden den Stadtpark in „Hindenburg-Park“ und die Straße „Am Graben“ in „Adolf-Hitler-Ring“ um. Eine weitere Straßenumbenennung verfügte der Rat im Juni 1933 mit der Umbenennung des „Hafenmarkts“ in „Franz-Seldte-Platz“.<sup>5</sup> Ab 1936 erhielten im Zuge des zunehmenden Wohnungsbaus neuangelegte Straßen Namen von NS-Größen oder berühmten deutschen Jagdfliegern des Ersten Weltkriegs: Im Jahr 1935 entstanden innerhalb der neuen NSKOV-Siedlung an der Weinhalde die „Horst-

<sup>4</sup> Städele, Thomas: Wirtschafts- und Sozialgeschichte, S. 148; Haller, Michael: Die Stadt Kaufbeuren und die Deutsche Gemeindeordnung, S. 100-107, 111-113; StadtA KF A 1430.

<sup>5</sup> Franz Seldte war der Begründer des „Stahlhelms, Bund der Frontsoldaten“. Er trat am 27. April 1933 der NSDAP bei und wurde im gleichen Jahr zum Reichsarbeitsminister ernannt. Ab 1934 wurde er außerdem zum Reichskommissar für den Freiwilligen Arbeitsdienst berufen. Bis zum Kriegsende hatte Seldte das Amt des Reichsarbeitsministers inne, vgl. Eikenberg, Gabriele: Biografie Franz Seldte, in: LeMo. Deutsches Historisches Museum Berlin, URL: <<https://www.dhm.de/lemo/biografie/franz-seldte>> (zuletzt aufgerufen: 09.02.2019); Hachtmann, Rüdiger: Seldte, Franz, in: Neue Deutsche Biographie 24 (2010), S. 215-216 [Online-Version]; URL: <<https://www.deutsche-biographie.de/pnd117473847.html#ndbcontent>> (zuletzt aufgerufen: 09.02.2019).

Wessel-“, die „Mackensen-“ und die „Richthofenstraße“, während beim Bau der neuen Wohnungen für die Fliegerhorstangehörigen beispielsweise die „Hermann-Göring-Straße“ (1936), die „Dietrich-Eckart-Straße“ oder die „Rudolf-Heß-Straße“ (beide 1938) entstanden. 1942 folgte noch die Umbenennung der Gutenbergstraße in die „Mussolinistraße“.<sup>6</sup>

Zur Indoktrination und Verbreitung nationalsozialistischer Ideologie organisierte die NSDAP mehrere Veranstaltungen mit nationalsozialistisch gesinnten Rednern und wichtigen Parteipersonlichkeiten. Daneben fanden auch diverse Vortragsveranstaltungen zu wechselnden Themen statt, beispielsweise wurden wöchentlich Vorträge zur NS-Bevölkerungspolitik und Rassenideologie im Stadtsaal abgehalten, an denen laut Rechtsrat Albert Bobinger im Frühjahr 1934 die Bevölkerung mit „*regstem Interesse*“<sup>7</sup> teilnahm. Vor dem Kriegsausbruch besuchte auch Schwabens Gauleiter Karl Wahl Kaufbeuren mehrmals bei verschiedenen Veranstaltungen; dokumentiert sind seine Besuche für November 1933, September 1934 und Mai 1938. Im Vorfeld der Reichstagswahlen im März 1933 trat Karl Schlumprechts, der spätere Bayreuther Bürgermeister und persönliche Referent und Adjutant Adolf Wagners,<sup>8</sup> bei verschiedenen Veranstaltungen der Kaufbeurer NSDAP auf und hielt bei dieser Gelegenheit Reden, in denen er die Rolle Hitlers als Führer der Nation betonte. Der prominenteste Besucher war wohl der Gauleiter Mittelfrankens und Herausgeber der antisemitischen Hetzschrift „Der Stürmer“, Julius Streicher, der 1934 als Redner bei einer NSDAP-Veranstaltung in Kaufbeuren agierte.<sup>9</sup>

Neue Feiertage, die bereits 1933 mit großen Kundgebungen gefeiert wurden, waren der „Heldengedenktag“ (März), der „Geburtstag des Führers“ (20. April), der „Tag der nationalen Arbeit“ (1. Mai), die „Sonnenwende“ (24. Juni), das „Reichserntedankfest“

---

<sup>6</sup> Malek, Corinna: Das „Dritte Reich“ und die unmittelbare Nachkriegszeit in den Gemeinden, in: Karl Maria Haertle/Stefan Dieter/Stefan Fischer (Hrsg.): Die Stadt Kaufbeuren. Bd. 4, Thalhofen (erscheint 2019); StadtA KF A 100 507; StadtA KF Chronik Eberle Teil 1, S. 157; StadtA KF Chronik Eberle Teil 2 1935-1949, S. 205; Dieter, Stefan: Kaufbeurer Straßennamen von der Jahrhundertwende bis 1946. (2. Teil und Schluß), in: KGBl 12 (1990/1992), S. 469-478, S. 469-475.

<sup>7</sup> StadtA KF A 100 507.

<sup>8</sup> Adolf Wagner war Gauleiter des Gaus Oberbayern; das Amt bekleidete er von 1930 bis 1944, bevor ihn eine Erkrankung zum Rücktritt zwang, vgl. Finger, Jürgen: Gauleiter, publiziert am 11.09.2006; in: Historisches Lexikon Bayerns, URL: <<http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Gauleiter>> (zuletzt aufgerufen: 05.02.2019).

<sup>9</sup> StadtA KF A 100 507; StadtA KF Chronik Eberle Teil 1, S. 162, 172, 185-187; StadtA KF Chronik Eberle Teil 2, S. 236; zu Schlumprecht: Lilla, Joachim: Schlumprecht, Karl, in: Joachim Lilla (Hrsg.): Staatsminister, leitende Verwaltungsbeamte und (NS-) Funktionsträger in Bayern 1918 bis 1945, URL: <<https://verwaltungshandbuch.bayerische-landesbibliothek-online.de/schlumprecht-karl?jji=1549386045263>> (zuletzt aufgerufen: 05.02.2019); zu Streicher: Finger, Jürgen: Gauleiter, publiziert am 11.09.2006; in: Historisches Lexikon Bayerns, URL: <<http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Gauleiter>> (zuletzt aufgerufen: 05.02.2019); Lilla, Joachim: Streicher, Julius, in: Joachim Lilla (Hrsg.): Staatsminister, leitende Verwaltungsbeamte und (NS-) Funktionsträger in Bayern 1918 bis 1945, URL: <<https://verwaltungshandbuch.bayerische-landesbibliothek-online.de/streicher-julius>> (zuletzt aufgerufen: 05.02.2019); Ziegler, Walter: Die nationalsozialistischen Gauleiter in Bayern. Ein Beitrag zur Geschichte Bayerns im Dritten Reich, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 58 (1995), S. 427-460, S. 437-446.

(am ersten Sonntag im Oktober) oder auch der „Tag des Deutschen Handwerks“ (22. Oktober). Anlässlich des „Führergeburtstags“ 1933 fand eine „*nationale Kundgebung [statt], an deren Ende man einen Fackelzug durch die Stadt*“<sup>10</sup> veranstaltete; anschließend „*pflanzte die Hitler-Jugend im Tänzelhölzchen eine Hitler-Eiche*“.<sup>11</sup> Diese sollte nicht die einzige in und um Kaufbeuren bleiben: Im Jahr 1934 wurde anlässlich des 45. Geburtstags Adolf Hitlers von der Oberbeurer Hitlerjugend ebenfalls eine Hitler-Eiche gepflanzt. Am 1. Mai 1933 veranstaltete die NSDAP mehrere Kundgebungen in der Stadt, die anlässlich der Feierlichkeiten beflaggt wurde. Zu deren Auftakt marschierte „*am Vormittag [...] durch die reichbeflaggte Stadt in guter Ordnung ein etwa aus 1500 Teilnehmern bestehender Zug*“, an dem „*sich die Arbeiterorganisationen, die Innungen (mit alten und neuen Zunftzeichen), der Beamtenbund, die SA., der Stahlhelm, der Freiw.[illiche] Arbeitsdienst usw.*“<sup>12</sup> beteiligten. Die Feier zum 1. Mai glich demnach einer spektakulären Großveranstaltung, vergleichbar derjenigen zum „Reichserntedankfest“, das „*in einem Maße gefeiert [wurde], das die Feierlichkeiten am 1. Mai 1933 übertraf*“.<sup>13</sup> Ähnlich dimensioniert war die Feier am „Tag des Deutschen Handwerks“, für den eigens „*ein Festzug mit 30 Festwagen und zahlreichen Gruppen*“<sup>14</sup> auf die Beine gestellt wurde. In den folgenden Jahren inszenierte und feierte man die genannten Tage weiter groß, womit sie sich als fester Bestandteil des jährlichen städtischen Festkalenders etablierten. Ab 1934 kam außerdem am 30. Januar die Feier des „Tags der Machtergreifung“ hinzu, bei dem nachmittags am Rathaus die Rede Hitlers übertragen wurde, bevor sich abends ein Propagandazug von SA und weiteren Gruppierungen durch die Stadt anschloss. Weitere Termine folgten im Februar mit den Feierlichkeiten zur Parteigründung am 24. Februar 1920 und dem „Gedenken an die gefallenen Opfer der Bewegung“. Die Teilnahme an diesen Feiern wurde für die Bewohner zunehmend verpflichtend, blieb man ihnen fern, nahm die Gefahr von Denunziation und Sanktionen zu. Die gewählten Beispiele zeigen, wie früh die nationalsozialistische Ideologie und Lebensvorstellung das Stadtleben beeinflussten und einem neuen Rhythmus unterwarfen. Dennoch lässt sich ab der Jahresmitte 1934 ein Abflauen der Teilnahme und der Begeisterung in den Presseberichten feststellen, da immer mehr der mäßige Besuch der Veranstaltungen durch die Bevölkerung kritisiert wurde. Scheinbar wurde die Kaufbeurer Bevölkerung der immer dichter aufeinanderfolgenden Aufmärsche, Feiertage und sonstigen NS-Veranstaltungen der Partei und ihrer Gruppierungen bald überdrüssig.<sup>15</sup>

Besonders wichtig für die Kontrolle und Durchdringung des öffentlichen und privaten Lebens waren neben der lokalen Ortsgruppe die NS-Organisationen, auch um die Rollenbilder der NS-Ideologie zu festigen. Die klare Zuweisung stereotyper Geschlech-

<sup>10</sup> StadtA KF Chronik Eberle Teil 1, S. 152.

<sup>11</sup> StadtA KF A 100 507.

<sup>12</sup> StadtA KF A 100 507.

<sup>13</sup> StadtA KF A 100 507

<sup>14</sup> StadtA KF Chronik Eberle Teil 1, S. 162.

<sup>15</sup> StadtA KF A 100 507; StadtA KF Chronik Eberle Teil 1, S. 162, 169, 171, 176, 184, 187-188; StadtA KF Chronik Eberle Teil 2, S. 199; StaatsA Augsburg NSDAP Gau Schwaben NSDAP-Kreisleitung Kaufbeuren 14/1; Malek, Corinna: Das „Dritte Reich“ und die unmittelbare Nachkriegszeit in den Gemeinden; Kaufbeurer Nationalzeitung Nr. 92, 23.04.1934 „Pflanzung einer Hitlereiche in Oberbeuren“; Eberle, Walter: Der Versuch städtischer Selbstbehauptung, S. 160.

terrollen, insbesondere für die Frau als Hausfrau und Mutter, wurde durch die gezielte Propaganda und Aktionen der NS-Organisationen transportiert und vermittelt. Die Organisation und Indoktrination des Frauenbildes und die daran gestellten Erwartungen erfolgten über die „NS-Frauenschaft“. Der Zugriff, die Durchdringung und die Erziehung der Jugend im nationalsozialistischen Sinne vollzogen sich über die Jugendorganisationen „Hitlerjugend“ (HJ) und „Bund deutscher Mädel“ (BdM). Daneben entstand eine Vielzahl an berufsmäßigen Verbänden und Vertretungen, die die klassischen beruflichen Vereinigungen verdrängten und nach deren „Gleichschaltung“ bzw. Verbot ersetzten. Gleiches galt für die HJ und den BdM, die in ähnlicher Weise nach und nach christliche und profane Jugendvereinigungen verdrängten.<sup>16</sup>

Die Kaufbeurer Ortsgruppe der NS-Frauenschaft wurde am 12. Oktober 1932 gegründet, ihr traten unmittelbar 30 Frauen bei. Die Leitung der Gruppierung übernahm zunächst Anna Lindenmayer, ab 1937 wird Dorothea Bopp als Leiterin im Einwohnerbuch genannt. Im September 1933 veranstaltete die Frauenschaft eine Werbeveranstaltung im Gasthaus „Stachus“, bei der sie ihren Zweck und ihre Ziele den Anwesenden erläuterte und um Mitglieder warb. Wie erfolgreich diese Versuche waren, geht aus den vorliegenden Akten nicht hervor. Daneben gehörten zum festen Veranstaltungsrepertoire verschiedene Informationsabende mit Vorträgen, die das NS-Frauenbild und die Aufgaben der Frau in der NS-Gesellschaft vermittelten oder auch gezielten propagandistischen Zwecken der Gesamtpartei dienten, beispielsweise der Besuch von Saarländern im Dezember 1934 in Kaufbeuren, für die die NS-Frauenschaft die Bewirtung übernahm und ein Ausflugsprogramm gestaltete. Grund des Besuchs war das Saarreferendum 1935. Daneben führte die NS-Frauenschaft verschiedene Sammlungen durch: So bat man im Mai 1934 für das „Hilfswerk Mutter und Kind“ um Spenden. Daneben engagierten sich die Mitglieder der NS-Frauenschaft bei der Erziehung von Kindern und bei der Unterstützung von Müttern.<sup>17</sup>

Die Hitlerjugend und der Bund deutscher Mädel waren diejenigen Organisationen, die den größten Einfluss auf die Kinder und Jugendlichen ausübten. Mit der Erfassung der Jugend in beiden Organisationen sollten sie im nationalsozialistischen Sinne sozialisiert und auf ihre späteren Aufgaben in Partei, Staat und Gesellschaft vorbereitet werden. Das genaue Gründungsdatum für die Hitlerjugend wie auch für den Bund deutscher Mädel in Kaufbeuren geht aus dem vorliegenden Aktenmaterial nicht hervor. Jedoch muss angenommen werden, dass beide schon 1933 bestanden haben müssen, da bereits bei den Feierlichkeiten zu Hitlers Geburtstag im April 1933 aktive Teilnehmer genannt sind. Der Zulauf zur HJ war nach der „Machtergreifung“ so groß, dass im Januar 1934 ein Aufnahmestopp verhängt wurde, wobei dieser jedoch weder lange Bestand hatte

---

<sup>16</sup> Bauer, Kurt: Nationalsozialismus. Ursprünge, Anfänge, Aufstieg und Fall, Wien/Köln/Weimar 2008, S. 277-278, 281; Thamer, Hans-Ulrich: Wirtschaft und Gesellschaft unterm Hakenkreuz, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Dossier Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg, S. 212-227, 218-219, 225-227, URL: <http://www.bpb.de/geschichte/nationalsozialismus/dossier-nationalsozialismus/> (zuletzt aufgerufen: 30.01.2019).

<sup>17</sup> StadtA KF Chronik Eberle Teil 1, S. 160, 170-171, 176, 190; StadtA KF Einwohnerbuch 1934; StadtA KF Einwohnerbuch 1937; StadtA KF 100 505.

noch große Wirkung zeigte. Dies ergibt sich aus den Schulstatistiken, zu denen das Kultusministerium die Volks- und Berufsschulen ab dem 1. September 1934 verpflichtete: Anhand dieser Erhebungen lässt sich feststellen, dass bereits 1935 rund 50 Prozent der Kaufbeurer Volksschüler Mitglied in HJ oder BdM waren, ein ähnliches Bild findet sich auch für Oberbeuren, Klein- und Großkemnat sowie Hirschzell. Auch dort bildeten sich im Jahresverlauf HJ- und BdM-Gruppen, die organisatorisch zur Kaufbeurer Hitlerjugend gehörten. Im Kaufbeurer Progymnasium betrug die Anzahl der Mitglieder beider Organisationen im Schuljahr 1934/1935 sogar nahezu 90 Prozent. Gegensätzlich war das Bild bei der Anzahl der BdM-Mitglieder der höheren klösterlichen Mädchenschule, dort waren 1935 von rund 190 Schülerinnen circa 110 weder Mitglied im BdM noch bei den Jungmädeln. Neue Mitglieder gewann die HJ auch durch die zwangsweise Eingliederung anderer Jugendgruppen: Noch 1934 wurden die evangelische Jugend und die Sportjugend in die HJ eingegliedert. Dennoch zeigte sich die Kaufbeurer HJ-Führung nicht mit den Beitrittszahlen zufrieden: 1935 wurde eine Elternkundgebung im Gasthof „Stachus“ veranstaltet, wobei man versuchte, Druck auf diejenigen Eltern auszuüben, die ihre Kinder noch nicht in der HJ bzw. im BdM angemeldet hatten. Erfolgreich war die Veranstaltung nicht, da nur wenige Eltern die Veranstaltung besuchten und sich den Vorwürfen der Nationalsozialisten entzogen. Bis 1937 wurde die Kaufbeurer HJ organisatorisch als „Stamm III 1 B“ geführt, das Jungvolk als „Unterbann III B12“. Die Leitung von Jungvolk und HJ hatte das NSDAP-Mitglied Feyerlein aus Weinhausen inne, während der BdM von Hela Luppe und die Jungmädeln von Maria Bühringer geleitet wurden. Später wurde Feyerlein von Walter Schrammel als Leiter des Kaufbeurer Banns abgelöst. Anfang des Jahres 1938 erfolgte eine organisatorische Reform der Hitlerjugend, in deren Folge ein neuer Bann mit Sitz in Kaufbeuren geschaffen wurde, der neben der Stadt Kaufbeuren die Bezirksamter Kaufbeuren, Marktoberdorf und Füssen umfasste. Der neue Bann wurde als „Bann Wertach 455“ geführt. Bereits 1934 erhielt die HJ Kaufbeuren ihre eigene Fahne. 1939 wurde per Gesetz der Beitritt zu HJ und BdM Pflicht für jeden Jugendlichen ab zehn Jahren.<sup>18</sup>

Die Aktivitäten der HJ waren vielfältig: Neben den wöchentlichen Gruppentreffen im HJ-Heim, das zunächst in der Ganghoferstraße 21, später in der Ganghoferstraße 23 untergebracht war, nahm die Hitlerjugend an Aufmärschen und Feierlichkeiten teil und übernahm die Straßensammlungen zu verschiedenen Anlässen, u.a. für das „Winterhilfswerk“. Im Sommer 1935 nahmen außerdem 29 Kaufbeurer Hitlerjungen am „Hochlandlager“ südlich von Lenggries teil, das mit 4.000 Teilnehmern aus dem Gebiet des „Bannes Hochland“ stattfand. Im sportlichen Bereich organisierte die HJ

<sup>18</sup> StadtA KF A 2089; StadtA KF Chronik Eberle Teil 1, S. 169, 174, 189; StadtA KF Chronik Eberle Teil 2, S. 196, 200-201; StadtA KF Einwohnerbuch Kaufbeuren 1934, S. 114; Weber, Petra: Verführt und verheizt – Jugend unter Hitler, in: Stefan Dieter (Hrsg.): Kaufbeuren unterm Hakenkreuz (Kaufbeurer Schriftenreihe Bd. 14), Thalhofen 2015, S. 146-157, S. 148-151, 154-155; Weiler, Andreas: Das Kaufbeurer Gymnasium in der Zeit des Nationalsozialismus, in: Stefan Dieter (Hrsg.): Kaufbeuren unterm Hakenkreuz (Kaufbeurer Schriftenreihe Bd. 14), Thalhofen 2015, S. 158-209, 172-176; Malek, Corinna: Das „Dritte Reich“ und die unmittelbare Nachkriegszeit in den Gemeinden; Schilde, Kurt: Hitler-Jugend (HJ), in: Wolfgang Benz/Hermann Graml/Hermann Weiß (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus, München 2007, S. 563-566, S. 565.

außerdem verschiedene Wettkämpfe und Fahrten, beispielsweise nahmen Kaufbeurer Hitlerjungen an Reichsparteitagen in Nürnberg teil. Im Juni 1935 und 1936 wurde jeweils das Sportfest der Jugend durch die HJ ausgetragen, bei dem sich Mitglieder der Jugendorganisation in verschiedenen sportlichen Wettkämpfen maßen. Abgeschlossen wurde das Fest mit einer Sommersonnenwendfeier.<sup>19</sup>

Daneben entstanden ab 1933 weitere NS-Gruppierungen in Kaufbeuren, einerseits als berufliche Vertretungsorgane, wie der im April 1933 gegründete „NS-Kampfbund gewerblicher Mittelstand“, der sich im September 1933 zur „NS-Hago“<sup>20</sup> umbenannte. Die Leitung der Kaufbeurer NS-Hago übernahm der Ingenieur Johann Hermanns. Als Gesamtvertretung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber wirkte nach der Zerschlagung der Gewerkschaften am 10. Mai 1933 die Kreisgruppe der „Deutschen Arbeitsfront“, an deren Spitze Engelbert Lang stand. Wann die Kaufbeurer Kreisgruppe entstand, ist unklar. Eine im weiteren Sinne berufsständische Vertretung war die „NS-Bauernschaft“ als hierarchisch unterste Ebene des „Reichsnährstandes“, der die Produktion, die Preise und den Absatz landwirtschaftlicher Güter steuerte. Das Amt des Ortsbauernführers für Kaufbeuren hatte Wendelin Schneider inne, sein direkter Vorgesetzter war der Kreisbauernführer Anton Klöck aus Oberostendorf. Im sozialen und karitativen Bereich wirkte die „NS-Volkswohlfahrt“ (NSV), deren Leitung der Volksschullehrer Hermann Auer übernahm. Die NS-Volkswohlfahrt engagierte sich in vielen Bereichen, besonders hervor tat sie sich in Kaufbeuren bei der Durchführung von Sammlungsaktionen zugunsten des Winterhilfswerks. Ebenso organisierte sie die Spendenaktionen anlässlich der im Oktober 1933 eingeführten „Eintopfsonntage“, die zwischen März und Oktober an jedem ersten Sonntag im Monat stattfinden sollten. In Kaufbeuren wurde zu dieser Aktion erstmals im Dezember 1933 aufgerufen. Weitere Eintopfsonntage folgten in den Jahren bis zum Kriegsausbruch. Wann der erste SA-Sturm in Kaufbeuren entstand, ist unklar, jedoch kann dies auf die Zeit vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten eingegrenzt werden, da der „Sturm 32/12“ bereits im Wahlkampf 1932 zum Einsatz kam. Das Kommando über den Trupp hatte der Finanzbeamte Wilhelm Scheck. Ebenso unklar ist, wann der zweite SA-Sturm entstand, der unter dem Kommando von Franz Trost stand. Die SA unterstützte die NSDAP in ihrem Wahlkampf vor 1933 und nahm nach der Machtergreifung an verschiedenen Veranstaltungen und Aufmärschen teil. Zudem bildete sie nach 1933 eine autarke Hilfspolizei, die autorisiert war, Gegner der NSDAP in Schutzhaft zu nehmen. Aufgelöst wurden die beiden Kaufbeurer SA-Stürme vorübergehend Ende Juni/Anfang Juli 1934 im Zuge einer reichsweit durchgeführten Aktion, die als „Röhm-Putsch“ in die Geschichtsbücher einging. Dazu berichtete Rechtsrat Bobinger: *„Die Säuberungsaktion in der SA. hat hier [in Kaufbeuren, d.V.] zu keinerlei Gegenkundgebungen geführt. Besondere Massnahmen waren nicht veranlasst. Es herrscht nach wie vor völlige Ruhe und Ordnung.“*<sup>21</sup> Die 1929 in Kaufbeuren gegründete

---

<sup>19</sup> StadtA KF A 2089; StadtA KF Chronik Eberle Teil 1, S. 165, 187; StadtA KF A 100 507; Weileder, Andreas: Das Kaufbeurer Gymnasium, S. 172-175.

<sup>20</sup> NS-Hago war die Abkürzung für die Nationalsozialistische Handwerks-, Handels- und Gewerbeorganisation, vgl. Benz, Wolfgang: Geschichte des Dritten Reiches, München 2000, S. 47.

<sup>21</sup> StadtA KF A 100 507.

Ortsgruppe des Stahlhelms<sup>22</sup> wurde 1935 aufgelöst. Ein Teil seiner Mitglieder trat der im August 1933 gegründeten Ortsgruppe des „NS-Reichsluftschutzbundes“ bei.<sup>23</sup>

Darüber hinaus führte die Partei zusätzlich zur politischen auch eine räumliche Verwaltungsstruktur ein, indem sie sog. „Hoheitsträgern der NSDAP“ „ein räumliches Gebiet, welches Hoheitsgebiet genannt wird“,<sup>24</sup> zuteilte, in dem sie „das politische Hoheitsrecht“<sup>25</sup> innehatten. Zu ihren Aufgaben gehörte es, „in ihrem Bereich die Partei nach innen und außen [zu vertreten], und [sie] sind verantwortlich für die gesamtpolitische Lage in ihrem Bereich“.<sup>26</sup> Dennoch sollten sie „keine Verwaltungsbeamten für ein bestimmtes Gebiet sein, sondern sich dauernd in lebendiger Fühlungnahme mit den Politischen Leitern und der Bevölkerung ihres Bereichs“<sup>27</sup> befinden, um dadurch „für eine ordnungsgemäße und gute Betreuung aller Volksgenossen“<sup>28</sup> zu sorgen. Die „Hoheitsträger“ wurden hierarchisch gegliedert: An der Spitze stand der „Führer“, der als sein Hoheitsgebiet das Reich versorgte, hierarchisch absteigend setzte sich die Einteilung mit den Gauleitern, Kreisleitern, Ortsgruppen- und Stützpunktleitern, den Zellenleitern und schließlich den Blockleitern fort. Um diese Idealvorstellung zu erreichen, wurden auf lokaler Ebene die Ortsgruppen in Zellen und Blöcke unterteilt. Blöcke bildeten die hierarchisch niedrigste und räumlich kleinste Verwaltungseinheit. Ein Block bestand aus 40 bis 60 Haushaltungen<sup>29</sup> einer Straße und wurde von einem Blockleiter betreut, wobei die Blockeinteilung auch für andere NS-Organisationen, wie die NS-Frauenschaft oder die Deutsche Arbeitsfront (DAF), als Betreuungsradius galt. Aus vier bis sechs Blöcken bildete sich die Zelle, die von einem Zellenleiter betreut wurde. Die Bildung von Zellen war nicht verpflichtend, v.a. „bei Ortsgruppen mit verhältnismäßig wenig Haushaltungen können evtl. die Blocks ohne Bildung von Zellen dem Ortsgruppenleiter unmittelbar unterstellt

<sup>22</sup> Der Stahlhelm war ein im politisch rechten Spektrum verankerter paramilitärischer Frontkämpferbund, der als „Stahlhelm. Bund deutscher Frontsoldaten“ kurz nach Ende des Ersten Weltkriegs gegründet worden war. 1931 schloss er sich mit der NSDAP und der DNVP zur „Hartzburger Front“ zusammen, vgl. Asmuss, Burkhard: Der „Stahlhelm, Bund deutscher Frontsoldaten“, in: LeMo. Deutsches Historisches Museum Berlin, URL: < <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/weimarer-republik/innenpolitik/stahlhelm-bund-der-frontsoldaten.html> > (zuletzt aufgerufen: 03.02.2019).

<sup>23</sup> Benz, Wolfgang: Geschichte des Dritten Reiches, München 2000, S. 31, 46-47; Benz, Wolfgang/Graml, Hermann/Weiß, Hermann (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus, <sup>5</sup>München 2007, S. 117-119, 750; Heerdegen, Manfred: Von der rechten Splittergruppe zur Staatspartei, S. 49, 60; StadtA KF A 2307; StadtA KF Einwohnerbuch 1934, S. 113-114; StadtA KF Chronik Eberle Teil 1, S. 165, 168, 187; StadtA KF A 100 505; StaatsA Augsburg NSDAP Gau Schwaben NSDAP-Kreisleitung Kaufbeuren 33/9; Scriba, Arnulf: Eintopfsonntag, in: LeMo. Deutsches Historisches Museum Berlin, URL: <<https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/innenpolitik/eintopfsonntag.html>> (zuletzt aufgerufen: 03.02.2019); Scriba, Arnulf: Die NS-Volkswohlfahrt, in: LeMo. Deutsches Historisches Museum Berlin, URL: <<https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/ns-organisationen/vwf/>> (zuletzt aufgerufen: 03.02.2019).

<sup>24</sup> Reichsorganisationsleiter der NSDAP (Hrsg.): Organisationsbuch der NSDAP, <sup>3</sup>München 1937, S. 98

<sup>25</sup> Reichsorganisationsleiter der NSDAP (Hrsg.): Organisationsbuch der NSDAP, <sup>3</sup>München 1937, S. 98.

<sup>26</sup> Reichsorganisationsleiter der NSDAP (Hrsg.): Organisationsbuch der NSDAP, <sup>3</sup>München 1937, S. 98.

<sup>27</sup> Reichsorganisationsleiter der NSDAP (Hrsg.): Organisationsbuch der NSDAP, <sup>3</sup>München 1937, S. 98.

<sup>28</sup> Reichsorganisationsleiter der NSDAP (Hrsg.): Organisationsbuch der NSDAP, <sup>3</sup>München 1937, S. 98.

<sup>29</sup> Eine Haushaltung definierten die Nationalsozialisten als „organisatorische[n] Zusammenschluß aller in einer Wohnung vereinigten Volksgenossen, einschließlich Untermietern, Hausgehilfen usw.“, vgl. Reichsorganisationsleiter der NSDAP (Hrsg.): Organisationsbuch der NSDAP, <sup>3</sup>München 1937, S. 99.

werden“.<sup>30</sup> Ob in der Stadt Kaufbeuren Zellen bestanden, lässt sich aus den überlieferten Akten nicht feststellen, lediglich die Einteilung in Blöcke (insgesamt 54) lässt sich nachweisen. Hingegen wurden die Stützpunkte der NSDAP-Ortsgruppen in Oberbeuren, Hirschzell und Kemnat als Zellen der Ortsgruppe geführt.<sup>31</sup>

Der Blockleiter war hierarchisch der unterste „Hoheitsträger“ und unterstand der direkten Weisungsbefugnis des Zellenleiters. Wenn die Ortsgruppe nur in Blöcke und nicht in Zellen eingeteilt war, unterstand er direkt dem Ortsgruppenleiter. Durch sein Aufgabenspektrum war er „für die gesamten Vorgänge in seinem Bereich“<sup>32</sup> zuständig und sollte „aufklärend, ausgleichend und helfend im Sinne der Bewegung“<sup>33</sup> wirken. Praktisch bedeutete dies die Verbreitung der NS-Propaganda und die Überwachung der Aktivitäten der Bewohner, wie beispielsweise die Teilnahme an Partei- und Organisationsveranstaltungen, die Beflaggung der Häuser und die Spendentätigkeit zu verschiedenen Anlässen. Außerdem kassierte der Blockleiter die Parteibeiträge und führte die NSDAP-Mitgliederkartei seines Blocks. Er stellte damit den verlängerten Arm der Partei in die unmittelbare Lebenswelt der Stadtbewohner dar. Um seine Aufgaben zu erfüllen, konnten ihm von Parteiseite Blockhelfer zur Seite gestellt werden, die ihm hierarchisch unterstanden. Blockhelfer waren jeweils für einen Bereich von acht bis 15 Haushaltungen zuständig, übernahmen dort die gleichen Aufgaben wie der Blockleiter und erstatteten ihm über die Vorgänge in ihrem Bereich Bericht. Wer in den einzelnen Kaufbeurer Blocks diese Ämter übernahm, geht aus den noch überlieferten Akten nicht hervor. Einzelne Anhaltspunkte lieferte die Untersuchung der Entnazifizierung in Kaufbeuren, bei der einzelne Blockleiter durch die Analyse ihrer Verfahrensakten identifiziert werden konnten. Dennoch konnten bis dato noch nicht alle Blockleiter Kaufbeurens namentlich ermittelt werden. Jedoch ist deren Anzahl zumindest aus dem Jahr 1942 bekannt, als es in der Stadt 55 Blockleiter gab.<sup>34</sup>

Nicht ganz verschont blieb auch das Tänzelfest vom nationalsozialistischen Einfluss:<sup>35</sup> 1933 wurde das Fest um eine Aufführung mit dem Titel „Schilderhebung des neuen Reiches“ erweitert, das von Kurat Christian Frank verfasst worden war. Im folgenden Jahr erweiterte man den Festzug um eine neue Gruppe, die aus acht karolingerzeitlichen Kriegern bestand, deren Schilde mit Hakenkreuzen verziert waren. Sie führten die

---

<sup>30</sup> Reichsorganisationsleiter der NSDAP (Hrsg.): Organisationsbuch der NSDAP, <sup>3</sup>München 1937, S. 110.

<sup>31</sup> Reichsorganisationsleiter der NSDAP (Hrsg.): Organisationsbuch der NSDAP, <sup>3</sup>München 1937, S. 98-102, 110-112; StadtA Kaufbeuren A 100 505; StaatsA Augsburg NSDAP Gau Schwaben NSDAP-Kreisleitung Kaufbeuren 13/5; StaatsA Augsburg NSDAP Gau Schwaben NSV-Kreisverwaltung Kaufbeuren 5.

<sup>32</sup> Reichsorganisationsleiter der NSDAP (Hrsg.): Organisationsbuch der NSDAP, <sup>3</sup>München 1937, S. 100.

<sup>33</sup> Reichsorganisationsleiter der NSDAP (Hrsg.): Organisationsbuch der NSDAP, <sup>3</sup>München 1937, S. 101.

<sup>34</sup> StadtA KF A 100 505; StadtA KF SGK II. Weltkrieg; Reichsorganisationsleiter der NSDAP (Hrsg.): Organisationsbuch der NSDAP, <sup>3</sup>München 1937, S. 100-103, 106-108; Malek, Corinna: Die Entnazifizierung in Kaufbeuren (Kaufbeurer Schriftenreihe Bd. 15), Thalhofen 2016.

<sup>35</sup> Siehe dazu auch den Beitrag „Das heutige Tänzelfest, es steht und wird gefeiert im Zeichen des Hakenkreuzes“ von Stefan Dieter in diesem Band.

Spitze des Festzuges vor der Einzugsgruppe um König Konradin<sup>36</sup> an. Das Tänzelfest des Jahres 1937 sollte – ohne freilich dass dies die Kaufbeurer ahnten – das letzte vor dem Zweiten Weltkrieg und dem demokratischen Neubeginn nach 1945 werden: Ausschlaggebend dafür war die Bebauung des „Tänzelhölzchens“, des traditionellen Festorts, mit dem Fliegerhorst. Auf der Generalversammlung des Tänzelfestvereins im Februar 1938 sprach sich der Vorstand des Vereins angesichts eines fehlenden Festplatzes für eine Pausierung aus, vorerst nur für das Jahr 1938. Es sollte jedoch bis 1947 dauern, bis das Tänzelfest wiederaufgenommen wurde. Eine Veranstaltung, die hingegen unter der NS-Herrschaft neu eingeführt wurde, war ein Faschingsumzug, der erstmals im Jahr 1935 stattfand. 1938 wurde der Zug besonders groß aufgezogen, um das ausfallende Tänzelfest zu kompensieren.<sup>37</sup>

Tiefgreifende Veränderungen verursachten die Nationalsozialisten auch im Kaufbeurer Stadtbild, indem sie die Stadt weiter über die historischen Grenzen hinaus ausdehnten. Die bedeutendsten in diesem Zusammenhang zu nennenden Maßnahmen sind verschiedene Wohnungsbauprojekte sowie der Bau des Fliegerhorsts ab dem Jahr 1935. Damit einher ging auch ein Anwachsen der Bevölkerungszahl, so dass die Stadt in jener Zeit erstmals in ihrer Geschichte die 10.000-Einwohnermarke überschritt. Bereits in den 1920er Jahren hatte Kaufbeuren unter einer starken Wohnungsnot gelitten, die sich auch weiter in den 1930er Jahren auswirkte. Erste Maßnahmen, um die Not zu beheben, war die Vergabe und der Bau von 18 Häusern an der heutigen Konradinstraße<sup>38</sup> für Kriegsteilnehmer, Kriegsbeschädigte oder deren Hinterbliebene. Weitere Baumaßnahmen, insbesondere im Bereich des Wohnungsbaus, wurden im Zuge der allgemeinen Arbeitsbeschaffung ab 1934 angestoßen und es entstand ein regelrechter Bauboom bis zum Kriegsausbruch. Neben Neubauten erhielten die Handwerker auch durch Renovierungen, Um- und Ausbaumaßnahmen eine Vielzahl von Aufträgen, so dass im Juni 1937 Vollbeschäftigung im Kaufbeurer Baugewerbe herrschte und die Baufirmen ab Juli 1937 bereits einen Material- und Facharbeitskräftemangel zu beklag-

<sup>36</sup> Bis zur Einführung des Auftritts Kaiser Maximilians und dessen Einzug in Kaufbeuren im Jahr 1959 bildete nach der Umgestaltung und „Entmilitarisierung“ des Tänzelfests nach dem Ersten Weltkrieg seit 1926 der Einzug König Konradins den Mittelpunkt des Tänzelfestumzugs und des Schauspiels vor dem Rathaus, vgl. Kraus, Jürgen: Die Unantastbarkeit einer Tradition. Das Kaufbeurer Tänzelfest, in: Jürgen Kraus/Stefan Dieter (Hrsg.): Die Stadt Kaufbeuren. Bd. 2. Kunstgeschichte, Bürgerkultur und religiöses Leben, Thalhofen 2001, S. 196-213, S. 205-206; Eberle, Walter: Der Versuch städtischer Selbstbehauptung, S. 156-157.

<sup>37</sup> StadtA KF A 100 507; StadtA KF Chronik Eberle Teil 1, S. 189; StadtA KF Chronik Eberle Teil 2, S. 194; Kraus, Jürgen: Die Unantastbarkeit einer Tradition, S. 208; Eberle, Walter: Der Versuch städtischer Selbstbehauptung, S. 156-157, 161; Wolf, Caroline: Fasching im Faschismus, in: Stefan Dieter (Hrsg.): Kaufbeuren unterm Hakenkreuz (Kaufbeurer Schriftenreihe Bd. 14), Thalhofen 2015, S. 134-144.

<sup>38</sup> Die sogenannte „Reichsbundsiedlung am Kesselsteig“, so der offizielle Name der Siedlung, wurde von Seiten der Kaufbeurer Ortsgruppe des „Reichsbunds der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen“ gefördert, finanzieren musste das Bauvorhaben jeder Grundstückseigentümer selbst. Für die ersten vier Häuser erfolgte der Spatenstich 1926, während die restlichen Häuser ab 1927 zu bauen begonnen wurden. Ursprünglich waren insgesamt nur acht Häuser vorgesehen, die Zahl wurde jedoch nach oben korrigiert, vgl. Brenner, Anton: Zwei Kriegsoffiziersiedlungen in Kaufbeuren zwischen 1. und 2. Weltkrieg. 1. Teil, in: KGBI 14 (1996/1998), S. 305-311, S. 306-308, 311.

gen hatten. In Kaufbeuren koordinierte das städtische Arbeitsbeschaffungsreferat,<sup>39</sup> das 1934 eingerichtet wurde, die Arbeiten, zu denen neben den Bauvorhaben im Wohnungsbau auch die Instandsetzung von Straßen und Wegen sowie die Uferbefestigung an der Wertach zählten. Ein großes Wohnbauprojekt, das von den Nationalsozialisten forciert wurde, war die NSKOV-Kriegsopfersiedlung<sup>40</sup> an der Weinhalde. Für das Projekt kaufte die Stadt 1934 den Eheleuten Otto und Luise Müller ein 13,57 Tagwerk großes Grundstück ab. Darauf sollten 34 bis 36 Siedlerwohnhäuser mit zugehörigem Nutzgarten entstehen. Im später verabschiedeten Bebauungsplan wurde die Zahl auf 37 erhöht. Die Siedler wurden von der NSKOV, der NSDAP und der örtlichen DAF ausgewählt und mussten das gesamte Bauvorhaben selbst finanzieren, während die Stadt ihnen das Grundstück unentgeltlich überließ. Für den Bau der Häuser schrieb die NSKOV bestimmte Gestaltungsvorgaben vor, beispielsweise das Steildach als Dachform, die Verwendung inländischer Baustoffe oder auch den Häusergrundriss. Um eine zügige Realisierung der Siedlung zu gewährleisten, war der Baubeginn für die ersten 18 Häuser 1934 vorgeschrieben, während mit den Bauarbeiten für die noch fehlenden Häuser 1935 begonnen wurde. Tatsächlich fing man 1934 mit den Vorarbeiten zur Erschließung des neuen Gebiets an, die eigentlichen Bauarbeiten an den Häusern begannen erst im Sommer 1935, waren jedoch bis zum Jahresende abgeschlossen, so dass alle Häuser bezugsfertig waren. An der Einweihung der neuen Siedlung nahm auch Schwabens Gauleiter Karl Wahl teil. Im Nachgang zu den Bauarbeiten kam es zu einigen Baumängelbeanstandungen, die sich als Folgen aus dem raschen Hochziehen der Häuser ergaben.<sup>41</sup>

---

<sup>39</sup> Bereits vor dem Machtantritt der Nationalsozialisten hatte Bürgermeister Dr. Volkhardt seit 1929 versucht, einen städtischen Arbeitsdienst als Fürsorgemaßnahme für Arbeitslose aufzubauen. Aufgrund seiner Bemühungen, auch um staatliche Mittel, konnte die Stadt 1932 erstmals einen freiwilligen städtischen Arbeitsdienst für die Zeit zwischen September 1932 und Februar 1933 ausschreiben, zu dem sich aber auf die 20 ausgeschriebenen Plätze nur elf Personen bewarben. Die Erfolge der Arbeiten des Arbeitsdienstes blieben ebenfalls überschaubar, so dass das Projekt im Januar 1933 wieder eingestellt wurde. Im April 1933 griffen die Nationalsozialisten die Idee auf und errichteten in der Kemptner Straße zwei geschlossene Arbeitsdienstlager. Arbeitslose aus dem Stadtgebiet verpflichteten die neuen Machthaber zwangsweise zum Arbeitsdienst, da sie andernfalls keine Fürsorgemittel mehr erhielten, vgl. Städele, Thomas: Wirtschafts- und Sozialgeschichte, S. 141; Brenner, Anton: Zwei Kriegsopfersiedlungen in Kaufbeuren zwischen 1. und 2. Weltkrieg. 1934-1935: Kriegsopfersiedlung an der Mauerstettener Straße (2. Teil), in: KGBl 14 (1996/1998), S. 340-349, S. 340; StadtA KF Rechenschaftsbericht Wildung 1937, S. 20-21.

<sup>40</sup> NSKOV war die Abkürzung für die „Nationalsozialistische Kriegsopferversorgung“, die sich um Kriegsteilnehmer und Kriegsopfer des Ersten Weltkriegs sowie um deren Hinterbliebene kümmerte. Geleitet wurde die Ortsgruppe in Kaufbeuren von Georg Frick, vgl. StadtA KF Einwohnerbuch Kaufbeuren 1934; StadtA KF Einwohnerbuch 1937.

<sup>41</sup> StadtA KF A 100 507; StadtA KF A 102 782; StadtA KF A 102 783; StadtA KF Chronik Eberle Teil 1, S. 175; StadtA KF Rechenschaftsbericht Bürgermeister Wildung 1937, S. 7-15, 20-21; StadtA KF Rechenschaftsbericht Wildung 1939, S. 13-17; Brenner, Anton: Zwei Kriegsopfersiedlungen in Kaufbeuren zwischen 1. und 2. Weltkrieg. 1934-1935: Kriegsopfersiedlung an der Mauerstettener Straße (2. Teil), in: KGBl 14 (1996/1998), S. 340-349, S. 341-346; Städele, Thomas: Wirtschafts- und Sozialgeschichte, S. 134-136, 141, 146, 149-150.



*Bau der NSKOV-Siedlung, StadtA KF A 102 782*

Das zweite große Bauprojekt, das für Kaufbeuren eine nachhaltige Veränderung bedeutete, war der Bau des Fliegerhorstes ab Dezember 1934. In diesem Jahr hatte Kaufbeuren eine Zusage für die Errichtung einer Fliegerschule bekommen, bevor im folgenden Jahr eine ständige Garnison der Wehrmacht in der Stadt stationiert wurde, gekoppelt an die Einrichtung eines Stützpunktes der im Juli 1935 neugegründeten Luftwaffe. Für die Standortrealisierung hatte die Stadt seit Dezember 1934 mit dem Ausbau des Kasernengeländes und des Flugplatzes, der seit den 1920er Jahren bestanden hatte, begonnen. Diesen Bauarbeiten fielen das Tänzelhölzchen sowie mehrere Oberbeurer Bauernhöfe zum Opfer. Bis zum Richtfest dauerte es zwei Jahre, 1936 wurde dieses mit einem großen Festakt begangen. Erst 1939 konnten sämtliche Bauarbeiten abgeschlossen werden. Das Kommando über den Fliegerhorst hatte zunächst Major Dr. Großner, der aber bereits nach einem Jahr von Oberst Carl David (später Deinhardt) abgelöst wurde. 1939 wurde Deinhardt versetzt, während des Zweiten Weltkriegs kommandierten zunächst Generalmajor Pultar (1939 bis 1942), Oberst Vrbancic (1942 bis 1944) und zuletzt Oberst Bronner (1945) den Kaufbeurer Fliegerhorst. Neben den Bauarbeiten auf dem Fliegerhorstgelände brachte der neue Stützpunkt auch Bewegung in den privaten Wohnungsbau, da für die neu zuziehenden Truppen neuer Wohnraum geschaffen werden musste. Damit verbunden war auch ein Anstieg der Bevölkerung, so dass die Stadt noch vor dem Kriegsausbruch erstmals die 10.000-Einwohnermarke überschritt. Zwischen 1935 und 1936 baute die Bayerische Wohnungsbau GmbH in München für die Angehörigen des Fliegerhorsts insgesamt 41 Wohnungen. Daneben führte die Stadt zwischen 1935 und 1937 ein Sonderbauprogramm durch. Mit den Bauarbeiten für insgesamt 54 Offiziers- und Unteroffiziershäuser wurde im Mai 1937 südlich der Augsburger Straße begonnen und diese noch im gleichen Jahr fertig gestellt. Einen jähren Stopp für sämtliche Bauvorhaben bedeutete der Kriegsausbruch, nachdem sukzessive alle angestoßenen Bau- und Renovierungsvorhaben zum Erliegen kamen.<sup>42</sup>

Ab 1934 nahm die Begeisterung der Kaufbeurer für den Nationalsozialismus langsam ab, dies zeigen die Zeitungsmeldungen zu diversen NS-Veranstaltungen, bei denen jeweils der zu geringe Besuch durch die Kaufbeurer kritisiert wurde. Ebenso waren die Organisatoren der Jugendverbände HJ und BdM 1935 mit den Beitrittszahlen nicht zufrieden. Ebenso zeigt sich das verringerte Interesse im Widersetzen katholischer Verbände und Organisationen sowie der katholisch geführten Mädchenschulen gegen verschiedene Maßnahmen der Machthaber. Ab 1935 war der Ungehorsam von katholischer Seite so groß, dass Rechtsrat Bobinger darüber in den Halbmonatsberichten an den Regierungspräsidenten in Augsburg berichtete. Daraus kann geschlossen werden,

---

<sup>42</sup> StadtA KF A 100 507; StadtA KF Rechenschaftsbericht Wildung 1937, S. 16, 20-21; StadtA KF Rechenschaftsbericht Wildung 1939, S. 17-18; Engelschalk, Willi: Vom Fliegerhorst verdrängte Oberbeurer Bauernhöfe, in: KGBI 17 (2005/2007), S. 441-443; Malek, Corinna: Das „Dritte Reich“ und die unmittelbare Nachkriegszeit in den Gemeinden; Fiedler, Jürgen: 50 Jahre Fliegerhorst Kaufbeuren 1935-1985, Kaufbeuren 1985, S. 15-20, 29-33, 82; Fiedler, Jürgen: Aus der Geschichte des Fliegerhorstes Kaufbeuren (1935-1985), in: KGBI 10 (1984/1986), S. 342-350, S. 343-344; Städele, Thomas: Wirtschafts- und Sozialgeschichte, S. 149-150; Junginger, Fritz: Die Bevölkerung Kaufbeurens. Herkunft, Entwicklung und Veränderung, in: Jürgen Kraus/Stefan Dieter/Jörg Westerbürg (Hrsg.): Die Stadt Kaufbeuren. Bd. 3. Sozialgeschichte, Wirtschaftsentwicklung und Bevölkerungsstruktur, Thalhofen 2006, S. 170-191, S. 179.

dass die Begeisterung, die anfänglich über die nationalsozialistische Regierung und ihre Protagonisten herrschte, abnahm, wohl begründet in dem immer stärkeren Eindringen der nationalsozialistischen Organisationen und ihrer Ideologie in private Bereiche des alltäglichen Lebens. Nichtsdestotrotz gab es in Kaufbeuren auch fanatische Parteihänger, die sich in der Partei und ihren Organisationen rege einbrachten und betätigten. Jedoch scheint auch ein Teil der Stadtbevölkerung versucht zu haben, sich dem dauernden Einfluss der Nationalsozialisten zu entziehen, etwa durch eine Pro-Forma-Mitgliedschaft in NS-Verbänden, ohne sich aktiv darin zu betätigen.<sup>43</sup>

Insgesamt bedeuteten die Jahre unter der NS-Regierung vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs eine große Umwälzung für die Stadt und ihre Bewohner. Welche neuen Herausforderungen der Krieg schließlich mit sich bringen sollte, dass ahnte am 1. September 1939 kaum ein Kaufbeurer.

## Krieg! – Kaufbeuren und der Kriegsausbruch

Bereits einige Zeit vor Kriegsausbruch gab es Ereignisse, die den aufmerksamen Beobachter erahnen ließen, dass ein neuer Krieg heraufzog: Im Jahr 1935 wurde in Deutschland entgegen den Bestimmungen des Versailler Vertrags die allgemeine Wehrpflicht eingeführt. Im gleichen Jahr wurde Kaufbeuren Garnisonsstadt, während ein Jahr später, 1936, die erste Musterung seit dem Ende des Ersten Weltkriegs in Kaufbeuren durchgeführt wurde. Der „Anschluss“ Österreichs, der Abschluss des Münchner Abkommens und die daraufhin erfolgte Besetzung des Sudetenlandes 1938 sowie die „Zerschlagung der Resttschechei“, der Einmarsch ins Memelland und schließlich der Hitler-Stalin Pakt 1939 bildeten Stationen auf dem Weg in den Krieg und wurden auch in Kaufbeuren rezipiert, auch wenn die direkten Reaktionen darauf leider nicht in den Quellen oder in Egodokumenten überliefert sind.<sup>44</sup>

Das Jahr 1939 begann zunächst wie die vorherigen Jahre in Kaufbeuren, es folgten große Kundgebungen und Veranstaltungen der Nationalsozialisten zu verschiedenen Anlässen: Ende Januar wurde der „Tag der Machtergreifung“ gefeiert, abends wurde in den Gaststätten, vor dem Rathaus und im Kino „Schauburg“<sup>45</sup> die Rede Hitlers aus der Kroll-Oper<sup>46</sup> live übertragen. Der Februar verlief ohne größere Parteiveranstaltungen,

<sup>43</sup> StadtA KF A 100 507; Eberle, Walter: Kirchlicher Widerstand im Dritten Reich, wie er aus der Koop-Sammlung ersichtlich ist, in: KGBl 14 (1996/1998), S. 170-177, S. 176-177.

<sup>44</sup> StadtA KF A 100 507; StadtA KF Chronik Eberle Teil 2; Vogel, Thomas: Entstehung, Verlauf und Folgen des nationalsozialistischen Krieges, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Dossier Der Zweite Weltkrieg, S. 12, 18-23, URL: <<http://www.bpb.de/geschichte/deutsche-geschichte/der-zweite-weltkrieg/>> (zuletzt aufgerufen: 12.02.2019).

<sup>45</sup> Die Schauburg war im November 1936 eröffnet worden, vgl. StadtA KF Chronik Eberle Teil 2, S. 215; StadtA KF A 100 507.

<sup>46</sup> Die Kroll-Oper diente nach dem Reichstagsbrand ab Februar 1933 als provisorischer Tagungsort des Parlaments, vgl. Deutscher Bundestag (Hrsg.): Kroll-Oper, URL: <[https://www.bundestag.de/parlament/geschichte/schauplaetze/kroll\\_oper/kroll\\_oper/199642](https://www.bundestag.de/parlament/geschichte/schauplaetze/kroll_oper/kroll_oper/199642)> (zuletzt aufgerufen: 12.02.2019).

jedoch gab es erneut einen Faschingsumzug durch die Stadt, bevor im März zwei Tage lang der „Tag der Wehrmacht“ im Kaufbeurer Fliegerhorst gefeiert wurde. Als Rahmenprogramm begleiteten Appelle, Flugvorführungen sowie Bälle in mehreren Gastwirtschaften („Stachus“, „Rosenau“, „Sonne“) die Feierlichkeiten. Im April inszenierte die örtliche NSDAP anlässlich des 50. Geburtstags Hitlers eine große Feier, in deren Rahmen die Aufnahme aller zehnjährigen Buben und Mädchen in die HJ und den BdM im Stadtsaal bzw. im Festsaal der Heil- und Pflegenanstalt erfolgte. Der Mai war militärisch geprägt: Zunächst fand Anfang Mai die Vereidigung neuer Rekruten der Wehrmacht und des Fliegerhorsts auf dem Sportplatz am Bahnhof unter Teilnahme der Öffentlichkeit statt, bevor Mitte Mai die Kaufbeurer Krieger- und Soldatenkameradschaft im Stadtsaal ihr 100-jähriges Jubiläum unter Beteiligung des Offizierskorps des Fliegerhorsts feierte. Ende des Monats war Kaufbeuren außerdem ein Teilschauplatz eines Truppenmanövers, das zwischen Kaufbeuren, Schongau und Marktoberdorf abgehalten wurde. Die Sommermonate von Juni bis Ende August verliefen hingegen größtenteils ereignislos.<sup>47</sup>

Mit dem Einmarsch deutscher Truppen in Polen am 1. September 1939 und der einen Tag später folgenden Kriegserklärung der Alliierten Großbritannien und Frankreich an das Deutsche Reich begann der Zweite Weltkrieg, dessen Ausgang und Schrecken im September 1939 noch von keinem Zeitgenossen vorausgeahnt werden konnte. Umgehend leiteten die zuständigen Stellen in diesen Tagen die Mobilmachung in Kaufbeuren ein: Gespanne und Pferde, die zuvor schon von einer Mobilmachungskommission in Augenschein genommen worden waren, mussten von ihren Besitzern an Sammelplätzen abgeliefert werden, während die Reservisten sich zunächst in den Gasthäusern „Stachus“ und „Rosenau“ sammeln mussten, um ihren Marschbefehl entgegenzunehmen. Sie waren für den bereits in Planung befindlichen Frankreichfeldzug vorgesehen. Ebenso nahmen eingezogene Kaufbeurer am Polenfeldzug teil, der binnen drei Wochen Ende September mit der Einnahme und Besetzung des Landes zu Ende geführt wurde. Den Erfolg erlebte bereits ein Kaufbeurer Soldat nicht mehr mit: Das erste Kriegsoffer der Stadt, ein erst 19-jähriger Gefreiter, fiel bereits am 12. September 1939 bei Gefechten nahe Solca Wielka. Anlässlich des Sieges über Polen organisierte man am 4. Oktober eine Feier in Kaufbeuren.<sup>48</sup>

Wie der Kriegsausbruch in der Bevölkerung rezipiert wurde, lässt sich nur schwer feststellen, da einerseits ein Großteil derjenigen Zeitzeugen, die sich aktiv an den Kriegsausbruch erinnern könnten, bereits verstorben ist oder sie durch ihr hohes Alter keine verlässliche Erinnerung mehr daran haben. Ebenso fehlen aus dieser Zeit Egodokumente, welche die Empfindungen der damals lebenden Personen in Kaufbeuren wiedergeben könnten. Auch haben weder in offizielle Quellen, beispielsweise in die Überlieferung der Stadtverwaltung, noch in die damals kontrollierte und gesteuerte „Kaufbeurer

---

<sup>47</sup> StadtA KF A 100 507; StadtA KF Chronik Eberle Teil 2, S. 249-258; Wolf, Caroline: Fasching im Faschismus, in: Stefan Dieter (Hrsg.): Kaufbeuren unterm Hakenkreuz (Kaufbeurer Schriftenreihe Bd. 14), Thalhofen 2015, S. 134-144, S. 134-135.

<sup>48</sup> StadtA KF Chronik Eberle Teil 2, S. 259-261.

Nationalzeitung“ derartige Äußerungen Eingang gefunden. Dennoch lässt sich wohl feststellen, dass in Kaufbeuren beim Bekanntwerden des Kriegsausbruchs 1939 keine euphorische Stimmung herrschte, wie dies noch 1914 der Fall gewesen war.<sup>49</sup> Vielmehr war wohl eine gewisse Unsicherheit über das Kommende in der Bevölkerung zu spüren, insbesondere bei derjenigen Generation, die bereits den Ersten Weltkrieg erlebt hatte. Hingegen war die jüngere Generation, die in der NS-Zeit aufgewachsen und sozialisiert wurde, wohl eher für den Krieg zu begeistern. Dies geht aus einzelnen Zeitzeugenberichten, die sich finden lassen, hervor. Die ersten schnellen Erfolge des Polenfeldzugs trugen aber vermutlich zu einer langsamen Hebung der Kriegsbegeisterung bei. Nichtsdestotrotz unterstützte die Bevölkerung von Anfang an die Kriegsbemühungen und -beiträge in der Stadt, was auch durch die örtlichen NS-Organisationen gezielt forciert wurde.<sup>50</sup>

## Leben im Krieg – Alltag an der Heimatfront

Je länger der Krieg andauerte, desto mehr veränderte sich das alltägliche Leben. Anders als noch zu Beginn des Ersten Weltkriegs waren die Machthaber nicht unvorbereitet in den Krieg geschlittert, sondern hatten diesen spätestens seit der Mitte der 1930er Jahre sukzessiv durch diverse Maßnahmen vorbereitet. Um die Wirtschaft auf den Krieg und die dafür nötige Produktion vorzubereiten und umzustellen, hatte Hitler 1936 den Vierjahresplan verkündet; mit dem Überfall auf Polen und der alliierten Kriegserklärung wurde die deutsche Wirtschaft endgültig auf Rüstungs- und Kriegsproduktion umgestellt. Um die zivile Versorgung der Bevölkerung steuern zu können und unabhängig von ausländischen Importen zu sein, forcierten und propagierten die Nationalsozialisten seit Anfang der 1930er Jahre eine Autarkiepolitik, die v.a. gravierende Auswirkungen auf die Landwirtschaft und deren Organisation hatte.<sup>51</sup>

Neben der Lenkung und Ausrichtung der Wirtschaft und Landwirtschaft auf den geplanten Krieg veränderte der Kriegsausbruch auch das alltägliche Leben an der „Heimatfront“: Neben der staatlichen Versorgungslenkung mit Lebensmitteln und Konsumgütern spannten die Nationalsozialisten die Heimat in ihre Kriegsführung ein, beispielsweise durch zivile Schutzübungen, Sammlungen für die Front oder durch den Einsatz in Lazaretten. Auch die Kleinstadt im Allgäu bildete hier keine Ausnahme, deren militärische Bedeutung mit der Schaffung eines Fliegerstützpunktes und dem

---

<sup>49</sup> Die Kriegserklärung am 31. Juli bzw. 1. August 1914 wurde von den Kaufbeuren euphorisch bejubelt, Menschen feierten auf offener Straße die Verhängung des Kriegszustands und des Mobilmachungsbefehls. Aus der Begeisterung heraus wurde noch in der Nacht vom 31. Juli auf den 1. August 1914 eine spontane Kundgebung am Kriegerdenkmal abgehalten, vgl. Strobel, Christian: Kriegswirtschaft und „Heimatfront“ – Kaufbeuren im Ersten Weltkrieg (1914-1918), in: Stefan Dieter (Hrsg.): Kaufbeuren und der Erste Weltkrieg (Kaufbeurer Schriftenreihe Bd. 20), Thalhofen 2018, S. 7-129, S. 18-19.

<sup>50</sup> Amann, Christiane: Kaufbeuren im Zweiten Weltkrieg (1939-1945), unveröffentlichte Zulassungsarbeit, Augsburg 1997, S. 16-18.

<sup>51</sup> Vogel, Thomas: Entstehung, Verlauf und Folgen des nationalsozialistischen Krieges, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Dossier Der Zweite Weltkrieg, S. 10-11, URL: <<http://www.bpb.de/geschichte/deutsche-geschichte/der-zweite-weltkrieg/>> (zuletzt aufgerufen: 12.02.2019);

Ausbau des zugehörigen Fliegerhorsts zunahm. Ebenso kriegswichtig war die Produktion der ab 1939 angesiedelten Fabrik der Dynamit AG, die im Hart Munion herstellte, auch unter der Ausbeutung von Zwangsarbeitern und KZ-Häftlingen. Das zivile Leben richtete die Stadtspitze in Person von Bürgermeister Hans Wildung und seinen NS-Parteigenossen auf den Krieg und dessen Erfordernisse aus. Zupass kam Wildung der im August 1939 proklamierte „Führererlass“, der die kommunale Selbstverwaltung noch vor dem offiziellen Kriegsausbruch gänzlich beseitigte. Mit Inkrafttreten des Erlasses wurde die alleinige Entscheidungs- und Durchführungsgewalt von Weisungen von oben auf die Bürgermeister übertragen, die diese in ihrem Amtsbereich unverzüglich durchzusetzen hatten. Die monopolistische Rolle als „Führer auf der untersten Ebene“ behielt Wildung jedoch nur rund ein Jahr, denn zum 1. April 1940 wurde die Stadt in den Landkreis Kaufbeuren eingegliedert und verlor ihre Kreisunmittelbarkeit. Zwei Jahre zuvor schon hatte die Kaufbeurer NSDAP ihre eigenständige Kreisleitung verloren und war der Kreisleitung Marktoberdorf unterstellt worden; neuer Kreisleiter war Franz Sailer, der in Marktoberdorf das Amt seit 1930 bekleidete.<sup>52</sup>

Im Januar 1943 traf Kaufbeuren die nächste Umwälzung, diesmal innerhalb der Stadtregierung: Bürgermeister Wildung verstarb völlig überraschend am 28. Januar infolge einer Kropfoperation. Der Tod Wildungs traf die Stadtverwaltung gänzlich unvorbereitet. Am Tag nach Wildungs Ableben wurden die Kaufbeurer Ratsherren zu einer Sondersitzung einbestellt, um über das weitere Vorgehen zu sprechen. Die Leitung der Sitzung übernahm der Zweite Bürgermeister, Julius Dumler, der bis zur Bestellung des neuen kommissarischen Bürgermeisters im Januar 1944, Generalleutnant a.D. Karl Deinhardt, das Amt versah. Als die Nachricht vom Tod Wildungs in Kaufbeuren bekannt wurde, löste sie Bestürzung aus. Die örtliche NSDAP sowie der Stadtrat sorgten dafür, dass der verstorbene Bürgermeister wie ein verdienter Held zu Grabe getragen wurde. Zunächst bahrte man seinen Leichnam im Sarg für zwei Tage im alten Sitzungssaal im Rathaus öffentlich auf, um den Kaufbeuern die letzte Ehrerbietung und den Abschied am Sarg zu ermöglichen. Parallel dazu erschien in der Kaufbeurer Nationalzeitung ein großer Nachruf auf Wildung und seine Verdienste. Ebenso richteten die Stadt und die lokale NSDAP am 1. Februar 1943 eine Trauerfeier für den Verstorbenen vor dem Rathaus aus, zu der auch Gauleiter Karl Wahl erschien, begleitet von einer Delegation der Gauleitung aus Augsburg. Ebenso wohnten eine Delegation des Fliegerhorsts, eine Abordnung der Ehrengarde der Wehrmacht sowie diverse Parteiverbände der Trauerfeier bei. Wie groß diese inszeniert wurde, zeigt auch die Tatsache, dass Gauleiter Wahl am auf der Rathaustrampe aufgebahrten Sarg Wildungs die Trauerrede hielt. Anschließend begleitete ein Trauermarsch den Sarg auf

---

<sup>52</sup> StadtA KF Chronik Eberle Teil 2, S. 262; Haller, Michael: Die Stadt Kaufbeuren und die Deutsche Gemeindeordnung, S. 111; Penzholz, German: Die Bezirksämter Füssen und Marktoberdorf 1933-1935. Das Verhältnis von Partei und Verwaltung auf regionaler Ebene, Augsburg 2006, S. 49-50; StaatsA Augsburg NSDAP Gau Schwaben NSDAP-Kreisleitung Marktoberdorf 1/3; Heerdegen, Manfred: Die Eingemeindung des DAG-Geländes nach Kaufbeuren vor 75 Jahren. Eine wichtige Voraussetzung für die Entstehung von Neugablonz, in: KGBI 20 (2014/2016), S. 362-367, S. 362-363.

seinem letzten Weg vom Rathaus zum städtischen Friedhof. Dort fand er unter Ausschluss der Öffentlichkeit seine letzte Ruhe.<sup>53</sup>

Amtsnachfolger Wildung wurde am 30. Januar 1944 Generalleutnant a.D. Karl Deinhardt, der zwischen 1936 und 1939 den Oberbefehl über den Kaufbeurer Fliegerhorst innegehabt hatte. Deinhardt war nach seinem Ausscheiden aus dem aktiven Militärdienst nach Kaufbeuren zurückgekommen und schließlich als Nachfolger für den verstorbenen Wildung von Gauleiter Wahl, Landrat Schmitt und Kreisleiter Sailer bestimmt worden. Die Mitsprache des Kaufbeurer Rats war beschränkt, jedoch votierte er ebenfalls für Deinhardt als geeigneten Nachfolger. Bei seiner Amtseinführung machte der neue Bürgermeister deutlich, dass er „*im Sinne meines Vorgängers [gemeint ist Wildung, d.V.] weiterzuarbeiten*“ gedachte und „*soweit es die heutigen Verhältnisse [im Januar 1944, d.V.] zulassen, die von ihm angefangenen Arbeiten zu beenden und auch neue, von ihm noch geplante Arbeiten in Angriff zu nehmen.*“ Ebenso sah er seine „*Hauptaufgabe in der Fürsorge und Betreuung der Bevölkerung unserer Stadt und deren Einrichtungen*“,<sup>54</sup> was sich schließlich später beim Kriegsende eindrucksvoll beweisen sollte. Dennoch fiel Deinhardts Amtsantritt in eine schwierige Phase, da die Versorgung in der Stadt immer schlechter und die Stimmung innerhalb der Kaufbeurer Bevölkerung nach vielen Entbehrungen zunehmend kriegsmüder wurde.<sup>55</sup>

## Versorgung und Familienleben

Der Krieg erreichte schnell das Familien- und Alltagsleben in Kaufbeuren, besonders bei der Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln und Dingen des täglichen Bedarfs. Deren freie Verfügbarkeit wurde mit der Einführung der Bezugsscheinpflicht Mitte August 1939 und der Einführung der Lebensmittelkarten einen Monat später, am 25. September 1939, endgültig beseitigt. Doch stellten diese beiden Entwicklungen nur den Höhepunkt einer Entwicklung dar, die die Nationalsozialisten bereits 1933 in Gang gesetzt hatten. Aufgrund der Erfahrungen des Ersten Weltkriegs mit der Abhängigkeit Deutschlands von ausländischen Rohstoffen und Importen, die 1918 nach Ansicht der Nationalsozialisten unvermeidlich zur Kriegsniederlage geführt hatte, verfolgten sie nun eine rigide Autarkiepolitik, mit der man sich von der ausländischen Abhängigkeit befreien wollte und die bereits mit den Kriegsvorbereitungen in Verbindung stand. Um eine völlige Autarkie zu erreichen, musste Deutschland sich selbst zu 100 Prozent versorgen können, so die Idealvorstellung. Um dabei Erfolg zu haben, unterstellten die Nationalsozialisten den gesamten Agrarsektor, der nahezu hauptverantwortlich für die Nahrungsmittelindustrie war, mit der Schaffung einer einheitlichen staatlichen Lenkungsinstitution, dem Reichsnährstand, der staatlichen Kontrolle. Dieser wurde per

<sup>53</sup> StadtA KF Chronik Eberle Teil 2, S. 321; StadtA KF Kriegschronik Petrich, S. 54.

<sup>54</sup> Amann, Christiane: Kaufbeuren im Zweiten Weltkrieg, Anhang 1.

<sup>55</sup> StadtA KF Kriegschronik Petrich, S. 84; Fiedler, Jürgen: 50 Jahre Fliegerhorst Kaufbeuren, S. 33, 82; Amann, Christiane: Kaufbeuren im Zweiten Weltkrieg, Anhang 1.

Gesetz am 13. September 1933 in Deutschland eingeführt und vereinigte unter seinem Dach zwangsweise sämtliche landwirtschaftliche Betriebe und Genossenschaften sowie Gärtnereien und das Fischereiwesen. Ebenso gliederte man sowohl die Nahrungsmittelindustrie als auch den Nahrungsmittelgroß- und -einzelhandel in die neue Organisation ein, die nun die Lenkung der Agrar- und Ernährungswirtschaft übernahm. Für die Gewinnung von Rohstoffen wurden die Forschungen auf dem Feld der natürlichen und künstlichen Ersatzstoffe intensiviert und einheimische Stoffe als Ersatzmittel erprobt.<sup>56</sup>

Mit der Ausrufung des Vierjahresplans 1936 lenkten die Nationalsozialisten die wirtschaftliche Produktion endgültig in die Richtung der gezielten Kriegsvorbereitung, die auch offen als Ziel ausgegeben wurde. Die Wirtschaft sollte innerhalb dieser Zeitspanne kriegsfähig sein. Im Bereich der Nahrungsmittelproduktion bedeutete dies konkret, Vorräte anzulegen, um die Versorgung im Kriegsfall ohne Engpässe und Not gewährleisten zu können. Erreicht wurde dies bis zum Kriegsausbruch jedoch nicht. Die endgültige Umstellung auf eine Kriegswirtschaft erfolgte im September 1939, im Ernährungssektor bedeutete dies eine staatliche Bewirtschaftung der Nahrungs- und Genussmittel mittels Bezugsscheinen und Lebensmittelkarten. Ein ähnliches System führten die Nationalsozialisten für Bedarfsgüter wie Seife, Waschmittel, Tabak, Brennmaterialien oder Kleidung ein. Organisiert und verwaltet wurde das System durch die neu geschaffenen Ernährungsämter. Verschärft wurde die Versorgungslage nochmals 1943 mit der Ausrufung des „totalen Kriegs“, der in allen wirtschaftlichen Belangen eine völlige Ausrichtung auf die Rüstungsproduktion zum Nachteil anderer Produktions- und Industriezweige nach sich zog.<sup>57</sup>

Den Reichsnährstand vor Ort vertrat Wendelin Schneider als Ortsbauernführer für den städtischen Bereich Kaufbeuren, sein direkter Vorgesetzter war der Kreisbauernführer Anton Klöck aus Oberostendorf, der für den Landkreis zuständig war. Wann die entsprechenden Stützpunkte des Reichsnährstands in Kaufbeuren und Umgebung entstanden, lässt sich anhand des vorhandenen Quellenmaterials nicht feststellen. Für die Zellen in Oberbeuren, Kemnat und Hirschzell gab es jeweils eigene Ortsbauernführer, die vor Ort wirkten. Wie in ganz Deutschland kontrollierte und lenkte der Reichsnährstand die landwirtschaftliche Produktion und den Vertrieb sowie die Preispolitik, so dass bereits in diesem Bereich eine erste Bewirtschaftung der Nahrungs-

---

<sup>56</sup> Huegel, Arnulf: Kriegsernährungswirtschaft Deutschlands während des Ersten und Zweiten Weltkrieges im Vergleich, Konstanz 2003, S. 255-257, 262-265; Corni, Gustavo/Gies, Horst: Brot. Butter. Kanonen. Die Ernährungswirtschaft in Deutschland unter der Diktatur Hitlers, Berlin 1997, S. 399-402; Bürer, Werner: Wirtschaft, in: Wolfgang Benz/Hermann Graml/Hermann Weiß (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus, <sup>5</sup>München 2007, S. 113-129, S. 116-120; Eichholtz, Dietrich: Autarkie, in: Wolfgang Benz/Hermann Graml/Hermann Weiß (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus, <sup>5</sup>München 2007, S. 428.

<sup>57</sup> Bürer, Werner: Wirtschaft, S. 121-122, 125-129; Eichholtz, Dietrich: Vierjahresplan, in: Wolfgang Benz/Hermann Graml/Hermann Weiß (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus, <sup>5</sup>München 2007, S. 851-852, S. 851; Corni, Gustavo/Gies, Horst: Brot. Butter. Kanonen, S. 411-416; Buchheim, Christoph: Der Mythos vom „Wohlleben“. Der Lebensstandard der deutschen Zivilbevölkerung im Zweiten Weltkrieg, in: Vierteljahresheft für Zeitgeschichte 58 (2010), S. 299-328, S. 304-305.

mittelproduktion in Kaufbeuren erfolgte. Den Grundstein für das Bewirtschaftungssystem der Kriegswirtschaft legten die Nationalsozialisten mit dem Erlass der „Verordnung zur vorläufigen Sicherstellung des lebenswichtigen Bedarfs des Deutschen Volkes“ am 27. August 1939, fünf Tage vor Kriegsausbruch. Mit ihr wurden der Bezug, die Verteilung und der Verbrauch von Lebensmitteln geregelt, indem für Grundnahrungsmittel die Bezugsscheinplicht eingeführt wurde. Die Ausgabe der Bezugsscheine sowie die Organisation der Rationierung und Bewirtschaftung übernahmen die Ernährungsämter, für Kaufbeuren war das Ernährungsamt B in Marktoberdorf zuständig. Die Regelung sollte zunächst befristet bis zum 24. September 1939 in Kraft bleiben. Abgelöst wurde diese durch eine weitere Verordnung vom 25. September 1939, die „*das neue und endgültige Kriegsernährungsrecht*“<sup>58</sup> darstellte. Sie erweiterte das Spektrum des Geltungsbereichs der Vorgängerverordnung, indem der Radius, in dem man Bezugsscheine einsetzte, ausgedehnt und zusätzlich dazu die Lebensmittelkarten eingeführt wurden. In Kaufbeuren trat – wie im übrigen Reich – die Bezugsscheinplicht zum 28. August 1939 in Kraft.<sup>59</sup>

Die Bezugsscheinplicht erstreckte sich auf folgende Lebensmittel und Güter des täglichen Bedarfs: „1. Brot, 2. Kartoffeln, 3. Fleisch und Fleischwaren, 4. Milch, 5. Milcherzeugnisse, Öle und Fette, 6. Eier, 7. Zucker und Marmelade, 8. Hülsenfrüchte, 9. Graupen, Grütze, Grieß, Sago und sonstige Nahrungsmittel, 10. Kaffee, Kaffeersatzmittel, Tee und Kakao, 11. Seife, Seifenpulver und andere fetthaltige Waschmittel, 12. Hausbrandkohle, 13. Spinnstoffwaren, 14. Schuhwaren und Leder zur Ausbesserung und Besohlung von Schuhen“.<sup>60</sup> Ausgegeben wurden die Bezugsscheine in Form von Ausweiskarten durch die „*unteren Verwaltungsbehörden*“,<sup>61</sup> d.h. die Stadt Kaufbeuren. Jeder in der Stadt gemeldete Bürger war bezugs-scheinberechtigt. Zur Kontrolle der Bezugsscheinberechtigten wurde bei der Stadt eine Haushaltskartei angelegt, in der alle Einwohner nach Stadtbezirken verzeichnet waren. Wer nicht karteilich erfasst war, erhielt keine Ausweiskarte ausgestellt. Die Karten wurden „*der Bevölkerung haushaltsweise durch ebrenamtliche Verteiler zugestellt*“. Jeder dieser Verteiler erhielt „*die Karteikarten für einen bestimmten Häuserblock oder Straßenzug zugeteilt und dazu eine Zusammenstellung über die ihm ausgehändigten Lebensmittelkarten, dazu eine geringe Anzahl Lebensmittelkarten, um bei einem noch nicht gemeldeten Zuzug den benötigten Ausgleich schaffen zu können.*“<sup>62</sup> Bei den Verteilern handelte es sich um die einzelnen Blockleiter der vorhandenen Blöcke im Stadtgebiet Kaufbeurens. Die personalisierten Ausweiskarten waren nicht übertragbar, lediglich für die Erledigung des Einkaufs konnte man seine Karte an Dritte weitergeben. Das System funktionierte über ein Punktesystem, jede Karte besaß „*neben einem Stammabschnitt 72 Teilabschnitte*“.<sup>63</sup>

<sup>58</sup> Mayer, Ernst: Die Lebensmittelversorgung ab 25.9.1939, Stuttgart 1939, S. 5.

<sup>59</sup> StadtA KF A 102 999; StadtA KF Chronik Eberle Teil 2, S. 258, 264-265; RGBl 1939 I, S. 1498-1501; Mayer, Ernst: Lebensmittelversorgung, S. 5-9; Malek, Corinna: Das „Dritte Reich“ und die unmittelbare Nachkriegszeit in den Gemeinden; Volkert, Wilhelm (Hrsg.): Handbuch der bayerischen Ämter, Gemeinden und Gerichte 1799-1980, München 1983, S. 282, 284.

<sup>60</sup> RGBl 1939 I, S. 1498-1499.

<sup>61</sup> RGBl 1939 I, S. 1499.

<sup>62</sup> StadtA KF SGK II. Weltkrieg.

<sup>63</sup> RGBl 1939 I, S. 1499.

Auf dem Stammabschnitt wurden die Daten des Ausweisinhabers vermerkt sowie die gesamte Höchstmenge der abzugebenden Waren und die Gültigkeit des Scheins. Auf den Teilabschnitten waren hingegen die einzelnen Waren mit einer entsprechenden Mengenabgabe vermerkt, die man beim Händler eintauschen konnte. Diese hatten über die jeweilige Warenausgabe mittels Kundenlisten Buch zu führen, um eine Mehrfacheinlösung der Bezugsscheine zu verhindern. Ebenso mussten sie die angenommenen Markenabschnitte aufbewahren und am Ende der Versorgungsperiode als Nachweise bei der Stadt einreichen. Kontrolliert wurde die Ausgabe bei der Stadt als auch die Rückgabe der Marken von Händlerseite durch den Kreisprüfer des Ernährungsamts beim Landratsamt. Die Gültigkeitsdauer der Bezugsscheine wurde als Versorgungsperiode bezeichnet und auf einen Zeitraum von vier Wochen festgesetzt. Die erste Versorgungsperiode begann mit der Ausgabe der Bezugsscheine am 28. August und endete mit der Einführung der neuen Lebensmittelkarten am 27. September 1939. Bis zum Kriegsende im Mai 1945 hatte die deutsche Bevölkerung viele, oftmals entbehrensreiche Versorgungsperioden hinter sich gebracht. Die Einführung des Lebensmittelkartensystems im September 1939 verfeinerte das Bewirtschaftungssystem. Nun wurden für einzelne Lebensmittel, nämlich Brot, Fleisch, Milch, Fette, Marmelade und Zucker sowie Nährmittel, jeweils eigene Karten in unterschiedlichen Farben ausgegeben. Daneben wurde die Menge, die jeder Einzelne erhielt, in verschiedenen hierarchischen Staffellungen aufgeteilt. Entscheidend für die ausgegebene Menge waren das Alter des Karteninhabers sowie der Grad an körperlicher Arbeit, den er verrichtete. Das Tauschverfahren Kartenabschnitt gegen Ware blieb hingegen unangetastet. Auch das Führen der Kundenlisten und das Aufbewahren der Marken waren weiterhin verpflichtend für die Händler.<sup>64</sup>

1941 wurde das Kartensystem in Kaufbeuren um den sogenannten Haushaltsausweis erweitert, der die Versorgung mit Gemüse, Obst und sonstigen Mangelwaren reglementierte. Mit dem Ausweis wies der Einkaufende beim Händler nach, dass er in Kaufbeuren wohnhaft war und damit Anspruch auf den Kauf der entsprechenden Waren hatte.<sup>65</sup>

Mit der Einführung der Lebensmittelkarten wurde auch die Bewirtschaftung von Textilien, Seife und Waschmitteln sowie Brennmaterialien neu geregelt. Für den Bezug von Seife und Waschmitteln wurde ab dem 25. September 1939 die Reichsseifenkarte sowie die Zusatzreichsseifenkarte eingeführt, die wie die Lebensmittelkarten funktionierte. Es wurde festgelegt, dass *„jeder Verbraucher [...] eine Reichsseifenkarte“* erhielt, wobei *„männliche Verbraucher, die das 17. Lebensjahr vollendet haben“* eine abgewandelte Form der Karte erhielten, nämlich *„mit drei Teilabschnitten zum Bezug von Rasierseife oder Rasiercreme“*.<sup>66</sup> Die Zusatzkarte wurde nur an Personen ausgegeben, die einen zusätzli-

---

<sup>64</sup> StadtA KF A 100 505; StadtA KF Chronik Eberle Teil 2, S. 264-265; StadtA KF SGK II. Weltkrieg; RGBI 1939 I, S. 1498-1500; StadtA KF Kriegschonik Petrich; Buchheim, Christoph: Der Mythos vom „Wohlleben“, S. 304-305.

<sup>65</sup> StadtA KF Kriegschonik Petrich, S. 33; StadtA KF SGK II. Weltkrieg.

<sup>66</sup> RGBI 1939 I, S. 1873.

**Nährmittellkarte**  
Gültig vom 6. 5. bis 2. 6. 1940




EA: Kaufbeuren

Name: \_\_\_\_\_  
Wohnort: \_\_\_\_\_  
Straße: \_\_\_\_\_

Ohne Namenseintragung ungültig! – Nicht übertragbar!  
Nur gültig im Bereich des Ernährungsamts.

N 4 und N 19 – N 20: Nahrungsmittel  
N 11 – N 18: Feigwaren oder Nahrungsmittel  
N 21, N 22: Saugw. ufm.  
N 23, N 24, N 32, N 33: Kaffee-Ersatz- und Süßungsmittel  
N 25 – N 29: Reis

Die Abchnitte N 1 – N 3 sind an die Stelle der hierberigen Abchnitte N 1 – N 3 und N 6 – N 8 getreten, die zusammen gleich, falls über 150 g lauten.  
Die freien Einzelabchnitte sind für etwaige besondere Zuteilungen vorgesehen!

150 g Nahrungsmittel # N 1 0,5 – 2,6, 40	# N 2 0,5 – 2,6, 40	# N 3 0,5 – 2,6, 40	# N 30 25 g 6,5 – 2,6, 40
# N 4 25 g 0,5 – 2,6, 40	# N 5 25 g 0,5 – 2,6, 40	# N 9 25 g 0,5 – 2,6, 40	# N 21 25 g 6,5 – 2,6, 40
# N 11 25 g 6,5 – 2,6, 40	# N 12 25 g 6,5 – 2,6, 40	# N 13 25 g 6,5 – 2,6, 40	# N 32 125 g 13,5 – 2,6, 40
# N 14 25 g 6,5 – 2,6, 40	# N 15 25 g 6,5 – 2,6, 40	# N 19 25 g 6,5 – 2,6, 40	# N 23 125 g 6,5 – 2,6, 40
# N 16 25 g 6,5 – 2,6, 40	# N 17 25 g 6,5 – 2,6, 40	# N 18 25 g 6,5 – 2,6, 40	# N 24 25 g 6,5 – 2,6, 40
# N 21 25 g 6,5 – 2,6, 40	# N 22 25 g 6,5 – 2,6, 40	# N 23 25 g 6,5 – 2,6, 40	# N 26 25 g 6,5 – 2,6, 40
# N 24 25 g 6,5 – 2,6, 40	# N 25 25 g 6,5 – 2,6, 40	# N 26 25 g 6,5 – 2,6, 40	# N 27 25 g 6,5 – 2,6, 40
# N 27 25 g 6,5 – 2,6, 40	# N 28 25 g 6,5 – 2,6, 40	# N 29 25 g 6,5 – 2,6, 40	# N 33 125 g 20,5 – 2,6, 40
# N 30 25 g 6,5 – 2,6, 40	# N 31 25 g 6,5 – 2,6, 40	# N 32 125 g 13,5 – 2,6, 40	# N 34 25 g 6,5 – 2,6, 40
# N 33 125 g 20,5 – 2,6, 40	# N 34 25 g 6,5 – 2,6, 40	# N 35 25 g 6,5 – 2,6, 40	# N 36 25 g 6,5 – 2,6, 40
# N 36 25 g 6,5 – 2,6, 40	# N 37 25 g 6,5 – 2,6, 40	# N 38 25 g 6,5 – 2,6, 40	# N 38 25 g 6,5 – 2,6, 40

Lebensmittelkarten Petrich, StadtA KF SGK II. Weltkrieg

**Der Landrat Kaufbeuren**  
Ernährungsamt Hdt. B

## Haushaltsausweis für 1945

(nur für Einwohner der Stadt Kaufbeuren)

für Ruf Maria  
Name des Haushaltsvorstandes

in Kaufbeuren, F. A. G.  
Straße Nr.

Der Haushalt besteht aus:

1 Personen über 18 Jahren  
— Personen unter 18 Jahren



Der Haushaltsvorstand ist für die richtige Eintragung der Personenzahl verantwortlich  
Sorgfältig ausfüllen! Nicht übertragbar!

Firmenstempel

Firmenstempel

Haushaltsausweis Ruf, StadtA KF SGK II. Weltkrieg

chen Bedarf an Seife und Waschmitteln nachweisen konnten. Darunter fielen: „1. Kinder bis zum vollendeten 8. Lebensjahr, 2. Personen, die laut ärztlicher Bescheinigung an einer mit einer gesteigerten Empfindlichkeit der Haut einhergehenden ansteckenden oder nicht ansteckenden Krankheit leiden, 3. Personen, die berufsmäßig in der Kranken- oder Säuglingspflege beschäftigt sind, z.B. Ärzte, Zahnärzte, Hebammen und Krankenpfleger.“<sup>67</sup> Demnach erhielten sowohl die Beschäftigten der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren, des städtischen Krankenhauses und des Distriktkrankenhauses als auch sämtliche Ärzte und Krankenschwestern in Kaufbeuren diese Zusatzkarte. Für die Abgabe eines entsprechenden Abschnitts erhielt der Käufer die darauf vermerkte zentral von der Reichsstelle für industrielle Fettversorgung festgelegte Höchstmenge. Eine Besonderheit der Reichsseifenkarte war außerdem, dass sie nicht nur an private Verbraucher, sondern auch an gewerbliche Betriebe und öffentliche Einrichtungen ausgegeben wurde.<sup>68</sup>

Für den Bezug von Textilien schufen die Nationalsozialisten eine weitere Versorgungskarte, die Reichskleiderkarte. Sie wurde per „Verordnung über die Verbrauchsregelung für Spinnstoffwaren“<sup>69</sup> zum 14. November 1939 eingeführt. In den darauffolgenden Tagen wurden Vorkehrungen in Kaufbeuren getroffen, um die Karten anstelle der bis dato gültigen Bezugsscheine auszugeben. Die Kleiderkarte teilte sich, wie die Lebensmittelkarten, in verschiedene Staffellungen auf, unterteilt wurde einerseits nach dem Alter und andererseits nach dem Geschlecht. Daher erhielten einerseits Frauen und Männer und andererseits Erwachsene und Kinder unterschiedliche Kleiderkarten, die dem jeweiligen Bedarf angepasst waren. Die Kinderkarten wurden wohl gegen Ende November 1939 in Kaufbeuren ausgegeben, während die Verteilung der Erwachsenenkarten zwischen dem 7. und 15. Dezember 1939 „im großen Rathaussaale [...] nach Haushaltungen und zwar in alphabetischer Reihenfolge der Familiennamen der Haushaltsvorstände“<sup>70</sup> stattfand. Im Gegensatz zu den Lebensmittelkarten waren die Reichskleiderkarten länger gültig, nämlich nicht nur vier Wochen, sondern ein Jahr lang. Wenn alle 100 Teilabschnitte vor Jahresfrist aufgebraucht waren, erlosch sie ebenfalls. Wie die Bewirtschaftung der Textilien in Kaufbeuren mittels der Reichskleiderkarte funktionierte, geht aus dem vorliegenden Aktenmaterial nicht hervor, jedoch kann angenommen werden, dass es zu ähnlichen Problemen in der Abwicklung kam wie bei den Lebensmittelkarten.<sup>71</sup>

---

<sup>67</sup> RGBI 1939 I, S. 1873.

<sup>68</sup> StadtA KF SGK II. Weltkrieg; RGBI 1939 I, S. 1873-1874; Buchheim, Christoph: Der Mythos vom „Wohlleben“, S. 305-306.

<sup>69</sup> RGBI 1939 I, S. 2196-2197.

<sup>70</sup> StadtA KF SGK II. Weltkrieg, Bekanntmachung Kaufbeurer Nationalzeitung, 02.12.1939.

<sup>71</sup> StadtA KF SGK II. Weltkrieg; StadtA KF Chronik Eberle Teil 2, S. 264-265.



galt, eine erhöhte Menge an Mangelwaren vom Wirtschaftsministerium in München zugewiesen bekam. Dennoch hatte die Stadt bereits 1941 mit Gemüseengpässen zu kämpfen, die sich bis 1942 so zuspitzten, dass in ganz Kaufbeuren kein Gemüse mehr gekauft werden konnte. Dieser Notstand führte dazu, dass im Januar 1944 Bürgermeister Deinhardt Vertreter mehrerer Gärtnereien aus dem Umland, den Ortsbauernführer aus Kaufbeuren, die Kreisbauernschaft aus Buchloe sowie Vertreter der Verwaltungen des Fliegerhorsts, der Heil- und Pflegeanstalt und der Landwirtschaftsstelle zu einer Besprechung zum Thema „*Ausweitung des Gemüseanbaus im Jahr 1944*“<sup>75</sup> in Stadt und Landkreis Kaufbeuren einlud. Ziel war es, eine Steigerung der Anbaufläche um 16 Hektar mit entsprechenden Erträgen zu erreichen, wie dies von der Landesbauernschaft gefordert wurde. Nach eingehender Beratung und Diskussion offerierten die Teilnehmer unterschiedlich große zusätzliche Anbauflächen, die im Jahresverlauf für den Gemüseanbau genutzt werden sollten. Insgesamt kam die Versammlung auf eine zusätzliche Gesamtzusatzfläche von 45 Hektar. Deren Nutzung wurde aber wohl nicht erreicht, denn die Situation wurde Ende des Jahres 1944 weiterhin als unzureichend beschrieben und es wurden weitere Lösungs- und Steigerungsmöglichkeiten für den Gemüseanbau gesucht.<sup>76</sup>

Ein Déjà-vu erlebten die Kaufbeurer bei der Bierversorgung, die sich im Zuge des Kriegsausbruchs und seiner Dauer verschlechterte, bevor schließlich auf die Produktion von Kriegsbier umgestellt werden musste. War gerade erst zehn Jahre zuvor, 1929, die noch aus dem Ersten Weltkrieg übrig gebliebene Malzkontingentierung aufgehoben worden, so mussten die Brauer nun erneut Einschränkungen des Malzverbrauchs bei der Bierproduktion, wie bereits in den Jahren des Ersten Weltkriegs, hinnehmen. Die Aktien-, die Rosen- und die Gaiß-Brauerei hatten schwer mit diesen Maßnahmen zu kämpfen, so dass im Jahr 1942 Letztere schließlich ihren Braubetrieb einstellen musste; das zugehörige Gasthaus „Zur Gaiß“ konnte aber von Oskar Espermüller und seiner Ehefrau über das Kriegsende hinaus weitergeführt werden.<sup>77</sup> So ging der Bierausstoß der Brauereien während der Kriegsjahre kontinuierlich zurück und erreichte 1944/45 seinen tiefsten Stand. Weitere Kriegsfolgen, die den Braubetrieb erschwerten, waren das Fehlen von Transportmitteln, die Ablieferung von Metallen und weiterer Altmaterialien sowie der Verlust von Arbeitnehmern, die ins Feld einrücken mussten. Das dennoch produzierte Kriegsbier wurde, wie im Ersten Weltkrieg, immer mehr zum Dünnbier, da der Stammwürzegehalt sukzessive gesetzlich beschränkt und herabgesetzt wurde. Demnach konnten die Kaufbeurer in den Kriegsjahren neben einer zunehmend eingeschränkten Versorgung mit Lebensmitteln auch kein Vollbier mehr erwerben, sondern mussten mit dem Kriegsbier Vorlieb nehmen.<sup>78</sup>

<sup>75</sup> StadtA KF A 103 002, Einladungsschreiben Bürgermeister Deinhardt, undatiert.

<sup>76</sup> StadtA KF A 103 002; StadtA KF Kriegschronik Petrich, S. 3, 35-37; Städele, Thomas: Wirtschafts- und Sozialgeschichte, S. 150-151.

<sup>77</sup> Oskar Espermüller hatte die Brauerei 1898 von seinem Vater, Fritz Espermüller, übernommen, welcher die Brauerei samt zugehörigem Gasthaus wiederum 1867 erworben hatte. Oskar Espermüller starb 1944, seine Witwe führte das Gasthaus aber über seinen Tod hinaus fort, vgl. Schmitt, Fritz: Abbruch der Gaiß-Brauerei – ein Schatzfund, in: KGBl 4 (1962/1965), S. 44-46, S. 45.

<sup>78</sup> Schmitt, Fritz: Abbruch der Gaiß-Brauerei – ein Schatzfund, in: KGBl 4 (1962/1965), S. 44-46, S. 45; Krupka, Klaus: Die Geschichte des Brauwesens der Stadt Kaufbeuren, unveröffentlichte Zulassungsarbeit, München 1968, S. 95, 105-106, 110-112.

Über den genauen Ablauf und das Funktionieren der Lebensmittel- und Bedarfsgüterbewirtschaftung in Kaufbeuren können nur rudimentäre Aussagen getroffen werden, da zum einen nur die amtliche Überlieferung im Stadtarchiv erhalten ist, diese aber auch in Bezug auf die praktische Durchführung des Systems Überlieferungslücken aufweist. Zum anderen fehlt eine Gegenüberlieferung aus der Perspektive der Händler und Gewerbetreibenden, da sich weder Kundenlisten noch Überlieferungen früherer Händler und Gewerbetreibender aus Kaufbeuren im Stadtarchiv oder in privaten Nachlässen erhalten haben. Zwar befindet sich im Stadtarchiv die Kriegschronik des Kaufbeurers Karl Petrich, für diese liegt aber bis dato keine systematische und detaillierte Auswertung bzw. Transkription vor, so dass für diese Arbeit hier Petrichs Chronik nur in stichprobenartiger Nutzung und Überprüfung herangezogen werden konnte. Erschwerend kommt bei dieser Quelle hinzu, dass Petrich mit seinen Aufzeichnungen erst im Mai 1941 begann und somit für die ersten beiden Kriegsjahre nur eine bedingt valide Schilderung der Alltagsverhältnisse in Kaufbeuren vorliegt. Es können daher nur Vermutungen aufgestellt werden. Aus dem Fehlen von Beschwerden im amtlichen Nachlass kann geschlossen werden, dass das System von der Kaufbeurer Bevölkerung angenommen und praktiziert wurde. Welche Schwierigkeiten das System im Einzelfall mit sich brachte, beispielsweise Warenengpässe und Rationskürzungen, kann aufgrund der vorliegenden Quellen nicht pauschal festgestellt werden. Jedoch belegt ein Schriftverkehr von 1942 über die Kontrolle der Arbeit der Kaufbeurer Kartenausgabestelle durch den Kreisprüfer des Landratsamts, dass in der zweiten Kriegshälfte Probleme existiert haben: Zum einen ist in dem Schriftverkehr von Unstimmigkeiten bei der Kartenausgabe die Rede, wodurch in den Stadtbezirken sieben und neun „*in mehr als 50% aller Fälle [...] Differenzen festgestellt*“<sup>79</sup> wurden und von einzelnen Verteilern, d.h. Blockleitern, nicht korrekt abgerechnet wurde. Dadurch war für die übergeordnete Stelle die ausgegebene Kartenmenge nicht kontrollierbar. Dies zeigt, dass das Versorgungssystem partiell nicht streng ausgeführt wurde und stattdessen mehr Karten zur Deckung des Bedarfs an Waren von den Verteilern ausgegeben wurden. Aus dem Schriftverkehr mit dem Landratsamt muss geschlossen werden, dass die allgemeinen Probleme, die für das System bis dato von der geschichtswissenschaftlichen Forschung festgestellt wurden, auch in Teilen in Kaufbeuren auftraten und somit kein reibungsloser Ablauf stattfand. Interessant ist jedoch, dass der Schriftverkehr auch zeigt, dass von Seiten der Stadt Kritik an der Verteilungspraxis und deren Dokumentation geübt wurde, da „*eine formelle Abrechnung mit den Blockleitern [...] bei der nun schon seit fast 3 Jahren bestehenden Organisation der Verteilung der Lebensmittelkarten durch 55 Blockleiter wohl theoretisch verlangt [...] [werden kann], aber praktisch [...] nicht durchführbar [ist] bei dem zur Verfügung stehenden Personal und bei der Arbeitslast während der Dienstzeit.*“<sup>80</sup> Darüber hinaus wurde festgestellt, dass „*man [...] in Kaufbeuren die Organisation der Verteilung der Lebensmittelkarten von Anfang an auf Treu und Glauben aufgebaut und angenommen [hat], dass jeder Blockleiter als Hobeitsträger diesen Grundsatz einbält, so dass Unregelmäßigkeiten*

79 StadtA KF SGK II. Weltkrieg, Schreiben Landratsamt an Bürgermeister – Kartenausgabestelle – Stadt Kaufbeuren, 09.06.1942.

80 StadtA KF SGK II. Weltkrieg, Stellungnahme zum Prüfbericht des Landratsamts, undatiert.

*nicht vorkommen.*<sup>81</sup> Diesem eigenen Anspruch konnte die Stadt wohl nicht gerecht werden. Stattdessen zeigte sich auch hier das langsame Versagen des NS-Bewirtschaftungssystems. Ebenso sprechen die Einführung eines Haushaltsausweises ab 1941 sowie die Förderung des kommunalen Gemüsebaus ab 1944 dafür, dass das Versorgungssystem in Kaufbeuren nach und nach kollabierte. Gleiches legt das Beispiel der Rationierung der Kohle ab 1940 nahe. Die Lebensmittelkarten allein reichten bereits im dritten Kriegsjahr 1941 nicht mehr aus, um die Versorgung der Bevölkerung mit allen notwendigen Lebens- und Bedarfsgütern zu reglementieren. Generell lässt sich, trotz der schwierigen und lückenhaften Quellenlage, feststellen, dass sich in Kaufbeuren die Versorgungssituation ab 1940 zwar zunehmend verschlechterte, allerdings nicht in dem Maße wie in den Großstädten. Trotz schlechter Versorgung musste wohl kein Kaufbeurer extremen Hunger leiden, wie es die Bevölkerung Augsburgs oder Münchens erdulden musste. Die gegensteuernden Rationierungsmaßnahmen der Stadt brachten nicht den gewünschten Erfolg, stattdessen mussten die Kaufbeurer bis zum Kriegsende ein starkes Durchhaltevermögen an den Tag legen.<sup>82</sup>

## Spürbare Kriegsauswirkungen

### *Verwundete, Gefallene, Vermisste*

Neben der Versorgung bekamen die Kaufbeurer auch andere Auswirkungen des Kriegs zu spüren. Die deutlichste Form war wohl der Einzug der Ehemänner, Väter und Brüder zur Wehrmacht. Nachdem seit 1936 die erste Musterung zur Wehrtauglichkeit in Kaufbeuren durchgeführt worden war, zog die Wehrmacht im August 1939 die ersten Wehrpflichtigen zum Überfall auf Polen ein. Den ersten Gefallenen hatte Kaufbeuren bereits am 12. September 1939 zu beklagen. Ihm folgten bis zum Kriegsende noch 370 weitere Kaufbeurer, die auf den Schlachtfeldern ihr Leben ließen, wie auch zahlreiche Vermisste, die aus dem Krieg nicht zurückkehrten und in den Nachkriegsjahren bis in die 1970er hinein weiterhin als vermisst galten bzw. schließlich für tot erklärt werden mussten. Obwohl deren Zahl nicht genau beziffert ist, kann vermutlich von einer Gefallenen- und Vermisstenzahl für die Kernstadt Kaufbeurens von über 400 Personen ausgegangen werden. Rechnet man die Zahlen der 1972 eingemeindeten Stadtteile Hirschzell (44 Kriegstote und Vermisste bei 69 eingezogenen Kriegsteilnehmern), Oberbeuren (52 Gefallene, Zahl der Vermissten unbekannt, bei 287 Kriegsteilnehmern) sowie Klein- und Großkemnats (21 Gefallene, Zahl der Vermissten und Kriegsteilnehmer unbekannt) hinzu, so übersteigt die Opferzahl die 500. Je länger der Krieg dauerte, desto mehr Kaufbeurer mussten einrücken, gegen Kriegsende wurden sogar Minderjährige aus der HJ zum Kriegsdienst verpflichtet, u.a. bei der Flakabwehr oder dem ab 1944 aufgestellten Volkssturm. Kontakt zu den im Feld stehenden Familienmitgliedern konnte nur über die Feldpost gehalten werden, deren

---

<sup>81</sup> StadtA KF SGK II. Weltkrieg, Stellungnahme zum Prüfbericht des Landratsamts, undatiert.

<sup>82</sup> StadtA KF Kriegschronik Petrich; StadtA KF SGK II. Weltkrieg.

Inhalt aber durch die Zensur überwacht wurde, um keine unangenehmen und belastenden Informationen in die Heimat gelangen zu lassen, die die Autorität des Regimes untergraben hätten. Ebenso spürbar wurde der Tod von Soldaten durch die zunehmende Anzahl an Sterbeanzeigen in der Zeitung, die über den Verlust eines geliebten Menschen informierten, wie auch die teilweise für die Gefallenen abgehaltenen kirchlichen Trauerfeiern, die eine Beerdigung in der Heimat ersetzen sollten.<sup>83</sup>

Wie schrecklich es jedoch auf den Schlachtfeldern zugehen musste, bekamen die Kaufbeurer durch den Aufbau von Lazaretten mit. Bereits im Ersten Weltkrieg hatte es zwei Vereinslazarette in Kaufbeuren gegeben, in denen die Verwundeten gepflegt und wieder fronttauglich gemacht wurden. Während damals die Verwundeten noch im Stadtsaal, im städtischen und im Distriktkrankenhaus sowie in der Heil- und Pflegeanstalt untergebracht und von Seiten der Sanitätskolonne, des Männer- und Frauenzweigvereins des Roten Kreuzes und dem angestellten Krankenhauspersonal betreut und gepflegt worden waren, versorgten Wehrmacht und Luftwaffe ihre Verwundeten in eigenen Lazaretten in der Heimat. In Kaufbeuren wurden noch im Januar 1945 Lazarette der Luftwaffe in den Institutsräumen der Marienschule und im Martinsheim eingerichtet. Im Martinsheim, in dem am 20. Februar 1945 der Lazarettbetrieb aufgenommen wurde, brachte die Wehrmacht „170 von schweren und schwersten Tuberkulosekranken und von verschiedenen anderen infektiösen Krankheiten“<sup>84</sup> Betroffene unter, während in den Räumlichkeiten der Marienschule ein Feldlazarett für Verwundete entstand, das teilweise von den Schwestern des Franziskanerinnenklosters pflegerisch mitbetreut wurde. Bis zum Kriegsende wurden in beiden Lazaretten insgesamt 700 Patienten – davon 300 im Martinsheim und 400 in der Marienschule – versorgt, die auch nach dem Einmarsch der Amerikaner zunächst weiter dort behandelt wurden.

Generell wurden die Kranken von Schwestern des Roten Kreuzes betreut, wobei der Kaufbeurer Zweigverein seit 1936 seine Autonomie verloren hatte und unter der Weisungsbefugnis der NSDAP stand. Ebenso übernahm die NS-Frauenschafterin zusammen mit HJ und BdM die Betreuung der verwundeten Soldaten und versuchte, durch Besuche, Aufführungen und das Vorsingen von Liedern Abwechslung in deren Alltag zu bringen. Ebenso bastelten und sammelten sie für die Verwundeten und die im Feld stehenden Soldaten, fertigten Gegenstände, wie Pantoffeln oder Socken, oder sorgten für eine zusätzliche Verpflegung der Verwundeten, beispielsweise durch das Backen von Kuchen.<sup>85</sup> Durch die Einrichtung der Lazarette wurde die Grausamkeit des Krieges auch für die Kaufbeurer sichtbar – wenn auch in einer reduzierten Form, da nur transportfähige Soldaten in die Heimat zurückgebracht wurden. Die verwundeten und

<sup>83</sup> StadtA KF A 100 507; StadtA KF SGK II. Weltkrieg; StadtA KF Chronik Eberle Teil 2, S. 260, 343, 364; Eberle, Walter: Der Versuch städtischer Selbstbehauptung, S. 163-164; Malek, Corinna: Das „Dritte Reich“ und die unmittelbare Nachkriegszeit in den Gemeinden.

<sup>84</sup> StadtA KF A 101 587, Schreiben des Chefarztes des Luftwaffenlazaretts im St. Martins-Heim an die Stadtverwaltung Kaufbeuren, 06.03.1945.

<sup>85</sup> StadtA KF SGK II. Weltkrieg.

traumatisierten Soldaten standen im Widerspruch zur NS-Siegespropaganda und warfen die Schatten der ab 1943 immer näher rückenden Niederlage voraus.<sup>86</sup>

### *Sondereinsätze, Sammel- und Spendenaktionen*

Um einen möglichst hohen Durchhaltewillen und eine gute Stimmung in der Heimat beizubehalten, agierten die NSDAP und ihre Gruppierungen auch während des Krieges weiter für ihre Ziele, nun aber mit einer klaren Ausrichtung auf den „Endsieg“ und den Beitrag der Heimat dazu: HJ und BdM zog man ab 1939 zu Ernteeinsätzen heran, um die Nahrungsmittelversorgung sicherzustellen. Zur Beteiligung wurden alle Jugendlichen ab 14 Jahren durch das Arbeitsamt aufgerufen und von Seiten der Jugendorganisationen überwacht. Wer versuchte, sich dem Ernteeinsatz zu entziehen oder nicht antrat, wurde dem Arbeitsamt gemeldet, denn „*Ernteeinsatz ist Kriegseinsatz und damit für uns [gemeint ist die Bevölkerung, d.V.] Pflichtdienst!*“<sup>87</sup> Für den Ernteeinsatz wurden die Jugendlichen auf die Bauern im Landkreis Kaufbeuren verteilt, denen sie bei der Feldarbeit und dem Einbringen der Ernte halfen. Jährlich wurden die Jugendlichen zweimal herangezogen, einmal im Frühjahr zur Heuernte und einmal im Herbst zum Einbringen des Feldertrags. Neben der Jugend wurde ab Kriegsbeginn auch die restliche Zivilbevölkerung vom Kaufbeurer Ortsgruppenleiter Hermann Strodel zum freiwilligen Ernteeinsatz aufgerufen. Wie viele Kaufbeurer sich tatsächlich hierfür freiwillig meldeten, geht aus den vorliegenden Akten nicht hervor. Mit den Ernteeinsätzen versuchte die NSDAP die fehlenden Arbeitskräfte, die zur Wehrmacht eingezogen worden waren, zu kompensieren, zusätzlich zum Einsatz von Fremd- und Zwangsarbeitern.<sup>88</sup>

Diverse Sammeltätigkeiten, beispielsweise für das Winterhilfswerk, hatten die Jugendorganisationen bereits vor Kriegsausbruch ausgeführt. Dies wurde nun während des Krieges noch mehr intensiviert: Für Roh- und Altstoffsammlungen wurden der HJ-Bann Wertach 455 und der örtliche BdM eingesetzt, deren Mitglieder von Haus zu Haus zogen, um Altmetall, -kleider, -stoffe wie auch Liebesgaben für die Soldaten an der Front zu sammeln. Daneben bestand in der Schrankenhalle die zentrale Sammelstelle für die Stadt Kaufbeuren. Dort konnten die Bewohner ihre Spenden zu bestimmten

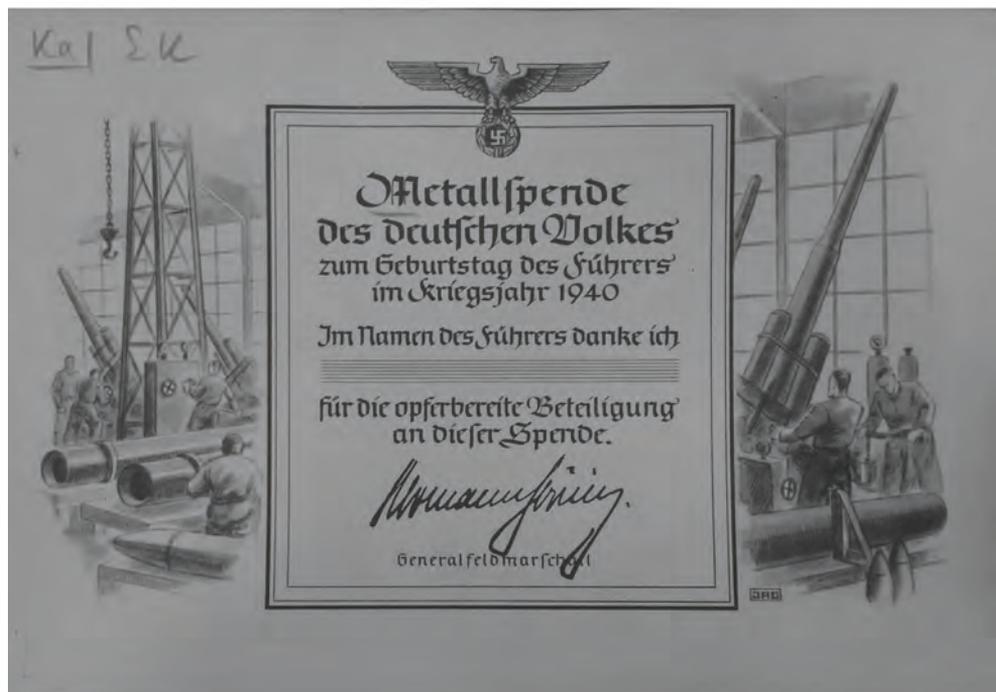
---

<sup>86</sup> StadtA KF A 101 587; StadtA KF SGK II. Weltkrieg; StadtA KF Chronik Eberle Teil 2, S. 282-283; Malek, Corinna/Schweizer-Martinschek, Petra: Das Lazarettwesen in Kaufbeuren im Ersten Weltkrieg, in: Stefan Dieter (Hrsg.): Kaufbeuren und der Erste Weltkrieg (Kaufbeurer Schriftenreihe Bd. 20), Thalhofen 2018, S. 130-155, 136-150; Bayerisches Rotes Kreuz Kreisverband Ostallgäu (Hrsg.): Jubiläum. Festschrift zum Jubiläum der Bereitschaft Kaufbeuren, Kaufbeuren 2012, S. 11-12; Brust, Hermann: Vom mittelalterlichen Hospital zum komplexen Klinikum. Die Geschichte des Kaufbeurer Krankenhauswesens, <sup>2</sup>Thalhofen 2012, S. 38-39; Crescentia-Kloster: Aus der Geschichte des Crescentiaklosters. Ein Überblick. Fortsetzung und Schluß, in: KGBI 11 (1987/1989), S. 138-142, S.138; Dobler, Peter: Kriegsende 1945 im Lazarett der Marien-Schulen in Kaufbeuren, in: KGBI 11 (1987/1989), S. 361-363, S. 361; Weißfloch, Leonhard: Kriegsende in Kaufbeuren. 27.4.1945, in: KGBI 5 (1966/1970), S. 193-201, S. 195.

<sup>87</sup> StadtA KF SGK II. Weltkrieg, Kaufbeurer Nationalzeitung Nr. 177, 31.07.1943.

<sup>88</sup> StadtA KF SGK II. Weltkrieg.

Uhrzeiten abgeben und erhielten im Gegenzug ein Beteiligungszertifikat ausgestellt, das ihre Spende honorieren sollte. Ebenso wurden für die Kriegsspenden Geldbeträge gesammelt. Beteiligt an den Sammlungen, besonders an denjenigen für die Krieger im Feld wie für diverse soziale Zwecke, war die NS-Frauenschaft. Sie warb ebenfalls für Spenden und führte dazu auch verschiedene Veranstaltungen durch. Insgesamt nahm die Betreuung der Soldaten durch die NS-Frauenschaft einen großen Teil deren Engagements während der Kriegszeit ein. Dazu gehörte auch der sogenannte Bahnhofsdienst, bei dem die durchreisenden Soldaten, die einen Aufenthalt am Kaufbeurer Bahnhof hatten, betreut und versorgt wurden.<sup>89</sup>



*Metallspendenzertifikat 1940, StadtA KF SGK II. Weltkrieg*

Eine groß angelegte Sammelaktion war die Metallspende, die im März 1940 per Verordnung initiiert wurde. Ziel war es, das für die Kriegsproduktion dringend benötigte Metall aus dem Inland zu akquirieren, da der Import durch die alliierte Rohstoffblockade nicht mehr möglich war. Es wurde daher von Seiten der Reichsregierung zur Spende jeglicher metallischer Gegenstände aufgerufen, deren Abgabe man zur nationalen Aufgabe stilisierte. Als Vorbild für die Aktion dienten die Metallspenden aus der Zeit des Ersten Weltkriegs. In Kaufbeuren wurde für die Abgabe die Schrankenhalle als zentrale Sammelstelle eingerichtet. Die Spendenbereitschaft der Kaufbeurer für die

<sup>89</sup> StadtA KF SGK II. Weltkrieg; StadtA KF Chronik Eberle Teil 2, S. 266, 282-283, 366.

erste Metallspende 1940 war groß, bereits nach vier Tagen kamen „41 Zentner Metall [von] 348 Spendern“<sup>90</sup> zusammen. Gesammelt wurde bis zum 20. April 1940, wie hoch die gesammelte Gesamtmenge am Ende war, ist nicht überliefert. Für die Abgabe einer Spende erhielt der Spender ein Zertifikat.

Bis zum Kriegsende wurde die Metallspende jährlich durchgeführt. Diejenige von 1942 blieb den Kaufbeuren besonders schmerzlich im Gedächtnis, da die Glocken der St. Martins-Kirche und der Dreifaltigkeitskirche eingezogen wurden. Sie mussten in Kaufbeuren somit bereits zum zweiten Mal nach 1917 für die Kriegsführung abgegeben werden. Die Glockenabnahme war weder freiwillig, noch traf sie die Kaufbeurer Kirchengemeinden unvorbereitet, da bereits im Dezember 1941 die Einziehung der Glocken angekündigt worden war und die Stadt sie daraufhin beschlagnahmte. Daneben wurden die Glocken von St. Blasius, der evangelischen Gottesackerkirche,<sup>91</sup> der Klosterkirche sowie die Feuerglocke des Fünfkopfturms für die Metallspende im Juni 1942 abgenommen. Ebenfalls der Metallspende fielen die Glocken der Kirchen von Oberbeuren und Hirschzell zum Opfer. Nicht alle der abgenommenen Glocken wurden letztlich eingeschmolzen, zwei der Glocken der St. Martins-Kirche und die Feuerglocke des Fünfkopfturms kehrten 1947 unbeschadet nach Kaufbeuren zurück. Ein anderes Kaufbeurer Wahrzeichen, das 1911 gestiftete Kriegerdenkmal „Nackter Mann“, entging hingegen der Metallspende. Zwar beriet der Stadtrat über dessen Abbruch und Einschmelzung 1941, jedoch entschied er sich letztlich gegen die Demontage des Denkmals.<sup>92</sup>

Weitere Alt- und Rohstoffspenden, die ab 1940 in Kaufbeuren durchgeführt wurden, waren Sammlungen von Altpapier und Altspinnstoffen in der Schrankenhalle. Beides wurde zur Produktion in der Textilwirtschaft benötigt. Zusätzlich dazu veranstaltete die HJ Haussammlungen. Beispielsweise rief der Kaufbeurer Ortsgruppenleiter Strodel im Mai 1940 die Kaufbeurer auf, „ohne Bedenken alles wertlose Papier einschliesslich alter Akten und Geschäftsbücher herzurichten“, da dieses „durch 250 Pimpfe in sämtlichen Häusern Kaufbeurens“<sup>93</sup> abgeholt werden sollte. Daneben beteiligte sich die Stadt an den Sammelaktivitäten von Altspinnstoffen und Altschuhen, u.a. auch im Rahmen der Reichsspinnstoffsammlung.<sup>94</sup>

---

<sup>90</sup> StadtA KF SGK II. Weltkrieg, Neue Augsburgische Zeitung, 02.04.1940.

<sup>91</sup> Die evangelische Gottesackerkirche befand sich auf dem alten Städtischen Friedhof in Kaufbeuren und wurde im Frühjahr 1970 aufgrund ihres stark baufälligen Zustands abgebrochen, vgl. Weißfloch, Leonhard: Die evangelische Gottesackerkirche 1860-1970, in: KGBl 5 (1966/1970), S. 225-231, 225.

<sup>92</sup> StadtA KF Kriegschronik Petrich, S. 33, 35, 45-46; StadtA KF SGK II. Weltkrieg; Scriba, Arnulf: Industrie und Wirtschaft, in: LeMo. Deutsches Historisches Museum Berlin, URL: < <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/der-zweite-weltkrieg/industrie-und-wirtschaft.html> > (zuletzt aufgerufen: 09.03.2019); Pfundner, Thomas: Kaufbeurer Glockenschicksale in den beiden Weltkriegen, in: KGBl 8 (1978/1980), S. 262-274, S. 262-266; Malek, Corinna: Das „Dritte Reich“ und die unmittelbare Nachkriegszeit in den Gemeinden; Amann, Christiane: Kaufbeuren im Zweiten Weltkrieg, S. 21.

<sup>93</sup> StadtA KF SGK II. Weltkrieg, Kaufbeurer Nationalzeitung Nr. 21, 28.05.1940.

<sup>94</sup> StadtA KF SGK II. Weltkrieg.

1943  
Spinnstoff- und Schuhsammlung  
1943

**SPENDENSCHHEIN**

Vg./Vgn. \_\_\_\_\_  
in \_\_\_\_\_

spendete im 4. Kriegsjahre nebenstehend ver-  
zeichnete Altspinnstoffe, Kleidung und Schuhe

  
 Berlin, im Mai 1943  
 Reichsbeauftragter  
 der NSDAP für Altmaterialerfassung

Altspinnstoffe	Spinnstoff- und Schuhsammlung	Schuhe / Stiefel
Männer-Bekleidung		Frauen-Bekleidung
Anzüge		Kleider
Jacken		Jacken
Westen		Blusen
Hosen		Röcke
Mantel		Mantel
Hüte		Hüte
Mützen		Mützen
Arbeits- kleidung		Fittel
Wäsche		Schürzen
Sonstiges		Wäsche
		Sonstiges

15  
4  
10.6.1943  
10.6.43

C 1538

Zertifikat Reichsspinnstoffsammlung, StadtA KF SGK II. Weltkrieg

## Luftschutz

Eine Kriegsauswirkung, die die Kaufbeurer bereits vor dem Kriegsausbruch kennen gelernt hatten, waren die Luftschutzmaßnahmen. Wurde diesen vor dem Krieg von Seiten der Stadtverwaltung und der Bevölkerung nur wenig Beachtung geschenkt, so intensivierten sich die Luftschutzbemühungen mit zunehmender Kriegsdauer und den ab 1942 zunehmenden alliierten Luftangriffen auf Deutschland. Federführend für die Koordination des Luftschutzes in Kaufbeuren zeigte sich die Ende Juli 1933 gegründete Kaufbeurer Ortsgruppe des Reichsluftschutzbunds. Gründungsvorsitzender und Initiator der Ortsgruppe war Medizinalrat Dr. Adolf Fuchs,<sup>95</sup> der in der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren arbeitete. Zum Gründungszeitpunkt gehörten der Ortsgruppe 182 Mitglieder an. Nach der Gründung blieb Fuchs nicht lange untätig und fragte bereits fünf Tage später beim Stadtrat an, „welche Massnahmen und Bestimmungen der Stadtrat Kaufbeuren bisher schon für den Luftschutz getroffen hat und welche Persönlichkeiten er mit der

<sup>95</sup> Dr. Adolf Fuchs nahm neben seiner Tätigkeit beim Reichsluftschutzbund weitere Parteifunktionen wahr. So war er Kreisleiter des Amtes für Beamte bei der Kaufbeurer NSDAP-Kreisleitung, vgl. StadtA KF Einwohnerbuch 1934.

*Ausführung dieser Massnahmen und Bestimmungen betraut hat.*<sup>96</sup> Die Antwort des Stadtrats ist in den Akten nicht überliefert, jedoch scheinen die bis dahin unternommenen Luftschutzmaßnahmen nicht sehr zahlreich gewesen sein. Fuchs forcierte in der Folge den Ausbau des Luftschutzes in der Stadt, u.a. erreichte er die Einrichtung eines Luftschutzbeirats für den zivilen Luftschutz, in den er selbst vom Bezirksamt Kaufbeuren berufen wurde.

Wohl im Herbst 1933 wechselte die Leitung der Kaufbeurer Ortsgruppe des Reichsluftschutzbundes: Die Aufgabe des Ortsgruppenleiters übernahm Dr. Oskar Wille, der sich während der Friedensjahre stetig um die finanzielle, materielle und sonstige Unterstützung des Luftschutzbundes von städtischer Seite bemühte, die ihm aber in Teilen oftmals verwehrt blieb. Daneben initiierte die Ortsgruppe verschiedene Informations- und Werbeveranstaltungen, beispielsweise für die Besetzung der Position des Hauswarts, sowie Luftschutzmaßnahmen, deren Resonanz aber deutlich hinter ihren Erwartungen zurückblieb. Im Sommer 1934 setzte Dr. Wille schließlich die Begehung und Entrümpelung der Kaufbeurer Dachböden nach den Vorgaben der Richtlinien des Reichsluftschutzbundes durch, wobei einige der inspizierten Dachböden von ihren Besitzern nicht sofort geräumt wurden. Ebenso trieb die Ortsgruppe den Ausbau von Luftschutzräumen und -kellern in Kaufbeuren voran, wobei sie auch hier wenig Unterstützung von Seiten der Stadt erhielt. Zwar wurden Pläne für den Neubau von Luftschutzkellern diskutiert, jedoch nicht realisiert. Stattdessen wurden bestehende Keller, beispielsweise derjenige im Rathaus und derjenige im Gasthaus „Stachus“, zu Luftschutzkellern ausgebaut. Eine weitere Luftschutzmaßnahme vor dem Krieg war der Erlass eigener ortspolizeilicher Vorschriften durch den Kaufbeurer Stadtrat, *„um den Anordnungen des zivilen Luftschutzes [gemeint ist der örtliche Reichsluftschutzbund, d.V.] mehr Nachdruck zu verleihen.*<sup>97</sup>

Außerdem hatte die Ortsgruppe des Reichsluftschutzbundes eine Luftschutzschule in Kaufbeuren eröffnet, in der sie Kurse in Sachen Luftschutz für Angehörige von SA, SS und HJ anbot und außerdem *„die L.S.-Hauswarte und Hausfeuerwebren*<sup>98</sup> ausbildete. Zuständig für die Schulungen war Ludwig Fichtmeier. Daneben wurden mehrere Luftschutzsirenen auf den Dächern der Stadt montiert. Generell lässt sich dennoch feststellen, dass die Kaufbeurer Bemühungen im Bereich des zivilen Luftschutzes erst während des Kriegs stärker in den Fokus rückten. Die Ortsgruppe des Reichsluftschutzbundes war vor Kriegsbeginn zwar sehr bemüht, erhielt aber wenig Unterstützung und Resonanz, beispielsweise weigerten sich einzelne Hausbesitzer, der Aufstellung eines Hauswarts bzw. der Durchführung ziviler Luftschutzmaßnahmen Folge zu leisten.<sup>99</sup>

---

<sup>96</sup> StadtA KF A 2307, Schreiben Ortgruppe Kaufbeuren des Reichsluftschutzbundes an den Stadtrat Kaufbeuren, 16.08.1933.

<sup>97</sup> StadtA KF A 100 507, Halbmonatsbericht 03.04.1935.

<sup>98</sup> StadtA KF A 2307, Schreiben Präsidium Regierung von Schwaben und Neuburg an die Stadtkommissäre 18.12.1934.

<sup>99</sup> StadtA KF A 2307; StadtA KF A 100 507; StadtA KF A 101 081; Städele, Thomas: Wirtschafts- und Sozialgeschichte, S. 149; Amann, Christiane: Kaufbeuren im Zweiten Weltkrieg, S. 26.

## Bekanntmachung

Gegenstand: **Ortspolizeiliche Vorschriften über den zivilen Luftschutz im Stadtbezirk Kaufbeuren vom 15. März 1935.**

Auf Grund des § 368 Ziffer 8 des RStGB. und Art. 2 Ziffer 14 des VStGB. werden folgende, mit Entschliebung der Regierung von Schwaben und Neuburg, Kammer des Innern, Augsburg, vom 22. März 1935 Nr. VI 1453 für vollziehbar erklärte

### ortspolizeiliche Vorschriften

erlassen:

#### § 1.

Jeder Hauseigentümer ist verpflichtet, für die Entrümpelung der Dachkammern und Bodenträume zu sorgen; der Mieter hat bei der Entrümpelung hinsichtlich der an ihn vermieteten Dachkammern und Bodenträume mitzuwirken.

Zur Entrümpelung gehört insbesondere die nach den Umständen zumutbare Entfernung aller leicht brennbaren Stoffe und Gegenstände aus diesen Räumen, sowie die übersichtliche, den Wegtransport erleichternde Aufstellung der dort lagernden Gegenstände.

#### § 2.

Jeder Hauseigentümer ist verpflichtet, auf den Bodenträumen entsprechendes Löschmaterial (z. B. Sand, Asche, geeignete Chemikalien) in ausreichender Menge und entsprechende Werkzeuge (Schaufel, Eimer, Bell) bereit zu stellen.

Diese Verpflichtung des Hauseigentümers bleibt durch abweichende privatrechtliche Abmachungen mit dem Mieter über die Beschaffung des Löschmaterials und der Werkzeuge unberührt.

#### § 3.

Jede Person ist verpflichtet, die von den zuständigen Luftschutzorganen ausgesprochene und vom Polizeiverwalter bestätigte Bestellung zum Luftschutzhauswart und zum Brandwart anzunehmen; Befreiung hievon kann lediglich durch den Polizeiverwalter erteilt werden.

Dasselbe gilt hinsichtlich der Bildung von Luftschutzgemeinschaften und von Hausfeuerwehren.

#### § 4.

Zum Sicherheits- und Hilfsdienst (Luftschutzordnungs-, Feuerweh-, Sanitäts-, Instandsetzungs- und Entgiftungsdienst, Sprengtrupp, Sachtrupp für Elektrizität, Gas, Wasser, sowie für Kanalbau) ist jede Person nach Maßgabe der polizeilichen Anordnungen verpflichtet. Befreiung hievon kann nur der Polizeiverwalter erteilen.

#### § 5.

Wer nach § 3 oder § 4 Luftschutzaufgaben zu erfüllen hat, ist verpflichtet, sich die notwendigen Kenntnisse durch regelmäßige Teilnahme an der Schulung und an den Übungen zu verschaffen; im Falle der Verhinderung aus triftigen Gründen ist beim Abteilungsleiter vorher rechtzeitig um Befreiung nachzusuchen.

#### § 6.

Der Hauseigentümer, sowie jeder Hausbewohner ist verpflichtet, in Luftschutzangelegenheiten jedem Polizeibeamten und anderen mit einem entsprechenden Ausweis des Polizeiverwalters versehenen Personen Zutritt in seine Räume zu gewähren.

#### § 7.

Die für besondere Luftschutzübungen vom Polizeiverwalter jeweils erlassenen und bekannt gemachten Anordnungen sind zu befolgen.

#### § 8.

Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften werden mit Haft bis zu 14 Tagen oder mit Geldstrafe bis zu 150 RM. bestraft.

Kaufbeuren, 2. April 1935.

Der 1. Bürgermeister: Hans Wildung.

K402/105

Mit dem Kriegsausbruch veränderte sich jedoch die Haltung der Bevölkerung zum Luftschutz, da mit dem Luftkrieg eine neue Bedrohung erwuchs. Speziell in Kaufbeuren stellten der Fliegerhorst als wichtiger militärischer Stützpunkt und die Anlagen der Dynamit AG als Ort der Rüstungsproduktion potenzielle Ziele dar. Daher wurden die Luftschutzmaßnahmen von Seiten der Ortsgruppe des Reichsluftschutzbundes in Zusammenarbeit mit der Stadt intensiviert. 1941 richtete man beispielsweise im Rathaus eine Luftschutz-Warn-Vermittlung ein, die einerseits Auskunft über die Luftraumlage gab und andererseits vor drohenden Feindfliegern warnte. Angeschlossen war die Warnvermittlung an die Luftschutzwarnzentrale in Kempten. Ebenfalls angeschlossen an die Warnvermittlung waren die Dynamit AG, der Fliegerhorst und die Mechanische Baumwollspinnerei und Weberei. Wie oft die Warnvermittlung tatsächlich zum Einsatz kam, ist nicht überliefert, da aber Kaufbeuren kaum Ziel feindlicher Flieger war, kann davon ausgegangen werden, dass zumeist nur Warnungen vor herannahenden Fliegern, aber kein direkter Fliegeralarm ausgelöst wurden. Neben der Warnvermittlung wurde ab 1942 der Selbstschutz intensiviert, wozu *„alle im Luftschutzort Kaufbeuren ansässigen oder sich aufhaltenden Deutschen hiermit für den Selbstschutz im Bereich dieses Luftschutzortes“*<sup>100</sup> herangezogen wurden. Die ihnen jeweils zufallenden Aufgaben wurden von den von Bürgermeister Wildung ernannten Luftschutzwarten zugeteilt. Im Rahmen des Selbstschutzes ordnete Wildung außerdem Hausunterweisungen an, an denen die Selbstschutzverpflichteten sowie die Blockwarte und -helfer teilzunehmen hatten. Ziel war die Ausbildung für den Brandfall nach Luftangriffen. Wo und wann die Übungen stattfanden, geht aus den vorliegenden Unterlagen nicht hervor. Außerdem erging an die gesamte Bevölkerung die Aufforderung zu verdunkeln, um dem Feind aus der Luft kein Ziel zu bieten. Wer sich der Verdunklungsanordnung verweigerte, musste mit empfindlichen Strafen rechnen.<sup>101</sup>

Trotz der getroffenen Maßnahmen nahm sich erst Bürgermeister Deinhardt im März 1944 der Entwicklung eines Luftschutzeinsatzplans für den Ernstfall einer Bombardierung Kaufbeurens an. Vermutlich hatte der erst kurz zuvor erfolgte Luftangriff auf Augsburg in der Nacht vom 25. auf den 26. Februar 1944 zur Intensivierung der Kaufbeurer Bemühungen beigetragen. Zwar hatte es bereits zuvor Luftangriffe auf Schwaben gegeben, beispielsweise 1942 ebenfalls auf Augsburg, jedoch war die verheerende Wirkung, die der Angriff vom Februar 1944 verursachte, ein warnendes und angstmachendes Ereignis für die Region. Deinhardt, der erst im Januar 1944 den Posten als kommissarischer Bürgermeister angetreten hatte, lud zur Ausarbeitung der Strategie *„Landrat, Feuerwehr, Kreisbaumeister und NS-Organisationen“*<sup>102</sup> ins Rathaus ein. Am Ende dieses Treffens lagen Planungen für den Ernstfall in Bezug auf das Löschwesen und die Brandbekämpfung sowie das Evakuieren, Bergen und Versorgen betroffener Personen vor. Am 26. April 1944 führte man außerdem eine *„Luftschutz-Uebung der Luftschutzwacht sowie von Teilen des Selbstschutzes u. erweiterten Selbstschutzes im Bereich der Kaiser-Max-*

<sup>100</sup> StadtA KF SGK II. Weltkrieg, Kaufbeurer Zeitung, 29.08.1942.

<sup>101</sup> StadtA KF A 100 788; StadtA KF SGK II. Weltkrieg; Städele, Thomas: Wirtschafts- und Sozialgeschichte, S. 151-152; Amann, Christiane: Kaufbeuren im Zweiten Weltkrieg, S. 96-97.

<sup>102</sup> Städele, Thomas: Wirtschafts- und Sozialgeschichte, S. 151.

*Straße – Ringweg – Ganghofer-Straße – Füssener-Straße – Äuß. Buchleutenstr. – Innere Buchleutenstr. des Luftschutzortes der Stadt Kaufbeuren*<sup>103</sup> durch. Als Szenario wählte man eine Simulation eines Fliegeralarms mit erfolgreichem Treffer im Stadtgebiet. Das Übungsgebiet wurde mittels eines Lageplans eingegrenzt und für die einzeln simulierten Einschläge verschiedene Szenarien ausgewählt. Zur Teilnahme an der Übung waren die Luftschutzwacht, der Selbstschutz und der erweiterte Selbstschutz dienstverpflichtet. Direkt nach Abschluss der Übung sollte außerdem eine Besprechung und Analyse des Übungsverlaufs im Rathaus stattfinden. Glücklicherweise blieb Kaufbeuren, bis auf einen Bombenabwurf am 25. Februar 1945 in der Nähe der Weinhalde, von verlustreichen Luftangriffen verschont. Dennoch forderte der Abwurf bei der Weinhalde zwei Tote.<sup>104</sup>

### *Volkssturm*

Das buchstäblich letzte Aufgebot, um den Kollaps in der Heimat zu verhindern und den heranrückenden Alliierten nichts als verbrannte Erde zu hinterlassen, war der im September 1944 erlassene „Führerbefehl zur Bildung des Deutschen Volkssturms“. In Kaufbeuren fiel Bürgermeister Deinhardt als Stadtoberhaupt die Aufgabe zu, einen Volkssturm aufzustellen, wozu er am 22. Oktober 1944 eine öffentliche Kundgebung am Rathaus abhielt und die entsprechenden Volkssturmmänner ausheben ließ. Die Betroffenen, u.a. noch nicht volljährige Schüler, wurden zur Ausbildung nach Augsburg und Waltenhofen geschickt, kamen aber nach kurzen Lehrgängen, bei denen teilweise Waffen und Ausrüstung, an denen die Volkssturmmänner eigentlich ausgebildet werden sollten, nicht vorhanden waren, nach Kaufbeuren zurück. Die Ausrüstung des Volkssturms mussten die Einberufenen selbst stellen, von Parteiseite gab es dazu keine weiteren Vorgaben. Zur Kennzeichnung wurden Armbinden ausgegeben, jedoch keine Waffen. Am 10. Dezember 1944 trat der Kaufbeurer Volkssturm erstmals zum Dienst an, ab Januar 1945 übernahm Deinhardt offiziell das Kommando. Zum Kampfeinsatz kam es jedoch nicht mehr, da der Bürgermeister das Unterfangen, sich gegen die vorrückenden Amerikaner zur Wehr setzen zu wollen, wohl als aussichtslos erkannte und statt der Verteidigung der Stadt und den Kampf bis zum letzten Mann die kampfflose Übergabe Kaufbeurens vorzog.<sup>105</sup>

<sup>103</sup> StadtA KF SGK II. Weltkrieg, Schreiben Bürgermeister der Stadt Kaufbeuren, 13.04.1944.

<sup>104</sup> StadtA KF Chronik Eberle Teil 2, S. 370; Pöhlmann, Markus: Die Stadt Augsburg im Bombenkrieg 1939-1945, in: [historicum.net](http://www.historicum.net/purl/b7z128/), URL: <<https://www.historicum.net/purl/b7z128/>> (zuletzt aufgerufen: 12.03.2019); Pöhlmann, Markus: Luftangriffe, in: [stadtlexikon Augsburg](http://www.wissner.com/stadtlexikon-augsburg/artikel/stadtlexikon/luftangriffe/4663), URL: <<https://www.wissner.com/stadtlexikon-augsburg/artikel/stadtlexikon/luftangriffe/4663>> (zuletzt aufgerufen: 12.03.2019); Eberle, Walter: Der Versuch städtischer Selbstbehauptung, S. 164-165.

<sup>105</sup> StadtA KF Chronik Eberle Teil 2, S. 361-362, 365; StadtA KF SGK II. Weltkrieg; Malek, Corinna: Die Entnazifizierung in Kaufbeuren, S. 38-40.

## Wirtschaft im Krieg

Nicht nur die Kaufbeurer Zivilbevölkerung bekam die Auswirkungen des Krieges zu spüren, sondern auch die örtliche Wirtschaft. Die beiden größten Arbeitgeber und einzigen Industriebetriebe der Stadt waren die 1839 gegründete Mechanische Spinnerei und Weberei und die 1858 gegründeten Vereinigten Kunstanstalten AG. Daneben bestand die restliche Kaufbeurer Gewerbestruktur aus kleinen Einzelhändlern, Handwerkern und mittelständischen Betrieben, wobei das Braugewerbe mit den noch verbliebenen Kaufbeurer Brauereien und zugehörigen Gastwirtschaften einem großen Teil der Arbeitnehmer Beschäftigungsmöglichkeiten gab; es zählte zu den modernsten Betrieben der Stadt. Ab 1939 kam ein weiterer Großbetrieb dazu, eine Zweigstelle der Dynamit AG, die sich im Waldgebiet Hart ansiedelte und dort eine gut getarnte und groß angelegte Rüstungsfabrik aufbaute, die 1943 ihre Produktion aufnahm.<sup>106</sup>

Schon vor dem direkten Kriegsausbruch warf der Krieg seinen Schatten auf die Kaufbeurer Wirtschaft voraus, da sie, wie auch die restliche deutsche Ökonomie, mit dem 1936 proklamierten Vierjahresplan kriegstauglich gemacht werden sollte. Demnach hatten sich die Betriebe an die Erfordernisse des geplanten Krieges anzupassen, ihren Produktionsertrag zu steigern und kriegswichtige Güter zu produzieren sowie möglichst unabhängig von ausländischen Importen und Rohstoffen zu sein. Die ab 1939 verordnete Kriegswirtschaft, die sich ab 1943, als Goebbels im Berliner Sportpalast den „totalen Krieg“ ausrief, vollständig auf die Rüstungs- und Kriegsgüterproduktion fokussierte, wirkte sich auch auf das Wirtschaftsleben in Kaufbeuren aus – insbesondere auf das Brauwesen, auf Lebensmittelhandel und -produzenten wie auf die beiden größten Unternehmen, die Vereinigten Kunstanstalten und die Mechanische Spinnerei und Weberei: Es fehlten nicht nur die Rohstoffe zur Produktion, es wurden auch die vorhandenen Waren streng rationiert, so dass der eigentlich regulierende Marktmechanismus von Angebot und Nachfrage gänzlich außer Kraft gesetzt wurde. Ebenso mussten die Betriebe mit zunehmender Kriegsdauer gezwungenermaßen auf Kriegsproduktion umstellen, um ihren Betrieb am Leben zu erhalten. Wenn ein Betrieb als nicht kriegswichtig galt, d.h. mit seiner Produktion nicht zur Kriegsführung beitrug, wurde die Zuweisung von Rohstoffen und Produktionsmaterialien eingestellt und daraufhin die Produktion im betroffenen Betrieb stillgelegt. Die Umstellung und Verordnung der Kriegswirtschaft sorgte auch dafür, dass sich die Dynamit AG, die Munition für die Wehrmacht produzierte, in Kaufbeuren mit einer Zweigstelle niederließ.<sup>107</sup>

---

<sup>106</sup> Krupka, Klaus: Die Geschichte des Brauwesens der Stadt Kaufbeuren, S. 94-96, 100-103; Mechanische Baumwoll-Spinnerei und Weberei (Hrsg.): 100 Jahre Mechanische Baumwoll-Spinnerei und Weberei in Kaufbeuren 1839-1939, Kaufbeuren 1939, S. 36-37; Rockstroh, Paul: Die technische Entwicklung der Vereinigten Kunstanstalten, in: Vereinigte Kunstanstalten AG (Hrsg.): Hundert Jahre Vereinigte Kunstanstalten AG Kaufbeuren/Allgäu, Kaufbeuren 1958, S. 85-92; Hering, Bernhard: Die letzten dreißig Jahre, in: Vereinigte Kunstanstalten AG (Hrsg.): Hundert Jahre Vereinigte Kunstanstalten AG Kaufbeuren/Allgäu, Kaufbeuren 1958, S. 93-101; Städele, Thomas: Wirtschafts- und Sozialgeschichte, S. 152-153.

<sup>107</sup> Bürer, Werner: Wirtschaft, S. 121-122, 125-129; Eichholtz, Dietrich: Kriegswirtschaft, in: Wolfgang Benz/Hermann Graml/Hermann Weiß (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus, <sup>5</sup>München 2007, S. 612-613; Amann, Christiane: Kaufbeuren im Zweiten Weltkrieg, S. 81-82, 87-88.

Eine unmittelbare Kriegsfolge, die fast alle Unternehmen sowie die städtischen Betriebe und die Stadtverwaltung hart traf, war das Fehlen von Arbeitskräften, da diese zum großen Teil männlich waren und an die Front einrücken mussten. Bis zum Kriegsende verlor die Stadtverwaltung nahezu ihr gesamtes Personal. Bereits kurz nach dem Überfall auf Polen waren von den 48 städtischen Angestellten und Beamten 13 eingezogen worden. Außerdem hatten 20 weitere Männer ihren Einberufungsbefehl erhalten. Im Kriegsverlauf wurden weitere Mitarbeiter eingezogen, so dass das städtische Personal immer weiter zusammenschumpfte. Um den Mangel zu kompensieren, versuchten sowohl die Stadt als auch die Mechanische Spinnerei und Weberei Kriegsgefangene als Arbeitskräfte zugewiesen zu bekommen. Ein städtisches Gesuch von 1940 wurde jedoch abgelehnt, während die Mechanische Spinnerei und Weberei 20 Kriegsgefangene zugewiesen bekam. Da Kompensationsmaßnahmen nicht funktionierten und ab 1942 die Personaldecke zunehmend dünner wurde, stellte die Stadt nun weibliche Arbeitskräfte als Ersatz ein. Bis zum Kriegsende arbeiteten in ihrem Bereich schließlich mehr weibliche als männliche Angestellte.<sup>108</sup>

Auf die erschwerte Produktionssituation der Brauereien durch die Bewirtschaftung von Malz und die staatlich verordnete Herabsetzung des Stammwürzegehalts wurde bereits eingegangen. Diese beiden Maßnahmen sowie der Verlust von Arbeitsplätzen und Material, beispielsweise durch die Metallspende, sowie die Engpässe im Energiebereich sorgten für die größten Betriebsprobleme bei den Brauereien. Bis auf die spezifische Angelegenheit der Malzkontingentierung trafen die anderen Probleme ebenfalls auf andere mittelständische Unternehmen in Kaufbeuren zu. Im Textilhandel erschwerten außerdem die Einführung der Reichskleiderkarte sowie die Schuhbewirtschaftung das Geschäftsleben erheblich.<sup>109</sup>

Um ihr Überleben fürchten mussten die Vereinigten Kunstanstalten AG, die sich nach dem tiefen Einschnitten des Ersten Weltkriegs während der 1920er Jahre langsam konsolidiert und die während der 1930er Jahre durch die Umstellung auf das Offset-Druckverfahren einen neuerlichen Aufschwung erfahren hatten. Dieser wurde jedoch durch den Vierjahresplan und schließlich durch den Kriegsausbruch gebremst. Während des Krieges verloren die Vereinigten Kunstanstalten immer mehr Personal an die Front, konnten diesen Aderlass aber weder durch weibliche Arbeitskräfte noch durch die Zuweisung von Kriegsgefangenen oder ausländischen Zwangsarbeitern kompensieren. Grund hierfür war, dass der Betrieb zunächst nicht als kriegswichtig galt. Somit blieben nach und nach auch die zur Produktion benötigten Rohstoffe aus, da keine Zuteilungen mehr erfolgten; gleichzeitig wurden produktionswichtige Maschinen von Seiten der Wehrmacht beschlagnahmt. Darüber hinaus war den Kunstanstalten nach Kriegsbeginn ein wichtiger Teil ihres ausländischen Kundenkreises weggebrochen, dessen Fehlen nicht mit anderen Aufträgen aufgefangen werden konnte. Am

<sup>108</sup> Städele, Thomas: Wirtschafts- und Sozialgeschichte, S. 149; Amann, Christiane: Kaufbeuren im Zweiten Weltkrieg, S. 87-88; Steinbrenner, Sepp (Bearb.): 150 Jahre Spinnerei und Weberei Momm AG Kaufbeuren, Kaufbeuren 1989, S. 95.

<sup>109</sup> StadtA KF SGK II. Weltkrieg; Krupka, Klaus: Die Geschichte des Brauwesens der Stadt Kaufbeuren, S. 110-112; Amann, Christiane: Kaufbeuren im Zweiten Weltkrieg, S. 90.

1. Mai 1943 befahl man schließlich von Berlin aus die Betriebsstilllegung, die zum 21. Juni 1943 vollzogen werden sollte. Dies konnte die Betriebsleitung jedoch verhindern und den Betrieb aufrechterhalten, indem Wehrmarchaufträge akquiriert wurden, da beispielsweise die Druckerei des Oberkommandos der Marine ihrerseits völlig zerstört worden war und somit deren Druckaufträge nach auswärts vergeben werden mussten. Schließlich überstand das Unternehmen den Krieg, wenn auch verbunden mit großen betrieblichen Entbehrungen.<sup>110</sup>

Der zweite große Betrieb in Kaufbeuren war die Mechanische Spinnerei und Weberei, deren Aktienmehrheit im Jahr 1923 der niederländische Kaufmann Theodor Momm erstanden hatte. Er baute die Firma nach den Krisenzeiten der Nachkriegsjahre, der Inflationszeit und der Wirtschaftskrise Anfang der 1920er Jahre wieder zu einem erfolgreichen Unternehmen auf, das bis in die 1930er Jahre hinein einen kontinuierlichen Aufschwung nahm. Unter anderem verfolgten die Nationalsozialisten im Textilsektor ihre Autarkiebestrebungen und förderten daher die Produktion und Verwertung von einheimischen wie künstlich produzierten Fasern in den heimischen Textilbetrieben. Davon profitierte auch die Mechanische Spinnerei und Weberei in Kaufbeuren: Die Firma hatte bereits in den 1920er Jahren begonnen, Zellwolle, eine künstliche Faser, die aus Viskose gewonnen wurde, zu verarbeiten, was zu einem enormen Aufschwung des Geschäfts bis in die 1930er hinein führte und konform mit den Autarkiebestrebungen der Nationalsozialisten war. 1939 konnte das 100-jährige Betriebsjubiläum groß gefeiert und inszeniert werden. Zwar brachte der Krieg für die Spinnerei und Weberei ähnliche Probleme mit sich wie für die Stadt und die Vereinigten Kunstanstalten, beispielsweise den zunehmenden Verlust von Arbeitskräften, jedoch konnte der Betrieb bis 1943 ohne größere Engpässe fortgeführt werden, was nicht zuletzt daran lag, dass er Kriegsaufträge erhielt. Das wegfallende Personal konnte ab der zweiten Kriegshälfte u.a. durch Kriegsgefangene und weibliche Arbeitskräfte ersetzt werden. Als sich ab 1943 der zunehmende Arbeitskräftemangel immer eklatanter bemerkbar machte und die geforderten Produktionszahlen nicht mehr erreicht werden konnten, wurde 1943 die Weberei stillgelegt, während die Produktion in der Spinnerei weiter fortgesetzt und bis zum Kriegsende aufrechterhalten werden konnte.<sup>111</sup>

Ein dunkles Kapitel der Kaufbeurer Wirtschaftsgeschichte im Zweiten Weltkrieg ist mit der Mechanischen Spinnerei und Weberei verbunden, nämlich die Einrichtung eines Außenkommandos des Konzentrationslagers Dachau im Mai 1944. Die im Bereich der stillgelegten Weberei untergebrachten KZ-Häftlinge mussten in den nach Kaufbeuren ausgelagerten Rüstungsproduktionen der Bayerischen Motorenwerke und der Messerschmittwerke Augsburg arbeiten. Die dort produzierten Flugzeugteile wurden von den Häftlingen unter unmenschlichen Bedingungen gebaut. Die Insassen des

---

<sup>110</sup> Rockstroh, Paul: Die technische Entwicklung der Vereinigten Kunstanstalten, S. 89-92; Hering, Bernhard: Die letzten dreißig Jahre, S. 93-97.

<sup>111</sup> Steinbrenner, Sepp (Bearb.): 150 Jahre Spinnerei und Weberei Momm AG Kaufbeuren, S. 87-88, 95; Mechanische Baumwoll-Spinnerei und Weberei (Hrsg.): 100 Jahre Mechanische Baumwoll-Spinnerei und Weberei in Kaufbeuren 1839-1939, S. 46-47; Amann, Christiane: Kaufbeuren im Zweiten Weltkrieg, S. 87-88.

Lagers, zwischen 300 und 600 Personen, waren multinational: Neben Franzosen, Russen und Polen befanden sich auch deutsche, italienische und jugoslawische KZ-Häftlinge unter den Arbeitskräften. Das Lager bestand bis zum Kriegsende und wurde erst kurz vor dem Einmarsch der Amerikaner aufgelöst. Die noch untergebrachten Häftlinge verfrachtete man am 15. April 1945, zwölf Tage vor dem amerikanischen Einmarsch in Kaufbeuren, weiter in das Außenkommando bei Allach. Einen Eindruck über das Leben im Lager und die Verpflichtung zur Zwangsarbeit gibt der Erinnerungsbericht des ehemaligen Häftlings Fabien Lacombe, der die dort erlebten Grausamkeiten niederschrieb.<sup>112</sup>

Neben dem Außenkommando in der Mechanischen Spinnerei und Weberei bestand ein zweites Außenlager, das Lager Riederloh I und II, in dem zwangsverpflichtete Arbeiter bzw. Häftlinge des KZ Dachau für die Arbeit in der Fabrik der Dynamit AG Kaufbeuren bzw. für deren Bau untergebracht wurden. Die Dynamit AG begann 1939 mit den Bauarbeiten ihres Kaufbeurer Werks, das bis 1942 fertiggestellt wurde. Für den Bau stellte man von Seiten der Stadt Grundstücke im Waldgebiet Hart zur Verfügung und gemeindete dafür weitere Grundstücke aus den Fluren Pforzens und Obergermaringens ein. Im Jahr 1943 nahm die Fabrik die Produktion von Munition auf. Die Dynamit AG war ein deutschlandweiter Großproduzent von Munition für die Wehrmacht und unterhielt mehrere Betriebe, die sich auf ganz Deutschland verteilten. Um den enormen Arbeitskräfteaufwand stemmen zu können, nutzte sie in ihren Fabriken ausländische Zwangsarbeiter und zwangsverpflichtete Deutsche als Arbeitskräfte, die auch den Bau der Kaufbeurer Fabrik durchführen mussten. Ihre Arbeitskräfte erhielt die Dynamit AG gegen eine geringe Lohnzahlung von Seiten der SS, die dazu KZ-Häftlinge heranzog. Das Lager Riederloh I wurde 1939/1940 schon vor der Produktionsaufnahme in Kaufbeuren eingerichtet. Untergebracht waren dort zwangsverpflichtete Arbeitskräfte, während im Lager Riederloh II, das erst im September 1944 bei Steinholz eingerichtet wurde, jüdische Häftlinge des KZ Dachau untergebracht wurden. Das Lager bestand nur wenige Monate bis zum Januar 1945 und wurde dann aufgelöst. Die überlebenden Häftlinge wurden von der SS nach Dachau verbracht. Die Lebensbedingungen für die jüdischen wie auch die ausländischen Häftlinge und Zwangsarbeiter waren menschenunwürdig, es herrschten Hunger, Gewalt und Krankheiten in den Lagern vor. Besonders

---

<sup>112</sup> Lacombe, Fabien: Kommando Kaufbeuren. Außenlager von Dachau 1944-45. Ein Memorial, Blöcktach 1995; vgl. auch Dieter, Stefan: Bezeugen schafft Erinnerung. Das KZ-Außenlager Kaufbeuren, in: Stefan Dieter (Hrsg.): Kaufbeuren unterm Hakenkreuz (Kaufbeurer Schriftenreihe Bd. 14), Thalhofen 2015, S. 288-303; Knab, Jakob: Spuren der NS-Vergangenheit in Kaufbeuren, unveröffentlichte Seminararbeit, Kaufbeuren 2007, S. 15; Amann, Christiane: Kaufbeuren im Zweiten Weltkrieg, S. 47-48.

prekär war die Lage in Riederloh II, dort kamen in der kurzen Zeit zwischen September 1944 und Januar 1945 fast 500 Häftlinge ums Leben.<sup>113</sup>



Lageplan Dynamit AG, Weißfloch, Pulverfass Dynamit AG KGBI 7 (1975/1977)

<sup>113</sup> Hübner, Hans-Joachim: Die Fabrik Kaufbeuren der Dynamit-AG. Zur Vorgeschichte von Neugablonz, Kempten 1995, S. 109-111, 114-125; Steck, Thomas: Verdrängt und vergessen. Das Dachauer KZ-Außenlager Riederloh bei Kaufbeuren 1944/45, in: Stefan Dieter (Hrsg.): Kaufbeuren unterm Hakenkreuz (Kaufbeurer Schriftenreihe Bd. 14), Thalhofen 2015, S. 304-328; Knab, Jakob: Spuren der NS-Vergangenheit in Kaufbeuren, S. 7-10; Heerdegen, Manfred: Die Eingemeindung des DAG-Geländes nach Kaufbeuren vor 75 Jahren, S. 362-367, S. 363-365; Weißfloch, Leonhard: Bericht einer von 1942 bis 1945 Dienstverpflichteten bei der Dynamit AG in Kaufbeuren-Hart, in: KGBI 10 (1984/1986), S. 17-20, S. 17-19; Weißfloch, Leonhard: Die Dynamit AG, das Pulverfaß vor den Toren Kaufbeurens (1939-1945), in: KGBI 7 (1975/1977), S. 14-23, S. 18-22; Amann, Christiane: Kaufbeuren im Zweiten Weltkrieg, S. 57.

## Kriegsende und Neuanfang

Für Kaufbeuren endete der Krieg am 27. April 1945 mit der kampflosen Übergabe der Stadt an die Amerikaner durch Bürgermeister Deinhardt. Das Kriegsende wurde von der Bevölkerung mit Erleichterung aufgenommen, auch wenn man vor einer ungewissen Zukunft stand. Zunächst richtete die amerikanische Besatzungsregierung ihre Amtsräume im Rathaus ein, durchkämmte die Stadt nach führenden Nationalsozialisten, die sofort verhaftet und interniert wurden. Daneben beschlagnahmten die Truppen Wohnungen und Häuser als Quartier, wie auch den Fliegerhorst, der als militärischer Stützpunkt und als Kriegsgefangenenlager für deutsche Wehrmachtangehörige diente. Ebenso wurden die Wirtschaftsbetriebe stillgelegt und die städtischen Versorgungseinrichtungen überprüft. Die Überprüfung der Heil- und Pflegeanstalt zeigte das ganze Ausmaß der nationalsozialistischen Vernichtungsideologie und die leider traurige Beteiligung der Kaufbeurer Anstalt daran. Eine Überraschung erlebten die Amerikaner bei der Übergabe der Dynamit AG, deren Existenz ihnen nicht bekannt gewesen war. Sie wurde im November 1945 gesprengt.<sup>114</sup>

Der langsame Neuanfang in der Stadt zog sich bis zum Ende der 1940er Jahre hin: Die unmittelbaren Nachkriegsjahre verbesserten nicht sofort die Versorgungssituation, stattdessen musste das von den Nationalsozialisten eingeführte Bewirtschaftungssystem bis 1950 aufrechterhalten werden. Daneben musste sich die Stadt nun der Aufgabe stellen, die vielen Heimatvertriebenen aus dem Sudetenland aufzunehmen, unterzubringen, zu versorgen und den Aufbau des neuen Stadtteils Neugablonz zu begleiten. 1948 machte die Stadt einen wichtigen Schritt zurück in ihre Selbstständigkeit mit der Rückerlangung ihrer Kreisunmittelbarkeit. Dazwischen lagen die mühsamen Wiederaufbaujahre der städtischen Verwaltung, des Wirtschaftslebens sowie die Entnazifizierung, die in Kaufbeuren vom Sommer 1945 bis zur Auflösung der Kaufbeurer Spruchkammer zum 31. Dezember 1948 dauerte.<sup>115</sup>

---

<sup>114</sup> Malek, Corinna: Die Entnazifizierung in Kaufbeuren, S. 37-42, 47; Heerdegen, Manfred: Politischer Wiederbeginn in Kaufbeuren unter amerikanischer Besatzungsherrschaft. Erster Abschnitt, in: KGBl 14 (1996/1998), S. 64-72.

<sup>115</sup> StadtA KF A 100 580; StadtA KF A 100 586; StadtA KF A 102 989; StadtA KF A 102 994, StadtA KF A 102 995, StadtA KF A 102 996; Malek, Corinna: Die Entnazifizierung in Kaufbeuren, S. 49, 52-63, 69-83; Hübner, Hans-Joachim: Die Fabrik Kaufbeuren der Dynamit-AG, S. 150-151.

## Quellen und Literatur

### **Reichsgesetzblatt 1939/I**

- Verordnung zur vorläufigen Sicherstellung des lebenswichtigen Bedarfs des deutschen Volkes. Vom 27. August 1939, S. 1498-1501.
- Verordnung über die Verbrauchsregelung für Seifenerzeugnisse und Waschmittel aller Art. Vom 23. September 1939, S. 1873-1874.
- Verordnung über den Verbrauch von Spinnstoffwaren. Vom 14. November 1939, S. 2196-2220.

### **Staatsarchiv Augsburg**

- NSDAP Gau Schwaben NSDAP-Kreisleitung Kaufbeuren 13/5 „Block- und Zellenverzeichnis der Ortsgruppe Kaufbeuren“.
- NSDAP Gau Schwaben NSDAP-Kreisleitung Kaufbeuren 14/1 „Urkunde zur Pflanzung einer Eiche durch die HJ Oberbeuren zum 50. Geburtstag Hitlers“.
- NSDAP Gau Schwaben NSDAP-Kreisleitung Kaufbeuren 33/9 „Abschiedsfeier des Nationalsozialistischen Frontkämpferbundes (Stahlhelm) Kaufbeuren“.
- NSDAP Gau Schwaben NSV-Kreisverwaltung Kaufbeuren 5 „Statistische Erhebungen über die Zahl der Einwohner der Haushaltungen und Blöcke in den einzelnen Ortsgruppen sowie Auflistung der einzelnen politischen Leiter der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) und der anderen Hoheitsträger“.

### **Stadtarchiv Kaufbeuren**

- A 1429. A 1430. A 2089. A 2307. A 100 505. A 100 507. A 100 580. A 100 586. A 100 788. A 101 081. A 101 587. A 102 782. A 102 783. A 102 989. A 102 994. A 102 995. A 102 996. A 102 999.
- SGK Kaufbeuren Sachthemen (17) I. & II. Weltkrieg A-Z.
- Chronik Eberle Teil 1 1918-1934.  
Chronik Eberle Teil 2 1935-1949.
- Einwohnerbuch Kaufbeuren 1934.  
Einwohnerbuch Kaufbeuren 1937.
- Kriegschronik Karl Petrich 1939 bis 1945.
- Rechenschaftsbericht des Bürgermeisters Wildung in der Gemeindeversammlung am 6. Januar 1937 im Stadtsaal Kaufbeuren.
- Rechenschaftsbericht des Bürgermeisters Wildung in der Gemeindeversammlung am 6. Januar 1939 im Stadtsaal Kaufbeuren.
- Kaufbeurer Nationalzeitung Nr. 92, 23. April 1934 „Pflanzung einer Hitlereiche in Oberbeuren“.

- **Amann**, Christiane: Kaufbeuren im Zweiten Weltkrieg (1939-1945), unveröffentlichte Zulassungsarbeit, Augsburg 1997.
- **Asmuss**, Burkhard: Der „Stahlhelm, Bund deutscher Frontsoldaten“, in: LeMo. Deutsches Historisches Museum Berlin, URL: < <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/weimarer-republik/innenpolitik/stahlhelm-bund-der-frontsoldaten.html>>.
- **Bauer**, Kurt: Nationalsozialismus. Ursprünge, Anfänge, Aufstieg und Fall, Wien/Köln/Weimar 2008.
- **Bayerisches Rotes Kreuz** Kreisverband Ostallgäu (Hrsg.): Jubiläum. Festschrift zum Jubiläum der Bereitschaft Kaufbeuren, Kaufbeuren 2012.
- **Benz**, Wolfgang: Geschichte des Dritten Reiches, München 2000.
- **Benz**, Wolfgang/Graml, Hermann/Weiß, Hermann (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus, <sup>5</sup>München 2007.
- **Brenner**, Anton: Zwei Kriegsoffiziersiedlungen in Kaufbeuren zwischen 1. und 2. Weltkrieg. 1. Teil, in: Kaufbeurer Geschichtsblätter 14 (1996/1998), S. 305-311.
- **Brenner**, Anton: Zwei Kriegsoffiziersiedlungen in Kaufbeuren zwischen 1. und 2. Weltkrieg. 1934-1935: Kriegsoffiziersiedlung an der Mauerstettener Straße (2. Teil), in: Kaufbeurer Geschichtsblätter 14 (1996/1998), S. 340-349.
- **Brust**, Hermann: Vom mittelalterlichen Hospital zum komplexen Klinikum. Die Geschichte des Kaufbeurer Krankenhauswesens, <sup>2</sup>Thalhofen 2012.
- **Buchheim**, Christoph: Der Mythos vom „Wohlleben“. Der Lebensstandard der deutschen Zivilbevölkerung im Zweiten Weltkrieg, in: Vierteljahresheft für Zeitgeschichte 58 (2010), S. 299-328.
- **Bürer**, Werner: Wirtschaft, in: Wolfgang Benz/Hermann Graml/Hermann Weiß (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus, <sup>5</sup>München 2007, S. 113-129.
- **Deutscher Bundestag** (Hrsg.): Kroll-Oper, URL: <[https://www.bundestag.de/parlament/geschichte/schauplaetze/kroll\\_oper/kroll\\_oper/199642](https://www.bundestag.de/parlament/geschichte/schauplaetze/kroll_oper/kroll_oper/199642)>.
- **Corni**, Gustavo/Gies, Horst: Brot. Butter. Kanonen. Die Ernährungswirtschaft in Deutschland unter der Diktatur Hitlers, Berlin 1997.
- **Crescentia-Kloster** (Hrsg.): Aus der Geschichte des Crescentiaklosters. Ein Überblick. Fortsetzung und Schluß, in: Kaufbeurer Geschichtsblätter 11 (1987/1989), S. 138-142.
- **Dieter**, Stefan: Bezeugen schafft Erinnerung. Das KZ-Außenlager Kaufbeuren, in: Stefan Dieter (Hrsg.): Kaufbeuren unterm Hakenkreuz (Kaufbeurer Schriftenreihe Bd. 14), Thalhofen 2015, S. 288-303.
- **Dieter**, Stefan: Kaufbeurer Straßennamen von der Jahrhundertwende bis 1946. (2. Teil und Schluß), in: Kaufbeurer Geschichtsblätter 12 (1990/1992), S. 469-478.
- **Dobler**, Peter: Kriegsende 1945 im Lazarett der Marien-Schulen in Kaufbeuren, in: Kaufbeurer Geschichtsblätter 11 (1987/1989), S. 361-363.
- **Eberle**, Walter: Kirchlicher Widerstand im Dritten Reich, wie er aus der Koop-Sammlung ersichtlich ist, in: Kaufbeurer Geschichtsblätter 14 (1996/1998), S. 170-177.
- **Eberle**, Walter: Der Versuch städtischer Selbstbehauptung. Von der ungeliebten Republik zum „Dritten Reich“ und seinem katastrophalen Ende, in: Jürgen Kraus/Stefan Fischer (Hrsg.): Die Stadt Kaufbeuren. Bd. 1. Politische Geschichte und Gegenwart einer Stadt, Thalhofen 1999, S. 144-173.
- **Eichholtz**, Dietrich: Autarkie, in: Wolfgang Benz/Hermann Graml/Hermann Weiß (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus, <sup>5</sup>München 2007, S. 428.

- **Eichholtz**, Dietrich: Kriegswirtschaft, in: Wolfgang Benz/Hermann Graml/Hermann Weiß (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus, 5München 2007, S. 612-613.
- **Eichholtz**, Dietrich: Vierjahresplan, in: Wolfgang Benz/Hermann Graml/Hermann Weiß (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus, 5München 2007, S. 851-852.
- **Eikenberg**, Gabriele: Biografie Franz Seldte, in: LeMo. Deutsches Historisches Museum Berlin, URL: <<https://www.dhm.de/lemo/biografie/franz-seldte>>.
- **Engelschalk**, Willi: Vom Fliegerhorst verdrängte Oberbeurer Bauernhöfe, in: Kaufbeurer Geschichtsblätter 17 (2005/2007), S. 441-443.
- **Fiedler**, Jürgen: Aus der Geschichte des Fliegerhorstes Kaufbeuren (1935-1985), in: Kaufbeurer Geschichtsblätter 10 (1984/1986), S. 342-350.
- **Fiedler**, Jürgen: 50 Jahre Fliegerhorst Kaufbeuren 1935-1985, Kaufbeuren 1985.
- **Finger**, Jürgen: Gauleiter, publiziert am 11.09.2006; in: Historisches Lexikon Bayerns, URL: <<http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Gauleiter>>.
- **Hachtmann**, Rüdiger: Seldte, Franz, in: Neue Deutsche Biographie 24 (2010), S. 215-216 [Online-Version]; URL: <<https://www.deutsche-biographie.de/pnd117473847.html#ndbcontent>>.
- **Haller**, Michael: Die Stadt Kaufbeuren und die Deutsche Gemeindeordnung, in: Stefan Dieter (Hrsg.): Kaufbeuren unterm Hakenkreuz (Kaufbeurer Schriftenreihe Bd. 14), Thalhofen 2015, S. 94-113.
- **Heerdegen**, Manfred: Von der rechten Splittergruppe zur Staatspartei der Diktatur, in: Stefan Dieter (Hrsg.): Kaufbeuren unterm Hakenkreuz (Kaufbeurer Schriftenreihe Bd. 14), Thalhofen 2015, S. 24-93.
- **Heerdegen**, Manfred: Die Eingemeindung des DAG-Geländes nach Kaufbeuren vor 75 Jahren. Eine wichtige Voraussetzung für die Entstehung von Neugablonz, in: Kaufbeurer Geschichtsblätter 20 (2014/2016), S. 362-367.
- **Hering**, Bernhard: Die letzten dreißig Jahre, in: Vereinigte Kunstanstalten AG (Hrsg.): Hundert Jahre Vereinigte Kunstanstalten AG Kaufbeuren/Allgäu, Kaufbeuren 1958, S. 93-101.
- **Hübner**, Hans-Joachim: Die Fabrik Kaufbeuren der Dynamit-AG. Zur Vorgeschichte von Neugablonz, Kempten 1995.
- **Huegel**, Arnulf: Kriegsernährungswirtschaft Deutschlands während des Ersten und Zweiten Weltkrieges im Vergleich, Konstanz 2003.
- **Junginger**, Fritz: Die Bevölkerung Kaufbeurens. Herkunft, Entwicklung und Veränderung, in: Jürgen Kraus/Stefan Dieter/Jörg Westenburg (Hrsg.): Die Stadt Kaufbeuren. Bd. 3. Sozialgeschichte, Wirtschaftsentwicklung und Bevölkerungsstruktur, Thalhofen 2006, S. 170-191.
- **Knab**, Jakob: Spuren der NS-Vergangenheit in Kaufbeuren, unveröffentlichte Seminararbeit, Kaufbeuren 2007.
- **Kraus**, Jürgen: Die Unantastbarkeit einer Tradition. Das Kaufbeurer Tänzelfest, in: Jürgen Kraus/Stefan Dieter (Hrsg.): Die Stadt Kaufbeuren. Bd. 2. Kunstgeschichte, Bürgerkultur und religiöses Leben, Thalhofen 2001, S. 196-213.
- **Krupka**, Klaus: Die Geschichte des Brauwesens der Stadt Kaufbeuren, unveröffentlichte Zulassungsarbeit, München 1968.
- **Lacombe**, Fabien: Kommando Kaufbeuren. Außenlager von Dachau 1944-45. Ein Memorial, Blöcktach 1995.

- **Lilla**, Joachim: Schlumprecht, Karl, in: Joachim Lilla (Hrsg.): Staatsminister, leitende Verwaltungsbeamte und (NS-) Funktionsträger in Bayern 1918 bis 1945, URL: <<https://verwaltungshandbuch.bayerische-landesbibliothek-online.de/schlumprecht-karl?jij=1549386045263>>.
- **Lilla**, Joachim: Streicher, Julius, in: Joachim Lilla (Hrsg.): Staatsminister, leitende Verwaltungsbeamte und (NS-) Funktionsträger in Bayern 1918 bis 1945, URL: <<https://verwaltungshandbuch.bayerische-landesbibliothek-online.de/streicher-julius>>.
- **Malek**, Corinna: Die Entnazifizierung in Kaufbeuren (Kaufbeurer Schriftenreihe Bd. 15), Thalhofen 2016.
- **Malek**, Corinna/Schweizer-Martinschek, Petra: Das Lazarettwesen in Kaufbeuren im Ersten Weltkrieg, in: Stefan Dieter (Hrsg.): Kaufbeuren und der Erste Weltkrieg (Kaufbeurer Schriftenreihe Bd. 20), Thalhofen 2018, S. 130-155.
- **Malek**, Corinna: Das „Dritte Reich“ und die unmittelbare Nachkriegszeit in den Gemeinden, in: Karl Maria Haertle/Stefan Dieter/Stefan Fischer (Hrsg.): Die Stadt Kaufbeuren. Bd. 4, Thalhofen (erscheint 2019).
- **Mayer**, Ernst: Die Lebensmittelversorgung ab 25.9.1939, Stuttgart 1939.
- **Mechanische Baumwoll-Spinnerei und Weberei** (Hrsg.): 100 Jahre Mechanische Baumwoll-Spinnerei und Weberei in Kaufbeuren 1839-1939, Kaufbeuren 1939.
- **Reichsorganisationsleiter der NSDAP** (Hrsg.): Organisationsbuch der NSDAP, 3München 1937.
- **Penzholz**, German: Die Bezirksämter Füssen und Marktoberdorf 1933-1935. Das Verhältnis von Partei und Verwaltung auf regionaler Ebene, Augsburg 2006.
- **Pfundner**, Thomas: Kaufbeurer Glockenschicksale in den beiden Weltkriegen, in: Kaufbeurer Geschichtsblätter 8 (1978/1980), S. 262-274.
- **Pöhlmann**, Markus: Die Stadt Augsburg im Bombenkrieg 1939-1945, in: historicum.net, URL: <<https://www.historicum.net/purl/b7z128/>>.
- **Pöhlmann**, Markus: Luftangriffe, in: Stadtlexikon Augsburg, URL: <<https://www.wissner.com/stadtlexikon-augsburg/artikel/stadtlexikon/luftangriffe/4663>>.
- **Rockstroh**, Paul: Die technische Entwicklung der Vereinigten Kunstanstalten, in: Vereinigte Kunstanstalten AG (Hrsg.): Hundert Jahre Vereinigte Kunstanstalten AG Kaufbeuren/Allgäu, Kaufbeuren 1958, S. 85-92.
- **Schilde**, Kurt: Hitler-Jugend (HJ), in: Wolfgang Benz/Hermann Graml/Hermann Weiß (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus, 5München 2007, S. 563-566.
- **Schmitt**, Fritz: Abbruch der Gais-Brauerei – ein Schatzfund, in: Kaufbeurer Geschichtsblätter 4 (1962/1965), S. 44-46.
- **Scriba**, Arnulf: Eintopfsonntag, in: LeMo. Deutsches Historisches Museum Berlin, URL: <<https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/innenpolitik/eintopfsonntag.html>>.
- **Scriba**, Arnulf: Die NS-Volkswohlfahrt, in: LeMo. Deutsches Historisches Museum Berlin, URL: <<https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/ns-organisationen/vwf/>>.
- **Scriba**, Arnulf: Industrie und Wirtschaft, in: LeMo. Deutsches Historisches Museum Berlin, URL: < <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/der-zweite-weltkrieg/industrie--und-wirtschaft.html>>.

- **Städele**, Thomas: Wirtschafts- und Sozialgeschichte Kaufbeuren von 1914 bis 1945, in: Jürgen Kraus/Stefan Dieter/Jörg Westenburg (Hrsg.): Die Stadt Kaufbeuren. Bd. 3. Sozialgeschichte, Wirtschaftsentwicklung und Bevölkerungsstruktur, Thalhofen 2006, S. 134-155.
- **Steck**, Thomas: Verdrängt und vergessen. Das Dachauer KZ-Außenlager Riederloh bei Kaufbeuren 1944/45, in: Stefan Dieter (Hrsg.): Kaufbeuren unterm Hakenkreuz (Kaufbeurer Schriftenreihe Bd. 14), Thalhofen 2015, S. 304-328.
- **Steinbrenner**, Sepp (Bearb.): 150 Jahre Spinnerei und Weberei Momm AG Kaufbeuren, Kaufbeuren 1989.
- **Strobel**, Christian: Kriegswirtschaft und „Heimatfront“ – Kaufbeuren im Ersten Weltkrieg (1914-1918), in: Stefan Dieter (Hrsg.): Kaufbeuren und der Erste Weltkrieg (Kaufbeurer Schriftenreihe Bd. 20), Thalhofen 2018, S. 7-129.
- **Thamer**, Hans-Ulrich: Wirtschaft und Gesellschaft unterm Hakenkreuz, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Dossier Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg, S. 212-227, URL: <<http://www.bpb.de/geschichte/nationalsozialismus/dossier-nationalsozialismus/>>.
- **Vereinigte Kunstanstalten AG** (Hrsg.): Hundert Jahre Vereinigte Kunstanstalten AG Kaufbeuren/Allgäu, Kaufbeuren 1958.
- **Vogel**, Thomas: Entstehung, Verlauf und Folgen des nationalsozialistischen Krieges, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Dossier Der Zweite Weltkrieg, S. 12, 18-23, URL: <<http://www.bpb.de/geschichte/deutsche-geschichte/der-zweite-weltkrieg>>.
- **Volkert**, Wilhelm (Hrsg.): Handbuch der bayerischen Ämter, Gemeinden und Gerichte 1799-1980, München 1983.
- **Weber**, Petra: Verführt und verheizt – Jugend unter Hitler, in: Stefan Dieter (Hrsg.): Kaufbeuren unterm Hakenkreuz (Kaufbeurer Schriftenreihe Bd. 14), Thalhofen 2015, S. 146-157.
- **Weileder**, Andreas: Das Kaufbeurer Gymnasium in der Zeit des Nationalsozialismus, in: Stefan Dieter (Hrsg.): Kaufbeuren unterm Hakenkreuz (Kaufbeurer Schriftenreihe Bd. 14), Thalhofen 2015, S. 158-209.
- **Weißfloch**, Leonhard: Kriegsende in Kaufbeuren. 27.4.1945, in: Kaufbeurer Geschichtsblätter 5 (1966/1970), S. 193-201.
- **Weißfloch**, Leonhard: Die evangelische Gottesackerkirche 1860-1970, in: Kaufbeurer Geschichtsblätter 5 (1966/1970), S. 225-231.
- **Weißfloch**, Leonhard: Die Dynamit AG, das Pulverfaß vor den Toren Kaufbeuren (1939-1945), in: Kaufbeurer Geschichtsblätter 7 (1975/1977), S. 14-23.
- **Weißfloch**, Leonhard: Bericht einer von 1942 bis 1945 Dienstverpflichteten bei der Dynamit AG in Kaufbeuren-Hart, in: Kaufbeurer Geschichtsblätter 10 (1984/1986), S. 17-20.
- **Wolf**, Caroline: Fasching im Faschismus, in: Stefan Dieter (Hrsg.): Kaufbeuren unterm Hakenkreuz (Kaufbeurer Schriftenreihe Bd. 14), Thalhofen 2015, S. 134-144.
- **Ziegler**, Walter: Die nationalsozialistischen Gauleiter in Bayern. Ein Beitrag zur Geschichte Bayerns im Dritten Reich, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 58 (1995), S. 427-460.

Vor 80 Jahren, am 1. September 1939, überfielen deutsche Truppen das benachbarte Polen. Der Zweite Weltkrieg hatte begonnen. Als die Waffen knapp sechs Jahre später endlich schwiegen, waren mehr als sechzig Millionen Menschen tot. Noch heute spüren wir die Folgen dieses blutigsten Konflikts aller Zeiten.

Die einzigartige Gewaltentfesselung wäre ohne das mörderische Regime der Nationalsozialisten nicht möglich gewesen. Doch Hitler und sein Gefolge handelten nicht allein. Bis in den letzten Winkel der Provinz konnten sie sich lange Zeit auf die Unterstützung der Deutschen verlassen. Kaufbeuren bildete hiervon keine Ausnahme – auch in der Wertachstadt kontaminierte der Nationalsozialismus von 1933 bis 1945 weite Bereiche des öffentlichen und privaten Lebens, wie die in diesem Band versammelten Aufsätze deutlich machen:

- Manfred Heerdegen geht der Frage nach, wie es der NSDAP gelingen konnte, in Kaufbeuren an die Macht zu gelangen und bis zum bitteren Ende unangefochten zu herrschen.
- Andreas Weileder befasst sich mit der Lage der katholischen Kirche unter der Herrschaft der Nationalsozialisten.
- Martina Steber beleuchtet lange vernachlässigte Facetten im Leben des umstrittenen Heimatforschers Kurat Christian Frank.
- Petra Weber widmet sich der Entwicklung des Kaufbeurer Heimatmuseums im „Dritten Reich“.
- Stefan Dieter legt dar, wie das Tänzelfest im Zeichen des Hakenkreuzes missbraucht wurde.
- Lisa Kügler illustriert die wechselhafte Objektgeschichte der Regimentsfahne des Wehrmacht-Fliegerhorsts Kaufbeuren.
- Corinna Malek schließlich untersucht, wie sich das Alltagsleben in der Wertachstadt während des Zweiten Weltkriegs gestaltete.

Alle Autorinnen und Autoren tragen mit den Ergebnissen ihrer Forschungen dazu bei, dass das dunkelste Kapitel der Kaufbeurer Geschichte nicht in Vergessenheit gerät.